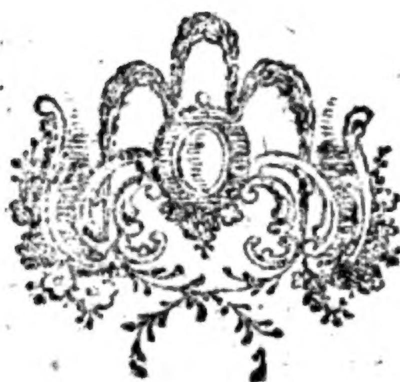
Digitized by Google

335

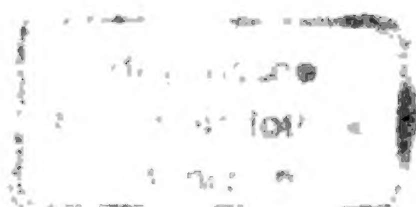
Gespraeche

Politische Gespräche
Conv. monat. der Er. S. P. Aug.
Todten.



Des siebenten Jahrgangs
Erster Band.

Für das Jahr
1792.



Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 1. Sonntag den 1sten Januar.

„Ecquid? semper nobis Gallia nocuit: Provin-
„cias Germaniæ avulsit; seditiones insusurravit;
„luxum propagavit. Et nunc? poena tallionis in
„se ipsa lacerata — adhuc nocet.

Revolution — im Reiche der Todten.

So war es: — verschiedene Geister haben sich theils unter der Gesellschaft der Kalliostristen, theils unter dem Namen der geläuterten Maurerey oder der Illuminaten gerottet, Entwürfe geschmiedet, und mataphysische Worte ausgesonnen, um einen gänzlichen Umsturz der eingeführten Ordnung im Elysäum auszustören. — Wer hätte jemals geglaubt, daß der weise Minos sich in eine solche Sorglosigkeit einmagnetisiren lassen werde?

Seit der Ankunft des Mirabeau ins Reich der Todten gieng es noch ärger zu. Er sprach Orackel-Sprüche; hetzte die Geister gegen den gerechten Minos auf, und schrie über Tyranney. — Minos schwieg, und ließ den Taumel seinen Gang fortsetzen.

Auf einmal brauste die Revolution auf. — Die Teufel wurden aus dem Tartar herausgelassen; die Furien zogen wie die Fischweiber zu Paris herum; man sang, man dichtete, man teufelte — die Freyheit im Reiche der Todten aus.

Der erste Sturm gieng an den Tartar, auf die Bastille der Todten, oder auf die Hölle los. Alle Bösewichte beförderten ihn; Rhadamantus, der allda Gouverneur war, wie der Launay von der Bastille, mußte sich retten, und das schöne Elysäum war ein Taumelplatz der Freyheitshascher. Minos wurde im Triumphe in die Nationalversammlung geführt; er bestättigte in dem Tempel der Geisterversammlung den Akt der neuen Elysäums Freyheit, und alle Geister mußten tanzen, hüpfen, springen, wie man es ihnen ausdekretirt hat. — Minos hüpfte mit.

Minos, der die französische Revolution im Reiche der Todten nachgeahmt sah, wuste wohl, daß das Recht des Stärkeren die Oberhand gewinne. Er ließ die revolutionirenden Geister versammlen, und hielt an sie folgende Rede.

Schatten des Elysäums!

Vom Jupiter an bis auf den Propheten Mahomet hat man durch lange Erfahrung gelernt, daß die Regierung eines Einzelnen, dem man die Konzentrirung der Opinionen eines ganzen Volkes anvertrauet, die beste seye. Ihr schreyet über Aristokratie; ihr wollet die populäre Regierung einführen; sind die Götter Griechenlands nicht Aristokraten gewesen? haben sie nicht weise Gesetze ihren Völkern hinterlassen? habet ihr nicht alle Kenntnisse, alle Gesetze, alle Ordnung von ihnen entlehnt? — Die revolutionirenden Geister lachten darüber, und liessen den Minos allein.

Gut, sprach Minos, ich sehe, daß der Stärkere hier sein Unrecht behaupten könne; daß sich die aufbrausenden Geister dieses Unrechts bedienen, ich will sie belehren, daß sie sich ins Unglück stürzen.

Rhadamantus und Cakus waren in Verlegenheit, weil sie die Gerechtigkeit nimmer zu verwalten hatten: Sie klagten dem Minos ihre Besorgnisse. — Aber um Jupiters willen! sprach der weise Minos, wie könnet ihr so furchtsam seyn? die Revolution beruht auf den Rechten der Stärkeren, ich will also eine grösere Stärke den Glückswähnenden entgegensetzen, und der Schauplatz wird sich im kurzen ändern. Ich habe diese Umwelzung vorgesehen; ich habe sie erfolgen lassen, weil ich durch handgreifliche Erfahrungs-Beispiele alle Völker belehren will, daß eine solche Unternehmung die Menschen weder glücklich machen, weder sie aus der Unterwürfigkeit, in welcher sie schon seit der Geburt eingewiegt werden, herausreissen kann.

In der That, der weise Minos hielt Wort. Er wuste, daß im Reiche der Todten die Geister der Thiere eben so gut von alten Dichtern ausfabulisirt sind worden, wie die Geister der Menschen. Er drehte seinen Zauberstab dreymal herum, und sprach: Alle Thiere sollen ihre Stärke erkennen!

Jupiter! welche Umwälzung! welche Veränderung! welches Toben! — im Reiche der Todten. Alle Thiere kamen in eine Revolution. Wie? sprachen die Pferde, wir armen Thiere, wir mußten die Menschen tragen, mit ihnen trappen, kaloppiren, wie es ihnen einfiel; wir mußten ihre Bürden ziehen, und, was das fataleste war, wir mußten Tag und Nacht auf den Brief und fahrenden Posten wachen, einhertrappen, und die verdammten Postknechte, die sich auf keine Pferds Höflichkeit verstehen, schlugen auf uns mit ihren Peitschen los, daß auch eine Schnecke dadurch zum Kaloppiren gezwungen wäre worden. O die verdammten Menschen! sie haben lang genug ihre Aristokratie auf uns gepeitscht, wir sind ja stärker, als sie, wir wollen also auf ihnen reiten, wie sie auf uns geritten sind.

Die Esel und Maulthiere hüpften vor Freude, und trappten haufenweise einher. Wie? sprachen sie, die Menschen haben uns mit schweresten Lästen belegt; wir mußten wirklich wie die Packeseln allen menschlichen Unsinn tragen; man peitschte uns, man belästete uns, — o die Menschen! sie sind die abscheulichsten Aristokraten, wir wollen sie jetzt belästen. J, a! J, a! J, a!

Die Hirschen, die Wildschweine, die Rehböcke, und so gar die Hasen machten einen verfluchten Lerm, und klagten, daß die Menschen die grausamsten Aristokraten wären, weil sie das arme Wildprät durch Betrug und Ränke, durch Pulver und Bley durch Netze und Fälle auf die unthiereschste Art zu morden suchten. — Ei! die Abscheulichen! sie sollen unsere Stärke fühlen!

Die Vögel sangen die Freyheit; die Kanarienvögel schrieen besonders mit lauter Stimme, daß die Menschen die Bastille nicht leiden wollten, da sie doch jedem Vogel eine Bastille zur Wohnung angewiesen haben. — Das war eine pfeifende Reklamirung der Rechte der Thiere.

Die Fische waren gar zu stark aufgebracht; sie versprachen das ganze menschliche Geschlecht in kurzer Zeit aufzufressen, wenn nur die anderen Thiere die Gefälligkeit haben wollten, alle Menschen ins Wasser zu werfen. — Es war überhaupt ein Geschnatter, ein Heulen, ein Gezische von allen Thieren, daß man nicht wußte, wer Recht oder Unrecht hat; aber weil die Thiere die Stärkeren waren, und ihre Stärke durch den Zauberstab des Minos erkannten, — so hatten sie freylich Recht.

Nun ward die Revolution der Thiere ernsthaft. — Der Adler sprach zu ihnen: — Die Menschen haben sich ihre Menschen-Rechte ausphilosophirt; lasset uns unsere thierische Rechte ausphilosophiren. Man errichtete eine Versammlung, das heißt eine animalische Versammlung, und da kamen gleich die Wölfe und andere Raubthiere, und theilten sich in verschiedene Klubs ein. — Das war eine verdammte Konfusion!

Die revolutionirenden Menschen-Geister stunden da, und durften sich nicht mucken, weil die Thiere stärker waren, als sie. Der Bucephal des Alexanders und die Rosinante des Sancho Pancha bedienten sich gleich ihrer Rechte. Sollte man es wohl glauben? — Die Rosinante warf den Mirabeau auf den Boden; sie legte ihm einen Zaum an, stieg darauf, spornte ihn, ritt darauf, und — der arme Mirabeau fühlte zum erstenmal, daß ein Pferdaristokrat, — und noch dazu, die Rosinante

des Sanchs Pancha, nicht des Hidalgo Don Quixotts, — auf ihm ritt. *) — Die übrigen Thiere machten die nemlichen Bewegungen, und die thierische Revolution gieng so gut von Statten, daß die Hundmunicipalität die Menschen an eine Kette band, — und sie zum Bellen kondemnirte.

Die Thiere hielten auch eine Versammlung, es versteht sich eine National-thierische Versammlung. Der Fuchs war zum Sekretair gewählt, und der Esel mußte die Dekrete publiziren — wegen seiner gigakenden und durchdringenden Stimme. Dieses Amt war ihm sehr angemessen: er hobelte die Dekrete auf einer Hobelbank, und es war sonderbar zu sehen, wie gut er sich dieses Amts behobelte. — Es ist unglaublich, welchen Spott die Thiere mit den Menschen getrieben. — Sie liessen den Stuzern ihre Schuhe mit den grosen Schnallen auf dem Kopf statt des Huts tragen, und die Hüte dienten ihnen statt der Schuhe. — Die Damen, die sonst gewohnt waren die neumodischesten Hauben und Frisuren zu tragen, mußten Mannshosen auf den Kopf umhangen. Die Hasen, die furchtsamen Hasen erfrechten sich das Gewehr zu brauchen, und auf die Menschen damit zu schießen.

Die Thiere formirten auch eine Nationalgarde. — Diese Einrichtung wurde durch ein von dem Esel ausgehobeltes Dekret den Vögeln übertragen. Da sah man gleich Gänse und Enten, Sperlinge und Spatzen mit Stiefeln und Spornen einherfliegen; dies war eine flie-

*) Wir legen einen Kupferstich dieser Thier-Revolution hiebei: — er stellt die Obermacht des Stärkeren vor, und sind die Thiere nicht die Stärkeren? — Wenn ein Jourdan auf der Avignoser Nation mit Morden und Brennen reiten kann, warum soll ein Bucephal nicht auf dem Robertspiere reiten? — Es reite, wer da will, ich habe kein Pferd und keine Sporren; — ich reite also nicht. — Aber ich fürchte, wenn die Reitschule der Welt von allen patriotischen Reitern gereinigt wird, daß man stärker als sonst gebräuchlich war, reiten werde. — Die Peitsche ist schon gehoben. — Au weh!

gende Kavallerie, und es war eine Freude das gute Exercieren dieser National-Thierischen Kavallerie zu sehen. Die Gänse wollten das Kommando darüber führen, aber man gab es einem amerikanischen Hahne, der, wie man sagt, die Revolutionskunst bei den Nord-Amerikanern recht revolutionsmässig gelernt hatte. — Man wunderte sich, warum gerade die fliegende Thierschaft zu der Nationalgarde bestimmt wurde. Aber die Thierversammlung hat es recht weislich erwogen, da sie es that: — nemlich, weil die fliegende Nation bei einer vorfallenden Kontrarevolution ganz leicht davon fliegen kann, und dies ist bei Nationalgarden ein nicht geringer Vorzug, wie es vielleicht der Erfolg zeigen wird.

Die Menschen-Geister bedauerten also eine Revolution erregt zu haben. Das ganze Menschen-Geschlecht schickte eine Deputation an Minos, um ihn dahin zu bewegen, die vorige Regierung einzusetzen. Minos lächelte; — o Menschen! sprach er, ich habe euere populären Tumulte fortfahren lassen; ich habe es vorausgesehen, daß ihr mich bitten werdet, die vorige Ordnung herzustellen. — Die Menschengeister schrieen: — o Minos! gieb uns deine Monarchie wieder. — Wie? sprach Minos, wollet ihr euch dem Unglück aussetzen, einen Tyran zu haben? — O ja, lieber einen Tyran, als eine Anarchie. — Minos wehte dreymal mit seinem Zauberstabe, und alles — kam in die vorige Ordnung.

Minos saß auf dem Richter-Stuhle, er ließ alle Nationen vor seinem gerechten Throne erscheinen, und sprach zu ihnen:

Nationen! Völker! Generationen!

Höret meine Stimme: es ist die Stimme der Gerechtigkeit. — Philosophen haben euere Opinionen elektrizirt; lasset uns untersuchen, ob sie euch glücklich gemacht haben, oder ob sie euch glücklich machen konnten.

Was ist die Philosophie heutiges Tags? — eine Metaphysik der Wörterey, ein Lehrgebäude des kochenden Gehirns, ein metaphysischer Tand. Was sind die grosen Talente der heutigen Philosophen, der heutigen Wort-Fänger, der heutigen Opinionen-Architekten? — eine Vorbereitung der allgemeinen Unglücksfälle, eine Untergrabung der Ordnung, eine Falle unsers Glücks.

Lasset uns alle metaphysischen Quacksalber untersuchen, die seit Platon eine Ruhms=Säule erhalten haben. Alle ihren Sätze, alle ihren Behauptungen, alle ihren Wörtereyen waren das Unglück ihres Jahrhunderts. — Die grosen Talente haben nichts hervorgebracht, als Täuschungen und die Lehre der Lügen, welche in der festgesetzten Ordnung der Länder die Fahne der Unzufriedenheit und der Spaltung aufgesteckt haben. — Diese schönen Geister, die gewisse Gemälde der Wörterey von den Alten entlehnt haben, liessen sich beifallen, auf Unkosten der Sitten, und der Volkszufriedenheit Lehrgebäude aufzubauen, wo jeder hineingeht, und sich vergiften läßt. Die Religion ist nur ein Tand, und wo bleibt ohne dieser Hilfe die Menschen=Redlichkeit? Die bürgerliche Gesetze können einen höchstens bis an die Thürschwelle schirmen; — aber wer schirmt uns, wenn wir im Hause sind? — Jeder kann im Verborgenen, wenn er moralische Ueberzeugung hat, daß er nicht verrathen werde, die abscheulichsten Entwürfe schmieden, und ausführen; wenn sein Gewissen für die Zukunft von Tartarus gesichert ist, wie können es die civilen Gesetze im Keller schüchternd machen?

Was hat die Welt für ein Glück von den Philosophen genossen? Die meisten haben sich aus Ruhmssucht den ruhigen Opinionen, die in allen Regierungen eingeführt waren, entgegengesetzt. Ein Rousseau behauptete, daß die Menschen auf Vieren wie Hasen kriechen sollen; ein Helvetius eignete der Organisation der fünf Finger alle unsere Aufklärung, alle unsere Oberherrschaft über die Thier zu. — Nein, meine Freunde! die Aufklärer haben sich zu allen Zeiten bemühet, die Ordnung der Throne niederzureissen; ihre Ehrsucht auf Paradoxen zu bauen; die bürgerlichen Empörungen, die häuslichen Unglücksfälle waren das traurige Schauspiel, worauf grose Talente ihren Glanz ausstrahlten. — Der einzige Herzog von Orleans, ein Mann ohne Gewissen, ein Mann ohne Redlichkeit, der Haß aller Rotten, der Fluch der einen und der anderen Partie in Frankreich, hat sich an die Spitze der Philosophen gestellt, und hat die ganze Gestalt der so glänzenden französischen Monarchie durch die ungeheueren Berge seiner Lastern

verdunkelt. — Nichts ist mehr heilig in der Welt: Kronen wanken, Zepter werden gebrochen, die Redlichkeit ist der populären Wuth ausgesetzt, und Mörder und lasterhafte Menschen erbauen sich einen Thron auf den Trümmern der Tugend

Wir haben in unserem Jahrhundert einen Voltaire gesehen; was hat er uns gelehrt? — die Religion zu verachten, die Gesetze lächerlich zu machen, der Opinion die grösten historischen Lügen einzuflicken.

Wir hatten einen Mirabeau. Er warf auf den ersten Monarchen von Europa mit Koth; er höhnte der deutschen Konstitution; er spottete der deutschen Sitten; er setzte sich in den Kopf, alles zu beweisen, — die Ruhe ausgenommen. Unglück benebelt ein solches Jahrhundert, wo solche unordentlicher und flüchtigen Geister glänzen; die Folge ihrer Schriften, ihrer Geistes-Produkten ist allezeit ein Schrecken der Welt, eine Zerstörung der Ruhe, eine Trennung des bürlichen Glücks. — Jupiter behüte uns von diesen raren Talenten! die eingeführtn, Regierungen haben sich nach vieler Erfahrung, nach groser Prüfung zu dem besten Theil geformt; wollen uns die Philosophen auf die unmögliche Patriarchalische Regierungs-Art zurück sezen? — O dann müßten wir in die Zeiten Abrahams versetzt werden, und unsere Sitten müßten nach der Unschuld dieser Zeit gemodelt werden.

Diese grosen Geister haben also die Revolutionen hervorgebracht. Die französische Empörung scheint vielen die härteste Konsistenz zu bekommen. Aber, Leider! seit drey Jahren ringet man mit Unglück und Halsstarrigkeit; — ist deswegen das fransizösche Volk glücklicher?

Ganz von der Aufbrausung trunken, erklärte Frankreich den deutschen Fürsten, die den Emigrirten eine ruhige Gastfreyheit zugestanden haben am 14ten Dec. einen Krieg: eine Unvorsichtigkeit, die hinlänglich zeigt, daß die Franzosen die deutsche Freyheit nicht kennen. — Ist es nicht ein Vorzug der deutschen Nation, daß sie jedem seine Existenz in ihrem Lande sichern kann? Kann die deutsche Freyheit, diese Germanienosperle ruhigen Fremdlingen, die in ihrem Lande wegen einer kontrairen Opinion den grösten Gefahren ausgesetzt sind,

eine Gastfreyheit versagen? — gewiß nicht, und kein anderes Volk kann ihr dieses Vorrecht versagen. Derjenige, der in Deutschland ruhig lebt, hat von der deutschen Polizey nichts zu fürchten, sondern genießt der deutschen Freyheit. Dies sagen jedem die deutschen Gesetze, und die berühmtesten deutschen Publicisten, wie Puffendorf, Grotius ꝛc. ꝛc.

Es ist freylich traurig, wenn Deutschland von einem Nachbaren, wie Frankreich ist, welches gegen alle Traktaten, Verträge, und Völkerrecht die deutschen Fürsten ihrer Rechte in Elsaß beraubt hat, — mit einem Einfall bedrohet wird. Mann kann freylich den rasenden Horden nicht gleich Schränken setzen. Aber deutsche Bedeutenheit zeigt sich im hellen Glänze: Briefe aus

Koblenz von von 27sten Decemb.

verwehen allen Dunst der Furcht. — Die Stände von Trier, die eben hier versammlet sind, haben ihrem guten Fürsten ihre Furchsamkeit, daß sie am nächsten angefallen werden, zu Füssen gelegt. Dieser Landesvater sah wohl die Gründlichkeit dieser Furchtsamkeit ein. — Meine Kinder, sprach er, lasset uns in guten Grundsätzen nach deutscher Standhaftigkei beharrlich seyn. Ich habe die französische Erklärung von 14ten Decemb. an die deutschen Höfe abgeschickt; lasset uns abwarten, was sie uns darüber rathen werden; ich werde euch ihre Depeschen mittheilen, und nach ihrem Einrathen werden wir die Maasregeln angreifen, — die unser Land sichern.

Und in der That: — Gestern kam die Antwort von Wien; der Kayser schrieb sie mit eigener Hand. Er schrieb unserem guten Fürsten, daß die trierischen Lande alle Furchtsamkeit verschwinden lassen sollen. Ich habe, schreibt der Monarch, für unterdessen den Befehl an General Bender ergehen lassen, daß er mit 20 tausend Mann die Trierischen Grenzen — von Luxemburg aus, decken solle. Ich habe zugleich 80 tausend Mann zum Marsche beordert, die auf den Fall, wenn die Franzosen es wagen sollten, den deutschen Boden zu betretten, bereit sind, gegen den Feind vorzurücken.

Man erwartet zugleich Morgen oder über Morgen höchstens — eine dergleichen Depeschen aus Berlin.

Man kann wirklich sagen, daß das Kurfürstenthum Trier mit besonderem Vorzug in Deutschland hervorragt. Ein Dominique, ein Hiegel, der bei uns wie L'Hopital jemals in Frankreich kanzelt, haben sich bei der Kaysers-Krönung mit Vorzug um das Wohl des deutschen Reichs verdient gemacht. — Jetzt ist das Trierische Land die Axe, um welche sich die politische Existenz Frankreichs dreht. Der Kurfürst zeigt eine Standhaftigkeit, die mit der alten Roms-Bedeutenheit um den Glanz streitet. Fest auf deutschen Reichsgrundsätzen, erhaben in deutschem Ruhm, wachend auf das Wohl seines Volks hat der Kurfürst dem neuen französischen Botschafter, Herrn Ste. Croix, der am 25sten December von der Nationalversammlung daher gesprengt kam, mit deutscher Würde auf seine Vorstellung wegen der Emigrirten zur Antwort gegeben, daß ein König von Frankreich, der sich nach Jakobinerrotten biegen muß, einem deutschen Fürsten, der als nächster Verwandter die Brüder des Königs mit wahrer Liebe aufgenommen, — mit keinen Drohungen von seinem deutschen und unschuldigen Vorsatze abdekretiren lassen könne. Die deutsche Freyheit dörfte nicht leiden, und die Erhabenheit des deutschen Staats Korpers nicht dulden, daß man ein groses deutsches Glied in drohende und unverdiente Gefahr setzen könnte.

Auch ist Herr Ste. Croix mit dieser Antwort abgefertigt und wird vermuthlich der Nationalversammlung den Erfolg seiner Sendung darstellen.

Ueber die Allianz zwischen Oesterreich und Preusen.

Berlin vom 18ten dieses. — Politiker, und Beobachter der Kabinetenveränderungen wähnen, daß diese Allianz keine lange Dauer haben könne. Warum? weil, sagen sie, diese beiden Häuser ein entgegengesetztes Interesse haben, folglich von ihren veralteten Grundsätzen niemals abgehen werden. — Aber wie? — müssen sie nicht beide ihr Staaten-Interesse konzentriren, um einer neuen Macht, die sich in unserem Jahrhunderte erhoben, und die die ganze Erdkugel umfassen will, einen Damm vorzubauen? — Rußland ist dieser reissende Strom von Grose, und von Bedeutenheit. Was hätte Oesterreich dabei gewonnen, wenn es den Russen gehol-

sen hätte, die Türken aus Europa zu verdrängen? — einige Wüsteneyen und öde Länder. Aber die Russen! — die Russen! Sie haben erstens eine Seemacht, folglich hätten sie allezeit die Meer-Ufern und Mündungen der Flüsse dominirt. In dieser Hinsicht wär allezeit Oesterreich eine den Russen subordinirte Macht geblieben. Aber die Russen hätten nothwendigerweis hernach einen grosen Theil von Polen von der Seite der Ukraine zu ihrer Landkarte einzirkeln müssen. — Und wer hätte ihnen widerstehen können?

In einer Frist von 10 Jahren wäre diese kriegerische Nation weiter vorgerückt. Welches Gewicht von Ruhm, von Gröse, von Kraft hätte sich hernach an Deutschland angelehnt? — und wenn dieses Gewicht gefallen wäre? — Gott Mittler! erbarme dich Unser! — Die Prophezeigung des Generals Loyd, daß die Nordvölker ganz Europa überschwemmen werden, kann auf keine andere Macht, als auf Rußland deuten. — Nun schliesse jeder vernünftige Politiker, daß Oesterreich und Preusen ihre Staaten Interesse zusammenkeilen müssen, um sich von diesem Strom nicht überschwemmen zu lassen. Diese Allianz also muß ihre Richtung vor allem dahin zielen, daß Rußland sich der polischen Konstitution durch seinen Einfluß nicht bemächtige. In Polen muß eine Brücke von starken politischen Steinen aufgebauet werden, damit Rußland von Deutschland dadurch von einander abgesondert bliebe. Dies ist der Zweck der Allianz; nun sage einer, daß sie nicht aufrichtig seye!!!

Biographie.

Minos der Erste, Sohn Jupiters und Europas regierte in der Insel Kreta Anno 1432 vor Christo. Er hat seine Unterthanen glücklich beherrscht; gab ihnen weise Gesetze; beförderte die Bevölkerung, und sezte grose Strafen auf den Müßiggang. Er war in der Gerechtigkeit streng und behutsam; der Luxus, die Wollust, und die Weichlichkeit waren unter seiner Regierung grose Verbrechen. Seine Gesetzgebung bestund aus einigen wenigen Sprichwörtern, die jeder

unter dem Volke auswendig wuste. — Die Griechen erzählen, daß er die Weisheit von seinem Vater Jupiter gelernt habe. Diese weise Regierung dauerte noch in den Zeiten des Plato, also mehr als tausend Jahre nach dem Tode dieses Gesezgebers. Er hinterließ einem Sohn, Namens Lykaste, welcher drey Söhne erzeugte: Minos den Zweyten, Eacus, und Rhadamantus. Diese drey Prinzen verwalteten die Gerechtigkeit mit solcher Strenge, daß die Fabel ihnen, das Oberste Richteramt in der Hölle über die Menschen zudichtete.

Rhadamantus einer der drey Obersten Richter in der Hölle, Bruder des Minos und des Eacus. Er regierte in einer Insel des Archipelagus, und erwarb sich den Ruhm eines gerechten Fürsten. — Diesen Ruhm benützte die Fabel, und dichtete den Rhadamantus zum Richter des Tartarus, oder der Hölle der Griechen. Noch dem Zeugniß des Virgils präsidirt dieser gerechte Regent in der Gerichts-Stube der Hölle und untersucht die Verbrechen der Menschen Er zwingt die Schuldigen ihre Verbrechen selbst zu bekennen, und den Grauel ihres Lebens zu offenbaren. Dann ist er unerbittlich, und diktirt die schärfsten Strafen darüber

Eacus der dritte der Oberrichter im Elysäum, Bruder des Minos und des Rhadamantus, regierte auf der Insel Oenone, welche den Namen von seiner Mutter bekommen. Die Pest hat sein Reich entvölkert, er nahm also seine Zuflucht zum Jupiter, und bath sich von ihm Menschen aus. Jupiter befahl, daß alle Ammeisen sich in Menschen verwandeln sollen, und es geschah also. Seine Gerechtigkeits-Liebe hat den höllischen Gott Pluto bewogen, ihn den Oberrichtern Minos und Rhadamatus zuzutheilen, damit er die Todten richte.

Geographie (Mythologische)

Elysäum, elysäysche Gefielden, elysäyschen Felder, das Land der Seligen, die Wohnungen der Geister — waren nach der Theologie des Heidenthums der Aufenthalt des Glücks, und die Belohnung der guten Menschen. Das glückliche Elysäum war für diejenigen be-

stimmt, die in diesem Leben durch Tugend und nützliche Handlungen gewandelt haben; — es war der Himmel der Griechen. Dieses Land war mit schönsten Feldern, mit glänzenden Blumenwiesen, mit heiligen Haynen, mit angenehmen Spatziergängen, mit wollustathmenden, und pittoresken Aussichten durchgesäet. Orpheus, Herkules und Aeneas hatten bei ihren Lebenszeiten das Glück, diesen glücklichen Aufenthalt zu besehen. — Schwetzingen in der Pfalz; Nymphenburg in Bayern; Weissenfels in Hessen; Brühl im Köllnischen; Chantilli oder Fontenebleau in Frankreich; Colorno in Parma; Schönbrun im Oesterreichischen, und Monrepos bei Neuwied sind nur schwache Vorbildungen — des Elysäums. — Dieses Land, welches nach der Lehre der alten Theologie alle Geister — aber alle guten Geister der verstorbenen Bewohner der Erde aufnimmt, muß sich ganz natürlich nach dem Hang, nach der Gewohnheit einer jeden Nation, nach dem Geschmack jedes Volks anders geformet haben. Man kann sich leicht vorstellen, daß das heutige Elysäum sich ganz verändern mußte, weil der Geschmack und Verfeinerung der Wollust und des Vergnügens sich ausserordentlich in allen Ländern verändert haben. — Der Oesterreicher findet also darinne seinen ungarischen Wein, seine Kreutzerwürste, seine gebackenen Hahnen, sein Sauerkraut, seinen Prater, seinen Augarten, und die *artigen* Stubenmädchen. — Der Preus und der Sachs findt schlechte Strassen, Bryhahn, die Schüssel von allerley, theueren Wein, und — Recensenten. — Der Bewohner des Rheins kann das Rheingau, — den Rheinwein, das grose rothe Haus von Frankfurt, welches in der Wirtshäuser-Geschichte eine Epocke macht, den Moselwein, und alle rheinische Glückseligkeit allda schmecken. — Der Westphälinger mag gleich bei seiner Ankunft dicke Bohnen und Schinken, Pumpernikel, guten Knaster versuchen. — Der Franzos kann dorten in der Thuillerie spatzieren gehen; sein Paris, mit der französischen Küche steht ihm zu Diensten; eine Menge Pariser Nymphen opfern ihm Liebe — für 20 Sous. Der Engländer kann reiten, sein Rosbeef speisen, seinen Punsch trinken ꝛc. — Mit einem Wort: das jetzige Elysäum hat sich gewaltig verändert. — Wunderbar! die

Nönnchen finden so gar darinne Klausuren, und Beichtväter. — So komplaisant hätte man sich das Elysäum niemals vorgestellt.

Tartarus, die Hölle, die Bastille der Griechen, war ein Ort nahe an der Strasse, die ins Elysäum führte, wo die Geister der Todten auf die grausamste Art wegen ihrer begangenen Verbrechen gemartert wurden. Plutarch sagt, daß in diesem Orte eine zitternde Kalte herrschte. — Wunderbar! wir machen die Hölle verflucht heiß, und die Griechen machten sie verflucht kalt. Woher diese Verschiedenheit? Virgil sagt, daß der Tartarus mit drey Schanzenmauren umgeben seye; daß der feurige Strom Phlegeton, dessen Gewalt die höchsten Berge mitreißt, diesen Ort umfliesse; ein hoher Thurn steht wie eine Vedette vor diesem Kerker. Das Thor ist von zwey diamantenen Säulen aufgebauet, welche keine menschliche Macht zu niederstürtzen vermag. — Thisiphone sitzt Tag und Nacht vor diesem Thor, und wiederschallt das Wehklagen, und die jammernden Stimmen der Geplagten. Man hört die Ketten, mit welchen die Unglücklichen geschmiedet sind, auf hundert Stunden weit klingen. Es ist keine Rettung aus dieser Hölle; selbst die Götter in Olympus können Niemanden daraus befreyen. — Die Furien peitschen die Verbrecher mit grosen giftigen Schlangen und mit brennenden Fackeln. Jammer und Elend; Unglück und alle erdenklichen Strafen; Finsterniß und Martern verfolgen ohne Aufhören die Geister. — Man sagt, und die lezten Nachrichten aus diesem unglücklichen Reich bestättigen es, daß seit der Revolution Frankreichs die Geister in diesem ewigen Kerker wie Schnee fallen. Rhadamantus hat fast keine Zeit, sein Urtheil über sie zu sprechen, und, wenn es so fort geht, so wird diese Hölle mit Bösewichten, wie eine Tonne mit Haringen, eingestopft. — Ist der Tartarus kein Vorboth unserer Hölle, oder ist unsere theologische Opinion nicht von den Griechen entlehnt? — Ein Beweis, daß alle Völker auf das Laster eine ewige Strafe geprägt haben: — eine nützliche und der menschlichen Gesellschaft nothwendige Lehre!

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 1. Sonntag den 1ten Januar 1792.

Politische Satyren.

„Der Herzog von Bethune sammlet in den „französischen Niederlanden die brabänter Emigrirten auf. Er soll in seinem Archiv Prätensionen auf das Herzogthum Brabant ausgesucht haben, und will sie nun geldend machen. „— Da haben wir wieder einen Prätendenten.

Vom Rhein am 27sten Decemb. Der Preussische Hof läßt an allen Hofen Deutschlands seine Allianz mit Oesterreich ministeriel sch andeuten. — Die Artikeln sind die nemlichen, wie jene, die wir bei dieser Andeutung von Seiten Oesterreichs angemerkt haben: Beforderung des gegenseitiges Interesses; Aufrechthaltung der deutschen Konstitution und der Ruhe in Europa; Herstellung derselben da, wo sie gestort ist rc.

Resultat der französischen Finanzen bei der ersten Nationalversammlung.

Man hat allein 1800 Millionen Assignaten, oder Papier-Geld gemacht. In der Kasse war auf-

serordentlichen Einkünfte, sind 25 Millionen, in dem National-Schatz 8 Millionen 400,000 Livres. Noch sind 347 Millionen Assignaten auszugeben da. Total, 390 Millionen 400,000 Livres. Also hat die abgegangene Nationalversammlung, wohl zu merken, ohne die ordinairen Contributionen, die freywilligen Beiträge, die erzwungenen patriotischen Contributionen, die verkauften Schätze der Kirche, — und andere zu Geld gemachten Schätze zu rechnen, blos in Assignaten 409 Millionen 600,000 Livres, in 29 Monaten, verthan. Dieses vermehrt das Deficit mit 70 Millionen 450,000 Livres jährlich Wenn 200 Millionen Assignaten verbrannt sind, so sind dagegen in den lezteren Sitzungen wieder 200 Millionen von neuem zu machen, dekretirt worden. — Und nun noch die baaren eingekommenen Summen dazu gerechnet! — So wirthschaften die Demokraten.

Koblenz vom 29sten Decemb. — Es ist in der That sonderbar, wie der französische Nationalgesandte, Herr Ste. Croix eine sonderbare Rolle zu Koblenz spielt. Das Wirthshaus, wo er wohnt, scheint eine Pest zu haben: alle Franzosen haben es verlassen. — Er wollte einige Bekannte besuchen; — Niemand war zu Haus, und seine Freunde sagten ihm ins Gesicht, daß sie ihn nicht kennen. — Sein Kreditiv-Schreiben soll auch nicht in der gehörigen Forme abgefaßt seyn; und andere dergleichen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Brüssel vom 27sten Decemb. — Die Stände haben alles abgeschlagen: Subsidien, Bewilligungen ꝛc. — Sie sind aufgelößt, und können nach Haus gehen, wenn sie wollen.

Die Brabänter Versammlungen zu Rissel und

Doüai sind von der französischen Nationalversamm-lung verbothen worden.

Stockholm vom 14ten Decemb. — Der König hat endlich die Depesche, worinne ihm der König der Franken die Annahme der Konstitution ankündiget, eröffnet. Was er aber dem König der Franken darüber geantwortet hat, weis man noch nicht. — Auf die nemliche Art hat die Kayserin von Rußland die französische Depesche aufgemacht. Aber ihre Antwort darauf, ist eben so, wie die Schwedische, — nicht bekannt.

Glück zum neuen Jahr! — und Ruhe! — Wir können unsere Leser aus einer zuverlässigen Quelle versichern, daß die Franzosen den deutschen Boden nicht betretten werden; daß der Anhang von zwey Kammern des H. Breteuil triumphire, und daß man bald eine Ausgleichung in Frankreich sehen werde. Fast alle Mächte sind diesem System ergeben, und fast alle redliche Leute in Frankreich befördern es. — Nächstens werden wir von *einem* Kongresse reden hören. — Ach! Europa hat *Ruhe nöthig*, kann ein schönerer Wunsch zum Neu-Jahr seyn, als der Wunsch der Ruhe? — und Gott mit uns.

Unterdessen aber, sollten die Jakobiner Häupter unbändig verharren wollen; — so wird das Resultat davon seyn: — ein Blutvergießen; ein mordender Krieg; ein Strom der grausamsten Ereignisse. Schon sind 42 tausend Menschen in der Revolution umgekommen, und die Philosophen schrieen bei voriger Regierung über den Tod eines Calas?

N. B. Es ist eine Uebereinkunft getroffen, daß, so bald Franzosen den deutschen Boden be-

tretten, daß Schicksal der Theilung Frankreichs entschieden seye. Diese Nachricht ist zuverläßig.

Ankündigunge

Bey Neuwed am Rhein ist ein schönes Jacht-Schiff mit Segel und allen Zugehörungen kaufflich zu haben.

Gemischter privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 49ste Ziehung ist heute den 27sten Decemb. 1791 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 13. Dreyzehn.
Zweyter Zug: Nro. 5. Fünf.
Dritter Zug: Nro. 20. Zwanzig.
Vierter Zug: Nro. 31. Ein und Dreyßig.
Fünfter Zug: Nro. 57. Sieben und Fünfzig.

Die fünfzigste Ziehung geschieht den 3ten Januar 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Gezogene Numeren bei der 46sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 23sten Decemb. 1791.

1ter Zug: 51. Ein und Fünfzig.
2ter Zug: 31. Ein und Dreyßig.
3ter Zug: 74. Vier und Siebenzig.
4ter Zug: 29. Neun und Zwanzig.
5ter Zug: 52. Zwey und Fünfzig.

Die 47. Ziehung Kurpfälzischer Lotterie dahier geschiehet zu Düsseldorf Freytags den 13. Janar 1792.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs

Nro. 2. Donnerstag den 5ten Januar.

„Melius est a Despota excoriari, quam in Anar-
„chia ægre vivere. In despotismo voluntas unius
„sceptrum ferreum dirigit, — ast in anarchia mille
„stomachi famelici meis bonis allatrant, inhiant,
„& insidiantur. — Hinc Cromvellus hodie in Gal-
„lia Deus propitius foret.

Ueber den Cromwellismus

Ein jeder Staat neigt sich entweder zum Despotismo oder zur Anarchie. Der Mittelweg zwischen beiden führt über einen steilen Fels, der auf beiden Seiten einen halsbrechenden Abgrund hat. — So ist es auch in den meisten Haushaltungen, sie sind entweder despotisch oder anarchisch. Der Fü-

chenzepter kann nur dann sanft seyn, wenn die Dienerschaft gute Sitten hat.

Ein Despot muß grösere Talenten haben, als ein ruhiger Regent: Cromwel glänzt mit heißeren Strahlen auf die Geschichte als Heinrich der 4te: Aber Cromwels-Glanz berührt nur die Ohren: jener aber des Heinrich — das Herz. Alle grose Männer — von der Schlacht von Abel und Kain an, bis auf die Niederlage des Kornwallis — hielten mit der Depotie. Man sollte fast nach der Geschichte behaupten können, daß nur der Despotismus grose Männer hervorgebracht hat. — Unglück genug für die Menschheit!

In einer Haushaltung, wo Eintracht, Folgsamkeit, und Ordnung herrschen, — lebt man ohne Geräusche in glücklicher Ruhe. Aber so bald ein Dienstboth oder ein Kind den Zügel des Gehorsams abwirft, da muß der Hausvater eine Despotische Ruthe heben, und damit schlagen, sonst neigt sich sein Haus einer Despotie oder einem Bankerot.

So ist es auch in grosen Staaten. So lang gute Sitten, und Ordnung herrschen; so lang weht auch ein wohlthätiger Zepter über dem Lande. — Sind die Sitten verdorben, so muß ein eiserner Zepter despotisiren. — Und wenn man nicht Verstand genug hat, um Despot zu seyn, so fällt der Staat in Anarchie.

Ein Staat also, dessen Glieder die guten Sitten nicht heiligen; der den Altar, als den festesten Nagel aller heimlichen Opinionen — abgerissen hat; dessen Leichtsinnigkeit über alle Gesetze mit hönischem Lächeln wegschleicht; dessen Ränkensucht für jeden Menschen insbesondere ein Lehrgebäude seiner eingebildeten Regierungs-Art aufrichtet, und von entgegengesetzten Rotten hin und her gemelzt wird, — ein solcher Staat kann auf keine andere Art zur Ordnung eingekeilt werden, als durch die Keule eines strengen Despoten. —

Ich schreibe hier keine Paradoxen; — es ist eine aus der alten und neuen Geschichte erprobte Wahrheit; — es ist Erfahrung aller Jahrhunderte: — Auf Anarchie folgt Crommellismus.

Ich weis, daß das neue Lehrgebäude Frankreichs vielen Menschen behage. Ist es Wunder? — **Wenn die Pest Gold, Benefizien, Ordensbänder aus-**

theilen würde; — so wären unter Theologen, unter Gelehrten grose Haufen, welche dieselbe als ein Staatswohl vertheidigen möchten. —

Auf Anarchie — folgt Despotismus: dies war die natürliche Folge aller Zeitalter. Sollte wirklich der Zeit-Gott bei der französischen Revolution Mirackel wirken wollen? — Soll auf die jetzige Anarchie kein eiserne Zepter folgen?

Es ist wahr, der Drang der Freyheit hat den französischen Thron niedergerissen. Warum? — weil der jetzige König kein Despot war. — Wäre Ludwig der 14te darauf gesessen, — so hätte seine Despotie auf die populaire Despotie der Orleans und Mirabeaus mit Vorbeugung aller Folgen zu rechter Zeit geschlagen. — Aber der Cromwellische Geist ist ganz verraucht: der Despotismus kann nimmer, nicht einmal in der Forme der Religion, ein gutes Geschirr modeln. — Warum? die Religions-Opinionen sind heutiges Tags wie Sand, und geben keinen Thon mehr für den politischen Töpfer ab.

Es ist wahr: — der Despotismus hangt von dem Geist des Regenten ab. Ein La Faytte droht, daß er nur mit einem Fusse auf die Erde stampfen werde, und gleich sollen Pferde, Kriegs-Munition, — und Assignaten daraus auferstehen. — Aber dies sind die Mirackel des Despotismus. — Friedrich der Grose, der Einzige stampfte nicht mit den Füssen auf die Erde: — er stampfte auf seinen grosen Geist, — und Ruhm und Siege sind daraus auferstanden. War er auch ein Despot? War Ludwig der 14te, war Kayser Karl der Fünfte, war Joseph der Zweyte, war Peter Czar der Grose, und ist Katharina die Allmächtige heutiges Tags besser? — Bei der Gröse muß ganz natürlich der Despotismus darneben gehen. Aber diesen Despotismus aufrecht zuhalten zu wissen: — dies ist die erhabene Kunst eines grosen Geistes. — Um einen guten Topf zu machen, muß die Erde auf eine despotische Art zubereitet werden, sonst ist der Topf nichts nutz. Also um eine Eroberung, um eine Ausdehnung seines Terrains auszumodeln, müßen Bajonetten und Kanonen die Despotie donnern. —

Die Natur handelt in diesem Sinne despotisch, soll die Natur der menschlichen Gröse anders handeln?

Jedes Gesatz, selbst die Dekrete der französischen Versammlung müssen mit einer derben Despotie in Erfüllung gebracht werden. Wenn jemand von dieser gesetzlichen Despotie ausgenommen ist, so ist es vielleicht darum geschehen, weil der Staat dadurch gute und nützliche Handlungen belohnen wollte. Wahr ist es, in allen Konstitutionen haben sich Misbräuche, Exemptionen, und Ausnahmen — unter dem Namen der Staatsbelohnungen eingeschlichen. — Was beweist dies? — nichts anderes, — als daß alle menschlichen Einrichtungen der Veränderlichkeit, und dem fressenden Zahn des Zeitalters unterworfen sind. Auf einen rüstigen Despoten folgt gemeiniglich ein Sardanapal, und dann muß die Despotie in eine Anarchie ausarten. Dies war der Gang aller Jahrhunderte, so lang die Menschen existiren. — Der Allvater Adam hatte im Paradies lange Weile, — und seine Gattin Eva war nicht ruhig, bis sie ihn zu dem unglücklichen Apfelbiß beredet hatte. — Mit diesem Biß gieng alle Herrlichkeit in Trümmer. — Wenn Frankreich mit der jetzigen Konstitution im Paradies stünde, so wärs zu wetten, — daß in Zeit von 50 Jahren ganz Paradies einaristokratirt würde. — So ist die Unbeständigkeit der menschlichen Opinionen!

Die Franzosen haben Unrecht, wenn sie glauben, daß ihre Konstitution der deutschen Gesetzgebung vorzuziehen seye. Die Gleichheit der Menschen ist ein Hirngespenst, welches in keiner menschlichen Gesellschaft bestehen kann. — Ein Taglöhner, der einen kleinen Thaler im Sacke hat, wird besser in der Weinschenke bedient, als ein Mensch, — der nicht einmal einen Schopfen Wein bezahlen kann. Gebet diesem Taglöhner hunderttausend kleine Thaler, so wird er ein groser Herr. — Auf diese Weise hört der Adel auf, und der Vorzug des Reichthums tritt auf seine Stelle. — Das heißt, Gold und nicht die Tugend ehren.

Alle französischen Blätter schreyen jetzt über die deutsche Tyranney. Hm! man sieht, daß diese Herren unsere Konstitution nicht kennen. In den Blättern aus

Paris von 30sten Decemb.

erzählt man folgendes: — Man hat der Nationalversammlung eine Addresse zugeschickt, worinne eine ganz neue Art

zum Krieg mit den Deutschen beschrieben wird. — Es ist nicht nöthig, heißt es darinne, Truppen und Nationalgarden gegen die Germaniens-Despoten zu schicken. Die Versammlung kann ganz kurz ganz Deutschland erobern. — (Das wär?) — Man lasse die französische Konstitution ins Deutsche übersetzen, und 28 Millionen davon abdrucken. Hernach berechne man die Bevölkerung jeder Stadt und jedes Dorfs, und dann muß an einen jeden Deutschen ein Geschenk mit dieser Konstitution gemacht werden.

Besonders muß man darauf sehen, daß jeder Soldat ein Exemplar bekomme. — Was wird darauf folgen? — Alle grose und kleine deutsche Staaten werden sich einmunicipalisiren lassen; die Despoten werden abgesetzt, und dann kommt das deutsche Reich wieder an Frankreich, wie es in Zeiten Karl des Grosen war. (Der Verfasser hat vermuthlich vergessen, daß der Ueberbringer dieser Konstitution sein Trinkgeld bekommen werde. — O Worte! o Prahlereyen!)

Es muß jedem ehrlichen Deutschen weh thun, wenn er seine politische Existenz und jene seiner Fürsten so herabgesetzt sieht. — Und von wem? — von Menschen, die von ihrer neuen politischen Existenz nichts als Unglück und Anarchie bishero erfahren haben. — Diese politischen Schriftsteller Frankreichs sollen also wissen, daß unsere deutsche Konstitution auf folgendem Grundsteine gebauet ist:

> Die deutschen Fürsten sind in der glücklichen Unvermögenheit, nichts zu vermögen, was gegen die deutschen Gesetze streitet.

Dieser Grundsatz ist die glückliche Fahne der deutschen vernünftigen Freyheit, und er enthält den ganzen Umfang des deutschen Glücks.

Man kann der ausübenden Gewalt auf keine Art aufbürden, daß diese deutsche Perle roh da liege, daß dieser Satz nur ein Tand seye. Täglich erschallen Beispiele von seiner wahren Existenz und von seiner Wahrheit.

Haben wir nicht seit kurzer Zeit gesehen, wie

ein Landgraf von Hessen bey Bickeburg; wie ein groser Monarch bei Lüttich, — und in besonderen Fällen wie die Grafschaft Neuwied in einer Bauern-Sache — diese sehr glückliche Unvermögenheit gefühlt haben? erfahren wir nicht täglich — ja noch täglich, wie der Modus per Totum im Köllnischen, wie die Reichsstadt Köln gegen Kurkölln, und wie andere kleine Individuen gegen Grose — sie mögen auch Fürsten seyn — durch diesen goldenen deutschen Grundsatz triumphiren?

Sollte sich ein Deutscher eine grösere Freyheit vorbilden wollen? sollte er auf die Französischen Dekrete mehr als auf deutsche Gesetze halten? sollte ihn noch ein gröserer Drang der Freyheit bersten machen? — O! so muß man ihm zur Aderlassen, dann sonst neigt sich sein Geist zur Vorrückung.

Aber nein; — wir haben in Deutschland nicht einmal eine ersch.ichene Gewalt zu befürchten. Unsere Regenten sind von deutschem Teig, und Deutschheit ist in ihren Herzen eingedruckt.

Dieser ist unser wahre Freyheits-Stolz, und mit diesem Grundsatz bewaffnet, könnten wir fest behaupten, daß keine glücklichere Freyheit existiren könne.

Ich habe diesen Gegenstand blos deswegen berührt, weil die Franzosen uns als Sklaven schelten, und weil sie in ihrer Frechheit so weit gehen, daß sie uns und unsere Fürsten mit den niedrigsten Benennungen belegen.

Brüssel vom 1sten Januar.

Am 27sten v. M. ist der Graf Baillet der zur Zeit der Unruhen zum Marggrafen von Antwerpe ernannt ward, und der Herr Corbesier, Offizial der Stände von Brabant, nach Wien abgereiset. Am 29sten versammelte sich die Deputation der Stände von Brabant bei dem Herrn von Aguillar, welcher den Herren Deputirten der Hauptstädte sagte, daß der Herr Pensionarius de Jonghe obgesazte beide Herren als Kommissarien von Seiten der Stände nach Wien abgesandt habe, worüber sie gewaltig stüzten. Der Abt Viller, Deputirter der Stände, bezeigte nicht weniger sein Verwundern über die Sendung dieser Personen da man doch dem Herrn Pensionarius gar keine Voll-

nicht dazu gegeben hätte. Da die Stände überzeugt sind, daß der Rath von Brabant ein Kontumazurtheil ehestens wider sie erlassen werde, weil sie sich weigern, sich über die bey den Unruhen verlohren gegangenen Archivstücke auszuweisen; so haben sie einen Sachwalter ernannt, der darauf antworten soll.

Das hier in Besazung liegende Regiment Bender hat Befehl erhalten, sich in Bereitschaft zu halten, um auf den ersten Wink nach den Gränzen Frankreichs aufzubrechen. Briefe aus Deutschland versichern uns, daß in kurzem noch 7 deutsche Regimenter hieher kommen werden, die unter dem Kommando des Feldmarschall Koburg agiren sollen. Noch täglich kommen französis. Officier hierdurch, um nach Koblenz abzugehen. — Nach einem Schreiben aus Luxemburg vom 26sten Decemb. hat man den Oberstleutnant Neusorge vom Regimente Murray im Paff ndgel mit vielen Wunden ermordet gefunden. Dieser rechschaffene, tapfere und geschickte Officier wird allgemein bedauert.

Endlich ist auch die Allianz zwischen Oesterreich und Holland unterzeichnet. — Die Hauptartikel sind diese: — daß im Fall einer Rebellion in Holland oder in den kayserlichen Niederlanden, beide Mächte sich die militairische Gewalt zuschicken werden, und, wenn es eilt, so sollen die *kayserlichen* Truppen gleich wirken, ohne erstens nach Wien zu *schreiben*. Daß die Unzufriedenen, des Aufruhrs beschuldigten sich in beiden Ländern weder aufhalten, weder sicher seyn sollen. Sondern daß sie auf die erste Requisition gleich ausgeliefert werden. Auf diese Weise kann der österreichische Kommandant gleich die Holländischen Truppen, und der holländische Kommendant gleich die österreichischen Truppen — anrufen.

Es ist sonderbar, daß in den Niederlanden die traurige Nachricht rolle: — der Pabst seye an einem Schlagfluß gestorben. Diese Nachricht ist noch verdächtig, weil man am Rhein noch kein Wort davon weis.

Koblenz vom 4ten dieses.

Prinz Conde ist nach Ettenheim abgereist. 1200 Leibgarden folgen ihm nach. — Er hat an die Officiers ein Schreiben hinterlassen, worinne er sagt, daß die Zeit heran*nahe*, wo die Ehre Frankreichs mit den Rotten — in ein Schlachtfeld eintretten, und triumphiren soll.

Biographie.

Olivier Cromwel wurde in der Stadt Hutington in England den 3ten April Anno 1603. gebohren. Er nahm den geistlichen hernach aber den Soldaten Stand an, und diente unter den Parlamentstruppen wider den König Carl den Ersten. Er führte diese Truppen so gut an, daß er bald General wurde, und daß er alle Pläze, die mit dem König hielten, eroberte. Glücklich in Waffen, erwarb er sich bey dem Parlament so viel Ansehen, das er es dahin brachte, den König vom Throne abzusetzen. In der Börse war eine Statüe dieses unglücklichen Monarchen. Cromwel ließ sie niederreissen, und folgende Worte an ihrer Stelle aufschreiben: Carl der Letzte der Königen, und der erste Tyran wurde abgesetzt Anno 1646. im ersten Jahre der Freyheit der ganzen Nation. Die Religion diente ihm zum Vorwand, seine Absichten abzuzielen. Der König Carl der Erste (wendet euere Augen auf andere Seite, o Britten!) verlohr den Kopf, und Cromwel wurde als Beschützer von Grosbritanien anerkannt. Er sagte bei dieser Gelegenheit, daß er lieber als Beschützer regieren wollte, als den Königstitel annehmen; dann fuhr er fort, die Engländer wissen, wie weit sich die Macht eines Königs erstreckt: aber sie wissen nicht, was einem Beschützer erlaubt ist. Das Parlament wollte ihm diesen Titel absprechen. Cromwel gieng in das Parlamentshaus, und sprach in einem Souverainen Tone: Meine Herren! ich habe vernommen, daß sie mir das Patent der Beschützung abnehmen wollen; hier ist es, ich wollte sehen, wer unter ihnen die Kühnheit haben wird, es anzugreifen. — Der Herr aller Herren braucht sie nimmer, er hat andere Werkzeuge gewählt, um sein Werk zu vollenden. Hernach wandte er sich zu den Soldaten, nehmet, sagte er, nehmet weg diesen Parlamentsklumpen, befreyet uns von diesem Gesindel. Alle Staaten suchten seine Allianz: er eroberte Jamaika und Dünkirchen; er redete mit allen Gesandten in einem Tone, der sie erschreckte. Ich will, sagte er, daß man der Republik Englands diejenige Ehrerbietung bezeige, die man sonst den Römern erweisen mußte. Er starb Anno 1658. im 55. Jahre seines Alters. Seine Leiche wurde in der Grufte unter die Könige gesetzt, aber Anno 1660. unter der Regierung Carls des Zweyten wurde sie herausgenommen, geschleift, auf den Galgen gehangen, und unter dem nemlichen Galgen begraben.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 3. Freytag den 6ten Januar 1792.

Politische Satyren.

„Ist es; — ist es nicht? — wird es; — wird „es nicht? — wissen wirs; — wissen wirs nicht? „— Ists ein Engel; — ists ein Teufel? — Ists „schwarz; ists weis? — Was ists dann? — das „weis unser liebe Herr Gott, der verschiedene poli„tische Kostgänger hat.

Politisches Galimatias.

Wenn ich alle Neuigkeiten, die pro und kontra in dem französischen Wirrwarr erzählt, geschrieben, und versichert werden, auftischen soll, so muß ich erstens meine Küche dazu vorbereiten, um alles recht auszukochen: sonst sind sie gar nicht genießbar.

Also: — erstens die Konstitution in dem Topf, statt des Rindfleisches. — Wie soll ich sie auskochen? — der Teufel mag sie kochen. Sie ist hart, voll Knochen, und verflucht mager. Die demokratischen Blätter schreyen, brüllen, bellen daß sie ganz Europa einkonstitutioniren wollen. —

Sie sagen, daß dem König nicht zu trauen seye; daß er noch eine Reise unternehmen wolle; daß er mit den Auswanderern in Korrespondenz stehe. Daher hat die Versammlung darauf angetragen, die Generäle Luckner und Kakambeau zu Marschällen zu ernennen. Es ist geschehen. Sie sind also wie Petersilien und rothe Rüben in den Topf eingelegt worden, und das konstitutionelle Rindfleisch kocht.

Dieses republikanische Rindfleisch muß eine unschmackhafte Suppe gegeben haben: — dann die Aristokraten mögen sie nicht verkosten, deswegen laufen sie mehr als jemals vom Tische. Die Emigration steigt täglich mehr und mehr. Weil es aber nicht erlaubt ist, den Tisch so gleich zu verlassen; so bezahlen die Auswanderer die Zeche. — Die Nationalgarden an den Grenzen nehmen eine Louisd'or par Person, und lassen die Gäste ruhig abgehen. So sind in voriger Woche 225 solcher Gäste über die Niederländischen Grenze zu Brüssel angekommen.

Nach dem Rindfleisch kommt die Pastete, dann die Franzosen sind vom Zugemüß keine Liebhaber: — nicht einmal ein Sauerkraut macht sie lüsternd. — In dieser Pastete ist verflucht viel Gehaktes. Es sind die republikanische Klubisten, und die Monarchisten von Breteuil. Wie soll man sie in eine Pastete bringen? — es ist fast nicht möglich, dann Briefe vom 29sten dieses aus Paris melden, daß diese zwey Partheyen sich täglich bei Haaren — nicht frisiren, sondern reissen. Am 25sten sind in der Strasse Vivienne 37 Personen von beiden Seiten auf dem Wahlplatze geblieben; was würden sie thun, wenn sie in eine Pastete zusammen-

gehackt wären? — Man wünschte, daß der politische Koch Breteuil darein gehackt wäre. Das wär ein Gehackel! — aber Breteuil lacht dazu, denn er hat seinen Zweck, nemlich den Zweck den Republikanern eine Gegenpartie entgegen zu stellen, — erreicht: mehr wollte er nicht haben. — Wie soll man eine solche Pastete auftischen?

Hierzu kann man freylich noch verschiedene kleine Schüssel auftischen, wie zum Beispiel die Nachricht vom 28sten aus Verdun. Herr la Fayette kam dahin; die Nationalgarden schrieen Vivat! aber das Regiment la Couronne verlor die Sprache und sagte nichts. Da entstund eine Schlacht zwischen dem Regiment, und den Nationalgarden, und 42 Mann blieben auf dem Wahltische. La Fayette kam am 30sten nach Metz, und die Linien-Truppen — schwiegen auch. Er soll nach Paris zurückgekehrt seyn.

Eine andere kleine Schüssel kann mit folgender Nachricht gefüllt werden: — Die Versammlung negotirt 600 Millionen Assignaten in Holland — mit Verlust von 30 pro Cento, und verspricht sie in fünf Jahren in ganzer Summe anzunehmen, und zurückzuzahlen. Eine Schüssel, die verflucht theuer zu stehen kommt!

Nun ist es gut den Braten auftischen zu lassen. Aber wie? er ist unlängst aufm Spieße. — Er dreht sich wunderbar herum. Es fehlt am Feuer. — Wie das? Briefe aus Wien von 30. sagen ausdrücklich, daß sich der Kayser in Rücksicht der französischen Angelegenheit förmlich erklärt habe: — er könne nicht Frankreich angreifen. — Also wird der Braten zu Koblenz nicht gut schmecken. — Allein in der Koblenzer

Küche glaubt man, daß man nur Zeit gewinnen müsse, um den Braten aufzutischen. Es bleibt also eine Mahlzeit ohne Braten.

Zum Dessert kann man auftischen, daß eine zuverlässige Nachricht zu Koblenz aus Berlin eingetroffen ist, nach welcher der König von Preusen einen Kourrier nach Paris an den Frankenkönig geschickt hat, wo er erklärt, daß er mit seiner ganzen Macht Deutschland unterstützen müßte, wenn sich der König von Frankreich einfiele, Kriegs- oder National-Truppen den deutschen Boden betretten zu lassen. — Diese Nachricht ist so tröstend, daß wir am Rhein unseren Braten ruhig genissen können, und daß wir von den Franzosen weder gespießt, weder gebraten, weder gespickt werden.

Es sind noch zum Dessert — am 3ten dieses zwey Kourrier, einer aus Stockholm, der andere aus Petersburg zu Koblenz angekommen. — Ihre Nachrichten sind noch unbekannt. — Dazu kommt noch ein Teller mit Biskuiten, worauf klarer Zucker gestreut ist: — nemlich daß der Nationalgesandte, Herr von Ste. Croix mit dem Kurfürsten von Trier in wirksamen Unterhandlungen stehe — zur Ruhe.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 50ste Ziehung ist heute den 3ten Januar 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 82. Zwey und Achtzig.
Zweyter Zug: Nro. 43. Drey und Vierzig.
Dritter Zug: Nro. 6. Sechs.
Vierter Zug: Nro. 88. Acht und Achtzig.
Fünfter Zug: Nro. 60. Sechszig.

Die Ein und Fünfzigste Ziehung geschieht den 10ten Januar 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 3. Donnerstag den 12ten Januar.

„Sedere in Throno? — nolò; sedes vacillans „est. Quid ergo? infra omnem thronum hodie „Vesuvius est, eruptionem coquens. Sed etiam timor ut gemma pretiosa in coronis tremulat; melius est vittâ nocturnâ tranquille rhonchissare.

Ueber die Wohlthaten der französischen Revolution.

Die Göttin Clio ließ alle Geschichtschreiber im Elysäum versammlen. — Schreibet, sprach sie, schreibet die Wohlthaten auf, die dem Menschen-Geschlecht von der französischen Revolution zugeflossen sind. Das war eine bewegende Zubereitung! — Drey Legionen Schreiber — von Moyses an bis auf Bossuet — sassen, warteten, schnitten die Feder. — Die Göttin der Geschichte las: — sie diktirte: was? — wendet das Blatt um, und leset! — welche Summe!

Berechnung der Wohlthaten — — .

. .

. . .

. . .

Summa . . .

Ratus — . . .

. .

. . .

. . . .

Summa . . . .

Latus — o o o o

o o

o o o

o o o o o

o o o o

Summa o o o o o

Latus — o o o o o

o o

o o o

o o o o o o

Summa o o o o o o

Latus — . . . .

. .

. . .

. . . .

Summa . . . .

Latus — . . . .

Summa Sumarum . . . .

Neuwied vom 52sten Januar Anno 2819. — Man wirft auf standhafte, feste, überzeugungsvolle, und deutsche Gesinnungen — mit Koth. Sey's: in dem jetzigen Jahrhunterert hat der Monat 52 Tage, und — ich nur fünfzehn. — Ich singe: In exitu Israel de Confluentia. Der Ausgang ist traurig, der Eingang war nicht besser. Also sintemalen und nachdem es den Franzosen gefallen will, nach Deutschland zu kommen; — so wünsche ich jedem eine gute Dosis von Opium, um unterdessen ruhig zu schlafen: — ein wahres Mittel gegen Phantasien. Warum dies? — weil Herr Ste. Croix zu Koblenz krank liegt; weil unterdessen der König einen Befehl geben muß, bis man einrückt; weil die Prinzen alles gethan haben, was der König verlangt hatte. — daß die guten Inwohner von Trier ihre Kostbarkeiten nach Luxemburg übergetragen haben, — ist ein Beweis, Daß sie auf diese Festung groses Zutrauen setzen. Aber nichts in der Welt wird mich hindern freymüthig zu sagen, daß die Deutschen von den Franzosen nichts zu befahren haben, und daß die neue Konstitution Frankreichs unmöglich bestehen könne.

Prinz von Nassau ist vor acht Tagen von Koblenz nach Wien abgereist; seine Ankunft, und seine Erwartung ist wie eine Erwartung des Aerztes, den ein Kranker erwartet

Brüssel vom 8ten Januar.

Vorgestern traf bei dem K. K. bevollmächtigten Minister ein Kourrier von Trier ein. Seine mitgebrachten Depeschen gaben Anlaß zur Haltung eines Kriegsrathes, nach dessen Endigung sogleich ein Kourrier an den Kommandanten von Luxemburg gefertigt wurde, welcher demselben den Befehl bringt, sogleich Truppen nach dem Trierischen aufbrechen zu lassen.

Lüttich vom 12ten dieses. — Der Kalendermacher Mathias Landsberg spielt jetzt die Rolle eines Prophehten. Er behauptet, daß nach den Beobachtungen des Gestirns die Welt ganz närrisch werde; daß hernach eine gescheitere Generation entstehen müsse, um alles in Ordnung zu setzen, was die Narren zerstört haben.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 5. Freytag den 13ten Januar 1792.

Politische Satyren.

„Ein sonderbarer Kontrast: — Die Bewohner „der Rhein-Ufern, die wenigstens 50 Stund von „französischen Grenzen entfernt sind, — machen in „die Hosen, weil sie die Ankunft der Franzosen be„fürchten. — Aber Prinz Conde ist zu Ettenheim — „nur mit 4000 Mann — nur sechs Stunden von „Strasburg — und fürchtet nicht, und trotzet den „Patrioten, und — macht der Festung Strasburg „eine so dicke Faust, daß sie die Brücke nach Kell ab„brechen ließ.

Wien vom 5ten dieses. — Es sind Anno 1791 nach den genauesten Listen 13091 Menschen gestorben; folglich um 3060 Personen weniger als Anno 1790. Im Gegentheil aber sind 10572 Kinder zur Welt gekommen, folglich um 363 mehr als Anno 1790. — Und es sind um 367 Verheuratungen mehr geschehen als Anno 1790, denn wirklich sind 2663 Paar geehliget worden.

Der Abt Sabatier ist vor drey Tagen auf der Strasse ausgeglitscht, gefallen, und sich am rechten Fusse beschädiget. — Die Anhänger der französischen Revolution lachen darüber und sagen, daß die Erde den Aristokraten einen Possen spiele, und sie glitschen lasse, damit sie ihr Haupt — nimmer erheben möchten.

Prinz de Ligne geht von hier aufs neue nach den Niederlanden ab. Dies hat seine Ursachen.

Es sind wieder neue Regimenter beordert worden, um nach den Niederlanden zu marschieren.

Alle Officiers sind berufen worden zu ihren Regimentern zurückzukehren, nur die Regimenter in Siebenbürgen, in Niederungarn, in Gallizien sind davon ausgenommen.

Paris vom 6ten dieses. — Man schreyet, man lermt, man wünscht Krieg. In der Ungewißheit, und zwischen politischen Wellen hin und her gewelzt zu seyn, — ist eine Folter. Giebts Krieg, so wird man sehen, an was man sich halten kann.

Der Anhang des Herrn Breuteuil steigt täglich in die Höhe. — Paris ist nimmer, was es vor einem Jahre war. — Man ist der Aufbrausung müde, und man sieht kein End.

Da kommt noch ein neuer Auftritt zum Vorschein. Ein spanischer Kourrier ist am 3ten dieses hier angelangt, und — brachte folgende Depesche: — Es ist bekannt, daß in den Zeiten der Ligne Prinz Conde zu den Spaniern übergetretten: hernach aber nach dem Pyrenäischen Frieden wieder nach Frankreich zurückgekehrt ist. Spanien hat in diesen Frieden mit Frankreich einen Artikel in Betref des Prinzen von Conde eingeschaltet, nemlich

daß dieser Prinz das Land Clermontois als Lehns-Herr, für ihn und seine Nachkommerschaft behalten soll. — Da nun die Versammlung diese Lehnsbesitzung aufgehoben hat, so fordert der König von Spanien kraft des pyrenäischen Friedens dieses Lehn für den Prinzen von Conde. Im Fall sich aber der König weigern möchte, dieses Lehn obbesagtem Prinzen zurückzugeben, so wäre der König von Spanien gezwungen, seine Waffen zu derselben Erfüllung anzuwenden. — Man las diese Depesche, — und man ließ sie in das Arsenal der alten Belehnungen setzen. — Wird der König von Spanien damit zufrieden seyn?

Auszug aus der Pariser Zeitung vom 4ten dieses, — Der Minister Delessart hat an die Versammlung eine Depesche von Koblenz eingereicht, worinne angezeit wird, daß der Trierische Hof alle militairischen Versammlungen und Zurüstungen den Emigrirten untersagt habe. — Die Versammlung hat applaudirt und — die Sitzung geendigt. —

Am andern Tag machte ein Mitglied der Versammlung eine Anmerkung, daß nemlich die Zeit am 15ten Januar sehr unschicklich für die Unternehmung eines Kriegs bestimmt wäre; — folglich hat er angetragen, daß die Versammlung dekretiren möchte, das Frühjahr solle sich am 15ten dieses an deutschen Grenzen einfinden. Die Versammlung lachte, und wies diesen Vortrag an das Comite der Jahrszeiten an.

General Luckner hat angezeigt, daß in dieser Jahrszeit kein förmlicher Krieg angefangen werden könne, daß man sich also blos auf kleinen Krieg und kleine Scharmützel einschränken müße.

Koblenz vom 12ten dieses. — Die französischen Prinzen haben von dem Prinzen von Oranien ein Schreiben erhalten, worin ihnen und den Emigrirten der Statthalter seine deutschen Länder zur Wohnung anbietet.

Der französische Gesandte Herr Ste. Croix hat einen Kourier nach Paris abgeschickt, welcher die weise Einrichtung, die die Trierische Regierung in Rücksicht auf die Emigrirten Franzosen gemacht hat, dem König bringt. Man wartet mit vieler Neugierde auf die Antwort.

Man erzählt sich hier zwey wichtige Neuigkeiten: 1) daß alle Mächte von Europa, mit ihrer politischen Bedeutenheit — dem Könige und der Versammlung eine Aussöhnung mit den Prinzen proponiren, und daß sie bald erfolgen werde. 2) Daß im Falle diese Aussöhnung nicht Statt haben würde, das auswärtige Frankreich mit allen Emigrirten sich in die Preusische Staaten — bis auf weitere Verfügungen — retiriren werde. — Dann können die Nationalgarden hingehen und sie attakiren. —

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 51ste Ziehung ist heute den 10ten Jannar. 1702 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 50. Fünfzig.
Zweyter Zug: Nro. 22. Zwey und Zwanzig.
Dritter Zug: Nro. 43. Drey und Vierzig.
Vierter Zug: Nro. 58. Acht und Fünfzig.
Fünfter Zug: Nro. 14. Vierzehn.

Die Zwey und Fünfzigste Ziehung geschieht den 17ten Januar 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 2. Dienstag den 10ten Januar 1792.

Schönborn — Kurfürst von Trier — an seine Landsleute.

Elysäum am 10ten Januar.

Ich war ganz ruhig; — ich wandelte in unseren Gefilden mit der Wonne des deutschen Wohls. Auf einmal kam Merkur, brachte mir die Leidner Zeitung, und ich las, daß die jezt zu Koblenz versammleten Stände eine Klagschrift an die Reichskammer zu Wezlar de amovendo milite gallo — eingereicht haben.

Diese ständische Furcht hat auf meiner Stirne acht und sechszig Falten ausgeackert. Wie? die Stände von Trier fürchten die Drohungen von Frankreich? — Wie? die Stände von Trier sind Stände in Deutschland? — Wie? deutsche Gröse beugt sich vor der Sand-Pyramide der Französischen Revolution? — dies kann nicht wahr seyn: — ich traue der trierischen Nation deutschen

Muth, und deutsches Vertrauen auf die Kolossen von Oesterreich und Prrusen zu.

Ich habe die Furcht der Deutschen mit der Erklärung eines Kriegs für den 15ten dieses von Seiten des Königs von Frankreich — dem Kayser Joseph und Friedrich dem Einzigen, als unseren deutschen Säulen — gebracht. — Himmel! wie übel war ich empfangen! Kayser Joseph sah mich an, und sagte: — Herr Vetter! dergleichen Hokes Pockes ist nicht im Stande die deutsche Festigkeit meines Zwergfelles zu erschüttern. Friedrich der Einzige sah mich mit seinen grosen Augen an, und sprach: — Ist mein Ruhm, ist mein Name so tief von der deutschen Athmosphäre herabgefallen, daß das deutsche Volk nimmer auf meine Bedeutenheit glaubt? daß es mehr einer Aufbrausung als einer deutschen Tapferkeit Glauben beimesset? — Geh hin, o Geist des Schönborn! geh hin, und laß dich unter die kleinen Geister begraben. Wie? hat Deutschland nicht gehört, nicht gesehen, nicht vernommen, daß ich den guten Joseph umarmet; daß sich Preusen und Oesterreich nach deutscher Treuherzigkeit alliirt haben? — Wenn die Deutschen auf unsere, — auf die deutsche Kraft kein Zutrauen mehr haben, so laß ihnen sagen, das sie — die deutsche Bedentenheit, ihre Nationalkraft vergessen haben musten. Es bleibt ihnen nichts übrig, als sie — in ein Tollhaus einzusperren, bis man auf die Epocke kommt, wo deutsche Fürsten alle Patriotenquackeleyen in Ordnung gesetzt haben werden. — Sage es ihnen; laß es an den Grenzen erschallen, daß es eines Deutschen unwürdig seye, — die Franzosen zu fürchten.

Noch auffallender war es Friedrich dem Ein-

zigen, und Joseph dem Zweiten, daß viele Deutsche die französische Freyheit der alten deutschen Freyheit vorziehen. Wie? ist es möglich, ist eine Republik in der Welt möglich, die mehr Freyheit dem Menschen bewilligen kann als die deutschen Geseze. — Friedrich der Einzige ward bös, und — Joseph, der gute Joseph seufzte und sprach: ich kenne die Undankbarkeit des Volks.

Friedrich sprach: — Wenn deutsche Söhne meinen Ruhm vergessen haben, wenn sie fürchten, daß Frankreich Deutschland überwältigen kann: — so bedauere ich, meine Lorber in menschlichen Opinionen eingepflanzt zu haben; so sage ich jedem Deutschen ins Gesicht, daß er die Kraft seiner eigenen Nation verkenne. — Soll Deutschland nicht im Stande seyn, eine fremde Horde von seinen Gränzen zu verdrängen? O wenn dies ist, so lasset die Deutschen vor dem Throne der Demagogen niederknieen, und um Vergebung bitten. — Dies folgt aus der Furcht, und aus der Schüchternheit der heutigen Deutschen.

Aber nein; noch wallt deutsches Blut in deutscher Nation; noch schwebt der Geist des Ruhms über Germanien; noch sind die im Steine eingehauenen Siege der Deutschen sichtbar; der Zahn der Verwesung hat sie nicht ausgelöscht, und wird sie in Ewigkeit nicht auslöschen. Deutsche! nach der Allianz zwischen Oesterreich und Preusen seyd ihr eine Seele, ein Herz, ein Muth. Euere Waffen, euere Siege, euere Lorber zieren den Altar Deutschlands. Derjenige soll des deutschen Namens beraubt seyn, soll kein Deutscher heißen, der einen Zweifel an die deutsche Vertheidigungskraft äussert. Erhebet euch, o Deutsche! erhebet euer

ren Ruhm — den Ruhm eines Friedrichs, eines Josephs. Der Himmel hat euch in die Mitte von Europa gesetzt. Zwey Säulen: Oesterreich und Preusen stützen euere deutsche Freyheit. Weh demjenigen, der euch verführen will; ihr werdet die deutsche Redlichkeit nirgends als bei euch finden. Euere Religionsmeinungen sind frey; euerer Ruhm ist aber mit Siegesketten an dem Felsen der deutschen Erhabenheit angeklammert. — Sprechet den aufbrausenden Franzosen Hohn; fürchtet sie nicht. Dann deutsche Fürsten sorgen für euch. Leset folgende politischen Ereignisse, und lasset den Muth nicht sinken:

Wien vom 1sten Januar.

Um aller Zweydeutigkeit vorzubeugen; muß jeder Beobachter des politischen Laufs einmal für allemal in seinem Gedächtniß behalten, daß nach allen autentischen Daten und öffentlichen Publikationen bei den Französischen Angelegenheiten — unser Leopold zwey verschiedene Personen vorstelle. Er ist erstens als das Haupt des österreichischen Hauses anzusehen. In dieser Eigenschaft hat er am 6ten Juli aus Padua im vorigen Jahre das Schreiben an alle Mächte gerichtet; — in dieser nemlichen Eigenschaft hat er hernach von Wien geschrieben, daß, obschon der König von Frankreich die Konstitution angenommen, die Mächte sich doch koalisirt halten mußten, weil die Ruhe in Frankreich noch bishero nicht hergestellt ist, und der König von den populairen Aufbrausungen noch allezeit viel zu befürchten hätte.

Aber, wir Deutsche, wir verehren noch eine andere Person in Leopold, nemlich — jene des Kaysers, und in dieser Würde hat dieser Monarch

den grosen lateinischen Brief an den König von Frankreich geschrieben, wodurch er die Rechte und Besizungen der deutschen Fürsten in Elsaß und Lothringen reklamirt.

In der Eigenschaft eines deutschen Kaysers wird Leopold niemals etwas gegen die neue Konstitution Frankreichs vorbringen, ausgenommen in dem Fall, wenn die Franken die noch bestehenden Traktaten mit deutschem Reiche verletzen, oder wenn aus solcher Konsitution den Deutschen ein Schaden zufliessen würde. — Leopold als Kayser muß noch andere Obliegenheiten erfüllen, nemlich: — er muß die an Frankreich angrenzenden deutschen Stände in den Schirm setzen, daß sie keiner Insultirung von Seiten einer fremden Macht ausgesezt bleiben. — Daher wird er als Herzog von Burgundien, und als Erzherzog von Oesterreich sein Kontingent — am ersten zum Beispiel — allen deutschen Fürsten — hergeben, wenn seine deutschen Reklamationen bei dem Könige der Franken *ohne* Wirkung faulen sollten. Die konföderirten Stände in Deutschland können nichts anders thun, als das Haus Oesterreich und Preusen zu ihrer Hilfe anrufen, weil sie die faule Gewohnheit angenommen haben, an den französischen Grenzen keine festen Pläze zu unterhalten, da unterdessen Frankreich sich allda mit Festungen einpallidisirt hat. — Daher fliessen jezt die Thränen!!!

Bei diesen politischen Vorfallen könnte doch noch Leopold, als Haupt des Oesterreichischen Hauses die genaueste Neutralität behaupten, — wenn nur die Franzosen, oder er als Kayser sich an den Flammandischen Grenzen nicht raufen möchten. Aber wie ist dies möglich? — lasset uns gestehen,

daß Leopold als Haupt der österreichischen Monarchie und als Kayser — in beiden Eigenschaften in die Philosophie Frankreichs einhauen müße. Dies ist eine Wahrheit, die der Erfolg durch, — leider! eine traurige Erfahrung in der Zukunft bestättigen wird.

Unterdessen ist es eine That Sache, daß am 29sten December der hiesige Hof an alle General-Kommando die eilendsten Staffetten abgeschickt habe, mit den strengsten Befehlen, daß alle Regimenter ihre Officiers und Gemeinde von dem ihnen bewilligten Urlaub zurückberufen sollen. Diejenigen Officiers, die hier zu Wien sind, haben diesen Befehl heute Abends erhalten.

Noch mehr: — Die Sache ist eilend, und wichtig: — dann eben heute ist der Feldmarschal Lascy mit dem Oberbefehlshaber der Artillerie — mit dem Feldmarschal Kolloredo — in eine Kriegsrüstende Unterhandlung getretten. Er war bei ihm über sechs Stunden lang, und — solche Unterhandlungen geschehen niemals als in dem Zeitpunkt, wo man gewiß auf einen Krieg Rechnung machen kann. Man kann sich leicht vorstellen, daß eine so grose Maschine, wie die österreichische ist, nicht so leicht, wie einige wähnen, in Bewegung gesetzt werden könne. — Unterdessen ist es gewiß, daß ein regelmässiger Krieg gegen die Philosophie Frankreichs erfolgen werde. Leopold als Kayser, und Leopold als Haupt des österreichischen Hauses — in beiden Eigenschaften — muß darein hauen. — Es giebt viele Abergläuber in Deutschland, die sich der französischen Freyheitspuppe nähern; — die Unglücklichen! die Unvernünftigen! — es wird bald die Zeit kommen, wo sie es bedaueren werden.

Koblenz vom 8ten dieses. — Heute ist von der hiesigen Regierung allen trierischen Einwohnern publizirt worden, daß sie den ausgewanderten Franzosen keine Waffen, keine Kriegsmunition, keine Pferde verkaufen oder liefern sollen. Der Trierische Hof hat, um den Französischen Nationalbeschwerden vorzubeugen, die Verordnung des Kayserlichen Hofs zu Brabant zur Grundlage genommen. Auf diese Art ist die Franzosenversammlung im hiesigen Lande keine militairische Versammlung, sondern nur blos eine Versammlung der Fremden, wie sie jede fremde Nation in Deutschland fordern darf. — Wunderbar! — So gar die Grammatik kommt der Politik zu Hilfe; dann militairische Versammlung und französische Versammlung dörfen nimmer Synonime seyn.

Der ältere Bruder des Königs (Monsieur) soll dem System des Herrn von Breteiul stark anhangen. Man glaubt, daß er über Verona nach Paris zurückkehren werde.

Graf von Arotis, und Prinz Conde sind ganz für die alte Konstitution, nichts kann sie wankend machen: lieber gemeiner Soldat, als zwey Kammer, — sagte leztens Artois.

Eben kommt die Nachricht, daß die Prinzen mit den Thuillerien (nemlich mit dem König) in glücklichen und hoffnungsvollen Unterhandlungen stehen.

Gestern ist ein Kourrier hier aus Wien angelangt, welcher weiter nach Brüssel abgereist ist. — Es ist einmal für allemal beschlossen, daß der Kayser so wohl als Haupt des deutschen Reichs, wie auch als Haupt des Oesterreichischen Hauses sich in die Angelegenheiten der Politik der franzö-

fischen Prinzen nicht einmischen könne; wohl aber — in die Elsasser Rechtenforderungen, und in die französischen Einfällen von Seiten Brabänts.

Der nemliche Kourrier bringt eine Depesche nach Brüssel, durch welche Leopold die ganze Amnistie, die er den Brabäntern — sehr nachgiebig, bewilligt hat, zurücknimmt, und sie widerruft, weil die Schnaphanen jetzt — noch mehr revolutioniren, als vorhero. — Es wird also so wohl dem Gouvernement, als auch dem militairischen Kommando aufgetragen, alle der Revolution Verdächtige einzuziehen, und sie nach dem schärfsten Sinne der Gesetze zu strafen. — Dies hätte man längst thun sollen!!! Ein Keil muß den anderen treiben, sonst kommt nichts daraus.

Breda vom 6ten dieses.

Gestern hat Herr D.... ein Berufungsschreiben vom General Van der Mersch erhalten. — Herr D.... war in der Brabänter Revolution ein treuer Adjutant dieses Generalen. Man schreibt ihm, daß er sich also gleich nach Douai begeben solle; Van der Mersch wäre in französische Dienste getretten, und kommandirte jetzt 4000 Mann Brabänter. — Es soll bald von dieser Seite ein Auftritt erscheinen, der ganz Europa in Staunen setzen wird.

Vom Niederhein am 6ten dieses

Die Preusischen Regimenter in den Niederlanden sind mit allem versehen, was zu einem Kriege gehört. — Es sind Befehle aus Berlin angekommen, — Pferde und andere zum Krieg nöthigen Vorkehrungen in Bereitschaft zu halten. — Nur ein Wort: — Marsch! — und dann marschiert man. Es sauset so kriegerisch — um unsere Ohren herum.

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten

Nro. 4. Montag den 9ten Januar 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Fortsetzung der Vorbereitung zu der Geschichte des 1792sten Jahres.)

3). So bald man in einem Staate für die Produzirung der Erde gesorgt hat, so muß man darauf sehen, daß jeder *in seinem* Eigenthum gesichert werde. Diese Sicherheit *muß erstens* durch inländische Polizey, durch inländische Macht geschützt werden. — Also entstehen von sich selbst: Regierungen, Regierungsstellen, Gouvernemente, und Departemente. Diese müssen die Justiz ausspenden, und jedem nach Gesetzen Recht sprechen. — Damit aber die Halsstärrigkeit der ohne Grund Unzufriedenen bezähmt, und in Ordnung gezwungen werde, so muß die ausführende Gewalt Zwankmittel: — Bajonetten und Kanonen, Galgen und Rad brauchen. — Dies ist also der erste Grundsatz der Aufrechthaltung des Militairs.

Es entsteht noch eine andere Unsicherheit des Eigenthums von Aussen: nemlich wenn ein Nachbar des Staats sich auf Unkosten eines anderen Staats zu vergrösern sucht. — Dies ist eben das grose machiavellische Spiel, welches die Häupter der Nationen untereinander spielen: — Dies ist die Politik.

3). Die Politik ist also eine Wissenschaft, das Interesse eines jeden Staats in Rücksicht auf andere Staaten zu berechnen, zu erwägen, und zu bestimmen. — Europa ist in viele grose und kleine Staaten abgetheilt, um sich also bei dieser Abtheilung in dem jetzigen Zustand zu erhalten; müssen alle Regenten dahin zielen, daß keiner von ihnen zu gros wird, und die anderen unterjocht, sonst würde das ganze jetzige System zerfallen. — Dies ist eben die Betrachtung, nach welcher Montesquieu weisagt, daß kein Souverain in Europa etwas erobern könne.

Es ist zu bedaueren, daß die Politik vor keiner besonderen Gerichtsstube abhange, wie es St. Pierre haben wollte. — Jetzt hält die Politik ihre Dekrete — in Kanonen.

Anzeige neuer Bücher.

In der Andreäischen Buchhandlung, zu Frankfurt am Main, haben folgende merkwürdige Schriften die Presse verlassen:

1) Herrn Abts Bossuts Lehrbegriff des Hydrodynamik nach Theorie und Erfahrung vorzüglich für solche, welche zur Ausübung dieser Wissenschaft bestimmt sind: übersetzt von Karl Christian Langsdorf. 1sten Band mit 12 Kupfertafeln. — 1792.

Dieses Werk ist wichtig, und, fast zu sagen, einzig in der Hydrodynamik. Uberhaupt, Herr Bossuts ist zu bekannt, um nicht mit der grösten Wißbegierde seine Schriften zu lesen.

2) Wahre Darstellung der grosen französischen Staatsrevolution in ihrer Entstehung, ihrem Fortgang und in denen Folgen, welche dieselbe für Europa, und vorzüglich für Deutschland haben dürfte, entworfen von C. F. von Kruse. Dritte vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1792.

Mit wahren Beobachtungen, mit historischen

Vergleichungen, und mit scharfem Blick in die Zukunft geschrieben.

3) Ideen von Johan, Heinrich Vogt. 1792. Mit lateinischer Schrift gedruckt. — Es enthält wirklich sonderbare Ideen.

Das erste und zweyte Stück des neuen Wochenblatts, Drunter und Drüber ist erschienen und enthält nachstehende Aufsätze: 1) Politische Musterung. Eine mit vieler Laune geschriebene Schilderung der merkwürdigsten Begebenheit des verflossenen Jahres, die immer interessanter wird. 2) Litterarische Uebersicht, in welcher den Lesern der Rittergeschichten ein Wort ans Herz gelegt wird, und deutsche Männer nach Verdienst auftretten. 3) Gespräch eines Pfarrers mit seinem Pfarrkind über die jetzigen Zeiten. Ein Dialog, in welchem des Herrn Verfassers wohlwollendes Herz im hellsten Lichte erscheint. Von diesem vortreflichen Mitarbeiter hat das Publikum in den folgenden Stücken nachstehende kernhafte Aufsätze zu erwarten: 1) Die Rechte des Menschen. 2) Was ist Freyheit. 3) Etwas über den Mainzer Ton, Karakter ꝛc. 4) Ueber Frankreich. 5) Künste, neue Erfindungen, politische Neuigkeiten, Anekdoten ꝛc. Dieses Wochenblatt, wovon Montags und Donnerstags ein halber Bogen ohne die Beilagen, erscheint, kostet auf hiesigem K. K. Reichs Post-Amt halbjährig 1 fl. 48 kr. oder der ganze Jahrgang 3 fl. 36 kr.

Neuwied den 5 Januar 1792.

Die Expedition des Drunter und Drüber.

Man hofft, daß die Zeit nicht mehr ferne ist, wo Sie Herr N. N... N. Ihrem Verfolgungs- und Unterdrückungs-Plan endlich einmal entsagen müssen. Die Maske der Tugend und Rechtschaffenheit (wodurch Sie und Ihr Anhang so lange die Welt unter dem Deckmantel der Religion geblendet haben) ist allmählich gesunken, Ihre Heucheley fängt an zu K... im C... öffentlich bekannt zu werden: bald wird man Sie nackt und in Ihrer wahren Gestalt erblicken, und jedermann wird dann mit vollkommener Ueberzeugung erfahren, wie ungerecht Sie und Ihr Weib handeln, gute Menschen (von denen Ihnen doch so manches zwar unverdient zugeflossen ist) mit Niederträchtigkeiten, boshaften Verläumdungen, und pöbelhaften Nachreden zu verfolgen!

Es wird nach Düsseldorf ein geschikter Kupferstecher gesucht, gegen einen jährlichen Gehalt von 400 Rthlr. frey Tisch und Logis. Diejenigen, die hierzu Lust haben, können sich durch frankirte Briefe in der Dänzerischen Buchhandlung in Düsseldorf melden, allwo das weitere zu erfahren ist.

Dem Herrn von *** hat es beliebt unter Anführung des G... A... Herrn zu *** zu revolutioniren, zu suspendiren, aber nicht zu laternisiren. Der Kommandostab war eine Flasche Brandwein. Folglich hatte man der Laterne nöthig, um mit ganzer Nase nach Haus zu kommen. Diese Geschichte ist über zwey Monat alt.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 3. Dienstag den 17ten Januar 1792.

Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand — aus Elysäum — an la Fayette.

Elysäum am 17ten Januar.

Ja, der Genius der deutschen Bedeutenheit hat es den Franzosen eingekeilt, daß sie keinen Krieg mit den Deutschen anfangen sollen. — Ich bin Götz von Berlichingen — mit der eisernen Hand; das Blut, welches mein Herz zum Schlagen belebte, — dieses nemliche Blut wallt noch in den Adern meiner Landsleute. — Wie? Deutschland, das vereinigte Deutschland angreifen? — dies ist, ich schwöre auf meine eiserne Hand, — keine Nation von Europa im Stande.

Frankreich spielte mit den Deutschen, so lang sie uneinig waren; es säete den Samen der Zwietracht unter sie, und — raubte ihnen Elsaß, Lothringen, Metz, Verdun, und andere Länder; — so machte es in alten Zeiten ein Philip unter den

Griechen. — Aber das vereinigte Deutschland bekriegen zu wollen? — dies ist, so wahr ich Götz heiße, nicht möglich.

Höre, o La Fayette! höre, was dir ein Götz sagt. Wir Deutsche, wir haben uns, so lang ihr euch nur untereinander balgtet, ruhig betragen; wir haben eueren ruinirenden Aufbrausungen mit Mitleiden zugesehen. Aber Deutschland anzugreifen; — die Lorber Friedrichs und Josephs mit entheiligenden Händen ausreissen zu wollen? — erlaube mir, o La Fayette, dies ist ein Verbrechen des beleidigten deutschen Ruhms. Wir haben Helden unter uns, — ihr habet Rotten. Wie könnet ihr es wagen, den Berg des deutschen Heldenthums zu besteigen? — Wir haben zwar keine Festungen auf eueren Gränzen; aber wir werden euere Leichnahme zu Schanzen machen. Wir werden die Köpfe euerer Propagandisten, und ihrer Proselyten auf euere Batailone werfen; ihr werdet die Instrumente unseres Siegs seyn. Wenn wir unsere Bajonetten auf eueren Herzen gebrochen haben werden, da wird es die Zeit seyn, wo die Kinder Israel die Philistier mit eueren Kinnbacken überfallen werden. Wir Deutsche, wir werden aus euren Hirnschaalen das Trinkopfer des Friedens und der Ruhe eueren übergebliebenen verirrten Brüdern darreichen; wir werden euch zu dem wahren Glück führen; — euere Brüder werden mit uns eine Versöhnungs-Hymne singen, dann deutsche Krieger sind nicht grausam; sie werden euch umarmen, so bald ihr der Ruhe ein Opfer darbringet.

Sieh! la Fayette; so ist die Erhabenheit der Deutschen, wenn sie ungerechterweis angegriffen werden. Euere Schreyer haben immer das Wort

ihrer Population im Munde, und sagen: 24 Millionen Menschen! — zählt Deutschland nicht 28 Millionen? und kommandirt Leopold nicht viermalhundert tausend erprobte, und Friedrich Wilhelm zweymalhundert 24 tausend in der Schule des grossen Friedrichs erzogene Soldaten?

Aber auch euere ausgewanderten Ritter sind bei uns. Glaube nicht, daß sie furchtsam sind; du betrügst dich. — Sieh den Conde an, wenn du ihn noch ansehen darfst; — Sieh! er geht ungefehr mit 4000 Mann unter die Maueren von Strasburg; lagert sich allda, und dies in der nemlichen Zeit, da ihn die Nation mit Kriege bedrohte. Glaubst du nun, daß Conde Muth hat, da er dich — und deine Maueren nicht fürchtet? — Sich mit 4000 Mann gegen eine ganze Nation, unter der grösten Festung Frankreichs zu lagern! dies wird die Nachkommenschaft kaum glauben.

Die unter seinem Kommando stehenden Ritter zittern nicht. Höre was bei ihrem Marsche geschah. Sie giengen durch das Badnische Land *ohne* Waffen durch, weil es die deutsche Verordnung zur Vermeidung aller Unruhen so haben wollte; sie gehorchten. So bald sie auf das Ettenheimer Gebiet gekommen sind, da nahmen sie ihre Degen und Sabel aus dem Magazin; sie küßten dieselbe, und wünschten sich Glück, daß sie sich zu ihrem Ziele nähern. Wir werden sterben, sprachen sie, wir schweren alle zu sterben, oder zu siegen.

In den jetzigen Umständen, da der König die Unverletzbarkeit der guten deutschen Erde allen französischen National- und Linientruppen auf das schärfste angebothen hat, wundert sich jeder darüber, und ich will die Sagen, die man über diesen

Gegenstand macht, hier niederschreiben.

Paris vom 12ten dieses. — Herr Narbonne, der Kriegsminister hat alle Grenzen visitirt, die Truppen gesehen, und machte folgenden Bericht an die Versammlung:

„Ich habe unsere Truppen an den Grenzen gesehen, und beobachtet; ich habe weder Zucht, weder Ordnung unter ihnen gefunden: — ich bitte um meine Entlassung aus dem Kriegsministerio.“

Der Finanz Minister machte folgenden Bericht: „ich habe die Finanzen berechnet; man hat mir aufgetragen 40 Millionen zu einem Krieg herzuschaffen, und dies im baarem Gelde; — ich habe sie nicht auftreiben können; — ich bitte um meine Entlassung.

Auszug eines Briefs von Europa an Frankreich vom 10ten dieses: Man wird nächstens den Herren Franzosen drey Bothschafter schicken: Ihro Exzellenzien: — die Kanone, die Bombe und die Bajonette. Sie werden die unumschränkte Vollmacht haben in einer Stunde mehr zu negotiren, als 20 grose Bothschafter mit grosen Perucken, Pagen, Equipagen ꝛc. — Dies soll das Ultimatum aller Mächte seyn.

Koblenz vom 16ten dieses. — Die Emigranten sind voll Freude. — Prinz Nassau hat einen Kourrier aus Wien hieher geschickt, der gestern angekommen ist. Seine Depeschen sind nach dem Wunsch. — In Zeit von 8 Tagen kommen Millionen aus Spanien. — Man will nichts mehr von dem System des Herrn Breteuil hören. — Herr Ste. Croix ist noch krank, er hat sich spanische Fliegen anpappen lassen. — Prinz Conde will angreifen.

Man sagt, und man versichert es, daß Prinz Nassau nach Wien geschickt ist worden, um vom Kayser nach der bestimmtesten Pünktlichkeit zu vernehmen: — Ja oder Nein. — Der gestern angekommene Kourrier soll — Ja — mitgebracht haben.

Brüssel vom 12ten dieses. — Unsere Regierung läßt sich besonders angelegen seyn, auf die Erziehung der Jugend eine besondere Aufmerksamkeit zu nehmen. Es ist an alle Philantropien, an alle Kollegien, an alle Gymnasien ein scharfer Befehl ergangen, die Jugend nach der wahren Zucht zu erziehen. Dieser Befehl enthält folgende fünf Punkte: — 1) Diejenigen Zöglinge, die sich den Gesetzen der Erziehungs-Institute nicht unterwerfen wollen, und so zu sagen alle Hoffnung der Schüler-Zucht verschwinden lassen, werden verwiesen, und als ungehorsame Kinder angesehen. 2) Diejenigen, die, statt die Schulen zu frequentiren, in Wirtshäusern, und Kaffeehäusern schwermen, und nach wiederhohlten Ermahnungen sich nicht bessern, werden als unwürdige Söhne der Musen weggejagt. — 3) Mit nemlicher Strafe sind diejenigen zu züchtigen, die sich beifallen lassen, ausser den Schulen, ohne wichtiger Ursach, auszubleiben. — 4) Es wird allen Studien-Instituten verboten einen exilirten Jüngling, der aus einem Kollegio oder Gymnasio verwiesen ist worden, in ein anderes Institut aufzunehmen; ausgenommen wenn er solche Proben der Besserung von sich gegeben hat, daß man mit Zuverlässigkeit gute Folgen daraus zu erwarten habe. — 5) Es wird besonders darauf gesehen, und die Vorgesetzten werden wachen, daß

die Zucht der Zöglinge nach den Regeln eines jeden Instituts auf das genaueste aufrecht gehalten werde.

Briefe aus Lüttich melden, daß die kayserlichen Truppen das kleine Städtchen Thuin im Lüttichschen verlassen haben. Aber kaum sind sie ausmarschirt, als die untere Stadt gleich in einen Aufstand aufgebraust ist. Die obere Stadt wehrte sich, und 15 Mann unter den Aufrührern wurden gefährlich verwundet. — Man schrie um neue Truppen, die vermuthlich bald dahin kommen werden.

Eine zuverlässige Nachricht aus Givet meldet, daß eine Kompagnie Kanonniers, nebst vielen Schweitzer Offiziers und Gemeinen die Fahne der so gelobten Freyheit verlassen, und über das Luxemburgische nach Ettenheim zum Prinz Conde abgegangen sind.

Koblenz vom 15ten dieses. — Die Nachricht, welche in der Leidner Zeitung mit einer Art von Gewißheit gemeldet wurde, als wenn die Stände von Trier am kayserlichen Reichskammergericht ein Mandat de amovendo milite gallo gegen ihren Landesfürsten nachgesucht hätten, ist falsch, und ungegründet. — Die Weisheit dieses Landesfürsten, der wirklich deutsche Karakter der Trierischen Landstände, und die guten Maasregeln, die in dieser Sache vorgenommen sind worden, verdienen durch folgende gute Bemerkungen einer Koblenzer Magistrats Person auf die Ehren Säule der Publizität angeheftet zu werden: — sie lauten wie folgt:

Die Trierischen Stände sind nicht gewohnt bei einer geglaubten Kränkung sogleich den gerichtlichen Weg einzuschlagen, sondern sie wählten noch im-

me hin jene bescheidene Vorstellungen an ihren Fürsten, legten demselben ihre Beschwerden mit ehrerbietiger Freymüthigkeit vor, und waren noch immer so glücklich, daß sie den gewünschten Eindruck fanden, wenn die vorgetragenen Gründe bei der landesfürstlichen Prüfung als ächt und zureichend erschienen. Konnte man sich aber über sichere Grundsätze nicht vereinigen; so bliebe ihnen unversperrt, ihre Klagen der gerichtlichen Entscheidung zu unterwerfen. — Dies war aber in Ansehung der Aufnahme der französischen Emigranten nicht einmal der Fall. Die Landstände sahen, daß gegen bereits erlassene höchste Anordnungen einige Thathandlungen vorgiengen, die mit den Grundsätzen der Neutralität nicht überein zu stimmen schienen, und schädliche Folgen von Seiten Frankreichs veranlassen dörften; ihre Pflicht war es also ihren Landesfürsten hierauf aufmerksam zu machen, und dieser, gewohnt keiner gerechten Bitte auszuweichen, erließ nach und nach solche geschärftere Verfügungen, wodurch die Aufnahm der Emigranten in die Grenzen der Gastfreyheit rückgeführet, und alle dem Erzstifte gedrohte Gefahr abgewendet wurde. Dieses Betragen war also von einem Reichsgerichtlichen Recurse weit entfernt, und wer überlegt, wie vieles die hiesige Kurlanden durch Frankreich in andern Fällen gelitten, und wie ausgesetzt dieselbe jedem Ausbruche eines gereizten mächtigen Nachbaren sind, der wird den Ständen nicht verargen, wenn Sie die Besorgnisse ihrem Landesvater lebhaft schilderten, die ein unneutrales Betragen zur Folge haben könnten. Nunmehr aber sind wir Trierer von dieser Seite gänzlich beruhiget, und wir wetteifern mit jedem deutschen Reichslan-

de unserem Fürsten bei allen Anlässen wiederholte Beweise unserer ungeheuchelten Ergebenheit, Treue und Dankbarkeit zu geben.

Koblenz den 12ten Jänner.

Ihro Kurfürstl. Durchlaucht haben heute von dem königl. französischen Hof durch einen Kourier die Versicherung erhalten, daß Ihro Majestät der König die bisherige freundschaftliche und nachbarliche Verhältnisse mit Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht, ihrem Oheim und guten Nachbar stäts zu erhalten aufrichtigst verlangen, und in Folge dieser Gesinnungen auf die erhaltene Nachricht, daß man auf den Gränzen einen Ueberfall besorge, sogleich unter dem 4ten dieses eine offene Proklamation an alle Munizipalitäten, und an alle Kommendanten der National- und Linien-Truppen auf den Gränzen erlassen haben, auf das genaueste zu wachen, daß das Gebiet Sr. Kurfürstl. Durchlaucht so wie jenes des deutschen Reichs überhaupt von allen französischen Unterthanen geehrt, und geschonet, und solche Vorkehrungen getroffen werden sollen, wodurch allen Beunruhigungen der Gränzen auf das kräftigste vorgebogen werde.

Man kann mit beruhigender Zuversicht hoffen, daß diese königliche Aufforderung ihre volle Wirkung erhalten, und durch fernere nähere königl. Verhaltungs-Befehl noch mehr werde eingeschärfet werden, da Se. Kurfürstl. Durchlaucht getreu ihren angenommenen Grundsätzen einer vollkommenen Neutralität, Ihro Majestät den König inzwischen durch das mitgetheilte offene Reglement vom 3ten dieses, und durch dessen ernstlichen Vollzug von dem Ungrund aller gegenseitigen Vermuthungen überzeuget haben.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Nro. 6. Montag den 17ten Januar 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

Proklamation des Köngs vom Frankreich. Die Erhaltung der guten Ordnung auf den Gränzen betreffend von 4. Jan. 1792.

Der König hat der Nationalversammlung von der Note Nachricht gegeben, welche dem französischen Grosbothschafter bei Sr. Kayserl. Majestät unterm 21sten des verflossenen Monats December zugestellt worden ist.

In dieser Note wird die Furcht zu erkennen gegeben, daß Franzosen den deutschen Reichsboden feindlich betretten mögten, ehe sich der Wille der Nation geäussert hätte und selbst gegen denselben.

Aus diesem Beweggrunde hat der Kayser seinen Generälen in den Niederlanden befohlen, die Truppen zur Hülfe des Kurfürsten von Trier in Bewegung zu setzen.

Der König hat das Beleidigende empfunden, das eine solche Besorgniß für das französische Volk mit sich führen konnte.

Europa genießt des Friedens, und gewiß wird man nicht die Störung desselben den Franzosen, die ihrem Vaterlande und ihrem Könige treu geblieben sind, vorwerfen können.

Wer dürfte übrigens glauben, daß Franzosen durch einen feindlichen Anfall, ehe der Krieg feyerlich erklärt wäre, das Völkerrecht und die Verbindlichkeit der Traktaten verletzen wollten! mit Unwillen stößt der französische Biedersinn einen so schimpflichen Argwohn von sich.

Nichts desto weniger könnten durch treulose Einlispelungen und listig angelegte Kunstgriffe sich einige Strittigkeiten zwischen den Bewohnern oder den Truppen der wechselseitigen Gränzen entspinnen, und unüberlegte Ausforderungen wahre Feindseligkeiten erzeugen. Aber was bedarf es mehr, um diese Kunstgriffe zu vereitlen, als sie kenntlich zu machen. Der König empfiehlt daher den verwaltenden Corps und den Generälen, alle ihre Kräften zu verwenden, um der Wirksamkeit der Mittel vorzubeugen, deren man sich allenfalls bedienen könnte, um die Ungeduld des Volks und den Eifer der Armee zu reitzen.

Franzosen! in dem grosen Zeitpunkte, in dem wir uns befinden, hängt es von Euch ab, Europa ein denkwürdiges Beispiel zu geben; stark durch euere gute Sache, stolz auf euere Freyheit, flößt eueren Feinden Ehrfurcht ein, durch Mäßigung und Unterwürfigkeit gegen das Gesetzt. Wisset, daß es Pflicht ist, den Wink des Gesetzes abzuwarten; und Verbrechen, ihm zuvorzukommen.

Der König sucht im Namen der französischen Nation, eine Genugthuung nach, welche die Gerechtigkeit eben so sehr, als das Völkerrecht und das Interesse von ganz Europa erheischen. Wenn der König kriegerische Vorbereitungen gemacht hat, so geschah es darum, weil er die Möglichkeit einer Weigerung vorsahe, er mußte sich in Stand setzen, einen ungerechten Widerstand zu besiegen; aber seine Majestät verzweifeln nicht an dem Erfolge ihrer Bemühungen, Sie haben sie erneuert, setzen sie mit Thätigkeit fort, und haben Ursache zu glauben, daß bestimmtere Erklärungen gerechtere Anstalten bewirken werden. Diejenigen also, welche es wagen sollten. — den Lauf der Unterhandlungen durch übereilte Schritte und besondere Angriffe zu stören, sind öffentliche Feinde, des Hasses aller Völker und der Verdammung nach allen Gesetzen werth. Dem Zufolge

Befiehlt der König den verwaltenden Corps, den Generälen und Befehlshabern der National- und Linientruppen, mit der größten Aufmerksamkeit darauf zu wachen, daß der fremde Boden allenthalben unverletzt bleibe, daß allen sich in Frankreich aufhaltenden Fremden, von welcher Nation sie auch seyn mögen, die Rechte der Gastfreyheit und der Schutz der Gesetze, wenn sie ihnen nachleben, angedeyhen; endlich die wirksamsten Maßregeln zu ergreifen, daß kein Streit zwischen den Bewohnern oder Truppen der wechselseitigen Gränzen entstehen könne, und der entstandene alsbald beigelegt werde.

Seine Majestät gebieten allen verwaltenden Corps, mit all ihrer Macht diejenigen zurückzutreiben und zu strafen, die den Unordnungen der Gesetze zuwider die öffentliche Ordnung stören dörften. Seine Majestät verordnen übrigens, daß gegenwärtige Proklamation durch den Druck bekannt gemacht und im ganzen Königreiche angeheftet werde.

Gegeben im Statsrathe zu Paris am 4. Jän. 1792.
Unterzeichnet: Ludwig und weiter unten: B. C. Cahier.

Diese Proklamation hat der König mit einem schönen Brief an den Kurfürsten von Trier gesandt. Hiebei entsteht folgende politische Frage: was hat den König bewogen die Feindseligkeiten gegen Deutschland zu verbiethen, da er doch seit 4 Wochen zweymal den Angriff am 15. dieses komandierte? Ueber die Gründe dieses Ganges morgen eine Erläuterung.

3tio. Ankündigungen.

Der Reisende incognito, eine Wochenschrift, welche zur Unterhaltung und Nutzen jedes Standes als Geschlechts zu Erfurt erscheinet. Diese Blätter, davon alle Wochen einige Bogen die Presse verlassen, enthalten verschiedene Neuigkeiten, so wie Sehenswürdigkeiten mancherlei Länder, — Städte und Höfe, historische Charakteres der Menschheit, allgemeine Gelehrte, und andere Anzeigen, Haushaltungs-Oekonomische, wie auch Handwerksmittel, neue Moden für die Toillette, hin und wieder ein Theatralstückchen, und für die trillernden Kehlen der Singerinnen ein munteres Lied. Diese verschiedene Abwechselungen, wobei man sich

wie möglichst nach der Laune unserer Leser richten wird, versetzt mich in Hoffnung, Beifall zu erlangen. Einzeine Stücke dieser Blätter sind für 3 Kr. zu haben; auf Pränumeration aber: das Vierteljahr zu 45 Kr. Jährlich; hingegen couvertirt 3 Gulden, uncouvertirt aber 2 fl. 30 kr. bezahlt wird, welches die Postämter als Zeitungs-Expetionen eines jeden Orts annehmen, und die Stücke abliefern werden. Wer auf ein Jahr pränumirirt, erhält die Blätter von Anfang an, um nicht den Zusammenhang zu verlieren. Auch werden der ohnehin grosen Kosten wegen, sowohl die Postämter als die Herren Pränumeranten gebeten, die Pränumeration so, wie die Blätter selbst, franco zu besorgen.

Der Verfasser.

Die Dollische Buchhandlung in Wien hat verlegt, und ist in allen Handlungen zu Frankfurt, Nürnberg und Augsburg zu finden:

Stephan Rosenmanns Staatsrecht des Königreich Hungarn: — Nach der heutigen Verfassung dieses Reichs bearbeitet. 8. 1792.

In diesem Werke ist die ganze hungarische Staatsverfassung in natürlicher Ordnung, in möglichster Kürze, doch genau beschrieben. Hier sieht der Leser die Regierungsform, die unbeschränkten Majestätsrechte des Königs, und alle Vorrechte des Adels; er sieht den Einfluß der Landesstände in die öffentliche Verwaltung des Reichs; er sieht endlich die Verbindung und innere Organisation der politischen und Gerichtsstellen, und den Lauf öffentlicher und Privatangelegenheiten.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 4. Donnerstag den 19ten Januar.

„Plato amicus, — sed magis amica veritas.

Redende Personen.

Artemise; — Raimond Lulle.

Artemise. Dies ist mir ganz neu, Raimond! — Du sagst, daß es ein Geheimniß gebe, die Metallen in Gold zu verwandeln: man nennt es den philosophischen Stein, nicht wahr?

Raimond. Ja, ich habe dieses Arkanum lang gesucht.

Artemise. Hast dus gefunden?

Raimond. Nein; aber die ganze Welt glaubte es, und glaubt es noch. Um dir die Wahrheit ganz nackend zu bekennen, so sage ich dir, (ganz leis — ihr ins Ohr) das ganze Arkanum ist eine Schimäre.

Artemise. Warum hast dus also gesucht?

Raimond. Weil ich erst hier — im Elysäum klar gesehen und erfahren hab, daß es ein täuschendes Kikelkakel ist.

Artemise. Das heißt, nach meiner Meinung, sehr spät die Wahrheit erlernen.

Raimond. Ich sehe wohl, meine schöne Dame, daß du Lust hast mich zum Besten zu haben. Aber bedenke, ich bitte dich, wir sehen uns in unseren Weltverhältnissen, wie zwey Tropfen Wasser ähnlich.

Artemise. Wie? ich dir ähnlich zu seyn? ich, die ich ein Spiegel der ehelichen Liebe war? die ich die Asche meines Gatten getrunken; die ich ihm ein von der ganzen Welt bewundertes Grabmal errichtet? Wie sollte ich mit einem Manne, wie du, verglichen werden können, der seine ganze Lebenszeit damit zugebracht hat, um die Welt mit Goldmacherey zu täuschen?

Raimond. Ja, ja; — ich weis wohl, was ich sage. — Mit deiner ganzen ehelichen Treue, die du so rühmst, weis man doch, daß du in einen Jüngling, der dich nicht liebte, vernarrt warst; und das Pulver, welches du aus der Asche deines Gatten zubereitet hast, — war keine wirkende Medicin, um dich von dieser Leidenschaft zu kuriren.

Artemise. Ich hätte nicht geglaubt, daß du von den geheimen Angelegenheiten meines Herzens so gut unterrichtet warst. — Diese Stelle meines Lebens war ziemlich verborgen, und ich weis nicht, wie sie an Tages-Licht gekommen.

Raimond. Du wirst also gestehen, daß unsere Schicksale sich, in Rücksicht auf das Geheimnißvolle, gleichen. Die Nachkommenschaft erweist uns eine Ehre, die wir nicht verdienen: — dir, weil man glaubt, daß du dem Geiste deines Gatten allezeit treu bliebst; — mir, daß ich das grose Geheimniß der Goldmacherey besaß.

Artemise. Ich muß es gestehen, das Publikum läßt sich ausserordentlich täuschen: man muß also diese Disposition und diese Leichtgläubigkeit benutzen.

Raimond. Aber ist keine Gleichheit in unserem Leben mehr, die uns auf die nemliche Linie setzt?

Artemise. Bis dahin haben unsere Lebensbegebenheiten eine Aehnlichkeit. Was findest du mehr?

Raimond. Haben wir nicht — beide — ein Ding gesucht, das man nicht finden kann? — du: das

Geheimniß, die Treue an deinen Mann zu bezeugen; — und ich: — die Metallen in Geld zu verwandeln. Ich glaube, daß es um die eheliche Liebe so stehe, wie um den philosophischen Stein: beide sind unfindbare Raritäten.

Artemise. Also soll man sie gar nicht suchen: warum heftet man seine Opinionen an Schimären an?

Raimond Solltest das wohl glauben? — die Menschen suchen ihre Vollkommenheit in so entfernten Gegenden, daß sie es einsehen, wie unerreichbar sie ist. Sie müssen vor ihren Augen ein einbilderisches Ziel haben, um sich zur Richtung desselben zu beleben. Wenn mir jemand gesagt hätte, daß noch kein Chymiker jemals aus anderen Metallen Gold gemacht habe, so wäre ich kein Thor gewesen, es zu suchen. Wenn dich jemand belehrt hätte, daß die eheliche Liebe, — nach dem Tode des geliebten Gegenstandes, — ein Hohn der Mode seye, so hättest du dir nicht beifallen lassen auf dem Grabstein deines Ehegatten zu sterben. — Man verlöre allen Muth zu grosen Entschliessungen, wenn er nicht durch einbilderische Begriffe belebt wäre.

Artemise. Es ist also nicht ohne Nutzen, daß die Menschen getäuscht werden?

Raimond. Wie? nicht ohne Nutzen? — wenn die Wahrheit sich in ihrer ganzen Blöße allezeit zeigte; wenn man sie überall — so gar in Zeitungen umarmen könnte; da wäre alles verloren. Aber sie weis, von welcher Wichtigkeit es seye, sich im Verborgenen zu verschleyern.

Artemise. Du erwähnst eben der Zeitungen, was sagen sie in der jetzigen Spannung?

Raimond. O ho! du amusirst dich auch mit der Politik? — So viel kann ich dir sagen, daß sie Geheimnisse habe: sie ist mehr als ein Freymaurer-Geheimniß.

Artemise. Folglich besteht das ganze Geheimniß im grosen — Nichts.

Raimond. Nicht doch: es ereignen sich täglich einzelne Fälle, die auf die grose Politik ein glänzendes Fenster bauen, wohin man hernach guckt, um die grose Repräsentation abzuschleichen. Ich will dir hier etwas darüber vorlesen.

Koblenz vom 18ten dieses.

Es scheint, der Himmel regne lauter Franzosen; so vermehrt sich die Auswanderung. — Am 15ten ist ein Kourrier aus Wien, und am 16ten einer aus Petersburg angekommen. Man sieht keine lange Gesichter mehr, wie in voriger Woche, sondern Munterkeit, und aufgeräumte Gemüther: — folglich schließt man — auf gute Nachrichten. Die Prinzen, sagt man, sind mit den Thuillerien in guten Unterhandlungen. Herr St. Croix ist auf der Besserung. Prinz Conde schreibt fast alle Tage, und man vermuthet, er werde einen kühnen Streich wagen. — Aber alles bleibt in Statusquo, bis Prinz von Nassau aus Wien zurückkommt. — Es werden noch französische Garden errichtet; es sind über 1500 bürgerliche Ausgewanderte in Bereitschaft. Die kleine Armee des Prinzen von Conde bekommt täglich einen ausserordentlichen Zuwachs; auch ist wieder etwas Geld angekommen, und zu Ende dieser Woche erwartet man eine grose Summe. — Wo geht dies alles hinaus? — man muß hören, sehen, und warten.

In einem Orte, wo sich die Franzosen in Corps formirten, ereignete sich vor drey Wochen folgende Anekdote: — Der Kommandant schickte einen jungen Edelman ist Arest; er blieb wirklich 24 Stunden darinne. Am anderen Morgen kam der junge Mann zum Kommandanten, der im Bette lag, klagte ihm, daß er ohne Verschulden Arest halten mußte, und foderte Genugthuung. — Der Kommandant fragte, was für Genugthuung er verlange: — auf Pistolen, erwiederte der Jüngling; hier sind sie. — Der Kommandant sagte: — brennen sie los, junger Mensch, ich kann ihnen auch im Bette Genugthuung leisten. — Er schoß, und fehlte. — Hier ist die andere Pistole, sprach der alte Greis. — Der jungen Mensch wollte sie nicht annehmen. — Ich befehle es ihnen, noch einmal los zu brennen. — Er wollte nicht. — A ha! sprach der Alte, sie, junger Mann! sie wollen meinem Kommando nicht gehorchen? — ich befehle ihnen also wegen diesem Ungehorsam in Arrest zu gehen. Und in der That, er mußte zwey Tage zu Hause sitzen.

Lüttich vom 18ten dieses.

Es ist sonderbar, wie die Gemüther hier noch gespannt sind. Am 14ten dieses hörte man hier und da Drohungen, als wenn die so genannte Erlösung am 15ten dieses erfolgen sollte. Viele zitterten heimlich von Furcht. Aber der Schrecken hat sich in Heiterkeit verwandelt, dann das Regiment Koburg kam, ohne daß man es wahrgenommen, in die Stadt; besetzte die Vorstädte, und that noch nemlichen Abend den Dienst. Es ist wirklich ein martialischer Anblick dieses Regiment zu sehen. Die Mannschaft, und die Pferde sind so uniformirt, als wenn sie alle in einer Forme gegossen wären. — Da dieses Regiment in die Provinz Limburg bei dem Durchmarsche eingerückt ist, so standen Bürger und Baueren an den Grenzen mit einer Musik, und führten das Regiment wie im Triumphe nach Herve. Die Bürger zankten untereinander, um nur Einquartirung zu bekommen; sie hießen die Dragoner ihre Kameraden, und bewirtheten sie mit der genauesten Bruderschaft.

Alle Bürger und Baueren in der Provinz Limburg bekommen jezt Gewehre, und wollen sich gleich en Corps formiren, so bald nur ein Lerm wo entsteht.

Brüssel vom 16ten dieses.

Nach allen sanften Bemühungen, nach allen Bestrebungen zur Ruhe, nach allen Vergebungen der alten Sünden, — kommt das empörende Resultat, daß die Brabänten nicht nachgeben wollen. — Wenn unser Herr Gott ihnen eine Amnistie gemacht hätte, so wäre sie doch verworfen gewesen. Weder Himmel, weder Hölle, weder Philosophie, weder Staatsgrundsätze können ein, mit allem Fleiß verrückte Volk zurecht führen. — Also muß eiserne Ruthe auf sie schlagen. Edeldenkende Menschen, rechtschaffene Leute, gute ruhige Bürger seufzen nach Ordnung. — Sie wird hergestellt, aber hergestellt mit eisenem Hammer, weil das Weben des leichten und guten Zepters keine Wirkung thut.

Dadurch kommt das Militair in eine mehr als kriegerische Bewegung; es ist kein Winkel, keine drey Fuß breite Erde, wo der Militairstand nicht beständig seine Thätigkeit heften muß. — Im ganzen Lande haben die Feinde der Ruhe den 15ten dieses, als einen Tag der

Erlösung ausgeschrieen. Ein infames Koplot kochte an diesem Feuer. Aber Ruhm und Ehre seye dem Soldaten Ungarns; überall, wo er steht, ist ein Alexander. — Die Rotten sind entdeckt, die Anhetzer werden auf der Stelle militairisch bestraft. Das Gouvernement muß zur strengen Ausübung der Gesetze greifen; Milde ist auf verhärtete Herzen — nur Rauch, dringt nicht ein. Das Regiment La Tour ist eine Reihe von Festung, gegen welche alle ungesetzliche Aufbrausung scheitert. Man wird bald Beyspiele von der strengsten Befolgung der Gesetzo hören. — Soldaten! euer Stand ist von Eisen, aber euer Ruhm wird in Marmor eingegraben.

Paris vom 15ten dieses. — In der Abendsitzung am 7ten stattete der Domainen-Ausschuß über eine Neuerung in der Forst-Verwaltung Bericht ab, welcher zu dem wichtigen und gefährlichen Vorschlage Anlaß gab, die National-Forsten zu verkaufen. Die Verwaltung derselben, hieß es, kostet über 2 Millionen, und ihr Verkauf kann 1000 Millionen einbringen. Allein es verdiente doch auch einer Erwägung, wie leicht durch solchen Verkauf die Engländer, oder eine andere Seemacht, oder mächtige Kompagnien, unter entlehnten Namen, dieses National-Eigenthum ganz an sich bringen könnten, um Frankreich hernach für dies wichtige Bedürfniß unter ihre Abhängigkeit zu halten. Es wurde diesmal nichts entschieden, sondern 3 vereinigten Ausschüssen die Erstattung eines Berichts darüber aufgetragen. Am 8ten wurde die Sitzung mit einem Vorschlage des Hn. Leopold eröffnet, diejenigen Nonnen-Kouvente, wo weniger als 12 Glieder seyen, mit anderen zu vereinigen, und die erledigten Klöster alsdann zu verkaufen. — Die Nationalversammlung ließ sich durch die weitläuftig angeführten Bewegsgründe des Hn. Leopold nicht hinreissen, jenen weiblichen Geschöpfen, denen ihre Lage, ihre Schwäche, und selbst ihre Verurtheile bei der fühlenden Menschheit das Wort sprechen, den Trost zu nehmen, ihre Tage in der von ihnen gewählten Freystätte zu beschliessen; allein die Motion wurden an den Domainen-Ausschluß verwiesen. Dann wurden Berichte von der Munizipalität zu St. Omer vorgelesen, welche einen

nenen bei Gelegenheit der Getreide-Fuhr entstandenen Auflauf ankündigten. — Die Munizipalität erwies, daß die Theure des Getreides keine Schuld daran seyn könne, weil das Maaß von 210 Pfund nur 18 Liv. koste; sondern es stecke ein Anschlag der Ruhestörer dahinter. — Weiber und Männer von der niegrigsten Klasse seyen an der Spitze der Aufrührer gewesen, welche das Militair mit Steinwürfen angegriffen hätten; lezteres habe aber auf die Empörer gefeuert, wobey 1 geblieben, und 4 gefährlich verwundet worden seyen. — Am Ende der Sitzung kam noch die Nachricht, daß eine Menge Geräthe nebst einer Summe von 16,000 Liv. welche für die Ausgewanderten zu Jersey bestimmt gewesen wären, arrestirt worden seyen. Am 9ten trat Hr. Daverhoult die Präsidenten-Stelle an, und nach eröffneter Sitzung nahm Hr. Heraut von Sechelles das Wort, um darauf anzutragen, daß der Minister der answärtigen Angelegenheiten vorgefordert werden sollte, um zu erklären, ob die vollziehende Macht van dem Kayser verlangt habe, daß die weisen Kokarden in den Oesterreichischen Niederlanden verboten werden sollten. — Der Berichtsteller des Diplomatischen Ausschusses, Hr. Ramond, versetzte hierauf, der Ausschuß halte es, so viel ihn beträfe, für nicht sehr wichtig, sich um die Verbannung der weißen Kokarden, von welchem Diameter sie immer seyn möchten, viel zu beükmmern; sondern er bearbeite einen Bericht über die bekannte Kayserl. Offizial-Note, worin es auf Maaßregeln von höherm Belange ankommen werde. Hr. Ramond verlangte und erhielt dafür die Tagsordnung. — Es wurde sodann ein Schreiben des Marschalls Luckner vorgelesen, worin er dem gesätzgebenden Körper für die ihm erwiesene Ehrbezeugung seinen Dank zollte. Der General eines freyen Volkes (sagt Luckner) ist unüberwindlich, und ich schwöre, der Aufschrift des Marschallsstabes: Verfassung, Gesätz und König, getreu zu bleiben. „Nun kam die adjournirte Discussion über die Sanktionnirung oder Nicht-Sanktionnirung der Organisations-Dekrete für das National-Obergericht wieder in Tagsordnung, und nach einer langen Debatte kam man auf den Gedanken, der Frage ein unbestimmtes Adjournement zu geben, wodurch es nun zwar keiner Sanktion

bedarf, aber auch dieses Dekret selbst, als nicht geschehen, ohne Wirkung bleibt.

Biographie.

Artemise, Königin von Karien, Schwester und Gemahlin des Mausoleums, hat sich durch die eheliche Liebe und Treue unsterblichen Namen erworben. — Sie hat ihrem Gemahl, so bald er gestorben, ein prächtiges Grabmal errichten lassen, welches unter die sieben Wunderwerke der Welt gezählt wurde. Dieses Monument hat in der Folge allen Grabsteinen den Namen Mausoleum hergegeben. Artemise ließ in ganzem Griechenland wichtige Preise für denjenigen, der die beste Leichenrede über Mausoleum halten würde, ausschreiben. Die Asche des Leichnahms ließ diese Eheheldin in ihr Getränke mischen, und wollte dadurch ihren Gemahl ganz geniessen. Sie überlebte nicht lang ihren Mann; sie starb bald darauf an dem Grabstein Anno 351 vor Christi Geburt. — Die Nachkommenschaft hat diese Dame an die Spitze der Beispiele der wenigen Martyrinnen der ehelichen Liebe gesetzt.

Raimond Lulle, den man einen illuminirten Doktor zu nennen pflegte, kam Anno 1236 auf der Insel Majorka zur Welt. Er hat sich besonders auf die Philosophie, Chymie und Medicin der Araber beflissen, und machte einen schreyenden Fortgang in diesen Wissenschaften. Er gieng hernach nach Afrika, um das Evangelium zu predigen, ward aber in Mauritanien Anno 1315 im 80sten Jahre seines Alters zu Tode gesteinigt. Seine Schriften sind voll Subtilitäten, und die Goldmacher oder Adepten glauben grose aber eingehüllte Wahrheiten darinne zu finden. Raimond hat so viel geschrieben, daß ein Mensch nicht im Stande ist, wenn er auch sein Alter bis auf das 60ste Jahr fortbringt, alle seine Schriften zu lesen. Die Goldmacher behaupten mit der unverschämtesten Dreustigkeit, daß Raimond Gold gemacht hatte. Sein Leben ist ein Roman, woraus man schließen kann, daß er ein Avanturier gewesen, der sich die Leichtgläubigkeit seiner Zeitgenossen zu Nutze machte, — um sich die Publizität zu erwerben. Einige der heutigen Illuminaten haben sich ihn zum Patron gewählt.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 7. Freytag den 20ten Januar 1792.

Politische Satyren.

„Die Philosophie war in alten Zeiten die Kunst „weis und glücklich zu leben. Heutiges Tags ist „sie die Kunst sich zum Sonderling varzühar lakisiren. Der heutige Philosoph muß Spleen, „runden Hut, und abgeschnittenes Haar haben. „Er muß über die eingeführte Ordnung schelten, „und der Erfahrungs des Glück Trotz bieten. — „In diesen Umständen ist es besser lange Erfahrung als heutige Philosophie zu Rathe zu „ziehen. Zwölf Jahrhunderte Erfahrung haben „Frankreich zum erhabenesten Reich gemacht; — „und die Philosophie hat diese Bedeutenheit in „Zeite von drey Jahren niedergerissen, und in „Trümmer mit Füssen getretten. — Also ist die „Erfahrung der Philosophie vorzuziehen.

Paris vom 15ten dieses. — Die Jakobiner und die Monarchisten stehen sich täglich in Haaren, und raufen, und zausen sich, und — fausten sich ihre Opinionen ins Gesicht. Beide haben schiefe Mative: die ersteren sind in Lastern, die anderen

in der Ehrsucht gegründet. — Es verbreitet sich hier eine mit vieler Zuverlässigkeit zugeknöpfte Nachricht: nemlich daß der Bischof von Autun, der seine Kirche verkauft hat, der Bonne Carere, ein Jakobiner-Schwermer, und der Raband der gröste Anhetzer aller Infamitäten — nach England abgereist sind, um dem Englischen Kabinet eine Allianz anzutragen. — Man weis, daß der König selbst diese Sendung durch seine Unterschrift legitimiren mußte. — Aber diese Schrauben helfen nichts: — Frankreich ist dem Ziele, wohin es geworfen ward, — nahe; man wird in Zeit von zwey Monaten gestehen müssen, daß alle Revolutionen in Europa — nach dem jetzigen System, welches da herrscht, unmöglich und unausüblich sind.

Seit daß der Prinz von Conde so nahe an Strasburg steht, ist die Auswanderung der Lothringer und der Elsasser ausserordentlich stark, die sich alle nach Ettenheim begeben.

Alle Briefe von den Inseln, und besonders von St. Dominig sind schauervoll. Die Schwarzen fahren fort alle Kolonien mit Schwerdt und Feuer zu verheeren. Der König Jeannot hat sich zum Regenten der Insel aufgeworfen; hält einen prächtigen Hofstaat, und 400 Schwarze sind in seinen Diensten. Er hat seinen General Belin in Stücke hauen lassen, weil er ihm verdächtig vorkam. Wenn der König von Frankreich nicht wenigstens 20tausend Mann hinschickt, so ist die Insel in Zeit von zehn Wochen ganz verheert, — und für Frankreich auf immer verloren. — dies sind die Früchte der jetzigen Philosophie!

Briefe aus Ostindien versicheren, daß Herr de la Peyrouse mit seinen Schiffen in einem er

härmlichen Zustand an das Vorgebirge der guten Hoffnung angekommen ist. — Es hat über zwey Drittel von seiner Equipage verloren. — Man weis noch nichts von seinen Entdeckungen, doch wollen einige versichern, daß sie die wichtigen Entdeckungen des Cooks übertreffen.

Wien vom 12ten dieses. — Unsere Kriegsrüstungen, die Berufung der Offieziers zu ihren Regimentern, die Zubereitung der Artillerie — sollen nur Schreckenbilder seyn; so sagen es unsere politischen Philosophen. — Aber die Philosophen urtheilen gröstentheils nach dem Modeton; sie glauben, daß alle Kriege heutiges Tags auf dem Wahlplatze des Krispinus geendigt werden: — man fordert sich aus; man ficht; man geht zurück: man avansirt: — gerade wie Krispinus: c'est la guerre de Crispin. Aber ich frage hier: wenn dies nur ein Krispinus-Krieg ist, warum rüstet sich Spanien? warum errichten zwey reichen Kastillane: — Don Francisko Marti, und der Markis von Crouilles zwey Regimenter auf? warum sammlen sich 12000 Spanische Truppen zu Barcellona? warum harren die Piemonteser auf dem Kriegsfuß? — warum die vielen Kouriers zwischen Preusen und Oesterreich? — Wenn man alles recht überlegt, — so scheint viele Kombination in allen Kabineten zu herrschen, und diese Kombination reift nach und nach für das Frühjahr. Ja es geht gewiß alle Politik zum Ende; sie wird bald im hellen Glanz blinken.

Prinz Nassau ist von Coblenz hier eingetroffen; seine Gegenwart erregt Aufmerksamkeit.

Der würdige Herr von Westphalen gehet in der Eigenschaft eines Kayserlichen Gesandten in einigen Tagen nach Coblenz ab.

— — —

Nachricht.

Christian Andreas Saltzmann in Erfurt, machet hierdurch bekannt, daß bei ihm, wie vor etlichen 40 Jahren her, die besten und aufrichtigsten Küchen=Kräuter=Gräßerey und Blumen=Samereyen auch Blumen=Zwiebeln zu haben sind, Briefe und Gelder bittet man Postfrey einzusenden.

Gezogene Numeren bei der 47sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 13sten Januar 1792.

1ter Zug: 42. Zwey und Vierzig.
2ter Zug: 9. Neun.
3ter Zug: 53. Drey und Fünfzig.
4ter Zug: 60. Sechszig.
5ter Zug: 70. Siebenzig.

Die 48ste Ziehung Kurpfälzischer Lotterie dahier geschiehet zu Düsseldorf Freytags den 3ten Februar 1792.

Grünstädter Privilegirte Zahlen=Lotterie. Die 52ste Ziehung ist heute den 17ten Januar. 1792 unter Beysitz dererhierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 27. Sieben u. Zwanzig.
Zweyter Zug: Nro. 30. Dreysig.
Dritter Zug: Nro. 90. Neunzig.
Vierter Zug: Nro. 22. Zwey und Zwanzig.
Fünfter Zug: Nro. 36. Sechs und Dreysig.

Die Drey und Fünfzigste Ziehung geschieht den 24sten Januar 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

Nro. 4. Dienstag den 24sten Januar 1792.

An die Johanne von Ark, sonst das Mädchen von Orleans genannt.

Von Rhein-Ufern am 24sten Januar.

Erlaube mir, o schönes Mädchen! daß ich meine Gesinnungen, meine Verehrung für dich an Tag lege. — Du hast einen König von Frankreich gerettet. O welchen Ruhm hast du dir erworben! — Aber heutiges Tages hat Frankreich keinen grossen Mann, nicht einmal ein Mädchen, da doch der König wie im Arreste sitzt. Mit Verwunderung rief leztens ein deutscher General aus: — Frankreich hat nicht einmal eine Jungfer — von Orleans: n'y a plus une pucelle en France! — Soll die Jungferschaft so rar seyn?

Aber nein, die französischen Angelegenheiten sind nicht so furchtsam, wie man sich dieselben vorphantasirt. Es ist nun entschieden: Krieg! Krieg gegen die Franzosen!

In allen bürgerlichen Kriegen Fankreichs, hatte Frankreich grose Männer genug, welche die Aufbrausungen des Volks zu stillen wußten. Aber Frankreich hat seine Gröse erschöpft, es muß bei fremden Nationen grose Männer suchen; es muß bei fremden Mächten um Hilfe anrufen; es muß fremde Kraft zur Bezähmung der Aufbrausungen anwenden. — Es ist nicht einmal eine Jungfer — von Orleans da.

Die Zeit der Entwickelung eilet zu dem Ziel der Wünsche. Leopold wird auf den 10ten Februar *) provocirt: — Leopold der Deutsche, Leopold der Kayser der Deutschen wird von einer Versammlung, von der Versammlung der jetzigen Franken — aufgefordert; — bei dieser Ausforderung muß das deutsche Blut wallen: — ja, es wallt in allen deutschen Adern, es empört den Geist eines Friedrichs, eines Josephs, der noch in unseren deutschen Truppen lebt.

Aber alles konzentrirt sich zu dem allgemeinen Zweck eines Kriegs gegen das empörte Frankreich. — Man wundert sich, daß der Kayser, der sich am ersten gegen die französischen Empörungen auf das thätigste geäussert hat, — so lang seine Gewalt zurück gehalten. Vor drey Monaten hatten die französischen Prinzen die besten Aussichten; die ganzen Französischen Niederlande waren für sie. Sie begehrten vom Kayser nur den Durchmarsch durch Brabant; Lille und andere Festungen wollten ihnen die Schlüssel darreichen. — Aber Leopold fand es nicht für gut, und schlug es ab: — vermuthlich weil er glaubte durch Unterhandlungen,

*) Lies in der gestrigen Beilage den politischen Zodiakus des 1792sten Jahres.

durch Breteuils Einflispelungen ohne Blutvergiessen die empörten Gemüther zu besänftigen. Aber diese Negotiationen haben nichts anderes, als flammenden Muth unter den Rotten und Aufwieglern hervorgebracht.

Viele Politiker waren der Meinung, daß der Kayser, und der König von Preusen aus Absichten — zaudern; daß Frankreich eine politische Theilung zum Ersatz der Kriegskosten zu befahren habe. Man warf solchen Verdacht noch auf andere Mächte. Aber es wird sich bald zeigen, daß diese Muthmassungen ohne Grund waren. — Dann Briefe

vom Oberrhein vom 18ten dieses

geben klar zu erkennen, daß man nur blos deswegen gezaudert habe, um das Frühjahr zu gewinnen. Es entwickelt sich noch mehr: — Rußland, und (Wunder über Wunder!) England haben förmlich erklärt, daß sie mit ihrer ganzen Macht die Herstellung des ganzen unzertrenbaren Frankreichs zu bewerkstellen helfen werden — Deswegen ist eine ministerielle Note in diesem Sinne zu Wien, zu Berlin, und zu Koblenz übergeben worden. Noch mehr: — Briefe aus

Koblenz vom 22sten dieses

versichern, daß der Prinz von Nassau nach Wien und nach Berlin nicht allein mit einer Sendung von Seiten der Prinzen, sondern auch mit einem Schreiben von Seiten der Kayserin von Rußland abgegangen seye.

Man weis es nun zuverlässig, daß der Berliner Hof auf das wirksamste sich für die alte Konstitution Frankreichs erklärt habe. Friedrich Wilhelm war der Erste, der zu Pilnitz seine Kraft für

die Prinzen versprach, und das erste Geld, welches die Prinzen zu Koblenz bekamen, — war von Preußen.

Eine noch erfreulichere Nachricht schreibt man aus Koblenz: — Herr Kalonne nemlich, und Herr Breteuil waren bishero die heftigsten Gegner gegeneinander. Aber das Wohl der allgemeinen Sache hat sie jetzt auf das kräftigste vereinigt, und sie sind Herzens- und Staats-Freunde. — Doch sieht man daraus, daß das System des Herrn Kalonne, nemlich die alte Konstitution wieder herzustellen, gesiegt habe: jenes aber des Herrn von Breteuil ist gänzlich gefallen. — Der älteste Bruder des Königs hat wieder einen Anfall von Gicht, und ist unpässlich. Die Auswanderung ist stärker als jemals. — Noch keine Nachricht vom Prinz Nassau, doch so viel, daß er alles gutes zu sagen habe; er wird am 25sten oder höchstens am 26sten dieses zurück erwartet. Sollte er aber nicht kommen können, so sollen die Prinzen einen Kourier aus Berlin von ihm erhalten.

Folgende Neuigkeit vom Reichstage ist merkwürdig:

Regensburg vom 17ten Januar. — Frankreich scheint einer gänzlichen Dissolution nahe zu seyn; wenigstens theilt sich jede Provinz in besondere Factionen. — Ein gleiches hat auch im Elsaß statt. Binnen wenigen Tagen wird ein von den 10 Städten im Elsaß eigen abgeordneter, welcher derselben Rechte und Interesse bey dem Reichstag betreiben soll, ingleichen auch ein Geschäftsträger des gesammten Adels in Lothringen und Elsaß allhier seinen Sitz nehmen. — Bey dem ersten Reichsrath in diesem Jahre ist das königlich Fran-

zösische Rappelschreiben des Herrn von Berenger, und das von dem Reichs-Directorium aufgesetzte Kreditiv vorgekommen. — Der König versichert, daß er um den Verband und die Freundschaft mit dem Deutschen Reich zu unterhalten, also gleich die Stelle dieses Gesandten wieder besetzen werde.

Paris vom 16ten dieses.

Brissot, der Schreyer, erzählt in seinem Blatte von 16ten dieses folgende unangenehme Neuigkeit: — Man wird sich erinnern, daß die Indische Kompagnie in Holland schon seit mehreren Jahren mit Tode rang. Die Hochmögenden haben also beschlossen diese Kompanie auf ihre Rechnung zu übernehmen. Sie schickten zu diesem Zweck Kommissarien in ihre Besitzungen, um von den Gouverneurs Rechenschaft zu fordern. — Nun, was geschah? — ein angekommenes Schiff aus Isle de France bringt die traurige Nachricht, daß die Kommissarien wirklich in dem Vorgebirge der guten Hoffnung angekommen sind; aber wie erschracken sie, als ihnen die Inwohner, die Handelsleute, und selbst die Kolonisten mit der frechsten Aufbrausung entgegen kamen, und ihnen andeuteten, daß sie die Kokarde der Unabhängigkeit aufgesetzt haben, und daß sie sich frey und unabhängig von Holland erklären. Die Herren Kommissarien konnten zwar ihre Schiffe allda erfrischen und verbessern lassen, — sich hingegen nicht beifallen lassen, eine Untersuchung vorzunehmen, sondern ruhig nach Holland zurückkehren. Diese Nachricht, wenn sie sich bestättiget, muß gewiß von wichtigsten Folgen seyn. — So hat die Gleichheit der Menschen die schöne Insel St. Doming ruinirt, sollen so gar auch die Holländer dadurch ruinirt seyn?

Brüssel vom 20sten dieses.

Die Auswanderung der Brabänter hat das Gouvernement aufmerksam gemacht. Man ist den Rebellen auf die Spuhr gekommen. Ein gewisses Bürgersmädchen war die Briefträgerin dieser Bande. Der Advokat Van der Hoop war auch so ein Schlingel. Das Mädchen, der Advokat, 32 Personen zu Brüssel, 16 zu Antwerpen, drey zu Löwen und noch mehrere in anderen Städten sind auf einmal arretirt worden. Es herrscht eine solche Gährung in Brabant, daß man die strengste Bewaffnung braucht, um sie zu bezwingen.

Aus Lemberg vom 10ten dieses.

Es hat sich hier eine Nachricht verbreitet, daß die Russen von den Türken bei Ismael überkrumpelt, und geschlagen sind worden; daß die Russen vom Kayser die in der Allianz einbedingte 30tausend Mann verlangen, und daß der Türkenkrieg aufs neue anfangen solle.

N. B. Hanchen von Orleans! diese lezte Nachricht ist ein polischer Wind, ich glaube nichts davon. Werdens sehen.

Düsseldorf vom 21sten dieses.

Am 17ten dieses war ein Wonne-Tag für alle gute Pfalzer. Es war ein Tag, der jeden erinnerte, daß sein Kurfürst 50 Jahr mit seiner Gemahlin vermählt ist. Welche Freude! nächstens mehr darüber.

Biographie.

Johanna d'Ark oder du Lys, die man sonst das Mädchen von Orleans genannt, wurde in Domremy in Lothringen aus einer Bauernfamilie gebohren. Im 17ten Jahre ihres Alters gab sie vor, daß ihr der Erz-Engel Michael erschienen, und daß er ihr befohlen wider die Engländer zu gehen,

die damals Orleans belagert hatten. Dieser Engel soll ihr versprochen haben, daß sie die Engländer wegjagen, und den König Carl den 7ten in Rheims krönen soll lassen. Ihre Verwandte erzählten diese Erscheinung dem Herrn Caudricourt, der damals Gouverneur von Vaucouleurs war, — und dieser Herr spottete erstens darüber, hernach aber schickte er das Mädchen an den König selbst. Die Schwiegermutter des Königs ließ sie durch Hebammen visitiren, und man hat gefunden, daß sie noch eine reine Jungfrau war. Der König hat sie an das Parlament geschickt, welches sie für eine Närrin erklärte. Aber Johanna sagte, daß sie es bei Orleans erweisen werde, ob sie als Närrin behandelt zu werden verdiene. Verschiedene Theologen sagen dabei, daß sie wirklich eine göttliche Sendung haben mußte. Die Engländer besiegten Orleans, und der König Carl wußte sich nicht zu helfen. Johanna kleidete sich endlich in Mannskleider, wie ein Soldat, machte eine Anrede an die Armee, wo sie sagte, daß sie von Gott zu dieser kriegerischen Unternehmung auserjehen, einen gewissen Sieg über die Engländer erhalten werde. Sie gieng mit dem Heere auf den Feind los, grif ihn an, und schlug die engliche Armee so, daß sie die Belagerung aufheben mußte. Da sie die erste Pflicht ihrer Sendung erfüllt hatte, so gieng sie nach Rheims, und ließ den König Carl mit aller Pracht in Rheims krönen Anno 1429. Karl über den Heldenmuth dieses Mädchen gerührt, beschenkte ihre Familie mit Geld und mit dem Adel. Sie setzte ihre kriegerische Unternehmungen fort; aber ihr Glück hat aufgehört. Vielleicht weil ihr der Heil. Michael nur blos allein auf Orleans eine

göttliche Sendung angeordnet. — Sie wurde bei Compiegne von den Engländern gefangen, und man hat sie der Zauberkunst nach dem Geschmack der damaligen Zeiten beschuldigt. Viele so wohl engl. ische als auch französische Bischöfe haben diese Beschuldigung bestättiget, und die Heldin wurde in Rouen Anno 1431 verbrannt. Sie bezeigte sich eben so standhaft auf dem Scheiterhaufen, als wie bei der Anführung des Heeres bei Orleans. Die Engländer selbst wurden darüber gerührt, und Karl der 7te that nichts für sie. Pabst Calixtus der Dritte hat sie einige Jahre hernach als unschuldig erkläret, und nennt sie eine Martyrin der Religion, des Vaterlandes und ihres Königs. Wir haben ein Heldengedicht von Herrn von Voltaire la Pucelle d'Orleans genannt, welches auch die ruchlosesten Ohren wegen den Anzüglichkeiten, die darinnen vorkommen, beleidiget.

Churfürstlich-Pfälzische Lotterie.

Anheute den 21. Jan. 1792 ist die 465. Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz, Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten, rc. rc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: 18. Achtzehn.
2ter Zug: 33. Drey und Dreyßig.
3ter Zug: 78. Acht und Siebenzig.
4ter Zug: 1. Eins.
5ter Zug: 77. Sieben und Siebenzig.

Die 466. Ziehung Chur-Pfälzischer Lotterie geschieht Freytags den 10ten Februar. 1792.

Beilage

zu

Politischen Gesprächen

der

Todten.

Nro. 8. Montag den 23ten Januar. 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

Intricken, Rottirungen, Ränke machen jetzt in Frankreich die ganze Politik aus. Um also die schiefen Gänge, die dornichten Verkrümmungen, die empörenden Bewegungen bis auf ihre Quellen auszuspähen; um die französischen Nachrichten recht faßlich zu begreifen; — muß man die Thäter, die Akteurs auf diesem Schauplatze kennen.

Bishero war Frankreich in drey Theile abgesondert; die Opinionen der Republikaner oder Jakobiner; — die Opinionen für die vorige Regierung, und die neu ausgebackenen Opinionen nach dem System des Breteuil balgten sich um den Siegeszweig. Die ersten sind in Frankreich noch die Stärksten; — die zweyten sind nach Deutschland ausgewandert, und die lezten häufen sich mit einem täglich zunehmenden Anwachs theils in Frankreich, theils in Deutschland auf.

Aber jetzt, — seit dem 8ten Januar haben sich die Angelegenheiten Frankreichs sehr verändert. — Es muß wirklich ein Himmelsfluch auf der französischen Leichtigkeit ruhen: die Nation scheint auf keinem Punkte Stand zu halten.

Breteuil hat wirklich seinen Zweck erreicht, da er die zwey Kammer als eine Lockspeise den Verirrten in

Vorschlag gebracht hat. Sein Anhang wuchs zu einer grosen Masse, so daß die Republikanische oder Jakobiner-Partie alle Konzentrirung ihrer Krafte zusammenkeilen mußte, um sich gegen die Moderirten (so heißt der Anhang Breteuils) ins Feld zu stellen. Man hat zuverläßsige Daten, woraus erhellet, daß so gar der König und die Königin im Breteuils Netze waren.

Aber ach! diese schönen Aussichten sind verschwunden: — dann welcher Heilige ist im Stande die Opinionen des französischen Volks auf einen festen Nagel anzuhangen? — er müßte grose Mirakeln wirken.

Aus dem System des Betreuils sind zwey Theile entstanden. Man weis daß die Unterkammer in England durch Wahlen mit Gliedern der Gemeine gefüllt wird. — Dies will auch Breteuil. Aber Breteuil wollte die Oberkammer mit grosem Adel, mit den so genannten Pairs besetzen; er wollte diese hohen Stellen als erbliche Prärogativen an gewisse Familien anheften. Diese Erblichkeit wird nun bestritten. Die meisten Anhänger dieses Systems wollen, daß auch die Glieder der Oberkammer durch freye Wahlen unter dem Adel, und blos allein von dem Adel ernannt werden. Daher bekommt dieses System zwey Zweige: nemlich die Erbmoderirten und die Wahlmoderirten (les moderés par heritage, & les moderes par Election.

Auf diese Art bauen jetzt viererley Opinionen auf dem Lehrgebäude des neuen Frankreichs: die Jakobiner, die Royalisten die Erbmoderirten und die Wahlmoderirten.

Aber seit dem zehnten dieses hat sich die ganze Gestalt der Opinionon auf einmal geändert. Die Uneinigkeit der Moderirten machte Lerm; die Wahlmoderirten machten den Erbmoderirten so viele Einwürfe, daß sie untereinander uneinig geworden. — Da haben sich die Wahlmorderirten an die Jakobiner aus Rache geschlagen, und alles verrathen.

Dazu kam die ächte oder falsche Nachricht, daß der König am 9ten wieder flüchten wollte; die Jakobiner machten Lerm, und am 10ten dieses schrie man in dem Jakobiner-Klub: — Lieber Koblenz als zwey Kammer.

Durch die Entdeckung der zwey Kammern war auch eine wichtige Anstalt der Moderirten entdeckt, nemlich: daß ein Kongreß aller fremder Mächte irgendwo gehalten werden sollte, in welchem eine französische Regierungsart nach billigen Grundsätzen (nemlich nach jenen des Herrn Breteuil) festbeschlossen werden mußte. Diese Entdeckung hat die Jakobiner ganz in Harnisch gebracht, und was am auffallendesten war, — man entdeckte, daß Herr La Fayette im dem System für zwey Kammer mitstimmte.

Nach dieser Durchkreuzung der verschiedenen Opinionen, und nach dieser Reibung der Verwiegelungen kam die Nationalversammlung in eine kritische Lage. — Viele Mitglieder davon — sind Monarchisten. Aber die Jakobiner Zahl — die dummste, die aufbrausendeste, ist fast um zwey Drittel gröser. Was erfolgte also? — In der Sitzung am 14ten dieses herrschten die Rache, die Wuth, der Parteygeist über den National-Geist. — Das Volk harrte, staunte, wüthete. — Was war zu thun? — Es mußte ein Schlag geschehen, — der die Hauptopinionen, die Opinionen der grösten Zahl, die Opinionen der Jakobiner befriedigen mußte. Dies geschah.

Unterdessen haben die Jakobiner solche Anstalten getroffen, daß die Monarchisten oder die Moderirten Gefahr liefen, umgebracht zu werden. Ueberall sind Anhetzer, und Laternenhenker auf der Passe gewesen. Man glaubte schreckliche Auftritte zu sehen.

Herr Gaudet, der des Monarchismus verdächtig war, hatte keine andere Ausflucht, sich zu retten, als eine eklatante Szene seiner Gesinnungen darzustellen. — Er redete auf der Tribune wie der verstokteste Jakobiner; die Versammlung hob die Finger auf, und schrie einen Eid: — entweder die Konstitution aufrecht zu halten, oder zu sterben. — Hierauf erfolgte folgendes Dekret:

„Die Nationalversammlung erklärt denjenigen „infam, und als Verräther der Nation, der seine „Einwilligung oder seine Bestrebung zu einem Kongreß darleihen wollte; oder der zu einem Vergleich „in den Unterhandlungen der Elsasser Angelegenheiten die Hände bieten möchte.

Hernach ward die politische Situation Frankreichs aufs Tapet gebracht. — Man schrie über heimliche Schliche des Kaysers; man ward einig, daß Frankreich — nur durch einen Krieg die Befestigung seiner Konstitution erobern könne. Deswegen sind die verdächtigen Gesinnungen des Kaysers mit folgendem Dekret zur Erfahrungen dekretirt worden:

„Man wird vom Kayser eine helle und bestimmte „Antwort fordern: 1) Ob er sich verbindlich mache ge„gen Frankreich nichts zu unternehmen. 2) Ob er sich „in die innerliche Regierung der freyen Franken mischen „wolle oder nicht. 3) Ob er, im Fall Frankreich ange„griffen werde, vermög den subsistirenden Traktaten, „jene Hilfstruppen, die darinne auf 25tausend Mann „bestimmt sind, hergeben werde. 4) Der Kayser soll „sich bis 10ten Februar über diese drey Punkte erklä„ren; wiedrigenfalls soll er als Feind Frankreichs ange„sehen werden.

Und! — staunet Völker über die Wirkung der Furcht! — dieses Dekret hat der König am 15ten dieses sanktionirt!!! — welche Zukunft!

N. B. Wie man dieses Dekret zum König getragen, so schrie das Volk: — weg — zum Teufel mit den Bourbonen! Nun kann man sehen, warum der König sanktionirt hat!!!

3tio Ankündigungen.

In der Dänzerischen Buchhandlung zu Düsseldorf verlassen innerhalb 8 Tagen die Presse: Beiträge zum praktischen Wasserbau und zur Maschinenlehre von C. F. Wiebeking, mit 5 Stromkarten vom Rhein und Siegfluß. Geschichte der Krankheit eines in Düsseldorf verstorbenen Irrländischen Edelmanns, nebst einer Rechtfertigung der dabei gebrauchten Mittel, und einer Wiederlegung der vom Herrn Direktor Odendahl hierüber verfertigten so genannten Berichtigung, von Hofrath Johann Abel; und sind erstere und 3 fl. 36 kr., leztere für 45 kr. auch in der Gehraischen Buchhandlung in Neuwied zu haben.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahres.

Nro. 5. Donnerstag, den 26sten Januar.

Tantum infortunii potuit trusisse libertas
In Gallos, jam nunc sola ruina patet.
Dulcia Domingo devastant castra Coloni;
Sacchari enim plantas jam periisse sciunt.
Ergo non dulcis posthac, sed amara libertas
Corruet, & video dulce venire jugum.

Ueber die Insel St. Domingo.

Die Insel St. Domingo, sonst Hispaniola genannt, war Anno 1492 von Christoph Columbus entdeckt. Sie war von Wilden so bevölkert, daß die Geschichtschreiber behaupten: — die Spanier hätten in Zeit von 17 Jahren drey Millionen dieser Wilden theils im Kriege ermordet, theils durch andere Mittel ausgetilgt.

Diese Insel wird in zwey Theile geographisch abgesondert: in den östlichen und westlichen Bezirk. Der

westliche Bezirg ist an die Franzosen in dem Friedensschluß zu Riswik Anno 1697 abgetretten worden. Diese Insel ist die reichste unter den Antilischen Inseln, sie ist gros: hat 160 geographische Meilen in der Länge, und 30 Meilen in der Breite: ihr ganzer Umfang ist beinahe von 350 Meilen.

In dem östlichen Theil, wo die Spanier wohnen, ist sehr wenig Industrie. Die Kastillanen befriedigen sich mit der Viehzucht, und mit einigen Plantagen.

Aber der westliche Theil, den die Franzosen einkolonisirt haben, ist von gröster Wichtigkeit, und macht fast den Hauptzweig der französischen Handlung, und ihrer Seemacht-Erhaltung aus. — Man muß staunen, wenn man die vom Herrn Cabot herausgegebene Beschreibung darüber liest.

Dies war die Insel St. Domingo in alten Zeiten. Aber seit 20 Jahren war sie die Blume, die Mühle, die Säule der französischen Erhabenheit. Es ist nun erwiesen, daß diese Insel 6 Millionen Menschen, theils in Frankreich, theils in ihrem Schooße erhalten hat. Frankreich hat alle Jahre 250 Millionen reinen Gewinn von dieser Insel gezogen. Alle französische Hafen, Bourdeau, Nantes, Havre de Grace ꝛc. haben ihre Bedeutenheit der Handlung dieser Insel zu verdanken.

Ueberdies haben alle wohlhabende Leute ihre Kapitalien den Kolinisten vorgestreckt. Die geringste Kolonie von Zuckrerie kostete weniastens 1 Million. Dies ist so wahr, daß noch heutiges Tags die Insel St. Domingo an Frankreich, an ihre Mutter — über 400 Milionen schuldig ist.

Der Reichthum dieser Insel hat solche mächtige Strahlen von sich geworfen, daß in Paris die meisten Kolonisten-Töchter an die ersten Häuser vermählt wurden. —

Noch mehr: die Seemacht Frankreichs hat nur wegen den Kolonien eine unerschöpfliche Quelle von Matrosen zu Kriegszeiten abgerichtet. So bald die Handelsleute nichts mehr zu hohlen haben, wer wird blos nur Lust-Schiffe ausrüsten?

Aber diese Grösse, diese Bedeutenheit ist eingestürzt, sie ist — nichts. Die Insel Domingo ist jetzt eine

Wildniß: hundert Jahre werden sie nicht herstellen können.

Wie? hundert Jahre? ja, ein ganzes Jahrhundert. Dann nur die Zuckreryen allein, die nach der Berechnung des angeführten Beobachters von Cabot, brauchen wenigstens 10 Jahre, um wieder hergestellt zu werden. Aber wie kann man sie herstellen? Die Plantageurs sind am Bettelstab; die Handelsleute werden Bankerot machen müssen; die Schwarzen müssen gekauft werden, und ihre Zahl ist jezt auf der Küste von Guinea sehr gering. Also — der Himmel macht keine Mirakel, — diese reiche Kolonie, diese Stütze der französischen Gröse ist auf lange Zeit verschwunden.

So sprach Vespucius Amerikus über die Lage der Insel St. Domingo. Alle französischen Geister verfluchten die Revolution, und sahen wohl ein, daß Frankreich auf lange — lange Zeit ruinirt seye. Man erzählte sich hernach folgende Begebenheiten.

Oberrhein von 24sten dieses

Es war eine wichtige Unternehmung im Werke auf Strasburg. Sie ist nicht gerathen. Warum? — darum; mehr darf man darüber nicht schreiben. Prinz Conde ist — der grose Conde — im Geblüt, und in Knochen. Er ist die Verehrung, das Götzenbild des militairischen Geistes.

Die fanzösischen Propagandisten bedrohen Deutschland mit einem Einfall? — Wie? sie behaupten, daß bis 10ten Februar ihre Horden ganz Deutschland überschwemmen werden? — Gut, man erwartet sie; aber — aber: alles ist zu ihrem Empfang vorbereitet. — Glaubet nicht, liebe Deutsche, daß diese Horden Herzhaftigkeit besitzen: ja Muth zum Plündern, zum Schreyen, allein man wird ihnen Einhalt thun, ohne daß sie es wissen. — Mehr zu sagen wäre überflüssig

Brüssel vom 22 Januar. — Der Kayser hat den Gehalt des bevollmächtigten Ministers in den österreichischen Niederlanden, Grafen von Metternich, aus allerhöchsteigenem Antriebe, mit 15,000 Gulden brabäntisch jährlich verstärkt. Ueberdies haben Se. Maj geruhet, Sr. Exzellenz die Summe von 10,000 deutscher Gulden, als ein Geschenk zu Bestreitung der durch Dero Antritt des niederländischen Ministeriums verursachten Kosten.

anzuweisen. Die durch das Absterben des Generals Langlois erledigte Stelle eines Gouverneurs der Citadelle zu Antwerpen hat der Generalleutnant und Inhaber eines Regimentes zu Fuß, Prinz Ferdinand von Würtemberg, erhalten. Verwichenen Mittwoch, den 18ten dieses, verfügte sich eine Stände-Deputation zu dem Herrn Minister, um Sr Exzellenz über den vergeblich durch Arrestirung der Rädelsführer einer schädlichen Verschwörung in die Konstitution geschehen seyn sollenden Eingriff ihr Leidwesen zu bezeugen; Se. Exzellenz haben die Deputazion aber an den Richter verwiesen.

Paris vom 18ten Januar. — In der Abendsitzung vom 14ten wurde der Strasburger Gemeinde eine Summe von 300,000 Liv. als Vorschuß bewilligt, um den schrecklichen Folgen der im Niederrheinischen Departemente vorzubeugen. Dann verlas der Präsident ein Schreiben des Bischofs von Cantal, welches die böse Nachricht gab, daß zu St. Flour ein beeidigter Priester, als er eben sich zum Messe-Lesen habe bereiten wollen, an den Stufen des Altars ermordet worden sey. Der Bischof scheint durch die Wendung, — die er in seinem Schreiben nimmt, zu verstehn zu geben, daß seit dem Veto des Königs über das in Ansehung der Relions-Unruhen ergangene Dekret, die Feinde der öffentlichen Ruhe dreister geworden seyen; der Bischof hat zugleich an den König geschrieben, um ihn zur Einziehung jenes Veto zu bewegen. Die Nationalversammlung trug dem Justizminister auf, — über diesen Vorgang Bericht zu erstatten. Am 15ten ist, ausser einer Menge von Petitionen und Anträgen, nichts erhebliches vorgekommen. Unter leztern zeichnete sich jedoch das Projekt eines Künstlers zu einer Maschine aus, — womit man in einem Nu, wie er vorgab, eine Armee zerstören könne. Diese Entdeckung, zu welcher die Menschheit trauert, wenn sie nicht eine Chimäre ist, wurde an den Ausschuß der Künste verwiesen. Am 16ten erschienen die Kommissarien der General-Versammlung von St. Domingo vor den Schranken. Sie lasen eine Menge Briefe und Beilage, woraus sich, leider! ergiebt, daß der östliche Theil der Kolonie nun auch von den empörten Negern und Bunten heimgesucht worden, und fast die ganze Nord-

Seite ein Raub der Flammen ist. Die Bunten sollen auch an der Vertreibung der Munizipalitäten zu Leogane, Grand Goa ꝛc. und der dortigen Herstellung der Dinge auf den vorigen Fuß, den Haupt-Antheil haben. Als man zum Löschen des Brandes in einigen Etablissementen herbeieilte, haben die Mulatten sich dagegen widersetzt, und sich geäussert, daß sie dieses Licht nöthig hätten, und die Reihe nun auch an ihnen sey, gegen die Weißen aufzutretten; diese Rasenden sollen Franzosen an ihrer Spitze haben, welche aus dem Spanischen Antheile der Insel zu ihnen übergekommen sind. Sie, die vorher mit den Weißen gemeinschaftlich gegen die Neger agirten, tragen jetzt Kokarden mit der Inschrift: Es lebe Ludwig XVI. und nöthigen alles, was ihnen aufstößt, zur Aufsteckung solcher Kokarden. Der sogenannte Neger-König Franz, der einen Hof und eine Generalität um sich hat, spielt forthin dabei die erste Rolle. Die Kommissarien setzten hinzu, daß sie von dem Brande zu Port-au-Prince noch keine umständliche Berichte hätten, sondern nur benachrichtigt wären, daß 300 Häuser ganz eingeäschert seyen. Die Unglücke von St. Domingo, so schlossen die Kommissarien, sind das Werk der Bunden und ihrer Mitverschwornen. Die Nationalversammlung verwies sämmtliche Stücke an den Kolonial-Ausschuß, und schritt zur Lesung anderer Berichte vom Departemente der Nieder-Pyrenäen, welche feindliche Bewegungen von Seite der Spanier ankündigten. Diese haben zu Pampelona einen grosen Vorrath an Bomben und anderer Kriegsmunition zusammengebracht, und zu Fontarabia sind, so sagt der Bericht, auf 6 Schiffen 6000 Mann von Ostende angekommen, die entweder von den Höfen im Norden, oder von den Ausgewanderten dahin gesandt worden sind. Das Departements-Direktorium hat eiligst Kommissarien zur Untersuchung des Zustandes der Gränzfestungen abgeschickt, und es zeigt sich darüber nicht wenig besorgt, so auch über den Zustand der Kassen, indem die Nationalgarden schlecht bezahlt würden, und oft an Lebensmitteln Mangel hätten.

Der seltsamen Nachricht von der vorgeblichen Landung jener 6000 Mann wurde stark widersprochen; al-

lein die Nationalversammlung trug dem Kriegsminister auf, über den Militair-Stand in jenem Departemente, und über die Ursachen der schlechten Besoldung der dasigen Nationalgarden Bericht zu erstatten. — Hiernach wurde, auf Antrag des Diplomatischen Ausschusses, Ludwig Stanislaus Xaver, Französischer Prinz, seines Rechts zu der Regenschaft verlustig erklärt, und dem Gesätzgebungs-Ausschusse aufgegeben, die förmliche Akte darüber abzufassen. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Delessart, theilte nun der Nationalversammlung auf Befehl des Königs eine Depesche mit, — welche er von unserm Gesandten zu Koblenz, Hn. von Ste-Croix, erhalten hatte. Sie ist vom 11ten dieses datirt, und der Gesandte kündigt darin an, daß die Zerstreuung der Emigranten so würklich und so vollkommen seyn werde, als die Nation es gewünscht, und der König verlangt habe. Die weisen Rathgebungen des Kaysers, die Neutralität Preusens, das kluge Benehmen der General-Gouverneurs der Niederlande, und des Kurfürsten (von Trier) seyen die Ursachen davon, daß diese Unterhandlung so guten Erfolg gehabt hätte. Alle Militair-Korps würden entfernt, und mehrere wären es schon bei Abgang des Kourriers; die Gardes-du-Korps seyen abgezogen; täglich folge eine Division Kavallerie, und 80 Artillerie-Pferde seyen noch nämlichen Abends am 11ten abgeführt worden; die Emigranten verliefen sich von allen Seiten, und durch so schlimme Wege, wo kaum 25 Mann auf einmal marschiren konnten; — die Waffen seyen alle weggenommen, die Uniformen verboten, die Mehlvorräthe verkauft, die Lieferungskontrakte von Waffen, Munition, Lebensmitteln ꝛc. unter den schärfsten Strafen für die Unternehmer aufgehoben und untersagt, — und es werde keine Spur von Magazin mehr über bleiben; die Emigranten würden wahrscheinlich im Nassauischen, Hessischen, und einigen andern Fürstenthümern ihre Zuflucht suchen. Hr. von Ste-Croix schließt seinen Bericht mit dem Zusatze, daß der Kurtrierische Kabinetsminister ihm eine noch mehr gemessene und positive Note über alle Punkte, welche der König bemerkt hat, versprochen habe. Auch theilte Hr. Delessart der Nationalversammlung eine neuere Offizialnote des Kaisers mit,

wodurch die Anzeige geschieht, daß der Reichs-Vicekanzler dem Kardinal von Rohan eingeschärft habe, keine Rottirungen der Ausgewanderten auf seinem Gebiete zu gestatten. rc. rc. rc. — Die Nationalversammlung verwies diese beiden Stücke an den Diplomatischen Ausschuß. Der Kriegsminister, Hr. von Narbonne, — kündigte noch an, daß er 6000 Pferde gekauft, und von den neulich dekretirten 20 Millionen bereits 1,00,000 Livres ausgegeben habe. — Er legte in Ansehung der Equipagen, der nöthigen Zelten, der Rekrutirung für die Armee rc. ein langes Memoire vor, welches an den Militair-Ausschuß verwiesen würde. Am 17ten bewilligte die Nationalversammlung, auf Bericht des Unterstützungs-Ausschusses, 3 Milionen 600,000 Livres für die nützlichen Arbeiten in den Departementen, für die Findelhäuser und Spitäler im Reiche, und verordnete dem Ausschusse, baldmöglichst einen Plan zur Organisation der Spitäler, Arbeits- und Gasthäuser auszuarbeiten.

Dann wurden 3 offizielle Schreiben des Gouverneurs von St. Domingo, Herrn von Blenchelands, und eins von den daselbst angekommenen Civil-Kommissarien vorgelesen. Sie gehen bis zum 30. November und bestättigen die traurigen Begebenheiten in dieser unglücklichen Kolonie. Die Provinzial-Versammlung hat durch einen Schluß das bekannte Concordat vom 14. Sept. für nichtig erklärt, und darauf ist der Aufruhr der Bunten aufs höchste gestiegen. Hernach haben 14 Kirchspiele das Concordat wieder hergestellt, um Ruhe zu haben. In verschiednen Gefechten zwischen den Truppen und den Aufrührern, sind 600 der leztern geblieben. Von Martinique waren 1 Lienienschiff und 2 Fregatten mit Mund- und Kriegsvorräthen angekommen; allein die Equipagen derselben haben sich zuletzt auch empört, so daß die Gährung im Cap noch vermehrt wurde. Am 28sten November sind endlich die Civil-Kommissarien aus Frankreich eingetroffen, und ihre Gegenwart hatte bis zum 30sten schon viel gefruchtet, und man sah einer Minderung der Uebel nun bald entgegen.

Biographie.

Amerikus Vespucius kam in Florenz Anno 1451 aus einer alten Familie zur Welt. Von seiner

zarten Jugend anzeigte er einen vorzüglichen Anhang für die Physik, und für die Meerreisen. So bald er erfahren, daß Cristoph Columbus die neue Welt entdekt hat, also gleich verließ er sein Vaterland, und gieng nach Spanien. Ferdinand, König von Spanien ließ ihm vier Schiffe ausrüsten, mit welchen er Anno 1497 von Cadix absegelte. Er kam in einem Jahre wieder zurück, endeckte viele neue Länder, und brachte 222 wilde Gefangene mit. Er machte bald darauf eine neue Reise, auf welcher er eben so glücklich war; dann er brachte viele Edel Steine nebst anderen Sachen vom grosen Werthe mit. — Emmanuel, König von Portugal versprach dem Amerikus mehrere Vortheile, als er in Spanien hatte, nahm ihn auf, und ließ ihm drey Schiffe ausrüsten, mit welchen er verschiedene Inseln entdeckte. Der König von Spanien, Ferdinand beredete ihn durch viele Verheißungen in spanische Dienste zurück zu tretten, welches auch geschah. Ferdinand gab ihm eine Flotte, mit welcher er gegen Sud in die Gegend von Brasilien segelte. Hier war eigentlich die grose Entdeckung des festen Landes von Sudamerika, und durch diese Entdeckung erwarb sich Amerikus den unsterblichen Ruhm, daß die neue Welt den Namen Amerika von seinem Namen erhalten. — Es ist merkwürdig, daß im 8ten und 9ten Jahrhundert Barbaren in civilisirte Länder Inkursionen machten, und daß im 15ten Jahrhundert civilisirte Bewohner der Erde dergleichen Barbaren unterjochten. Amerikus starb auf den Inseln Tercern Anno 1516. — Wir haben von ihm eine gute Beschreibung von seinen vier Reisen, die jetzt von Liebhabern noch gesucht, und in Bibliotheken aufbewahrt wird. Der König von Portugal ließ in der Domkirche zu Lisabon einen Theil seines Schiffs, auf welchem er gereist ist, zum Andenken aufhangen. Amerikus hat freylich das feste Land der neuen Welt entdeckt, aber Columbus hat ihm schon den Weg dazu gebahnt, indeme er die antillischen Inseln entdeckte, und von da war es leicht bis an das feste Land zu segeln. Deswegen sagt ein Schriftsteller sehr passend, daß Amerika besser Columbina genannt werden sollte. Der Abt Bandini hat die Lebensgeschichte des Amerikus herausgeben Anno 1745, die sehr merkwürdig zu lesen ist.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 9. Freytag den 27sten Januar 1792.

Politische Satyren.

„Kontingent, Kontingent! — in triplo. — das
„wär! — nein, nicht das wär: — es ist: Quæ-
„stio de futuris contingentibus. Aber um,
„Himmelswillen! also wird die Reichs-Armee mar-
„schieren? — Freylich, freylich:

Wenn Reichstruppen marschieren.
Will jeder kommandiren;
Sie werden schon marschieren
Man wird sie kommandiren.

„Nu! das ist was anders: — man wird sie kom-
„mandiren. Also Marsch! Quæstio martialis de
„futuris contingentibus.

Brüssel vom 24sten dieses. — Die höllische Verschwörung ist entdeckt. In allen Städten sind viele Aufwiegler am nemlichen Tag, in nemlicher Stunde in der Nacht zwischen 16ten auf 17ten dieses arretirt worden. — Die höllische Rotte hat folgendes teuflisches Vorhaben ausführen wollen: — Am 2ten Februar sollten die Bürger alle Of-

ficiers, die bei ihnen wohnen, ermorden; patriotische Schnaphane sollten ihre Uniformen anziehen, und die Truppen aus den Kasermen hohlen; dann mit ihnen ausser der Stadt marschiren, da unterdessen die Verwiegler sich der Regierung; des Generals Bender, und der Generalgouverneurs bemächtigt hätten. — Dieses teuflische Komplot ist mit allen Kunstgriffen der Hölle angesponnen worden, und bei dem Advokat Van der Hoop hat man eine gänzliche Beschreibung darüber gefunden. — Man kann sich leicht vorstellen, mit welcher Strenge man jezt die Bösewichter strafen werde; — alles ist entdeckt; viele Herren sind darinne verwiegelt. Die Truppen, diese treuen Truppen sind wüthend, und verlangen Rache; — in der That: was hilft es eingefleischte Aufrührer mit Zucker zur Pflicht anlocken zu wollen? — Galgen und Rad allein können dem übrigen bösen Theil zur Warnung dienen. — Welche Inquisition! welche Unglücke! welche Schärfe! — Austilgen muß man solchen Ungehorsam und — nicht streichen.

Wien vom 19ten dieses. — Am 8ten dieses nach Mittag gegen vier Uhr ist ein russischer Kourrier aus der Moldau von dem russischen Kongreß hier angekommen, welcher die so lang gewünschte Nachricht mitgebracht, daß der Friedensschluß, zwischen Rußland und der Pforte, geschlossen, unterzeichnet, und publicirt ist worden. Diese wichtige Nachricht ist von solchen Folgen für die Ruhe von Europa, daß man sie als einen glücklichen Vorbot der Bezähmung des französischen Hofes Pokes ansehen könne. Die Artickeln dieses Friedens werden nächstens publizirt.

Eben heute am 18ten Abends sind vom Hof-

kriegsrathe Kaurriers an die Generalkommandos abgeschickt worden Sie galoppiren mit folgenden Befehlen. 1) Sollen gleich 6tausend Mann ins das Briskauische marschieren. 2) Es sollen 24tausend Mann zum Marsche vorbereitet werden, und so bald sie bereit sind, so sollen sie aufbrechen; unterdessen gehen Kommissarien ab, um für sie Magazine zu zubereiten.

Prinz Nassau ist von hier nach Berlin abgereist, und man sagt, — das preusische Militair habe Befehl erhalten, sich auf den Feldetat zu sezen. — Also es wird Krieg.

Paris vom 23sten dieses. — Nun öffnen unsere Handelsleute die Augen, aber zu spät. Die ganze Handlung von Levante ist von den Engländern aufgekappert worden; — die Insel St. Doming liegt in der Asche. Man sagt, diese Insel habe den 5ten Theil von allem dem Zucker, der auf der Erdkugel gepflanzt wird, geliefert. — Es bleibt uns nichts mehr übrig, — sagte leztens ein Kaufmann von Nantes, als den Algierern nachzuahmen, und uns zu Seeräubern zu machen. — Dies sind die Früchte des heiligen Freiheits-Feuer; — es hat alles verbrannt.

Unterdessen schreyet man: — Krieg! Krieg! — Ja, ihr werdet ihn haben: nur Geduld; ihr sollet ihn haben. — Es bleibt kein anderes Mittel übrig.

Koblens vom 26sten dieses. — Prinz Conde ist vor vier Tagen hier angekommen. Der ältere Bruder des Königs kränkelt. — Die Auswanderung ist noch häufig: es wandern so gar Baueren aus. Man wird nächstens eine wichtige Begebenheit erfahren, welche die ganze Politik in Verwirrung setzen kann.

Düsseldorf den 21sten Januar 1792.

Den 17ten dieses war der grose Tag, wo unser Durchlauchtigstes Fürstenpaar 50 glückliche Jahre vermählet war. — Ein Beispiel sonder Gleichen, werth jedem Fürsten der Nachwelt zum Denkmal aufgestellt zu werden! — In stiller Ruhe und mit Dankerfülltem Herze feyerte jeder Einwohner Düsseldorfs diese frohe Begebenheit, bis entlich den 19. Morgens um 10 Uhr auf Veranstalten und Kosten der hiesigen gnädigst privilegirten Scheibenschützen-Gesellschaft in der Hofkirche zu den Exjesuiten ein feyerliches musikalisches Amt nebst einem prächtigen Te Deum gehalten ward. Die bürgerlichen Mitglieder zogen in Ordnung und ihrem gewöhnlichen Uniform zur Kirche. Abends 8 Uhr war von dem grösten Theil der Gesellschaft bei Wittw. Weinhändler Breuer ein groses Soupe, worauf sich Zwey Stunden nachher die ganze Gesellschaft zum Hause des Herrn Gillis verfügte, in dessen grosem Saal ein glänzender Nachtsball gegeben ward, wozu der hohe Adel und sämmtliche Dycasterin eingeladen waren. Die Häuser des Herrn Gillis und der Wittw. Breuer waren beleichtet, und das Andenken einer Begebenheit, die im Buche der Ewigkeit nie auslöschen wird, erwachte dadurch von neuem in jedermanns Herzen.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 53ste Ziehung ist heute den 24sten Januar. 1792 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 47. Sieben u. Vierzig.
Zweyter Zug: Nro. 66. Sechs u. Sechszig.
Dritter Zug: Nro. 46. Sechs u. Vierzig.
Vierter Zug: Nro. 90. Neunzig.
Fünfter Zug: Nro. 35. Fünf und Dreysig.

Die Vier und Fünfzigste Ziehung geschieht den 31sten Januar 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

Nro. 5. Dienstag den 31sten Januar 1792.

An den wasserigen Rhein-Gott.

Unser Elysäum am 31sten Januar.

Nein, das ist zu viel, gnädiger Herr Rhein! das ist zu viel, deinen nassen Besuch in meinem Haus abstatten zu wollen. — Ich mache mir einen Ruhm daraus, dich aus meinen Fenstern, aus meinem Garten zu bewundern; deinen majestätischen Lauf von weitem zu betrachten; an deiner in Ufern eingeschränkten Bahn im Nachsinnen zu wandeln. — Dies ist eine Wonne für mich, die ich fühle, wenn ich die Gröse vom weiten anblicke. — Aber in der Nähe, und so gar in meinem Hause — das bitte ich mir aus — da mag ich keine Gröse betasten: dann die Gröse, die Bedeutenheit ist ein metaphysisches Wort, welches zwar der Opinion eine Richtung giebt, aber in der Nähe ist es öfters nichts — als Phantom. — Ein Voltaire, ein Mirabeau, und ein Rhein-Gott sind

zu gros, um in meine Mittelmässigkeit zu passen; mein Haus, und mein Kopf sind zu klein — für so grose Geister.

Sage mir doch, o Rhein-Gott! wie soll ich deine Ueberschwemmung auslegen? — du hast dir ein Bett in unseren Ländern ausgewühlt, bleib darinne ruhig; laß unsere Fluren, unsere Gärten, unsere Häuser verschont. Oder willst du vielleicht revolutioniren? — willst du uns in die Nichtigkeit, in welche du dich bei Leiden in Holland stürzest, mitreissen? — Nein, — das wollen wir uns recht schön verbethen haben; wir haben deine Ufern mit Weiden bepflanzt; wir haben dir den Durchgang durch unser gutes Deutschland bewilligt; wir haben uns so gar den Namen, Rheinländer — dir zur Ehre zugeeignet. — Aber wir verstehen nicht dadurch, daß wir deine Sklaven seyn wollen; daß du uns benetzen kannst, wenn es deiner nassen Ausschweifung einfällt; daß du unsere Bäume im Garten niederwirfst; nein, da protestiren wir im höchsten Grade dagegen. Du weist ohnehin, daß heutiges Tags das Freyheitsfieber überall wirbelt; wie wäre es, wenn wir dich auf einen Laternen-Pfahl aufhiengen, wie es jezt die Mode ist? — wenn wir dich in Bouteillen abzapften, oder wenn wir der Solonischen Versammlung von Frankreich sagen ließen, daß sie dich zum Gehorsam, und zu deinem Bette dekretiren solle? — Ha! was glaubst du? wie wärs dir zu Muthe?

Und wenn dies alles nichts hilft, so sollen alle Zeitungsschreiber über dich herfallen. Du hältst uns unsere Korrespondenzen auf, und wer weis, wie viel Nachrichten, wie viel Neuigkeiten, und wie viel Lügen durch dich veralten, verfrauen, ver-

derben? — Traue nicht! — die Zeitungsschreiber werden dich bei Merkur verklagen; der Merkur wird die schöne Venus anhetzen, und die schöne Venus kann alle Rheinnymphen gegen dich empören. — Dann sieh zu, wie es dir gehen wird.

Aber damit du doch sehest, daß ungeachtet deiner Ausgiessung der politische Merkur dir doch Trotzen kann, so kannst du in dein Bett zurückriechen, und in der Ruhe folgende Neuigkeiten lesen:

Wien vom 22sten dieses. — Der Kayser wird bei den französischen Angelegenheit nicht als Verfechter der Sache der französischen Prinzen, nicht als Angreifer, sondern als Vertheidiger Deutschlands auftretten. Zu dieser Vertheidigung sind folgende Regimenter zum Marsche beordert:

D'Alton	1	Bataillon	Infanterie.
Brechanville	2	—	—
Brentano	2	—	—
Stuart	1	—	—
Jos. Colloredo	1	—	—
Hohenlohe	1	—	—
Jordis	2	—	—
Klebeck	2	—	—
Ulrich Kinsky	1	—	—
Mathesen	1	—	—
Schröder	2	—	—
Stein	2	—	—
Grenadiers	3	—	—
Summa	21	Bataillons	Infanterie.

Kavallerie	—	Eskadrons	
Wurmser	—	8	—
Esterhazi	—	8	—

Kayser leichte Drag. 6 —
Kinski ditto 6 —

Summa 28 Eskadrons.

Diese Marschbefehle sind gleich abgeschickt worden, so bald Herr Noailles, französisches Bothschafter eine Depesche aus Paris erhalten, die er dem Fürst Staats Kanzler kommunizirte. Es wird vermuthlich jene Depesche seyn, die den Kayser zu einer bestimmten Antwort, vermög der kühnen Motion eines Brissots für den 10. Februar auffordert.

Gestern ist ein Kourrier aus Berlin hier angelangt, der zu einem Staatsrath Anlaß gab, und gleich wieder in der Nacht zurück expedirt wurde.

Koblenz vom 29sten dieses.

Der älteste Bruder des Königs ist krank; Graf von Artois ist krank, und Herr Calonne ist krank. Wenn man aus den Krankheiten auf die Politik schliessen sollte, so liegt die ganze französische Politik von Koblenz im Spital. — Gestern sind 5 Kourriers an verschiedene Höfe geschickt worden. Prinz Conde war nicht in Koblenz, wie wir im vorigen Blatte gemeldet haben.

Amsterdam vom 24sten dieses.

Die Nationalversammlung hat dem hiesigen Handels-Stande angetragen 100 Millionen Assignaten herzugeben; dagegen sollen die Holländer nur 40 Millionen im baaren Gelde herleihen. — Diese Unterhandlung ist nicht gelungen. — Die Nationalversammlung wendet sich jetzt mit der nemlichen Unterhandlung an die Genueser; man muß abwarten, ob die Assignaten allda ihr Glück machen werden.

Brüssel vom 27sten dieses.

Die in der letzten Verschwörung ertappten Ge-

fangenen, werden auf das Schärfste untersucht. Vor drey Tagen haben die meisten alles gestanden. Man wird jetzt die Anstifter und die Mitschuldigen einzuziehen suchen.

Es wird hier eine merkwürdige Nachricht im stillen erzählt, und verschiedene Briefe aus Wien bestättigen dieselbe; — nemlich: die Erzherzogin Christina, und Prinz Albert sollen die Niederlande bald verlassen, und nach Wien über Luxemburg abgehen. Auch lispelt man sich gewisse Unanehmlichkeiten für den Anhang des Herrn von Krumpipen ins Ohr. — Der Erzherzog Karl soll allein da verbleiben; Graf von Metternich, der hier ausserordentlich geliebt und verehrt wird, soll mit einem Conseil de Prince (einer Rathsversammlung dieses Prinzen) die Niederländischen Angelegenheiten besorgen und dirigiren, damit dieser junge Prinz, so zu sagen, in der Regierung dieses Landes gesaugt werde. — Die stilleste Ruhe herrscht hier. Man erwartet den Grafen Baillet aus Wien zurück, und man weis, daß seine Sendung kein Gehör gefunden hat.

Man erzählt sich hier aus der Grafschaft Namur folgende Begebenheit: Ein Edelmann, der viele Ländereyen in dieser Grafschaft hatte, fühlte in sich ein Mißvergnügen unter der Oesterreichischen Regierung zu wohnen. Er verkaufte seine Güter an einen Franzosen gegen Assignaten für 100,000 Livres. Er wollte eben abreisen, packte die Assignaten in einen Mantelsack, und legte sie gerade auf einen gebratenen Kapaun in Papier eingewickelt, den er sich zu seiner Reise braten ließ. — Sein Hund roch den Braten; er machte sich über den Mantelsack, verbiß und verschluckte die meisten Assignaten mit dem Braten, so daß dieser Edelmann

sein ganzes Hab und Gut — mit dem Braten verloren.

Paris vom 25sten dieses.

Die Halsband-Geschichte kommt wieder zum Vorschein. Herr de la Motte läßt seinen Prozeß untersuchen; er hat sich selbst in Arrest gesetzt, und erwartet die Entscheidung, welche er hernach drucken und in ganz Europa austheilen will lassen.

Es werden täglich Schmähschriften gegen den Maire von Paris an allen Ecken angepappt. Herr Petion ärgert sich so darüber, daß er krank geworden ist. Man sagt aber öffentlich, — so gar in Zeitungen, daß er sich nur krank verstelle, um der Wuth des Volks auszuweichen.

Die Wahlmoderirten machen — auch unter dem Adel, selbst unter den Ausgewanderten viele Proselyten. Aber es entsteht eine neue Sekte wieder: nemlich die Unitarien. Diese wollen alle die übrigen Sekten vereinigen, so bald eine fremde Macht Frankreich angreift; deswegen machen sie eine Union oder Vereinigung, und halten ihren Klub in einem Kloster, wo die Unitarien-Mönche vorhero gewohnt haben. — Es ist in der That merkwürdig: es gab in der Religion Sekten, nun giebt es Sekten in der Politik. Welche Verwirrung, wenn Opinionen von einem festen Nagel abgerissen werden? Wo soll man sie hin hangen? — doch nicht auf den Laternen Pfahl? — Nein sondern. — — —

Vermischte Nachrichten.

Zu London ist das prächtige Gebäude des Pantheon durch eine Feuersbrunst ganz eingeäschert worden. Man schätzt den Verlust der Assecuranz-Bureaux dabey auf 18,000 Pf. Serling. — Die Stände von Brabant haben dem Bevollmächtigten K. K. Minister, Grafen von Metternich, durch nie Deputation zu erkennen gegeben, daß sie un-

gerne bemerken müßten, wie durch die neuliche Einziehung verschiedener Partikuliers (Verschwornen) ein Eingriff in die Landes-Verfassung geschehen sey. Das Gouvernement läßt sich dadurch nicht abschröcken, die verdächtigen Anhänger der Ausgewanderten zu Douay ꝛc. beym Kopfe nehmen zu lassen. — Am 14ten sind aus der Abtey Tongerloo durch ein Detaschement Truppen eine Menge Pulvers, Kugeln, und 600 Flinten abgeholt worden. — Man hatte dem Kayser vorgestellt, die Italiänische Opera würde 50,000 Gulden mehr kosten, als man dafür einnehmen würde. „Was schadet's, versetzte der weise Herrscher; ich will, daß meine Unterthanen vergnügte Abende haben sollen, und sollte es mir auch eine Tonne Goldes kosten; dafür sollen sie aber etwas vortrefliches hören.“ Mit dem Aufwande für die Schauspiele geht jene für die Wohlfeilheit der Lebensmittel gleichen Schritt. Man sagt darum, der Kayser habe, um das Volk zufrieden zu erhalten, wie bey den Römern, die Maxime, daß nichts so nöthig sey, als demselben panem & Circenses zur Genüge zu geben. Der Kurfürst von der Pfalz hat auf der Nürnbergisschen Gränze in den Gebirgen Postirungs-Stationen aussetzen lassen; dagegen haben Nürnberger auch ihrer Seits zu Hartenstein, Sulzbach, Amberg ꝛc. Truppen und Kanonen ausgestellt, um nöthigen Falls sich wehren zu können. — Der Türkische von Berlin endlich wieder abgegangene Gesandte ist bereits Dresden passirt. — Der Banquier Tepper zu Warschau hat von Petersburg den Auftrag erhalten, auf Holland für Rechnung des Petersburger Hofes 1 Million Dukaten zu ziehen.

Biographie.

An dem Fusse des Bergs St. Gothar schlaft vom Rohr umgeben stolz auf das Wellen seiner Fluten der Gott des Rheins. Er stützet sich mit einer Hand auf seine Urne, und traumet die grosen Begebenheiten seines Flusses. Aber der Gott des Neides wirft ihm sein End bei Arnheim vor, und er sieht seine ganze Gröse von der Maas und von Sand verschlungen. Ach! seufzt er sich selbst, ach! welche Unbeständigkeit aller Gröse der Welt! Rom, das grose Reich Roms fand sein Grab in den Vorstädten von Konstantinopel, und ich, — ich Gott des Rheins darf unweit Leiden in Holland kaum den demüthigenden Namen eines Baches behalten, da ich doch auf meiner Bahn der wichtigste der angenehmste, — der merkwürdigste Strohm Deutschlands war. — Nahe an dem Lager dieses Gottes tändeln die Rheinnymphen; flechten Kränze, und singen und trinken, und hüpfen — um den Gott herum. Unter diesen so verschiedenen Rheinnymphen sind die Schweitzer Nymphen die treuherzigsten; die Strasburger Nymphen die ausgelassenesten; die Manheimer Nymphen die angenehmsten; die Mainzer Nymphen die geputztesten; die Koblenzer Nymphen die allerliebsten; die Bonner Nymphen die stillesten; die Köllnischen Nymphen die frömmsten; die Düsseldorfer Nymphen die leutseligsten; und die Weselischen Nymphen die geschwäzigsten. Man kann sich also leicht vorstellen, — welche Wonne der Rhein bei so vielen schönen Nymphen empfinden mus. Es sind freylich noch verschiedene kleine Nymphen an den Rhein-Ufern, wie zu Neuwied, Andernach, Mühlheim, aber sie haben sich noch bishero keine so bedeutende Berühmtheit in der Nymphenschaft erworben.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 10. Montag den 30sten Januar. 1792.

Politischer Zodigkus des 1792sten Jahres.

Der französische Gesandte zu Koblenz Herr von Ste. Croix hat folgende ministerielle Note an den französischen Minister Delessart zugeschickt, welche er der Nationalversammlung vorgelesen:

Mein Herr!

„Sie haben aus den verschiedenen Noten, welche mir im Namen des Kurfürsten von Trier seit meinem Aufenthalte zu Koblenz nach und nach zugestellt worden sind, und aus den verschiedenen Zuschriften, die ich von seinem Minister erhalten habe, von seiner Rückkehr zu einem Benehmen, das seinen Pflichten gegen uns und ohne Zweifel auch seinen persönlichen Gesinnungen gemässer ist, Beweise gesammelt.“

„Ich werde heute nur noch wenige Umstände zu denjenigen hinzuzufügen haben, welche in meinen vorherigen Depeschen — und besonders in der unter N. 11. über die Vollziehung der Befehle enthalten sind, die Se. Kurfürstl. Durchlaucht zur Zerstreuung jener Militair-Versammlungen in Ihren Staaten, und jener feindlichen Anstalten, welche, von Franzosen gegen Frankreich gerichtet, den allgemeinen Unwillen der Nation rege mach-

ten, und die gerechten Forderungen Sr. Maj. begründeten, erlassen haben.“

„Die Trennung und Entfernung aller und jeder Militair-Korps, von was immer für Benennung sie seyn möchten, welche Uniforme trügen, und Anführer hätten: die Wegnahme aller Kanonen, Flinten, oder Kriegsmunitionen, die den Ausgewanderten zugehörten; die Verbietung aller Magazine, und die Verkaufung aller Proviantvorräthe; endlich die würkliche, wahrhafte und vollkommene Zerstreuung der Mannschaften, Waffen und Pferde, und die Wegschaffung derselben aus dem Gebiete des Kurfürstenthums: dies sind die verschiedenen Punkte, worüber ich vom Könige Befehl hatte, Recht zu fordern, und worüber ich die Ehre gehabt habe, Ihnen anzukündigen, daß uns Recht wiederfahren würde.“

„Das Reglement in Betref der ausgewanderten Franzosen ist nach dem Muster desjenigen abgefaßt worden, welches Se. Kayserl. Majestät in den Oesterreichischen Niederlanden angenommen haben.“

„Die verschiedenen Artikel dieses Reglements werden täglich in Vollzug gesezt, und mehrere werden bereits mit Strenge befolgt. Ungefehr 1500 Mann, ihre Pferde und ihr Gefolge, sind aus der Stadt und den Vorstädten von Koblenz abgezogen, und ziehen izt täglich aus den Staaten des Kurfürstenthums weg. — Meine leztern Schreiben haben Ihnen ihre dermalige Route, und ihre wahrscheinliche Bestimmung angezeigt. — Warum konnte ich nicht so glücklich seyn, — mein Herr! Ihnen ihre Rückkehr nach Frankreich anzukündigen! — Dieser Tag wäre der schönste meines Lebens gewesen, als Unterhändler, als Franzose, als Diener des Königs, als Bürger des Staats.“

„Ein unübersteigliches Hinderniß verzögert jezt den Marsch dieser zerstreuten Korps, und den Abzug derjenigen, die ihnen zu folgen sich anschicken. Die Mosel und der Rhein sind mit Eis bedeckt, und ich weis, daß einige Stunden von hier die Pässe verschlossen, die Brücken abgeworfen, die Schiffahrt und die Wege ungangbar sind.“

„Der Minister Sr. Kurfürstl. Durchlaucht hat mir, als er von dieser gezwungenen Zögerung in den zur Genugthuung der Königl. Requisition genommenen Maß-

regeln mir Nachricht gab, das heilige Versprechen erneuert, die vollkommene Bewerkstelligung derselben aus allen seinen Kräften zu beschleunigen. Sie werden nicht zweifeln, mein Herr! daß ich auf die Erfüllung eines solchen Versprechens mit aller Aufmerksamkeit Acht haben werde; und da man mir keinen falschen Vorwand entgegen setzt, so hoffe ich, daß ich Ihnen keine Verletzung desselben anzugeben haben werde."

„Bey der an das Kurfürstl. Ministerium geschehenen Mittheilung der Königl. Proklamation vom 4ten Januar habe ich den beleidigenden Verdacht jeder besondern Gewaltthätigkeit, jedes feindlichen Schritts von unsrer Seite vor der zur Unterhandlung bestimmten Frist, abgetrieben. Also, in der gerechten Betreibung der uns schuldigen Genugthuung, und selbst in der Androhung eines Kriegs, den wir, für das Interesse von ganz Europa, zu vermeiden wünschten, aber den wir nie fürchten konnten, habe ich hier, mein Herr! die Grundsätze jener freymüthigen und ehrlichen Politik zu entwickeln gewünscht, welche die französische Nation angenommen hat, und welche der Mäßigung und dem persöhnlichen Karakter Sr. Maj. so ganz angemessen ist."

Koblenz den 15. Jän. 1792.
Um Mitternacht.

Von Sainte-Croix.

Der Erfolg von dieser Note war, daß Brissot dem Kayser den Krieg zu erklären dekretiren ließ; — und gab dem grösten Monarchen nur bis auf den 10ten Febr. Zeit, sich zu erklären. Wer hätte jemals geglaubt, daß ein Schnaphan das ganze Deutschland bedrohen würde können? — und es ist geschehen.

Unterdessen erhält ein französischer Minister am Rhein von Paris vom 26sten folgende traurige Nachricht: — „Paris ist in Aufruhr; der König will keinen Krieg; „vielleicht da sie diesen Brief lesen, ist Paris in Flam„men. Die Jakobiner morden, und lassen morden. — „Welche grausame Zukunft! man plündert alle Gewöl„be, wo Zucker und Kaffee verkauft werden. Die In„sel St. Domingo hat alle unsere Handlung ruinirt; — „man schreyet überall — Rache für die Negrophiten. „Ach! was wird aus uns werden?

Ankündigungen.

Der neue Origenes oder Geschichte seltsamer Verirrung eines religiösen Schwärmers von Karl Spazier, Fürstlich Wiedischem Hofrath. Berlin in der Akademischen Buchhandlung 1792. 132. S. in 8vo.

Der Verfasser dieser interressanten Schrift, der dem Publikum durch seine Arbeiten schon aufs vortheilhafteste bekannt ist, erzählt hier die Geschichte eines jungen Menschen, — der sich in vorigem Jahr hier zu Neuwied in einem Anfalle von religiöser Schwärmerey die sämtlichen Zeugungsglieder mit einem Scheermesser aus dem Leibe herausgeschnitten, dennoch aber durch die Kunst der Aerzte wieder geheilet worden ist und noch lebet

Soweit man der Seelengeschichte des Unglücklichen nachspuren konnte, ist hier alles zusammenhangend erzählt und durch die feinsten psychologischen Bemerkungen erläutert.

Von der Begebenheit selbst war der Verfasser ein Augenzeuge und berichtet alles mit historischer Treue. Seine Schreibart zeugt von ausgesuchter feiner Bildung; sein Vortrag ist lebhaft und seine Einkleidung unterhaltend und angenehm.

Voran geht noch eine kleine Abhandlung über die Quellen und Gefahren der religiösen Schwärmerey, die in der kürze das wesentlichste, was über diesen Gegenstand gesagt werden kann, zusammenfaßt und sich durch Ordnung Präzision und Deutlichkeit vor vielen andern weitläufigen Werken über diese Materien auszeichnet. Mit Zuversicht kann diese kleine Schrift als eine sehr nüzliche und lehrreiche Lektüre empfohlen werden. Sie ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 6. Donnerstag den 2ten Februar.

„Si totus illabatur Orbis,
„impavidum ferient ruinæ — sed justum.

Uiber die Standhaftigkeit im Leben;
Eine Zeitung.

Die Bahn des menschlichen Lebens ist ein Lauf durch Spitz-Ruthen. Das Gewerb, welches man treibt; das Amt, welches man begleitet; die Leidenschaften, die den Verstand unterjochen; die gebrechliche Maschiene des Körpers; die Menschen, mit welchen man umgeht; die Opinionen; die Vorurtheile; die Verläumder; die Neider; der Luxus; die Bedürfnisse; der Uebefluß; der Mangel, und die Recensenten stehen wie Soldaten-Teufel in der Reihe, und peitschen, und geißeln, und mortifiziren, und kränken,

und klatschen, und hauen mit Ruthen auf den Schicksals-Rücken des menschlichen Lebens: — Ein Mensch ist des anderen Wolf; — homo homini lupus.

Niemand weis, wo einen der Schuh druckt; das weis ich; die Erfahrung bestättiget es; Niemand ist vollkommen glücklich: die Könige? — fraget den König von Frankreich ob er es nur mittelmässig ist; — die Ministers und Hofleute? — ach! wenn der erhabene **** sprechen möchte: wie viel Tage war er glücklich? — die Edelleute? werfet einen Blick auf die ausgewanderten Franzosen; die Bürger? — vielleicht wenn sie am Sonntag beim Glas Wein sitzen; — die Gelehrten? leset die vielen Litteratur-Zeitungen; die Baueren? — wenn keine Amtleute, und Verwalter existiren mußten; die Kinder? — wenn keine Schulmeister da wären; die Geistlichen? — wenn die Konsistorien und Guardiane in aeterna requie ruheten; die Mädchen? wenn sie gleich Männer — und nicht nur Delettanten allein bekämen; die Jünglinge? — wenn sie etwas lernten; und die alten Weiber? — wenn sie nicht klatschten. Aber so gehts in der der Welt: einer plaget den andern, einer ist des andern Wolf.

Der Mensch sitzt wie im Rohr von Gefahren, — Neidern, Krankheiten, und — verführerischen Nymphen umgeben. Sein Leben ist ein immerwährender Kampf; — diese Wanderung ist in der That dornicht. Nur die wahre, auf guten Grundsätzen gefüßte Standhaftigkeit macht ihn zum Sieger: weder das Unglück; weder die Liebkosung einer Syrene; weder üble Nachreden und Verläumdungen; weder der Einsturz seines Glücks; weder Vergnügen; weder Leiden, und weder — der falsche Rauch des Ruhms können ihn von seinem Standpunkt abwelzen. Alle Hindernisse, alle Fallstricke sieht er mit einer verachtenden Miene an. Ein solcher Karakter erfordert viel Stärke des Geistes, und viele guten Grundsätze.

Was hat der Rechtschaffene zu fürchten? — Wenn ihn die Elemente der Natur verfolgen, so bewundert er sie; wenn ihm seine Neider nachspähen, so verachtet er sie; wenn ihn Unglück verfolgt, so tröstet ihn seine Redlichkeit; wenn ihm seine Feinde Fallstricke setzen, so weicht er ihnen aus. Dies ist die wahre Philosophie, und der wahre Weg zum Glücke.

Und wenn die ganze Masse harter Schicksale auf ihn fällt, und ihn niederdruckt, so hebt er sein Haupt mit Catons Stolze auf, und spricht: — Der alte Gott lebt noch, und er verlaßt Niemanden, der auf dem Wege der standhaften Rechtschaffenheit einherwandelt.

Der Frömmling seufzet sein hartes Schicksal vor dem Altar aus; der Schwache läßt sich wie ein Rohr beugen; der Lasterhafte sucht Schliche; der Bösewicht geht kühn in die Gefahr, stolpert aber auf der Tugend, wenn man sie ihm in Weg wirft. — Allein der Rechtschaffene geißelt mit der Peitsche seines guten Gewissens und die Neider, und die Verläumder, und — seine Feinde.

Und so ist der Glanz der Rechtschaffenheit: — sie erscheint, — und schon fällt der Bösewicht, der Feind, der Neider vor ihr nieder, und seine schwarze Seele bereuet es, daß sie ihrer nicht fähig ist.

So ist also das menschliche Leben ein immerwährender Kampf? — ja, ein immerwährender Kampf, in welchem nur eine standhafte Rechtschaffenheit den Sieg erhält. — Der Mensch ruht erst — im Grab; aber so lang er lebt, muß er kämpfen, und mit Vertrauen sagen: — der alte Gott lebt noch: — es mögen meine Feinde siegen; es mögen die Verläumder meinen Namen wie Würme durchfressen; es mögen Neider das Stück Brod, welches ich zum Munde trage, mit gierigen Augen wegschnappen wollen; es mögen alle Fallstricke der Bosheit gegen das gute Gewissen angelegt seyn; — nein, meine Standhaftigkeit bleibt unerschüttlich: der alte Gott lebt noch: er hat mir Kraft und gutes Gewissen gegeben; — ja er lebt noch und wird ewig leben.

So sprachen die Geister im Reiche der Todten, über die Nothwendigkeit der Standhaftigkeit im menschlichen Leben. Und in der That, es war vielleicht kein Zeitpunkt, wo die Standhaftigkeit so nöthig war, als in den jetzigen verwirrten Zeiten, wo das Laster aus den französischen Opinionen wie aus einem Gefängniß sich herausstürzt, und alle Rechtschaffene bedroht. Aber der alte Gott lebt noch, und die Rechtschaffenheit wird siegen. — Dann noch bishero hat man gezweifelt, ob

Englands Politik die Aufbrausungen Frankreichs begünstigen werde, oder nicht. — Man weis nun, daß es nicht geschehen werde. Die Würde Englands erscheint im vollen Glanze; folgende Neuigkeit ist in dieser Rücksicht wichtig.

London vom 24sten Januar.

Die Gesandten und Allianzenplacker Frankreichs: ein Bischof von Autun, ein Rabaut, und ein Bonnecarere sind hier angekommen, und machten dem Minister Pitt den Vortrag, daß sich England mit dem jetzigen neuen Frankreich alliiren möchte. Sie versprachen die alte Frankreichs-Allianz mit Spanien und dem Kayser zu brechen, und sich künftighin ganz allein mit England zu verbinden. — Man sagt, und selbst Briefe aus Paris bestättigen es, daß diese Herren Gesandten für 200 Millionen Assignaten zur Erreichung ihres Zwecks mit sich führten.

Pitt, dieser grosmüthige Minister, über diesen Vortrag entrüstet, gab ihnen folgende merkwürdige Antwort: England seufzet schon lang über das Unglück Frankreichs, das seit langer Zeit wegen der politischen Bedeutenheit mit Grosbrittannien buhlte. England wünschte lieber, ihm zur Ordnung zu verhelfen. Grosbrittannien muß diesen eueren gehässigen Vortrag mit Greuel ansehen; gehet hin, saget den Aufwieglern, die euch hieher geschickt haben, daß Grosbrittannien sich nimmer so weit herablassen werde, um mit mörderischen Spionen in eine Unterhandlung zu tretten.

Diese Antwort war zu London von allen Rechtschaffenen gelobt, und man ist begierig die Gesandten zu sehen, um zu bemerken, was für Gesichter sie darüber schneiden.

Paris vom 26sten Januar.

Die gestrige Sitzung hat die auf den 10ten Febr. festgesetzte Frist zur kathegorischen Antwort des Kaysers weiter auf den 1sten Merz verschoben, und deshalb folgendes dekretirt: — „In Erwägung, daß der Kayser durch sein Umlaufschreiben an die Fürsten Europens vom 25sten Nov. 1791, durch seine jüngsten Verträge mit dem Könige von Preusen, und durch seine dem Könige der Franzosen auf die Bekanntmachung der Konstitu-

tionsakte ertheilte Antwort den 1756 mit Frankreich gegelassenen Vertrag gebrochen, und die fremden Mächte zu einem Kriege wider Frankreich zu bewegen gesucht hat; in Rücksicht, daß, da die französische Nation geschworen hat, sich nie damit abzugeben, in die Regierungen der übrigen Mächte Aenderungen zu bringen, sie ebenfalls das Recht hat, ein gleiches von andern zu gewärtigen, und mit vergnügtem Beifalle für das standhafte Betragen, womit der König auf das jüngste Amtsschreiben des Kaysers geantwortet hat, dekretirt die Nationalversammlung folgendes:

1) Der König soll durch eine Deputation eingeladen werden, dem Kayser zu erklären, daß er sich mit den fremden Mächten nicht anders in Unterhandlung einlassen könne, als im Namen der französischen Nation und Kraft der ihm durch die Konstitution verliehenen Gewalt.

2) Der König soll ersucht werden, den Kaiser zu befragen, ob er als Haupt des Erzhauses Oesterreich mit der französischen Nation im Frieden und gutem Einverständnisse leben wolle, und ob er jedem wider die Souverainetät, Unabhängigkeit und Sicherheit der französischen Nation gerichteten Vertrage entsage.

3) Auch soll der König dem Kayser erklären, daß, wenn er ermangele, der französischen Nation vor dem ersten März eine völlige Genugthuung über obgesagte Punkte zu leisten, sein Stillschweigen, so wie jede aufschiebende oder ausweichende Artwort als eine Kriegserklärung angesehen werden soll.

4) Soll der König eingeladen werden, die schleunigsten Mittel zu ergreifen, damit die Armee auf den ersten Wink ins Feld tretten könne.

Der Marschal von Rochambeau erschien vor den Schranken, und sagte: „Meine erste Pflicht erfordert, der Versammlung für die zu Gunsten Meiner erlassenen Dekrete Dank abzustatten. Ich wiederhole zu gleicher Zeit die Versicherung, daß ich die noch übrigen Tage eines arbeitsamen Lebens der Nation widmen und diesem Wunsche getreu seyn werde, so lange es meine Kräfte zulassen. Bei dieser Gelegenheit zeige ich der Versammlung an, daß ich an der nordischen Gränze alle Wege,

ausser den Landstrassen, unbrauchbar gelassen habe, und sie müssen ausgebessert werden, damit wir im Stande seyn, zuerst ins Feld zu ziehen. Was die Truppen betrift, so bin ich zu alt, ihr Bruder zu seyn; ich bin aber ihr gemeinsamer Vater. Ich empfehle ihnen Ehrfurcht gegen die Kriegszucht, die ihr ihnen vorgeschrieben habet. Kein General wird von eueren Gesetzen abweichen, ohne das Zutrauen des Soldaten zu verlieren. Die Nationalgarden sind mit dem nemlichen Muthe beseelt wie die Linientruppen. Sie in der Taktik zu üben, hat die Jahrszeit nicht erlaubt, einige Bataillons ausgenommen, die zuerst versammelt waren, und jene werden nicht vergessen werden, wenn es Krieg giebt." Kurz, der Marschal endigte mit der Erklärung an die Versammlung, daß sie sich hoffentlich mit jenen Maßnehmungen beschäftigen werde, ohne welche er nicht fortfahren könnte, dem Vaterlande mit der Hoffnung eines guten Erfolges zu dienen; Maßnehmungen, welche dem Kriegsminister angezeigt worden sind. — Der Präsident antwortete dem Herrn Marschal, und bezeigte ihm nicht nur das Zutrauen der Versammlung, sondern versicherte ihn, daß sie ihm mit den Mitteln zur Hand gehen werde, zu siegen.

Nach Briefen aus Algier vom 30sten Nov. liegt der dasige Dey schwer krank. Die Militz ist im Aufruhr und der Hafen geschlossen.

Madrit vom 5ten Januar.

Die spanische Regierung nimmt die schärfsten Masregeln, um dem französischen Uebel den Eingang und die Verbreitung zu verriegeln. Man liest in einem italiänischen Schreiben eine Begebenheit, die zum Schrecken versteinert: es geschah nemlich in Madrit eine nächtliche Exekution. Man ließ einen Befehl publiziren, alle Häuser zu verschliessen; es war verbothen an die Fenster zu gehen, oder herauszusehen, unter der Bedrohung, daß man gleich auf solches Fenster feuern lassen werde. Der Schrecken schien die ganze Stadt zu benebeln; die Furcht drang in das Innerste unter die Einwohner; eine heilige Stille herrschte. Endlich brach der Tag an, und man sah zwölf Galgen auf dem Markplaze, auf jedem hieng ein Mensch mit einer Tafel, worauf folgende Worte geschrie-

ben waren: — So werden die Störer der öffentlichen Ruhe bestraft. Die ganze Stadt war von Schrecken wie versteinert; man weis noch nicht, ob die Gestraften Fremdlinge oder Einheimische waren; doch muthmasset man, daß es unglückliche Apostel der Propaganda sind., — Es ist in der That zu bedaueren, daß die spanische Regierung zu solchen schauervollen Bestrafungen greifen muß; — in anderen Zeiten hätte man sie Tyranneyen genannt. Traurige Aussichten für die Menschheit!

Koblenz vom 1sten Febr.

Wie stehen die emigrirten Aktien? — Dies weis unser liebe Herr Gott, und nach ihm vielleicht der Kaunitz. Wenn man alles recht genau ausfragt, auspolitisirt, ausraisonnirt, so kommt ein groses — groses Nichts daraus. Die Prinzen sind mit dem dunkelsten Geheimniß-Schleyr bedeckt; sie sagen nichts; sie expediren Kourriers über Kourriers; es kommen auch Kourriers an; gestern sind zwey angekommen: der eine von Wien, der andere von Norden; — und doch weis man so viel wie vorhero. Morgen oder Uebermorgen wird ein Kourrier von Berlin aus, vom Prinz Nassau erwartet; er soll Sackvoll Neuigkeiten, Entschließungen, und Vorkehrungen mitbringen. — Inzwischen häuft sich die Auswanderung ausserordentlich; die Emigrirten werden nach und nach tiefer in unser liebes Deutschland geschickt. Was wird am Ende daraus werden? — Man hat wirklich allezeit die französische Leichtigkeit zu tadeln gewust; aber bei den Emigrirten findt man nun so viel Standhaftigkeit, so viel Beharrlichkeit, daß es in der That scheinen sollte, sie hätten ihren leichten Karakter in Frankreich gelassen. So lang warten, so lang harren! — aspettare e non venire, e una cosa per far morire.

Herr von Westphalen, Kayserlicher Gesandte ist hier zu Koblenz eingetroffen. — Er hat die ersten Visiten gemacht; seine Gegenwart allhier ist in jetzigen Umständen wichtig; dann das alte Frankreich ist nimmer in Frankreich: — es ist — hier.

Alle Pariser Briefe, die so wohl der französische Gesandte als auch andere französischen Politiker hier erhalten, — stimmen darinne übereins, daß der König

ganz konstitutionel ist, und daß er vielleicht aus politischen Gründen, vielleicht wegen anderen Aussichten, sich gänzlich einkonstitutionirt habe. Aber nächstens wird eine Beg benheit aufbrausen, die alle Politik verirret; noch ist sie nicht reif genug.

Auch die Königin ist — für die Konstitution, so melden es alle Briefe aus den Thuillerien. Was soll man hier darüber denken? — nichts.

Warschau vom 11ten Januar.

Herr Butrymowskz, Landbote von Pinsk, brachte sein schon ehedem einmal angeregtes Judenreformazionsprojekt vor, welche in Polen den achten Theil der Bevölkerung ausmachen, die beinahe das Unglück erdrücke, und die gewissermassen vergessen wären, indem keine Meldung von ihnen geschehen, nicht in der bürgerlichen Konstitution, nicht in der städtischen Gesetzverfassung, nicht in Polizeyreglementen, nicht in den, die Assessorien betreffenden Gesetzen. Diese Rede war vorzüglich von Seite des Herzens ehrwürdig, und für die Menschheit erhaben.

Ankündigung.

Nachdeme der hochfürstlich Hessen Darmstättische Agent und Commissionaire Joh. Mölich in Amsterdam authorisirt geworden ist, die hohe freye Herrlichkeit Dornum in Ost-Fries-Land, aus der Hand zu verkaufen, so können sich die dazu Lust habende Käufer dieserwegen bey demselben melden, und den Abriß des Fürstlichen-Schlosses mit seinen Wasser-Gräben, und herrlichen Alleen und Gärten nebst denen Einkünften und Ausgaben einsehen; diese erwähnte Freyherrlichkeit ist ein frey allodial Gut, hat Sitz und Stimme in der Ritterschaft nebst Civil und Geistlicher Jurisdiction, hat einen freyen Seehaven, und bestehet weiter in dem grosen Flecken Dornum nebst denen Dorfschaften Grote, Resterhaven, Reersum, und Suittersum; hat auch einen Anwachs von eingedeichtem Land, welches in Zeit von etlichen Jahren noch um mehr als hundert Morgen vergrösert werden kann, mithin die Einkünfte um ein merkliches vermehrt werden können.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 11. Freytag den 3ten Februar 1792.

Politische Satyren.

„Bei dem jetzigen Zeitlauf hat man lauter „Schrecken: erstens versprachen uns die Franzosen, „daß sie am 15ten Januar mit Spießen und Sä„beln kommen werden; sie sind nicht gekommen. — „Hernach wollten sie am 10ten Februar kommen, „und jetzt haben sies bis auf ersten März verscho„ben. Aber der Rhein machts anders: er hat nichts „gesagt, und kam, und kam, ungebetten, unange„meldet, undekretirt. Am Ende wird man des „Schreckens so gewohnt, daß man weder vor Fran„zosen, weder vor dem Rhein erschrickt.

Wien vom 19ten Januar. Nächstens wird eine allgemeine Zeitungskritik hier in Wien erscheinen — verfaßt von Zeitungskennern. Unter den erbländischen politischen Zeitungen werden nur 3 vorzüglich gerühmet; (und diese wären?) — ei das werden sie mit desto gröserem Vergnügen selbst lesen, sobald die Zeitungskritik erscheinet.

Diese Männer müßten also ganz unpartheyische Männer, müßten nicht selbst Zeitungsverleger seyn, und ihre Zeitungs-

kritik müßte sohin nicht in der Buchdruckerey eines Zeitungsverlegers gedruckt, oder wohl gar von einem Zeitungsverleger unter einem fremden Schilde ausgehangen werden, um dadurch seinem Produkt, und allenfalls auch jenem eines Konsorten (um minder verdächtig zu seyn) ein perennirendes Lob zu stiften. Wir leben in pfifigen Zeiten, und wessen Sache in Verfall geräth, oder wer sie mit Macht in die Höhe treiben will, der läßt sich in Skizen und andern Broschüren anrühmen, und liefert selbst dazu das Materiale. Man vernimmt, daß auch in einer andern Stadt in der Buchdruckerey eines Zeitungsverlegers von dessen Zeitungsschreiber eine ähnliche Zeitungskritik (vielleicht unter einem noch versprechendern Titel) kreirt wird; und das soll ein destruirender Donnerschlag für gewisse Zeitungen werden, um jener des eigenen Verlages Luft zu machen. Man wird in dieser Zeitungskritik viel klüger zu Werke gehen; man wird 1) guten Zeitungen einiges — der eignen Verlagszeitung unschädliches — Lob gönnen; 2) Zeitungen, welche gar nicht gefährlich scheinen, wird man ungemein erheben; 3) über seine eigene Verlagszeitung wird man sich in den allerbescheidesten Lobsprüchen erschöpfen; und 4) über die allergefährlichsten — das ist, über diejenigen Blätter, welche die meisten Abnehmer und die allgemeine Vorliebe für sich haben, wird man nicht mehr mit einem Salto mortale dahin eilen (denn das ist zu auffallend) sondern man wird von selbigen einige unbedeutende Dinge etwas beloben, — der Hauptsache aber solche Hiebe beibringen, daß ver Verfasser der Kritik erstaunen muß, wenn er sehen wird, daß ihm et Consorten auch dieser Geniestreich mislungen hat. —

„Denn ein perennirendes Lob müssen wir uns schnitzen;
„Und das geschieht durch Kritiken, Zeddelträger und Skitzen.

Wenn der Verfasser die Zeitungen recensiren will, au weh! — da wünsche ich ihm Glück zum Mist; — und dann werde ich die Kritik von Pater Noster schreiben. — Wie? glaubt dann der Kritiker, daß die Zeitungen Evangelium sind? — ich weise ihn an den Fuß des Bergs Parnaß an; da wird er sehen, wie die armen Zeitungs-Schlu-

-cker nach dem kastallischen Brunnen dursten, und wie das Stubenmädchen der Göttin Clio den Nachttopf ausschüttet; die Zeitungsschreiber stehen unten, fangen die gelehrten Tropfen auf; lecken daran: — sie sind delikat, aber ein wenig gesalzen. — Also die Exkrementen dieser Tropfen stehen dem Verfasser zu Diensten: werden sie auch gesalzen seyn, wenn er sie durch seine Kritik distillirt? — Prosit!

Vom Oberrhein vom 1sten Februar. — Die hessischen Truppen marschieren, — dies ist gewiß. Wohin? — dahin, wo sie seyn müssen. Wo müssen sie dann seyn? — da, wo man Feinde erwartet. Wo erwartet man Feinde? — Ei du Einfalts-Pinsel! hast du nicht gehört, wer jezt Deutschlands Feind ist? — wer dann? — hab ich in meinem Leben einen so unpolitischen Kerl gesehen! — die Hessen marschieren, dies ist gewiß.

Paris vom 27sten Januar.

Ein Partikular Schreiben berichtet, daß heute Morgens um 10 Uhr die Bluthfahne ausgehenkt ist worden, weil das Volk überall in Aufruhr tobt.

Der Herzog von Orleans ist nach London abgereist, Man giebt verschiedene Kniffe von dieser Reise an. Aber folgender ist der wahrscheinlichste:

Man weis, daß der älteste Bruder von der Nachfolge der Krone durch ein Dekret ausgeschlossen ist, weil er nicht zurückkommen will. Eben ein dergleichen Dekret wird gegen den Graf von Artois fulminirt. Hernach wird man den Herzog von Orleans auf eben dergleichen Art dekretiren. Aber der Herzog wird gehorchen, er wird kommen. Also weil die anderen zwey gewiß ausbleiben, so

wird der Herzog, der der Nation gehorcht hat, als der einzige Nachfolger an die Krone ausgerufen. Alles soll dazu abgekartet seyn, und — so ist — der Kniff.

Es ist dekretirt worden, daß Niemand ohne Paßport aus Frankreich mehr ausgehen und ausgelassen werden kann. — Adieu Emigration!

Koblenz vom 2ten dieses.

Es ist eine Erklärung von Seiten der französischen Prinzen an die emigrirten Edelleute unter der Presse. Sie wird übermorgen erscheinen, und ist voll Würde und Erhabenheit. Die Prinzen sprechen darinne, ungeachtet ihrer kritischen Lage, mit Stärke, — und sagen, daß die Auswanderer Muth fassen sollen; daß der Zeitpunkt der Entscheidung herannahe; daß die zu allen Zeiten berühmte französische Tapferkeit für die gerechte Sache siegen werde. — Diese Schrift ist merkwürdig, und hat fast das Gepräge einer förmlichen Kriegserklärung.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 54ste Ziehung ist heute den 31sten Januar. 1792 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 76. Sechs u. Siebenzig.
Zweyter Zug: Nro. 30. Dreysig.
Dritter Zug: Nro. 65. Fünf u. Sechszig.
Vierter Zug: Nro. 66. Sechs u. Sechszig.
Fünfter Zug: Nro. 69. Neun und Sechszig.

Die Fünf und Fünfzigste Ziehung geschieht den 7ten Februar 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 6. Dienstag den 7ten Februar 1792.

Ein französischer Emigrant — an Belisarius ins Reich der Todten.

Von Rhein Ufern am 7ten Februar.

Unsere Zeitgenossen lesen deine Geschichte mit einer Empfindung von Widerwillen; wie? du warst General? du hast Provinzen erobert? du warst die Stütze des Kaysers? — und (o Schande!) — die Hofränke und Kabalen haben dich gestürzt, und an Bettelstab gebracht. — Mein lieber Belisar! Dein Schicksal war hart; aber ist das Schicksal der Emigrirten nicht härter?

Betrachte unsere französischen Helden; sieh einen Broglie, — den Sieger im siebenjährigen Krieg; sieh einen Bouille, den Sieger in Amerika; sieh so viele edle Männer, die von der unbezähmten Volkswuth bedrohet, fliehen müssen. — Sie stunden fest vor Feinden, und nun — nun bedroht sie der Pöbel, und sie flüchten? — die

Rolle, die du am Ende deiner Tage in Konstantinopel spieltest, war nicht so demüthigend, als die Rolle, die wir Emigranten jetzt in Frankreich vorstellen müssen. Die Flucht war nicht dein Loos, nur Hofränke haben dich gestürzt — Aber unser Loos ist trauriger, es ist das Loos der Flucht, und diese Demüthigung ist empörender, als die Deinige. —

Welche rührende Szene auf dem Schauplaze der Emigrirten! — Alte gediente Officiers; alte mit Kriegsnarben ehrengezeichnete Edelleute mit ihren Söhnen wandern im Auslande herum, und klagen über die Lebensgefahr, in welcher sie in ihrem undankbaren Vaterlande stunden. — Sie haben ihre Frauen, ihre Güter, ihre kleinen Kinder verlassen; sie sammlen sich um die Fahne des alten französischen Ruhms herum. Die armen Verfolgten! — man sieht sie mit väterlicher Neugierde auf die Briefposten stolpern: ist kein Schreiben von meiner Gattin für mich angekommen? — sie lesen die Briefe; Thränen hüpfen über ihre von Narben geackerten Wangen; sie heben ihre Augen gegen Himmel; sie danken Gott, daß die Pöbelwuth ihre Gattinnen noch nicht gemordet hat. — Jeder Augenblick, wo sie Briefe erwarten, ist ein Dolchstich in ihre Herzen. Sie trösten sich untereinander; gewohnt in allen Gemächlichkeiten zu leben, sie begnügen sich mit bürgerlichen Wohnungen. Sie danken jedem, der ihnen einen kleinen Dienst erweist, mit Thränen in den Augen. Jede Neuigkeit interessirt sie; sie harren mit beklemmten Herzen auf ihre Erlösung; sie seufzen nach der Ordnung des Staats, und es ist in der That ein eindruckender Beweis, wie die Schicksale mit den Menschen spielen können. — So viel Tugend,

so viel Beharrlichkeit, so viel Ergebenheit in das Unglück hätte man nicht geglaubt in einer Nation zu finden, die man einer leichten Unbehutsamkeit seit jeher beschuldigt hat. O welches Gemählde! o welche Lehre!

Diese unglücklichen, aber tapferen Ritter werden bald von traurigen bald von angenehmen Nachrichten hin und her gestossen. Die lezten Briefe aus

Wien vom 29sten Jan.

sind tröstlich. Der Kayser hat lang einen sanften Mittelweg gesucht, um die französischen Angelegenheiten zu beruhigen. Aber die Impertinenz der Solonen zeigt hinlänglich, daß der König keiner Freyheit, — nicht einmal der unter den Gekrönten ausciviliſirten Höflichkeits-Freyheit geniesse. Es ist also nun fest beschlossen, daß der Kayser mit Würde, die mit 30tausend Helden umgestrahlt ist, auftretten werde. Eine verhältnißmässige Armee preusischer Helden wird aus Preusen erwartet. — Man hat zuverlässige Nachrichten, — daß die Russen und die Schweden gewiß kommen werden. Unterdessen bis auf günstigere Jahrszeit soll ein Kordon von der Schweiz an, durch Briskau von Kayserlichen; — von Briskau aus durch die Pfälzer, Hessen, und andere Reichstruppen bis nach den kayserlichen Niederlanden gezogen werden.

Die Emigrirten werden nicht zu diesem Kordon stossen, sondern sie sollen — bis aufs weitere — ruhig bleiben. So giebt man den Plan an, bis Russen, Schweden und Spanier da sind, wo sie seyn sollen.

Gewisse Auszäher behaupten, daß folgende Entschliessung aus den geheimen Kabineten emigrirt seye; — Die Seemächte, England ausgenommen,

wünschen, daß Frankreich ohne zerrißen zu seyn, in die Ruhe gezwungen werde. Damit aber Oesterreich und Preusen eine Vergeltung wegen den Unkosten dieser Unternehmung erhalten mögen, so soll Chozim mit der Raja an Oesterreich, hingegen Danzig und Thoren an Preusen fallen. Dies soll der Entwurf von Seiten Rußlands, Schwedens, und Spaniens seyn. Dann weil es den Landmächten nicht viel daran gelegen seyn mag, ob sich die Franzosen in sich selbst ruiniren oder nicht; für die Seemächte aber sehr interessant ist, daß Frankreich ganz, mit seiner ganzen Kraft als ein Gegengewicht gegen den englischen Neptun da stehe, so ist es billig, daß die Landmächte wegen ihren Auslagen bei dieser Unternehmung entschädiget werden; — wir schreiben diese Nachricht so, wie sie bis zu uns emigrirt ist.

Paris vom 2ten Februar

In den Unruhen unseres Lands, und in der Drehung der Politik unserer Demagogen ist folgende Nachricht aus Berlin vom 16ten Januar merkwürdig: — Herr von Segur ist als Gesandter nach Berlin geschickt worden. Es war am 15. Januar grose Aufwartung bei Hofe; alle Gesandten waren gegenwärtig. Der König kam, sprach fast mit allen Gesandten, nur mit dem unsrigen nicht. Herr Segur stund neben den Mainzischen Gesandten, den der König anredete: — ist Prinz Conde noch bei ihrem Kurfürsten? Nein, Sire, gab er zur Antwort, er ist nach Ettenheim. — Hernach wandte sich der König um, und sprach lang mit dem General Heymann, der mit Bouille aus Frankreich emigrirt ist. — Herr von Segur barst fast von Zorn. Aber — nichts an ihn, — nichts, kein Wort vom König.

Abends war bei der Königin Cirkel. Der König schrieb ihr ein Billet, daß sie mit dem französischen Gesandten nichts sprechen sollte. Sie sagte bei dieser Gelegenheit: „ich habe niemals mit greserem Vergnügen gehorcht" — Sie gieng beim Herrn von Segur vorbei; sprach mit allen hohen Personen, besonders aber mit dem aristokratischen General Heymann. — Man kann sich leicht vorstellen, welche Reflexionen der Nationalgesandte machen mogte. Herr von Segur verlangt abgerufen zu werden.

Am 28sten wurde die Sitzung mit der Verordnung eröffnet, daß der Archivar der Nationalversammlung dem Dekreten-Ausschusse alle Aktenstücke und ergangene Anklage-Dekrete zustellen soll, um an das National-Obergericht zu Orleans abgeschickt zu werden. Auch wurde den Kriegs- und Marine-Ministern der Auftrag gegeben, das Verzeichniß der Offiziere, welche wegen unterlassener Eidesleistung, oder Wiederrufung desselben, oder wegen Desertion, aus den Regiestern ausgestrichen werden sollen, vorzulegen. — Nach verschiedenen Berichten von Kontre-Revolutions-Anschlägen zu Arles, von Unruhen zu Amiens und anderer Orten wegen der Theurung der Kolonial- und anderer Lebensmittel, und dagegen aber auch von der endlichen allgemeinen Friedensstiftung auf St. Domingo, traten die Königl. Minister in den Saal, und der Justizminister, Hr. Düport dü Tertre, überreichte dem Präsidenten eine Königl. Botschaft, folgenden wesentlichen Inhalts:

Meine Herren!

„Ich habe die Einladung, welche Sie durch das Dekret vom 25. d. M. an mich gethan haben, reiflich erwogen. Sie wissen, daß, vermöge der Verfassung, mir allein das Recht zusteht, unsere Verhältnisse von aussen zu be-

treiben, und daß der gesäzgebende Körper keinen Krieg erklären kann, als auf meinen förmlichen und nothwendigen Vorschlag."

„Ohne Zweifel sind Sie befugt, mir Einladungen zu machen; allein über die Form, welcher Sie sich bedient haben, liessen sich wohl mehrere Bemerkungen machen, was aber die Umstände mir nicht gestatten. Ich achte zu sehr die Harmonie, welche zwischen den beyden Gewalten herrschen soll. Schon seit 14 Tägen habe ich von dem Kayser eine deutliche und gemessene Erklärung über die Punkte verlangt, die Sie mir angezeigt haben; ich habe gegen ihn die Rücksichten beibehalten, welche die Mächte sich einander schuldig sind; indessen empfinde ich, wie glorreich es ist, im Namen einer Nation zu sprechen, die so viel Muth zeiget. Ich nehme alle Maßregeln, um den Frieden zu erhalten; und selbst das unruhigste Mistranen kann in diesem Benehmen nichts finden, als die Vereinigung meiner Pflichten. — Man muß sich des Enthusiasms verwehren, wenn man für den Krieg stimmen, das heißt, wenn man den Spruch fällen soll, daß das Vaterland eine grose Anzahl seiner Kinder aufopfern muß."

„Ich werde mir nicht vorzuwerfen haben, daß ich weniger Klugheit gebraucht habe, um den Frieden zu sichern, als Schnelligkeit, um den Krieg mit Vortheil zu führen. — Ich werde alle mögliche Maaßregeln uehmen, um jenen Augenblick zu beschleunigen, wo ich der Versammlung die Versicherung des Friedens zu erkennen geben, oder jenen, wo ich den Krieg ihr vorschlagen werde." — Ludwig.

Die Nationalversammlung dekretirte nichts über diese Botschaft, sondern beobachtete eine vollkommene Stille. Sie erholte sich an der Erscheinung der Offiziere der National-Gendarmerie, und der 3 aus der besoldeten Pariser Garde errichteten Regimenter, welche der Kriegsminister ihr feyerlich vorstellte. Der General Boissieux schwur im Namen des ganzen Offizier-Korps den Eid für die Behauptung der Verfassung, und nach ihm schallet der Aufruf von allen, über 400 an der Zahl:

Frey leben oder sterben, hochlaut in die weiten Gewölbe des Saales.

Vom Oberrhein vom 1sten dieses

Vor ohngefehr einem halben Jahr wurden zu Mückenloch im Ober-Amt-Heidelberg 2 Wildbrets-Dieb eingezogen: Vater und Sohn; der Vater wurde auf dreyviertel Jahr, der Sohn auf halb Jahr ins Zuchthaus kondemnirt. Kürzlich hat der Sohn seine Strafe glücklich überstanden, und sein erster Ausgang aus dem Manheimer Zuchthause war, zu einem Advokaten, um sich eine Schrift an die Regierung machen zu lassen, in welcher der Sohn dieselbe fußfälligst bittet, seinen alten Vater los-zulassen, und daß er die Strafe für seinen Vater gern ertragen wollte. Die Regierung über diese edle Handlung gerührt, ließ Vater und Sohn frey. — Mückenloch ist eins von den elendesten Dörfern, mit Berg und Waldungen ganz eingefaßt.

Ei, ei! es ist doch auffallend, daß sich die Tugend in Mückenloch einnistelt; soll sie in grosen und reichen Orten keinen sicheren Plaz gefunden haben? — O Deserteur aus Kindesliebe! — geh hin, und küsse dein Pendant, — den Arestanten aus Kindesliebe. — Theater-Dichter! gehet nach Mückenloch, und suchet den Stof, zu einem rührenden Theaterstücke: — der Arestant aus Kindes-Liebe.

Biographie.

Belisarius. Feldherr des Heers Kaysers Justinianus. Er hat Anno 531 über Cabades König in Persien gesiegt. Ein Jahr hernach eroberte er Carthago, überwand Gilimer, Usurpator des Throns der Vandalen, und machte der Beherrschung der Wenden ein Ende. Justinianus schickte ihn nach Italien wider die Gothen; er eroberte

Sicilien, Neapel, Rom. Theodor König der Gothen wurde umgebracht und sein Nachfolger Vitiges als Gefangener nach Konstantinopel geführt. Bald hernach mußte Belisarius nach Persien wider Chosroes den Ersten, König von Persien ziehen, und von da wieder nach Italien, wider Totila König der Gothen. Alle diese kriegerischen Unternehmungen waren neue Sieze dieses Helden. Noch im hohen Alter verjagte er die Hunen, und zwang sie in ihre Heumath zurück. Das Volk in Constantinopel und das ganze Reich sah in ihm den Erretter, den glücklichsten Feldherrn seiner Zeit. Aber die Grosen beneideten sein Glück und gaben vor, daß er seine Absichten auf den Thron richte. Der Kayser mistrauisch, wie die Greisen zu seyn pflegen, beraubte ihn seiner Aemter, und mißhandelte ihn so, daß er bald von Verdruß in der grösten Bedürftigkeit Anno 565 gestorben. Dieser merkwürdige Held, der so viele Nationen überwunden, und in dem man den Wiederhersteller des zertrümmerten Reichs verehrte, wurde nach dem Zeugniß der lateinischen Schriftsteller so weit herabgesetzt, daß er in den Strassen von Constantinopel von Hause zu Hause betteln mußte. Allein Cedrenus, Alciatus behaupten wider Crinitus, Pontanus, daß Belisar in alle seine Würden zurückgestellt war, und daß er ruhig in Constantinopel gestorben. Es mag aber diese oder jene Meinung wahr seyn, so ist doch gewiß, daß man in Constantinopel einen Kerker noch heute sehen kann, den man den Belisarischen Thurn nennt. Hr. Marmontel hat einen philosophischen Roman von Belisar herausgegeben, von welchem der Abt Feller sagt: un tres froid Roman philosophique, digne de servir de pendant aux Incas.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Nro. 12. Montag den 6ten Februar 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

Wir kommen eben an den Zeitpunkt, wo die Geschichte unserer Zeit an dem ersten Nagel des 1792steu Jahres, angeheftet werden kann. Der Monat Januar ist verflossen: was ist in diesem Monat geschehen? dies muß man jezt mit einer auf ministeriellen- und Staats-Noten gegründeten Wahrheit untersuchen. Also

Politischer Zodiakus vom 1sten bis lezten Jan. 1792.

Man wird sich erinnern, daß im December des vorigen Jahres Frankreich an diejenigen deutschen Fürsten, welche die Prinzen und ausgewanderten Frenzosen in ihre Staaten aufgenommen, den Krieg erklärt hat, wenn sie ihren Gästen weiterhin militairische Bewegungen und Uebungen erlauben. Der König verkürzte die Frist bis auf den 15ten Januar.

Diese Bedrohung hat gewirkt. Prinz Conde hat Worms verlassen; im Trierischen ist den Emigranten alle Kriegsrüstung und militairische Uibung untersagt worden.

Der französische Gesandte zu Koblenz hat eine mi-

nisterielle Note an den König von Frankreich zugeschickt, worinne er meldet, daß der Kurfürst von Trier einen Verbot nach dem Willen des Königs in seinen Landen ergehen ließ, — kraft welche den Emigrirten alle militairische Vorkehrung und Zubereitung auf das Schärfste untersagt wird. Das sie alle in Deutschland blos wie andere Fremde das Recht der Wohnung und ihres Aufenthalts erhalten.

Diese Note hat so viel gewirkt, daß der König von Frankreich am 4ten Januer eine Proklamation an alle seine Truppen ergehen ließ, wodurch er sie ermahnet nichts gegen Deutschland zu unternehmen; den deutschen Boden durch keine Betrettung zu beleidigen, und gute Ordnung und Mannszucht auf deutschen Grenzen zu beobachten.

Anmerkung. Bei dieser Folgsamkeit der deutschen Fürsten haben die französischen Demokraten ihre Bedeutenheit bis in Himmel erhoben. Sie sagten: — Eine kleine Drohung Frankreichs hat alle deutschen Fürsten zur Folgsamkeit gebracht, und ein Wort von der Nationalversammlung war ein so heftiger Donnerkeil, daß er die Arbeit, und die Rüstungen der Prinzen von 18 Monaten in einer Minute zerschmetterte.
Herr Isrard rühmte sich öffentlich, daß Frankreich nur winken dörfte, und gleich sind unsere Nachbaren auf den Knien, und bitten um Vergebung. (Diese Prahlerey ist beleidigend, aber nicht gegründet. Gesetzmässige Folgsamkeit ist eine Tugend, kann sie Herr Isrard so in Frankreich zum Beispiel aufstellen wie bei uns?)

(Die Fortsetzung folgt.)

Auszug aus einem Briefe aus München. Wie es da mit der Bücherzensur stehe? einige Gebethbücher sind jetzt verboten. Den Buchhändlern ist bei Strafe untersagt worden, folgende Schriften zu verkaufen: Theater der Religion; Friedrichs Werke; Ovid von der Liebe; die Heiligen nach den Volksbegriffen von Eybel; alle Schriften des Hrn. von Kozebue; einige von Wieland

und Rousseau u. a. m. Bei den Mautoffizianten werden alle Bücher Paquete aufs genau ste durchsucht, und Wochen lange aufs strengste geprüft. Die bisher gemachten Vorstellungen waren fruchtlos, man hält genau auf das Generalmandat von 1769, wovon wenige die Geschichte wissen. Es war in den 60ger Jahren, als Gellert, Haller, Geßner, Hagedorn, Rabener rc. in Baiern bekannt, und von den studirenden Jünglingen begierig gelesen wurden. Die damaligen Schullehrer waren darüber aufgebracht. Und da sie dem Unfuge weder durch Denis und Weitenauers Samlungen, noch durch Inquisizionen und Büchervisitationen steuern konnten, — verfielen sie auf den Gedanken, allen protestantischen Autoren den Weg nach Baiern zu verschließen. Sie drangen deswegen beständig in den höchstseeligen Kurfürsten Maximilian Joseph, daß höchstderselbe eine strenge, — sehr strenge Bücherzensur, als das einzige Mittel zur Aufrechthaltung der Religion und Sittlichkeit errichten sollte. — Der beste Fürst war lange taub. Als aber die Zudringlichkeiten von Seiten der Schullehrer nicht abnahmen, sondern immer größer wurden, ließ der weise unvergeßliche Kurfürst den Herrn von Osterwald zu sich rufen, und nachdem er ihm die Sache ganz und kurz erzählt hatte, schloß er: „Die Schullehrer ruhen nicht. Ich muß doch etwas thun. Also, wie gesagt, ein Generalzensurmandat. Aber, wohl gemerkt, eins, das sich gar nicht exequiren läßt.“ So entstand, wie man aus sichern Quellen weis, dies Zensurmandat vom Jahre 69. Ein noch lebender bayerischer Kavalier, der ein Freund des Herrn von Osterwald war; bürgt für die Wahrheit dieser Geschichte. Die selig. Herren Lory und Baron von Obermaier haben sie öfters und gleichlautend erzält. Sie bestättigt sich auch durch den im Jahre 70 erschienenen Bücherkatalog, die von dem Zensurkollegium verboten wurden. rc.

Diese Anekdote mag wahr seyn oder nicht, obschon ich ihre Wahrheit mit keinem Loth Sicherheit abwiegen wollte, so ist doch sicher daß die bayerische Regierung die Opinionen ihrer Völker nach den bisher angenommenen Grundsätzen zu leiten hat, und leiten muß. — Es war die unpoliteschte Thorheit die jetzigen Opinionen,

so abentheuerlich als sie auch sind, zu niederreissen: warum? — weil hernach das Volk von den alten Vorurtheilen befreyet, keine feste Resurse hätte, seine Opinionen auf festere Grundsätze anzuheften. Dann im Grunde, sage mir einer, sind die philosophischen Grundsätze bishero auf einen Mittelpunkt konzentrirt gewesen? — Es ist so viel Wankelmüthigkeit, so viel Unbeständigkeit, so viele Zweifel, so viele Unbestimmtheiten darinne, daß es noch fast besser, ruhiger, und zum allgemeinen Zweck der Vereinigung angenehmer seye, — den Aberglauben zu umarmen, als die Philosophie.

Ich frage hier jeden Beobachter, der die Menschen durch eigene Erfahrung geprüft hat, sind jemals zwey Philosophen über einen Gegenstand einig gewesen? — oder wie Friedrich der grose sagt, haben jemals zwey Philosophen in einem Orte drey Tage zusammengewohnt, ohne sich am 4ten Tag bei Haaren zu zausen? — Aus diesem erhellet, daß die philosophischen Aufklärungen niemals viele Köpfe unter einen Hut bringen; daß sie keine Vereinigung der Opinionen, sondern raufende, zausende, Haargreifende Denkart unter Menschen aufhetzen. — Und in dieser Rücksicht haben die Vorurtheile einen besondern Vorzug vor der Philosophie. Dann sie haben erstens eine feste, und einstimmige Architektus; sie halten die Menschen in einer eingeschränkten Ordnung; sie kreiren Resursen in vielen Fällen der Denkart, und sie sind wie ein Damm gegen die Ueberschwemmung des kochenden Gehirns. — Die Philosophie ist wie eine Puppe, die jeder nach seiner Art kleidet. Nur die Philosophie der Natur folgt den ewigen, langsamen, und erhabenen Gesetzen, und erzeugt ruhige, gute, wohlthätige Philosophen. Die Opinionen-Philosophen sind wie ein Wetterhahn; ihre Gründe sind in metaphysischen Worten, und — alle diese Worte bringen nicht einmal die Kunst einen Pfannenkuchen zu machen, hervor. — Da gehe einer hin, und fülle den Bauch mit Worten, da gehe einer hin, und kleide sich — mit Worten, da gehe einer hin, und mache sich spanische Schlösser zur Wohnung aus — Worten.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 7. Donnerstag den 9ten Februar.

— — — — cum numina nobis
Mors instans majora facit;
— — — — cum numina nobis
Ordo, plebisque furor sic neceſsaria promit.

Redende Personen.
Christian von Beaumont; — Thomas Hobbes.

Hobbes. Soll also keine philosophische Regierung bestehen können?

Beaumont. Ich sage es dir ja, daß, seit der Erschaffung der Welt, alle Regierungen auf einer religiösen Hierarchie gegründet waren.

Hobbes. Das weis ich wohl: die Griechen, die Römer, die Aegyptier so gar, hatten ihre Hierarchie —

Aber eben deswegen ist die jetzige Philosophie in Frankreich merkwürdig, weil sie keine Hierarchie braucht: — in der neuen Gesetzgebung hat die Religion keine Bedeutenheit, keinen Einfluß auf die Menschen.

Beaumont. Noch mehr: — alle Regierungen, seit Erschaffung der Welt, hatten eine Götterlehre, und diese Lehre diente zur Grundlage der bürgerlichen Gesetze.

Hobbes. Ich gestehes dir ja: aber die jetzige Konstitution Frankreichs ist von allen bisherigen Regierungen unterschieden: sie hat nur Philosophie zur Grundlage.

Beaumont. Wie aber? kann die Philosophie ohne Religion gute Menschen bilden? — die bürgerlichen Gesetze üben ihre Gewalt aus — blos auf äusserliche Handlungen. Aber das Innerste der Seele; die geheimen Falten des inneren Gewissens, und die verborgenen Winkel des Herzen müßen von einer inneren Richtung zum Guten ausgeziert werden. — Hobbes! laß uns ohne Vorurtheilen sprechen: ich setze den Fall: ein Mensch wird überzeugt, daß er durch eine böse Handlung reich und glücklich werden könne; er wird überzeugt, daß diese Handlung, diese böse That auf ewig verborgen bleibe. — Sage mir, ist die Philosophie mit allen ihren Grundsätzen hinlänglich, solchen Menschen von dieser That abzuhalten? Gewiß nicht. Aber die Religion läßt ihm die Hölle, die ewige Gerechtigkeit des grosen Richters vor Augen erscheinen, und diese Gerechtigkeit wird ihn auch von der geheimen bösen That zurückhalten.

Hobbes. Dies ist wahr; die Religion hat da einen Vorzug vor der Philosophie.

Beaumont. Und wie viel Leidenschaften giebt es im Menschen, die alle dergleichen Folgen befürchten lassen?

Hobbes. Ich weis wohl, daß eine Religion dem Menschen nöthig ist. Aber es quellen so vielen üblen Folgen aus dem Misbrauche dieser Religion.

Beaumont. Glaubst du also, daß die Philosophie keine Quelle von Misbräuchen haben könne? — O dies kann nicht dein Ernst seyn.

Hobbes. Die Philosophie hat so etwas bezauberndes. —

Beaumont. Und die Religion etwas gründliches,

Weh den Menschen, wenn sie von den Trostgrundsätzen der Religion abgerissen, sich selbst überlassen sind. Ein Mensch, der von bösen Leuten verfolgt, — durch harte Schicksale gebeugt, keine Rettung, keine Hilfsmittel vor sich sieht, was soll ein solcher Elender anfangen? was soll ihn trösten? — wenn ihm die Aussicht in die Zukunft benommen wird, warum zaudert er, seinen Leiden ein End zu machen? — Ich rede hier nicht allein von den im Elend lebenden Menschen, diese fühlen das harte Schicksal nur der Gewohnheit nach; und man gewöhnt sich zu allem. Aber alle Menschen haben ihre unglücklichen Momente, ihre unglücklichen Stunden. — Sage mir: welcher Mensch, der ein wenig nachdenkt, kann behaupten, daß er in seinem Leben kein Unglück gefühlt hat? — der reiche Engländer fühlt den Spleen im dem Ueberflusse. Der leichtsinnige Franzos schleppt einen durch Wollüste entnervten Cörper. Der phlegmatische Deutsche, trachtet beiden nachzuahmen, und seine Denkungsart wird hin und her ballotirt. Der nüchterne Spanier verfält in Melancholie, — und das Nordvolk seufzet bei den Caminen um Wärme. — Der Mensch in der Jugend braust seine Jahre in der Unbestimmung dahin; der Greis sieht seiner Zerstöhrung mit Schmerzen entgegen. Der Reiche sieht mit Unwillen, daß er die Güter nicht für sich gesammlet, und der Arme beweint sein Dasein in Bedürfnissen. — Ist also ein Mensch, der beständig glücklich ist? — Hat die Welt, hat die Natur hinlingliche Mittel alle diese Unglücke zu heben? Nur die aus Religion entspringende Zukunft kann sie befriedigen. Aber die Irreligion hat wie die Moden, — die Erde bestrichen, und nun ist sie nicht mehr.

Hobbes. Ehrwürdiger Beaumont! wahrer Menschenfreund! wenn alle Religionsvorsteher deine Tugend gehabt hätten, — so wäre die Hierarchie — eine Kolonie der Menschenfreunde. Aber, aber — doch laß uns von der Religion abbrechen; was sagt man neues? die französischen Philosophereyen werden doch nicht lang mehr die Probe aushalten; die Handlung ist verloren; der öffentliche Kredit der Assignaten ist zu 54; die Unordnung ist noch die nemliche, und —

Beaumont. Und alles ist verloren. Unterdessen behaupten die weisesten Politiker, daß die europäischen Mächte Frankreich — ohne einen Schlag zu wagen, beruhigen wollen. Alles ist dazu vorbereitet: Frankreich wird sich ganz ruiniren, und allen Völkern zum Beispiel dienen, daß die Zerstörung einer Regierung, und die Anstekung der Rebellion allezeit die ruinirendesten Folgen nach sich ziehen müsse.— Inzwischen werden die Deutschen einen Kordon ziehen; die Hessen sind schon zu Rheinfels, und der Landgraf wird am 10ten dieses zu Koblenz erwartet. — Laß uns die übrigen Neuigkeiten lesen.

Brüssel vom 4ten dieses.

Das gräuliche Komplot zu Brüssel deckt die abscheuliche undankbare Denkart der unruhigen Brabänter auf. — Aber die Wohlgesinnten denken in diesem Lande ganz anders: am 21sten Januar haben die Deputirten Stände von Flandern folgendes Schreiben an den so sanften, und so geliebten bevollmächtigten Ministes, Grafen von Metternich erlassen.

„Wir haben mit der grösten Rührung und Schrecken wahrgenommen, daß ungeachtet der wiederhohlten Zeichen der Güte von Seiten Seiner Majestät des Kaysers, ungeachtet der anhaltenden Obsorge von Seiten der General Gouverneurs, und ungeachtet der Bemühungen von Seiten Euer Excellenz, — dennoch die Ruhe und die öffentliche Sicherheit in diesen Prowinzen nicht gänzlich hergestellt werden können. Wir haben in der niederländischen Zeitung Artikel Brüssel vom 17ten Januar gelesen, daß die Regierung durch unwidersprächliche Beweise überzeugt war, daß der Staat einer offenbarem Gefahr ausgesetzt war, und daß sie sich folglich genöthiget sah, sich der Instrumente dieser so graulichen Verschwörung zu bemächtigen.“

„Mann kann solche so wohl und so zu rechter Zeit genommenen Maasregeln nicht genug bewundern; sie sind in jeder wohlgeordneten Regierung nöthig, theils um den Ubelgesinnten Furcht einzujagen, theils um den traurigen und unglücklichen Wirkungen solcher Bewiegler vorzubeugen. Das Wohl des Staats und seine Ruhe

hangen davon ab, und Niemand darf darüber klagen, wenn man solchen Verbrechern den Prozeß macht."

„Wir wissen, daß es gewiß sehr hart seye, zu dieser Strenge eine thätige Zuflucht nehmen zu müssen, und Strafen anzulegen, die von dem Gesatz vorgeschrieben sind. Aber da die traurige Erfahrung, Leider! uns belehrt, daß die Nachgiebigkeit nichts früchtet; daß die Unstrafbarkeit die Bösewichte, die immer aufgelegt sind Aufruhr zu erneuern, nur kühner macht, — so ist man freylich gezwungen, das Schwerdt der Gerechtigkeit zu ziehen, um die Verwegenheit der Unbändigen abzuhauen, und um ehrliche Menschen, und — was das wichtigste ist, — um den Staat zu schützen."

„Die öffentliche Stimme, durch den Ruhm kundgemacht, hat uns überzeugt, daß Euer Excellenz, dessen persönliche Tugend und ausgezeichnete Talente die ganze Welt verehrt, sich es aus eigener Neigung und vermög Dero Stande zu Pflicht gemacht haben, die genaueste Gerechtigkeit in jenen Fällen, welche Dero Wachsamkeit, und Obsorge anvertrauet sind, auszuüben."

„Wir dörfen uns also sicher halten, daß Euer Excellenz nach Dero Vorsicht, und aufgeklärten Weisheit für das Wohl des Staats und des treuen Nationtheils, — es dahin vorkehren werden, daß die Anhetzung einer so abscheulichen Verschwörung die Provinz Flandern nicht anstecke; folglich daß Euer Excellenz es Dero Obsorge würdig achten werden, den Fiskalischen Rath unserer Provinz zur Ausübung seiner Pflichten zu ermahnen, damit alle diejenigen, die der Störung der öffentlichen Ruhe schuldig befunden würden, nach den Gesetzen eingezogen und gestraft werden. Wir haben rc. rc. rc."

Auf dieses wohlmeinende Schreiben hat der Graf von Metternich folgende Antwort ertheilt:

„Ich habe das Schreiben, welches ich die Ehre hatte am 24sten von euch zu erhalten, unter die Aufsicht unserer Durchlauchtigsten General Gouverneurs übergeben. Ihro Hoheiten haben mit vielem Vergnügen darinne einen neuen Beweis eueres reinen Eifers, der für die Unterhaltung der öffentlichen Ruhe in euer Provinz aufgeklärt ist, angetroffen. — Die Verschwörung, welche dem Publiko in der Zeitung von Brüssel angekündigt

ist worden, existirt wirklich: einige Personen, die sich zu dieser höllischen Aufwiegelung als Instrumente brauchen liessen, sind arretirt; sie werden an ihren rechtmässigen Richterstuhl übergeben, und man wird nicht versäumen weder an Behutsamkeit, weder an zweckenden Maasregeln, um die Unternehmung der Anhetzer, die von einer gräulichen Leidenschaft gegen den Staat, und gegen die Ruhe der Einwohner der Provinzen angefeuert sind, und die das Volk durch irrige Tauschungen, und tausende gehässige Verläumdungen aufwiegeln, — zu vereiteln.

„Wenn mich jemals eine Schmeicheley rühren konnte, so ist es gewiß jene, die ihr mir darzeiget: — nemlich die Opinionen, die ihr habet, daß gute Grundsätze der einzige Heftpunkt sind, die mir in allen Geschäften eine Richtung geben. Seyd versichert, meine Herren! daß euere interessante Provinz einen besonderen Gegenstand der Obsorgen, die mir meine Ministerstelle auflegt, ausmachen werde; daß ich ein aufmerksamer Sachwalter eures Glücks bei dem Throne unseres Kaysers, und bei seinen Durchlauchtigsten Repräsentanten seyn werde, und daß ich keine Gelegenheit versäumen werde, um euch ins besondere die ganze Ausdehnung meiner ausgezeichneten und euch gewidmeten Gesinnungen darzuzeigen, mit welchen ich die Ehre habe zu seyn 2c. 2c.

Diese vertrauliche Zuschrift, und diese darauf erfolgte väterliche Antwort des Ministers, zeigen hinlänglich, daß — am Ende die Tugend triumphire. — Der samftmüthige Minister greift erst dann zur gesetzlichen Gewalt, nachdem er vorhero alle Sanftmüthsquellen erschöpft hat. Sein Herz ist besonders gerührt, daß die Brabänter Nation den Irrthum nicht erkennen wollte, und daß er kraft seines Amtes die Gesetze zur Strenge erwecken müsse. Es ist in der That unangenehm, das Volk — durch solche Wege zur Tugend führen zu müssen.

Brüssel vom 7ten dieses. — Eben verbreitet sich hier die Nachricht, daß der berüchtigte Van der Noot auf dem holländischen Gebiethe angehalten, und in Ketten geschmiedet ist worden. Er wollte nemlich, so heißt es, gewisse Wirbelköpfe rotten, um einen neuen Schlag auf Brabant zu wagen.

Biographie.

Christoph von Beaumont aus einer alten Familie in dem Schloß la Roque, Anno 1703 gebohren, trat in den geistlichen Stand, wurde Domherr und Graf von Lyon, hernach Bischof zu Bayonne, von da Ertzbischof zu Wienne, und endlich Anno 1746 Ertzbischof zu Paris. Man trift in unserem Jahrhundert wenig so standhafte, so menschenfreundliche und so fromme Seelenhirten, wie Beaumont war, an. Er erhob die Fehde wider die Philosophen unserer Zeit, wider Hans Jakob Rousseau, wider Voltaire, wider Marmontel ꝛc. und führte sie standhaft und geduldig aus. Seine Feinde haben ihn am Hofe verfolgt, und dieser fromme Prälat wurde einigemal ins Exilium geschickt. Allein dies hat ihn in seiner Unternehmung nicht gehindert! er wünschte lieber Martyrer zu seyn, als die Sache der Religion nicht zu vertheidigen. Er starb Anno 1781 den 12ten December. Dieser Sterbfall hat einen rührenden Auftritt seinen Feinden dargezeigt: drey tausend arme Verlassene kamen an seinen Pallast, ringten die Hände, und schrieen: Unser Vater, unser Erhalter ist todt! In der That, Beaumont war es, der ihnen heimlich Allmosen gegeben, der sie erhalten. Er lebte sparsam und ohne Pracht. Man hat nach seinem Tode das Gerücht ausgebreitet, als wenn er viele Schulden hinderlassen hätte; und gleich kam ein reicher Burger und both sich an, die Ehre seines Hirten zu retten, und sie zu bezahlen; ich zahle die Schulden für die Schulden für die Armen, sprach er, den wenn Beaumont schuldig ist, so sind es die Armen, die das Geld von ihm bekommen haben. Aber dieser fromme gutthätige Hirt hat alle seine Sachen in der besten Ordnung hinterlassen, und hatte keine Schulden. Der König Ludwig der 15te hat ihn geliebt, ungeachtet er ihn öfters exilirt. — Die Engländer haben seine Frömmigkeit bewundert, — und Friedrich der grose König von Preusen sprach oft mit Vorzug von seiner Standhaftigkeit.

Thomas Hobbes, (Hobbesius) ward Anno 1588 in Walmesburg in England gebohren. Sein Vater war Prediger, und ein sehr eifriger Vertheidiger der Englichen Kirche. Der junge Hobbes ward im 20. Jahre

seines Alters des Grafen von Devonshire Lehrer und Erzieher. Er reisete mit seinem Zöglinge durch Frankreich und Italien, und bekam an dem Abbate Coralei einen Freund. Er widmete sich ganz der Nachforschung der Alterthümer. Galiläus lebte zu der nemlichen Zeit, und flößte dem Hobbes den Geschmack zu der Mathematik ein. Er kam nach Paris zurück; aber das Buch de Cive, und sein Leviathan machte ihm viele Feinde, so daß er sich nach England flüchten mußte. Aber seine Schriften haben auch in diesem Lande die Gemüther der Gelehrten wider ihn gereitzt, so daß er sich bei seinem Zögling verbergen mußte. Er blieb allda bis Anno 1660, und schrieb den philophischen Decameron, Karl der Zweyte König von England, wurde auf dem Thron seines Vorfahrers erhoben, nahm den Hobbes mit Vorzug auf, weil er ihn in Paris in mathematischen Wissenschaften unterrichtet hatte, und ließ ihm eine Pension anweisen. Dieser Philosoph, oder wie ihn die Orthodoxen nenen, dieser Philosophist starb bei dem Grafen Devonshire in Hardwick Anno 1679 im 92sten Jahre seines Alters. Sein End war so traurig, und so voll Kleinmüthigkeit, als er bei Lebenszeiten in seinen Schriften viel Verwegenheit gegen die christliche Lehre bezeigt hatte. Er machte sich einen Ruhm daraus, eine Gottheit zu läugnen. Man beschreibt ihn als einen angenehmen und dienstfertigen Mann in der Gesellschaft, als einen spitzfindigen Redner, und als einen Philosophen voll Menschenliebe. Er hatte einen merklichen Haß gegen die Hofleute, aber er war gezwungen, wie er sagt, zwey oder drey gute Freunde bei Hof zu haben. Dann es ist nothwendig, schrieb er an einen seiner Freunde, daß man sich eines schlechten Instruments bediene, wenn man sein Wohl dadurch befördert. Wenn man mich in eine Grube werfen möchte, und wenn der Teufel mir seine Fußklauen darbiethen würde, um mich heraus zu ziehen, so wäre es eine Pflicht, mich an ihn fest zu halten. Dann auch ein Teufel ist zu Etwas nütze auf der Welt. — Hobbes macht keinen Unterschied zwischen dem Laster und der Tugend, nur die menschlichen Gesetze hätten ihn erfunden, und vor diesem wäre der Mensch an keine Pflicht gebunden gewesen.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 13. Freytag den 10ten Februar 1792.

Politische Satyren.

„Alle europäischen Staaten spannen ihre Poli„tik dahin, um aus der französischen Verwir„rung einen Nutzen herauszuspinnen. — Man „kann sich leicht vorstellen, in welcher Verlegen„heit Spanien auf der Hechel steht. Gelingt es „den Franzosen sich zu erhalten, und sich mit „England zu alliiren, ohne daß die Landmächte „dazwischen kommen, so ist die spanische Gra„vität verloren; in Meriko niedergebeugt; — „in Amerika ausgehöhnt. Diese Betrachtung ist „wichtig, und verdient von allen übrigen See„mächten ins Klare gesetzt zu werden.

Wien vom 3ten Februar. — Lasset uns die klare Wahrheit einschenken: — Die französischen Angelegenheiten sind nicht so der Bezwingung nahe, wie man glaubt. Preusen scheint ein wenig langsam zu Werke zu gehen. — Nein, dies sagen nur Verläumder: der muthige Fürst von Nassau hat vor drey Tagen aus Berlin die besten Aussichten.

nach Koblenz geschrieben. — Ja, ja, — dies ist zwar wahr: — aber wie wäre es, wenn die Politik Englands noch einen Neptunischen, nach Mexiko aussegelnden, und für Spaniens-Ruin aussehenden Einfluß hätte? — O dann wollte ich allen Europäischen Mächten rathen, sich vor der Insel Grosbritaniens niederzuwerfen, und von ihr weitere Befehle zu erwarten.

Man hat sichere Nachrichten aus Braunschweig, daß ein gewisser Gesandte an dem dortigen Hof Unterhandlungen sieben Tage hindurch negotirte, und daß hernach ein braunschweigischer Kourrier nach Paris abgegangen ist. Aus dieser Neuigkeit kann man eine politische Pastete sieden, braten, dämpfen, oder auflaufen lassen. — Wie? soll nicht vielleicht der Brennpunkt der politischen Strahlen zu Braunschweig konzentrirt seyn, da man ihn unterdessen zu Berlin von sich abwelzen läßt? — die Zeit und die Hitze wird diese Postete genießbar machen; inzwischen können die Politiker Mäuler aufsperren, um bei dem politischen zweydeutigen Appetit zu hungern.

Koblenz vom 9ten dieses. — Ein Kourrier aus Berlin von Prinz Nassau hat eine gute Diät mitgebracht: — die Prinzen sollen Geduld haben, es wird alles gut gehen. Unterdessen dauert diese Geduld-Diät schon lang; alles ist hier in Erwartung der Dinge, die mit den Lerchen kommen sollen. — Werdens sehen! werdens sehen!!

Der berühmte Suleau ist nach Paris abgereist; sein Journal wird vermuthlich aufs neue umgetauft werden. Sein Geist ist voll wörterischer Donnerkeile, wohin wird er damit einschlagen? — dies steht zu erwarten.

Die Auswanderung ist jetzt so eingezaunt, daß nicht einmal eine Maus aus Frankreich emigriren kann.

Brüssel vom 6ten dieses. — Die ausgewanderten Franzosen, welche sich zu Ath, Binsch und anderen Ortschaften nahe an den französischen Grenzen aufhalten, haben Befehl erhalten, sich weiterhin ins Land zurückzuziehen. — Man glaubt, daß sie nach Gent, und in dortige Gegend einquartirt werden. Unsere Truppen werden einen Kordon auf den französischen Grenzen ziehen, — und man sagt laut, daß wir einen Krieg gegen Frankreich führen müssen.

Seit Erstem dieses haben wir einen Prinzen von Braunschweig hier, welcher bei Hofe auf die ausgezeichneste Weise empfangen worden ist. Einem Gerüchte nach, wird dieser Prinz, der in preussischen Diensten Oberster seyn soll, den Karneval hier zubringen. Unser Prinz Karl, und der Prinz von Braunschweig sind alle Tage beisammen, und scheinen die engste Freundschaft zusammengebunden zu haben. Herr Breteuil ist jetzt mehr als sonst beschaftiget, er hält eine Kanzley, schickt Kourriers, und Niemand kann errathen, was er vorhat. Sein System bekommt täglich einen grosen Anwachs von Proselyten.

Nachricht.

Zu Cröve bei Trarbach an der Mosel werden zukommenden 16ten März nachstehende wohlgehaltene Weine in der Behausung des Herrn Michael Kaufmanns alda:

6 Fuder 83ger Künheimer.
23 Fuder 88ger Cröver.
12 Fuder 88ger Künheimer.
1 Fuder 89ger Dito.
5 Fuder 90ger Dito.

9 Fuder 91ger Dito.

4 Fuder 91ger Cröver öffentlich versteigert, welches hiemit zu jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Cröve den 5ten Februar 1792.

Gezogene Numeren bei der 48sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 3ten Februar 1792.

1ter Zug: 55. Fünf und Fünfzig.
2ter Zug: 86. Sechs und Achtzig.
3ter Zug: 60. Sechszig.
4ter Zug: 84. Vier und Achtzig.
5ter Zug: 46. Sechs und Vierzig.

Die 49ste Ziehung Kurpfälzischer Lotterie dahier geschiehet zu Düsseldorf Freytags den 24sten Februar 1792.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 45ste Ziehung ist heute den 7ten Februar 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 26. Sechs u. Zwanzig.
Zweyter Zug: Nro. 47. Sieben u. Vierzig.
Dritter Zug: Nro. 74. Vier und Siebenzig.
Vierter Zug: Nro. 4. Vier.
Fünfter Zug: Nro. 42. Zwey und Vierzig.

Die Sechs und Fünfzigste Ziehung geschieht den 14ten Februar 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Geheimer

Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

Nro. 7. Dienstag den 14ten Februar 1792.

Der Finanz-Minister Colbert aus dem Reiche der Todten — an Herrn von Calonne nach Koblenz.

Elysäum am 14ten Febr.

So ein Mann, wie du, reich an Grundsätzen, mit wahren Kenntnissen des französischen Staats ausgerüstet, mit Begriffen im Grosen in Rücksicht auf die Finanzen bewaffnet, — so ein Mann, o edler Calonne! verdient Schätzung, und National-Stolz. — Wie viele guten Finanzverwalter zählt Europa? — Ich sehe mich überall herum, und ich finde einen neuen Law, den man Necker nennt, und — die übrigen Finanzierer, die ich beobachte, sind Rechenmeister, Plusmacher, und — Projektanten auf den Schlössern in der Luft.

Die Patrioten von Frankreich reiten noch immer auf dem gemeinen Steckenferd, daß der Hof von Versailles viele Summen verschwendet habe.

Die Narren! ist es nicht ein Glück, wenn der Hof viel verzehrt; wenn er die Cirkulation befördert; wenn er viel ausgiebt? — Es ist in einem Staat besser, das Geld beim Fenster herauszuwerfen, als es in Kassen aufzuhäufen.

Die Metallen, von Bley an bis auf Gold — sind Kaufmannswaaren. Man verkauft Piaster in Spanien, wie man Ziemet und Pfeffer verkauft. Man kauft in Portugall Gold wie Diamanten. Gold und Silber machen nicht das Glück eines Staats aus, sondern Produkten. Müßte sonst nicht Spanien das glücklichste Land seyn, da es das meiste Gold und Silber aus den Schätzen von Peru herauswühlt?

Unnütze und faule Produktenfresser: Kapitalisten, die ihr Geld dahin leihen, fressen den Staat auf, und machen ihn arm. Dies führt den Staat auf die Nationalschuld. Man hat geschrieen, Frankreich wäre vor der Revolution der Ruin ganz nahe, weil es verschuldet war: dies ist eine falsche Folge, aus einem falschen Grundsatz bei Haaren herbeigezogen. Die Staats-Schulden können keinen Staat ruiniren, denn wenn sie ihn ruiniren möchten, so wären alle Mächte von Europa ruinirt.

England ist sechs bis siebenmal so viel schuldig, als es Geld und Erde hat.

Portugal braucht nur noch 40 Millionen Schulden zu haben, und dann — hat es mehr Schulden als sein Werth beträgt.

Spanien hat bei allen seinen Schätzen von Peru grose Schulden.

Der König von Neapel ist ein Drittel von seinen Einkünften seinem Volk schuldig.

Der Römische Hof, dessen Reichthum man

mit so vielem Neid ausgeschrieen hat, — ist mehr schuldig, als er hat.

Venedig, das sonst so mit Gold glänzende Venedig, schlägt wenig Zickinen mehr.

Alle übrigen Staaten von Italien schmachten in Bedürfnissen, und haben kein Geld.

Viele Handelsleute sind zwar noch reich in Holland; aber der Staat ist mehr schuldig, als sein Boden werth ist.

Der Kayser Leopold hat die österreichischen Staaten mit leeren Kassen übernommen. Er ist als Kayser viel ärmer zu Wien, als er als Grosherzog zu Florenz war. — Und doch sind die Oesterreichischen Schulden nur gering in Verhältniß auf die Landbesitzungen.

Der König von Preusen ist vielleicht der einzige, der einen Schatz hat; aber der Schatz, und die Erträge seines Landes sind in keinem Verhältniß mit der Figur, die er im polischen Kapitel vorstellen muß, und in einigen Jahren wird man eben so Geld aufnehmen, wie in anderen Ländern.

Nach dieser eben so engen als sicheren Berechnung besitzt die allgemeine Republick, oder alle gesammten Staaten von Europa sechstausend Millionen in Ländereyen, und fast so viel im baaren umlaufenden Gelde; — sie hat aber 1 0tausend Millionen Schulden. Dieses bricht nichts von der Bedeutenheit Europas ab: dieser Welttheil ist und bleibt doch immer der mächtigste und reichste Welttheil auf der Weltkugel.

Diese Staats-Schulden können immer glücklich abgetragen, oder verinteressirt werden, wenn der Staat eine gute Ordnung hält; wenn er sich durch die Beförderung neuer Industrie neue

Abgaben kreirt; wenn er die Handlung und ihre Zweige betreibt.

Aber das Projekt, welches man in Frankreich vollzog, ist ruinirend. Man hat nemlich die Geistlichkeit ausgezogen, um die Kreditores zu bekleiden. Das heißt, den letzten Tropfen aus dem Staats-Faß ziehen, um alle künftigen Resursen zu verstopfen.

Was hat man dabei gewonnen? nichts als die Hoffnung eines nächstkommenden Bankerots. — Die unglücklichen Assignaten verlieren 54 pro Cento, und fallen noch täglich. Bald werden sie zu ihrem wahren Werth — nemlich des Papiers, herabsinken.

Und die Aussichten? wie stellen sie sich dar? o Calonne, du siehst sie besser als ich. Soll ich es wohl glauben? — unsere Schatten erzählen sich folgende traurige Neuigkeiten im Elysäum.

Paris vom 10ten dieses.

Neue Unzufriedenheiten, neue Einlispelungen, neue Entwürfe gegen die Ministers, und gegen den König! Die Jakobiner schreyen, daß alle Ministers und Gesandte, die der König ernannt hat, die Nation täuschen. Die Anhetzer haben in den Vorstädten von Paris das Volk aufs neue zum empörenden Ausbruch eingelektrisirt. Sie ließen hunderttausend Piken machen; alle Weiber so gar sollen sich mit diesen Instrumenten bewaffnen. — Aber der Anhang des Königs ist ausserordentlich angewachsen. Der König findt bei allen Gelegenheiten ein Dekret in der Konstitution, wenn man ihm etwas vortragt, oder ihm etwas zum Sanktioniren darstellt. Er sagt allezeit, ich will die Konstitution, und diese Konstitution hat dies oder je-

nes dekretirt; durch diesen Schlich entzieht sich der Monarch allen Zudringlichkeiten der Anhezer. Das Volk sieht, daß es von den Klubs getäuscht wurde, und alle wohlhabende und redliche Leute halten es mit dem König, machen Vorkehrungen zur Gegenwehr für den König, und sagen, daß er ganz Konstitutionsvoll seye.

Die mittägigen Provinzen sind in Rücksicht auf die Geistlichkeit ganz aristokratisch, und in Rücksicht auf die Konstitution ganz königlich. Sie jagen jezt die geschwornen Priester weg, und sezen die Ungeschwornen ein.

Man spricht jezt laut zu Paris, daß der Bothschafter am Wiener Hofe, Herr Noailles nächstens nach Frankreich zurückkehren werde. Seine Verwandten haben von ihm Briefe erhalten, wodurch er ihnen seine nächste Ankunft meldet. — Es wird also Krieg. Aber die Jakobiner wollen jezt keinen Krieg, und beschuldigen die Monarchisten, daß sie alles so angesponnen, damit nur ein Krieg erfolge — um alle Klubs zu stürzen. Dies bestättigen Briefe aus

Wien vom 6ten dieses,

welche folgendes melden: — Am 4ten dieses ist nach der Ankunft eines französischen Kourriers, welcher vermuthlich die Forderung der Erklärung des Kaysers mit der Frist bis auf den ersten März mitbrachte, ein groser Staatsrath gehalten worden. Nach dessen Endigung sind gleich viele Kourriers an verschiedene Regimenter geschickt worden, mit den Befehlen, den Marsch an die französischen Grenze zu beschleunigen.

Man behauptet hier öffentlich, daß der Bruch mit Frankreich unvermeidlich seye.

Es haben sich einige Franzosen hier beifallen

lassen, heute in einem Klub auf den Neuwieden, der Konstitution zur Ehre, lustig zu seyn. Diese Herren haben aber so viel Lermen gemacht, daß die Polizey herbeikam, und den ganzen Klub, der aus 60 Personen bestand, nach den Gesetzen der Wiener Konstitution in Verhaft nahm. — So wie die Schwalben zum Frühling herbeifliegen; so entwickelt sich auch der Flug der deutschen Politik. Briefe

Vom Rhein vom 12ten dieses

sagen, daß man weise Vorkehrungen an deutschen Grenzen gegen Frankreich ergreife. Die Hessen, welche vor einigen Tagen nach Rheinfels eingerückt sind, marschiren an die Grenze Frankreichs durch das trierische Land.

Besondere Nachrichten aus Koblenz sagen, — daß der Graf von Artois in einigen Tagen abreisen werde; der älteste Bruder des Königs aber soll nach den romantischen Schloß Gerlich eine halbe Stund von hier ziehen.

Wir haben eben die Nachricht erhalten, daß der Herzog von Polignak ein Regiment auf den Russischen Grenzen mit Bewilligung der Kayserin von Rußland errichte. Dieses Regiment soll nach der französischen Expedition wieder nach Rußland zurückkehren, und in Russisch-Kayserlichen Diensten bleiben.

Wir erhalten eben auch Briefe aus Paris, welche uns traurige Nachrichten mitbringen. Die Jakobiner drohen, daß, wenn fremde Nationen Frankreich angreifen, sie alles niedermetzeln wollen, was ihnen zuwider ist, und was nicht mit ihnen hält. Besonders bedrohen sie die königliche Familie. Aber alle rechtschaffenen Bürger zu Paris rüsten sich, um Widerstand zu thun. Man befürch-

tet — grosen Auflauf, der über das Schicksal der Jakobiner decidiren wird.

Brüssel vom 10ten dieses.

Es werden 4000 Pferde aufgekauft; — man führt Munition auf die französischen Grenze; es marschiren auch Truppen dahin.

Die gefangenen Verschwornen werden auf das schärfste untersucht; 14 Personen sind schon als schuldig erklärt, und in die kriminal Gefängnisse geführt. Der Advokat Van der Hop ist seiner bösen Anspinnung überzeugt, und man wird an ihm ein Beispiel aufgalgen. — Der gewesene Adjutant des Generals von Schönfeld, Herr St. Claire ist hier vorgestern arretirt worden, weil er als ein falscher Werber angegeben war.

Ein Beweis, wie der König von Frankreich auf die Konstitution entweder wirklich, oder, wahrscheinlicher, nur scheinbar hält, ist im folgenden Zuge: — Die Nationalversammlung dekretirte: daß Niemand mehr auswandern dörfe. Sie übergab dies Dekret dem König zu sanktioniren. Dieser konstitutionelle König, mit dem Buch der Konstitution in der Hand, schlug es auf, zeigte mit dem Finger auf die Stelle, wo die Konstitution jedem erlaubt, aus Frankreich herauszugehen, wie er will, — und schlug dem die Auswanderung hindern wollenden Dekrete die Sanktion ab. Dies hat die jetzige Versammlung nicht wenig aufgebracht; sie behauptet jetzt, daß alle Ministers des Königs Verräther wären.

Die Patrioten haben sich geäußert, sie wollen bei dem theueren Zucker aller Süssigkeit entsagen. Aber die Tücher sind auch im hohen Preise; wollen sie sich nicht auch verschweren — ohne Röcken nackend einherzugehen!

Biographie.

Johann Baptist, Marquis von Colbert wurde in Rheims Anno 1619 gebohren. Sein Oheim, der königliche Sekretair war, ließ ihn bei den Banquiers des Cardinals Mazarin, Mascarami und Cenami erziehen. Dieser Minister erkannte seine Fähigkeit, und übergab ihm seine Einkünfte zur Verwaltung. Nach dem Tode des Cardinals machte ihn der König, Ludwig der Vierzehnte, zum Controleur-General, und zum Finanzminister. Da fieng Colbert an, seine Fähigkeiten an Tag zu legen. Die Finanzen wurden zum Ruhm des Königs verwaltet; die Gelehrsamkeit und die Künste ausgebreitet. — Frankreich erschien in einem Glänz, der ganz Europa staunend machte. Die Handlung erhob sich im ganzen Reiche, und alle Gattungen Manufakturen vermehrten die Einkünfte des Staats und das Glück des Volks. Man sah in Frankreich Meisterstücke der Architektur, der Mahler- und Bildhauer-Kunst. Die Akademie der Inschriften nahm den Anfang in seinem Hause. Die Marine, die Polizey, die Gesetzgebung diente allen Nationen zum Beweis, daß ein Mann, wie Colbert, den Staat erheben, ihm seine Gröse schaffen kann. Ungeachtet der Kriege, die damals diese Monarchie zu ruiniren schienen; ungeachtet Ludwig der Vierzehnte durch die Pracht seiner Hofhaltung unermeßliche Summen verschwendete; ungeachtet der gewöhnliche Hofneid ihn verfolgte; ja, ungeachtet aller dieser Hindernisse schuf Colbert dem französischen Staate diejenige Gröse, die noch bis heute alle Nationen bewundern. So waren die Absichten dieses grosen Mannes, da er Anno 1683 im 64sten Jahre seines Alters starb, — beneidet von Louvois.

Beilage

zu

Politischen Gesprächen

der

Todten.

Nro. 14. Montag den 13ten Februar 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Fortsetzung der Politik des Monats Januar.)

Die Ankündigung des Kriegs an Deutschland von Frankreichs Seite blieb ohne Wirkung; ward auf den 10ten Februar verschoben; hernach aber gar auf den 1sten März gegen den Kayser. — So drohen Schulbuben, wenn sie raufen; und da in Frankreich die Staats-Kraft nimmer in einer Faust konzentrirt ist, so ist es kein Wunder, daß man auf jede Rhetors-Rede die Worte aufschnappt, damit bis in den Himmel aufsteigt, und so gar — unserm Herr Gott trotzen will. Was hilft es 40tausend Phrasen auszuspenen? es wäre besser 40tausend Mann guter Truppen zu haben. Die Phrasen schlagen zwar die Luft, stürzen aber nicht — eine ambulante Festung, nemlich eine gute Armee ein.

Inzwischen hatten diese vielfältigen Kriegserklärungen von dem politischen Strom ihre Quelle. Die Sache verhält sich also: — Der König, der auf die Konstitution fest zu halten scheint, ist von seinen Freunden gut berathen. Diese wissen, daß die Philosophie nicht bestehen könne; daß sie Frankreich der Ordnung, der Handlung, und des bürgerlichen Glücks berauben müsse. —

Diese Konstitution hat dem König die Macht gegeben, sich nach seinem Gutdünken Ministers zu wählen. Er wählte sie also, und sie sind zum Vortheil des Königs initiirt.

Der Kayser, und die anderen Mächte von Europa schienen sich zum Grundsatz angenommen zu haben, Frankreichs-Ruinirung ganz ruhig zuzusehen, um hernach desto leichter einen sicheren Schlag zu wagen. — Die Moderirten bissen sich mit den Jakobiner; die Jakobiner wollten den Moderirten einen Todesstreich spielen: sie erklärten den Krieg. — Dies war eben der Zweck der Moderirten; sie erhaschten dadurch den Wunsch, daß der Kayser und andere Mächte sich förmlich erklären, und marschiren lassen werden. Die Jakobiner merkten die Falle; sie giengen zurück, und wollten keinen Krieg; um aber ihren grosen Phrasen nicht untreu zu seyn, verschoben sie zweymal den Einmarsch ins Deutschland. — Der König trat zwischen beide, und behauptete, daß ihm allein die Konstitution — Krieg zu erklären — die Gewalt gegeben habe. — Die Superstition des Königthums ist den Franzosen noch jetzt, — und jetzt vielleicht mehr als jemals, weil die philosophische Konstitutions-Uhr nicht gehen will — bis auf die Knochen eingeätzt: c'est une Véroie, qui n'est pas guerissable, — sagte leztens Guieau bei meinem Kamin. Also findt der König allezeit Ausflüchte, die Linien-Truppen, und den grösten Theil Frankreichs in seiner Idololatrie mehr und mehr zu mystifiziren. — Unterdessen häuft sich das Unglück zu Bergen auf, und die Jahrszeit galoppirt, um andere Mächte zu rechter Zeit herbeytrappen zu lassen.

Dazu kommen jetzt noch die traurigen Nachrichten aus St. Domingo. Diese Insel, die nach Frankreich 200 Millionen in Cirkulation gebracht hat, ist ganz ruinirt; folglich hat das Land um 200 Millionen weniger im Umlauf. Wenn man hernach rechnet, daß die Franzosen ihren Zucker von anderen Seemächten kaufen müssen, und daß sie im Reich für 140 Millionen Zucker verzehrten, so ist es klar, daß die Engländer, die Holländer und die Dähnen jährlich diese 140 Millionen aus Frankreich — nur für Zucker ziehen müssen. — Also ist der Verlust der Insel St. Domingo für Frankreich von 340 — bis 480 Milionen, — Was werden her-

nach die Handelsleute in allen Seehäfen verkaufen? — Sie müssen ihre Handlung auf kleine Artickel, — auf Wein, und Modewaaren einschränken, aber diese Artickel können keine Seemacht beschäftigen, folglich fällt auch die Seemacht Frankreichs.

Eine wichtige Begebenheit hat die französischen Angelegenheiten verschlimmert. Die Russen haben mit den Türken am 9ten Januar einen glorreichen Frieden zu Jassy geschlossen. — Niemals hat ein Uiberwinder so grosmüthig gegen seine Feinde gehandelt, als die grose Katharina gegen die Türken. Selbst Alexanders Grosmuth gegen den Darius wird hier verdunkelt. Die besonderen Umstände dieses Friedens sind merkwürdig.

Oesterreich und Preusen sahen mit unruhigen Blicken, daß Katharina auf der Erdkugel mit einer Hand den Orient niederdruckt, und mit der anderen den Occident aus dem Chaos heben will. Aber die druckende Hand war die rechte, die stärkste. Man fürchtete, daß die linke Hand nur blos deswegen den Occident heben wolle, um alle Mächte zu dieser Hebung zu konzentriren und um hernach noch tiefer den Orient — von Okzakow bis nach Konstantinopel zu niederdrucken. — Diese Furcht hat alle Augen von dem französischen Chaos abgewendet, und auf Rußlands rechte Hand aufmerksam gemacht. Wer wird diese mächtige Hand abhalten? — wenn wir gegen Occident unsdre Kräfte konzentriren? — sagten sich Oesterreich und Preusen ganz leis ins Ohr. — Aber die grosmüthige Katharina schnitt auf einmal alle Furchtzweige ab; machte Frieden, und sagte: — Hier sehet ihr das Werk meiner Grosmuth, und die Aufrichtigkeit meiner Politik.

Anmerkung. Bei dem Türkenkrieg hat sich Polen so verhalten, daß es die Hoffnungen aller interessirten Mächte täuschte. — Wäre es nicht thunlich, daß die Unkosten für die französische Kontrarevolution von der Revolution Polens bezahlt werden? ja freylich, wer weis, was geschehen kann. Die Polnischen Anlegenheiten sehen mir so aus, als wenn sie dahin gedreht wären, die Zeche zu bezahlen, oder doch wenigstens die Zerreissung auszuflicken. — Nimm du! da, ich werde dorten nehmen, und so haben wir Beyde etwas.

Nachricht.

Zu Cröve bei Trarbach an der Mosel werden zukommenden 16ten März nachstehende wohlgehaltene Weine in der Behausung des Herrn Michael Kaufmanns alda:

6 Fuder 83ger Künheimer.
23 Fuder 88ger Cröver.
12 Fuder 88ger Künheimer.
1 Fuder 89ger Dito.
5 Fuder 90ger Dito.
9 Fuder 91ger Dito.
4 Fuder 91ger Cröver öffentlich versteigert, welches hiemit zu jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Cröve den 5ten Februar 1792.

Churfürstlich = Pfälzische Lotterie.

Anheute den 10. Febr. 1792 ist die 466. Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig = Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hoffkammer = Präsidenten, ꝛc. ꝛc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: 1. Eins.
2ter Zug: 59. Neun und Fünfzig.
3ter Zug: 85. Fünf und Achtzig.
4ter Zug: 62. Zwey und Sechszig.
5ter Zug: 68. Acht und Sechszig.

Die 467. Ziehung Chur-Fürstlichen Lotterie geschieht Freytags den 2ten März 1792.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 8. Donnerstag den 16ten Februar.

Itinerarium — non Antoninum,
sed meum;
Scriptoribus vialibus,
plerumque hodie mendacibus
sacrum.

Die Reise von Andernach bis an die Netter-Brücke; Eine kurzreisende Zeitung.

Was wird am Ende daraus werden? was werden die Emigrirten anfangen? — Wo sind sie? — an Rhein-Ufern: Ach! sprach ein Geist, Anno 876 ward bei Andernach zwischen Kayser Karl dem Kahlen, und zwischen Ludwig dem deutschen König eine grose Schlacht. — Was folgt daraus? — nichts: — man weis nicht einmal den Plaz, wo diese Schlacht geliefert wurde.

Dieses Gerede hat im Elysäum eine Aufmerksamkeit erregt. Heinrich von Andernach, und der gute Doktor Feußer erinnerten sich ihres Standorts auf der Ober-Welt; — laß uns dahin reisen, sprach Heinrich, und siehe! sie hiengen sich an die Flügel Merkurs, und kamen — nach Andernach. Wer hätte jemals geglaubt, daß die Geister aus Elysäum emigriren können? — Ei, warum nicht? das jetzige Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Emigration; es geht jetzt so sonderbar in der Welt zu: — meinetwegen mag alles emigriren, wenn nur die Redlichkeit nicht emigrirt. Aber wo soll sie hin?

Unsere Emigranten aus Elysäum kamen also nach Andernach. Mein lieber Pater Heinrich, sprach Doktor Feußer, die Stadt Andernach heißt in alten lateinischen Schriftstellern Antenacum, daß heißt: vor der Nette, weil eine halbe Meile vor der Stadt gegen Koblenz zu das Flüßchen Nette sich in den Rhein wirft. Also wenn die Römer dieser Stadt den Namen gegeben haben, wie man wähnt, so müssen sie von der Seite von Bonn oder von Lach, oder von Eich, oder von Maven dahin zum erstenmal gekommen seyn: — dann sie heißen diese Stadt Antenacum, vor der Nette; — wären sie von Koblenz oder von Neuwied dahin gekommen, so hätten sie dieselbe postnacum, nach der Nette, nennen müssen. Wie war also ihrer Marsch dahin? — sind sie vielleicht von Kölln, da sie die Ubier gegen die Eburonen oder Lüttricher unterstützt haben, dahin gekommen? — Nicht wahr, du weist es nicht? — ich auch nicht. Aber der Name Antenacum, vor der Nette, zeigt hinlänglich, daß sie von unten hingekommen sind.

Andernach ist die Grenzstadt des kurköllnischen Landes. Ein Reisender muß besonders die Grenzstädte beobachten, und sie im Verhältniß mit den Grenzstädten des benachbarten Landes setzen. Die Industrie, die Betriebsamkeit, die Erheblichkeit einer Nation gegen ihre Nachbaren müssen besonders in den Grenzstädten gleich in die Augen fallen. Aber hier ist dieser Fall nicht: die Inwohner Andernachs führen das süsse Pastoralleben, wie ihre Nachbaren — die Trierer: sie leben meistens von dem solidesten Nahrungszweig, — vom Ackerbau; doch

lich mehr Einfluß. Man behauptet sogar, daß der Kayist der Handel mit Tufstein, und die Schiffahrt mit dem Rheinzoll verbunden — ein Saamen des Gewerbes, das vielleicht mit der Zeit reichere Erndte bringen kann.

Das Vieh stellt die wahre Physionomistik des Glücks eines Landes dem Reisenden dar. Dieses ist hier mittelmässig; man hat viele Felder, und wenig Wiesen; es wäre freylich besser, viele Wiesen und wenig Felder zu haben.

Ei, ei! so viele französischen Emigranten! — wie? Leute, die in Paris wohnten, finden jetzt zu Andernach Stoff genug, sich zu entlangeweilen? — der Mensch ist doch ein weicher Teig, den man zu einer pariser Pastete oder zu bayerischen Dampfnudeln formen kann.

H'm! Pater Heinrich! laß uns mit den Leutchen ein wenig diskurriren. — Monsieur! wie sind sie hergekommen? — Auf dem Wege der Ehre. — Hohl mich der Kuku! — ich hätte mir niemals eingebildet, daß der Weg der Ehre nach Andernach führt. Nun bin ich um drey Klafter stolzer auf mein gutes Andernach.

Monsieur! wann werden sie marschieren? ah mon Dieu! es dauert schon so lang?

Bis die Kirschen reif werden? — O ho, oho! das ist ein wenig zu lang; soll die Politik nicht vor den Kirschen reifen? — das weis ich nicht, und die Zeitungsschreiber skriblen so viel, und am Ende ists weder gehauen noch gestochen.

Pater Heinrich! laß uns weiter reisen, der Mensch spricht von Hauen und Stechen. — Adieu!

Herr Je! wie hat sich alles in der Welt seit meiner Abwesenheit geändert! — doch nicht in Andernach?

Ha! da kommt der Briefträger; er blättert ja alle Zeitungen zusammen; — guter Freund, was wird daraus werden? — Wenn ich das Kontingent meines Verstandes sogar in Triplo zusammen ziehe, so will es doch weder herwärts, weder hinwärts marschieren. — laß der Herr das Kontingent seines Verstandes stehen, bis es besser kommt.

Wir sind nun ausser Andernach? ei, welche schöne Landstrasse! — der jetzige Churfürst Max hat sie machen lassen: — grosen Dank. Sollte mans wohl glauben? auf dieser Landstrasse gehen die Leute nach Koblenz, und

von Koblenz nach Andernach. — Dies ist ja ganz natürlich — Freylich, freylich; allein, hier fällt eine leichte Mücke in meinen Verstand ein: was ists dann? — wenn der König von Frankreich einmal auf diese Strasse käme? — was wärs? — so wär er da.

Da kommt eben ein Franzos geritten. Was giebts neues, mein Herr? wenn sind sie aus Koblenz emigrirt? — vor einer Stunde. Nu! wirds bald darauf losgehen? man spricht viel davon. Ich habe vor sechs Tagen Paris verlassen: — nu, wie gehts dann da zu? — Es geht wie es gehn kann. Man erzählt sich eben in ganz Frankreich folgende Anekdoten von dem Dauphin: — Dieser Prinz ist vor einigen Tagen in dem alten Louvre spatzieren gewesen. Er hüpfte, und sprang längst der Mauer, wo viele Steine lagen. Sein Erzieher sagte zu ihm: nehmen sie sich in Acht, sonst werden sie sich noch weh thun. Er wandte sich herum, und sagte lächelnd: der Weg des Ruhms ist höckericht, lassen sie mich also dazu gewöhnen.

Er hat vor einigen Tagen ein Billet von der Königin, die ihn zu sich rief, bekommen. Er nahm das Billet, steckte es unter seiner Veste an sein Herz, und sagte: ich will dies Billet an mein Herz drucken, dann meine ganze Liebe ist im Herze; die Mama weis es: könnte ich einen bessern Plaz finden ihren lieben Brief aufzuheben?

Am 6ten dieses gieng der König aus der Kapelle; ein Mensch warf sich auf die Erde, und hielt eine Bittschrift in der Hand. Der Dauphin sprang zu ihm hin; nahm ihm die Bittschrift ab; gab sie dem König, und sagte: hier ist die Bittschrift eines Mannes von der alten Regierung, dann er bittet.

Diese Anekdoten haben sich im ganzen Frankreich verbreitet: gute Mütter lesen sie ihren Kindern vor, und in allen guten Familien ward man über diese schönen Kinderzüge gerührt.

Die Nationalversammlung beschäftiget sich jetzt wieder aufs neue mit den Emigrirten. Man hat am 11. dieses den Vortrag gethan, den Ausgewanderten eine Amnestie bis zu Ende Juni zu bewilligen. Man zankte darüber, und es ward nichts daraus.

Der Anhang der zwey Wahlkammern gewinnt täg-

ser, die Kayserin von Rußland und der König von Preusen ihre Stimmen dazu gegeben haben.

Was sagt man dann zu Koblenz? nicht viel, es ist sonderbar, daß noch täglich neue Emigranten ankommen. — Man sagt, daß die Prinzen viel Geld bekommen haben, und man behauptet, der König von Preusen hätte ihnen jetzt zum zweytenmal Geld geschickt.

Die Situation der Stadt Paris ist in der That auf der Besserung; die Jakobiner verlieren ihre ganze Bedeutenheit, und ich wette, daß in vier Wochen kein Jakobiener Klub mehr existirt.

Hoho! das ist viel gesagt. Schönen Dank Herr Franzos für diese Neuigkeit; aber, aber, — wir empfehlen uns. Nun Pater Heinrich! nun sind wir auf der Retterbrücke; was werden wir neues mitbringen? — laß uns lieber von dieser Welt ins Elysäum emigriren; wenn uns die Schatten fragen, was es neues giebt, so wollen wir wie die Zeitungsschreiber lügen; dann sollen sie folgendes National Hokes Pokes lesen.

Paris. In der Sitzung der N. V. vom 4ten stattete einer der Kommissarien, welche die Dekrete dem Könige zur Sanktion bringen, über die wenig anständige Manier, womit die Deputation Tags vorher empfangen worden sey, Bericht ab. Auf ihr Verlangen, daß die beyden Thürflügel zu dem Köngl. Zimmer geöffnet werden sollten, wäre nicht geachtet worden, und man habe ihnen angedeutet, dieses geschehe nur für eine Deputation von 60 Gliedern, nicht aber für Kommissarien zur Sanktion. Die N. V. trug dem Gesätzgebungs-Ausschusse auf, darüber einzuberichten. — Auf Bericht des Militair-Ausschusses wurde dekretirt, daß die vom Könige angetragene Ernennung 2 General-Aides-deCamp nicht Statt haben, der Vorschlag zur Ernennung neuer 6 General-Adjudanten aber unbestimmt adjournirt seyn soll — Hr. Bazire kündigte, im Namen des Obhuts-Ausschusses, an, daß gegenwärtig alle ersinnliche Mittel angewandt würden, um die Münzsorten aus dem Reiche zu schaffen: dem Ausschusse sey erst eben eine Schachtel voll dicker Sols zugekommen, welche hohl seyen, und doppelte Louisd'ore enthalten hätten; auch bezeugten die Direktoren des Postwesens, daß täglich von

allen Seiten eine schwere Menge von Münzsorten ausgeführt würde. Die N. V. setzte diesen Gegenstand für die Abendsitzung aus. Allein diese war unglücklicher Weise dem Getümmel der Leidenschaften vorbehalten, und es gab vielleicht nie eine Sitzung, die so stürmisch und lärmend gewesen wäre. Hr. Gorgereau stattete nemlich, Namens einer Abtheilung des Gesätzgebungs-Ausschusses, über die bekannte Petition einiger Mitglieder des Departements von Paris an den König, zu der Zeit, als von der Sanktion = oder Nicht = Sanktionirung des Dekrets wider die unbeeidigten Priester die Rede war, Bericht ab. Jene Petition hatte die Wirkung gehabt, daß der König damals sein Veto aussprach, und dies war genug, um Stoff zur Erbitterung der Jakobiner-Parthey zu geben. Der Berichtsteller untersuchte das Recht der Petition unter allen Gesichtspunkten, und sehr einleuchtend, fand am Ende nicht den Inhalt, sondern die Form jener Petition verfassungswidrig, und unstatthaft, da sie, dem Gesätze gemäß, nicht individuell gewesen sey, u. s. w. Die Lesung seines Berichts dauerte über 4 Stunden, und Herr Gorgereau schlug hernach vor, jene Petition nichtig zu erklären, und über die Einreichung der Petitionen überhaupt ein Dekret zu erlassen. Der Berichtsteller hatte seiner Kritik ganz freyen Schwung gegeben, und mit edelm Eifer sich gegen die Klubs gerüstet, von wo die Leidenschaften aus dem Sitze der N. V. einen Schauplaz ihres Kampfes machen. Dies Geräusch erhob sich bis zu einem solchen Grade, daß Herr Verginaud ausrief: „Es scheint daß der Rhein hier mitten im Saale fließt; ich will nicht sagen von welcher Seite die Verschwornen sind.“ Die Sitzung endigte erst um 1 Uhr nach Mitternacht, und der Gesätzgebungs-Ausschuß erhielt den Auftrag einen neuen Bericht abzustatten. Am 5ten kamen Berichte aus dem Departemente des Lot, wo ein Haufe Uibelgesinnter im Distrikte von Filt-James die grösten Unordnungen verübt hat; Schlösser sind ganz geschleift, Häuser und Scheunen in Brand gesteckt worden, und Feuer und Raub verbreiten sich weit umher.

Auf der Stelle wurde dem Minister vom Innern aufgegeben, von der Lage des Königreichs einen allgemeinen Bericht vorzulegen. Der Minister, Hr. Cahier

von Cerville, erschien, und sagte, daß die Verschiedenheit der Religions-Meinungen in einigen Gegenden Unruhen erregt hätte, die jedoch wenig beunruhigend seyen; zu Caen habe die Municipalität dem Ausbruche gesteuert; zu Nevers und an andern Orten seyen Unruhen wegen des Getreide-Umlaufs entstanden; die Auswanderungen nähmen auch in derjenigen Klasse, die man sonst unter dem Namen: Tiers-Etat, bezeichnet habe, immer zu, und die südlichen Departemente seyen dem Mangel an Lebensmitteln sehr nahe. Der Minister versprach, einen vollständigern Bericht in ganz kurzen Tägen einzubringen, und die Nationalversammlung verwies seine Vorschläge zur Proviantirung des Königreichs an verschiedene Ausschüsse. — Am 6ten trat Herr Condorcet die Präsidentenstelle an, und die Kommissarien zur Sanktion klagten wieder über die Art ihres Empfanges bei dem Könige. Der Kön. Staatsrath hatte neuernings sich geweigert, der Deputation die beiden Thürflügel zum Königl. Appartement öffnen zu lassen; und sie war also, ohne ihren Auftrag zu vollziehen, zurückgegangen. Als eben die Discussion darüber eröffnet werden sollte, kündigte der Präsident ein Schreiben des Königs an, worin Se. Maj. bemerkten, „daß bisher die nemliche Art beim Empfange der Kommissarien zur Sanktion beobachtet worden sey, wie es von jeher üblich gewesen ist; Se Majestät hätten geglaubt, daß ein Unterschied zwischen dem Empfange einer feyerlichen Deputation von 60, und selbst von 24 Gliedern, und zwischen jenem einer gewöhnlichen Kommission zur Sanktion beobachtet werden müsse; jedoch hätten Se. Majestät deshalb der Entscheidung der Nationalversammlung entgegen gesehen, — u. s. w. Hiernach wurde also, auf Bericht des Gesätzgebungs-Ausschusses, dekretirt, daß der Präsident durch eine Zuschrift an den König den Willen der Nationalversammlung ihm dahin ankündigen sollte," „daß alle und jede Deputationen, ohne Unterschied, mit der nämlichen Achtung, und in nemlicher Art empfangen werden möchten."

Biographie.

Heinrich von Andernach war ein berühmter Deutscher Karmeliter, aus der Stadt Andernach gebürtig. Er

hat sich einen vorzüglichen Ruhm durch seine Sprüche, seine Predigten, und seine Quästionen in der älteren Litterratur erworben. Er lebte im 14ten Jahrhundert, und ich zweifle, ob man seine Schriften in Andernach habe. Dies scheint mir eine unverzeihliche Unnachtsamkeit zu seyn: — man sollte die Schriften dieses Mannes, ihm und der Andernacher Nachkommenschaft zur Ehre, auf dem Rathhause aufbewahren. Dann es sind grose und berühmte Städte, die keinen merkwürdigen Mann aufzeigen können; könnte also die Stadt Andernach nicht darinne mit einem Vorzug prangen, weil sie einen solchen Mann aufweisen kann? — Vielleicht könnte man die Richtung, den Bug, die Verkrummung, und die Nuansen der damaligen Andernacher Erziehung, Opinionen, und Sitten aus diesen Schriften errathen? — Der berühmte du Pin zitirt ihn unter den geistlichen Schriftstellern, als einen Mann, der in tiefen Abstraktionen versunken so gar beim Pissen Reflexionen machte: & mingendo reflexit. Also ist Pater Heinrich von Andernach wenigstens wegen seinen Reflexionen merkwürdig.

Doktor Feußer war Jesuit, und ließ sich nach dem reducirten Regiment des Loyola unter der Legion des Hyppokrates anwerben. Er studirte die Artzneykunde in Ingolstadt und Wien mit Vorzug; ward ein vertrauter Freund, und Gehilfe des berühmten Doktor Stoll zu Wien; ward hernach Doktor ordinarius zu Andernach, und erwarb sich den Ruhm eines rechtschaffenen Mannes, und guten Arztes. Eine kleine Ursache — brachte ihn ums Leben. Er pflegte, um sich Bewegung zu verschaffen, Holz zu sägen. Ein Splitter, stieß bei dieser Holzhacker Operation dem guten Manne in einen Finger. Es war eine Kleinigkeit; aber diese Kleinigkeit wirkte auf seine Nerven; der spasmus cynicus oder der Kinbackenkrampf kam dazu, und dieser gute Arzt starb im vorigen Jahre in besten Jahren. Diese Geschichte ist lehrreich, und soll jedem Menschen zur Warnung dienen, daß der menschliche Körper, ja daß der Körper eines guten Arztes — auch bei einem kleinen Splitter — dahin fallen kann. Eine Lehre, welche die Menschen warnt, die kleinen Wunden, und die kleinen Splitter nicht so gleichgültig anzusehen, als man gemeiniglich wähnt.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 15. Freytag den 17ten Februar 1792.

Politische Satyren.

„Die griechische Geschichte belehret uns, daß „die Werke des Zoroaster 1260 Ochsen-Häute „enthalten haben. Wenn man heutiges Tags „alle Ochsen Deutschlands abschinden möchte, so „wären sie nicht hinlänglich eine einzige nur mit-„telmässige Bibliothek zu enthalten. — Man „müßte jetzt wenigstens 10tausend Tyger-Häute „haben für alle Litteratur Zeitungen, und hun-„derttausend Marmotten-Häute aus Savoyen „— für die politischen Journalen.

Wien vom 9ten dieses.

Aus dem von der Direktion des hiesigen Armen-Institutes einzeln herausgegebenen umständlichen Ausweise über Empfang und Ausgabe im abgewichenen Jahre, erhellet, daß durch diese 12 Monate insgesammt 116,569 fl. 29 kr. eingegangen sind, und zwar durch die Allmosensammlung in den Pfarren der Stadt 33,010 fl. 5 kr. in den Vorstädten

24,797 fl. 54 kr. zusammen 57,807 fl. 59 kr.; bei der sogenannten Hülfskasse, an Zinsen und anderen Zuflüssen, 35,614 fl. 55 kr.; bei der Kasse und dem Hauptbezirke an besonderem Almosen, 9820 fl. 1 kr., endlich an Vermächtnissen 13326 fl. 34 kr.

Ein junger Mann suchte angestellt zu werden, und überreichte seine Bittschrift einem mächtigen Herrn, in welcher er nebst anderen Gründen auch anführte, daß er höchst verschwiegen sey, und in keinem Fall weder schmeicheln noch lügen wolle.

Der Kavalier, welcher eben in guter Laune war, wollte eine Probe machen, ob Bittwerber auch seinem Versprechen getreu bleibe, und fragte;

F. Herr! warum haben sie sich eben an mich, und nicht eher an jemand anders, der sie, und ihre Verdienste schon kennet, — gewendet; halten sie mich für besser, als andere, und kennen mich nicht?

A. Eben weil ich Ew. Excellenz noch nicht kenne, habe ich mehr Vertrauen zu Ihnen, als zu den übrigen.

F. Und wer sind dann diese bösen Menschen, auf die sie kein Vertrauen setzen?

A. Ew. Excellenz, vergeben, ich versprach unter andern auch Verschwiegenheit, und halte mein Wort.

F. Haben sie ihr Wort auch immer so gut gehalten.

A. Bisher wohl noch, aber nun mache ich die lezte Probe; mislingt sie, so bin ich überzeugt, daß man nur mit Schmeicheln, und Lügen fortkomme, und ich werde mich in die Welt schicken.

Wenn ich zurück komme, so melden sie sich, ich werde Ihnen helfen.

Gut, versetzte der junge Mensch, ich komme gewiß, und wir halten beide unser Wort.

Da der unglückliche Kurfürst von der Pfalz Friedrich der 5te in die Reichsacht erklärt war, so ward das Kontingent der Stadt Nüremberg dahin beordert, um ihm in die Oberpfalz einzufallen. Für die Unkosten dieser Exekution behielt die Stadt Nüremberg verschiedene Aemter des Kurfürsten, um sich dadurch bezahlt zu machen. Hernach ist das Haus Bayern in den Besitz der Oberpfalz gesetzt worden, und wollte diese Aemter von den Nürembergern auslösen. Aber die Stadt Nüremberg wollte sie nicht zurückgeben; sie schützte vor, daß der Unterschied des Geldpreises gegen vorige Zeiten sehr viel geändert seye. Dies gab Anlaß zu einem Prozeß, der bei der Kammer von Wetzlar anhängig ist, und der fast ein ganzes Jahrhundert dauert. Der jetzige Kurfürst Theodor verlor endlich die Geduld, und bediente sich der Waffen. Die Bayern besetzten diese verpfändeten Aemter. Aber die Stadt von Nüremberg erhielt beim Reichshofrathe zwey Mandata de abducendo milite. Unterdessen erfolgte kein Soldaten Abmarsch darauf, welches einen neuen Prozeß veranlassen kann. Aber man kann inzwischen sagen: beati Possidentes.

Paris vom 10ten dieses. — Die Jakobiner suchen jetzt die Monarchisten und den Adel unter ihren Hut zu bringen. Sie lassen überall ausschreyen, daß Frankreich in Gefahr stehe von Kayser und Preusen zerstückelt zu werden; daß also alle Franzosen sich vereinigen müssen, um diese Theilung nach polischer Mode zu hindern: — daher schreyet man Krieg aus. Ja, man ist so verwegen, auszuposaunen, daß der französische König und seine Minister in diese Theilung eingewilligt haben. —

Inzwischen lassen sich wohldenkende Menschen durch diesen Kunstgriff nicht täuschen: des Königs Anhang wachst, und man wird bald hören, daß das Jakobiner-Nest zerstreuet ist worden. — Eben

sagt man, daß Herr Narbonne seine Kriegsminister-Stelle niedergelegt habe; der König aber soll diese Abdankung nicht angenommen haben.

Nachricht.

Zu Cröve bei Trarbach an der Mosel werden zukommenden 16ten März nachstehende wohlgehaltene Weine in der Behausung des Herrn Michael Kaufmanns alda:

6 Fuder 83ger Künheimer.
23 Fuder 88ger Cröver.
12 Fuder 88ger Künheimer.
1 Fuder 89ger Dito.
5 Fuder 90ger Dito.
9 Fuder 91ger Dito.
4 Fuder 91ger Cröver öffentlich versteigert, welches hiemit zu jedermanns Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Cröve den 5ten Februar 1792.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 56ste Ziehung ist heute den 14ten Februar. 1792 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 36. Sechs u. Dreysig.
Zweyter Zug: Nro. 30. Dreysig.
Dritter Zug: Nro. 50. Fünfzig.
Vierter Zug: Nro. 26. Sechs und Zwanzig.
Fünfter Zug: Nro. 39. Neun und Dreyzig.

Die Sieben und Fünfzigste Ziehung geschieht den 21sten Februar 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 8. Dienstag den 21sten Februar 1792.

Am Johan Adam Winkelmann — ins Elysäum.

Von Rhein-Ufern vom 21sten Febr.

Unter den Antiquitäten, die man sich heutiges Tags zeigen kann, sind besonders die französischen Alterthümer merkwürdig. Das Ansehen des Königs; seine Gewalt; seine Bedeutenheit; sein Einfluß in alle Staaten von Europa; die monarchische Regierung; der Reichthum des französischen Reichs, und das baare Geld — sind als wirkliche Antiquitäten in Frankreich anzusehen. So ändern sich die Zeiten, und mit den Zeiten das Gold in Papier. — Wie lang wird man noch diese Antiquitäten Frankreichs mit Füssen tretten? o Winkelmann! die französische Nation haßt alle Alterthümer: — der König, ein Abstämmling von 60 geliebten, rechtmässigen, von der Nation bestättigte und verehrten Königen, ist eine Antiquität; — weg mit ihm.

Die monarchische Regierungsart, welche Frankreich auf den höchsten Gipfel der Gröse brachte, ist eine Antiquität; weg mit ihr. Die Parlamente, welche die Gerechtigkeit durch 14 Jahrhunderte verwalteten, sind eine Antiquität; — weg mit ihnen.

Aber was bleibt hernach übrig? — die Nationalversammlung, die Klubs und die — Assignaten. allein ein Beweis, daß die Antiquität der Louisd'or besser war als die Neuheit der Assignaten, ist dieser, daß die Assignaten 54 pro Cento mit ihrer Neuheit gegen die Antiquität der Louisdor Münzen verlieren.

Unterdessen hat man ministerielle, und überzeugende Beweise, daß die grosen Herren von diesen Antiquitäten grose Freunde sind. Du wirst ohnehin schon erfahren haben, daß die Vereinigung aller Souveraine von Europa dahin ziele, das antike Frankreich wieder herzustellen. Zweifle nicht daran, alles ist dazu angeordnet. — Ich habe es so oft gesagt; man hat mich ausgehöhnt; man hat so gar auf mich geschimpft. Aber ich blieb bei meinen guten Grundsätzen, und ich behauptete immer: — eine Philosophistiko-Mirabeauische Regierungs-Art ist nicht möglich, und kann in Europa zu keiner langen Existenz gelangen. Dies war die Antiquität meiner Grundsätze, und meiner politischen Einsichten: — ich sprach nicht aus Vorliebe, nicht aus Vorurtheilen, nicht aus Absichten. Trift nun meine Vorhersagung nicht ein? — Wer daran noch zweifelt, der soll noch zwey Monaten warten, dann wird er die Beweise auf den Spitzen der Bajonetten fühlen.

Traurige Beweise! — freylich: aber wenn die Erfahrung der Neuheit keine Prope hält? —

wenn der Verstand auf keine andere Art der Ordnung empfänglich ist? — da muß man freylich zu den Antiquitätsmitteln schreiten: — zu Bajonetten.

Deswegen hört man von allen Gegenden von Marschen, und von Truppenbewegungen. Zwey Regimenter Oesterreicher werden noch diese Woche durch Regensburg passiren, und die übrigen folgen ihnen nach. — Im Preusischen werden Zurüstungen fortgesetzt. Der Kommandant von Breslau Fürst von Hohenlohe ist als Befehlshaber der preusischen Truppen, die gegen Frankreich ziehen, ernannt, und der Oesterreichische General — auch ein Fürst von Hohenlohe wird die Kayserlichen kommandiren. Wer hätte jemals geglaubt, daß zwey Hohenlohen (alta fiamma) aus Deutschland ihre martialischen Lohen auf die Philosophie Frankreichs werfen werden?

In Spanien, und so gar in Holland werden Kriegszurüstungen thätig vorbereitet. Man versichert wieder aufs neue, daß die Schweden und die Russen im May eingeschift werden, um gemeinschaftlich vermög der Koalition in die Philosophie Frankreichs einzuhauen.

Aber man ist noch der Meinung, daß alle diese Marssöhne auf eine Zeit einen Kordon ziehen werden. Sollten aber die Franzosen angreifen, so wird auch um desto ehender der Einmarsch beschleuniget.

Hingegen auf der Gegenseite schmieden die Klubs-Helden in Frankreich Projekte über Projekte zur Gegenwehr. Folgendes Schreiben erklärt diesen Gang:

Wien vom 12ten dieses.

Am emigrirten Mittwoch ist der Graf von

Marbois aus Paris hier angekommen. Er brachte an H. von Noailles Depeschen, wodurch Leopold von dem französischen König auf das höflichste ersucht wird, sich klar und hell zu erklären, wie er über und von Frankreich denke, damit das Mistrauen der französischen Nation in Rücksicht auf das österreichische Haus zu den lieben alten Allianz-Göttern emigriren möchte. Sollte er aber keine friedlichen Gesinnungen gegen Frankreich emigriren lassen wollen, — so müßte die Allianz von Anno 1756, die zu Fontenebleau geschlossen war, als ein in Feindseligkeiten emigrirter Rauch angesehen werden. Mit dieser Note ist Herr von Noailles aus seinem Hause zum Prinz Kaunitz emigrirt. — Aber alle Emigrationen haben heutiges Tags das Schicksal der Armseligkeit. Herr von Marbois ward wirklich dem Fürst Kaunitz präsentirt; — der alte politische Nestor ließ folgende Worte aus seinem Munde emigriren: — Wenn glauben sie, Herr von Marbois nach Paris zurückzukehren? — er gab zur Antwort: — dies weis ich noch nicht.

Der türkische Gesandte ist hier angekommen. Er hat einen Hofstaat von 109 Personen. Der Hof giebt ihm alle Tage 300 fl., eine schöne Löhnung, weil H. von Herbert die nemliche Summe zu Konstantinopel erhält. — Der türkische Gesandte, der zu Berlin war, ist hier durchgereist. Er hat den Bankier Smitmer auf eine Post weit von hier kommen lassen, und übergab ihm im größten Geheimniß 60,000 fl. die er zu Berlin erspart hat, um sie ihm nach Konstantinopel zu remittiren.

Folgendes Schreiben aus

Paris vom 14ten dieses.

erklärt noch mehr die Bewegungen;

Es ist jezt keine Frage mehr, weder von 2 Kammern, weder von Wahl und Erb-Systemen. Gestern waren die Jakobiner beysammen. Sie nahmen die Enumerationslisten aus ihren Archiven. Dieser Vater Klubs hat 1800 kleine Klululubs in seiner Verbrüderung. Die ganze Masse der Jakobiner ist also beinahe 4 Millionen Menschen. — Es ist wirklich auffallend, daß man 52 Klulu ubs in fremden Ländern ausser Frankreich zähle, wovon sich sieben in Deutschland klubisiren sollen.

Ein gewisser de Porrau präsidirte, und machte die klubische Anmerkung, daß, wenn nur der 4te Theil der hochlöblichen Jakobiner Zunft ins Feld zöge, Frankreich gleich 1 Million Soldaten hätte. Rechnet man hernach dazu die Linien-Truppen, und die Nationalgarde mit den Volontairs, so kommt ein Haufen Soldaten heraus, der, wenn er in Deutschland einrückte, alle deutschen Felder auf viele Jahre dunken könnte.

Man sprach in dem Klubs sehr übel über die Minister, und auch über den König. — Man läßt noch Spießen machen; Kinder und Weiber laufen mit diesen Spießen in den Strassen herum. Ich weis nicht, zu was diese Spießen seyn sollen! vermuthlich um die Feinde zu braten.

Koblenz vom 20sten dieses.

Was machen jezt die armen Emigrirten? — nichts; sie emigriren in Bal, in Kaffehäuser, in Gesellschaften, nnd in Trostgründe für das, was kommen soll. Vor zwey Tagen ist ein Kourrier von Prinz Nassau angekommen. — Was hat er mitgebracht? — es müssen gute Nachrichten gewesen seyn, weil man die springendesten Pirouetten emigriren sah. Man sagt, Herr von Castrie

werde die Kriegs-Kanzeley übernehmen, — und Herr von Broglio nach Trier abgehen. - Vor zwey Tagen sind die Mannzer Exekutions-Truppen aus Lüttich hier in ihre Heumat durchmarschiert.

Quackeleyen aus Paris.

Am 9ten kam die grose Frage der Sequestrirung der Güter aller ausgewanderten Franzosen in Tagsordnung. Hr. Sedillez stattete darüber, Namens des Gesäzgebungs-Ausschusses, einen langen Bericht ab, behauptete das Recht jeden Bürgers, sein Vaterland verlassen zu können, so wie das Recht des Vaterlandes, einen Bürger aus seinem Schoose auszuschliessen. Er führte darauf die Pflichten an, die der gesellschaftliche Mensch habe, und entwickelte die heiligen Bande, die jedes Mitglied der grosen Familie an dieselbe knüpfen. Unter diesem Gesichtspunkte seyen die Ausgewanderten blos als Abwesende anzusehen. Er betrachtete hingegen diejenigen, die ihr Vaterland verlassen, wenn es in Gefahr ist, als Deserteure der Gesellschaft, die wenigstens zu einer Schadloshaltung verurtheilt werden müßten. Der Ausschuß fand aber die Sequestrirung der Güter nicht für rathsam, sondern trug auf 3fache Grund- und Mobilar-Steuer von jenen Gütern, und einen dreyfachen Rückhalt auf die Renten und Schuldforderungen an. Allein dieser Antrag gefiel keineswegs, und es stand ein Redner nach dem andern auf, um die Ausgewanderten nicht als solche, sondern als Feinde, als Rebellen zu schildern. So sehr hierin die Meinungen zusammen trafen, so wenig konnten sie über die Abfassung des Dekrets selbst einig werden. Nach langen Debatten ward endlich in folgender Form dekretirt:

„Nach vorher erklärter Dringlichkeit, dekretirt die N. V. 1) daß die Güter aller aus dem Königreiche gewanderten Franzosen unter die Hand der Nation gestellt, und der Aufsicht der verwaltenden Korps besonders anvertraut werden sollen; 2) daß der Gesäzgebungs-Ausschuß unverzüglich über die Art der Vollziehung dieses Dekrets, und über die dabei festzusetzenden Ausnahmen einberichten soll.“ . . . . .

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten theilte hiernach einige Offizial-Depeschen unsers Gesandten zu Koblenz, Hn. von Ste. Croix, mit, woraus erhellet, daß der Kurfürst von Trier durch seinen Minister am 26sten Jänner

dem Hn. von Ste. Croix die Versicherung der strengsten Neutralität, und entschiedensten Willensmeinung, sich mit keinem Kontre-Revolutions-Projekte abzugeben, sondern mit Frankreich in vollkommener Harmonie zu leben, erneuert hat; worauf lezterer nemlichen Tags dem Kurfürstl. Ministerium seine Besorgniß über das Gerücht von Errichtung neuer Militairkorps bezeugt, und erklärt hat, daß er hoffe, der Kurfürst werde ihm keine Ursache geben, glauben zu müssen, als wolle er bloß dem Scheine genug thun, und nur für einen Augenblick den Beschwerden seines Hofs nachgeben, u. s. w. Der Kurfürst hat hernach am 27sten zurück antworten lassen, jenes Gerücht sey zwar ohne Grund; jedoch habe er wiederholt geschärfte Befehle an seine Regierung erlassen, allen Beamten unter Kassations-Strafe einzubinden, sich mit allen Maaßregeln jeder neuen Formirung irgend eines Korps zu widersetzen und der Französische Hof werde überzeugt werden, daß er nicht blos dem Scheine nach, sondern ernstlich und ein für allemal enschlossen sey, den Ausgewanderten in seinen Staaten keinen Aufenthalt zu gestatten, als in so weit solche die Grenzen der Gastfreyheit nicht überträten." Hr. Delessart setzte hinzu, "daß der König neuerdings allen Gesandten die gemessensten Befehle gegeben habe, allenthalben auf Zerstreuung der Rottirungen, wo solche Statt haben könnten, zu bestehen; ein Theil der Ausgewanderten aus dem Trierischen sey oder werde sich ehestens in Anspachische oder Bayreuthische, andere ins Briskau ziehen, wo der König von Preusen und der Kayser sie aufzunehmen bewilligt hatten, jedoch ohne sich im mindesten zu rottiren, — oder feindliche Anstalten zu machen. Der Herzog von Würtemberg und der Kurfürst von der Pfalz würden, wie es schiene, den guten Theil der Soldaten, welche zu den Korps der Ausgewanderten gehört hätten, zu sich nehmen, und ihre Munitionen, Waffen rc. ankaufen. Der Minister schloß mit der Anzeige, daß der Landgraf von Hessen-Kassel von St. Goar bis Hanau einen Krodon ziehen lasse; daß übrigens die verschiedenen Erklärungen, welche der König von dem Kaiser verlangt habe, noch nicht eingegangen, jedoch baldigst erwartet würden.

Biographie.

Johan Adam Winkelmann aus Stendal gebürtig, war sieben Jahre Lehrer der schönen

Wissenschaften in, dem Collegio von Sechhausen bei Salzwedel; von da gieng er als Bibliothekarius des Grafen von Bunau nach Nothenitz bei Dreßden. Anno 1754 wurde Winkelmann Römisch-Catholisch in Dreßden, und gieng nach Rom, wo er als Präsident der Römischen Alterthümer, und als Mitglied der Königlichen Antiquitäts-Gesellschaft in London aufgenommen wurde. Dieser merkwürdige Mann hatte den vollkommenesten Geschmack, und den heißesten Eifer in der Untersuchung der Antiquitäten gezeigt. Er wurde zu Wien von der Kayserin Maria Theresia, und von dem Kayser Joseph dem Zweyten nach seinen Verdiensten hochgeschätzt; da er eben aus dieser Stadt nach Rom reisete, so machte er zu Trieste Bekanntschaft, mit einem Bösewicht, der sich Arcangelli genannt, und dem er verschiedene Gold- und Silbermünzen gezeigt, weil er sich für einen Kenner davon ausgegeben. Winkelmann ward den 8. Junius 1768 von diesem Arcangelli in Trieste umgebracht. Es blieb ihm noch so lang zu leben übrig, daß er den Cardinal Albani zum Erben seines Vermögens, und was das wichtigste war, seiner Schriften ernennen konnte. Wir haben von ihm die Geschichte der Kunst der Alten; diese Schrift ist fast in alle Sprachen übersetzt worden. Merkwürdig ist es, daß eben dieses Manuscript vom Blute des Verfassers bespritzt war, weil er es zu eben der Zeit revidirte, da der Bösewicht seine mörderische Hände an ihn gelegt hat. — Die Erklärungen der beschwerlichsten Stellen aus der Mythologie — Anmerkungen über die Bauart der Alten und seine freundschaftlichen Briefe machen dem Geist dieses Mannes Ehre, und zeugen, wie aufrichtig, wie aufgeklärt, und wie wohldenkend er war.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Nro. 16. Montag den 20sten Februar 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Fortsetzung der Politik des Monats Januar.)

Episode.

Herr Koch Deputirter von Strasburg bei der Nationalversammlung war zu Strasburg Professor des Staats-Rechts. — Sollte man es wohl glauben? dieser sonst so geschickte Lehrer ist nun von dem politischen Fanatismus Franckreichs in solchen Wahn versunken, daß er alle historische Wahrheit den Revolutions-Paradoxen aufopfert. — Sein letzter Bericht über das Conclusum des Reichstags ist eine wahre Stupration des Westphälischen Friedens. Diese Unbeständigkeit eines Staats-Rechts Professors zeigt, daß der Verfasser nach Sophismen hascht: — warum hat er Anno 1789 auf dem Lehrstuhle anders gesprochen? — Anno 1789 war Professor Koch als Deputirter der protestantischen Gemeinde ernannt. Er hat zwey Schriften herausgegeben: 1) Denkschrift an die Nationalversammlung von den Einwohnern der Augspurgischen Konfession ic. 2) Aufklärung über die Kollegial-Kirche von St. Thomas ic.

Will man wissen, wie Herr Koch damals den Westphälischen Friedens-Schluß angesehen hat? — man lese seine Schriften: „Der Zustand der Religion im Elsaß,

„schreibt er, ruhet auf diesem Frieden, und diese Uiber„einkunft aller Souveraine hat das Schicksal aller Rei„che von Europa bestimmt. Das französische Gouver„nement konnte niemals diesen Vertrag miskennen, weil „Frankreich unter diesen Bedingnissen, — die Protestan„ten und die Universität von Strasburg in ihren Rech„ten aufrecht zu halten, — Elsaß übernommen hat.„

Aber so bald Herr Koch auf die Rechte der deutschen Fürsten und des Elsasser Adels kommt; — oh! da ist kein Westphälische Friede mehr, keine Ausnahme, keine Titel zu den in diesem Frieden festgesetzten Rechten. — Also ist der Westphälische Vertrag blos wegen den Lutheranern da? — o Sophist! o Verdreher!

Herr Koch hat also Anno 1789 behauptet, daß die Souverainetät von Frankreich durch den Westphälischen Frieden bezaunt und begränzt war, und in seinem lezten Rapport will der nemliche Professor Koch erweisen, daß diese Souverainität, diese Beherrschung unumschränkt seye. — Aus diesem muß jeder Publicist, wenn er auch das Kontingent der Kenntniß des deutschen Staats nur in Simplo besitzt, schließen, daß Herr Professor Koch — und Anno 1789 — und Anno 1792 — sophistisirte, rabulistisirte, und quacksalbte. — Herr Koch fragt weiter: — sind die durch den Westphälischen Frieden begrenzten Rechte der Deutschen in Elsaß, unveränderlich? — und er antwortet sich selbst mit einem kühnen — Nein, — ohne Beweis; warum hat er also Anno 1789 das Gegentheil behauptet? — da haben wir den zweydeutigen Mann. Es ist kein Wunder, wenn ein Harlakin seine Opinion ändert, aber es ist eine Schande, wenn ein Professor sich statt des Wetterhahnes auf das politische Dach aufstellt, damit seine Rotation in aller Augen falle.

Am Ende seines Rapports sagt Professor Koch, daß der Elsasser Adel eo ipso aller Entschädigung entsagt hat, so bald er an die konstitutirende Versammlung Deputirte geschickt. In der That, unsere Geschichte enthält wirklich diesen Gang der unvorsichtigen Unbesonnenheit. Aber Herr Koch hätte dazu setzen sollen, daß der Elsasser Adel durch seine Deputirten gleich Anfangs eine Protestation gegen alle Verletzung seiner Rechte eingereicht hat, und wenn ich mich nicht irre, — so ist auch eine dergleichen,

Protestationen an den Reichstag nach Regensburg eingesandt worden.

Es wäre eine Ungerechtigkeit dem H. Koch jenen, von dem französischen Räuber=Moralisten so oft wiederhohlten Grundsatz aufzubürden: nemlich daß alle dekretirten Konfiskationen vor der Sanktion der Menschen Rechte gute Beute waren. Dann aus diesem müßte folgen, daß die Versammlung sich erst — dann der Gerechtigkeit erinnert hat, da sie schon Ungerechtigkeit begangen: sie hat also die Rechte der Freyheit — nach der Vernichtung dieser Rechte — festgesetzt.

Prag vom 9ten Febr.

Mit welcher Zufriedenheit Se. K. K. Maj. das Begehren des Grenadierkorps, um nach den Niederlanden beordert zu werden, angenommen haben, bezeigt das allerhöchste Handbillet, welches Sr. Majestät der Kayser an Se. Durchlaucht den Herrn Generalkommandanten und Feldzeugmeister, Fürsten von Hohenlohe, zu erlassen geruhet haben und welches also lautet:

„Euer Liebden! Innigst gerührt von dem edlen Antriebe, und dem ruhmvollen Eifer, womit die Grenadierbataillons in Böhmen beseelt, mit ins Feld gezogen zu werden wünschen, kann ich nicht umhin, denenselben meine vollkommene Zufriedenheit an Tag zu legen. Uiberzeugt von der Wahrheit und dem sicheren Bewußtseyn, daß die Ehre, für mein Bestes zu fechten, dieses auserlesene Korps von jeher zu rühmlichen Thaten angeeifert habe, daß Ordnung, Disciplin, Esprit du Corps unter ihnen in einem Grade der Vollkommenheit herrsche, und daß ihre Absicht bloß dahin ziele, den in so manchen Gelegenheiten sich erworbenen Ruhm durch neue Tapferkeit zu verherrlichen, will Ich ihnen ihr Gesuch mit Vergnügen bewilligen, auf den Fall, wenn es zum Marsche kommen sollte; welches Dieselben dem gesammten Korps nebst meiner Zufrie-

denheit bekannt zu machen ersuche. — Wien den 4. Hornung 1792.

Leopold.

Nachricht.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß am 20° März l. J. 1792 aus der Nachlassenschaft des verlebten Kurmaynzischen Herrn Generalmajor Freyherrn von Schliderer zu Lachen 36 Stück Rheinweine von dem besten Rheingauer Wachsthum nemlich: 32 Stück vom Jahr 1775 und 4 Stück vom Jahr 1776 im Orte Rauenthal im Rheingau gelegen, — so dann ferner am 22sten März zu Maynz vom Jahr 1775 noch 34 Stück Laubenheimer, Bodenheimer, Beschheimer, Kostheimer, ferner sonstiger Rheingauer Weine von guter Lage an den Mehrestbiethenden gegen baare Bezahlung versteigert werden. Liebhaber, die voraus die Proben nehmen wollen, haben sich zu Rauenthal beym Bendermeister Sturm, sodann zu Maynz beym Bendermeister Schulz in der Adlerstrasse zu melden.

Jedermann seye kündig, daß Endes Unterzeichneter die auf einen weisen Bogen niedergesetzte eigenhändige Unterschrift, welche dem Tit. Hrn. Can. H. zu Karden den 17ten dieses selbsten einhändigte, hiemit förmlich wiederrufet, daß bemeldte Unterschrift zur Verhütung eines mir schädlichen, und nachtheiligen Gebrauch, für Null, und Nichtig angesehen werde. Karden den 23sten Jenner 1792.

H. Sturm, Churtrierischer
Schultheiß zu Karden.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs

Nro. 9. Donnerstag den 23sten Februar.

„Quare de vulva eduxisti eum qui utinam pati-
„bulatus esset, ne oculus eum videret; fuisset qua-
„si non esset de utero translatus ad tumulum —
„infelix tricolor dux . . . . . ; — nunc transferen-
„dus erit ad Patibulum perfidus tricolor dux
„. . . . — perfidus Deo, perfidus Regi; perfidus
„Patriae; o quantum montsrum eduxisti de vulva
„— ad patibulum!

Auf eine Aufforderung — eine Antwort, in dieser Zeitung.

Es war im Reiche der Todten alles ruhig; die Wahrheit überschattete die Gefielden, als ein Briefträger auf die eiserne Thüre des Elysäums polterte. Was ist es? — ein Schreiben an den Verfasser der politischen Gespräche der Todten von dem grosmächtigen, unüberwündichen, unverkrümmlichen Jakob Polter, Nationalgardi-

sten von Lothringen. — Was schreibt dieser Held? — eine Donquixottade folgenden Inhalts:

Mein Herr,

„Sie sind ein berühmter Feind unserer Konstitution; man brachte mir ihre Gespräche der Todten; ich schlief; man polterte; ich wurde halb wachend, und es war ihr Blatt. Ich glaubte etwas Spassiges darinne zu finden; aber ich wurde bald ernsthaft; sie sagen, daß sie unsern Vater, den Herzog von Orleans kennen; ich zweifle daran. Dann ich habe auf der Flotte unter dem Admiral Orvillier mit ihm gedient, und ich weis, daß er in seinen Bekanntschaften sehr delikat ist; besonders kennt er nur militairische, und keine Zeitungsschreiber Talente.“

„Ich muß ihnen recht patriotisch in die Nase reiben, daß sie, mein Herr, ein Verläumder, ein Betrüger, ein Mensch ohne Sitten, ohne Redlichkeit, und ohne Delikatesse sind, sonst würden sie unsere heilige Konstitution nicht so tief herabsetzen; sie verdienen ein Galeren-Sklav zu seyn.“

„Ich sage ihnen, daß ich einen Strick im Sacke bey mir trage, auf welchen ich sie in ihrer Stadt auf einen Laternen-Pfahl aufhänzen will. Ich versichere sie, daß, wann sie in unserem Departemente wohnen möchten, ich sie schon längst hätte aufknüpfen lassen.“

„Sie schreiben so vieles Zeug über unseren Helden Luckner; — ich habe zwar nicht die Ehre ihn persönlich zu kennen; aber das weis ich, daß ihre Skriblereyen ihn weder gröser, weder kleiner machen können. Im Gegentheil ihr Lob wär seine Schande.“

„Wenn sie, mein Herr, über die Revolution schreiben wollen, so bitte ich sie um ihres Verstands willen — ändern sie den Ton; dann ihre Skribleryen können aufgeklärte Männer, und delikate Seelen nicht rühren.“

„Man sagt überall, sie wären vom Karakter — Original, aber ich sage, sie sind vom Karakter — infernal. Sie wollen unsere weise Gesetzgebung verachten; bedenken sie, daß sie ein Störer unserer Gesetze sind.“

„Ich sage ihnen, daß ihre Schriften keinen Teufel werth sind; daß sie ihren Verstand auf die Folter ziehen, um etwas gegen unsere Freyheit aufzubringen, um die Leute zur Sklaverey zu bereden. Dies empört jeden freyen Menschen, und ich sage es ihnen: — sie sind ein Schlav.

Wenn sie diesen meinen Brief einrücken, — so wer-

de ich mich auf ihre Gespräche abonniren. Ich bin unterdessen nicht wie es bei ihnen in der Sklaverey gebräuchlich ist — ihr Diener, sondern

„Ihr Feind bis sie sich bessern.
Jakob Polter Nationalgarde
„in Lothringen.

Dieses Schreiben ist im Elysäum in Pleno vorgelesen worden. Der Verfasser der politischen Gespräche war zitirt; Merkur flog, brachte ihn von den Ufern des Rheins an die Ufern des Acherons. — Was wirst du armseliger Sünder, dem Jakob Polter antworten?

Der Verfasser — ohne sich eine Verwirrung merken zu lassen, schrieb auf der Stelle folgende Antwort, an Jakob Polter:

Mein Herr!

Ist es möglich, daß meine Zeitung sie aus dem patriotischen Schlaf aufgeweckt hat? — dies wär ein Mirakel, dann nach ihrem eigenen Geständniß müssen sie sehr patriotisch geschlafen haben. Ich bitte sie deswegen um Vergebung; dann jemehr ich ihren schönen Brief wiederhohlt lese, um destomehr kommt es mir vor, daß sie in einem tauschenden Traum patriotische Luftschlösser bewohnt haben. In der That, sie werfen mir vor, — daß ich ihren Vater Orleans zu kennen vorgebe; ich kenne ihn zwar von Person, kenne seine Handlungen; aber sie glauben mir aufzubürden, daß ich ihn so kenne, als wenn ich mit ihm gezecht hätte. Behüte der Himmel, eine solche Bekanntschaft könnte ansteckend seyn. Mein Herr! sie haben getraumt.

Sie behaupten an diesem Vater grose militairische Talente erkannt zu haben. O Herr Jakob Polter! sie haben geträumt: — Die Inwohner von London, von Moskau, von Wien, von Warschau, von Madrit, von Stockholm, von Berlin, von Paris, vom Haag, und — von Neuwied wissen gar wohl, daß er sich auf der Flotte des Orvillier im Grunde des Schiffes verborgen hielt. O Herr Jakob Polter, sie haben getraumt, ja sie haben getraumt.

Sie rumpfen mir vor die Nase, daß ich ein Betrüger, ein Verläumder, ein Mensch ohne Sitten seye. Diese Behauptung setzt zum Voraus, daß sie mich durchgesiebt, durchstudirt, durchalembicirt hatten. Wohlan dann! — sie haben nichts dergleichen gethan, dann sie kennen mich nicht; — er ga-

haben sie geträumt, mein Herr Jakob Polter! ach sie haben getraumt.

Sie haben einen Strick im Sacke, um mich auf einem Laternenpfahl aufzuhangen. Dies ist ein Vorzug, auf welchen ich vor ihnen, als einem so grosen Helden unmöglich Prätension machen kann. Sie verdienen in dieser neuen patriotischen Erfindung eine Stelle vor meiner; — und überhaupt muß ich ihnen sagen, daß wir in unserer Stadt keine Laternenpfahlen haben, folglich sind sie dieser Ehre näher als ich, besonders wenn meine deutschen Landsleute einmal in ihre Nachaarschaft kommen, wie es das Ansehen hat; — da werde ich denselben die Kommission geben, sie nach deutscher Sitte auf den Galgen aufmerksam zu machen, den wir bei uns den Rebellen, um sie auf andere Gedanken zu bringen, vorzuzeigen pflegen. Sie haben sich also gegen die Topographie der bei uns nicht existirenden Laternen-Pfählen versündigt; — also müssen sie gewiß geträumt haben.

Sie gestehen, daß sie den Herrn Luckner persönlich nicht kennen; wie? hat diese Helden-Sonne mit ihren Strahlen ihre Augen verblendet? sie kennen das achte Wunder der Welt nicht? — und sie ssind ein Patriot? ach mein Herr Jakob Polter! nun sehe ich ganz klar, daß sie getraumt haben, und noch traumen.

Sie verlangen von mir, daß ich den Ton ändern solle, daß delikate Seelen von meinen Skribeleyen nicht gerührt werden können. O das weis ich, ihre Seele ist nur gegen gute Grundsätze verhärtet, aber delikat und empfänglich der Bosheit. Dies beweist, daß sie bis in die Seele französisch sind. — Aber nein, ihr Körper ist französisch, und wenn sie mir dieses Virus zumuthen wollen, so muß ich ihnen sagen: sie haben geträumt, Herr Jakob Polter, sie haben geträumt, und ich träume nicht.

Sie wollen mich zum Sklaven machen? o Herr Jakob Polter! kommen sie zu uns, ich bin so frey, daß ich sie aus meinem Fenster in den Rhein werfen könne, dies ist gewiß eine grose Freyheit; also ist meine Sklaverey nur — ihrer Traum.

Wie kann ich ein Störer zihrer Gesetze seyn? — ihre Landslente morden sich ja seit drey Jahren in der Zerstörung; o Herr Jakob Polter! da haben sie einen zerstörenden Traum geträumt.

Aber meine Zeitung hat sie vom Traum erweckt, o wä-

re sie so glücklich, damit sie aus dem Traum aufwachen, um die Folgen ihres Unglücks durchzuschauen! Vielleicht wird es in zwey Monaten zu spät seyn? — o Herr Jakob Polter! träumen sie nicht, hier ist noch Zeit zu wachen.

Nun habe ich ihr Verlangen erfüllt; ihren Brief als freyer Deutscher eingeruckt; ich fordere sie also ihrem Versprechen gemäß auf, sich auf meine Zeitung zu abonniren, und von meiner Partie zu seyn.

Aber man ruft mich; — was ist es? eine Zeitung für das Pferd des H. Orleans. — Welche Sottise! — dies ist wahr, man sagt dieser Gaul habe unter den Befehlen des tapfern Orleans gedient? — O vielen Respekt; — lasset also auch zugleich eine Zeitung für H. Jakob Polter expediren: es sind zwey Kriegskammeraden.

Um Vergebung, Herr Jakob Polter! daß ich sie so behend verlassen mußte; beherzigen sie noch einmal meine Erinnerung, und sagen sie dieselbe ihrem Kriegs-Kammeraden.

Bravo! riefen die Geister im Elysäum: Merkur brachte mich an Rhein wieder, und ich schrieb folgende politische Neuigkeiten:

Bayreuth vom 16ten dieses

Der König von Preusen hat also durch seinen Minister von Hardenberg die Besitzung von Anspach und Bayreuth nehmen lassen. Wir sind also nun Preusisch; aber Gott weis, wie lange es daueren wird. Es giebt viele Politiker, welche behaupten, daß die Besitzung unseres Landes dem Interesse des preusischen Hofes unmöglich zuträglich seyn könne, und daß sie ihm eben so lästig und kostspielig seyn würde, wie die Besitzung der Niederlande dem Kayser. Dann, lasset uns unser Land übersehen: es ist von allen Seiten offen, und der Besitzer von Böhmen, findt nicht einmal einen Graben, wenn er zu uns überspringen will. Unsere vorigen Landesherren spielten nur eine kleine Rolle, sie waren unseren Nachbaren nicht gefährlich; hatten in die grose Politik keinen diktatorischen Einfluß; folglich auch keine Kriege zu befürchten. Aber Preusen ist eine von den ersten Mächten von Europa; jeder politische Zwist verwickelt es in politische Wichtigkeit, und vielleicht in Kriege. — Man würde also Grenzfestungen bauen, und eine grösere Armee aufrecht halten müssen. Diese zwey Gegenwehre sind kostspielig, und würden unsere Provinzen wo nicht schwä-

chen doch öfters erschüttern. Diese Betrachtungen, zu welchen man noch beifügen muß, daß die Entlegenheit der gewaffneten Stärke von der Hauptgewalt, eine wahre Schwächlichkeit nach sich ziehe, lassen vermuthen, daß die Sachen nicht so bleiben, wie sie wirklich sind, und daß die so hinplumpende Abtrettung von Seiten unsers Markgrafen gewiß politisch überlegt ist, um einem neuen Gang der Dinge den Weg zu bahnen. Soll dieser Weg nicht zu einer Entwickelung des Ländertausches führen? — sollen die Umstände dazu jetzt nicht so günstig seyn, daß sie es vielleicht in vielen Jahren nicht waren, und nicht werden? — die Stärke eines Staats besteht in der Konzentrirung seiner Kräfte, — nicht in der Zerstreuung.

Und was sehe ich? — das Braunschweiger Land an Preusen gränzen, welches, nicht nur allein ein Aequivalent, sondern noch mehr darüber — zum Tausche darbiethet. Der Landesfürst hat die nemliche Religion, wie wäre es, wenn noch die Oberpfalz dazu eingeographisirt wäre? — Dies könnte ja Oesterreich gern bewilligen, um der unruhigen Niederländer für Bayern los zu werden. Solche Betrachtungen verdienen Aufmerksamkeit: — dann sie können es jetzt, es ist ihnen damit gedient, ergo werden sies thun; — oder ich sage, sie haben den schönsten Vogel ausfliegen lassen: ist dies glaublich?

Madrit vom 22sten Februar.

Eben in diesem Augenblick, da die Franzosen sich den Engländern anerbiethen, die Familien-Pakten mit Spanien zu zerreissen, sucht England die nemlichen Pakten — nicht in Paris, sondern zu Madrit, zu vernichten. So kreuzet sich die Politik. Der englische Gesandte Lord Saint — Helene am spanischen Hofe verschwendet vieles Geld, um einen Handlungsvertrag und sogar eine Allianz zwischen England und Spanien auszuplacken. — Die Abneigung, welche der Madriter Hof in Rücksicht auf die französische Revolution bis zum Eckel fühlt, biethet dem englischen Kabinet die schönste Gelegenheit an, eine solche Unterhandlung zu wagen. — England weis es, daß die Spanier über den Gang der Pariser Demagogen in Rücksicht auf die Vernichtung der Familien-Pakten unterrichtet sind, und England weis es auch, daß bei der Allianz mit Spanien unendlich mehr zu gewinnen ist, als bei dem ruinirten Frankreich. Sollte nicht also der Kö-

nig von Spanien lieber die Demagogen präveniren, und die Familien-Pakten am ersten brechen, da sie die Pariser Selenen so leichtsinnig zerreißen wollen? — Auch dieses weis England.

Die einsichtigen Spanier sind zwar hinlänglich überzeugt, wie eine Allianz mit England ihnen schaden würde. Sie sind vor der Erfahrung nicht blind. Das Beispiel von Portugal, welches fast vom englischen Ministerio zum Vassalen Englands in der Handlung unterjocht ist worden, — schreyet laut genug, und blinzet in die Augen diese Erfahrung ein. — Holland und Frankreich vermehren nicht weniger dieses Beispiel. Die Holländer haben bei der Allianz mit England einen grosen Theil ihrer Indischen Handlung verloren; die Franzosen haben durch ihren Handlungstraktat mit England Geld und ihre Handlung aufgeopfert. — Die Vorsicht des englischen Ministeriums; die strengen Gesetze, welche alle fremde Handlung nach England hemmen, und jene der Britten zu befördern wissen; die englischen Sitten und ihre grosen Kapitalien: dies sind die wirkenden Mittel, welche alle Pläze von Europa unter das Joch der englischen Börse zwingen.

Es ist fast ein Jahrhundert, daß die Engländer alle ihre politische Richtung dahin gezielt haben, den Spaniern, auch wider ihren Willen, die Handlung zu benehmen. Dies war die Ursach, warum sie sich treffliche Mittel aufbaueten, um dazu zu gelangen. Sie besetzten die Inseln Sandwich, und stellten sich, als wollten sie allda Handlungskolonien anlegen; sie verlangten in dem letzten Zwiste mit Spanien Nootka-Sund; nistelten sich in Botanybay, in Notfolk, in Pulam-Punang, in der Meerenge von Malaca ein; sie schickten Schiffe zum Wallfischfang in das Meer von Süd, in der Wahrheit aber um Kontrabande zu machen. Also nach diesen sechs angewandten und mislungenen Mitteln sucht Grosbritannien die Freundschaft Spaniens.

Was wird aus dieser Allianz erfolgen? Die Engländer werden verlangen in allen spanischen Häfen in Südamerika handeln zu dörfen. Also in Zeit von drey Jahren werden sie die spanische Handlung so unterjochen, wie sie die Portugiesische unterjocht haben. Schreyet Spanien dawider? so wird es ihnen ein leichtes seyn, sich der In-

sel Maniglia zu bemeistern.

O dann würde die ganze Rache über Frankreich plazen, wenn jemals Spanien von England abhangen müßte. Die Franzosen dörften nicht nur allein nach Spanien nichts handeln, sondern sie konnten auch das Uibergewicht auf dem Meere nicht aushalten. — Alle Seemächte müssen also jetzt darauf sehen, daß eine solche Allianz sie nicht gänzlich zu Grund richte.

Böhmen. Eines der wichtigsten Ereignisse itziger Zeit ist die Heiligsprechung des verstorbenen Kaysers Josephs II. Sie wurde auf folgende Art veranlasset. In einem Dorfe unweit Leutmeritz drangen die versammelten Bauern, nach geendigtem sonntäglichen Gottesdienste, in den Pfarrer, er sollte den verstorbenen Kayser Joseph, als einen Vater und Beschützer des Bauernstandes, heilig sprechen. Der Pfarrer entschuldigte sich damit, daß dieses dem Pabste allein erlaubt sey, mußte aber endlich der Gewalt nachgeben, und die Heiligsprechung vorzunehmen versprechen. Die Bauern giengen hierauf in die Amtskanzley, wo ihnen mit Gewalt das Portrait des verstorbenen Kaysers ausgeliefert werden mußte; dieses trugen sie in die Kirche, und setzten es an die Stelle ihres Landes-Patrons, des H. Johannes von Nepomuk, auf den Hochaltar. Der Pfarrer, der schon das Amt gehalten hatte, mußte mit Gewalt neuerdings eine 2te Messe lesen, und nach selbiger die Heiligsprechung vornehmen, worauf eine Litaney vom H. Joseph II. gebetet wurde. Am folgenden Tage wollte man Josephs Bildniß wieder in die Kanzley zurücktragen. Allein die Bauern, welche ihre Wachen ausgestellt hatten, kamen eiligst herbeygelaufen, und behaupteten dem neuen Heiligen seinen Platz auf dem Hochaltare.

Abderiten Streich.

Auf einem Ball verboth man, daß man kein Fleisch geben solle, aus Furcht anstößig zu werden. Folgendes Epigram erschien darauf.

Herr Putatorius Olim ein *** Sieder
Und izt ein Mann im Staat.
Erhielt zur Fastnachtszeit den wunderweisen Rath,
Das Kalb = und Schöpfen = Fleisch zu mißen
Warum? — Aus Furcht man möcht ihn selbst genießen.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 17. Freytag den 24sten Februar 1792.

Politische Satyren.

„Das Volk ist ein erschrecklicher Souverain,
„wenn es Hunger hat. Die Verdauung läßt
„sich nicht dekretiren, sie ist eine Mühle, die
„immer aufgeschüttet werden muß. So ist der
„Mensch ein Sklav dieser Mühle, und alle Frey-
„heit darf die Gesetze des Magens nicht über-
„tretten. Ist also der Mensch frey?

Deutschland.

Neuere Briefe aus Frankreich können die betrübte Lage dieses Königreichs nicht lebhaft genug schildern. Mit der Religion und den rechtschaffenen Priestern, heißt es in selbigen, wird es bald geschehen seyn. Auch geht die Rede, als wollten die Franzosen sich zu Paris einen Patriarchen wählen, und also von der Römischen Kirche sich völlig trennen; ja man arbeite daselbst schon an einem Meßbuche und Ritual, welche beyde in französischer Sprache herauskommen sollen; man befürchtet täg-

lich einen Aufruhr, weil die Auflagen entsetzlich gros sind. Das elende Dörfchen, welches am Berge von Bischofs-Homburg liegt, soll über 5000, und das Städtchen St. Avold über 24,000 Liv. erlegen; und doch sehe man kein anderes Geld als jenes, so aus den Kirchen-Glocken geschlagen worden sey. Diese Nachrichten setzen hinzu, es sey dem nagelneuen Bischof von Metz ehemaligen Pfarrer zu Königsmachern, neulich eingefallen, ein gewisses Kloster in Lothringen, das von jeher zum Trier'schen Erzstifte gehörte, zu visitiren. Allein bei seiner Ankanft war niemand daselbst zu Hause, worüber er sich sehr entrüstet, und gedroht hat, er werde es schon an den deutschen Mönchen zu ahnden wissen.

Frankfurt vom 18ten dieses. — Nach einem Kayserlichen Anschreiben haben die Stände des Oberrheins Berathschlagungen gehalten. Der Kayser ermahnet die Stände, auf die aufrührischen Schriften ein aufmerksames Aug zu haben, und sich angelegen seyn zu lassen, die Ruhe zu erhalten. Diesem zu Folge sind folgende fünf Punkte in Erwägung gezogen worden: 1) Ob es nicht nöthig wäre, verschiedene Malereyen, Kupferstiche, und Theaterstücke zu verbieten? 2) ob es nicht nöthig wäre, nach wirklich existirenden Gesetzen, alle Winkeldruckereyen, zu verbiethen, und nur denjenigen Buchdruckereyen, die in einer Residenz eines grosen Fürsten, oder bei einer Universität, oder in einer Reichsstadt wohnen, die Erlaubniß zu geben, blos censurirte Bücher zu drucken? 3) Ob man das Kontingent nicht bis zum Triplo erhöhen sollte? 4) Ob es nicht zur Gleichförmigkeit besser wäre, diejenigen Fürsten, die ihre Truppen mit vieler

Mühe sammlen, für das Kontingent im baaren Gelde beitragen zu lassen? — und 5) Ob man an den Grenzen gegen Frankreich einen Kordon ziehen, oder die Truppen en Corps versammlen solle, und wer soll das Kommando darüber führen?

Diese fünf Punkte sind vorgekommen, und es werden Entschließungen darüber bestimmt, die man noch nicht erfahren konnte.

Auszug aus der Ministerialzeitung.

Wien den 14ten Februar. Der Abschluß des definitiven Friedens-Traktats zwischen unserm Hof und der Pforte hat nun seine Richtigkeit, und bedraf keiner Beståttigung Die Kayserin hat ihren und des abgelebten Fürsten Potemkin grosen und vereinigten Plan vollkommen durchgesezt, und alles, was sie verlangte, von der Pforte erhalten. Für Preussen muß dieser glorreiche Frieden schmerzlich seyn. Die Politik des Berliner Kabinets ist hierinnen ganz stumpf geworden — Diesen Frieden sehen wir in Bezug auf den Berliner Hof als eine Strafruthe an, welche derselbe an unserm Hofe wegen des abgedrungenen Friedens mit der Pforte billig verdient hat. Unser Hof wäre ohne ein groses Opfer zu erhalten nicht von dem Kriegs-Theater abgetreten, wenn nicht ein fremder Einfluß die Ungarn, Niederländer, — und zum Theil auch die Böhmen in Bewegung gesetzt, und sich die Unterthanen gegen ihren gütigen Souverain so niederträchtig empört hätten. Der Berliner Hof hat grosen Aufwand wegen seinen Kriegsrüstungen gemacht, und kann nun jezt von der Pforte mit jenen 12 Millionen Rubeln entschädigt werden, welche die Kayserin der Pforte nach der Unternehmung des Definitiv-Friedens-Traktats grosmüthig geschenkt hat. Was wegen Choczym in dem Definitiv-Traktat bestimmt worden, ob Rußland auf das Interesse des Wiener Hofes dabei einen Bedacht genommen habe; kann man zur Zeit noch nicht bestimmen. Bischofswerder befindet sich schon eine geraume Zeit in Wien, und man will wissen, daß wirklich noch einigen Unterhandlungen gewisser Vortheile wegen statt gegeben werde. Die Zeit wirds lehren.

Maynz vom 22sten dieses. — Gestern war eine grose Schlittenfahrt hier; ein kaltes frieren-

des Vergnügen. Prinz Conde war hier, speiste bei Hofe, und gieng weiter nach Koblenz. — Die Rheingauer haben Erlaubniß erhalten, die Emigranten aufzunehmen. Prinz Conde wird in das Berg-Städtchen Eppenheim zu wohnen kommen. Es werden kayserliche Truppen zu uns in Besazung kommen. Alle Beurlaubte müssen bei unseren Regimentern bis Ende Monats erscheinen.

Kayserliche Niederlånden vom 20sten dieses.— Man hat einen Partikular-Brief erhalten, welcher eine erschreckliche Exekution, die in der Nacht zwischen 19ten und 20sten über die leztens eingezogenen Komplotisten geschehen seyn soll, beschreibt. Wir wollen noch abwarten, ob alles so wahr ist, wie es beschrieben ist worden.

Die Kayserlichen Truppen in den Niederlanden marschieren auf die französische Grenze. Man spricht hier vom Krieg wie von einer gewissen und bestimmten Sache.

Die Hulanen sind aus Vervier nach Arlon abmarschiert. — Man versichert noch, daß preusische Truppen in das Lüttichische kommen.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 57ste Ziehung ist heute den 21ten Februar 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 56. Sechs und Fünfzig.
Zweyter Zug: Nro. 25. Fünf und Zwanzig.
Dritter Zug: Nro. 36. Sechs und Dreysig
Vierter Zug: Nro. 12. Zwölf
Fünfter Zug: Nro. 11. Eilf.

Die Acht und Fünfzigste Ziehung geschieht den 28sten Februar 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 9. Dienstag den 28sten Februar 1792.

An Gabriel Malagrida — ins Elysäum.

Von Rhein-Ufern am 28sten Februar.

Jede Institution der Menschen, und ihre Lehrgebäude hat ihre gewisse Perioden. Man steigt mit vieler Mühe auf einen hohen Berg, und da man auf einmal auf dem Gipfel eine kurze Zeit weilte, so steigt man wieder auf der andern Seite von dem Berg herab. — So stiegen die Römer auf dem Gipfel der Beherrschung der ganzen Welt; — bis August endlich darauf war, und — hernach ist man wieder herabgestiegen, so daß nur ein Exarchat statt der Gröse Roms als ein Denkmal der Römer übrigblieb.

Ich will hier von diesem Hinauf- und Herab-Steigen keine Anwendung auf die Religion machen. Aber gewiß ist es, daß sie eben auch die nemlichen Perioden, welchen der Gang der menschlichen Dinge unterworfen ist, erlitten hat. Seit

dem neunten Jahrhundert stieg diese Himmelsgabe auf die Höhe: sie kam dahin — mit einem Pabst Hildebrand, weilte ziemlich lang allda, mußte aber endlich den Gang der menschlichen Unbeständigkeit herabwandeln. Sie gieng wirklich herunter, und du, o unschuldiger Malagrida! — du warst das erste Opfer ihres Falls.

So war auch der Gang Frankreichs. Seit König Franz stieg diese Monarchie in die Höhe; Ludwig der 14te übersah von dem Gipfel der Gröse ganz Europa, — und ganz Europa sperrte Maul und Ohren auf, um diesen Mann zu bewundern, um sich vor seiner Gröse niederzubeugen. — Ludwig der 15te vergaß in den Armen einer Lais die Höhe seines Reichs; Engländer haben ihn daraus verstossen, und er fieng an, wie ein von Wollust Trunkener, herabzutaumeln. — Erst Ludwig dem 15ten war das Schicksal des Herabfallens vorbehalten. Er fiel wirklich so tief, daß du o Malagrida! wenn du in Frankreich jetzt lebtest; wenn die Beschuldigung des Königsmords, die man dir unschuldigerweise aufbürdete, wirklich wahr wäre, — du o Malagrida — nicht ein Martyrer, sondern ein National-Heiliger geworden wärest.

Alle menschlichen Institutionen haben Perioden; Kalvin wäre vielleicht noch hartnäckiger gewesen, als Gregorius, wenn er der römischen Hierarchie vorgestanden hätte. — Er that aber nach dem kleinen Bezirge von Genf, was er konnte: — er verbrannte den Servet, wie du, o Malagrida von Pombal verbrannt warst. So ist der Gang der Menschen, und so wird er immer seyn, so lang sie Leidenschaften haben, und welcher Mensch ist ohne diesem Vehikul — ohne Leidenschaften?

Du hast gesehen, du hast gehöret, was ein König von Frankreich war? — die Strahlen seiner Majestät erwärmten die ganze Erdkugel, und machten die Kabinette kalt oder heiß, wie es diesem Allmächtigen behagte. — Heutiges Tags ist diese Sonne von einem Schnaphan, von einem Brissot verdunkelt, er wirft damit herum, wie die Kinder mit einen Ballen; — nun denke!

Man hat dich, o Malagrida, einen Aufrührer, einen Komplotisten, einen Ketzer gescholten. Jetzt? — sind dies Nationalbenennungen. Weist du, wie man den König von Frankreich nennt? — lies folgenden Brief aus

Paris vom 22sten dieses.

Vor einigen Tagen fuhr der König spatzieren. Es war gerade an dem Tage, da die Nationalversammlung die Handhabung der Güter der Emegritten dekretirte. Man weis, daß der König das Recht hat, einem jeden Dekret die Bestärtigung zu versagen, oder es zu sanktioniren. Dieses Recht haben die Herren Solonen mit dem polischen Wort Veto benannt. Also kann der König zu jedem Dekret Veto das heißt, ich verbiethe es, sagen. — Das unlateinische Volk hörte also, daß der König das Recht des Veto habe. Was geschah? — der König fuhr ruhig, grüßte den Pöbel auf das freundschaftlichste, und der Pöbel schrie: — voila Monsieur Veto! sieh! da kommt Herr Veto hergefahren. Einige Weiber und Kinder liefen neben dem Wagen mit Piken herum, und schrieen: Sehet die Spieße gegen den Herrn Veto. — Was sagte der König dazu? — was sollte er sagen? — nichts.

Gestern hat man sich in dem Jakobiner Klubs erzählt, daß folgende Nachricht aus

London vom 2ten dieses
eingetroffen seye: — Der König soll dem Minister Pitt vorgeschlagen haben, daß er alles so einrichten möchte, damit die grosen Schulden des Prinzen von Walis bezahlt werden. Pitt soll geantwortet haben: ich bitte lieber um meine Entlassung. — Der König sagte ja. — Aber am anderen Morgen war Pitt an Hof berufen, und der König sagte zu ihm: — wir waren gestern nicht einerley Meinung, sie haben also aufhören wollen Minister zu seyn. Aber heute stimme ich ganz mit ihnen überein; also bleiben sie, Herr Pitt, wie sie vorhero waren.

Dies sind fast die einzigen Neuigkeiten von Paris. Die Nationalversammlung ist freylich alle Tage in Deliberiren, aber ihre Dekrete sind jetzt so unbedeutend, daß ein Mitglied davon leztens selbst gestand: — nos fruges consumere assembiati.

Weit wichtigere Neuigkeiten hört man
vom Oberrhein vom 26sten dieses.

Man nähert sich endlich dem grosen Gange der Politik über Frankreich; bald wird die Bombe platzen. — Der Herzog von Braunschweig ist durch einen Kourrier nach Berlin berufen worden. Er kam am 16ten allda an. — Man hat seit sechs Wochen bemerkt, daß dieser erhabene Prinz mehr als gewöhnlich im Kabinet arbeite; daß er mit einem französischen Grosen Unterhandlungen pflege, und daß ein gewisser Gesandte öfters bei ihm war. Nun entwickelt sich der Gang der ganzen Sache. — Der Herzog von Braunschweig geht nach Brüssel; er soll an den französischen Grenzen eine Armee kommandiren. — Es werden wirklich preusische Truppen in Lüttich erwartet, und alles eilet

dem grosen Ziele der Souveraine zu.

Die Emigrirten in den Niederlanden, und am Rhein trösten sich mit folgender Nachricht: — wir erwarten täglich die Erlaubniß, uns in Waffen öffentlich üben zu dörfen. Dann die emigrirten Patrioten aus Brabant, die sich zu Douai in Frankreich aufhalten, machen öffentliche Versammlungen, und exerciren Tag und Nacht, ungeachtet die Nationalversammlung dem Kayser versprochen hat, daß sie es niemals zulassen werde. Weil also der Kayser erfahren hat, daß man ihm das Versprechen nicht hält, so ist er entschlossen Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und den Emigrirten die Erlaubniß zu geben, sich in Waffen zu üben, so wie sich die Brabänter in Frankreich in Waffen üben. —Uiberhaupt wird der politische Vorhang bald aufgezogen, und jeder wird einsehen, warum bishero in Deutschland, und an anderen Höfen die französischen Impertinenzen ungeahndet blieben. — Die Koalition der Souveraine von Europa wird im ganzen Glanz Gerechtigkeit schirmen, und wer weis, welchen Ziel sie erreichen will?

Es ist in der That sehr merkwürdig, daß der Kurfürst von Sachsen die Krone Polens noch nicht angenommen hat. Diese Krone auf einem deutschen Haupte wäre eine Grenzbedeckung — für Deutschland. Soll vielleicht auch die polische Revolution in dieser Koalition schwarz angeschrieben seyn? oder ist den Polen ein anderes Schicksal auskoalisirt? Solche wichtige Betrachtungen setzen gewisse Dinge voraus, die gewiß eine grose Veränderung in der Republick von Europa verheissen. Die Göttin Frankreichs liegt im Tollhause, haben die anderen Göttinnen nicht Weile — und vermuh-

sich auch nicht Laune genug — sich mit den so lange Zeit gewünschten Verrundungen zu regaliren? — Die Verrundung Frankreichs war der Kessel seiner Bedeutenheit, und — ein Gegenstand des Neids bei anderen. Ist es nicht eben jetzt Zeit, die nemliche Bedeutenheit auszuhaschen? — Ich behaupte es: — sie wollen es, weil sie es schon lang wollten; sie können es; werden sie es also unterbleiben lassen?

Viele Beobachter sind seit einer Zeit in dem unpolitischen Wahn, als wenn Oesterreich und Preussen Lothringen und Elsaß von der französischen Landkarte abreissen wollten, Welche Thorheit! dies gäbe mit der Zeit, wenn Frankreich einmal beruhigt wird, — immerwährende Ursachen zu Kriegen mit Gallien. — Ich wollte fast darauf wetten, daß wenn man diese Provinzen einem oder dem anderen dieser Souveraine auf dem Teller präsentiren wollte, — sie sich bedanken möchten. Was hilft es entlegene, dem Angriffe ausgesetzte Provinzen zu besitzen, da die Gegenwehr mehr, als ein solches Land werth ist, kostet? — Die kayserlichen Niederlande kosten dem Haus Oesterreich noch von vorigen Kriegen sechsmal so viel, als sie werth sind. Aber ganz andere Veränderungen sind zu erwarten, über welche man jetzt noch nichts Bestimmtes sagen kann.

Brüssel vom 23sten dieses.

Es ist falsch, daß der patriotische General Köhler arretirt ist worden. Es war ein Kaufmann Namens Köhler in Verhaft genommen, und diese Verhaftnehmung geschah blos wegen einer Anklage unter Handelsleuten, nicht wegen Patriotismus.

Der General Köler ist nach der Brabänter

Revolution von Marseille nach Konstantinopel abgereist, wo er als Aufseher der türkischen Festungen angestellt ist. Er hat mit den Türken da er in ihre Dienste tratt, einen sonderbaren Vertrag gemacht: — sie sollen ihm nemlich seinen Gehalt nach den Stunden ausmessen, für jede Stunde einen Piaster, so lange er bei ihnen dienen würde.

Koblenz vom 27sten dieses.

Der Herzog von Broglie wird hier erwartet. Er ist zu Trier, um seine Gemahlin zu besuchen. Auch Prinz Conde ist da; dieser Soldatenfreund lebt ganz einfach, und übet die härteste Strenge — nur gegen sich, gegen andere ist er die Leitseligkeit selbst. Drey Gerüchte sind ihm hinlänglich, und alle Pracht ist jezt bei ihm ausser der Jahrszeit.

Sollte man es wohl glauben? der französische Gesandte hier, Herr von Saint-Croix hat um die Entlassung von seinem Posten beim König angehalten; — vielleicht um eine weise Kokarde aufzustecken? So sagt man es. Dies wär also der zweyte Gesandte hier, der bekehrt ist worden. Es ist doch sonderbar, ungeachtet der Konfiskations-Dekrete gegen die Emigration, und ungeachtet der Beschwerlichkeiten heraus zu emigriren, kommen doch noch täglich viele Auswanderer hier an. Eine solche Anhängigkeit an die Ehre ist wirklich merkwürdig.

Biographie.

Gabriel Malagrida, ein Jesuit aus Italien war 29 Jahre Missionarius in Brasilien. Anna von Oesterreich, Königin von Portugal machte ihn zu ihrem Gewissensrath. Don Juan der 5te betrachtete diesen Mann wie einen Abgesandten Gottes. Anno 1750 da dieser Loyolist zum zwey-

stemal nach Portugal kam, gieng ihm der König Joseph entgegen: so berühmt war die Heiligkeit des Malagrida. Anno 1755 hat das bekannte Erdbeben in Lisabon Schrecken und Staunen ausgebreitet. Der Pater Malagrida erhob die Stimme eines Bekehrers, und predigte mit strengem Eifer wider die Unordnungen der Hauptstadt. Anno 1759 den 11ten Januar wurde dieser Mann als Mitschuldiger mit dem Herzog von Aveiro gegen die geheiligte Person des Königs arretirt, und den 12ten eben dieses Monats des Hochverraths schuldig erklärt. Nach Verlauf von 3 Jahren zog man ihn aus dem Kerker heraus, und er wurde der Inquisition als falscher Prophet und Heuchler übergeben. Der General-Inquisitor, Bruder des Königs, wollte ihn als unschuldig erklären, als der Minister Pombal das Inquisitionsgericht mit seinen Verwandten besetzen ließ, und das alte abdankte. Da wurde Malagrida dem weltlichen Gericht übergeben, und Anno 1761 den 21sten 7bris lebendig verbrannt. Die Inquisition sprach das Urtheil über ihn, weil er das Leben der H. Anna und des Antichrists geschrieben haben soll. Wenn diese Bücher in der That einige Ungereimtheiten enthalten, so hätte man den Mann höchstens in ein Tollhaus einsperren sollen. — Er wurde also als Verrückter nicht als Königsmörder zum Scheiterhaufen verurtheilt. Beweis genug, daß der Despotismus unter dem Minister Pombal auf den höchsten Grad der Ungerechtigkeit gestiegen. Die jetzige Königin hat freylich alles Verfahren des Ministers für unächt und ungerecht erklärt, allein der arme Greis Malagrida ist nun einmal auf dem Scheiterhaufen gemartert worden.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Nro. 18. Montag den 27sten Februar 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Fortsetzung der Politik des Monats Januar.)

In diesem Monat hat der König von Preusen einen formlichen Besitz von Anspach und Bayreut genommen; dies ist aber schon lang vorher vorb reitet worden.

In den französischen Angelegenheiten war die Ungeduld eben so gespannt, wie schon vor drey Monaten. Man hat von allen Seiten Truppen gegen diese Philosophie marschieren, und bald hernach wieder kontramandiren lassen: — c'est une querre de Cri-pin.

Man rathet hin und her, warum die Souveraine von Europa so langsam zu Werke gehen? — ist dieser Prozeß nicht ein Prozeß aller Kronen? — aller Thronen? aller Zepter?

Die durchsichtigsten Politiker glauben, daß diese Verweilung und Langsamkeit drey Bewegungs-Gründe habe: 1) Man fürchtet um das Leben der königlichen Familie. 2) Man ist überzeugt, daß die französische Philosophie das Land ruiniren müsse; folglich werde sie allen Völkern zum Beispiel dienen, sich nicht zu revoltiren. 3) Man weis aus der Koalition, daß alle Souveraine von Europa dieses Hokes Pokes von philosophischer Regierung züchtigen wollen. Da aber die Nord-Souverai-

ne ihr Kontingent wegen dem Winter erst im Juni herschaffen können, — so lavirt der Kayser, und erst — im Juli soll die Strafruthe darein schlagen. Dies sind Muthmassungen und Kannengiessereyen der Zauderung in den französischen Angelegenheiten!!! — — —

Der Verfaßer der politischen Gespräche der Todten an Jakob Polter Nationalgarden in Lothringen.

Mein Herr!

Sie hatten die Gefälligkeit, mich in ihrem letztern Schreiben, worauf ich ihnen im vorigen Blatte pünktlich geantwortet habe, mit Sottisen zu bedecken. Ihre patriotische Erhitzung hat mich zu einer genauen Korrespondenz mit ihnen aufgefodert. Erlauben sie also, daß ich ihnen auch einige Bemerkungen über ihre eigene Lage Frankreichs zuschicke.

Die neue Nationalversammlung scheint mir so mit den Heuschrecken etwas gemeines zu haben. Sie hüpft hin und her, um die Ruin Frankreichs ganz zu sichern. Verschiedene Sitzungen, die doch eine jede wenigstens 21600 Livres der ganz assignirten Nation kostet, sind für Kindereyen, für unnützes Gewäsch seit dem 14ten bis 20sten Februar sehr theuer bezahlt worden. — Die weisen Solonen haben sich damit wie mit dem Heil des Staats beschäftigt, ob man einer Deputation bei Hofe alle beyde Thürflügel, oder nur einen öffnen solle. Wie? warum schicken sie nicht lieber die Zuschriften ihrem König durch einen Amtsboten oder mit der Klepper-Post? — Wegen dieser Quackeley hat die Nation in drey Tagen deliberirt: folglich dreytägige Diäten, jede Person mit 18 Livres gezogen; folglich hat dieser Quark die Nation fast 74tausend Livres gekostet.

Ich kann nicht genug die Nation bewundern, welche Aufopferungen sie im Stande zu machen ist. Sie hat ihre erprobte Regierungsart, ihre Gesetze, ihre Religion, ihre Ruhe, ihren Reichthum und selbst ihre Freyheit dem Freyheits-Sinn aufgeopfert; sie hat sich noch zu andern Entbehrungen entschlossen, damit sie die Ruin der Kolonien vergesse. — Schon hat eine Sektion zu Paris den feyerlichsten Eid geschworen; daß heißt, sie hat Gott zum Zeugen genommen, daß sie sich verbinde: — rathen sie Herr Jakob Polter zu was? — keinen Zucker mehr zu essen.

Lachen sie nicht über solchen Eid; er ist der einzige gerechte Schwur, den die Nation seit drey Jahren gemacht hat. Der Eid muß einen vernünftigen und erlaubten Gegenstand zum Zwecke haben: alle die vorherigen Schwörungen hatten solchen Gegenstand nicht, weil man eine Konstitution beschwörte, die mit Lastern ausgespickt, und mit Thorheiten gefüllt war. Aber es ist weder gegen die Vernunft, weder gegen die Gerechtigkeit, weder gegen die Religion — keinen Zucker mehr zu essen. Also hat dieser Eid alle Obliegenheiten einer wahren und gerechter Versprechung. Es ist wahr, die Nation wird keinen Zucker mehr verkaufen: aber sie wird auch keinen kaufen. Sie wird sich den Sitten unserer Alten dadurch nähern, alle Produktionen von Amerika entbehren, und sich das Maul mit Honig versüssen. Aerii mellis coelestia dona renascentur: folglich wird die Versammlung über die Vermehrung der Bienen dekretiren: welche süsse Dekrete!

Ueberhaupt aber ist die Süssigkeit einer so mannhaften Nation gar nicht anpassend; sie kann ja ihrer Bedeutenheit alles aufopfern, und in der That, sie thut es; schon hat der Kaffee mit dem Zucker einerley Schicksal: man will ihn aus Vaterlands-Liebe entbehren: aber man wird noch wenigstens sechs bis siebenmal deswegen schwören müssen, und wenn man hernach noch etliche Schwüre dazu setzt, so wird die Nation so patriotisch subtilisirt werden, daß sie am Ende — auch das Essen und Trinken entbehren wird können. — Was sagen sie dazu? Herr Jakob Polter! — das wär eine National-herrlichkeit! — nichts essen, nichts trinken, und doch dazu gegen die Deutschen ins Feld ziehen! — o Herr Jakob Polter!

Es ist in der That bewunderungswürdig, wie sich die ganze Nation der Gleichheit der Menschheit an dem Bettelstab nähert. Nun dann sind alle Menschen gleich, wenn sie nichts haben. Dazu hat sich die Nation allerliebst konzentrirt. Anfangs hat sie die Güter der Grossen und der Geistlichkeit zum Bettelstab geebnet; ihre Einkünfte nationalisirt, daß heißt, verfressen. — Hernach fehlte das baare Geld. — Weg damit, zu was ist Geld? Man hat statt Gelds Papier hergegeben, und Wunder über Wunder! ungeachtet sich die ganze Nation verassignirte, so wollten doch andere Völker für die As-

signaten nichts hergeben. Aber die anderen Völker verstehen es nicht, ein Assignat ist ein Papier, vier Zoll breit, zehn Zoll lang, mit Verlust von 60 pro cento ausgerüstet, kann ein Kredit mehr National seyn? — dies mahnt mich an die herumziehenden Taschenspieler, — aus Papier Silber und Gold zu machen? welche Taschenspielerey! — Die Nation braucht auch keine Handlung, bei dem heiligen Feuer der Freyheit können sich Thorheits-Lumpen genug wärmen, und es wäre sonderbar, wenn die Assignaten endlich nur — zum Feueranmachen gut genug wären! das wär wirklich merkwürdig; man könnte ein ganzes Jahr hindurch Schwöfel-Holz entbehren. O es ist doch kein Ding ohne Nutzen.

(Nächstens die Folge an Jakob Polter)

Ankündigung.

Stuttgart.

Das vor einigen Monaten von dem hiesigen Hofkupferstecher Morace in mehrern Zeitungen Schubarts Freunden versprochene Bildniß ihres zu frühe verstorbenen Lieblings hat derselbe nach einem vortreflichen Gemälde von Oelenheinz nunmehr sehr schön in Kupfer gestochen geliefert. Die Höhe des Kupfers enthält 1 Fuß 3 1/4 Zoll, und die Breite 9 3/4 Zoll Wirtembergischen Maases. Kraft, Ausdruck, Wahrheit und Korrektheit zeichnen dies Kunstwerk sehr vortheilhaft aus, besonders ist nach dem allgemeinen Urtheil der Kenner und Freunde des Hingegangenen der Karakter des Gesichts, die Feuerseele, die aus jedem Zuge spricht, sehr glücklich erreicht: kurz der Maler und der Kupferstecher scheinen alle ihre Kräfte aufgeboten zu haben, um den vielen Freunden Schubarts das Bild dieses verehrten Mannes so getreu und so vollendet als immer möglich in die Hände zu liefern. Der Kupferstich ist für 2 fl. bei dem Künstler selbst und auf dem hiesigen Reichs-Post-Amt zu haben.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 10. Donnerstag den 1sten März.

De profundis clamavi — —
Fiant aures vestræ intendentes in vocem
Imprecationis meæ. — —

Und waren dann seit Anfang der Welt zu allen Zeiten Revolutionen? Ja, eine Zeitung.

Ist dann die Revolution Frankreichs ein so groses Wunderwerk, daß ganz Europa mit einer Art von Anhängigkeit darauf gafft? — Ist sie eine so seltsame Ereigniß? — fragte man sich im Reiche der Todten. Nein es ist kein Fußzoll auf der Erde, wo nicht jemals eine Revolution entstanden wäre. Vom Himmel an bis auf die Küche des Burgermeisters von Rokizan in Böh-

men: — überall hat die Revolution Zerstörungen angerichtet. Ist in der Küche des Burgermeisters von Rokizan vor zwey Wochen der Kaffee nicht — ganz muthwillig übergelaufen? heißt dies nicht revolutioniren?

Seit der bekannten Existenz unserer Welt ist eine Revolution auf die andere gefolgt. Und im Himmel? — ach der Souverain aller Souveraine, unser liebe Herr Gott hat eine Revolution in seinem himmlischen Sitz entstehen gesehen. Er hat auch einen Orleans gehabt; — dann was war der Lucifer? hat dieser böse Engel nicht einen Klub von Engeln wie Mirabeau, Robertspierre, Dumoulin und anderen dergleichen anhetzenden Geistern im Himmel gesammelt? hat er sich nicht aus Ehrgeitz auf den himmlischen Thron, wie der Orleans auf den französischen — schwingen wollen? mußte unser liebe Herr Gott diesen bösen Lucifer nicht vom Himmel in die Hölle herabwerfen, und ihn mit seinem ganzen luziferischen Klubs zu Teufeln machen? — Also die erste Rebellion ist im Himmel entstanden, ist es hernach Wunder, daß sie in Frankreich zu Stande kam, da der Orleans dem Lucifer wie zwey Tropfen Wagenschmier gleich sieht? Sind die Engel Schnaphahnen geworden, was Wunder, daß es auch die Pariser sind? — Also ist die Revolution eine Erfindung vom Himmel.

Kaum ist ein Mann und ein Weib auf der Welt gewesen, so erfolgte gleich eine Revolution. Wie? ist in Paradies auch eine Revolution entstanden? war Adam mit seinem Weibchen auch ein Revolutionist, auch ein Orleans? der gute Adam ist zwar unschuldig dazugekommen, aber sein Weibchen war eine Silleri. — Dies gieng ganz teufelmässig zu. Ein Teufelchen hat sich in einen Mirabeau, andere sagen — in eine Schlange umgewandelt; er sprach so reitzend, so philosopisch, so republikanisch über das Glück des verbotenen Apfels, daß die naschige Eva die verbotene Frucht vom Baume riß, darein biß, und den guten Siemandel Adam, dessen Hosen sie trug (Was Teufel! welcher Fehler gegen das damalige Kostum; Adam hatte ja keine Hosen?) zum Beißen in den sauern Apfel verführte. Ei, ei! das ist doch sonderbar! es waren kaum zwey Menschen auf der Welt, und zwey Menschen, die in dem glücklichen Paradies wohnten! — und schon machten sie eine Revolution?

Ist es hernach Wunder, daß auch zu Paris eine Rebellion oder Revolution geschah? — nein, dann in Paris wohnten seit jeher keine Adamen, keine Evaen, sondern lauter Teufel.

Adam und Eva haben keine Amnistie wie die Brabänter erhalten; sie wurden aus dem Paradies, wie die holländischen Patrioten aus Holland weggejagt. — Und das Beyspiel dieser guten Eheleute hat auf ihre Kinder nicht den mindesten Eindruck gemacht. Ihre Söhne: Abel und Kain machten eine Revolution unter sich. Dies kommt mir vor, als wenn die Revolution eine Erbsünde wäre.

In der That, die Phönizier, die Paplagonier und andere dergleichen Völker aus der Generation Adams haben alle, ja alle Revolutionen angerichtet, welche in einer Zeitung ausführlich zu erzählen, zu viel Papier kosten würde. — Und es scheint, daß unser liebe Herr Gott dergleichen Kostgänger, denen diese Erbsünde bis auf die Knochen eingeätzt ist, nicht bei gutem Weg befestigen konnte. Dann wenn man die Geschichte des auserwählten Volks liest, so muß man gestehen, daß auch diese Lieblinge Revolutionisten waren. Haben die Juden nicht eben so wegen einem goldenen Kalb revoltirt, wie die Franzosen wegen Mangel eines goldenen Kalbs, nemlich wegen Mangel des Gelds?

Die Griechen, die Römer? — o welche Revolutionisten! die Spanier hatten dreye: die Portugieser viere; die Deutschen eine Menge; die Engländer sechs; die Russen acht; die Polen fast alle zehn Jahr; die Dähnen und Schweden vier; der römische Hof drey und zwanzig Revolitionen, und die jetzige Französische — ist die zwölfte. Soll die Erbsünde nicht daran Schuld seyn?

Und selbst die Götter in Olympus hatten Revolutionen. Die Nationalgarde der Titanen, und anderer Riesen; die Hof-Intrigen Seiner Majestät des Jupiters; die Empörungen so vieler kleiner Götter, — waren dies nicht die schrecklichsten Revolutionen? — Ist es hernach Wunder, daß ein Orleans Revolutionist ist, da er die Erbsünde vielleicht doppelt geerbt hat, wie es das Ansehen hat, indeme sein Gesicht schon viele pustulöse Revolutionen und Generationen heraussprudelt?

Also im Himmel und auf der Erde sind die Revolutionen ein gewöhnliches Produkt. Wie muß es also in

der Hölle zugehen? — gerade das Gegentheil; man liest in der ganzen höllischen Geschichte kein einziges Wort von einer Revolution. Man hat freylich von der Entführung der Proserpina in den höllischen Jahrbüchern vieles gedichtet. Aber dies war keine Revolution, es war nur eine feine Galanterie. Allein in der christlichen Hölle sind die Teufel so ruhig, so stille, daß sie wirklich jetzt den Franzosen zum Beispiel angeführt werden können: — o wären sie — nur Teufel, ach sie sind so etwas noch ärgeres als Teufel, so daß man so gar in Sprachen kein Wort findet, um es recht passend auszudrücken: — sie sind Philosophen. Soll dies nicht ärger als Teufel seyn?

Wie wunderbar! Die Teufel haben sich noch niemals untereinander laternisirt; sie haben keine Piken gegen den Luzifer gespießt; sie schimpfen nicht aufeinander mit Patrioten, Aristokraten, Monarchisten; sie haben keinen Orleans, aber sie erwarten ihn; sie machen keine Dekrete; nicht einmal der Mirabeau, der jetzt in der Hölle bei ihnen sitzt, darf sich mucken: — Was haben dann die Kerls für eine Regierung? die luciferische, die despotische. Schau, schau! — Wer hätte jemals geglaubt, daß eine luciferische despotische Regierung die Teufel, die eben so keine Sitten und keine Religion haben, wie die Franzosen, im Zaum halten könne? — Soll also nicht der despotische Zepter der anpassendeste für die Franzosen seyn müßen?

O behüte! — was thut man also jetzt in Frankreich? — man dekretirt. Hier ist der ganze Quackel! sonst ist nichts neues.

Paris. In der Sitzung der N. V. vom 16ten wurde dem Präsidenten, Herrn. von Condorcet, bewilligt, von dem Präsidenten-Stuhle auf die Redner-Bühne zu steigen. Hier trug er vor, wie nöthig es sey, in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, obgleich das Benehmen des gesätzgebenden Körpers keiner Apologie zu bedürfen schiene, dennoch dem Auge des Volkes in einer Darstellung vorzulegen, was seine Repräsentanten unter solchen Umständen, die den Gang ihrer Arbeiten hemmen konnten, für das Reich gethan haben.

Auf Bericht zweyer vereinigten Ausschüsse wurden über die Mittel, der Assignaten-Verfälschung nachdrück-

lich vorzubeugen, mehrere Artikel dekretirt. Der Kriegsminister trat wieder auf, und drang neuerdings auf schleunige Verfügung über verschiedene Vorschläge des Königs, deren Nichtentscheidung den Gang seiner Amts-Verwaltung aufhalte. Eben so bat der Marine-Minister um ungesäumte Vollendung der neuen Organisation der Marine-Korps. — Die Sitzung endigte sich mit einem Berichte über die Beschleunigung der Steuereinhebung, wovon zu guter Letzt alles abhängt. Die Einnahme der Steuern ist gegenwärtig allein noch als das Lebens-Prinzip des Staatskörpers anzusehen, und unglücklicher Weise ist noch wenig Aussicht für dessen Stärkung und Erhaltung. Die N. V. adjurnirte die Discussion über den vorgelegten Dekretentwurf für eine folgende Sitzung.

Am 17ten stattete der Diplomatische Ausschuß über die Sendung des zu Stenay angehaltenen Kabinets-Kourriers, Herrn von Belport Bericht ab. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Delessart hat dem Ausschusse die Depeschen vorgelegt, und dadurch erwiesen, daß Hr. von Belport eine Sendung für den Staat zum Auftrage gehabt habe. Herr Delessart hat dem Ausschusse erklärt, er habe eben deswegen, weil er den Herrn von Belport als einen Aristokraten gekannt habe, denselben dahin abgeschickt, wo die Patrioten verdächtig seyen; Hr. von Belport sey schon lange ein geheimer Agent der Regierung, und er selbst habe ihn mehrmalen mit Erfolg gebraucht; übrigens, wenn man besondere Piezen bei ihm gefunden habe, woraus sich eine Gemeinschaft, mit den Ausgewanderten entnehmen lasse, dafür könne er nicht verantwortlich werden, und da er von ihm bezahlt werde, so sey es kein Wunder, daß ihm noch andere mehr zahlten. Der Berichtsteller des Ausschusses, Herr Koch, hielt die geschehene Anhaltung für ganz ungesätzlich, und trug darauf an, den Herrn von Belport und seine 2 Gefährten, Demblay und Langlois, wieder in Freyheit setzen zu lassen. Die N. V. überließ der vollziehenden Macht, dem verlezten Gesätze Genugthuung zu verschaffen, und schritt lediglich zur Tags-Ordnung. — Dann kamen Berichte von den Departementen der Ain und der Isere, welche ankündigten, daß in Sardinien und Savoyen feindliche Anstalten gemacht würden, welche uns zu bedrohen schie-

nen. Zu Miolan seyen mehrere Kanonen und Bomben angekommen; zu Chambery wären beträchtliche Mund-Vorräthe zusammengebracht, daselbst öffentlich für die Armee der Prinzen geworben, die weise Kokarde geschützt, die Nationalkokarde aber verboten. Der von Fort-Barreaux mit der Regiments-Kasse von 200,000 Liv. durchgegangene Kommandant wäre von der dasigen Regierung mit Achtung aufgenommen worden. Berichte aus Grenoble setzen hinzu, daß in Savoyen, ausser der Errichtung groser Magazine von Mund- und Kriegsvorräthen, die dasigen Truppen vollzählig gemacht, Militzen angeworben, und Zelten zubereitet würden; die Zahl der Truppen diesseits der Alpen belaufe sich jetzt auf 8000 Mann, und man spreche zu Turin stark von der Ankunft von 16,000 Oesterreichern, für welche man die Vorstadt des Po habe räumen lassen.

Die N. V. trug dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf, über die feindlichen Gesinnungen des Turiner Hofes unverzüglich Auskunft zu geben. Bey dieser Gelegenheit erneuerte Hr. Fauchet seine Ausfälle wider Hn. Delessart, beschuldigte ihn allerhand Abscheulichkeiten, und erst nach einem förmlichen Dekrete ward er zum Stillschweigen genöthigt. — In der ausserordentlichen Abendsitzung dieses Tages wurde auf Bericht des Militair-Ausschusses über die Sold-Vermehrung der Truppen während des Feldzuges ein weitläufiges Dekret erlassen. Die Lieutenants und Unterlieutenants der Nationalgarden, der Infanterie und Artillerie erhalten als Gratifizirung, um sich auf Kriegsfuß zu setzen, 300, die Hauptleute 400, die Oberstlieutenants 600, die Obersten 800 Liv.; die Offizire der Reuterey von jedem dieser Garde 100 Liv. mehr: die Generäle der Armee 6000, die Generallieutenants 3000, die Marechaux-de Camp 3000 Liv. u. s. w. Die Unterlieutenants und Lieutenants erhalten während des Feldzuges die Hälfte ihrer Besoldung mehr; die Hauptleute und Oberstlieutenants 1/3 mehr, und die andern Oberoffiziere 1/4; jeder Unteroffizier und Soldat täglich eine Brod-Ration von 28 Unzen, 1/3 Pfund Fleisch, 1 Unze Reis: die übrigen Artikel betreffen die Vorräthe von Weinessig, Brandtewein, Hemden, Schuhen und Strümpfen, welche der

Armee folgen sollen. — Gegen Ende der Sitzung wurde gegen den von Carcassonne nach Spanien mit 5 andern Offizieren ausgerissenen Hauptmann Fabiani, als Verführer seiner Soldaten, das Anklage-Dekret erlassen.

In der Sitzung am 18ten legten die von Noyon zurückgekommenen Kommissarien von ihrer Sendung Rechenschaft ab. Ihre Vermittlung hat nicht viel gefruchtet. Die Nachricht, daß Hr. Gou-d'Arcy mit gewaffneter Macht auftreten werde, hat die Rottirung von ungefehr 40000 Bauern veranlasset; 5 Schiffe mit Getreide sind angehalten, und die Ladungen in eine bey Pont-l'Eveque gelegene Abtey niedergelegt worden. Das Volk hat sich erboten, den Getreide-Umlauf im Königreiche selbst zu beschützen, wenn es Gewißheit hätte, daß solches für das Innere des Reichs bestimmt wäre. Die Kommissarien verlangten also ein Dekret, wodurch die Wieder-Aufladung des angehaltenen Getreides verordnet werde. Die N. V. trug der vollziehenden Macht auf, alle Mittel aufzubieten, um den Rottirungen ein Ende zu machen, und das Gesätz des freyen Getraide-Umlaufs zu behaupten. — Die ganze Aufmerksamkeit der National-Versammlung richtete sich nun auf den umständlichen Bericht, welchen der Minister vom Innern, Hr. Cahier von Gerville, über den innern Zustand des Königreichs ablegte. Die Haupt-Ursachen der gegenwärtigen innern Unruhen sind (sagte der Minister) 1) die Seltenheit der klingenden Münze: 2) der Umlauf der Lebensmittel; 3) die Religions-Meinungen; 4) die politischen Faktionen. Jeden dieser Gegenstände untersuchte er besonders, und entwickelte dessen Ursprung. Zur Abhülfe des erstern hielt er die Vermehrung der kleinen National-Papiermünze für zuträglich; dadurch würden die Besorgnisse über die Theuerung einer Tausch-Waare verschwinden, welche für denjenigen nicht mehr nothwendig seyn werde, der am wenigsten kaufen könne. Indessen hätten sich in mehrern Departementen des Münz-Mangels wegen gefährliche Bewegungen geäussert, und öfters seyen Geld-Transporte für die Truppen aufgehalten worden wodurch groses Unheil entstehen könne. Die Hemmung des Getreide-Umlaufs sey (sagte Hr. Cahier) die Ursache, daß die südlichen Departemente mit der kläglichsten Noth bedroht

würden. Das Volk sey fast allenthalben übel unterrichtet; eine Ausfuhr könne natürlicherweise nicht Statt haben, weil das Getreide bey uns theurer ist, als bey unsern Nachbaren. In den Departementen von Norden und von Pas-de Calais sey die Unordnung aufs höchste gestiegen; zu Dünkirchen sey das Martial-Gesätz verkündigt, 14 Häuser geplündert, und einer der Räuber von der Nationalgarde erschossen worden. Der Minister schlug hierbey vor, Getreide aus Polen und Italien kommen zu lassen, um das Königreich zu proviantiren. Die Religions-Meinungen, fuhr er fort, sind noch immer eine Quelle von Zwietracht und Unruhen. In verschiedenen Departemente sind es die unbeeidigten, in andern die beeidigten Priester, die solches veranlassen. Er trug darauf an, die strengsten Maaßregeln zu nehmen, um die uneingeschränkte Freyheit der Religions-Uibungen zu sichern. Dann kam er auf die politischen Faktionen, deren es besonders in den südlichen Gegenden gebe. Die Departemente der Mündungen der Rhone, des Gard, der Ober-Loire, der Lozere und der Ardeche, vor allen lezteres, drohten einen nahen Ausbruch. In den Departementen der Maas, des Lot ꝛc. seyen die aristokratisch-Gesinnten in ihrem Eigenthume verfolgt worden. Der Minister setzte hinzu, der König habe ihm befohlen, allen Verwaltern dieser Departemente zu erklären, daß er, es koste was es wolle, die Verfassung handhaben, und die Empörten zurecht weisen werde. Der Minister schloß mit einigen Bemerkungen über die Eigenmacht der Klubs, ihren schädlichen Einfluß, über den Ungehorsam, der sich allenthalben zeige, und durch das wider die Personen der Regierungsverwaltung verbreitete Mistrauen unterhalten werde. Er legte der National-Versammlung ans Herz, in dem Augenblicke, wo man die Symptome einer politischen Auflösung sich entwickeln sehe, die konstituirten Mächte durch alle Mittel, welche die öffentliche Meynung und die öffentliche Gewalt darböten, zu verstärken. Dieser Bericht des Ministers ohne alle Bemäntelung und Entstellung der Wahrheit, erhielt allgemeinen Beyfall; Hr. Chambly nannte ihn das Werk eines klugen Ministers und eines ehrlichen Mannes, und nach seinem Vorschlag wurde der Druck desselben dekretirt.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 19. Freytag den 2ten März. 1792.

Politische Satyren.

„Die Franzosen wetteifern unter sich, — um „sich untereinander zu ruiniren. Die Patrioten „toben im Narrenhaus, und die Aristokraten krän„keln im Spital. Die ersten haben nur Papier, „und die andern haben kein Geld. Was wird ge„schehen? Beide werden am Ende mit Bettel„stab einherwandeln, — sich noch ein wenig bal„gen, und dann an Bankerots-Fieber erkranken und „zu Grund gehen. Dies wird als ein lebendiges „Recept gegen alles Revolutions-Fieber als Speci„ficum andern Nationen empfohlen.

Koblenz vom 1sten März. — Vorgestern sind Herr Calonne und Herr von Vaudreil abgereist; sie sollen wieder in vier Tagen hier eintreffen. — Wo sind sie hin? — den Rhein hinab.

Am 29sten Februar ist der französische Gesandte, Herr von Ste. Croix von hier nach Paris abgereist: — ohne Abschied zu nehmen? — nein, er hat Abschied genommen, und einen Geschäftsträger hier zurückgelassen.

Es ist sonderbar: der General Luckner und der General La Fayette sind nach Paris abmarschiret. Aber es kommt ein anderer General von Paris heraus: — wie heißt er? — Der Herr General Bankerot: — er wird verfluchte Verheerungen verursachen.

Man erzählt sich hier, daß zu Paris am 26. Februar ein groser Auflauf gewesen; daß der König und die königliche Familie sich glücklich gerettet haben; daß die königliche Garde sie durchgesäbelt habe. Lauter Lari Fari, wovon noch kein Wort bestättiget ist worden.

Wien vom 25sten Februar. — Unser Hof observirt in dem französischen Gang den Preusischen, und der Preusische den Unsrigen. Also beide stehen auf der Wache, und — es marschirt keine Maus, die einzigen Truppen, die ins Briskauische bestimmt sind, ausgenommen. — Der Kayser, sagt man, will sich nur defensive verhalten.

Wir haben jetzt einen anderen Krieg hier erlebt, nemlich den Krieg der Dinte, der Federn, des Papiers, der Hochgelahrten. — Professor Hofmann, reich an guten Grundsätzen, mit gründlichen Kenntnissen ausgerüstet, tratt ins Feld, und — schon überfallen ihn, und sein Magazin die Heuschrecken der Aufgeklärten. — Solche Kriege fallen gemeiniglich in Deutschland in das Triviale hin. Wenn ich an der Stelle des Herrn Professors wäre, so würde ich auf die Batterien der Feinde Ammeisen schicken, damit sie dieselben durchlöchern, durchbohren, und — hernach würde ich auf dem übergebliebenen Haufen spatzieren gehen. Lauter Hokes Pokes, wovon die Menschheit nichts als rauhen Kathar trägt, wenn sie sich genug Derbheit zugeschrieen hat.

Paris vom 25sten Februar. — Es zirkuliren jezt für drey tausend Millionen Assignaten, worunter wenigstens sechshundert Millionen falsche Assignaten sind. — Nach der Berechnung des Herrn Mallet du Pan, ist wenigstens die Helfte des in Frankreich gewöhnlich umlaufenden baaren Gelds emigrirt; ein Viertel ist durch die Verheerung von St. Domingo ausgestrichen; ein Viertel geht durch die unthätigen Fabricken-Waaren, und durch die Vergrabung oder Versteckung des Golds verloren. — Was bleibt also übrig? — Assignaten. Also hat die Nation ihre Bürgschaft und ihre konstitutionelle Bedeutenheit assignirt: — was sind sie werth? — sie verlieren 64 pro cento: — folglich wenn die Nation noch 36 pro cento dazu verliert, so ist ihre Bedeutenheit — ein papiernes Zero. — Grose Herrlichkeiten, aber wenig Wolle. — Es wird gehn, es wird gehen, ca ira, ca ira en rien, en papier, en assignats!

Maynz ohne Datum. — General Hatzfeld hatte schon lange den Antrag geheimer Kriegs-Referendarius zu werden. Hr Baron von Westphalen, und geheimer Staats-Rath von Müller sprachen einmal von der Sache, und sagten: wenn dieses geschähe, so glaubten sie daß Hr. General-Feldzeugmeister von Gymnich resigniren, und man einen der geschicktesten Männer verlieren würde. Herr General Graf von Hatzfeld solle dieses gehört haben, und gieng zu Hrn. Baron von Westphalen, wollte sich vertheidigen, bekam aber zur Antwort, — was ihn sein Briefwechsel mit bemeldten Hrn. von Müller angienge? worauf Hr. Graf sich an H. v. Müller wandte, und ihm einen Brief schrieb, worin er selbem dieses auch

vorhielt, und hierauf entstand ein ganzer Briefwechsel, der auch im Druck heraus ist.

Was erfolgt daraus? — nichts als daß die grosen Herren auch gern in den Publiciäts-Gassen spazieren gehen, wie die Gelehrten.

Kölln vom 28. Feb. Die Schicksale der Menschen sind wie eine Wünschruthe. Da ist Geld — gutes Schicksal; da ist kein Geld — also hartes Schicksal. Sollte man es wohl glauben, daß ein Bruder des grösten Monarchen von Europa seine Kostbarkeiten verpfänden mußte? dies ist wirlich geschehen; aber dies ist nichts neues; — Ludwig der 13te, da er noch Kind war, hatte zerrissene Strümpfe und Schuhe, ohne sich neue anschaffen zu können. — So sind bei den Grosen zwey grose Extremitäten; — entweder Millionen, oder zerrissene Schuhe. Sind also diejenigen, die in der Mittelstrasse einherwandeln, nicht glücklicher?

Gezogene Numeren bei der 49sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 24sten Februar 1792.

1ter Zug: 67. Sieben und Sechszig.
2ter Zug: 65. Fünf und Sechszig.
3ter Zug: 87. Sieben und Achtzig.
4ter Zug: 1. Eins.
5ter Zug: 20. Zwanzig.

Die 50ste Ziehung Kurpfälzischer Lotterie dahier geschiehet zu Düsseldorf Freytags den 16ten Merz 1792.

Zur Nachricht.

Die Numeros der Grünstädter Lotterie sind gestern nicht angekommen.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

Nro. 10. Dienstag den 6ten März 1792.

Demokrit — aus dem Reiche der Todten an den Dumoulin, Gros-Papa der Jakobiner, zu Paris.

Elysäum am 6ten Februar.

Wenn der Kayser von Thibet von der Tafel aufsteht, so ruft ein Herold von einem Balkon der ganzen christlichen und unchristlichen Welt zu: — Es ist allen Königen der Erde erlaubt, sich zu Tische zu setzen, weil unser Kayser schon gespeist hat. — Ha! Gros-Papa Dumoulin! euer Jakobiner Klub ist so mächtig, wie der Kayser von Thibet; ihr bedrohet alle Potentaten mit der Ruthe euerer Allmacht, und schon singet ihr Triumphe, und alles zittert. — Ihr habet den Krieg erklärt, und ihr habet euch nicht gewürdigt, zu untersuchen, ob ihr ihn führen könnet. Was hat euch euer Kriegsminister, da er von seinem militairischen Spatziergange zurückgekommen ist, gesagt? — als

les ist dazu bereitet, nur einige Kleinigkeiten fehlen. Was fehlt dann? — Soldaten, Mannszucht, — und Geld. — Wie? hat man nicht Nationalgarden? — o ja, aber der Kriegsminister gesteht, daß sie eine zu hitzige Tapferkeit besitzen, und daß diese hitzige Flamme sie verbrennen könnte. So bald diese drey Kleinigkeiten hergeschaft werden, so will sich der Minister mit ganz Europa schlagen. Ha, ha! das heiß ich Bedeutenheit! — Der Kayser von Thibet hat gespeist! —

Ich weis nicht, was ihr für ein Wirrwarr auf die alte Regierung aufgebaut habet. Ha! unsere Geister sagen, ihr hättet jetzt eine Konstitution, aber keine Regierung. Ist also euere Konstitution so wunderlich zusammengepappt, daß sie sich mit — der Regierung nicht vertragen könne? — die immerwährenden Unruhen geben ein Zeugniß davon.

Der Herr Cahier spricht von der Religion so, als wenn sie nur ein unbedeutendes Ding, – oder ein fressender Wolf im Staate wäre. Es giebt keine Nationalreligion, schreyet Herr Cahier. — Aber ist die Religion der grösten Zahl der Inwohner nicht eine Religion der Nation? — Sind vielleicht mehr Philosophen in Frankreich als Christen? — ha, ha! Herr Gros-Papa Dumoulin, laß dich an jenes weises Motto des grosen Monteskieu erinnern:

Wenn man Philosoph seyn will, so muß man es für sich seyn;
Aber ein Christ für alle Menschen.

Unsere Geister, die sich auf der Oberwelt einen bedeutenden Namen in der Politik erworben haben, behaupten, daß die Freyheit niemals so ge-

schändet, violirt, stuprirt, und — emigrirt war, wie jetzt in eueren Jakobiner Klubs. — Wenn dieses unsinnige Toben einmal wieder in Ketten geschmiedet wird, so wird die Nachkommenschaft, der Philosophie und der Freyheit niemals vergeben können, daß sie sich selbst — ihr Grab ausgewühlt hatten. Ha! Dumoulin! die vorgeblichen Nachrichten, als wenn sich die deutschen Souveraine nur vertheidigungsweise gegen Frankreich rüsteten, werden in Juni, wenn die ganze Coalition da steht, ihre Taktik ändern, und alle Zwankmittel der militairischen Gewalt zu ihrem Zwecke anwenden.

Aber euere Jakobiner-Taktik, o Dumoulin! bereitet Gegenwehr. Ha! Briefe aus

Paris vom 28sten Februar

lassen eine Ankunft des Königs in die National-Versammlung voraussehen. Der Monarch wird sich am 1sten März in den Saal der Solonen begeben; er wird sie fragen, ob sie noch für den Krieg gestimmt sind oder nicht. Dies muß der gute Ludwig, ungeachtet aller Behauptung seiner Freyheit thun. — Was wird erfolgen? — Man wird die Minister der Verrätherey beschuldigen; man wird der Nation mit philosophischen Worten einprägen, daß es ihr allein zukomme, sich Minister zu wählen. Die Nation wird es applaudiren, und dann wird die Wahl der Minister dekretirt. — Ha, ha! die Frösche waren mit ihrem Holzkönig nicht zufrieden; Jupiter gab ihnen einen Schwan.

Strasburg. Wenn dem Patrioten (dem Strasburger Kourrier) zu glauben ist; so hat man die Sache der Gegen-Revolution so fein gekartet, daß diese folgen muß — selbst mit Wissen der Na-

tion. Man lese den Plan dazu, wie man ihn bereits wittert. . "So gewiß es ist, daß der Kayser viele Regimenter, nebst 27,000 Kroaten, Panduren und andern dergleichen Herrlichkeiten, theils anmarschieren läßt, theils zu marschieren drohet; so wollen doch Hofgeheimseher wetten, daß weder der Wiener Hof Lust habe, Krieg mit Frankreich zu führen, noch der französische Hof mit Deutschland. Der ganze Braus von Rüstungen geht dahin, um grose Geld-Forderungen, grose, ungeheuere Truppen-Forderungen ꝛc. zu unterstützen, welche der Kriegsminister Patriot Narbonne ohne Unterlaß machen wird, um das Königreich vollends zu erschöpfen, und die guten Patrioten so flach und rein auf die Nase zu legen, daß die Nation im künftigen Frühjahre selbst mit grosem Ungestümm um Vergleich schreyen muß, den man ihr vorzuschlagen nicht ermangeln wird. Das ist die Ursache, warum man die Ausführung der Gesätze versäumt; das ist die Ursache, warum man nur immer Toleranz, Vertrauen, Geduld prediget; das ist die Ursache, warum man die ungeschwornen Priester unterstüzt, und in alle Räder der Konstitutions-Maschine Hemmketten legt. Man mag thun, was man will, schwören, daß der Himmel schwarz werden möchte, oder sich heiser fluchen: zu einem Vergleiche wird, muß es kommen; denn eine beträchtliche Macht an den Gränzen wird diese Forderung unterstützen, wenn die Nation die Annahme verweigern sollte. Alle Minister werden ihr dann ein fürchterliches Gemälde von der Lage des Königreichs vorhalten; man wird ihr ins Ohr donnern, daß man kein Geld mehr habe, die Truppen zu zahlen; die Assignate werden den Umständen gemäß

immer tiefer und tiefer fallen: der König wird eine schöne Rede halten, um zu beweisen, daß er immer die weiseste und klügste Parthey ergriffen habe; auf diese Rede wird eine Proklamation folgen; man wird dem Volke sagen: Wenn du den Krieg willst, so müssen wir neue Auflagen machen. Man lebt dann der getrosten Hoffnung, daß dieses Volk, von listigen Ohrenbläsern aufgehetzt, schreyen werde: Nein, ich will keine Auflagen; ich kann nicht mehr zahlen. Die Departements-Direktorien werden ganz gleichlautende Adressen an den König senden; es wird Bittschriften, Unterzeichnungen, Namen-Listen regnen, worin sich Millionen als insolvent angeben werden. Nun wird das die allgemeine Meinung, die Stimme der Mehrheit, die einhellige Stimme des Volks seyn, welches der eigentliche wahre Souverain ist, und gegen dessen Willen Eidschwüre nichts gelten, indem sich, wie Rousseau im Contrat social sehr schön sagt, der Souverain mit sich selbst in keinen Vertrag einlassen kann; und so wird die Konstitution, die so schimmernd aus dem Contrat social hervorgieng, durch diesen Contrat selbst, und ihren Abgott Rousseau, zu Grabe gehen." . . .

Koblenz den 29sten Hornung.

Der bevollmächtigte Königl. französische Gesandte Herr Bigot de Sainte Croix ist mit Urlaub seines Hofes, nachdem er allhier Abschied genommen, auf einige Zeit nach Frankreich verreiset, und ist einsweilen dessen Legations-Sekretarius, Mr. de Bordeaux, zu Besorgung deren Angelegenheiten des Königl. französischen Hofes als Charge d' Affaires ernannt und vorgestellt worden.

Koblenz vom 5ten dieses. — Vorgestern ist ein preussischer Kourrier hier bei den Prinzen angekommen. Man weis noch nicht, was er mitgebracht hat; aber so viel aus verschiedenen Sagen herausstrahlt, — so sollen 10tausend Preusen zu den französischen Emigrirten stossen, um mit ihnen da, wo es nöthig, zu wirken. Bis den 15ten dieses sollen 50tausend Mann Preusen zum Marsche bereit seyn. — Aber alles nur Vertheidungsweise. — Ha, ha!

Folgende Anekdote ist merkwürdig: — Bei dem Prinz von Conde ist die erste Kompagnie der französischen Edelleute mit dem Namen: die Compagnie der Krone (a Compagnie de la Couronne) belegt. Sie ist 250 Mann stark. Diese Ritter haben schon vor 6 Monaten jeder 30 Louisd'or zusammen gelegt. Sie haben sich zu der strengsten Kriegszucht auf Ehre verpflichtet. Sie liegen nur auf Stroh; essen und kochen zusammen, wie sonst die Soldaten zu thun pflegen; verzehren alle Tage nichts mehr als 18 kr. binden und bürsten selbst ihre Pferde; halten keine Bediente, und leben nun so fort in dieser militairischen Strenge. — Nun sage mir einer, zu welchen Aufopferungen die Ehre auch die wankelmüthigsten Gemüther zu fesseln vermag!

Eben trift hier die Nachricht mit einem Ritter, der aus Paris kommt, ein, daß Herr Ste Croix zum Minister statt des Herrn Delessart, der abgedankt hat, ernannt seye. Herr von Narbonne soll auch abgedankt haben, und der Marschal von Rochambeau zum Kriegsminister ernonnt seyn.

Eine andere Nachricht kommt aus Metz, daß die dortige Garnison mit der Nationalgarde im Schlachtfelde gegeneinander stehen. Man weis den Erfolg noch nicht, wie es abgelaufen seye.

Die Emigrirten, welche sich in groser Zahl in den Niederlanden aufhielten, gehen alle heraus, und werden, wie man sagt, theils in Cleve, theils am Rhein auf den Messias, der die Kontrarevolution mitbringt, harren.

Die Prinzen haben von Seiten der Kayserin von Rußland Geld, welches in Kreditbriefen auf Holland bestand, erhalten. Aber die Herren Holländer wollten nichts darauf hergeben. Nun soll diese Monarchin einen sehr derben Brief deswegen an den holländischen Handelsstand geschrieben haben, und siehe! — das Geld kommt schon an. — Man weis, welchen Einfluß die Kayserin auf den holländischen Handel in Rußland habe; — ist es hernach Wunder, daß man ihm drohen könne? Eine spiesvolle sonderbare Neuigkeit! — man erwartet den König von Frankreich zu Metz; man denke — ha, ha, ha!

Biographie.

Demokritus erblickte das Licht zu Abdera in Thracien. Xerxes wohnte bei seinem Vater in den griechischen Unruhen, und ließ ihn erziehen. Er gieng auf Reisen, besuchte in Persien die Weisen, und die verschiedenen Meinungen der damaligen Philosophen verruckten ihm den Kopf. — Er war das Widerspiel des Heraklitus: denn dieser weinte, und jener lachte beständig. Er starb im 109 Jahre seines Alters, 362 Jahre vor der Geburt Christi. Die damaligen Philosophen musten etwas besonderes und ungemeines auf sich nehmen, um von dem Volk bemerkt zu werden. — Ihre ganze Philosophie bestand in dem Ausserordentlichen ihrer Gebehrden und in einigen Sprüchen, die sie wie die Orakel mit einer Mine der Bedeutenheit hersagten. In unsern Zeiten nennet man durch einen unverzeihlichen Mißbrauch diejenigen als Philosophen, die

den Unglauben und die Unabhängigkeit von allen Religionen unerfahrnen Leuten vorschwätzen. Sie leben ohne zu wissen warum. Ein Weiser gab einem solchen jungen Witzling, der mit der Philosophie des Unglaubens prahlte, folgende merkwürdige Lehre: Junger Mensch, sagte er, entweder wartet unser eine Ewigkeit, oder nicht. Ist sie wirklich für uns, und haben wir sie zu befahren, so wehe uns, wenn wir nicht ihrer Bestimmung gemäß gelebt haben. Ist sie nicht; so haben wir wenigstens eine Hilfe in unserm Leben von unserm Glauben erhalten, und sie setzte uns einen Zaum an, durch ausschweifende Leidenschaften unseren Körper nicht zu verkränken. Siehst du, wir ziehen allezeit einen glücklichen Vortheil von ihrem Daseyn, wenn er auch nur in der Einbildung bestünde.

Churfürstlich-Pfälzische Lotterie.

Anheute den 2. März 1792 ist die 467. Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhaus dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz, Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten, ꝛc. ꝛc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

Erster Zug: Nro. 90. Neunzig.
Zweyter Zug: Nro. 1. Eins.
Dritter Zug: Nro. 63. Drey und Sechszig.
Vierter Zug: Nro. 25. Fünf und Zwanzig.
Fünfter Zug: Nro. 20. Zwanzig

Die 468. Ziehung Chur-Fürstlicher Lotterie geschieht Freytags den 23sten März. 1792.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 20. Montag den 5ten März. 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Ende der Politik des Monats Januar.)

Man kann hier zu Ende des Monats Januar folgende politische Frage ausseufzen:

„Was ist besser?
„Wenn die koalisirten Mächte mit Waffen die Ordnung in Frankreich herstellen?
„oder
„Wenn sie die neue Konstitution dem Toben der verschiedenen Partien, und der gewiß daraus enstehenden Ruin überlassen?

Die Auflösung dieser Frage ist dornicht, und läßt von beiden Unternehmung grose Unglücksfälle erwarten.

Eine politische Anekdote.

Da der Herr von Segur nach Berlin als Gesandter reiste, so kam er nach Strasburg, nahm sein Absteigquartier in dem Gasthaus zu ***, und ließ den Herrn Dietrich zu sich rufen. In dem nemlichen Wirtshaus wohnte eine Dame: ihr Zimmer stieß ganz an das Zimmer des H. von Segur. Dietrich kam; sprach mit Segur; — Segur erzählt

te dem Maire alles, was er zu Berlin unternehmen würde: — Bestechungen einiger Personen sind gros in Vorschlag gekommen. Dietrich gab die Personen an, die dieser Gesandte bestechen sollte. Am Ende eröffnete Segur den Plan, die preussischen Staaten in Verwicklung zu bringen: hier debattirten diese beiden Herren, wie sie es einrichten, wie sie sich gegenseitige Hilfe leisten wollten. Die daneben wohnende Dame hat alles gehört; alles aufgeschrieben, und schrieb gleich an ihre Verwandten, die an dem Berliner Ministerio eine bedeutende Rolle spielen, das ganze Komplot. — Was geschah? — wie Herr Segur zu Berlin ankam, so fand er seinen Entwurf in aller Händen; man zeigte ihm überall politische Pallissaden; er sah sich verrathen, — und hat sich wirklich entleiben wollen. Dies sind die Hauptgänge der verschiedenen Zeitungsnachrichten, die über die mislungene Sendung des Hr. von Segur so zweydeutig gekannengiesset haben.

Ankündigungen.

Das rothe Blatt.

Unter obiger Aufschrift wird mit Anfang des nächstkünftigen Monaths April ein periodisches Blatt, wöchentlich ein Bogen, erscheinen. Unsern Beruf oder Nichtberuf zur Schriftstellerei wird man frühe genug aus unsern Aufsätzen selbst kennen lernen. Aber von unsrer Absicht hat das Publikum ein Recht, im voraus unterrichtet zu werden, und diese ist:

Unsre Ideen über Dinge mitzutheilen, die ein allgemeines Interesse haben, und fremde Ideen über dergleichen Gegenstände zu berichtigen, in sofern sie nemlich einer Berichtigung bedürfen oder derselben werth sind. Auch wichtige historische und litterarische Irrthümer, die in unsern zahllosen Flugschriften so häufig vorkommen, gehören für unser Forum. Doch alles sine ira & studio. Von Zeit zu Zeit werden wir eine Ui=

bersicht von den neuesten Produkten der Litteratur geben.

In unsern Tagen, wo sich jedermann der Freiheit bedient, seine Meinungen mit bescheidener, und auch oft unbescheidner, Freimüthigkeit ins Publikum zu rufen, und wo ein groser Theil der Lesewelt, dem es zu unbequem ist, das pro und contra zu prüfen, sich mit den Opinionen begnügt, die ihm durch Authorität, oder durch Zufall, oder durch den Geist der Zeit beigebracht werden, ist es uns doch wohl auch erlaubt, einige Steinchen in diesen Ocean zu werfen, die ohne Zweifel auch ihre Kreise bilden werden, sie mögen von so geringem Umfange seyn, als sie wollen.

Unser Motto heißt: Nullius in verba! Wer gesunde Augen hat, und gesunde Beine, bedarf weder einer Brille noch einer Krücke. Wir werden übrigens, so viel möglich, in unsern Aufsätzen den trocknen dogmatischen Ton zu vermeiden suchen. Wenn Salz und Laune fehlen, möchten wir an keiner philosophischen Tafel sitzen.

Wöchentlich erscheint ein Bogen 8. auf Schreibpapier, dem bisweilen ein Blatt Musik beigefügt werden soll. Die Interessenten belieben sich an die löbliche Postämter ihres Orts, und diese an die Postzeitungsexpedition in Mainz zu wenden, welche die Hauptexpedition übernommen hat. Der Preis für den ganzen Jahrgang wird auf den entferntesten Reichspostämtern nicht viel über 4 fl. und in Mainz selbst nicht über 3 fl. rheinisch seyn. Beiträge können unter der Adresse: an die Herausgeber des rothen Blatts eingeschicket werden.

Mainz im Februar
1792.

Die Herausgeber.

Handlungs-Zerstörung: — Das Haus Agassis und Rougemont zu London hat einen Bankerot von 48 Millionen Livres erklärt. Das Haus Boursalez und Comp. verliert dabei viele — viele Millionen.

Mick = Mack.

Frankfurt vom 2ten dieses. Ein gewisser Mick oder Mack, der seinen Namen in der That gemick=mackt hatte, ward dieser Tage wegen verschiedenes Mick=Mack, das er seit langer Zeit mickmackte, arretirt, und sitzt im kriminal=Verhaft. — Lauter Mick=mackereyen, die am Ende doch dahin führen, wo man hin gehört, nemlich — ei wohin? man nennt eine Strasse in Frankfurt die Galgenstrasse: eine fatale Strasse!

Die in der Beilage Nro. 16 dieser Zeitung im Ort Rauenthal auf den 20sten März l. J. angekündigte Versteigerung deren Weinen aus der Verlassenschaft des General Majors Hrn. von Schliderer wird eingestellt; hingegen wird dennoch die am 22sten März l. J. im Sterbhause des Hrn. von Schliderer zu Maynz angezeigte Versteigerung deren Rheinweine vor sich gehen. Nähere Auskunft giebt Bendermeister Schulz.

Grünstädter Privilegirte Zahlen=Lotterie. Die 58ste Ziehung ist heute den 28ten Februar 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

1ter Zug: 10. Zehn.
2ter Zug: 70. Siebenzig.
3ter Zug: 7. Sieben.
4ter Zug: 28. Acht und Zwanzig.
5ter Zug: 87. Sieben und Achtzig.

Die Neun und Fünfzigste Ziehung geschieht den 6ten März 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 11. Donnerstag den 8ten März.

Leopoldus Secundus — Restitutor:
Restituit Belgradum — Turcis;
Pacem — Europæ;
Corpus — Tumulo;
Animam — Deo;
Sic reddendo — restituit rem.
Sed eheu!
Galliam non restituit.

Redende Personen.

Maximilian von Brown — Christoph von Schwerin.

Brown. Und du hier — an Acherons Ufern, Schwerin?

Schwerin. O Freund! ich erwarte hier einen Geist von der Oberwelt.

Brown. Wer ist es?

Schwerin. Laß dich umarmen, Freund! — es ist dein Kayser Leopold. — Friedrich der Einzige schickt mich hieher, um ihn zu empfangen.

Brown. O Schwerin! ich komme eben auch aus dieser Absicht hieher. Joseph der Unglückliche hat mich beordert, seinen Bruder Leopold in unser Elysäum einzuführen.

Schwerin. Welches Schicksal! — Man hat nicht gehört, daß er krank war, und schon ist er todt.

Brown. So geht die Gröse dahin — mit einem Hauch. Leopold fieng am 27sten Februar an, etwas zu kränkeln. Es kam ein Kathar mit Seitenstechen dazu. Man ließ ihm dreymal zur Ader. Die Krankheit wurde bedenklich. Man fürchtete eine Erstickung. Man verordnete ein Brechmittel; es kam Blut, und — hernach ward der Leib ausserordentlich geschwollen. Am 1sten März gegen 6 Uhr Abends — fiel die Säule des Friedens von Europa.

Schwerin. In einer Plerensie ein Brechmittel; der Leib ward geschwollen! — O Brown! was soll ich darüber denken?

Brown. Der gute Leopold ist fast nur 65 Stunden krank gewesen. — Das Brechmittel, der geschwollene Leib; schreckliche Muthmassung für Neugierige!

Schwerin. Aber das deutsche Reich — ohne Haupt, in diesen Zeiten!

Brown. Welche Zukunft! — Doch die Allianz mit Preusen und Oesterreich —

Schwerin. Dies ist eben was mich tröstet.

Brown. Doch will ich dir hier meine Furcht nicht verbergen. — Der Kayser war das Haupt des Bundes oder der Koalition aller Souveraine gegen Frankreich. Wer wird jetzt diese wichtige Rolle über sich nehmen? — Du wirst sehen, Schwerin! daß die Kayserin von Rußland sich diese Erhabenheit zueignen wird. Sie wird die Koalition kommandiren wollen; — daher neue Quellen der Beneidung, und der politischen Verwickelungen.

Schwerin. Und für welchen Anhang wird sich die

Kayserin erklären? für die vorige Regierung, oder für das System des Breteuil?

Brown. Laß uns hier offenherzig sprechen. Der Gang, den bisshero der Kayser in den französischen Angelegenheiten gegangen ist, weist du, von wem er gebahnt ist worden?

Schwerin. Man muthmasset verschiedentlich darüber.

Brown. Ich will dir ihn zeigen. — Du wirst dich zu erinnern wissen, mit welchem Nachdruck der Graf Mercy Argenteau die niederländischen Angelegenheiten geschlichtet hat; dir kann nicht unbewust seyn, daß eben dieser bedeutende Mercy am französischen Hofe lange gelebt; daß er die Gesinnungen der Königin und des Königs inne habe; daß er ein enger Freund Breteuils war. — Ist es hernach Wunder, daß zwey so politischen Freunde, da sie sich zu Brüssel zusammen trafen, ihre ganze Impulsion den französischen Angelegenheiten kommunizirten? — Der Kayser übergab sich also ganz den Einsichten dieser zwey grosen Männer; initiirte andere Höfe in diesem Geheimniß ein. Die Kayserin von Rußland hielt lang zurück, bis sie endlich von der Güte des Plans überzeugt, auch ihre Opinion dazu vereinigte. Alle Nebenwege, die man bisshero zu diesem Ziele genommen, führen gerade zu der Scheibe, welche Mercy und Breteuil aufgestellt haben. — Aber da nun Leopold aus der Oberwelt so plötzlich emigrirt ist, — so steht zu erwarten, ob diejenige Macht, welche die erste Rolle in der Koalition über sich nimmt, diesem Plane gemäß arbeiten werde; ob vielleicht nicht andere Wege gebahnt werden?

Schwerin. Dieser unvermuthete Tod wird wenigstens den ganzen Gang etwas verzögern; vielleicht ist er konstitutionel? — ich will unterdessen meine Muthmassung aufhangen, bis man mehrere Nachrichten darüber erhält. Aber die Konstitution hat bisshero viele dergleichen Fälle ausjakobinisirt!!!

Brown. Stelle dir vor, Freund Schwerin! wie weit die Philosophie alle Monarchenwürden herabsetzt. — Du weist, daß der Kayser und der König von Preusen, jeder insbesondere ein Schreiben an den König von Frankreich erlassen haben. Man glaubte dadurch einen

Eindruck auf die Solonen zu machen. — Aber nein: Briefe aus

Paris von 3ten dieses

erzählen folgendes: — Gestern ist bei der Nationalversammlung der Minister Delessart mit einem Schreiben vom Kayser erschienen. Man las es. Aber ein Gemurmel vulkanisirte auf einmal in der Versammlung auf. Viele der philosophischen Mitglieder nannten dieses Schreiben — insolent, beleidigend, der Erhabenheit der französischen Nation unwürdig. Man zischte es aus, wie ein ungerathenes Drama. Man bediente sich unanständiger Ausdrücke. — Ein Mitglied sagte: Das ist ein sonderbares Schreiben; man sieht nun, daß der Kayser ein Feuillant seyn will. Nein sprach ein anderer, dieses Schreiben kommt aus den Thuillerien; ist nach Wien gewandert, und kommt nun zu uns hieher. Einige schrien: — Krieg, Krieg! andere sagten: lasset uns diese Jeremiade mit Seifenblasen bekriegen. — So endigte sich die Sitzung in Tumulte.

Schwerin. So ist die Würde der Horden, kann sie bei solcher Versammlung erhabener seyn?

Brown. Laß uns, mein lieber Schwerin! hier an den Ufern Acherons ruhen. Ich will dir hier noch einige Neuigkeiten vorlesen. Hier ist ein Schreiben aus

Koblenz vom 8ten dieses.

Kaum ist gestern die traurige Nachricht durch einen expressen Kourrier aus Wien hier eingetroffen, so war schon unser gute Kurfürst wie ausser sich. Er vergoß Thränen, und alle Anwesende wurden ausserordentlich gerührt. — Es kommt Schlag auf Schlag — dem treuen Hause Oesterreich. — Gestern ist der Kurfürst nach Bonn zu dem Kurfürsten von Kölln abgereist. Ihre gegenseitige Freundschaft ist der einzige Trost für sie. Deutschland hat einen Friedens-Freund, und das Haupt der Ruhe verloren.

Die Prinzen, Brüder des Königs von Frankreich, waren eben auch ausserordentlich gerührt. Die Französischen Emigranten weinen über die Verlängerung ihres Schicksals. — Graf von Artois wird nächstens nach Wien abreisen. Prinz von Nassau wird in 14 Tagen hier erwartet. Vermuthlich werden jetzt die französischen Angelegenheiten einen Stillstand bekommen.

Schreiben aus Frankfurt vom 7. dieses

Ich schreibe, ihnen mein Freund, mit Thränen auf meinen Wangen; Unser gute Leopold, unser deutsche Kayser, das Glück unseres Vaterlandes — ist nicht mehr. Diese Nachricht traf hier am 5ten dieses ein. Freund! ich sage es ihnen, — ich bin auf unser gutes Deutschland jetzt stolzer als jemals. Eine versteinerte Bestürtzung hat alle unsere Einwohner überfallen. Die ganze Stadt, jede Familie schien ihren Vater verloren zu haben. — Ach der arme Kayser! der gute Leopold! — wir haben ihn gesehen, er wohnte bei uns. Er schuf uns Frieden und Ruhe; o wie viel haben wir von seinen Gesinnungen erwartet! goldnes Jahrhundert schwebte über unser Vaterland. Aber ach! eine tödtliche Wolke hat es verfinstert. Es ist kein Mensch, von Greisen an bis auf die Kinder — den nicht eine schwarze Traurigkeit überfallen hätte. Seit diesem Augenblick küsse ich die Erde Frankfurts: es ist eine Erde, welche die besten Gesinnungen producirt. Welche Empfindlichkeit! welcher Muth! — Freund! — ich kann nicht mehr; lieben sie unsere Frankfurter; sie haben gute und empfindsame Herzen, und die Liebe gegen unsern Leopold — ist ein Ocean. Gott Mittler! tröste uns ꝛc. ꝛc.

Luxemburg vom 1sten dieses.

Es ist wirklich sonderbar zu sehen, wie viel Mundvorrath in unserer Festung aufgehäuft wird. Eine Menge gesalzenen Fleisches wird hier eingeführt. Ich will hier nicht von lebendigem Vieh und Mehl sprechen. Es scheint, daß wir uns so rüsten, als wenn wie eine Belagerung von Seiten Ludwig des 14ten zu befahren hätten. Niemals waren die Bauchsabrikanten so thätig, wie jetzt. Unser Militair brennt mit Kriegsfeuer — auf die Franzosen. Man sagt, der Krieg wäre unvermeitlich.

Brüssel vom 4ten dieses.

Unsere Allianz mit den Holländern ist auf einer Broschüre, worinne man die Schenkungen von Seiten der Brabänter Exsouveraine an die Kreaturen vom Haag auskramte, hangen geblieben. Der würdige Minister von Mitternich hat dem Hofe im Haag eine treffende und richtige Wiederlegung deswegen zugeschaltet. Ein Mann, wie Graf Metternich, bleibt allezeit auf den

Ufern des tobenden Oceans ruhig. — Fest auf guten Grundsätzen, und umgeben von Wahrheiten, steht er auf seinem Horizon, und nichts kann die Thatsachen erschüttern. — Es herrscht eine bewaffnete Ruhe bei uns; wenn ein Feind bei uns anpocht, so werden wir ihm mit Würde — und mit unseren Grenadiers — antworten. — —

Unser Gouvernement hat die holländischen Unruhen weder aufgeblasen, weder begünstiget. Stolz auf seine grose Existenz, suchte es niemals seinen Nachbaren zu schaden. — Haben es uns andere anders gemacht, so können wir uns wenigstens rühmen, daß sie den Vorwurf allein auf sich haben. — Aber der Spiegel der Wahrheit prellt seine Strahlen in die Augen derjenigen, die uns mit Bösem vergolten haben. Wir vergebens ihnen, dies ist unser Stolz.

Mainz vom 5. dieses.

(Berichtigung und Wahrheit.)

Im Frühjahr 1791, war die Frage von Errichtung eines Militair-Referendariats, welches Se. K. Gnaden dem Hr. Generallieutenant Grafen von Hatzfeld übergeben, derselbe aber aus mancherlei Gründen nicht annahm. Der Hr. Baron von Westphal, der in diesem Zeitpunkte die Kurfürstl. Dienste schon niedergelegt hatte, sich auf seinen Gütern befand, und wahrscheinlich nicht wußte was es mit der Errichtung dieser neuen Stelle eigentlich für eine Bewandniß hatte, schrieb an den Hrn. Staats-Rath von Müller, und bediente sich in seinem Schreiben ohngefehr folgender Ausdrücke: — „Er habe vernommen: der Hr. General v. Hatzfeld suche das militair Referendariat, um dadurch einen der wenigen ehrlichen Leute von seinem Posten zu verdrängen. Diese Stelle des erhaltenen Briefes zeigte Hr. Staatsrath v. Müller jemanden, welcher davon den Hrn. General Grafen von Hatzfeld benachrichtigte. Dieser glaubte sich hierdurch beleidigt, und foderte bei der letzteren Durchreise des Hrn. Baron von Westphal in Gegenwart eines Zeugen, von demselben hierüber eine befriedigende Erklärung, die er auch in Gegenwart des Zeugens ohne dem mindesten Anstand erhielt. — Der Hr. Staatsrath v. Müller begehrte nun den folgenden Tag schriftlich die Auskunft

von dem Hrn. Grafen von Hatzfeld, durch wen derselbe die Stelle des Briefs erfahren habe, welcher letztere die Antwort ertheilte, daß er ihme keine Auskunft über die mit dem Hrn. Baron von Westphal gehabte Unterredung schuldig, und überhaupt nicht gewohnt sey, von seinen Privat Handlungen Rechenschaft zu geben. Hierauf wurden noch verschiedene Briefe gewechselt, welche Hr. Staatsrath Müller mit einem von ihm beigefügten Expose drucken ließ. Dieses Expose des Hrn. Staatsraths von Müller enthielt nun auch eine Note, die Erläuterungen nöthig machte; wodurch der Hr. General Graf v. Hatzfeld bewogen wurde, mit Kurfürstl. Erlaubniß das Faktum selbst, der Wahrheit gemäß, dem Publikum darzulegen; dies ist das Einzige welches derselbe bis jetzt durch den Weg der Publicität bekannt zu machen für nöthig erachtet hat.

Biographie.

Christoph Graf von Schwerin, Gouverneur von Neiß und Brieg, Generalfeldmarschal in preussischen Diensten, den 26sten October 1684 gebohren, wurde zu den grösten Militairschargen erhoben. Er gewan die Schlacht bei Molwitz, die der König von Preusen selbst für verloren hielt den 10ten April Anno 1741. Er zeichnete sich in allen Schlachten aus, die in dem Kriege zwischen den Kayserlichen und den Preusen vorfielen. Er wurde in der Niederlage bei Prag getödtet Anno 1757. Dieser grose Mann war eigentlich ein Lehrer des grosen Friedrichs in der Kriegskunst. Der König ließ zu seinem Andenken eine Statue von Marmor in Berlin Anno 1769 auf dem Wilhelmsplatz errichten, und der Kayser Joseph der Zweyte ein Monument Anno 1783. auf dem nemlichen Ort, wo er umgekommen ist.

Maximilian Baron von Brown, berühmter General in kayserlichen Diensten, war der Sohn des Ulisses Brown Obristen eines Oesterreichischen Kürassierregiments. Der Ursprung dieser Familie kommt aus Irland, und ihr Stamm ist sehr alt, und merkwürdig in dieser Insel. Maximilian Brown ist durch seine Tapferkeit, die er in verschiedenen Schlachten, sowohl gegen die Türken, als auch in Italien gezeigt, — im Jahre 1756 als Feldmarschal des kayserlichen Heers ernannt

worden, eben zu der Zeit, da Friedrich der Grose, König von Preusen Sachsen verheerte, und in Böhmen einfiel. Brown wollte ihn hindern weiter zu gehen, und lieferte ihm eine Schlacht bei Lobositz obschon er nur 28,800 und der König 40,000 Mann hatte. Ungeachtet dessen verdrängte er die preusische Armee, und unternahm den berühmten Marsch ins Sachsen, der als einer der künstlichsten in der Kriegskunst angesehen wird, und der ihm das goldene Fließ zuwegen brachte. Bald darauf kehrte er nach Böhmen zurück, wo er einige Völker zusammenrafte, um dem König von Preusen zu widerstehn, der mit seiner ganzen Macht in dieses Königreich eingedrungen ist. Den 6ten May Anno 1757 erfolgte die berühmte Schlacht bei Prag, in welcher der General Schwerin todt geblieben, und wo dieser Held des Oesterreichischen Heers tödtlich verwundet war. Seine Erfahrung in dem Kriegswesen ist sehr merkwürdig: dann da man ihn als verwundet nach Prag tragen ließ, und da man fest glaubte, daß die Preusen eine gänzliche Niederlage erlitten, so hörte er auf dem Wege viele Kanonen; er hob sich, schrie: Die Preusen greifen uns von neuem an; aber man gab vor, das es Siegeszeigen wären, welches er nicht glauben wollte, und der Erfolg hat gezeigt, daß er Recht hatte; dann diese Schlacht hat den Preusen einen merkwürdigen Sieg zugebracht. Er starb bald darauf im 52sten Jahre seines Alters.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 59ste Ziehung ist heute den 6ten März 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

1ter Zug: 52. Zwey und Fünfzig.
2ter Zug: 57. Sieben und Fünfzig.
3ter Zug: 11. Eilf.
4ter Zug: 60. Sechszig.
5ter Zug: 84. Vier und Achtzig.

Die Sechszigste Ziehung geschieht den 13ten März 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 21. Freytag den 9ten März. 1792.

Politische Satyren.

„Himmel! öffne die Quellen des menschlichen „Glücks; laß sie auf unser erschreckliches Jahr„hundert tauen. Das politische Gewölbe von „Europa bebt, stürzt, und fällt in Trümmern: „— die gröste Säule ist eingefallen: Leopold ist „nicht mehr. — O Germania! weine, du bist „ein Wayse.

Wien vom 29sten Februar. — Der Kayser ist krank; seine Krankheit hat mit einem Brustkathar angefangen; eine starke Plereusie kommt dazu; er ist in der That übel. — Man fürchtet, aber auch — man hofft. — Welche Zukunft!

Koblenz vom 6ten März. — Ach! diese Hoffnung ist gesenket: Leopold der Zweyte; Leopold der Friedliebende; Leopold der ruhige — ist nicht mehr. Es ist heute um 4 Uhr nach Mittag ein Kourrier eingerennt; er hat die traurige, leider! die erschreckliche Nachricht mitgebracht, daß Leopold

am 1sten dieses das Zeitliche verlassen habe. Welche Verwirrung! welche Katastrophe! welche Leiden! Deutschland ist verwaiset! — Gott Mittler erbarme dich unser.

Paris vom 1sten März. Am 29sten Febr. hat der König ein Schreiben vom Kayser erhalten. Dieses Schreiben füllt zwanzig Seiten. Der Kayser spricht darinne mit der deutschen Würde zu der französischen Nation. Es sind merkwürdige Stellen darinne. Das französische Volk wird ermahnt, sich zur Ruhe zu halten. Es war niemals unsere Absicht, heißt es darinne, uns in die innerlichen Angelegenheiten unserer Freunde und Nachbaren einschalten zu wollen. Ihr habet euch eine Konstitution gemacht; ihr habet sie dem König zur Annahme dargebothen; er hat sie angenommen. Aber ungeachtet er bei allen Gelegenheiten diese Konstitution aufrecht halten wollte; ungeachtet er allen Vorzügen der vorigen Regierung mit Aufopferung seiner Rechte entsagt habe; ungeachtet er nach allen nachgiebigen, und wirklich demüthigenden Mitteln die Ruhe herzustellen suchte; — so findet sichs doch, daß so grosse Aufopferungen, so thätige Bemühungen, so wohlthätige Gesinnungen auf die französische Nation noch keinen Eindruck gemacht haben. Die Unordnung wächst noch täglich, anstatt zu vermindern; die Anarchie ist auf dem höchsten Grad der Zerstörung.

Sollte aber wider Vermuthen diese freundschaftliche Vorstellung des Kaysers nichts fruchten; sollten die Unordnungen und die Anarchie fortdaueren; sollte der König die Konstitution nicht aufrecht halten können, und sollte die königliche

Familie noch weiterhin den Ungereimtheiten des Volks ausgesetzt seyn; — so müßte hernach freylich der Kayser mit allen Souverainen von Europa nach der verabgeredten Koalition durch andere Mittel die Ruhe von Europa sichern, und die immerwährenden Anhetzungen und Abweichungen von guter Ordnung zu zerstreuen suchen.

Dies ist ohngefehr der Inhalt dieses Schreibens. Es ist in einem freundschaftlichen und drohenden Tone geschrieben. Der Kayser scheint mehr an die Herzen des französischen Volks zu sprechen, um sie zu rühren; als — an den König von Frankreich. — Man glaubt, daß es der Minister am 3ten März in der Nationalversammlung vorlesen werde.

An eben diesem Tag hat der preusische Gesandte auch ein Schreiben von dem preusischen Monarchen dem König übergeben. Der preusische Beherrscher beruft sich darinne auf das Anschreiben des Kaysers, — und scheint fast die nemliche Sprache mit ihm zu reden. Es ist merkwürdig, daß beyde Souveraine in ihren Schreiben die Konstitution, als einen Heftnagel, der französischen Nation ans Herz legen; daß sie beide die Ruhe und die Polizey von Europa rügen, und daß sie den philosophischen Solonismus der vorigen Versammlung als eine Basis der französischen Regierung annehmen. — H'm! soll eine geordnete Opinion da nicht stutzen?

London vom 29sten Februar. — Der erschreckliche Bankerot der Agassis und Rougemont setzt den ganzen Handelsstand in Bestürzung. Dieses Haus hat die französischen Assignaten in Aufnahme zu bringen gesucht. Die holländischen Pa-

trioten, die in Frankreich sind, haben sich alle Mühe gegeben, der französischen Nation den Kredit durch dieses Haus zu erhalten. Nun zittert alles: — was wird aus uns, wenn Frankreich Bankerot macht? — Wie Bankerot? in den Zeiten des Finanzministers Law verlohr man 50 pro cento und dies nannte man einen Bankerot. Nun verlieren schon die Assignaten 62 pro cento; ist dies nicht ein gröserer Bankerot, als in den Zeiten des Law? — Aber nein: Holland, England, und fast alle Seemächte sind interessirt, daß Frankreich keinen Bankerot mache. Dann in diesem Fall wäre Genf und ein groser Theil der Schweitz; — dann Holland mit der Bank; – und hernach von dem Falle Hollands auch England mit der Bank geschlagen, zerrüttet, und insolvent. Die ganze Handlung in Europa käme dadurch in die gröste Verwirrung; vielen guten Häusern blieb nichts übrig, als der Bettelstab; und ganz Europa müßte einer schrecklichen Erschütterung unterliegen. — Alle Handlungsmächte sind also auf die thätigste Art interessirt, Frankreich von diesem Falle abzuhalten: — werden sie dazu gelangen?

Rom vom 10ten Februar. — Man hat gestern auf dem Pasquinus einen Kupferstich angeheftet gefunden; er stellte den Loyola vor, welcher die Erdkugel umfaßte. — Unten sind folgende Verse geschrieben:

Papa Pius Sextus, pastor pius urbis & orbis;
Sed pius orbis erit, si Pius orbis erit.

Nachrichten aus Neapel bringen eine erschreckliche Revolution des Vesuvius mit; er soll seit 7ten dieses fürchterliches Feuer ausspeyen.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

Nro. 11. Dienstag den 13ten März 1792.

Ulrich Fugger aus dem Reiche der Todten, an seine Landsleute nach Augsburg.

Elysäum am 13ten März.

Weinet nicht, gute Landsleute! euer Kayser hat zwar die Welt verlassen; aber die Impulsion, die er der Politik von Europa eingepropft hat, blüht, und wird nächstens Früchte bringen.

Leopold der Zweyte verschied unvermuthet, ohne Abschied zu nehmen. Die Göttin Germaniens flog ihm nach; hohlte ihn an den Ufern Acherons ein; hielt ihn zurück: — Leopold, — sprach sie, Leopold! wie kannst du fliehen, ohne Deutschland anzusehen, ohne uns Deutschen ein Vermächtniß gemacht zu haben? — Der gute Leopold sah sich um; sah die Göttin Germaniens; zog ein Papier heraus, gab es ihr, und sagte: — Geh hin, zeige es den Deutschen.

Die gute redliche Göttin gieng an die Ufern des

Rheins zurück, sie öffnete das Papier, und fand folgende Worte:

„Ich vermache dem deutschen Glück, und
„seiner Dauer die Allianz zwischen Oesterreich
„und Preusen. Dies ist die schönste Perle,
„die ich in dem deutschen Schatz finden konnte,
„und die ich Deutschlands Söhnen testire. —
„Einigkeit, und Eintracht wird Deutschland
„über alle Ruinen Frankreichs siegen lassen.
„Deutsche lebet wohl!

Kaum ist die Göttin Germanniens in die Oberwelt abgegangen, als Merkur hergeflogen kam. Er erzählte uns folgende Neuigkeiten:

Paris vom 7ten dieses.

Es war einmal ein Mann; er hatte zwey Frauen, die eine war alt, die andere jung. Der Mann hatte beinahe 40 Jahre. Er ließ sich von beiden Weibern abwächselnd kämmen, und hatte halb graues halb schwarzes Haar. Seine junge Frau konnte das graue Haar nicht leiden; da sie ihn also kämmte, so suchte sie jedes graues Haar auszureißen. Seine alte Frau wünschte, daß der Mann ihrem grauen Kopfe ähnlich aussähe, sie rupfte also jedes schwarze Haar heraus, da sie ihn kämmte, und ließ das graue stehen. — Diese Haaren-Rupferey dauerte ein ganzes Jahr, beide Weiber rupften an den Haaren, und am Ende? — ward der gute Mann ein platter Kahl-Kopf.

Diese Fabel giebt eine Lehre an Frankreich. Dieses grose Reich stellt den Mann vor. Die junge Frau ist die neue Konstitution, die alte Frau ist die vorige Regierung. Beide Frauen rupfen und zausen an dem schönen Frankreich; was wird überbleiben? — ein plattes Kahl-Reich.

Am 2ten dieses hat sich das Volk im Palais Royal versammelt. Man sah eine mit Stroh ausgestopfte Puppe im Jubel hertragen. Diese Puppe stellte den Kayser vor, mit allen seinen Insignien. Man machte Feuer, und der Kayser war verbrannt. — Dies ist der Lohn des Kaysers, schrie das Volk, weil er uns und unserer Freyheit in seinem lezten Schreiben drohte.

(Nun ist der Pabst verbrannt, der Kayser verbrannt, bald wird die Reihe an den König von Preusen kommen. — O Unsinn!)

Ein Edelknabe des Königs gieng heute nach Mittag in dem Garten der Thuillerie herum. Man ist über ihn hergefallen, weil er die Hofuniform trug, und dieser Unschuldige war geschlachtet. Er bekam neun tödliche Stösse. — Nun dörfen die Edelknaben des Königs keine Hof-Uniformen mehr tragen.

Zu gleicher Zeit ist der Maire von Tempe zehn Stunden von Paris aufgehangen worden.

Am 7ten um drey Uhr nach Mittag kam die Nachricht, von dem Tode des Kaysers. Ein schreiender Jubel erfolgte darauf in allen Strassen. — Er ist dahin, schrie man, er ist dahin, der ein Comite in Thuillerien bei uns hielt, um uns der Freyheit zu berauben.

Man erzählt sich über den Tod des Kaysers folgende Prophezeyungen: — Am 4ten Februar sagte Dumoulin in dem Jakobiner Klub, da man vom Kayser sprach: den Kayser haben wir keine Ursach zu fürchten, in kurzer Zeit wird er uns nimmer schaden können. — Da Herr von Ste. Croix von Koblenz abgieng, so sagte er zu seinen Freunden: meine Herren! sie werden bald eine Be-

gebenheit erfahren, — welche die ganze Welt in Staunen und Verwirrung tauchen wird. Herr Malouet machte am 16ten Februar in einem Gasthause zu Paris folgende Drohung: Gift, Pulver, Dolche müssen unsere Freyheit befestigen. — Man kombinire diese Aussagen — mit dem traurigen Falle.

Vom Oberrhein vom 9ten dieses.

Bei dem unvermutheten Todesfall des Kaysers entquillt die Frage: — Ist dieser Fall für die französischen Angelegenheiten schädlich oder nützlich? — Nach allem Kombiniren erhellet, daß die Souveraine von Europa einen Plan in Rücksicht der französischen Angelegenheiten gefaßt haben, und daß sie diesen Plan Schritt für Schritt befolgen werden. — Es ist merkwürdig, daß Herr Bischofswerder 24 Stunden vor dem Tode des Kaysers zu Wien eingetroffen seye, und daß er das Bündniß zwischen Oesterreich und Preusen noch fester binden sollte. — Dies soll seine Sendung zum Zwecke gehabt haben. — Er war am anderen Tag nach dem Tode des Kaysers bei dem alten Kauniz, der ihn mit Thränen in Augen empfieng, ihm um den Hals fiel, und — hernach mit ihm konferirte. — Diese Beobachtung ist in der jetzigen Lage merkwürdig.

Wien vom 5ten dieses.

Grose Begebenheiten stürtzen seit drey Jahren aufeinander und brennen. Jeder gute Patriot fühlt den traurigen und frühen Fall Leopolds. Warum sind gute Fürsten nicht unsterblich? — So fiel Titus in Rom, da er kaum zwey Jahre regierte. — Alles, was man bei diesem Falle von Vergiftungen wähnte, ist ungegründet. Nächstens wird eine Beschreibung der Krankheit des Kaysers

im Druck erscheinen. Unser jetzige König, Franz ist die Wonne unserer Länder, und ein Zögling Joseph des Zweyten. Abgehärtet in dem Unglücke seines Erziehers, und in der Weisheit seines Vaters, wird er so regieren, daß er von diesen beyden Quellen eine Lehre leiten wird, — um unsers Glücks willen. Dies ist der ganze Inbegriff unserer Erwartungen.

Koblenz vom 11ten dieses.

Herr von Duminique, unser thätige Minister ist mit einem besonderen Auftrag nach Wien abgereist. — Der Kurfürst von Kölln ist vor 4 Tagen nach Brüssel. — Die französischen Emigrirten seufzen nach ihrem Vaterland; man ist mehr, wie sonst, beschäftigt. Es soll ein Befehl zum Marsche unter der Feder seyn: ho, ho!

Schwäbische und Anspachisch Grenze.

Schreiben eins Reisenden. Dinkelsbühl, den 4ten März. „Ich verließ vor einigen Tagen Anspach, wo ich eine neue Regierung, neue Anstalten, einen neuen Ton in der Lebensart, kurz Alles Neu antraf.“

„Ich sah und hörte manche Menschen hoch auf jubeln, und andere in stiller Traurigkeit darüber klagen, daß sie ihren guten Marggrafen Karl Alexander nicht mehr haben. Jene gaben unter andern Gründen ihres Frohlockens auch an, daß jezt gewiß die deutsche Verfassung in den vordern Reichs=Kreisen auf sichern Füssen stehen würde, da ein so mächtiger Monarch, das Oberhaupt des deutschen Fürsten=Bundes, Mit=Stand oder Nachbar dieser Kreise sei, und bei jeden Besorgnissen wegen des allzumächtigen Kayserlichen Hofes um so thätiger seyn könne und dürfe. Ich reiste endlich dort ab, überließ mich meinen Gedanken über den berühmten deutschen Fürsten=Bund und dessen Zweck, und über das etwa noch künftige Schicksal der Anspacher, und kam vor 2 Tagen hier in Dinkelsbühl an.“

„Schon auf der Reise erfuhr ich Manches, das mich in Erstaunen setzte. Hier insbesondere erfuhr ich folgende Vorfälle, deren Aechtheit ich nicht verbürgen kann

und will, unerachtet mir viele der hiesigen Einwohner sie einstimmig so erzählt haben." „Nach dem durch den König von Preusen erfolgten Regierungs-Antritt (Worte hiesiger Einwohner) des Fürstenthums Anspach und Baireuth fiengen die benachbarten Anspachischen Aemter an, an mehreren theils ganz Dinkelsbühlischen, theils mit andern Herrschaften gemeinschaftlichen, Orten, und endlich gar auch in dem unstrittigen und von vielen Kaysern der Stadt als ewiges Eigenthum bestätigten und priviligirten Stadtgebiete, worinn keine Anspachische Erdscholle ist, Säulen aufzurichten, und Preusische Adler und Patente anzuschlagen. Gegen dies Betragen ließ unser Magistrat protestiren und nur in der Stadt-Markung 2 solcher Säulen wegnehmen, ohne dabei eine Gewalt-That zu begehen. Dieser ehrbaren Bescheidenheit unerachtet zog gestern am 3ten März eine aus Anspachischen Husaren und Infanterie bestehende 100 Mann starke, bewehrte Mannschaft auf unsre Stadt los, hieb die zwei äussere Thore mit Gewalt ein, drang darauf mit klingendem Spiel durch die ganze Vorstadt bis an das Thor, zimmerte da vor unsern Augen eine Säule, richtete sie auf und schlug die Patente an."

„Bei dem Fortziehen wurde bei Zucht-Haus-Strafe die Verlezung der Säule und Patente verboten, und darauf von dem kommandirenden Officier und der Mannschaft ein mehrmaliges: Vivat Friedrich Wilhelm! gerufen."

„Unser Magistrat hat dabei alle seine Bemühungen angestrengt, um Unordnungen zu verhüten; und die Bürgerschaft hat auch ihre gerechte Empfindungen über diese erlittene Behandlung glücklich zu unterdrücken gewußt."

„Nach dem Abzug der Mannschaft fand man an dem Thor-Wacht-Hause in einer Höhe von beinahe 10 Schuhen, vermuthlich von einem dabei gewesenen berittenen Mann, die Worte angeschrieben:

Wer nicht will gut Preusisch seyn
Der muß es seyn
Und sollt er gleich des Teufels seyn
So muß er doch gut Preusisch seyn.

Den 3ten März 1792."

(Die Marggrafen von Anspach, hatten eine Jurisdiktion über die 6 gefreiten Orte Willburgstetten, Greiselbach, Sinnbronn, Illenschwang, Bernhardswind und Billersbronn angesprochen. Allein diese ihre Forderung ist ihnen von den Kaysern durch zwey Reichs-Kammer-Gerichtliche Urtheile längst, nemlich in den Jahren 1574 und 1608 abgesprochen worden. Es muß also wohl ein anderer Grund zu jenem Vorgang vorhanden seyn.)

„Einen anderen heftigen Schritt hatten diese Anspachische Beamten und die ihnen zugegebene Truppen auch in dem benachbarten Wirtembergischen Ort Weiltingen sich erlaubt. Da ist Anspach mit Wirtemberg wegen gewisser Hoheits-Rechte im Widerspruch, und der Streit war schon dem friedlichen Vergleich ganz nahe, da der Marggraf die Regierung niederlegte. Auch da waren von den Anspachern Säulen aufgerichtet, und Preusische Patente angeschlagen worden. Die Bürgerschaft aber hatte sie wieder abgenommen. Dies Wegnehmen veranlaßte, daß sie verstärkt wieder kamen, aber von den Weiltingern Bürgern, die sich Mannhaft widersetzten, nicht ohne Blutvergiessen abgetrieben wurden. Allein nun kamen sie zum 3tenmal, gegen 300 Mann stark, besezten den ganzen Ort, schleppten viele Einwohner als Geissel mit (der Wirtenbergische Oberamtmann Stokmaier hatte sich nach Stuttgart entfernt, um nicht in deren Zahl zu seyn; auch einige Andere hatten sich hinweg begeben) und zogen endlich gestern den 3ten März, (nachdem sie alle Einwohner Weiltingens und der Nachbarschaft schrecklich geängstiget hatten) in zwey Abtheilungen wieder ab. Eine derselben nahm den Weg über das Dinkelsbühlische Gebiete, und vollzog den oben gedachten Auftrag in unsrer Stadt; die andere aber zog sich nach Ellingen, und zwar, wie man hier sagt, dort oder sonst irgendwo einen ähnlichen Auftrag zu vollziehen.

(Bis hieher Worte des Reisenden. — Sollte in irgend einem Umstand von einer oder der andern, der leidenden oder handelnden Parthie, eine Verbesserung, um reine Wahrheit zu erhalten, nothwendig seyn, so wird dies mit Vergnügen zur Ergänzung der Geschichte aufgenommen werden.)

Biographie.

Ulrich Fugger kam Anno 1441 in Augsburg zur Welt. Sein Vater Jakob Fugger war in dieser Stadt der Weberzunft Vorsteher und guter Handelsmann. Der junge Ulrich hatte in seiner Jugend die Handlung gelernt, und handelte nach dem Tode seines Vaters fast in alle Gegenden von Europa. Als Kayser Friedrich der Dritte Anno 1473 einen Zug nach Trier that, so übertrug er dem rechtschaffenen Fugger die Ausrüstung seines ganzen Hofstaats. Er verrichtete dieses Geschäft mit der pünktlichsten Genauigkeit, und bekam dafür für sich, für seine Kinder und Brüder vom Kayser zur Vergeltung seiner guten Dienste das Wappen mit den beyden Lilien und Büffelshörnern, dahero man diese Familie, Fugger von der Gilgen oder Lilien nannte. Seine Schreibstube nannte man in der Stadt wegen einem goldenen Leisten die goldene Schreibstube. Er ließ sich im 69sten Jahre seines Alters am Harnstein schneiden, und starb darauf Anno 1510. Dieser Mann ist eigentlich der Stifter der Fuggerischen Familie, die in Augsburg und in Schwaben ihre Besitzungen hat. Aber der älteste Stammvater dieses Hauses war ein gewisser Hans Fugger aus dem Dorfe Graben gebürtig. Er hatte 28 Tagwerk Feld, und war mit Anna Meißnerin von Kirchheim vermählt. Er hatte zwey Söhne Hans und Ulrichen. Hans bekam Anno 1370 das Burgerrecht zu Augsburg, und trieb einige Jahre das Weberhandwerk. Er starb Anno 1409 und hinterließ ein Vermögen von 3000 Gulden, eine Summe, die in den damaligen Zeiten mehr Reichthum bedeutete, als dreymalhunderttausend Gulden heutiges Tags. — So haben sich Zeiten geändert!

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Nro. 22. Montag den 12ten März 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats Februar)

Die Spannung aller Souveraine von Europa in Rücksicht auf Frankreich dauerte fort. Es ist merkwürdig, daß England allein, in den französischen Angelegenheiten keine officielle Note bekannt machen ließ, wie andere Staaten. — Nächstens mehr darüber.

Kurz gefaßte Geschichte des in Offenbach jüngst verstorbenen so genannten Baron Frank.

Dieser räthselhafte Abentheuerer war ein verkappter Jude. Er wurde um das Jahr 1712 von jüdischen Eltern in Polen gebohren. Schon in seiner Jugend zeigte er so viel Verschmiztheit. Mit zunehmenden Jahren machte er den Entwurf, die jüdische Religion zu reformiren, um selbige, wie er vorgab, von den lästigen Gebräuchen und Zeremonien zu reinigen. Wahrscheinlich aber gieng seine Absicht dahin, sich in Ansehen bei seinen Glaubensgenossen zu setzen, um sich dadurch mit der Zeit eine Quelle zu besseren Lebensumständen zu eröffnen. Er wuste seinem Reformations-Plan dadurch ein groses Gewicht zu geben, daß er den Juden vorspiegelte, ihre Nation dereinst empor zu heben, und ihr mehr Ach-

tung in der Welt zu verschaffen. Diese Demarche gelang ihm: viele Juden fiengen nun an, eine grose Meinung von ihm zu bekommen. Sie sahen ihn für ihren Propheten an, und schwuren ihm Treue und Anhängigkeit an seine neue Lehre. Diese bestund aus einem Mischmasch von jüdischen und mahomedanischen Religions-Gebräuchen. Die Zahl seiner Proselyten vermehrte sich täglich. Seine Mumerey und sein Betrug wurden entdeckt. Man nahm ihn beym Kopf, und warf ihn in Schönstokoff (einem berühmten und befestigten Kloster in Polen, in welchem Gefängnisse von verschiedener Art sind) in einen engen Kerker. Hier saß er viele Jahre, hatte Zeit mancherlei Betrachtungen anzustellen, und über seine weiteren Entwürfe zu brüten. Er entkam aus seinem Kerker. Seine neue Sekte hatte sich unterdessen unter den Polischen Juden dennoch insgeheim ausgebreitet. Von Schönstokoff entfloh er nach Mähren. Ein groser Theil der Juden in diesem Lande bekannten sich zu seiner Sekte, und hier stiftete er die Hauptschule derselben. Nun bekam er reichliche Unterstützung von seinen Glaubensverwandten, und wohnte einige Jahre in Brün. Er gieng hierauf nach Böhmen, und auch hier bekam er viele Anhänger. Nachdem nun seine Finanzen recht stattlich regulirt waren, erschien er unter der Regierung Maria Theresiens, mit einem auffallenden Aufwand, in Wien. Mit gutem Erfolg betrieb er auch hier das Werk der Proselytenmacherey; er wurde aber verdächtig, und entgieng dem ihm drohenden Mißgeschick dadurch, daß er sich taufen ließ. Bisher wurde er immer, nach seinem Gefängniß-Ort, Schönstokoff genannt. Mit der Vermehrung seiner Finanzen, vermehrte sich auch sein Aufwand: Er zeigte sich prächtig; doch sah man bei seiner Verschwendung immer etwas charlatanmässiges, etwas das einen Prahlhans und Gauckler bezeichnete. Er merkte, daß man ihn, ohnerachtet er ein Christ dem äussern nach geworden war, dennoch sehr beobachtete; daher entfernte er sich von Wien. Er reisete nach verschiedenen Gegenden, um seine Glaubens-Brüder, derer Zahl nun sehr gros war, aufs genaueste an seine Person und an sein Interesse zu knüpfen. Unter Joseph dem 2ten kam er abermals nach Wien. Sein besonderer Aufzug aber, der mehr der Pompe eines orientalischen Fürsten, als dem Aufwand eines Partikuliers gleich kam, erregte abermals Verdacht und

Argwohn gegen diesen Aventurier, und der Kayser ließ ihm das Consilium abeundi geben. Hierauf that er noch einige Reisen, gieng alsdann nach Offenbach und ließ sich daselbst häuslich nieder. Hier lebte er nun mit einer, seinem grotesken Geschmack und seinem Metier entsprechenden Pracht, und ruhete nunmehr auf den Lorbern, die ihm Mumerey, Gauckeley und Aberglauben gewähret hatten. Bei seiner letzten Anwesenheit in Wien nannte er sich Baron Frank, und unter diesem Namen wohnte er auch in Offenbach. Er hatte unter den Deutschen, Polischen, Böhmischen, Oesterreichischen, hauptsächlich aber unter den Mährischen Juden seine Emissarien. In Offenbach hatte er immer viele jüdische Zöglinge bey sich, die in den Mysterien seiner Sekte unterrichtet wurden; so bald sie in selbigen eingeweyhet und befestiget waren, wurden sie weggeschickt, und andere kamen an ihre Stelle. Die gröste Verschwiegenheit, Subordination und tiefste Verehrung gegen ihren Meister, war diesen Leuten die heiligste Pflicht. Er war ihr irrdischer Gott. Er kleidete und nährete sie gut: (vermuthlich hatte er ihnen auch nach diesem Leben das Paradies versprochen) Wenn das Gehirn solcher Flachköpfe erst erhitzt ist, so sind sie die brauchbarsten Apostel, um Mumerey, Betrug und Aberglauben zu verbreiten. Frank war äusserst verschlossen — aber mußte er das auch nicht seyn? — Er ließ sich von keinem Fremden sprechen: nur ein Arzt, wenn er solchen bei Krankheiten nöthig hatte, hatte das Glück mit diesem Propheten zu reden. In seiner Wohnung herrschte Reichthum aber kein Geschmack: überall entdeckte man jüdische Unordnung. Er hatte vor seinem Haus und vor seinem Zimmer Wache, die nach orientalischer Art gekleidet und bewaffnet war: es verstehet sich, daß diese Leibgarde, Leute von seiner Sekte, also Juden waren. Mit einem Wort: bey Frank sah alles von innen und aussen nur jüdisch-türkischen Maskeraden ähnlich, und so was gehört ja auch zur Gauckeley. Er besuchte nur zum Schein bisweilen den Catholischen Gottesdienst. Seine Anhänglichkeit an das Judenthum konnte er nicht verläugnen, dann er hat oft in einem Wäldchen unweit Offenbach mit seinen Leuten jüdische Andachtsübungen vorgenommen. Die Zahl seiner Schüler und Verbündeten mögen viele Legionen seyn: alle Tributairs von ihm. Wehe dem Eingeweyheten, der etwas von den Geheimnissen dieser Mumerey ausplaudert! ein schreckendes Beyspiel davon ist zu den

Ohren des Publikums gekommen. So reich Frank war, so war er doch zuweilen in dem Fall, von Geld ganz entblößt zu seyn; er hatte aber Kredit, und ehe man sichs versah, so war wieder Geld in Menge vorräthig. — Er hatte einen gewissen, sich so nennenden Bergrath und (Gott sey bei uns) Baron von M—r aus M—h—m (eines Handwerkers Sohn, ohne alle Erziehung, ohne Talente, ohne Kenntnisse und NB. ohne Bergwerkswissenschaften, also: einen Mann a la Handwerksbursch) in seinen Diensten, dessen Geschäft es war, die Wechselpläze zu bereisen, Contanten abzuhohlen, mithin Geldträger zu seyn: ein wahrer Frater excurrens! Dieser Mann will auch Consulent, und der Himmel weis, was noch mehr seyn: was doch nicht alles aus einem Handwerkspurschen werden kann! —

Alle die, Frank dienten und um seine Person waren, mußten naturlicherweise Anhänger seiner Sekte und ihm verpflichtet seyn. Auch Verirrte und in ihrem Beutel derangirte Christen bekannten sich heimlich zu dieser jüdisch-muselmännischen Sekte. Wie es mit dem Punkt der Beschneidung steht, ist dermalen ein Geheimniß. Nach dem Tod ihres Stifters trauren alle seine Anhänger, die um seine Person waren, in weisen Kleidern. Gauckler müssen sich immer auszeichnen, haben immer ihre eigene Symbolick. Seine hinterlassene Tochter, eine ziemlich hüpsche Person von einigen 30 Jahren, und als Jüdin gebohren, machte die Dame des Hauses. Man suchte sie unter der Hand für eine fremde hohe Person, für eine Fürstin, auszugeben. Manche kluge Leute lachten darüber, manche ärgerten sich, und nannten dies einen Frevel, der die Verweisung nach Kamtschatka verdiente. Diese jüdische Schöne, die sich durch Schönpfläster-chen auf dem Gesicht noch schöner machen, und ihre Reize erhöhen will, fühlt indessen die Leidenschaft der Liebe so sehr, als mehrere andere Erden-Töchter. Sie hat ihr Pfand, das ihr die Natur gab, auch nicht vergraben, sondern damit gewuchert: Die Zinsen davon hat sie in Oberrode (ein Dorf bei Frankfurt) abgelegt. Der zu seinen Vätern gegangene Frank hat in seinem Testament einen alten Mann seines Gelichters zum würdigen Nachfolger seiner Mumerey bestimmt. Er starb 80 Jahr alt, und wurde halb jüdisch-halb muselmännisch begraben. Ob er nun in Abrahams oder Mahomeds Schoos sizt? mögen die Geister-Seher untersuchen und berichtigen.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 12. Donnerstag den 15ten März.

Migrabant omni tempore Opiniones, Scientiæ, commercium, Alexandri & — Donquixotti:

Veteres migrare coloni.

An ergo Migratio Lues est, usque ossa corrodens? Heu! optima migratio est — ad alias nuptias.

Ueber die Wanderung. Eine wandernde Zeitung.

Die Welt ist eine immerwährende Wanderschaft: dann alles wandert darauf. Die Wissenschaften sind aus Egypten nach Griechenland, von da nach Rom, von da nach der Barbarey, von da nach Florenz, von da nach Frankreich gewandert. Die Handlung ist aus Asien nach Karthago, von da nach Rom, von nach der Krim, von da nach Venedig, von da nach den Hansee Städten, von da nach England und Holland gewandert. Die grose Wanderung der Deutschen im neunten Jahrhundert hat ganz Europa überschwemmt — So wandert sichs auf der Welt.

Aber die Politik wandert nach und nach aus einem Reiche in das andere. Doch hält sie sich seit Kayser Karl des fünften Zeiten bei den Seemächten auf. — Haben die Seemächte nicht seit dieser Zeit das höchste Wort in allen Kriegs- und Friedensunterhandlungen gesprochen? —

Es muß jeden Deutschen ärgern, daß die Hansee aus ihrem Vaterlande zu den Engländern ausgewandert ist. Mit ihr ist die deutsche politische Bedeutenheit und — Handlung ausgewandert. Hat die Hansee nicht alle Potentaten zu bedrohen gewust? — Ei zum Henker! warum hat man sie dann emigriren lassen? — weil das feste Land in Deutschland sie beneidet hat.

Nach dieser Hansee Auswanderung hielt sich die Politik einige Zeit bei der spanischen Gravität auf. Von da gieng sie nach Holland und England. Frankreich lokte sie nach Paris, und — da nahm sie einen Sitz unter Ludwig dem 14ten; man glaubte, daß sie ewig allda herrschen werde.

Die Politik muß allzeit bei einer grosen Macht das Kapitel halten. Und eine solche Macht spricht im St. Pierres Tone allen Souverainen: — das will ich so haben, um das Gleichgewicht von Europa zu erhalten.

Armes Frankreich! du sprachst lang in diesem Tone. Die Revolution hat die Politik ausgejagt, wo ist sie nun? — in London und Berlin. Wird sie lang allda sitzen? — dies ist eine andere Frage: die Russen wollen sie ja nach Petersburg auswandern lassen? O grose und kalte Wanderschaft!

Niemals war vielleicht Europa der Zerrütung so nahe wie jetzt. Deutschland ohne Haupt; die Koalition gegen Frankreich in der Anarchie; Polens Schicksal unentschieden; Rußland im Friede; Spanien ohne französischer Allianz; der Pabst ohne Avignon, und die Emigranten Frankreichs bald — ohne Resurse, und ohne Geld. — Das ist eine schreckende Wanderschaft auf dieser aufgeklärten Welt! — o setzet noch hinzu einen Zögling Josephs des Zweyten auf den ersten Thron von Europa, und denket, welches Feuer von Begebenheiten unseren Erdball anzünden kann! — O wandere zu uns, du liebliche Göttin des Friedens, damit wir in Ruhe einher wandern! — Wenn grose Begebenheiten aus kleinen Ursachen so oft emigriren, welche

Riesen von Ereignissen haben wir jetzt zu erwarten? — O fürchterliche Wanderschaft!

Die Geister im Reiche wünschten sich wirklich Glück, daß sie ihre Wanderschaft vollendet haben. Der Fall so vieler grosen Häupter, die zerrütteten Opinionen der Menschen, — die fast moralische Unmöglichkeit sie unter einen Hut zu bringen, — alles dieses machte sie froh, daß sie aus den Schicksalen der Lari Fari Welt emigrirt sind. — Aber Graf von Soltikow erschien im Elysäum, und tröstete die Geister, daß die Kayserin von Rußland in ihren Grundsätzen beharre, wie es folgende Ukase darzeigt.

Petersburg vom 16ten Februar

Eine Proklamation von Katharina der Zweyten an ihre Unterthanen. — Nationen! Völker! Philosophen! Polen! Franzosen, und — ihr einvandernootisirten Brabänter! — höret die Stimme der grosen Katharina! beuget euere Häupter, dann nur eine Göttin auf der Welt kann so sprechen.

Katharina ꝛc. einen Gruß an unsere Unterthanen!

Die Erschlappung in den Triebfedern einer Regierung, ist eine unfehlbare Abschräubung der Staatsmaschine, die die Völker von ihren Beherrschern entkettet. Dann um eine solche Maschine wieder aufzuziehen, muß man mächtige Schrauben, und die stärksten Anstöße, welche die Völker selten aushalten können, herhämmern. Solche Wirkungen erzeugen entweder den Schrecken, oder die Empörung.

Diese unglücklichen Wirkungen sind auf eine traurige Art in einem Reiche, das seit Jahrhunderten im Glücke schwamm; durch seine politische Bedeutenheit berühmt war, und nun durch seine unglückliche Zerrüttung noch mehr ausgeschrien ist, — aufgebraust. — Politische Lehrgebände, deren Plane nach dem System der spekulativen Philosophie entworfen sind worden, haben darinne den alten, durch viele Jahrhunderte erprobten Gang überhaufen geworfen, und eine — neue Regierungs-Strasse, die nur nach kleinhäuslichen Grundsätzen angelegt ist, und derer Anlegung den Bedürfnissen einer grosen gesellschaftlichen und politischen Ordnung gerade zuwider ist, aufgepflastert. — Es entsteht daraus ein Beispiel für alle

Nationen, daß nemlich Frankreich, das reichste und blühendeste Land auf der Erdkugel, so lang es noch der Macht eines Souverains unterworfen war, — in Armuth, in Mißkredit, und in gänzliche Verlassung gesunken ist. — Seine Existenz ist wie der lezte Hauch eines Sterbenden; sie ist unter einem grosen Gewicht von Gewaltthätigkeiten, und zerrütteter Mächte gedruckt.

Welches schreckende Beispiel für alle Völker der Erde, und besonders für diejenigen, die ihren glücklichen Zustand des Friedens, und der Einigkeit, die unter ihnen herrscht, und der Bewunderung, welche andere Nationen an sie heftet, ihren Souverainen zu verdanken haben!

Wer ist derjenige unter unseren Unterthanen, der, wenn er seine Augen auf die Geschichte dieses unseres grosen und bewunderungswürdigen Reichs wirft, — nicht gleich von heiliger Ehrfurcht, und staunender Hochschätzung für das Andenken unserer erhabenen Vorfahren überschauert wird? — Wer wird die Ausbreitung der menschlichen Kenntnisse in allen Gattungen, der Wissenschaften und der Künste, die sich in unserem Lande erst in diesem Jahrhundert eingesiedelt, und jezt schon mit ihrem Glanz fast alle Nationen in Staunen fixiren, nicht gleich beim ersten Blick anstaunen müssen? — Welcher ist der edle Mann in unserem Reiche, der nach reifer Uiberlegung nicht gestehen wird müssen, daß Peter der Grose unser Land aus der Barbarey herausgezogen; daß seine Bemühungen mit allen möglichen Triebfedern von der Nachkommenschaft seines Throns fortgesetzt sind worden; daß wir die Strahlen des aufklärenden Lichts von allen Theilen der Welt in unser Land conzentrirt haben; daß wir unsere Grenze des gelehrten Europa erweitert haben? Wird er nicht erkennen, daß das Volk nur durch ein Haupt, welches einen Willen hat, zu seinem Vortheil geführt werden müsse, weil ein Souverain nur eine Bestrebung, die Bestrebung des allgemeinen Wohls haben kann; weil der Ruhm seines Reichs, und seine ganze Eitelkeit nur in der Ehre und in der Erhöhung seiner Nation bestehen kann: — und haben wir von Peter dem Grosen an, bis auf unsere Zeiten diesen Zweck nicht rühmlich erreicht?

Wer ist endlich derjenige unter unseren treuen Unterthanen, der, nachdem er die Bedeutenheit der russi=

schen Nation mit Vaterlandsliebe untersucht; nachdem er den Einfluß unseres Kabinets in alle Staaten von Europa beherzigt; nachdem er unsere Wichtigkeit in der ausgebreiteten Handlung, in dem Reichthum, unsere Wichtigkeit der Armeen, der Siege, der Eroberungen, der Politik in Erwägung zieht, — nicht gleich beim ersten Augenblick sich überzeugen muß, daß alle diese Vortheile von der glücklichen Harmonie in unserer Regierung; von dem demüthigen Gehorsam an ein einziges Haupt; von der Vereinigung der Kräfte an einen Mittelpunkt herausquillen? das allgemeine Interesse, und der Ruhm der Nation müssen in einem Punkt konzentrirt werden.

Es seye also ferne von uns — alles verderbliche philosophische Lehrgebände auf den politischen und bürgerlichen Gesetzen, — die wir in Gehorsam verehren; — es seyen ferne von uns die verderblichen neuen Konstitutionen, welche die Magie des Gouvernement vernebeln, da sie zum Ungehorsam anspornen, da sie die Ehrfurcht, welche alle guten Unterthanen ihrem Haupte schuldig sind, vernichten, da sie die mit Recht, und zum Glück der Völker repräsentirende Macht zerstören.

Es seyen besonders ferne von uns — jene Ideen der Freyheit, die im Grunde nichts anders sind als Ausschweifungen der Unordnung und der Anarchie. Sie nehmen den Anstrich einer glücklichen Regierung, und ebendadurch erzeugen sie Neid und Haß, und ihr End — ist allezeit das Unglück der Lastern und der Grausamkeiten.

O ihr meine treuen und guten Unterthanen! — Ihr, in die ich mein ganzes Zutrauen seit dem Antritt an die Regierung setzte! — Ihr, denen ich meinen Ruhm und das Glück unseres Reichs schuldig bin! — Ihr Russen, erinnert euch dieses Namens: es ist der Name des Ruhms; — trauet dem Gerede und den grosen Worten dieser Freyheits-Betrüger nicht; lasset euch nicht dahin verleiten, falschen und lügenhaften Ideen, die Vortheile einer durch ganzes Jahrhundert dauerender Arbeit, — euerer Ruhe, und eueres Glücks so leichtsinnig aufzuopfern. Die Bösen werden euch alles mit den schönsten Farben schildern; sie werden euere Einbildungskraft durch Wunderwerke und Zaubereyen amusiren: sie werden euch eine idealische Souverainschaft vormalen; sie werden euere geordnete Denk-

art, und euere Eigenliebe belagern, — und sie werden euch ins Verderben stürzen. Sie haben Frankreich gestürzt; sie werden bald Polen stürzen, und wenn alle Völker nach ihrem Beispiele haschen, so wird der Erdball in ein Chaos getaucht.

Die Liebe, die ich gegen euch alle und gegen jeden insbesonder trage, meine tapferen und treuen Unterthanen! ist mir Bürge dafür, daß ich von solchen Gesinnungen von euerer Seite nichts zu befahren habe; ich habe keinen Augenblick meines Lebens vernachlässiget, um mein Reich zu ehren, um unserem Lande alle erdenkliche Ehrfurcht von anderen Nationen zu erschaffen, und um alle Hochachtung für Russen von anderen Mächten zu erwerben. — Ein glückliches und wohlthätiges Schicksal hat meine Unternehmungen begünstiget, und sie mit Lorbern gekrönt. Dieses nemliche Schicksal schwebt noch über meinem Haupte; es wird mich über meine Feinde siegend machen, und es wird mich heißen, die Verräther zu strafen. Eine Armee, von siegenden Männern zusammengesetzt, die alle ihrer Souverainin ergeben sind, würde ihre Lorber welken lassen, womit ihre Häupter bedeckt sind, wenn sie von den Uibelgesinnten sich auffordern ließ.

Aber wohin führt mich eine Uiberlegung, die nichts als ein Traum seyn kann? — Keiner meiner Unterthanen hat sich noch unerkenntlich gezeigt; könnte ich also einen antreffen, der kühn genug wäre, sich als Verräther zu zeigen? — Nein, ich übergebe mich ihrer Rechtschaffenheit; ich will, daß mein Vertrauen gegen sie ihre Liebe vermehre, und daß die Menschen von Nord andere Nationen belehren, daß ihre vollkommene Bildung nur — dem Gehorsam zu verdanken seye.

Ich fordere also meine Armee, und alle meine treuen Unterthanen auf, — sich von jenem Volke, welches ein so falsches Freyheits-System angenommen hat, zu hüten. Lasset uns solche verirrte Menschen bis auf das Ende der Welt verfolgen und verstossen. — Lasset uns diese falsche Philosophie, die alle Central-Macht einreißt, — mit Feuer und Schwerdt verheeren. Lasset uns selbst jene Könige, die solche Systeme in ihren Staaten aufbauen, — bekriegen und über sie siegen. —

Man muß die Verirrten im Gehirn mit Gewalt bezähmen. Ich bin euere Katharina und ihr seyd — Russen, mehr brauche ich nicht zu sagen.

(Diese kräftige Ukase hat im ganzen Russischen Reiche eine hinreißende Entzückung verursacht — Alle Boyarden, der ganze Adel, alle Handlungskompagnien, die Bürger von allen Klassen haben ihre Liebe und ihre Ergebenheit für ihre Kayserin ausgeflammt. Seit dieser Zeit hört man zu Petersburg, in allen anderen Städten, und fast im ganzen Lande von nichts anders sprechen, als von Subskriptionen, um eine starke Land- und See-Macht auszurüsten; überall sieht man Transporte, und Schiffe herbeieilen. Es sieht so aus, als wenn wir einen grosen Krieg vor der Thür hätten. — So ist die Macht der Liebe der Russen gegen ihre Kayserin!)

Unterdessen sieht man hier die ganz entblößten Gesinnungen der grosen Katharina. Man sieht daraus, wie sie über Polen gesinnt ist, und man greift mit Händen darinne, daß die Annahme der Konstitution des Königs von Frankreich nicht so günstig in ihrem angenommenen Systeme schimmre, wie sich die französischen Patrioten geschmeichelt haben.

Diese Proklamation ist am 4ten Februar unterzeichnet worden. — Es ist in der That merkwürdig, mit welcher kützelnden Wonne dieselbe von den Polen gelesen wird. — Das jetzige Rußland, das Rußland im Frieden — wird gewiß nächstens in den brennenden Begebenheiten von Europa mit Bedeutenheit erscheinen. — Man erwartet eine wichtige Schrift in Rücksicht auf die französischen Angelegenheiten von Petersburg. Der berühmte und nervichte Schriftsteller, Herr von Senak, der vorhero im französischen Flandern Intendant war, und der die Finanzminister-Stelle in Frankreich bei dem Abgang des Herrn von Calonne ausschlug, lebt jetzt am Petersburger Hofe im grosen Ansehen. Er ist seit drey Monaten beschäftigt, und was läßt sich von einem Verfasser über die Sitten erwarten?

Neuwied den 13ten März.

Wir haben uns schon zweymal veranlasset gesehen, in unseren Blättern einer Staatsfehde und Aufbrausung zwischen einem Gelehrten und einem Militair, dem Hrn.

Staatsrath von Müller, und dem Hrn. General Grafen von Hatzfeld Erwähnung zu machen, obschon solche im Grunde das Publikum wenig interessiren dörfte.

Um jedoch die Neugierde derjenigen, welche Theil daran nehmen, ganz zu befriedigen, und um den Grund oder Ungrund zur Berichtigung der Wahrheit des in unserem vorlezten Blatte Nro. 11. eingerückten Artikels, Mainz den 5ten dieses, in ein helles Licht zu setzen, so verweisen wir unsere Leser auf das von gedachtem Hrn. von Müller im Druck ausgegebene Expose, sammt dessen mit seinem Gegner geführten Korrespondenz; so wie auf die weiter geführte Antwort des Hrn. Grafen von Hatzfeld an das Publikum und des Hrn. von Müller hierauf erwiederte Remarques, woraus jedem Unpartheiischen einleuchten wird, daß weder die vorgebliche noch die wahre Ausdrücke eines an den Hrn. von Müller erlassen seyn sollenden Briefes, welcher den Gegenstand des Streites ausmachen soll, bewiesen worden, ohngeachtet Hr. von Müller auf diesem Beweis bestanden, und den verstellten Hinterbringer sehr deutlich und auffallend karakterisirt hat. Es ist immer bedauerlich, wenn zwey Diener eines Staats in öffentliche Widersprüche gerathen, und unschicklich, wenn auf dem Wege der Publizität andere Staatspersonen wegen einer sehr erlaubten Privatopinion eingemischt werden, welche man noch nicht einmal bewiesen hat, und worunter man mit Gleichgültigkeit hinaus gehen kann. Inzwischen vernehmen wir, daß von höhern Orten dem Streit ein Ende gemacht worden.

Biographie.

Peter Simonowitz Graf von Soltikow, starb den 6ten Jenner 1773 zu Moskau im 73sten Jahre als kayserlicher russischer Generalfeldmarschal, Ritter des weisen Adlers- Andreas- und Alexander-Ordens. Er war ein Sohn des 1742 verstorbenen Oberhofmeisters der Kayserin, diente erst der Krone Frankreichs zur See, dann gieng er in russische Dienste, und wohnte den Feldzügen gegen die Türken, Schweden, und Preusen bis 1760, da er das Kommando niederlegte, bei. Die Kayserin Elisabeth überhäufte ihn mit Gnadenbezeugungen, weil sie es lediglich ihm zuschrieb, daß die Schlachten bei Kay und Kunersdorf gewonnen worden.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 23, Freytag den 16ten März 1792.

Politische Satyren.

Französisches Vater Noster.

„Vater unser der du bist in den Thuillerien ein-
„gesperrt; gesegnet werde dein Name; zukomme uns
„dein Reich, dein Wille geschehe in Paris wie in
„den Provinzen. Gieb uns heut unser tägliches Brod,
„das uns mangelt; vergieb uns unsere Rebellion,
„wie wir dir deine zu grose Güte vergeben, und er-
„löse uns von Jakobiner, von Feuillants und von
„Solonen Amen.

Wien vom 8ten dieses. Die Frage: ob man die Franzosen mit Waffen zur Ordnung zwingen, oder sie in sich selbst bei ihrer unmöglich bestehenden Konstitution ruiniren soll lassen, — ist für den anderen Fall durch den Tod des Kaysers erörtert worden. Man hat zuverlässige Data darüber, die jezt noch nicht kund gemacht werden dörfen.

Der König Franz scheint Joseph den Zweyten fortzusetzen. Er arbeitet wie Joseph; er ist populair wie Joseph; er scheint den Staatsgrund-

säzen Josephs zu folgen. Doch weis man noch nicht, wie er sich in der Koalition gegen Frankreichr benehmen wird. — Unterdessen sieht man, daß der Russische Gesandte viele Bewegungen mache.

Man erwartet mit politischer Neugierde, was die Franzosen auf das Schreiben Leopolds antworten werden. Man spricht auch von einer Allianz, welche jeden politischen Beobachter überraschen wird.

Aus dem Gang der Koalition sieht man jezt klar, daß England derselben die kräftigste Impulsion gegeben habe, und daß der Plan dazu zu London gemacht ist worden.

Der Befehl, welcher an unsere Truppen ergangen ist, um Halt zu machen, ist nur wegen der eingefallenen Kälte gegeben worden, — nicht deswegen, wie man gekannengießet hat, — weil das Haus Oesterreich die Kayserswürde nimmer trägt.

Paris vom 9ten dieses.

Heute Morgens entstund ein Lerm nahe an dem Saal des Jakobiter-Klubs. Abends ist der Herr Präsident, aufrührischen Andenkens — dieser sauberen Klubszunft ermordet worden. Man sagt, die Fleischhacker hätten diese kleine Purgation von dem Unkraut begangen.

Die Monarchisten haben jezt drey Sekten: die Erblichen, die Wählenden, und die Unitarien. Diese dritte Ausbrütung will, daß sich die Monarchisten von allem Kaliber zu den Jakobiner schlagen möchten, — und es wird nichts daraus.

Der König ist seit einigen Tagen kränklich, — doch aber ist keine Gefahr. — Unterdessen wer weis, was noch erfolgen kan n.

Niemals war man dem Burgerkrieg so nahe, als jetzt. Alles geräth in Verwirrung. — Die

unglücklichen Assignaten werden uns den Hals brechen.

Mainz den 13ten dieses.

Die deütsche Politik eilt — mit Adlersflügeln. Dom-Herr von Frankenstein geht nach München und Dresden; Dom-Herr von Hatzfeld aber nach Berlin und Hanover.

Eine Sage: — Das Oberhaupt des deutschen Reichs soll in der kritischen Lage in Regensburg die Stimmen erhalten, und gleich ausgerufen werden. Die Krönung und andere Ceremonien sollen hernach später, wenn ganz Europa beruhigt ist, erfolgen. Die Kapitulation ist ja ohnehin noch ganz warm, und es ist bei der vorigen Wahl alles geschehen, was geschlichtet werden sollte. — Ist dies vielleicht nur ein Wunsch, oder wird es wirklich so gehen?

Koblenz vom 15ten dieses.

Der König Franz hat an die französischen Prinzen ein Schreiben erlassen, worinne er ihnen den traurigen Fall seines vielgeliebten Vaters meldet, und sie zugleich versichert, daß er dem von seinem Vater angenommenen System in Rücksicht auf die französischen Angelegenheiten treu anhangen werde.

Herr Calonne ist nach Frankfurt abgereist.

Die Emigranten vermehren sich noch von Tag zu Tag. Alle Rheingegenden geben jetzt die Gastfreyheit diesen Verfolgten. Die Güter der Ausgewanderten werden sequestrirt; sie sind dem Taumel des Pöbels ausgesetzt, — und doch wandert man aus!

Lüttich vom 23ten dieses.

Wollen sie wissen, wo Van Eupea, und van der Noot sich aufhalten? — zu Rißel in

Flandern. Sie haben eine Kompagnie von Mönchen und — Nönchen zusammen einregimentirt, — und gehen — nach Amerika. Die schöne Pinault geht nicht mit, sie ist noch zu Breda — und macht die Republick.

Der Todesfall des Kaysers hat die Aufmerksamkeit der Regierung gespant. Die braven Truppen schreyen überall: es lebe Franz! wir haben mit ihm bei Belgrad gestanden, — mit ihm, und dem Vater Laudon: der Vater ist todt — der Sohn ist da.

Antwort an einen Franzosen.

Sie sagen, mein Herr, daß ich die Politik der ganzen Welt vorschreiben wolle? Gott behüte mich! nicht einmal die Politik eines Dorfs wollte ich dirigiren. Wie? in unseren Zeiten, wo man so viele Solonen findet, als Leute, die eine Feder schneiden können? wo man Gesetze macht, wie ein Opera? wo man über die Staatsangelegenheiten raisonnirt wie über den Eyerkuchen? nein, die Menschen sind heut zu gescheid. Ich kann nichts mehr beifügen, als daß sie, mein Herr, ein Despot seyn wollen, weil sie meine politische Opinion mit Feuer und Schwerdt bedrohen. Lassen sie sich zur Ader, — um die Hitze ihres Verstandes zu dämpfen Amen.

Grünstädter Privilegirte Zahlen = Lotterie. Die 60ste Ziehung ist heute den 13ten März 1792 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug ; Nro. 88. Acht und Achtzig.
Zweyter Zug : Nro. 58. Acht und Fünfzig.
Dritter Zug : Nro. 41. Ein und Vierzig.
Vierter Zug : Nro. 78. Acht und Siebenzig.
Fünfter Zug : Nro. 44. Vier und Vierzig.

Die Ein und Sechszigste Ziehung geschieht den 20. März 1792. und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 12. Dienstag den 20sten März 1792.

Hans der Gute, König von Frankreich, aus dem Reiche der Todten, — an den englischen Minister Pitt.

Elysäum am 20sten März.

Du lachst über die jetzigen Monarchisten von Frankreich, weil sie zwey Kammer, so wie bei euch in England, aufrichten wollen. Du lachst über den Fall, über die Zerstörung Frankreichs. — Aber, mein guter Pitt! es geht den Franzosen, wie es euch vor Zeiten gegangen ist. — Das französische Ministerium hat, um euch zu ruiniren, die Freyheitsfehde in Amerika angezündet, und — nun straft sie diese nemliche Ruthe. — Aber Pitt! lies die Geschichte meiner unglücklichen Zeit; lies sie, ich bitte dich. Glaubst du, daß euere zwey Kammer-Konstitution das Produkt eueres Landes seye? daß ihr euch euere Regierung ausgeschmiedet habet? — Nein, bei meiner Ehre, sie ist eine Erfindung der Franzosen meiner Zeit.

Du wirst aus der Geschichte ersehen, daß die Landstände Frankreichs in der Revolte Anno 1355 zusammengekommen sind. Ich bitte dich, Pitt! lies in den Archiven Frankreichs, welche Charte, welchen konstitutionellen Akt ich damals den Ständen unterzeichnen sollte; — und du wirst finden, daß es die Charte, die ihr hernach für euer Land adoptirt habet, daß es Ober- und Unter-Parlament, daß es mit einem Wort euere jezige Konstitution war, die mir vorgelegt ist worden. — Die Franzosen waren zu leichtsinnig, um diese Konstitution, diese zwey Kammern durchzusetzen, aber ihr, Engländer! ihr habet sie, — diese Erfindung der französischen Stände von Anno 1355 — zum Ewigen Gesatz euerer Regierung gemacht. — Danket also den Franzosen des 1355sten Jahrs — für diese Erfindung.

In den damaligen Zeiten habet ihr, Engländer! Frankreich ruiniren wollen; ihr habet uns bekriegt; unsere französischen Stånden haben die von euch bei uns angezündeten Unruhen zu benutzen gesucht; haben das System der zwey Kammern erfunden. — Und hernach hat euch diese nemliche Ruthe gepeitscht, daß heißt: ihr waret in eueren Stuardischen Unruhen gezwungen — aus euch zwey Kammern zu kreiren. — So rächen sich die Staaten untereinander, und selten bleibt die Rache aus. — Dies ist also der Ursprung der Erfindung der zwey Kammern. — Und nun? — nun wollen die Franzosen auch zwey Kammern haben. Aber nein, dieser Regierungsart sind sie ihrer geographischen Lage nach gar nicht empfänglich. — Für einen Franzosen muß man ein Kabinet haben, daß heißt eine unumschränkte Monarchie, oder ein Kabinet mit

einer schönen Lays. Dies ist der Hang, die Natur der Inwohner Frankreichs.

Und wie ist es nun jezt? — lauter Nichts, lauter Nichts, und lauter Nichts. Die Nationalversammlung, eine Kopie des Marcells meiner Zeit, weis in der That nicht, was sie will. Lauter Ränke, lauter Intriken, und lauter Nichts. —

In der unbestimmten Regierung, wo vier und zwanzig Millionen Köpfe jeder anders regieren will, muß freylich ein Minister in Frankreich vier und zwanzig Millionen Unzufriedene machen. Deswegen stürmen die ministeriellischen Abdankungen aufeinander. Der Kriegsminister Narbonne ist abgesezt, und Herr von Grave hat seine Stelle erhalten. Herr Delessart ist in der Inquisition, und die übrigen Ministers sind in der Flucht. Was mag wohl die Ursach dieser ministeriellen Revolution seyn? Hier ein Schreiben aus

Paris vom 15ten dieses.

Die Nationalversammlung ist mit den Ministern des Königs unzufrieden. 1mo) weil sie vorgiebt, sie wären zu fest an der Königs Seite. 2do) weil sie wähnet, daß die Ehre des französischen Namens durch das viele Zaudern und Temporisiren ganz verdunkelt ist worden.

Die Jakobiner schrieen Anfangs — nach Krieg. — Gut, der Minister hat zwey Kriegserklärungen an den Kayser drohen lassen. Der Kriegsminister machte an den Grenzen eine Revue, und fand nichts — zum Kriege. Was kann er dafür, daß keine Zucht unter der Armee ist? daß die Nationalgarden des Kriegs unfähig sind? daß nichts vorgekehrt ist worden?

Die Jakobiner schrieen hernach, daß der Mi-

nister deswegen nur Krieg haben wolle, damit fremde Mächte endlich der Revolution ein End machen. — Herr Delessart ließ also die Kriegsdrohungen in politische Unterhandlungen verändern. — Aber man schrie aufs neue nach Verrätherey. Nun ist das Anschreiben des Kaysers und des Königs von Preusen zu Paris erschienen, worinne der Nation ganz derb ans Herz gelegt wird, daß sie sich nicht unterfangen möchte, der Königlichen Familie etwas zu Leide zu thun; daß hernach alle Monarchen von Europa sich in die französischen Angelegenheiten — mit Bajonetten und Kanonen mischen müßten. — O da war es gar aus. — Wie? schrieen die Solonen, wie kann sich eine andere Macht in unsere inneren Angelegenheiten mischen? — Herr Delessart, schrie man, ist ein Verräther; er hat gezaudert, um anderen Mächten Zeit zu lassen, sich zu rüsten, zu marschiren, uns anzugreifen. Hätte Herr Delessart gleich Anfangs mit der Nationalstärke an den Kayser gesprochen; hätte der Kriegsminister eine siegende Armee an die Grenzen unserer Feinde gestellt, — o da wären unsere Dekrete wie Orakel von allen Mächten respektirt werden, und alle Souveraine hätten vor unserer Macht Furcht und Schrecken gehabt. — Aber der Kriegs- und der Staats-Minister haben sich mit den Feinden unserer Konstitution einverstanden; sie haben ihre Sache befördert: — diese Schande müssen sie abbüssen, und man soll sie also auf das schärfste inquiriren, — Bah! — das sind rare Sächelchen!

Aber ganz anders lauten Nachrichten
von der Oder vom 10ten dieses.

Es ist nun bestimmt, daß 40tausend Preusen

gegen Anfang des Monats April an den Rhein marschiren werden. — Es kommen viele Regimenter aus Preusisch Schlesien dazu. Die anderen gehen von Magdeburg, und aus den preusischen Niederlanden. — Es wäre merkwürdig, wenn wir in Frankreich Kirschen äßen. Der Frühling wird dieses Jahr merkwürdig. Man sagt, daß wir die deutschen Grenze unterdessen decken werden, und wenn wir einmal da sind, da wird schon der grose Herzog von Braunschweig wissen, was weiter zu thun ist.

Vom Oberrhein vom 16ten dieses.

Man spricht nach guten Daten hier, daß die Krönung im Juli vor sich gehen werde. Sie soll noch viel glänzender werden, als die vorige. Man sagt, der König von Schweden, und der Grosfürst von Rußland sollen dazu kommen.

Man wähnt noch wichtigere Unternehmungen: es soll nemlich bei dieser Krönung auch ein Kongreß von allen Mächten in Europa gesammlet werden. Allda wird die Entscheidung über Frankreich beschlossen. Unterdessen werden die Truppen fast aller Mächte von Europa Frankreich einzaunen, und es wird vermuthlich die Sprache eines so erhabenen Kongresses in die harten Ohren mehr Eingang finden, als es bishero geschehen.

Prinz Conde ist nun mit seiner kleinen Armee im Rheingau. Bingen ist der Hauptplaz. Man kann nicht genug aussprechen, wie die französischen Emigranten diesen grosen Prinzen lieben.

Brüssel vom 16ten dieses.

Der Wahn der Vandernootischen Revolutions-Narren ist noch nicht verraucht. Sie trösten sich, daß die Franzosen in vier Wochen kommen werden,

um sie, wie sie sagen, zu erlösen. Aber auch die Vonkisten warten auf diesen Messias. Es ist sonderbar; man hat zuverlässige Nachrichten aus Douai, wo die brabänter Patrioten sich waffnen, daß die Vonkisten, und die Vandernootisten beständig untereinander zanken, und es ist leicht daraus zu schließen, daß, wenn sie wirklich in ihrer abscheulichen Unternehmung glücklich würden, — sie hernach untereinander Krieg führen möchten. O Narren der Welt!

Eben verbreitet sich ein Sausen, daß der Erzherzog Karl nach Wien abgereist seye.

Koblenz vom 19ten dieses.

Kummer, Sorgen, Verlegenheit, Geduld, Standhaftigkeit sind die Hauptingredienzien in die politische Medizin, welche die Emigrirten jetzt einnehmen müssen: eine harte Kur! — und wenn man noch dazu die Ausleerung, nicht des Magens sondern des Beutels rechnet, so ist die Krankheit noch heftiger. — Aber — nichts kann den edlen Körper erschüttern: — der Tod allein kann ihn vernichten — aber die Ehre bleibt. — Unsere Nachrichten sind jetzt besser, als sie jemals waren. — Glück dazu!

Es erscheint endlich ein Morgenstern. Prinz von Nassau hat aus Petersburg geschrieben; — es geht alles nach Wunsch; er wird in 10 Tagen hier erwartet. — Es ist wieder Geld angekommen.

Biographie.

Hans der Gute, zweyter Sohn des Philip von Valois, König von Frankreich. Anno 1350 fieng seine Regierung mit einer That an, die grausam zu seyn schien: er ließ dem Konnetable d'Eu den Kopf abschlagen. Karl von Spanien de la

Cerda, der dem Konnetable d'Eu nachfolgte, war eben auch durch den König von Navarra, Karl den Bösen ermordet. Solche Grausamkeiten empörten die Gemüther; man machte Ränke. Philip, Bruder des Königs von Navarra, und Eduard der Dritte, König von England, erklärten den Krieg an Frankreich. Der Prinz von Walis Eduard, sonst der schwarze Prinz genannt, kam mit einer Armee bis nach Poitiers. Der König Hans sammlete seine Völker, und kam dem schwarzen Prinzen entgegen, um ihn zu schlagen. Der schwarze Prinz wollte Frieden machen, der König Hans wollte eine Schlacht. Die Engländer waren nur 12tausend an der Zahl; König Hans hatte 40tausend Mann. Aber ach! die Armee des Königs wurde gänzlich geschlagen Anno 1356 am 19ten Septemb. — Fast alle französischen Ritter blieben; der König Hans ward im Gesichte verwundet, und von den Engländern zum Gefangenen gemacht. Unterdessen brach zu Paris ein erschrecklicher Aufruhr aus, der in der That mit der jetzigen Revolution Frankreichs eine grose Aehnlichkeit hat. Ein gewisser Marcel, Vorsteher der Kaufmannschaft von Paris schwung sich an die Spitze des Pöbels, der Baueren und anderes Gesindels; man hieß seine Armee la Jacquerie, so wie man sie jetzt Jakobiner nennt. Robert von Clermont und Hans von Conflans wurden ermordet. Man fiel über den Adel her, man verheerte, man tödtete. Ein Edelmann ward lebendig gebraten, seine Frau und seine Tochter mußten von diesem Braten essen. Karl der Böse, König von Navarra, war wie jetzt der Herzog von Orleans der Anstifter dieser Rebellion. Aber

ein gewisser Hans Maillard spaltete mit einer Hacke dem Marcel den Kopf. Es ist merkwürdig, daß man die Rebellen damals, wie jetzt, die Nationalgarde nannte. Karl der Böse hatte zur Absicht, König von Frankreich zu werden, wie jetzt der Herzog von Orleans. Unterdessen kam Hans der Gute aus der Gefangenschaft heraus; er mußte an die Engländer 3 Millionen Goldthaler bezahlen. Er kam nach Paris, ward wieder angenommen, konnte aber nicht so viel Geld auftreiben. Was that er also? (O bewundert die Treue der damaligen barbarischen Zeit!) Der König Hans gieng wieder in die englische Gefangenschaft und starb allda Anno 1364 im 54sten Jahre seines Alters. Es ist noch merkwürdig, daß in diesen unruhigen Zeiten der Luxus auf das höchste gestiegen seye: man sah die gröste Pracht bei Hofe und bei dem Adel. König Hans war ein herzhafter Ritter, aber er hatte zu viel Feuer, um ruhig zu regieren.

Ankündigung.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 24. Montag den 19ten März. 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats Februar)

Paris vom 9ten März.

Durch einen von Madrit gestern hier durchpassirten englischen Kabinets-Kourrier erhalten wir die wichtige Nachricht, daß der Spanische Premierminister, Herr von Florida-Blanca, am 28sten Februar in der Nacht auf Befehl seines Königs arrestirt, seine Papiere versiegelt, und er darauf nach Murcia verwiesen worden sey. — Der Graf von Aranda, welcher ehehin als Bothschafter gestanden, — ist hierauf im Ministerium an dessen Stelle getretten. Was aber eigentlich jene Ungnade veranlaßt habe, wissen wir noch nicht.

Schon vor 4 Wochen erhielt ich ein Schreiben aus Genua, worinne der Fall des spanischen Ministers prophezeyet wurde. Ich hielt es aber für eine Kannengießerey.

Nun — warum ist Herr Florida-Blanka von der Ministerstelle herabgestossen? — Hier die Antwort aus einem Schreiben des nemlichen Freunds von Genua. — Der Umsturz des Herrn Florida wird, wie Briefe aus Madrit versicheren, einer antienglischen Partie zugeschrie-

hen. Man weis, daß der englische Minister am spanischen Hofe sich alle Mühe gab, das spanische Kabinet dahin zu leiten, daß es die Familien-Pakten mit Frankreich vernichte; sich mit England alliire, und dadurch die englische Seemacht, als eine allmächtige Macht — zum Trotz der Russen und der Schweden zur Seedomination befördere. Herr von Aranda observirte den Hrn. Florida, und beobachtete den Gang, den er dabei nehmen würde. — Eben da man glaubte, Spanien mit England alliirt zu sehen, brach die Ungnade des Ministers los. Man hat seine Papiere versiegelt, man untersucht sie, und Herr Aranda ist zum Minister erwählt. Es ist bekannt, daß die Engländer durch die Allianz mit Spanien der ganzen und ausschließlichen Handlung in Levante sich bemächtiget hätten. Sie sollen den Spaniern versprochen haben, Algier zu erobern, und diesen dortigen Hafen für sie beyde gemeinschaftlich zu behalten, und Kolonien anzulegen. — Aranda, den man Niemanden besser vergleichen kann, als dem ehemaligen grosen Französischen Minister Choiseul, hängt ausserordentlich an das Haus Bourbon, folglich an Frankreich. Er soll also dem König den grausamen Nachtheil, der den Spaniern aus einer Allianz mit England zufliessen möchte, lebhaft dargestellt haben, und — dadurch soll Florida gefallen seyn. Es sind noch viele Episoden bei diesem Falle vorgegangen, die ich ihnen nächstens melden werde.

Anekdote.

Der Kurfürst von Kölln hat eine auffallende Anekdote in Rücksicht auf den Tod des Kaysers Leopold, seines Bruders, zu Brüssel erzählt. Acht oder zehn Tage vor dem Tode Leopolds erhielt der Kurfürst ein Schreiben aus der Schweiz von einem Menschen, der ihm ganz unbekannt ist. Dieser Mensch schreibt, daß er in einem Wirthshause neben drey Franzosen wohnte. Diese Leute sprachen zusammen über die Revolution, und einer unter ihnen sagte: — was hilft alles dies? wir werden nichts ausrichten, bis wir nicht den Kayser heimschicken. Wir müssen also eilen, dann es kann doch nicht lang anstehen. — Dieser Mensch

schreibt weiters, daß er die ganze Sache am anderen Tage einem redlich.n Manne erzählte, und daß dieser ihm gerathen, — es dem Kurfürsten alsogleich zuzuschreiben, weil er noch vielleicht solche bösen Absichten hindern könnte.

Man kann sich bei dieser Gelegenheit erinnern, was der Abt Fauchet vor kurzer Zeit öffentlich sagte: nemlich, die Tyrannen sind reif, mehr brauche ich nicht zu sagen.

Ankündigungen.

Es wird zu wissen verlangt, ob es mehr in Europa gebräuchlich seye, daß bei gerichtlich empfangen werdenden Geldern 1mo) 2 pCto. Zahlgelder: 2do) 2 pCto. Depositengelder: 3tio) wenn diese Gelder in 10 Jahren nicht abgegeben werden, jeden Jahrs die Depositengelder 2 vom Hundert wieder abgegeben werden müssen? wobei noch das zu notiren ist: ob die Depositen- und Zahl-Gelder auch von der Obrigkeit gezogen werden mögen, wenn sie die Gelder schon nicht erhoben hat. — Auch ob der Obrigkeit, die von ausstehenden Kapitalien jährlichs fallende Interesse, wie solches im Loko voraus behalten werden will, pro Parte Salarii heimfallen mögen? worauf durch diesen Weg die Auskunft gefälligst zu geben gebeten wird.

Lezten Donnerstag den 8ten d. haben 2 bis 300 Bürger und sonstiges Lumpengesindel zu Straßburg zum Verdruß des ganzen Deutschlands, und vieler noch allda gut denkenden Bürger, den verstorbenen weisen und gerechten Kayser Leopold begraben; die Helfte dieses Lumpengesindels giengen vor der Bahre mit Lichter, nud stimmten das Volkslied Ca ira, dann den Marlborough an, hintennach hat der übrige Pöbel Wein und Bier nachgetragen, um die ersteren zu erfrischen, damit sie diese angefangene Majestätsschmähung immer fortsezen sollen; der Zug gieng durch die ganze Stadt (wobei der Maire und übrige Municipalitäten die eine rechte Freude dafür bezeigten, die Austifter gewesen seyn sollen.) Hier sehen sie die französische Freyheit; da sie ein wahrer biederer Deutscher seyn und nebst mir dergleichen Majestätsschändung hassen, so hoffe ich, daß sie diesen Vor-

gang in dero Zeitung nach dero Gutdünken einrücken werden, damit unsere deutsche Nation auch erfahre, wie das Strasburger Lumpengesindel gegen unsere Souverains denke.

Welch feine und tugendvolle geistliche Herren aus unseren deutschen Rheinlanden den Reisaus nehmen und ihre glänzende Begierden unter der schönen neugebackenen französischen Konstitution zu erreichen trachten, dienet folgende wahrhafte Geschichte.

Arbogast Martin, der neue konstitutionelle Bischof zu Kolmar, beschrieb ohnlängst aus unserem Rheinlande 3 solche geist- und tugendreiche Herren, die er fähig hielt das bischöfliche Seminarium zu Kolmar konstitutionsmässig einrichten zu können. Diese 3 geistliche Herren, wurden gleich bei ihrer Erscheinung zu Kolmar, in das Seminarium einquartirt. Nun Freytag den 3ten d. M. ergötzten sich in dem benachbarten Hof des Seminarii mehrere Kinder weiblichen Geschlechts mit einem unschuldigen Spiel. Einer dieser feinen Seminariums Deformatoren lockte 2 von diesen Kindern durch teuflisches Liebkosen in sein Zimmer; eines hievon träumte sich gleich nichts gutes, und entlief; — kurz hierauf hörte der in dem Seminario angestellte Bediente, in gedachtem Zimmer, ein jammernd und erbärmliches Kindsgeschrey; er zwang sich hinein, und was sahe er? o des Entsetzens! den Schandkerl an der wirklich schwarzen That der Nothzüchtigung. Eine solche gottlose Handlung, würde bei der nun verdrängten französischen Regierung, so wie bey Deutschen gewiß mit dem Strang gekrönet worden seyn; diesen feinen Gesellen aber, ließ man, nachdeme seine schwarze That allgemein bekannt geworden, frey, auf und davon laufen.

Politische
Gespräche
der
Todten
über die
Begebenheiten
des 1792sten Jahrs.

Nro. 13. Donnerstag den 22sten März.

Parturiunt montes! — venit orbi magnificum Nil.
Venimus ex nihilo; pergimus ad nihilum.
Sic nihilando sumus, nihilamus nilque nihilque
Sic est vita nihil; sic quoque mors nihil est.

Lauter nichts!
Auch eine Zeitung? —.

Das Reitpferd der Begebenheiten unserer Zeit ist wie die Rosinante des Donquischottes. Man setzt sich darauf; man reitet nach grosen, grosen, grosen Ereignissen mit den Zeitungen als den sichersten Wegweisern — in der Hand. O welche Erwartung! welche Spannung der Ungeduld! — und was ist es? — lauter, lauter Nichts; nicht einmal die Windmühlen von Sierra Morena: — nichts, — mit einem Wort lauter nichts.

Vor fünf Jahren hat man den Grossultan auf den Berg Sinay — nach Asien oder nach Afrika verjagen wollen. Die Begebenheiten brannten hohe Flammen; was haben sie ausgebrennt? — Lauter Nichts.

Auf der anderen Seite zündeten die Schweden, die Preusen, die Engländer grose Begebenheiten gegen die Kayserin von Rußland an. Man glaubte, sie würde bis auf eben denselben Berg laufen müssen (daß wär ein Spaß gewesen, wenn sie sich da mit dem Grossultan gefunden hätte!) aber sie blieb zu Petersburg und zu Oczakow — und es war lauter, lauter Nichts.

Da kam die französische Philosophie mit den Laternen in das Feuer der Weltbegebenheiten. O welche Veränderung! Nun kommt einmal eine wahre philosophische Regierung zu Stande! — man machte Geseze leichter als eine Opera; die Lygurgen, die Solonen — waren lauter Nichts dagegen. Alle Philosophen auf dem unphilosophischen Gottes-Erdboden setzten sich wie Donquixotten auf ihre Rosinanten, und eilten, und peitschten, und jagten, um die schöne Repräsentation nicht zu versäumen. — Und nun, was sieht man? Lauter, lauter, lauter N i c h t s.

Ein weiser Leopold kam wie vom Himmel, um Europa zu beruhigen. Er erschien; er übersah — und schon war Ruhe. Er wollte auch nach Frankreich den Friedenszweig wehen, und ach! — er starb. Wer weis, wie es jetzt gehn wird. — Der kaum aufkäumende Ruhm des Leopolds beweist noch mehr, — daß auf dieser elenden Welt lauter Nichts ist.

Die französischen Prinzen bereiteten einen Kreutzzug nach Frankreich — nicht um das heilige Land zu erobern; sondern ihre Güter. Die Emigrirten seufzen um sie herum, und erwarten viele Messias aus Oesterreich, aus Preusen, aus Spanien, aus Rußland, aus Schweden. Diese Messias sind seit fünf Monaten auf dem Marsche: — nun marschieren sie, nun kommen sie, nun wird es angehen!!! — und was ists? Lauter, lauter, lauter Nichts.

Die Minister Delessart und Narbonne waren das frohlockende Geschrey der französischen Nation; o welche Konstitutions-Männer! — Und nun? den Narbonne haben sie abgesetzt; der Delessart sitzt in dem Gefängniß von Orleans, da hat er Zeit zu überlegen, daß alles — so gar eine Ministersstelle lauter, lauter, lauter Nichts ist.

Was muß jetzt der König von Frankreich in seiner Lage von dem — Etwas — oder Nichts der Welt denken? — Der König Salomon hatte keine Nationalversammlung auf dem Halse, und erkannte doch, daß Eitelkeit über Eitelkeit auf dieser Welt ist; — also wird der König von Frankreich um desto eher gestehen, daß lauter Nichts, lauter Nichts ist. — Wie? man erzählt eben, daß Briefe aus Paris melden, daß er abdanken wolle? — o lauter Nichts, lauter Nichts!

Die Königin von Frankreich, Tochter eines Kaysers, Schwester von zwey Kaysern — soll eben auch nach Orleans ins Gefängniß geführt werden, weil sie zu viel für den guten Bruder Leopold geweint hat. — O wenn solche Königin nichts ist, so ist kein Wunder, daß auf der Welt lauter Nichts, lauter Nichts, lauter Nichts ist.

So sprachen die Geister im Reiche der Todten — von der Welt. — Aber was wird also jetzt aus dem jetzigen, langsamen Gang der Politik werden? — Bishero war lauter Nichts; wird es im Frühjahre etwas werden? — laß uns Ohren und Maul aufsperren, bis es kommt, — und da ist es auch da — lauter Nichts.

Man las sich hernach folgende Nachrichten von der Oberwelt.

Aus dem Hohenlohisch-Waldenburgischen vom 16ten März.

Man hat seit einigen Wochen von der nun in fürstlich Hohenlohisch-Waldenburgische Dienste aufgenommenen Mirabeauischen Legion in verschiedenen Zeitungen, so wie es Ton, Sprache und Laune verrathen, geflissentlich falsche Nachrichten verbreitet, daß man nun auch das Publikum von dem wahren belehren, und die Novellisten bitten muß, nicht alle Neuigkeiten, die ihnen berufene oder unberufene Anekdotenkrämer vorlegen, für baare Wahrheit anzunehmen.

Das Publikum soll also wissen, daß die Mirabeauische Legion nicht so schwarz und ungezogen ist, wie man sie bisher zu schildern den Kitzel fühlte — daß die Hohenlohisch-Waldenburgische Unterthanen mit ihren zu jedermanns Bewunderung äusserst gut disciplinirten Gästen, welche dieserwegen selbsten von dem erhabenen Herrn Herzog zu Würtenberg die höchste Approbation

sowohl, als allen erdenklichen Vorschub bei ihrem Durch-
marsch in das Hohenlohische erhalten, nicht nur ganz vollkommen zufrieden sind, sondern daß sie auch den bey ihnen noch sehr lange andaurenden Aufenthalt dieser Legion herzlich wünschen, — und daß sich eben deswegen diese Unterthanen für die auch diesfalls auf des Landes Besten abzweckende Sorgfalt ihrer gnädigsten Fürsten zum ehrfurchtsvollsten Dank verbinden.

Die elende Erdichtung, als ob sich die beiden Hrn. Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg, wegen den Versuchen, ihre Unterthanen zur Widerspenstigkeit aufzuhetzen, aus ihren Landen entfernt hätten, ist viel zu sehr unter Dero erhabenen Regenten Würde, und die ganze Widerlegung besteht in diesen vier ganz runden Worten: Sie ist nicht wahr.

Dies sey einstweilen zur vorläufigen Belehrung des Publikums hinreichend, bis man etwa Gelegenheit hat, von dieser Geschichte — welche man um gewisse Sensationen zu erregen gefliessentlich in falschen Licht darzustellen suchte — in einer unserer vaterländischen Zeitschriften das umständlichere Detail zu geben.

Frankfurt den 18ten März.

Du hast das Monopolium
Der Posten ins Elysium:
Besorg mir doch bei der verklärten Dichter
Wohllöblichem Kollegium
Ein unpartheyisches Judicium,
Ein Urtheil competenter Richter.
Seit ein paar Tagen spuckt
Mit Römerschrift gedruckt
Ein Lied, das ich sub Numero 1. dir sende.
Sub nro. 2. folgt eine Parodie. —
Wir Layen wir — wir klopfen froh sie
Ganz ohn Bedenken in die Hände.
Laß hören nun, was in der Unterwelt
Man von den schönen Sachen hält.
Ob dort der Freyheitswüter mehr gefällt
Mit seinem Donnerwetter!
Ob der den Beyfall dort erhält
Der uns das Ding ganz nakt vor Augen stellt,
Und spricht: Sieh das sind eure Götter!

Zum Schluße bitt' ich dich
Schreib in dein Blatt — wohin ich mich,
Wenn ferner solche Siebensachen
Geschehn, wie immerhin geschehen.
Wenn Menschen dumm' und kluge Streiche machen
Dir es zu sagen, wenden kann. A. Z.

Parodie

eines Deutschen, als die Franzosen Miene machten über den Rhein zu kommen. —

Umhängt mit Flor den eingestürzten Becher,
Und trauret um ihn her,
Auf ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Liegt Despotismus schwer.

Er kommt nicht aus der Schule wahrer Weisen,
Noch von den Göttern her;
Ihn mögen wohl die Bonzen heilig preisen,
Wer glaubt den Bonzen mehr?

Das Laster zeugte ihn in seinem Grimme,
Woher sonst seine Wuth,
Woher die gleißnerische Pfaffenstimme,
Und das Gewand voll Blut?

Die Freyheit trieb er fast aus allen Reichen,
Und wenig Völker, hört!
Sind, die den weiland edlen Griechen gleichen
Der Menschen Namen werth.

Viel Schweitzer-Berge zum Exempel tragen
Ein Volk — sieht aus wie frey
Ists aber nicht, es darf nicht einmal sagen
Wie ihm zu Muthe sey.

Nach Deutschland darf man auch wohl keinem rathen,
Der aus nach Freyheit geht:
Da giebts nur Durchlaucht, Excellenzen, Gnaden,
Und etwas Majestät.

In Spanien tobt der rechte Herr Philister
Und laurt und brüllt umher;
Drum auch daselbst die Hohenpriester
Der heilgen Kirch zur Ehr.

Vom Mayn, vom Mayn, da rufen edle Brüder
Die Freyheit lebet noch;
Herab den Flor und füllt den Becher wieder
Sie lebe lang und hoch.

In Frankfurts Mauern blüht der Freyheit Seegen,
Wer athmet frey wie wir?
Hier schlägt das Herz dem Bruder=Herz entgegen
Und huldigt — Freyheit, dir!

So trinkt dann aus und lasset aller Wegen
Der Freyheit Fahne wehn;
Und jauchzt den Franken brüderlich entgegen.
So muß, so wird es gehn.

Parodie
über die Parodie ꝛc.

Umhängt mit Flor den umgestürzten Becher
Und trauert um ihn her
Fast ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Plagt Freyheits=Fieber sehr!

Ist nicht gutartig nicht aus reiner Quelle;
Woher sonst diese Wuth?
Dies Toben, Hängen an Laternenpfähle
Und dieser Durst nach Blut?

Dies Uibel kommt von ganz verderbten Säften,
Und von verbrenntem Hirn,
Fischweiber sprechen jezt zu Staats=Geschäften
Mit unverschämter Stirn!

Die Freyheit blüht, wo gute Sitten wohnen,
Denn viele Länder, — hört!

Wo Zügellosigkeit und Falschheit thronen,
Sind nicht der Freyheit werth.

So wähnen zum Exempel Niederländer
Durch Stolz und Troz sich frey:
Sinds aber nicht, sie lernen erst von Bender,
Was gute Ordnung sey.

In Polen spukt der Zwietrachts Teufel immer,
Und legt sich nie zum Ziel;
Drum wissen auch die guten Leute nimmer
Wer ihre Krone will.

Nach Frankreich möcht' ich diesmal Niemand rathen,
Man findt sein Glück nicht hier,
Da gibts nur grose Worte — kleine Thaten
Und etwas Lauspapier.

Da tobt der Konstitutions-Philister
In Klubs die Kreuz und Queer,
Und kujonirt den König und Minister
Der Anarchie zur Ehr.

Im Schweizerland, wo Ordnnng herrscht, ihr Brüder
Da lebt die Freyheit noch!
Herab den Flor, und füllt den Becher wieder,
Sie lebe lang und hoch.

Und trinkt ihn aus und laßt uns aller Wegen
Der Eintracht Lob erhöh'n.
Durch Sie beschützt lebt jedes Volk im Seegen
Drum so nur kann es gehn. Amen.

Nachrichten.

Die D. Gebhardtischen Visceral-Pillen, welche sich nicht nur gegen die Nervenschwäche, schlechte Verdauung, Säure und Verschleimungen des Magens, und den daraus entstehenden vielfachen hypochondrischen und hysterischen Beschwerden und Zufällen, sondern auch in anderen chronischen und langwierigen Krankheiten, bereits

bisher in vielen Gegenden hinlänglich legitimirt haben; sind von nun an in Trier bei Herrn Franz Joseph Wolf in der Beuggergasse daselbst, in versiegelten Schachteln zu 3 Loth, nebst einer ausführlichen Gebrauchs-Anweisung, für 2 fl. 24 kr. in Kommission zu haben.

Während der bevorstehenden und folgenden Frankfurter Messen sind diese Pillen auch bei Hrn. Matheus Thren Sohn aus Neudietendorf bei Gotha, sowohl in seinem Gewölbe auf dem Römerberg in dem Haus des Herrn Häsers, Lit. J. No. 89 als auch in seinem Logis bei Herrn Johann Veit Ponfich im Aschaffenburger Hof zu bekommen.

Zur Wiederbesetzung der erledigten Evangl. Reformirten Stadtschule zu Neuwied, wobei die Gemeinde die freye Wahl hat, wird ein Mann gesucht, der die erforderlichen Eigenschaften eines guten Schulmeisters hat und dabei auch Organist ist. Wer Lust dazu hat, muß sich in kurzem daselbst melden.

Neuwied am 21sten Merz
1792.

Das Evangl. Reformirte
Presbyterium.

Gezogene Numeren bei der 50sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 16ten März 1792.

1ter Zug: 57. Sieben und Fünfzig.
2ter Zug: 18. Achtzehn.
3ter Zug: 7. Sieben.
4ter Zug: 69. Neun und Sechszig.
5ter Zug: 48. Acht und Vierzig.

Die 51ste Ziehung Kurpfälzischer Lotterie dahier geschiehet zu Düsseldorf Mittwochs den 4ten April 1792.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 25. Freytag den 23sten März. 1792.

Politische Satyren.

„Die Herren Wiener glauben, der König Franz
„werde Joseph den Zweyten fortsetzen. Der Glau=
„be macht seelig, aber nicht der Wiener = Glaube.
„König Franz ist Zögling zwey Kayser: — er
„wird also bei der Armee Joseph der Zweyte
„seyn, — und im Kabinet Leopold der Zweyte.
„— Dies folgt aus seiner Erziehung.

Brüssel vom 18ten dieses. — Wir wissen, daß ein neuer König Theodor von Brabant, sonst Bethune genannt, 12tausend Mann im französischen Flandern rotte; daß er der Messias der Brabänter seye. Aber ungeachtet dessen, — höhnen wir diesem neuen Theodor ins Gesicht, und, um ihm zu beweisen, wie wenig seine Theodorschaft uns schreckt, so ward ein — nicht Patriarch— sondern Küster der Hauptkirche St. Gudula am verflossenen Mittwoch ins Kriminalarrest geführt. Wenn der Rath von Brabant seine Schuldigkeit thut, was nicht zu bezweifeln ist, so wird bald der Er-

folg zeigen, wie Schurken und Verräther gestraft werden sollen, um dem Herrn Bethune ein Beispiel aufzuhangen

Paris vom 16ten dieses. — Es ist sonst keine wichtige Neuigkeit hier, ausgenommen die Anstellung neuer Minister. Herr Dumouries vorheriger Kommandant von Cherburg ist statt des H. Delessart zum Minister, und Herr de la Coste zum Seeminister ernannt worden. — So ändert man die Minister, wie das Hemd am Leib.

Herr Delessart ist noch in Orleans im Arrest. Sein Prozeß soll wichtige Sachen der Nation aufdecken.

Die Jakobiner haben dem Herrn Delessar, diesen bösen Streich gespielt. Man sagt, sie werden nächstens noch andere dergleichen Streiche versetzen.

Ehrfurchtsvoller Wunsch an König Franz den Ersten, bei Hochderoselben Thron-Besteigung.

Geliebter, theurer König Franz,
Ersez uns deinen Vater ganz!
Bleib so gerecht, so klug, wie Er, so gut —
Verzeih' wie Er, selbst der Rebellen Brut!
Vergießt sie kein unschuldig Menschen-Blut,
Schäumt sie nur blos für Undank und für Wuth —
Bleib Kunst und Wissenschaft so hold,
Wie der erhab'ne Leopold! —
Doch lebe noch einmal so lange Zeit
Im Glanz und im Genuß der grösten Herrlichkeit!
Und wirst du krank, nach göttlichem Beschluß,
So schenk dir Gott den besten Medicus; —
Der dich vollkommen wohl traktirt,
Und nie dein Bett verläßt, bis er dich ganz kurirt!!!

Koblenz vom 22sten dieses.

Madame, nemlich die Gemahlin des ältern Bruders des Königs geht am 1sten künftigen Monats April nach Turin von hier ab. — Sie wird alle übrigen französischen Damen, die hier sind, in ihrem Gefolge haben. Also bleiben die Prinzen allein hier.

Diese unvermuthete Abreise giebt zu verschiedenen Voraussagungen Anlaß. Einige sagen, daß die Prinzen wegen Ersparniß allein bleiben; andere muthmassen, daß sie einen Angriff bald wagen werden. — Zu was wären also die Damen hier? — nur zu weinen?

Noch keine positive Nachricht von der Ankunft des Prinzen von Nassau, und er soll doch das Ultimatum des französischen Schicksals mitbringen? —

Wohlmeynungs-voller Wunsch an. . . .
bey seiner Pegasus-Besteigung.

O groser Sänger Königs Franz!
Verlaß das Dichten doch nur ganz!
Bedenke doch, es ist nicht gut,
Zu mehren so des Unsinns Brut.
Reiz doch das arme Menschenblut
Durch deine Verse nicht zur Wuth.
Ganz stille bleib den Musen hold,
Doch singe nie von Leopold!
So bringe deine Lebenszeit
Recht ruhig hin in wahrer Herrlichkeit! —
Kommt einst dein Tod nach göttlichem Beschluß,
So denk: ich wär dein Medicus, —
Der dich gewiß recht gut traktirt,
Und von dem Reimen ganz kurirt! ! ! — — —

Eine Sage vom Oberrhein. — Prinz Conde soll Kourriers nach Wien, nach Berlin und nach Petersburg geschickt haben, um das Ultimatum endlich zu erfahren, was das auswärtige Frankreich zu hoffen habe, und wann? Sollte alle Hoffnung einer gewissen und bestimmten Hilfe verschwunden seyn, so würde das auswärtige Frankreich gezwungen seyn, unter seiner Anführung, den halsbrechenden Schritt zu wagen — einzudringen, und sich mit dem Degen in der Faust Gerechtigkeit auszufechten.

Wiener Nachrichten enthalten bisher nichts erhebliches, einige häusliche Anstalten und Beförderungen von Seiten des neuen Monarchen ausgenommen: — die Politik trauret noch.

Neuwied vom 22sten dieses. — Nun wissen wirs: Suleau, der aristokratische Hammer hat in der Aristokratie ein Haar gefunden, und — ist nun ein Monarchist. Das heißt in der That vom Pferd auf den Esel zu steigen.

Grünstädter Privilegirte Zahlen = Lotterie. Die 61ste Ziehung ist heute den 20ten März 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 90. Neunzig.
Zweyter Zug: Nro. 11. Eilf.
Dritter Zug: Nro. 22. Zwey und Zwanzig.
Vierter Zug: Nro. 20. Zwanzig.
Fünfter Zug: Nro. 19. Neunzehn.

Die Zwey und Sechszigste Ziehung geschieht den 27. März 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

Nro. 13. Dienstag den 27sten März 1792.

Der Prophet Patatuff — aus Frankreich — an den Propheten Habakuk ins Reich der Todten.

Franzien vom 27sten März.

Niemals war ein Prophet so wichtig, und so interessant, als in der jetzigen Zeit. — Aber heutiges Tags hat man Zeitungen, und — keine Propheten.

O Habakuk! du warst ein kleiner Prophet, was würdest du uns in Rücksicht auf Frankreich prophezeyen, wenn du dein Propheten-Amt auf unserer marschirenden, temporisirenden, revolutionirenden, aristokratischen, demokratischen, monarchistischen, und — brennenden Welt zu verrichten hättest? — da braucht man einen Habakuk, um uns vorauszusagen: — was wird daraus werden? — Ich glaube — Nichts.

Kayser Leopold hat zu Pilnitz einen Bund geknottet; er hat im Latein gedroht; er hat marschiren lassen; er hat der Koalition vorgestanden, — und

was war es? — Mein lieber Habakuk! Leopold hat das Gewölb der jetzigen Politik aufgebaut; man hat auf alle Art gesucht, hineinzugucken, um zu erfahren, wie seine Politik gekleidet war; um auszuspioniren, was er für einen Zweck hatte; um zu erschnappen, wie seine Politik schmeckt, ob sie süß, oder bitter, oder sauer, oder gepfeffert war. Aber Leopold starb, und nahm den Schlüssel von diesem politischen Gewölbe mit ins Grab. — Nun stehen alle Propheten da, und können nicht hinein kommen; können nichts erfahren; können nichts herausstehlen: — Da geh einer hin, und — mache einen Propheten!

Unsere Frankreicher lachen über alle Propheten. Nur die Jakobiner sind ihre Götter, sind ihre Propheten. Und, o Prophet Habakuk! so unsinnig, so zerstörend, so ungereimt als auch diese Kerls sind, so erhalten sich doch die Oberhand über unser Frankreich. Sie haben die Minister Delessart und Narbonne gestürzt, weil sie Monarchisten waren; sie haben einen gewissen Dumourier an die Stelle des Delessart durch den König setzen lassen, weil er ein eingefleischter Jakobiner ist. Der Ritter Grave kommt an die Kriegs-Stelle des Narbonne, und ist durch eine Brochure, La Folle (die Thörin) genannt, berühmt. So kommt ein Romanenschreiber auf die Spitze der Truppen, die grose Romanen-Helden vorstellen wollen.

Diese Minister werden auf dem politischen Gestirne — nicht wie Fixsterne, sondern wie Kometen, die nur erscheinen, um das Volk zu schrecken, und gleich wieder in die Spatia imaginaria sich verfinstern, — glänzen. So ist der Triumph der Jakobiner. — Der Jakobiner? weiſt

du nicht wer diese Kerls sind? dieser Name ist von ungefehr der republikanischen Sekte zugeeignet worden, weil sie sich in dem Jakobiner-Kloster versammlen. Dieser Name hat in der Geschichte — lauter Unglücke angerichtet. — Die Jakobiner-Mönche waren die Stifter der Inquisition, ein schwaches Vorbild des jetzigen Untersuchungs-Comite zu Paris. Ein Jakobiner ermordete Heinrich den Dritten; und seine Hochwürden der Pater Bourgoin, ein Jakobiner Prior, ward zu Paris damals aufgehangen. Ein Erzbischof von Aix befahl nach der Ermordung Heinrichs des Dritten, daß der Henker in Jakobiner-Kutte gekleidet einhergehe. So ist der Ursprung — dieses Jakobiner-Namens in der Geschichte. Und solche Jakobiner sind heutiges Tags die Gesetzgeber, die Souveraine von Frankreich? — ja freylich, sie sind noch mehr, sie sind Kartouschen.

Erlaube mir also, o Habakuk! daß ich auch einen Propheten abgebe. — Meine Prophezeyhung lautet auf folgende Art:

Der Geist der Politik stürze in eine Punschkumpe; er berausche meinen Verstand, und gebe ihm eine Zauber-Laterne, damit ich hineingucken, und darinne die Zukunft sehen könne.

Ich bin der Prophet Patatuf! ich prophezeye die Riesenschritte der Politik; — ich bin also ein politischer Prophet Patatuf.

Ich lese erstens folgende Briefe zweyer Emigranten in den Niederlanden: Ath vom 24sten dieses. —

Ich schreibe ihnen in der grösten Eil, daß wir französischen Emigranten in dem Kantonnement zu Ath Ordres bekommen haben, abzumarschiren. —

Wir gehen nach Lüttich, und allda wird man uns sagen, wohin wir weiters marschiren sollen. — Es kommen Schweitzer nach Ath, wir müssen ihnen Plaz machen. Geduld! — was wird aus uns werden?

Zweytes Schreiben eines Emigranten.

Binsch in den Niederlanden vom 25sten dieses.

Wir sind auf dem Marsche; wir müssen von Binsch weggehen, um den Schweitzern, die hieher zu stehen kommen, Plaz zu machen. — Wir marschiren bis nach Lüttich, wo wir unsere weitere Marschroute erhalten werden.

Aus diesem mache ich folgende Prophezeyung:

Was für Schweitzer sollen nach den Niederlanden kommen? das Haus Oesterreich hat keine, und die Schweitzer aus der Schweitz können nicht in einem Luftballon nach den Niederlanden fliegen. — Also müssen es die Schweitzer-Regimenter, die in Holland dienen, seyn; — also werden die Holländer anfangen ihr Kontingent in Schweitzern zu der Koalition herzugeben? — Dies ist die erste Vorkehrung zum Ganzen.

Ich bin der Prophet Patatuf, und prophezeihe weiter. — Man weis aus ministeriellen Berichten, daß die Kayserin von Rußland dem Londner Hofe gemeldet habe, sie wolle eine Flotte in das Nordmeer segeln lassen. Aus dieser Anzeige prophezeyhe ich folgendes:

Die Russen werden im Juni in der Nordsee erscheinen. Sie werden mit ihrer Flotte gegen die Mündung des Seineflusses segeln, Havre de Grace bestürmen. Dadurch wird der Weg allen Lebensmitteln, die auf der Seine nach Paris gehen, abgeschnitten, und in Zeit von 4 Wochen wird der Hun-

ger in den Bäuchen der Frankreicher eine fatale Revolution machen, dann der Bauch kann und will nicht frey seyn, man mag über ihn dekretiren, was man wolle.

Ich bin der Prophet Patatuf, und prophezeyhe weiter: — In der nemlichen Zeit wird eine spanische Flotte die Mündung des Flusses Rhone angreifen. In dieser Gegend sind viele Kontrarevolutions Freunde, und sie unterhalten schon daß Feuer für ihren Anhang ziemlich gut. — Auf den pirenäischen Gebirgen wird eine spanische Armee stehen, und sich herabsenken. Also auf diese Art sind schon zwey entgegengesetzte Punkte Frankreichs kontrarevolutionirt.

Unterdessen dringen sich die Kayserlichen Truppen in den Niederlanden gegen das französische Flandern ein.

Die Schweitzer werden mit den Savoyarden von ihrer Seite auf den ersten Wink horchen.

Die Preusen besetzen die Rheingegenden von Briskau an bis nach Luxemburg.

Im Briskauischen schliessen sich die Oesterreicher mit einem Flügel an die Schweitzer, mit dem anderen an die Preusen und Hessen. — Also ist die Landseite ganz kordonisirt.

In der Mitte dieser Truppenkette erscheinen die emigrirten Ritter; Prinz Conde wird an ihrer Spitze seyn. — Und ein Prinz Conde hat schon einmal Heinrich den Vierten auf den Thron befestigt, — so ist leicht vorauszusehen, daß der geliebte, der grose Conde unserer Zeit Ludwig den 16ten in Freyheit setzen, und auf dem Thron eben auch befestigen werde.

Wenn dies alles geschieht, wie ich es pro-

phezeyhe, so wirft man von allen Seiten ein fürchterliches Kriegsfeuer nach Frankreich, und — ich prophezeye, daß die hochlöbliche Zunft der Jakobiner, und die hochpreisliche Nationalversammlung mit allen Füssen — nach Amerika laufen werden. Das wird eine drollichte Comödie werden; wir werden lachen, und meine Prophezeyung — hat ein Ende.

Geschieht dies nicht, so ist meine Prophezeyung nichts, und ich werde hernach dem Prophetenamte gern entsagen.

Damit du aber auch erfahrest, was in unserer Oberwelt vorgeht, so will ich dir folgende Neuigkeiten erzählen:

Wien vom 19ten dieses.

Vierzig tausend Mann sind wirklich beordert sich in Marsch zu setzen. Aber

Es marschirt noch kein Mann!

Wie ist dies zu verstehen? schon seit vier Monaten spricht man von Marschiren, und am Ende — ist Nichts.

Unser König Franz will erstens den Leopold fortsetzen, bis er den Joseph anfängt.

Unser König fängt seine Regierung mit Wohlthaten an: — er hat den Sold der Soldaten von der ganzen Armee erhöhet.

Gestern ist ein Kourrier aus Petersburg hier angekommen, was er aber mitgebracht, weis man noch nicht.

Paris vom 21sten dieses.

Nun kann man wirklich sagen, daß die Jakobiner triumphiren, und daß sie die Monarchisten gänzlich geschlagen haben: dann das ganze Ministerium ist Jakobinisch; die Thuillerien sind Jakobinisch, und

— sogar der König soll nächstens den Jakobiner-Klubs besuchen.

Der Minister Dumourier war vorgestern in dem Jakobiner Klub, und bath die Glieder, daß sie ihm erlauben, sich bei allen Vorfällen bei ihnen des Raths zu erhohlen.

Koblenz vom 25sten dieses.

Alles ist hier mausstille; von der Politik — nichts. Das französische Frauenzimmer macht sich reisfertig. Man hofft in drey Tagen wichtige und gute Nachrichten zu bekommen.

Prinz Condé soll noch auf dem Vorsatz bestehen, ins Frankreichs einzurücken.

Es kommt viel Mehl an Rhein; es wird einmagazinirt. Es werden noch andere Munitionen zugeführt, und doch weis Niemand auf wessen Rechnung.

London vom 21sten dieses.

Man muß in der That den ministeriellen Gang Englands bewundern. Alle heutigen Depeschen, die aus Ostindien kommen, stimmen darinne überein, daß der Kornwallis geschlagen ist; daß viele Mannschaft bei seinem Zuge gegen Tipo-Saib verloren; daß er um neue Truppen ansuche. Deswegen werden jetzt, und schon seit vier Monaten viele Truppen eingeschifft, und nun sieht man, wie eine auf festen Gründen gebauete Regierung die treuen Opinionen auf dem Zügel führen könne.

Stockholm, den 28. Febr. Der Gefler Reichstag ist nun schon, nach einer kaum 4wöchigen Dauer, am 24sten durch eine Rede des Königs beendigt worden. Bereits am 20sten hatten Bürger- und Bauernstand das Projekt des geheimen Ausschusses dekretirt, nach welchem sie diejenigen Schul-

den, welche nach dem lezten Reichstage von 1789 zur Führung des Krieges gemacht worden*), garantirt haben. Die Bezahlung derselben soll bis zu dem künftigen Reichstage fortgesetzt, und der 5te Theil in Banko-Billets deponirt werden. Die Kriegskommissariats-Billete sollen gegen Staats-Billette ausgewechselt, und die Obligationen des Ausrüstungs-Ausschusses durch Staats-Billette, ein Zehntel jährlich, mit 2 Prozent bezahlt werden. Der Vorschlag, daß, im Fall der Kronprinz sich vor dem künftigen Reichstage vermählen sollte, alsdenn die gewöhnliche Prinzen-Steuer ohne weitere Versammlung der Stände ausbezahlt werden möchte, ist bewilligt worden.

*) Ein Privat-Bericht aus Schweden schätzt die während dem Kriege gemachten Schulden, deren Bezahlung die Reichsstände übernommen haben, auf 16 Millionen Speciesmünze, welche Angabe wahrscheinlich zu hoch ist. Uibrigens meldet er, daß das Verlangen des Königs, ausser dieser Summe noch 10 Millionen zu einer nicht nahmhaft gemachten Expedition bewilligt zu erhalten, abgeschlagen worden sey. In wie weit dies gegründet ist, ist um so weniger noch zu bestimmen, da in Schweden allen Buchdruckern der Königl. Befehl bekannt gemacht war, sich nicht zu unterstehen, etwas in Bezug auf die Angelegenheiten des Königs und der Reichsstände, oder auf Finanzsachen, während dem (nun geendigten) Reichstage zu drucken.

Biographie.

Habakuk der achte unter den kleinen Propheten. Er prophezeyete im Anfang der Regierung Joachims. Seine Bücher enthalten die Prophezeyhung der Gefangenschaft seiner Nation, die Zerstörung des Chaldäischen Reichs, die Befreyung der Juden durch Cyrus, und das Heil der Menschen durch Christum. So lautet die Erklärung der frommen Theologen.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Nro. 26. Montag den 26ten März 1792.

Politischer Zoiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats Februar.)

Der Kayser Leopold hat an den H. Delessart, französischen Minister, eine ministerielle Note zugeschickt, warinne er ausdrücklich sagt, daß er sich in die innere Konstitution Frankreichs nicht mengen wolle; daß er keine kriegerischen Absichten habe; aber wenn die Anarchie so weit steigen möchte, daß der König und seine Familie Gefahr liefen, angetastet zu werden, — da müste die ganze Koalition zu Waffen greifen, und er, der Kayser, — und alle Souveraine von Europa wären gezwungen, eine solche Beleidigung der Person des Königs zu rächen.

Diese Note hat einen zweydeutigen Eindruck auf die anarchischen Gemüther gebrandmarkt: — Die Jakobiner sagten laut, daß Herr Delessart, und alle Minister der monarchischen Sekte zugethan wären; daß sie sich mit Leopold einverstünden; daß sie ihm in den Thuillerien diese Note ausgeplackt hätten. Mallet du Pan, dieser eisenharte und standhafte Schriftsteller, hat dem Ministerio den gänzlichen Fall lang schon vorhero prophezeyet. — Und dies war nach den unangehefteten, und wirbelnden Opinionen leicht vorauszusagen. Dann wie

ist es möglich die Opinionen von 24 Millionen kleiner Kartouschen (dann kein groser Kartousche existirt nicht in Frankreich; wenn er existiren möchte, so wäre es ihm leicht sich bis auf den Thron zu schwingen: — oh! es ist nichts groses da, nicht einmal ein Mandarin!) auf einen Regierungs-Nagel aufzuhangen?

Man sieht aus dieser ministeriellen Note 1mo) daß der Kayser durch die Lange der Zeit, und durch vervielfältigte Unglücksfälle, die aus jeder Anarchie folgen müssen, — die konstitutionelle Hitze der so genannten Patrioten stillen wolle. Dann alle Kabinete sehen wohl ein, daß der jetzige Zustand Frankreichs zur Ruin führe; daß die Franzosen der vielen Unglücksfällen müde — am Ende nach der vorigen Regierung seufzen müssen; daß der König dadurch mehr Anhang und Liebe unter dem Volke gewinnen werde. 2do) daß der Kayser das gemässigte System, nemlich dasjenige, wodurch allen Völkern einleuchten muß, daß sie einer Regierung nöthig haben, und daß alle Revolution, nach welcher sie vielleicht eine Lüsternheit fühlten, nichts als unübersehbare Unglücksfälle nach sich ziehe, — angenommen habe. — 3tio) daß er allezeit auf den König und seine Familie die derbste Rücksicht nehme, weil dieser Monarch bey den so oft vorfallenden Aufbrausungen des Pöbels leicht Gefahr laufen könnte, übelbehandelt, oder gar ermordet zu werden. — Diese Betrachtungen sind gewiß wichtig, und in der Politik von groser Erheblichkeit. — Die Zeit verkaltet das kochendeste Gehirn, und wenn der blutige Freyheitsrauch einmal verflogen ist, so sehnt man sich nach Ruhe, und dies ist der Zeitpunkt, zu welchem man Frankreich bringen will. — Die Geschichte, und die daraus erprobte Erfahrung lehren, daß nach dem Toben, und nach grosen Wellen das Gewässer stille herabwoge. So ist es auch mit Menschen: nach grosen und schädlichen Aufbrausungen — liebt man doch endlich sein altes ruhiges Lager, nachdeme man sich in Luftschlössern müde gebalgt hat.

Politische Frage.

Was wird daraus werden? Soll Frankreich so lang an sich saugen bis es sich den letzten Tropfen ausgesaugt hat? — ist dies der Wille der Koalition? — Dies brauchte wenigstens noch vier Jahre: — dann in Frankreich ist viel Saft — folglich kann man noch lang saugen. — Soll Frankreich die Regierung der zwey Kam-

mern, als die gemässigteste annehmen? — dies kann erstens nach der geographischen Lage Frankreichs nicht bestehen, weil ein glücklicher Soldat beyde Kammer zum Teufel schicken, und sich zum König aufwerfen könnte. Zweytens setzt eine solche Regierung — die Magie des Gouvernements, die nicht existirt, — und gute, Religionsfeste, standhafte, und republikanische Sitten zum voraus. Was wird also daraus werden? — Die Hand, welche die Schicksale der Menschen und der Zukunft aufzeichnet, schreibt: — Anno 1796 wird ein Fuhrmann über die Ruinen von Paris fahren; er wird fluchen, daß die Anarchie — böse Wege über Lutetia hinterlassen, und dann wird er klacken, und sagen: — Hier war Paris, und in 200 Jahren wird es Niemand glauben wollen.

Ankündigung.

den Magen und die Eingeweide ausnehmend stärken, sondern auch die durch Schwächung erregte Reizbarkeit der Nerven heben, die ganze Natur neu beleben, und dadurch dem Gemüth seine vorige Heiterkeit wieder geben. Diese Hilfsmittel nun bestehen in einer stärkenden Tinktur, prolivischem Pulver und restaurirenden Pillen, wovon die beyden ersten Stücken jedes 2 fl. kosten, das letztere aber nur fl. 1. 12 kr. beträgt. Sie sind nebst dem dazu gehörigen Traktat, der in deutscher Sprache 15. kr. in französis. Sprache aber 20 kr. kostet, allein bey dem Apothecker Sicherer in Heilbronn, in Frankfurt bei Nicolaus Ernst Wild seel. Erben, wohnhaft in der rothen Kreuzgasse, in dieser Messe in Leipzig bey Fried. Gotthold Jacobäer, in Regensburg bey Gottlieb Paul Fabricius, wie auch bey Gottlieb Friedrich Schniebes in Hamburg, und bey Cornelius Gauwerth in Danzig ächt zu bekommen. Briefe und Geld bittet man sich franco aus, nebst 8 kr. für die Nebenkosten.

Churfürstlich = Pfälzische Lotterie.

Anheute den 23. März. 1792 ist die 468. Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig = Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer = Präsidenten, rc. rc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

1ter Zug: Nro. 72. Zwey und Siebenzig.
2ter Zug: Nro. 31. Ein und Dreyßig.
3ter Zug: Nro. 1. Eins.
4ter Zug: Nro. 12. Zwölf.
5ter Zug: Nro. 39. Neun und Dreyßig.

Die 469. Ziehung Chur=Fürstlichen Lotterie geschieht Freytags den 13ten April. 1792.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 14. Donnerstag den 29sten März.

„Querebatur olim Iuvenalis, nullum tam vile „metallum in natura existere, quod Saeculi igno„rantis casum denotaret. Ferrum adhuc preti osum „fuisse, dixit, ut Saeculum ferreum diceretur. — „Quid ergo hodie ad aureos Gallicae libertatis mon„tes scriberet? — Saeculum esse papyreum! — „vel assignatum!

Mit welchem edlen Produkt soll unser Jahrhundert in Vergleichung kommen? mit einer Zeitung.

Das war mir ein sonderbarer Zank und Hader im Reiche der Todten! — Die Geister suchten alle mögliche edle und unedle Produkten hervor, um damit das jetzige Jahrhundert zu vergleichen: — Soll es ein goldenes oder silbernes Jahrhundert genannt werden? nein,

behüte, — nein, es giebt ja lauter Assignaten, also lieber ein papiernes Jahrhundert. Ein Geist wollte es mit gelben Rüben vergleichen. Aber die gelben Rüben haben tiefe Wurzel, also ist das Jahrhundert kein Karotten Jahrhundert. Was ist es dann? — ein Zeitungsjahrhundert? ein Kikelkakel-Jahrhundert? ein Kannengießer-Jahrhundert? ein Freyheits-Jahrhundert? ein Tabackspfeifen Jahrhundert? ein Sauerkraut Jahrhundert? ein Erdäpfel Jahrhundert? ein Salat-Jahrhundert? ein Petersilien-Jahrhundert? ein philosophisches Jahrhundert? ein Pfifferling-Jahrhundert? ein Rhetorisches Jahrhundert? ein bitteres, ein süsses, ein herbes, ein nasses, ein trockenes, ein schwarzes, ein rothes, ein weises, ein gelbes, ein grünes, ein scheckigtes, ein närrisches, ein gescheides, ein gesundes, ein krankes Jahrhundert? — Dies ist lauter Nichts; lauter Lari Fari. Was ist es dann? — ein larirendes Jahrhundert.

Ei Jalappa und Hippokuana! Cremor Tartari und Wiener Tränkel! — wie kann zu allen Apothekern — dieses Jahrhundert ein Laxatif, ein purgirendes Jahrhundert genannt werden? — O allerliebst, o schön, o treffend! — einer purgirt den anderen: die Aristokraten wollen die Demokraten auslariren; die Demokraten purgiren die Aristokraten, und so purgirt einer den anderen, bis sie sich alle auspurgiren. Ja dieses Jahrhundert ist ein laxatives Jahrhundert!

Aber um Hippokrates willen! sind dann die Menschen auf der Oberwelt krank? — Ohne Zweifel: die Jakobiner zu Paris tragen jetzt rothe Schlafmützen, vermuthlich weil sie krank sind, oder vielleicht weil die Konstitution im Spital liegt. — Sonst haben die Galeren-Sklaven rothe Mützen getragen, und ist es hernach Wunder, daß die Jakobiner sie jetzt tragen? — Sie thuen recht daran, sie gewöhnen sich auf ihr zukünftiges Schicksal, und sie werden nicht ehender frey seyn, bis sie im Juli dazu gelangen.

In der That, die menschliche Natur scheint eben so erschlappt zu seyn, daß sie beständig larirt. — Die Furcht, und der Lux oder Luxus muß alle Nerven erschlappt haben. Hat man nicht in den Zeitungen gelesen, daß in dem Departement Cantal ein Greis von dem

freyen französischen Volk ermordet ist worden, weil seine zwey Söhne, Comines genannt, emigrirt sind? Dies ist eine ausserordentliche Erschlappung in den Sitten, und da müssen freylich solche heftigen Purgationen daraus folgen. — Also soll dieses Jahrhundert ein purgirendes, ein laxirendes, ein Jalappa Jahrhundert genannt werden. Profit Purgatio!

Die Geister im Reiche der Todten lachten über diese Benennung, und erzählten sich hernach folgende Neuigkeiten aus der Oberwelt.

Wien vom 23sten dieses.

Die Königliche Briefe, zur Ausschreibung des Krönungs-Landtages im Königreiche Ungarn für den 20sten May, sind bereits erlassen. Schon am 2ten März bestättigte der König, durch ein Schreiben an die politischen Landesstellen, und an sämtliche Komitate des Königreichs Ungarn, alle gesätzmässige Privilegien und Freyheiten, und erklärte zugleich, daß er sich binnen 6 Monaten krönen lassen wolle.

Zwey Deputirte von Brabant, die hier sind, hatten eine Audienz beim König Franz. — Der Monarch hat sie kurz abgefertigt, er sagte zu ihnen: meine Herren! gehen sie nach den Niederlanden zurück; machen sie Vorkehrungen, daß die rückständigen und zukünftigen Subsidien genau bezahlt werden. Hernach sollen mir die Stände eine Deputation schicken, ich werde ihnen das Weitere, wie ich es gehalten haben will, sagen. — Mit diesem Trost beladen, sind diese Deputirten nach Brüssel zurückgekehrt.

Vor drey Tagen hat Herr Bischofswerder eine Audienz gehabt. Hernach gieng er zum Staatskanzler Kaunitz, und es ist eine offensive- und dessensive Allianz zwischen Oesterreich und Preusen unterschrieben worden. — Gleich darauf ist ein Kourrier nach Berlin expedirt worden.

In dieser Allianz ist alles beschlossen worden, wie man gegen Frankreich verfahren wolle. Im Monat April marschiren 15 tausend Mann von Magdeburg gegen den Rhein. In der nemlichen Zeit marschiren auch

die Oesterreicher, und es wird geschehen, was in diesem Bund beschlossen ist.

Der König Franz hat eben hernach eine andere Verbindung befestiget. Er hat nemlich die defensive Allianz mit Rußland, so wie sie von Joseph dem Zweyten eingegangen war, aufs neue unterzeichnet.

In der Allianz mit Preusen sollen wichtige Begebenheiten für die Zukunft eingehüllt seyn. Zeit und Reife werden sie erst enthüllen.

Nun weis man, welche Propositionen der französische Gesandte, Herr von Segur dem Hofe zu Berlin vorgeschlagen hat. Er machte sich verbindlich, im Namen der Nation Brabant anzugreifen, zu erobern, und es hernach mit Preusen zu theilen. Er machte auch zugleich den Vortrag: das Briskausche zu überfallen, und es nach dem Willen Preusens Jemanden zu assigniren. — Diese Vorträge sind nun bekannt, und man weis auch schon, wie sie bei dem Kabinet von Berlin angenommen sind worden. — Herr von Segur ist so zurückgekehrt, wie er gekommen ist, nemlich — man lachte ihm einen Hohn zu. So endigte sich diese Sendung, auf welche die Franzosen goldenes Jahralter bauen wollten.

Anspach vom 20sten März.

Die bisher in öffentlichen Zeitungen gemachte Darstellung der bey Gelegenheit der Affigirung der Königlich-Preusischen Regierungs-Antritts-Patente in Distrikten streitiger Landeshoheit vorgefallenen Thätlichkeiten, ist theils unwahr, theils übertrieben, theils bloß gehässig.

Brandenburg hat in verschiedenen Distrikten seiner Reichsständischen Nachbarn und auf den Besitzungen der in den Fränkischen Fürstenthümern sich befindenden Unmittelbaren aus dem mittlern Zeitalter die hohe Fraisch-Obrigkeit hergebracht und ist, ob gleich hier und da unter Widerspruch, im Besitz davon.

Zugleich behauptet dieses hohe Haus, was alle Reichsstände, welche sich im gleichen Falle befinden, behaupten, nemlich, daß mit der Fraischlichen hohen Obrigkeit auch die Landeshoheit und die daraus herzuleitenden Befugnisse verbunden seyn. Genug: Man hielt es Königl. Preusischer Seits für nöthig, bey der vorgegangenen gänzlichen Regierungsveränderung sämmtlichen unmittelbaren

Unterthanen und Insassen bekannt zu machen, daß man völlig in die Rechte des Herrn Marggrafen getreten sey; zudem mußten doch auch die Fraischunterthanen wissen, wer ihre Fraischobrigkeit nunmehro sey.

Nürnberg, gegen welche Reichsstadt die Brandenburgische Hoheit bis an die Thore der Stadt behauptet wird, ließ die Patente wieder abnehmen; zum Theil unter militairischer Bedeckung. Dieß veranlaßte eine Reaffigirung unter dem Schutz eines mässigen militairischen Kommando, und es blieb bey Protestationen und Reprotestationen.

Dünkelsbühl, wo gleiche Behauptungen wie gegen Nürnberg eintreten, ließ die Pfäle, an welchen die Patente mit dem Adler angeschlagen waren, unter militairischer Deckung ausgraben, zum Triumph in der Stadt herumfahren, und bezeugte sich unartig. Die Reaffigirung wurde unter der Bedeckung bewehrter Mannschaft, deren Zahl dem zu befahrenden Widerstand angemessen war, vorgenommen, und da man die Landeshoheit bis an das innere Thor behauptet, der Magistrat aber das aussere Gatterthor hatte verschliessen lassen, und solches nicht in der Güte geöffnet werden wollte, so wurde dasselbe mit Gewalt geöffnet, und die Reaffigirung an einer Säule unfern des innern Stadtthors vollzogen. Von Seiten des Militairs ist nicht die geringste Ausschweifung begangen worden; sollten solche von dem in Menge nachgezogenen Landvolk verübt worden seyn, so werden solche, wenn sie angezeigt sind, auf das schärfste geahndet werden.

Der von Arnim hat auf seinem unter Brandenburgischer Hoheit im Bayreuthischen gelegenen Gut Seidwitz die Patente selbst abgerissen. Er ist deswegen zu Bayreuth in Inquisition gezogen worden, hat ohne Anstand sein Vergehen eingestanden und feyerlichst die Königl. Landeshoheit über sein Gut anerkannt; daher ist ihm der Arrest und die Zahlung der Kosten zur Strafe des begangenen Frevels angerechnet worden.

Wailtingen, ein Würtembergischer Flecken, liegt ganz im Anspachischen, wo Brandenburg die hohe Fraisch-Obrigkeit, obgleich unter Würtembergischen Widerspruch, hergebracht hat. Auch hier wurden die Patente angeschla-

gen. Der Würtenbergische Oberamtmann, Herr Stockmeyer, wartete nicht einmal die Entfernung des Anspachischen Beamten ab, sondern erklärte ihm bey der eingelegten Protestation daß er sie in seiner Gegenwart würde abnehmen lassen. Kaum kehrte der Anspachische Beamte den Rücken, so ließ Herr Stockmeyer die Patente noch unter seinen Augen herunterreißen, warf sie auf den Boden, unter den heftigsten und unanständigsten Aeusserungen, und bey einem grosen Volksauflauf. Der Anspachische Beamte mußte noch die gegenseitige Spottreden hören, und der Vorgang konnte also nicht wohl ignorirt werden. Um die Reaffigirung zu schützen, wurde ein kleines Kommando von 8 Jägern, ein Unterofficier und 20 berittenen Bürgern von Wassertrüdingen beordert.

Diese fanden die Thore von Weiltingen mit einer Wagenburg befestigt, hinter welcher fast alle Bauern der Gegend 300 an der Zahl, mit tödtlichen Gewehren als Heu- und Mistgabeln und mit Eisen beschlagenen Stecken bewaffnet, auf Befehl des Oberamtmanns, verschanzt waren. Diese thaten den ersten Angriff; aus den Fenstern von Wailtingen wurde zuerst geschossen. Das Handgemeng wurde allgemein. Die Anspachischen Jäger und Wassertrüdinger Burger mußten der Uibermacht weichen; — sechs von letztern wurden schwer verwundet und ihre Gewehre erobert. Aus Nothwehr feuerten auch die Jäger und ein Wailtinger Bürger ist von einer Kugel leicht gestreift worden. Ein Glück war es, daß Niemand blieb. Nach diesem Vorgang wurde Wailtingen einige Tage von Preusischen Truppen besetzt und dann die Reaffigirung der Patente vollzogen. Diese Truppen sind schon längst wieder zurücke, und die alte Ordnung der Dinge ist wieder eingetretten. Einen jungen Amtsscribenten, Neffen des Oberamtmanns und einige Bauern, hat man nach Anspach gebracht, theils als Geisel, theils um wegen des begangen Frevels zu inquiriren.

Heute werden die Gefangene entlassen, und, wollen sie der Wahrheit getreu seyn, — so müssen sie die Behandlung, welche sie in Anspach genossen, und erfahren haben, rühmen. — „So, und nicht anders, sind die Vorgänge, bey welchen Thätlichkeiten vorgefallen sind.“

Die politischen Calculs, welche sich einige Zeitungs-

schreiber darüber erlauben, verdienen keine Abfertigung; und die Glossen über die nähere Verbindung der höchsten Höfe von Wien und Berlin Verachtung.

Von Bordeaux am 26sten März.

Die lezten Nachrichten aus St. Domingo sind so traurig, daß man keine Hoffnung mehr bauen könne, diese so geblühte, so reiche Kolonie jemals wieder herzustellen. Die Nord = und Süd Gegend ist nicht nur allein verheert, sondern fast ganz entvölkert, weil sich die Weisen, die Mulatres und die Schwarzen täglich tödten, morden, und revolutioniren. — Man kann wirklich sagen, daß die Revolution alle Mäuler verbittere, dann es wird jetzt sehr theuer zu stehen kommen, das Maul zu versüßen.

Die Zuckerrevolution in St. Domingo wird also eine sonderbare Revolution in Apotheken, in Küchen, und in Kaffeehäusern herauskochen. — Die guten Kaffeesieder in Europa müssen gewiß alle Revolutionen verwünschen, weil die Gäste in diesen Müßiggangs Häusern, die löbliche Gewohnheit hatten, sich ihren Kaffee und Thee so zu versüssen, daß der Kaffeetier mehr Schaden als Nutzen hatte. — Eine Tasse Kaffee — für einen Batzen? — Geh zum Kuku! — der Zucker zu einer Tasse Kaffee kostet mehr, als einen Batzen. — Wie soll also der Kaffeetier bestehen können? — Ergo ist die Revolution in St. Domingo — eine schädliche Revolution für unsere Kaffeehäuser. Wer hätte jemals geglaubt, daß das Krammerische schöne Kaffeehaus zu Wien mit allen übrigen deutschen Kaffeehäusern eine ruinirende Impulsion von dem Avanturier Brissot bekommen werde? Brissot hat alle Kaffee = Sieder brissotirt, da er die Unruhen von St. Domingo gepredigt hatte. Und ihr! — ihr Kaffeetiers, ihr Zuckerbecker, ihr Confitüriers, ihr bleibet bei eueren Herden sitzen, und gehet nicht dahin, — von der bitteren Welt den Brissot wegzubrissotiren? — O nein, ihr habet keinen Muth, keine Herzhaftigkeit, keine Kühnheit, — sonst würdet ihr ein Regiment von Kaffeesiedern aufrichten, und — mit den Aristokraten in die so ungezuckerte, so bittere Konstitution dareinschlagen. — Habet ihr mich verstanden? — da leset ein Mittel, den Zucker — ohne Brissot zu verfertigen.

Methode, den Honig in Zucker zu verwandeln.

Die ersten Versuche, dem Honig seinen Geschmack zu benehmen, machte Herr Lowitz in Petersburg. Er verdünnte den Honig mit Wasser, that gepülverte Holzkohlen dazu, ließ diese Mischung eine Zeitlang kochen, durchseigerte sie, und erhielt endlich einen Syrup, welcher nichts Eigenthümliches vom Honig hatte. Er versüßte damit den Thee, und keiner von den Gästen bemerkte den Honiggeschmack.

Herr Doktor Buchholz in Weimar wiederholte diese Versuche, um sich selbst zu überzeugen, ob es mit dem Erfolge seine Richtigkeit habe. Er giebt hievon in dem Leipziger Intelligenzblatte folgenden Bericht.

„Ich kochte ein halbes Pfund Honig mit einem Pfund Wasser, und zwey Unzen gepülverten Holzkohlen eine Stunde lang, seigerte die Mischung durch Fließpappier, und kochte sie nachher bis zur Honigdicke wieder ein. Allein der Syrup hatte doch noch etwas von dem Honiggeschmacke. Er that daher zu diesem etwas bräunlichen Syrup noch eine Unze Kohlenpulver, ließ die Mischung, mit Wasser verdünnt, eine halbe Stunde kochen, durchseigerte sie, und kochte sie zuletzt zur gehörigen Dicke ein.

„Durch diese wiederholte Behandlung mit Kohlen, verlohr der Honig allen eigenthümlichen Geschmack und Geruch, und nahm dagegen einen dem gelben Candiszucker ähnlichen Geschmack an, welches auch selbst diejenigen gestanden, denen der Honig in Ansehung seines Geruches und Geschmacks von Natur zuwider war.

„Ich begnüge mich hiemit, da ich glaube, dem patriotischen Verfasser der Nachfrage über die Versuche des Herrn Lowitz, in aller Kürze Genüge geleistet zu haben, und wünsche mit ihm, daß durch diese Behandlung der Gebrauch des Honigs allgemeiner, und anstatt des Zuckers eingeführt werden möge.“

(Aber mancher Leser wird die Anzeige vermissen, ob diese Behandlung des Honigs, nach den wohlfeilern Preisen des Zuckers berechnet, auch einigen Vortheil gewähre; und dann, ob aller Honig in Europa, wenn man ihn da anstatt des Zuckers einführen wollte, zu allen dermaligen Bedürfnissen in Europa, hinlänglich sey.)

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 27. Freytag den 30sten März 1792.

Politische Satyren.

Eine Preis-Frage.

„Die Herren Theologen können durch folgende Dissertaton zwey Pfund Hochachtung, und drey Loth „Artikeln in den Litteraturzeitungen gewinnen: (1mo „hat der Lucifer bei der ersten Engelrevolition im „Himmel nicht dem Herzog von Orleans gleich gesehen? (2do war der Belzebub, seinem innerlichen „Karakter nach, nicht ein Mirabeau? 3tio) haben „die übrigen Engel, — jetzigen Teufel — nicht eine Nationalgarde errichtet, und war der Asmodäus nicht ihrer La Fayette?

Koblenz vom 29sten dieses.

Herr Oxenstiern ist in voriger Woche als ausserordentlicher Gesandter bei unserem Hofe vorgestellt worden, worüber er auch ein Schreiben von seinem König von Schweden an unsern guten Kurfürsten übergeben hat.

Der Mareschal von Broglie wird künftigen

Samstag hier erwartet; er ist in Trier, und — viele, und — grose Geschäfte warten auf ihn.

Ungeachtet das gröste Geheimniß in dem Kabinet der französischen Prinzen beobachtet wird, so strahlen doch durch verschiedene Ritzen solche Neuigkeiten heraus, die für die Emigrirten befriedigend sind.

In voriger Woche sind viele französischen Generäle von hier abgegangen. Zwey sind nach Spanien, zwey nach Piemont, einer in das Briskauische, einer nach Bern, und Bouille zu den Russen und Schweden emigrirt — mit instruktiven und landeskündigen Kenntnissen, damit man bey der grosen Sache alles — die Stärke und die Schwäche — einsehe.

Es gehen 18hundert Artillerie-Pferde, täglich zu 200 bis 250, hierdurch nach den Niederlanden. Dies ist eine nöthige Vorbereitung von Seiten des Hauses Oesterreich zu dem, was kommen soll, und worauf die armen Emigranten so lang seufzen.

Wien vom 23sten dieses.

Unsere offensive und defensive Allianz mit Preusen, welche am 19ten dieses von unserem König Franz unterschrieben ist worden, soll auch gewisse Punkte in Rücksicht auf Polen enthalten. — Der Kurfürst von Sachsen wird die Krone annehmen, jedoch müssen noch gewisse Punkte mit Rußland in Betrachtung gezogen werden. Unser Hof wird es über sich nehmen, diese Punkte auszugleichen. Polen kommt dadurch in eine natürliche Verbindung mit Deutschland. Dies scheint den Russen nicht zu behagen, weil sonst die politische Mauer vor Rußland zu stark aufgebauet seyn dürfte.

Herr von Noailles hat eben gestern eine Depesche von dem neuen französischen Minister Dumourrier erhalten. Er soll eben heute eine Note dem Fürsten Staatskanzler übergeben haben, derer Inhalt noch nicht bekannt ist.

Brüssel vom 26sten dieses.

Der Erzherzog Karl geht nicht nach Wien, sondern kommt nach Frankfurt mit dem Kurfürsten von Kölln zur Krönung.

Die unzufriedenen Lütticher wollen es jetzt neuerdings wagen, ihre Beschwerden bei dem Wahlkonvent zu Frankfurt vorzubringen. Sie sollen deswegen von einem grosen Hofe viele Unterstützung zu hoffen haben.

Man ist endlich der vielen Aufwieglern, und der so gütigen und öfteren Vergebungen müde. — Man wird bald darein schlagen. Nächstens soll eine grose Exekution zum Beyspiel aller Patrioten-Narren vorgenommen werden, — und dann wird man nimmer vergeben, wie es bishero ohne Nutzen geschehen ist.

Paris vom 24sten dieses.

Es kommen noch täglich Klagen von Empörungen, von Mordthaten, und von Unordnungen an.

Die meisten Geistlichen, die den Eid geschworen haben, verlassen ihre Pfarreyen, und widerrufen den Eid.

Der neue Minister verspricht sich viel gutes von den Jakobinern, unter deren Direktion er steht.

Es heißt, die Nationalversammlung wolle zu der Krönung nach Frankfurt einen ausserordentlichen Bothschafter schicken; er soll gleich nach der Krönung dem Kayser und den deutschen Fürsten die-

Konstitution Frankreichs präsentiren; im Fall sie aber dieselbe nicht gutheißen wollten, — ihnen gleich den Krieg erklären.

Die Königin soll seit zwey Tagen krank seyn, und — man fürchtet... Ist dies vielleicht eine monarchische Krankheit?

Zu London hat Lord Landsdale gegen einen Zeitungs-Drucker einen Prozeß, wegen des folgenden Zeitungs-Paragraphs, als einer Verläumdung angefangen: „Da die Maler in Verlegenheit gewesen, wie sie den Teufel abbilden sollen; so schlägt der Dichter, Peter Pindar, seinem Freunde, dem Maler Opie, das Gesicht des Lords Landsdale, als eines guten Originals, dazu vor.„ Gegen den Verleger des satyrischen Gedichts, darin dieser Vorschlag gethan wird, ist ebenfalls ein Prozeß anhängig gemacht worden. Es wird bey dem Verhöre viel zu lachen geben, und bey dem Urtheil-Fällen viel — Kopfbrechens.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 62ste Ziehung ist heute den 27sten März 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 90. Neunzig.
Zweyter Zug: Nro. 3. Drey.
Dritter Zug: Nro. 69. Neun und Sechszig.
Vierter Zug: Nro. 78. Acht und Siebenzig.
Fünfter Zug: Nro. 36. Sechs und Dreysig.

Die Drey und Sechszigste Ziehung geschieht den 3. April 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 14. Dienstag den 3ten April 1792.

Ein französischer Emigrant von Rhein-Ufern an Heinrich den 4ten König von Frankreich ins Reich der Todten.

Von Rhein-Ufern am 3ten April.

Alles ist verloren, o Heinrich — die Ehre ausgenommen; so schrieb unser König Franz der Erste, da er bei Pavia gefangen ward. — Dieser Spruch, o Heinrich! ist der unsrige. Alles ist verloren für uns! — unsere Schlösser sind abgebrannt; unsere Länder geraubt, verheert; unsere Güter konfiscirt; — alles ist verloren für uns, die Ehre ausgenommen. Unsere Weiber seufzen in der Sklaverey der Anarchie; unsere Kinder lallen an der Brust der Müttern nach ihren Vätern; — unsere Bediente — sind uns zu Verräthern geworden; wir haben ein so grausames Vaterland verlassen; täglich schwebte der Strick der Laternen-Pfähle über unsere Häupter; wir sind emigrirt; wir verliessen Weiber, Kinder, Schlösser, Güter; — wir haben

alles verlassen, alles verloren; — aber nicht die Ehre.

O Heinrich! guter Heinrich! o wärest du unter uns? — wir erkännten dich an der weisen Kokarde, so erkannten dich treue Soldaten bei deiner Armee in alten Zeiten. O Heinrich! alles ist verlohren fur uns, aber — nicht dein Ruhm, nicht die Ehre. Wir haben einen Conde mit uns; ach ein Conde war dein Freund, o Heinrich! wir haben keinen König, — dann er sitzt gefangen. Wir haben alles verloren, — die Ehre ausgenommen.

Heinrich, guter Heinrich! du warst Anfangs deiner Regierung in der Revolution, aber die damalige Revolution war nur ein Schatten gegen die jetzige, — Alles ist verloren. Du warst ein guter König, — aber auch der unsrige ist gut, — nur zu gut, und willst du wissen, wie man ihn jetzt behandelt? — lies folgendes Schreiben:

Paris vom 28sten März.

Der König hat sich lange Zeit gesträubt, dem Herrn Delessart die Entlassung zu geben. — Aber die Jakobiner droheten, drangen mit Ungestümm auf ihn, was war zu thun? — was kann ein Gefangener wirken? — er muß nachgeben. — Der König sagte bei dieser Gelegenheit; es ist mir gleichgültig, sie (die Jakobiner) sollen sich einen Minister nehmen, wie sie wollen, dann es wird bald dazukommen, daß — auch — ich meine Entlassung geben werde.

Die Jakobiner haben wieder einen neuen Fund gemacht; sie plündern jetzt die Landgüter der Emigrirten, und wenn sie diese geplündert werden haben, so hoffen sie noch andere Länder zu plündern. — Deswegen hat man dem neuen Minister

aufgetragen, die ganze National-Stärke gegen Deutschland zu rotten, das trierische Land anzugreifen, und die Abtey St. Maximin am ersten zu erobern suchen. — Warum nicht gar die Kapelle von Loretto?

Unterdessen aber wird dieser Kartouschen-Sekte (dann Jakobiner und Kartousch ist einerley) ein starker Damm vorgewelzt. Briefe aus

Wesel vom 29sten März

melden folgendes: — Unsere Truppen werden im zukünftigen Monat nach Lüttich, und von da auf die Französischen Grenze abmarschiren. Wir werden andere Regimenter hier haben. Von Magdeburg kommen unsere Truppen, und werden die unsrigen ablösen; sie werden aber nicht lang hier weilen, weil hernach wieder andere Truppen kommen, und so wird es lang geschehen, bis die in der Koalition bestimmte Zahl am rechten Ort und Stelle kommt. — Es war vielleicht lange Zeit kein so heftiger Kriegseifer unter den deutschen Truppen; als jetzt. — Die alte deutsche geerbte Feindseligkeit gegen Frankreich ist in allen Herzen, und jeder biedere Soldat wünscht, — die Philosophen zu entphilosophiren.

Von der Gegend von Arles vom 23. März*

Am 22sten dieses sind die Marseillaner mit Kanonen und Bomben gegen die Stadt Arles anmarschirt. Man glaubte, sie würden diese Festung in einem Hup wegnehmen. Aber die Truppen zu Arles fiengen an zu feuern, und — unsere Helden sind nach Haus zurückgekehrt, mit dem Vorgeben, daß sie eine stärkere Armee von der Nationalversammlung begehren werden. Die Stadt Arles hat 12tausend Mann aristokratischer Trup-

pen; sie hat Provision auf 10 Monat, und bekommt Unterstüzung von der Meer-Seite aus Spanien. — Diese mißlungene Expedition hat die ganze Gegend so einaristokratirt, daß man nächstens den Anfang eines Burgerkriegs von dieser Seite zu erwarten hat. — Die Lage dieser Stadt, die Nachbarschaft von Spanien und Piemont lassen muthmassen, daß die Arelater von beyden Seiten Hilfe haben können. Es sind schon seit vier Wochen gute Generäle von der Gegend des Rheins dahin geschickt worden. Man ist neugierig zu erfahren, was für Gesichter die Jakobiner bei dieser Nachricht machen werden. — Viele Emigranten gehen nach Spanien, und lassen sich von da nach Arles überschiffen.

Koblenz vom 2ten April.

Das Dekret der Nationalversammlung gegen die Emigranten in Rücksicht auf die Handhabung auf ihre Güter, hat in den Kantonnements am Rhein einen ziemlich derben Eindruck gemacht. — Es haben sich bis heute (den 2ten dieses) 232 Emigranten in der Kriegs-Kanzley gemeldet, und um Urlaub auf drey Monat angesucht. — Man bewilligt ihn ihnen, ohne mindesten Vorwurf, und sie gehen nach Frankreich. — Sie reisen meistentheils bis nach Metz, oder in eine andere Grenz-Stadt, lassen sich von dem dortigen Maire ein Attestat geben; schicken es an ihre Munizipalität, und wollen dadurch dem konfiszirenden Dekrete ausweichen, und — aufs neue Geld hohlen. Es steht zu erwarten, ob sie in dieser Operation reussiren werden; — ich glaube — Nein.

Es ist sonderbar: — wenn man bei Hofe fragt: was giebts neues? — gute Neuigkeiten;

heißt es. Was ist es? — das wissen wir nicht.

Es ist aber auf der anderen Seite auch wahr, daß man Staatsneuigkeiten nicht jedem auf die Nase binden könne. — Die Koalition ist ein groses, wichtiges, schweres Werk: sie muß zu gleicher Zeit von allen Seiten in einem Kordon vor Frankreichs-Grenzen erscheinen, und dies ist kein kleines Werk, keine Hasenjagd; aber sie wird kommen; dann wenn man keine gewisse Hoffnung darauf gebauet hätte, so wäre schon der grose Conde lang in Frankreich, an der Spitze von 40tausend Edelleute. Aber die Koalition will den Burgerkrieg, der langwierig wäre, vermeiden; will der gänzlichen Ruin Frankreichs vorbeugen: will doch noch wenigstens die Trümmern des französischen Glücks retten.

Wien vom 24sten März.

Alle politische Vernünfteleyen, die man über Frankreichs Bezähmung macht, hangen davon ab, was der Jakobiner-Minister Dumourries auf die lezte Depesche des seligen Kaysers Leopold antworten werde. Ist diese Antwort jakobinisch, — so wird die Koalition dareinhauen. — Unterdessen wird sich doch diese Angelegenheit bis auf den Monat Juni fortquacksalben, eben zu der Zeit, da die Russen und die Schweden, und die Magazine ganz angelangt seyn werden.

Am 22sten kündigte ein junger Physikus, Hr. Chappe, der Nationalversammlung eine Entdeckung an, mittelst welcher dieselbe, während der Dauer einer Sitzung, nach der weitesten Gränze Frankreichs ihre Befehle abschicken, und wieder Antwort darüber erhalten könne. Am 24sten ist

das Dekret vom 24sten Sept. vorigen Jahrs in Ansehung der Kolonien widerrufen, und den bunten Leuten und freyen Negern der Genuß der aktiven Bürgerrechte zuerkannt worden. Am 25sten hat Herr Pottin von Bouvineux wieder 100,000 Livres in Assignaten der Nationalversammlung zum Verbrennen dargebracht, und dabei angekündigt, „daß 1) am 16ten April das Assignat 2 Prozent „gewinnen werde; 2) daß er allein alle Assignate aus „dem Umlaufe ziehen werde; 3) daß er am 1sten Jun. „für 100 Millionen zum Verbrennen bringen wer„de; 4) daß er in der Folge noch fernere Sum„men bringen werde, um die öffentliche Schuld zu „bezahlen.“ Die Nationalversammlung hat diesen Wundermann mit Staunen angehört, schon 175,000 Livres als handgreiflichen Beweis seiner Wissenschaft von ihm erhalten, und das beträchtliche Fallen des Geldpreises, als Folgen derselben, gesehen. Glück und Segen, Lob und Ruhm dem kostbaren Manne, wenn seine Bank Stich hält! — — —

Biographie.

Heinrich der Vierte, Heinrich der Grose, der wohlthätige König von Frankreich und Navarra, erblickte das Licht der Welt in dem Schloß Pau, Anno 1553. Sein Vater Anton von Bourbon, war ein Abstämmling in absteigender Linie des Roberts von Frankreich, Grafen von Clermont, der der 5te Sohn des St. Ludwigs war. Seine Mutter Johanna, Tochter des Königs von Navarra, nahm die Kalwinische Lehre an, und ließ den jungen Heinrich in dieser Lehre erziehen. Er gieng in die Schule mit anderen Bürgerskindern, lief mit herum, und kletterte auf die Berge mit

ihnen. Er wurde zur Vertheidigung der Kalwinischen Ligue von seiner Mutter bestimmt. In der That, Heinrich wurde als Haupt der Unzufriedenen erklärt, und that im 16ten Jahre seines Alters bei der Schlacht von Montcontour Wunder. Nachdem der Friede in St. Germain unterzeichnet war, kam dieser junge Held an Hof. Allein das berühmte Blutbad von St. Barthelemi ließ ihm zwischen Tod und Abschwörung seiner Religion keine Wahl. Er nahm die Römische Lehre an, und wurde 3 Jahr als Staatsgefangener aufgehalten. Er flüchtete sich Anno 1576, und schlug sich aufs neue zu der Hugonotischen Parthie, die er wider die Königlichen Truppen anführte. Der Sieg bei Coutras war sein Werk, und er sprach zum Prinzen Conde und Soissons im Anfang der Schlacht folgende Worte: Erinnert euch, daß das Bourbonnische Blut in eueren Adern fließt; es lebe Gott! ich werde euch zeigen, daß ich der Aeltere in unserer Familie bin — Und wir, gaben sie ihm zur Antwort, wir werden beweisen, daß wir verdienen, ihre Cadeten zu seyn. Er fuhr fort zu siegen, und die Worte, die er zu seinen Soldaten bei Ivri Anno 1590 sagte, sind merkwürdig. Wenn ihr euere Fahnen verliert, sagte er, versammelt euch bei dem Federbusche, der auf meinem Kopfe hervorraget, ihr werdet ihn allezeit auf dem Wege der Ehre, und des Ruhms antreffen. Wenn seine Soldaten die Feinde niedersäbelten, so schrie er ihnen zu: schonet des Bluts Frankreichs. Da der König Heinrich der 3te starb, so fieng er an, den französischen Zepter erobern zu wollen, der ihm nach allen Rechten der Erbfolge anerkannt war. Er belagerte Paris, und

weil er sah, daß die Kalwinische Lehre die einzige Hinderniß zum Throne war, so nahm er die Katholische Religion an. Anno 1594 eröffnete ihm die Stadt Paris die Thoren, und er wurde als König ausgerufen. Anno 1598 gab Heinrich das berühmte Edict de Nantes, welches den Protestanten ihre freye Religions-Uibung erlaubte, und welches Ludwig der 14te zum Schaden Frankreichs aufhob. Alles wurde zur Ruhe geführt, der König war der wohlthätigste, der beste Freund der Menschheit. Offenherzig in seinen Unternehmungen, ungeheuchelt in seinen Unterhandlungen, redlich und treu gegen seine Unterthanen, ein Mensch im strengsten Verstande, ließ er sich am meisten angelegen seyn, das Volk glücklich zu machen. Allein der Fanatismus der Religion, bedrohete sein Leben. Ein gewisser Peter Barriere, streckte seine mörderischen Hände auf das Haupt seines Königs, er wurde gefangen, und Anno 1593 zum Tode verurtheilt. Ein anderer, Jean Chatel genannt, schnitt den König mit einem Messer ins Gesicht, Anno 1595. Dann ein Tapezirer Anno 1596; bis endlich ein Ungeheuer — ein Ravalliac, Anno 1610 den 14ten May, diesen guten Monarchen mit einem Dolche erstach. Er starb also im 55sten Jahre seines Alters, und im 22sten seiner Regierung. So endigte der beßte König sein Leben, der noch als Muster der Menschheit in der Geschichte angeführt wird, und dessen sich ein Volk erinnert, für welches er so väterlich sorgte, und dessen Glück ihm am Herze lag. Ich werde nicht ruhig seyn, sprach er, bis der Landmann alle Sonntage eine Henne zum Feuer setzen wird. So denken — Könige — Menschen.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Nro. 28. Montag den 2ten April 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats März.)

Der erste Tag dieses Monats macht eine Epocke: — Kayser Leopold der Zweyte starb. — Dieser unvermuthete Tod hat in Deutschland eine Trauer, in Frankreich aber eine Freude verursacht. Die Assignaten sind gleich gestiegen, und die Revolutionisten glauben, ihre Revolution ungeahndet fortsetzen zu können, weil das deutsche Reich kein Haupt, und die Koalition keinen Präsidenten hat. — Aber folgende Note aus Wien giebt zu erkennen, daß sich diese Leute täuschen:

Schreiben aus Wien.
vom 21sten März.

Nur mit der grösten Verachtung konnte man alle die Ungezogenheiten lesen, deren sich vornehmlich die Jakobiner in Frankreich durch ihre Freudensbezeugungen über den Tod Leopolds II. schuldig gemacht haben. Wenn sich auch dieser Fürst nicht durch seine lange und weise Regierung in Toskana berühmt gemacht; wenn er nicht durch seine Klugheit und Mäßigung seinen Erbstaaten Ruhe verschaft; wenn er endlich nicht durch sein politisches Betragen die Achtung seiner Nachbarn, und die Liebe von ganz Deutschland erworben hätte, so sein erhabener Rang und die Liebe seiner Unterthanen die unsinnige Wuth dieser Menschen hemmen lassen, die sich frey nennen, während dem sie schändlicherweise Sklaven ihrer abgeschmacktesten, brutalesten Leidenschaften sind; wenn nicht Beweise genug von der in Frankreich herrschenden

— —

Anarchie vorhanden wären, so würden die Auftritte in Strasburg und Paris schon hinlänglich zu diesem Beweise seyn. Es ist unmöglich, daß die daßige obrigkeitliche Personen, diese Scenen nicht mit Abscheu sollten gelesen haben, aber es war ihnen unmöglich die Wüthenden im Zaume zu halten, die in der Person des verstorbenen Kaysers Leopold den grausamsten Feind ihrer Konstitution zu sehen glaubten, da er doch der erste war, der sie annahm, und ungeachtet aller Gegenvorstellungen der emigrirten Prinzen, die Freyheit Ludwigs des 16. anerkannte. Die Zeit wird es entscheiden, ob die Revolutionisten Ursache hatten oder nicht, sich auf die Art, wie sie gethan haben, über den Tod des Kaysers zu freuen.

Widerruf.

Das ruhige und gute Fräunchen von Frank läßt hiemit dem Verfasser der Biographie ihres Vaters von Frank sagen, daß er ein Verläumder seye; daß er ihre Ehre angetastet habe; daß sie ihn aufforderere, ihr seine Aussagen zu beweisen, oder öffentlich als böser Mensch ausgerufen zu werden. Der Einsender sollte doch wenigstens die gewöhnliche Ehrfurcht, die man iedem Frauenzimmer (besonders einem Tugendhaften) schuldig ist, beobachtet haben. Er seye also hiemit als Verläumder, als Mensch ohne Sitten erklärt, nächst wird sein Name gebrandmarkt.

Widerruf.

Der Burgermeister, und Magistrat von Rokitzan beschweren sich, daß ich Nro. 10 den 13ten März die Revolution vom Himmel bis in die Küche des H. Burgermeisters in den Kaffee-Topf geworfen habe. In der That, ich habe keine treuere Stadt in der Geschichte gefunden, als Rokitzan; ich wuste daß diese ihrem Souveraine treue Stadt sich Anno 1421 von dem Rebellen Huß lieber verbrennen ließ, als von ihrer Treue abzugehen. Da ich also sagte, daß der Kaffee in der Küche des H. Burgermeisters von Rokitzan übergelaufen, so wollte ich andeuten, daß der H. Burgermeister mit der Stadt Rokitzan viel treuer, viel besser, viel den guten Grundsätzen anhängiger bleiben, als die Engel im Himmel, die jetzt Teufel in der Hölle sind, — und daß nur höchstens der Kaffee in der Küche des H. Burgermeisters von Rokitzan revolutioniren könne. Aber zum grösten Staunen erhalte ich ein Schreiben aus Rokitzan, vom ganzen Ma-

gistrat unterschrieben, worinne man eine Genugthuung verlangt, und ein anderes vom H. Burgermeister, daß bei ihm kein Kaffee gekocht wird. — Also zur Genugthuung bekenne ich vor der ganzen Welt, vor dem Magistrat, vor ganz Böhmen, daß die Revolution vom Himmel in die Küche und in den Kaffee-Topf des H. Burgermeisters von Rokitzan nicht gekommen ist, weil er keinen Kaffee in der Küche kocht. — Ich bekenne zugleich, daß die Stadt Rokitzan mir aus der Geschichte als die treueste Stadt vorkommt, und daß der H. Burgermeister, der Magistrat, und die ganze Stadt von den Grundsätzen der wahren Treue von Anno 1421 — bis auf den heutigen Tag nicht einmal eine Linie abgewichen sind.

Ankündigungen.

Kunst-Liebhabern dienet hiemit zur beliebigen Nachricht, daß der Erfinder und Ausgeber jenes Kupferblattes, welches nach der Krönung Seiner Majestät, Leopolds des Zweyten, glorwürdigsten Andenkens zu Frankfurt am Mayn im Jahr 1790, unter dem Titel:

Germaniens Freude über Leopolds Wahl, erschienen ist, abermal ein Kunstblatt in englischer Manier verfertigen läßt, betitelt:

Germaniens Schmerz über Leopolds, des weisesten, gütigsten und friedsamsten frühen Tod.

Dieses Kupferblatt erscheinet auf Subscription gegen den Anfang Juli dieses Jahrs, und wird 1 1/2 Schuh Rheinländisch Maaß hoch, und 8 1/8 breit. Die Exemplare werden den Herren Subscribenten das Stück für einen Kronenthaler, denen aber, die nicht subscribirt haben, für einen Species Dukaten abgeliefert.

Die Subscription wird in vornehmsten Postämtern Deutschlands angenommen, welche hiemit darinne gehorsamst gebeten sind, daß sie die Namen und Wohnplätze der Subscribenten anmerken.

Inhalt der vorerwehnten Kupferplatte.

Deutschland wird unter dem Bildniß eines bejahrten Frauenzimmers, welches über die traurige Nachricht vom Tode Leopolds glorwürdigsten Andenkens in Ohnmacht gesunken ist, vorgestellt. Der verwittweten Kayserin und Königin Majestät sucht dieses in Ohnmacht ge-

sunkene Frauenzimmer wieder zu sich zu bringen, auf ihren durchlauchtigsten Sohn, den König Franz deutend, welcher geführt durch den Kurfürsten von Pfalzbayern, und begleitet von Kur=Brandenburg und Kölln, wie auch den übrigen Kur = Häuptern Deutschland zu Hülfe eilt. Auf der linken Seite von Leopolds Büste erblickt man die grose Katharina mit Gustav, König von Schweden, umringt von den französischen Prinzen, und dem ausgewanderten Adel in tiefer Bestürzung ꝛc. ꝛc. Auf dem Fußgestell der Büste ist die traurigste lezte Scene vom Hinscheiden Seiner Majestät, des Kaysers sichtbar. An der Treppe dieses Fußgestells sieht man die G e n i i der drey Haupttugenden in Trauer gehüllt, wie auch Wien, wo diese Begebenheit vorgefallen, in der Entfernung.

Von der Polnischen Grenze den den 22sten März. 1792.

Die vier Emigranten, denen das Bayreuter Zeitungs=Blatt Nro. 35. für Augen gekommen, sind dem Herrn Verfasser des Schreiben von der böhmischen Grenze vom 14ten März 1792 für die Lobrede, die er ihnen macht, den wärmsten Dank abzustatten, um so mehr verpflichtet, daß sie von seinem freundschaftlich = theologischen Karakter, durch ihren zwar kurzen Auffenthalt in seinem Umgang gänzlich überzeugt worden, und sie würden ihren S ch l e u ß e n s ch n i tz e r sehr übel in Obacht nehmen, wenn sie unterliessen ihren Dank ihm hiemit nicht abzustatten. — Von der Revolution, die sie in den Herzen dortiger Schönen verursachet haben sollen, halten sie für ein feines Kompliment, und ist ihnen hievon nichts bekannt, selbe muß ganz unbedeutend gewesen seyn, da sie nicht so glücklich waren, das mindeste davon zu beobachten. — Im Gegentheil fanden sie sich von der Artigkeit und dem einnehmenden Wesen vieler derselben gänzlich hingerissen. Fröhlich seyn, ist nicht nur allein der Karakter der Franzosen, sondern auch jedes zufriedenen Menschen, um so mehr mischet sich Singen und Springen ein, wenn uns Champagner und Rheinwein und eine muntere Gesellschaft zur Fröhlichkeit einladen. Uibrigens danken sie dem Herrn Verfasser nochmal für seine Attention, und bleiben, sie seyn wo sie wollen, seine Freunde.

Die vier Emigranten.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1791sten Jahres

Nro. 15. Freytag den 6ten April

„Si la vie & la mort de Socrate sont d'un „Sage, la vie & la mort de Jesus sont d'un Dieu."

I. I. Rousseau.

Und am Charfreytag Eine Zeitung?

Es sind heute 1759 Jahre, daß Christus gestorben ist. Christen! — dieser Tag steht in der Ewigkeit wie eine Säule, die uns zur Trauer erinnert. Er hat uns die Religion vom Himmel gebracht, und — starb. Wenn ein dankbares Kind an dem Jahrtag, wo sein Vater hinschied, weint, o welche Erinnerung muß ein dankbarer Christ heute fühlen! — Jesus, der Lehrer starb!

Diese Trauer ist gerecht; heilig ist die Thräne, die

dem Gerechten von den Augen herabrollt; sie ist eine Thräne der Dankbarkeit. Welche Thränen fliessen auf das Grab eines Wohlthäters, eines Erretters, eines Leopolds? —

Mensch! lies die Bücher dieses Lehrers; du wirst im Unglück einen Trost finden; du wirst in Aufbrausungen deiner Leidenschaften eine Bezähmung fühlen; er begleitet dich bis auf das Todesbett, — und du siehst ein Glück, ein ewiges Leben auf dieser Bahn. Dies hast du dem Christus zu verdanken; dies ist — die Folge seiner Lehre. Welcher Philosoph — von Zoroaster an bis an Mirabeau — kann dich so glücklich machen? O weine, o Mensch! weine eine dankbare Zähre, es ist ein Tag seines Todes.

Du gehst in den Trauer = Tempel zur Dankbarkeit; ein Philosoph, ein Solon von Paris begegnet dir; o Mensch! wende deine Augen von ihm ab, er wird dein Lehrer seyn wollen; er wird über deine Busse höhnen; er wird dir die heiligste Pflicht in einen Tand verphilosophiren. — Der Unglückliche! er raubt dir die Ruhe; deine Seele wird an nichts halten, und wäre es auch ein Tand, würdest du nicht zürnen, wann er deinem Kinde die Puppe aus den Händen reißt?

Aber nein, es ist kein Tand, es sind ewige Wahrheiten, es ist das zeitliche und ewige Glück in dieser Lehre. Wenn der Philosoph Plato einen Gerechten, der mit allem Schmach der scheinbaren Ungerechtigkeiten bedeckt ist zur Belohnung seiner Tugend schildert, sieht man nicht an diesem Gemählde das Leben und den Tod unseres Lehrers?

Ach diese Lehre, diese Religion ist vom Himmel; das Leben Christi war mehr, war erhabener, als das Leben eines puren Menschen. Gott mußte in ihm wirken.

Er kam Anno 4004 nach der Erschaffung der Welt zu uns. Damals regierte August zu Rom, die ganze Welt gehorchte den Gesetzen und den Göttern Roms.

Die erhabenesten Werke des menschlichen Verstandes, die feineste Philosophie, das goldene Zeitalter strahlte von Rom aus — auf die eroberte Welt; und auf solche Monumente kam Jesus seine Lehre aufzubauen? — Wie? ist dies möglich? hatte er einen Cicero, einen Ari-

Koteles, einen Seneka zum Erzieher bekommen? nein — sein Erzieher war ein armer Zimmermann. Wo hat er sich also bilden können? in der Schule von Athen, oder in dem Kerker des Sokrates? — nein, in der Werkstätte eines Zimmermanns.

Er kam in Asien zur Welt, in jenem Welttheile, wo die Aegyptier und die Griechen die erhabenesten Monumente der menschlichen Philosophie aufgebauet hatten; wo die Gesetzgeber und die Philosophen die menschlichen Opinionen in ihrer Richtung hatten, — und da eben wollte er mit seiner Lehre über sie triumphiren? — Er, der die grose Welt nicht kannte, der nur unter Juden wohnte, der keine Erfahrung hatte? — ja er kam, und siegte.

Und wie war seine Lehre? war sie nach dem bon Ton des Hofes? ließ sie grose Bedienungen hoffen? war sie in politische Ränke und Intriken verwebt? hat sie Reichthum und Güter verheißen? — nein, es war eine strenge Lehre, die den herrschenden Leidenschaften ganz entgegen gestellt war. Man mußte seinen Lieblings-Neigungen entsagen; man mußte die Eigenliebe unterdrucken; man mußte seinen Feinden vergeben; man mußte die Enthalsamkeit auf das strengste beobachten; das Laster mußte so gar — in dem Willen erstickt werden. Die Vielweiberey ward ein Verbrechen, da sie doch als ein politisches Gesatz in Asien gebräuchlich ist. — Und mit dieser Lehre hat er einen Anhang bekommen können? — O er muß mehr als nur Mensch gewesen seyn!

Wie ist dies möglich? — hätte er eine Armee angeführt, wie Mahomet? hat er Provinzen erobert wie Genghizkan Mogol erobert hat? machte er eine Nationalgarde wie La Fayette! o nein, er hatte nur zwölf Schüler, worunter er noch einen Orleans oder Judas zum Verräther fand, und ohne Waffen, ohne Pracht, ohne Macht, — siegte seine Lehre — O er muß mehr als Mensch gewesen seyn, sonst wär es noch möglich, daß ein ungeschworner Priester Paris wieder christlich machen könnte.

Lasset uns alle philosophischen Bücher vor das Evangelium stellen: wie klein, wie einseitig, wie trocken stehen sie daneben. Unser Lehrer hat keinen Ton eines Enthusiasten, keine Sprache einer Sekte, keinen Zweck

einer Ehrsucht, oder einer Partie. Er predigt überall die Bezwingung der Leidenschaften; er ist überall der nemliche; er befiehlt der Obrigkeit zu folgen; er will, daß man dem Staate die angeordnete Abgabe darreiche; er herrscht überall — nicht über die Soldaten, nicht über die Janitscharen, nein, sondern über die Unordnungen, die ganz natürlich allezeit Unglück nach sich ziehen.

Man rühmt den Philosophen Sokrates; man stellt ihn als den ersten Sittenlehrer vor. Sokrates war in Griechenland, in dem damals aufgeklärten Griechenland erzogen; er war ein Schüler der damaligen Philosophen. Aber Christus hatte keine Philosophen zu Lehrern; keine aufgeklärte Gesellschaft zum Umgang; er lehrte — ohne einer philosophischen Sekte es zu verdanken, und welcher Unterschied zwischen der Lehre des Sokrates, und des Christus? welcher Unterschied zwischen beider Tod? welcher Unterschied zwischen beyder Erziehung?

Die Lehre des Christus hat den kleinsten Theil der Erde — Europa — unter ihrem sanften Joch vereinigt, und dieser Weltheil schickt in die entlegenesten Gegenden seine Befehle. Die Römer, so gros sie auch waren, konnten kaum nur einen kleinen Theil Deutschlands unterjochen. Viele Länder waren ihnen unbekannt. Die alten Künste können keine so nützlichen Erfindungen darzeigen, wie die unsrigen.

Die Philosophen schreyen, daß das Christenthum Kriege und Unruhen verursacht habe. Eitler Vorwurf! Diese göttliche Lehre mußte Menschen vertrauet werden, was kann also die Lehre dafür, wenn sie die Lehrer mißbrauchen? — Man kann aus der Geschichte darzeigen, daß die unter den römischen Kaysern verfolgte Christenlehre in keiner Revolution, die damals so häufig entstunden, ihren Einfluß hatte. — Aber die Philosophen, die sich zu allen Zeiten aus Ehrsucht berühmt machen wollten, haben die Christus-Lehre mit ihren Worten angefüllt, und vorgetragen. Da fiel die Reinigkeit, die darinne herrscht, weg, und man führte Kriege und Zank — wegen Worten.

Die Philosophen rühmen die einfache Religion der wilden Völker, und wollen dadurch unsere Lehre verfinstern. Aber haben uns die berühmtesten Seefahrer nicht

genug erzählt, mit wie vielem Aberglauben, mit wie vielen Ungereimtheiten, die religiösen Gebräuche der Wilden vermischt sind? — und fühlen die Wilden von ihrer Religion die nemliche Zufriedenheit in allen glücklichen und widrigen Zufällen, wie wir? Selbst die Chineser, die so rühmlich von unseren Philosophisten beschrieben werden, — können mit uns in keinen Vergleich kommen, dann wir haben eine Kommunikation bis in die Mitte ihres Reichs; — unsere Lehre hat so gar viele ihrer Herzen gerührt, wo ist noch jemals ein chinesischer Missionarius, oder ein Handelsmann zu uns gekommen?

Und welche Stütze hat der Staat von unserer Lehre zu erwarten? sie bildet sittliche Menschen: sie macht sie zu Brüdern untereinander: sie vereinigt die Gemüther; sie bedroht das Verbrechen, und verspricht der Tugend eine gewisse Belohnung. Sie befiehlt dem Reichen gegen den Nothleidenden mitleidig zu seyn; sie tröstet den Armen in seinem Elend, führt ihn zur Geduld, da sie auf der anderen Seite den Reichen zur Bezähmung seiner Leidenschaften, und zur Menschenliebe anhaltet. O diese Lehre — ist von Gott!

Es ist in der That ein Unglück für die Christen, daß sie äusserliche Gebräuche, Kirchen-Polizeyen, und Lehrverdreher in verschiedene Sekten gespaltet haben. — Diese Spaltung hat öfters unchristlichen Haß und so gar — Wuth nach sich gezogen. Dies war die Lehre des Christus nicht: er predigte Liebe und Eintracht, aber philosophische Wörtereyen sind in diese Lehre eingeschlichen, und waren jemals die Philosophen einig? haben sie sich nicht allezeit in Sekten abgesondert? — Was Wunder hernach —

Diese Lehre, o Franzosen! war für euch seit Ludwig dem 14ten ein Hohn. Nichts war mehr heilig. Philosophen hoben ihre Häupter gegen Himmel, und wollten ihn stürmen. — Die Strafe wird folgen: der Himmel wirkt langweilig, aber er wirkt. Euere Philosophen haben sich nicht gewürdigt, die Religion euerer Väter bei ihrer Gesetzgebung in Betrachtung zu ziehen. Dies ist doch ein Gegenstand, den die grösten Männer der Hauptaufmerksamkeit gewürdigt haben. — Was wird also jetzt

die Menschen in Ordnung halten? Galgen und Rath? — o so bauet auf alle zehn Schritte Galgen und Räder; ihr werdet sie brauchen, und doch werdet ihr erfahren, vielleicht zu spät, daß ohne Himmel und Hölle — keine Sittlichkeit existire.

Gute Christen! leset diese Zeitung statt des Gebetes, und hernach folgende Neuigkeiten:

Das Königreich Frankreich hat die in diesem Reiche blühende Religion von der Säule ihrer Bedeutenheit heruntergerissen. — Nun folgt Anarchie — Unglück und Zerstörung darauf. Bald wird eine Obermacht von ganzem Europa dieses Unglück hemmen müssen: die französischen Angelegenheiten stehen so, daß man nichts gutes zu hoffen hat. Wie stehn sie also? — hier ein Schreiben aus

Paris vom 29sten März.

Heute war eine merkwürdige Sitzung. Der neue Minister Dumourrier gab der Nationalversammlung zu erkennen, daß er wichtige Depeschen aus Wien erhalten habe. — Man sperrte Maul und Ohren auf, und — man horchte.

Der Minister fieng zu reden an: Meine Herren, sprach er, ich muß ihnen zwey Depeschen mittheilen, die erste enthält eine Antwort des Fürsten von Kaunitz auf eine Note, welche Herr Delessart dem Wiener Hofe zugeschickt hat. Der Fürst von Kaunitz schrieb am 19ten März folgende Note an unseren König, und übergab sie dem Herrn Noaille, von welchem ich sie eben erhalte:

„Der jetzige König von Ungarn, Franz der Erste, „hat den Plan und den Entwurf des seligen Kaysers in „Beziehung auf die französischen Angelegenheiten gänz„lich zur Fortsetzung angenommen. Ich werde mich al„so mit jener Freymüthigkeit, die einer grosen Macht an„stehet, erklären.

„Der König von Frankreich beklagt sich über die Zu„sammenziehung vieler Truppen in Deutschland; man „kennt in Deutschland keine solche Truppenversammlung, „die als feindlich angesehen werden könnte. Diese Trup-

„pen-Sammlung kommt in Rücksicht auf diejenigen, die
„überall in Frankreich an deutschen Grenzen bewaffnet
„werden, in keine Betrachtung. — Vielleicht wird der
„König von Ungarn und andere deutsche Fürsten es für
„gut finden, ihre Truppen mehr zu häufen, um die in-
„nerliche Ruhe der Staaten, die von den Jakobinern
„zu dem französischen Beispiel angefeuert werden, zu
„handhaben. Aber diese Mächte werden niemals darein
„willigen, daß man ihnen die Hände binde. Keine an-
„dere Macht hat ein Recht dazu.

„Was aber die Verbindungen, und die festgesetzte
„Uibereinstimmung zwischen den erhabenesten Mächten
„von Europa anbelangt, so muß der Wiener Hof hier-
„durch erklären, daß er nicht aufhören werde, diesen
„Bund zu unterhalten, bis die französische Nation, die
„sonst durch ihre sanfte Sitten so interessant war, die
„Insinuationen und die Einliespelungen einer Blutdürsti-
„gen Anhetzung und Rotte, welche sich durch Empö-
„rungen, und durch Gewaltthätigkeiten gegen die Frey-
„heit des Königs, und gegen die Treue der allgemeinen
„Verträge erhält, — gänzlich von sich stossen wird. Aber
„sollte der Zweck dieser Anhetzer-Partie die Oberhand
„bekommen, so schmeichelt sich Se. Majestät der König
„von Ungarn, daß wenigstens der vernünftige und der
„gröste Theil der Nation — diesen Bund zwischen al-
„len Souverainen von Europa als eine treffende Aussicht
„der Unterstützung für die gute Sache betrachten werde;
„da ohnehin diese Vereinigung des Zutrauens, und al-
„lerwichtigsten Ausschlags, der jemals das allgemeine
„Interesse von Europa betroffen hat, würdig ist. — So
„ist die Antwort die ich Euer Excellenz (an den H. von
„Noailles) zu geben habe.

Unterzeichnet; Fürst von Kaunitz.

Die Versammlung hörte diese Depesche mit der grö-
sten Gelassenheit. So bald sie aber abgelesen war, —
da fieng der Lerm an: man schrie, man heulte, so daß
man kein Wort vernehmen konnte.

Herr Dumourrier bath hernach, daßman ihn hören
möchte. Er erklärte der hochlöblichen Versammlung, daß er
eine Depesche an den König von Ungarn geschickt habe,
die so abgefaßt ist, daß er klar fühlen werde, daß das

vereinigte Frankreich alle Feinde auszuhönen habe (das glaube ich, diese Depesche hat ja der Herr Minister in dem Jakobinerklubs verfaßt) Diese Depesche ist am 19. März nach Wien abgeschickt worden, folglich wird sie jetzt schon da seyn. Die Antwort kann nicht lang ausbleiben, weil Herr Minister einen peremtorischen Termin dem König von Ungarn vorgeschrieben hat. — Sollte aber das Haupt der Oesterreichischen Monarchie nicht genung anpassend antworten, so hat der französische Gesandte zu Wien, Herr Noailles Ordres erhalten, sich gleich — ohne Abschied zu nehmen, aus Deutschland zu entfernen.

Aus diesem allem kann man leicht einen bevorstehenden Krieg herausstellen. Dann es ist zu vermuthen, daß Herr Dumourrier nichts in dieser Depesche unterlassen haben wird, um ihn zu beschleunigen.

So bald das Pariser Publikum von dieser Note des Fürsten von Kaunitz benachrichtigt ist worden, so fielen gleich aufs neue die Assignaten auf 50 pro cento. — Der König hat auch das Dekret gegen die Emigranten sanktionirt. — Also werden bald neue Begebenheiten auf der Politik stammen.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 63ste Ziehung ist heute den 3ten April 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 50. Fünfzig.
Zweyter Zug: Nro. 1. Eins.
Dritter Zug: Nro. 73. Drey und Siebenzig.
Vierter Zug: Nro. 39. Neun und Dreyssig.
Fünfter Zug: Nro. 44. Vier und Vierzig.

Die Vier und Sechszigste Ziehung geschieht den 11. April 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

NB. Die nächste 64ste Ziehung ist auf Mittwoch.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 29. Donnerstag den 5ten April, 1792.

Politische Satyren.

„Jeder österreichische Monarch wählt sich bei dem „Regierungs-Antritt einen Spruch. — Franz der Erste, König von Hungarn und Böhmen, und vermuthlich Franz der Zweyte, unter den Kaysern, hat „sich folgenden Spruch gewählt:

Lege — et Fidelitate.

Durch Gesatz — und Treue.

„Dieser Wahlspruch zeigt eine Stärke, eine Erhabenheit für die künftige Regierung Franzens. „Er will durch Gesätze regieren, aber er verlangt „— Treue. Die Ausübung der Gesetze fordert „eine grose Stärke; die Treue liegt in den Herzen, aus welchen Leopold der Zweyte seinen „Schatz gemacht hat.

Hamburg, vom 27sten März.

Diesen Nachmittag sind 2 Kourriere aus Stockholm hier angekommen, wovon der eine nach Madrit und der andere nach Warschau geht. Sie bringen die höchstschreckliche Nachricht, daß Se. Majestät der König von Schweden in der Nacht vom 16ten auf den 17ten auf einem

Bal en Masque im Opernsal mördlich angefallen worden. Es ist mit einem Pistole nach dem Monarchen geschossen worden, welches mit zwey Kugeln, (davon die eine viereckig gewesen) mit verschiedenen Nägeln und mit vielem Schroote geladen gewesen. Der bereits arretirte Menchelmörder ist ein Edelmann, Namens Ankerström, ehemaliger Fähndrich bei der Garde, ein lüderlicher Mensch, dem der König noch kurz zuvor die Gnade erwiesen, ihn aus seinem Exilio in Gothland zu befreyen. Das Komplot ist erschrecklich, und es soll aus einigen 40 Personen bestehen, wovon schon verschiedene arretirt worden. Ein junger Graf Horn, Sohn des alten Generals, befindet sich mit darunter. Der König ist in dem obern Theil der linken Hüfte verwundet. Der Menchelmörder ist mit 3 Pistolen und einem Dolche bewaffnet gewesen, hat aber nur ein Pistol abschiessen können. Es ward Sr. Majestät sogleich alle mögliche Hülfe geleistet, und Höchstdieselben wurden auf die möglichst bequeme Weise fortgetragen. Hierauf wurden Sie zur Ader gelassen. Man hat gesucht, den Schuß aus der Wunde zu ziehen, bis jetzt aber hat man blos ein Stück von einem Nagel herausbringen können. Den Tag hat der König, so gros auch die Schmerzen der Wunde gewesen, mit groser Stille und Herzhaftigkeit zugebracht. Die Wundärzte versichern, daß Se. Majestät ausser Lebensgefahr sind, wenn sonst keine gefährliche Umstände eintreten. Es ist unbeschreiblich, wie heldenmüthig sich der Monarch beträgt, wie sehr er seine Freunde tröstet. Zwey Stunden vorher, ehe der Bal angieng, erhielt der König einen Brief, nicht zu selbigem zu gehen. Aber eben deswegen gieng er hin. Der Brief war von dem Major Lilienhorn, der auch arretirt worden, weil er den Brief nicht mit seinem Namen unterzeichnet hatte. Da die Thore von Stockholm gesperret gewesen, so sind die Kourriere erst den dritten Tag mit der Nachricht abgegangen. Man hat ein Regierungsconseil ernannt, wovon der Herzog von Südermannland, der Reichsdrost, Graf Wachtmeister, der Graf Ruuth, der Graf Taube, der Baron Armfeldt und Herr Hakanson Mitglieder sind. — Nach der mündlichen Erzählung des einen Kourriers, welcher den 19ten erstlich von Stockholm abgegangen,

war der ganze Schuß aus der Wunde gezogen, und Seine Majestät der König waren, nach der Erklärung des Leibchyrurgus, ausser Gefahr.

Koblenz vom 4ten dieses.

Das meuchelmörderische Unglück, daß den König von Schweden betroffen hat, ist, leider! nur allzu wahr. Gestern kam ein Kourrier von Stockholm bei den Prinzen hier an, und überbrachte diese schreckliche Nachricht.

Man weis durch einen Partikular-Brief, daß der König, da ihn der Schuß getroffen, die rechte Hand wie zu einer Gegenwehr — streckte. — So bald man ihm den ersten Verband angelegt, sprach er: wo ist der Herzog? — der Herzog von Südermannland stund hinter dem Ruhebette. — Der König sprach zu ihm mit vieler Standhaftigkeit; befahl, daß man ein Regierungskonseil berufen möchte; er nannte selbst die Personen dazu, und da er alles noch übrige angeordnet, als wenn er sterben wollte, so bath er, ihn zu verlassen. — Der Mörder zielte auf das Herz des Königs: ließ aber die Hand, vermuthlich aus Schrecken, sinken. Er ließ sich zwar keinen Schrecken merken, wollte sich wehren, wurde aber gleich weggeschleppt. — Diese traurige Begebenheit läßt erschröckliche Folgen voraussehen. — Die ganze Stadt ist wie in einer Betäubung; der König ließ dem am Hofe gehäuften Volke sagen, daß er hoffe, sie bald wieder zu sehen.

Es ist merkwürdig, daß die Regierung von Schweden einen besonderen Kourrier gleich nach Spanien geschickt hat; man kann daraus schliessen, in welcher engen Verbindung der Stockholmer Hof mit dem Madriter stehe.

Nach Erhaltung dieser traurigen Depesche haben sich die Prinzen in ihr Kabinet begeben, und den ganzen Abend ist Niemand vorgelassen worden. —

Die Gemahlin des älteren Bruders des Königs (Monsieur) geht mit allen Hofdamen und anderem Frauenzimmer am 11ten dieses von hier ab.

Es sind einige Emigranten von hier nach Frankreich mit Urlaub abgegangen. Was geschah? vier dieser Herrn kamen nach Metz; gaben sich als Zurückkommene an; wurden aber gleich angehalten; mußten eine Flinte nehmen, und unter den Nationalgarden als Gemeine dienen.

Die Ungeduld der Emigranten ist auf das höchste gespannt. — Wann werden die fremden Mächte marschiren lassen? es kommen auch nur wenige Oesterreicher? — das Geld rollt aus unseren Säcken? unsere Güter sind konfiszirt? — Ich weis nicht, ob Jeremias so viel Ursach hatte — zu lamentiren, wie wir?

Heute ist der Prinz Conde wieder zu Koblenz angekommen. — Auch haben die Prinzen wichtige Depeschen aus Berlin erhalten.

Die lezten Briefe aus Paris vom 30sten März enthalten nichts wichtiges; doch sagt man, daß la Fayette gänzlich auf die Königs Seite getretten seye.

Im Luxemburgischen ist ein Reglement herausgekommen, wie sich die Inwohner gegen die Soldaten, un die Soldaten gegen die Inwohner in der nächstkommenden Kantonirung verhalten sollen. — Also kommen Soldaten? also wird man im ganzen Lande kantoniren? — ja.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 15. Dienstag den 10ten April 1792.

Schröpfer — aus dem Reiche der Todten — an einen Komödianten nach Frankfurt.

Elysäum am 10ten April.

Die aufgeklärten Herren, die man Philosophen nennt, haben so lang an der Schaubühne gebohrt, bis sie den Hanswursten von dem Schauplaz weggebohrt haben. — So gehts in der Welt — Figulus figulum odit, das heißt: ein Narr wäscht den anderen. — Und doch habe ich keine drollichtere Hanswursten gesehen als die Philosophen. Diese Lichter der Welt leuchten verschiedentlich, wie die Sterne am Himmel; der eine läßt sein patriotisches Feuer brennen, der andere gießt Wasser darauf. — Und dann zanken sie, und dann hadern sie, und dann zieht jeder sein Hanswursten-Kleid an, und predigt, und redet, und schreyet: — ich bin der wahre Pulicinello!

So lang die Welt recht närrisch durch einander geht, so lang kann auch ein Philosoph seine

Rolle spielen. Habe ich nicht eine himmlische und höllische Rolle auf der Welt gespielt? — ich zitirte die Geister vom Himmel und aus der Hölle, — und diese philosophische Harlakinade machte mich zum merkwürdigen Mann auf der Oberwelt.

Das menschliche Leben ist eine wahre Komödie, — manchmal auch eine Tragödie. Die Welt ist der Schauplatz oder das Theater; die Menschen sind die Akteurs. Herr von Ungefehr komponirt die Theaterstücke; die Frau Fortuna theilt die Rollen aus; die Thoren bewegen die Maschinen; die Philosophen sind Zuschauer, — und auch die Zeitungsschreiber; die Logen sind für die Reichen; das Parterre für die Bauern; die Gallerie ist für die Kinder, und das schöne Geschlecht trägt Erfrischungen herum. Die Finanzminister sind am Eingang des Theaters, und nehmen das Geld ein; die Unglücklichen putzen die Lichter, und die Nymphen der Thorheiten spielen ein Konzert vor. — Dann kommt der Gott der Zeit, zieht den Vorhang auf, und läßt ein Stück spielen, welches den Titel führt: — Ewiges Einerley auf der Welt. — O ewiges Einerley! Einige Veränderungen ausgenommen, — ist der Schauplatz der Welt allezeit der nemliche. Wird die Messe zu Frankfurt nicht allezeit von den nemlichen Zuschauern, von nemlichen Akteurs — von guten und schlechten Zahlern; von Spekulanten und Fabrikanten; von Savoyarden und Sailertänzern; — und von Fuhrleuten und Schiffern besucht? — Nein, diesmal ist der Frankfurter Schauplatz glänzender: es sind fünfhundert Franzosen da, und — eine Menge Assignaten — ohne Kredit.

Was für eine Komödie oder Tragödie spielt

man heute auf dem Schauplatz der Welt? — in Frankreich lauter Stücke von Mirabeau, und in anderen Ländern, — Vorbereitungen zu einer grossen Tragödie. — Briefe aus

Paris vom 4ten dieses

melden folgendes: — Die Jakobiner waren gestern in der Nationalversammlung; sie schrien wie Rasende — nach Krieg. Diese Szene war so schreyend, daß man fürchtete, es würde eine Metzeley absetzen. In der That, die Versammlung muß jetzt nach der Pfeife der Jakobiner tanzen. Alles, was diese Herren haben wollen, muß dekretirt werden. Auf diese Art seufzt der König, das Ministerium, und so gar die Versammlung unter dem Jakobiner Joch. So ist der Triumph der republikanischen Sekte in Frankreich!

Man erwartet das Ultimatum aus Wien vom König Franz, und, wenn es nicht nach der Jakobiner-Leyer lautet, so werden die Nationalgarden marschiren, angreifen, und verheeren.

Daher kommen Nachrichten von allen Seiten, und besonders

Von der Donau vom 3ten dieses,

welche von Truppenmärschen ertönen. Die auf den Grenzen in Eger liegenden Truppen marschiren, und andere sollen ihnen nachfolgen. — Man weis aus zuverlässigen Nachrichten, daß die Preusen in Wesel am 20sten dieses marschiren werden. Man wird einen Kordon um Frankreich ziehen. Aber wenn die Franzosen oder die Jakobiner die Thorheit nicht begehen, daß sie angreifen, so wird doch der Vorhang dieser Komödie vor Monat Juli nicht aufgezogen. Sollten sie es aber wagen, wie sie beständig schreyen, die Niederlande mit den un=

zufriedenen Brabänter anzugreifen, so muß der Greis Bender seine Stiefel anziehen, und ihnen entgegen gehen.

Unterdessen weis man von einer politischen Maus, die in einem Kabinete wohnt, daß die Koalition der Souveraine an einem Manifest arbeite, welches man den Jakobinern zur Beherzigung schicken wird. — Dieses Manifest soll den Willen der Souveraine erklären, wie sie die Regierung Frankreichs, und die allgemeine Polizey und Ruhe in Europa hergestellt haben wollen. Wird die Antwort ganz Jakobinisch seyn, so werden alle Mächte dasjenige thun was in dergleichen Fällen zu thun ist. — Dann fängt die Tragödie an, und weh denjenigen, die auf dem Jakobiner-Theater spielen.

Achen vom 4ten April.

Ausser den Nachrichten , welche man von Stockholm und Hamburg von den Umständen jener abscheulichen Frevelthat geliefert hat, wollen wir noch dasjenige hinzufügen, was wir bei der eilenden Nachschrift zum vorigen Blatte unseren Lesern vorenthalten mußten.

Nach diesen Berichten nemlich, spatzierte der König in Gesellschaft einer Person vom Hofstaate den Ball-Saal auf und ab, und äusserte sich gegen seinen Begleiter, daß er keinen Anschein irgend einer Gefahr sähe; daß alles sich so gut belustige, u. dgl. Kurz nach dieser Aeusserung sey ein Geräusch entstanden , mit dem Geschreye: Es brennt, es brennt ! Da sich so alles, und auch der König, gegen die Fenster drängte, sey in diesem Gedränge der fatale Schuß ganz dicht auf den König angebracht worden, und eben dadurch es dem

Mörder leicht gewesen, seine Mordgewehre im Gedränge fallen zu lassen. Man fand die 2 Pistolen samt dem schon beschriebenen Messer, und nach geschehener Umfrage bei den Messerschmieden der Hauptstadt, hat sich (so sagt jener Bericht) einer derselben gefunden, der seine Arbeit erkannt, und erklärt hat, jenes vorgeblich zum Gebrauche bei der Jagd ihm bestellte Messer für einen Offizier (den er zugleich bezeichnete) gemacht zu haben. Als dem Mörder, der sich eben noch im Bette befand, die wider ihn entdeckten Anzeigen vorgehalten wurden, hat er, ohne den Verdacht ablehnen zu wollen, sogleich geantwortet: „Ich bin's, und ich that es aus der Ursach, u. s. w." Anderen Berichten zufolge, soll die Zahl der eingezogenen Personen am 20. März sich weit über 40 belaufen haben.

Diese Nachricht deckt klar auf, daß der Thäter nicht aus Tollsinn, oder aus Narrheit diesen Schritt gewagt hat, sondern daß alles kombinirt war, und daß ein wirkliches Komplot existire. Dies verspätet aber den Entwurf der Koalition nicht im Geringsten. Dann Briefe aus

Koblenz vom 29sten dieses

enthalten folgende merkwürdige Nachrichten: — Die Prinzen haben von Prinz Nassau einen Kourrier bekommen. Er meldet ihnen, daß Anfangs April 20tausend Russen, worunter 2tausend Tartaren als Avantgarde sind, auf einer Flotte abgehen werden, wenn nur die Witterung halb günstig ist. — Zugleich werden auch 10tausend Schweden eingeschifft, und alles ist auf das pünktlichste vorbereitet.

Mit der lezten Post hat man aus Paris die Nachricht erhalten, daß die Nationalversammlung

dem König dahin gezwungen hat, daß er zu einem Angriff die Ordres ertheile.

Daher schrieb der König gleich an den Marschal von Rochambeau, daß er mit seiner Armee gegen die Niederlande avansire, sie angreife, und so den Krieg von dieser Seite anfange.

Die Gemahlin des Monsieur (ältesten Bruders des Königs) geht morgen oder übermorgen von hier ab. Monsieur wird sie bis nach Frankfurt begleiten, und kommt über Mainz zurück.

Eine Prophezeihung des Nostrodamus für das Jahr 1792 macht zu Paris ein groses Aufsehen, und wird von den Aristokraten mit vielem Lerm ausgeschrieen. — Ich habe wirklich das Buch dieses Propheten aufgeschlagen, und ich las in der 7ten Centuria pag 1222, Edition von Venedig von Anno 1669 folgende Worte, die ich hier übersetze:

„Es wird Anno 1792 ein groser Monarch „sterben, und ein groses Reich wird mit Feuer „und Schwerdt zerstört. Hernach kommen „glückliche Zeiten, und es wird ein Hirt und „nur eine Religion in Europa herrschen. — „Das Land und die Bäume bringen viele „Früchte ꝛc. ꝛc.

Man glaube davon, so viel man will!

Biographie.

Schröpfer hatte ein Kaffee-Hauß in Leipzig, und errichtete eine Freymaurer Loge, wovon er sich als Stifter erklären ließ. Er gab vor, daß er mit Prinz Carl von Sachsen, Herzoge von Curland wegen der Freymauerey in Briefwechsel stehe, und dieses hat ihm das Unglück zugezogen, daß der Herzog über seine Dreustigkeit ungehalten, ihm 50 Stockschläge geben ließ, worüber der Leidende eine Quittung geben mußte. Dieser Zu-

fall, so unglücklich er immer war, hat seinen Muth nicht sinken lassen. Im Gegentheil, er arbeitete mit seinen Freunden heimlich, und kam in der Gaukeley so weit, daß er ihnen die Verstorbenen erscheinen ließ. Dieser sah seinen Vater, jener seinen Bruder, ꝛc. Auftritte von dieser Art können unmöglich lange verborgen bleiben; der Caffetier bekam einen zahlreichen Anhang, man sah ihn als einen ausserordentlichen Mann an, der den Inwohnern des Himmels und der Hölle zu befehlen hatte. Personen vom ersten Range suchten mit ihm bekannt zu werden. Dieses war die Ursach warum Schröpfer sich den Titel eines französischen Obristen zugelogen, damit er mit gröserem Anstand erscheinen könne. Ja, er gab sogar vor, daß er ein natürlicher Sohn des Prinzen von Conti seye, obschon er seinen zweyen Brüdern, in Leipzig, wo er die Farse machte, ähnlich ausgesehen. Einer dieser zwey Brüder hatte ein Wirthshaus, und der andere hielt eine Pharao-Bank. Er nahm das Kaffee-Schild von seinem Hause ab, und es kamen nur Personen von Rang zu ihm. Das Drollichste dabei ist, daß sich die Grosen Mühe gaben, seine Bekanntschaft zu machen. Der eifrigste von seinem Anhang war ein gewisser Herr Dubosc, der ein reicher Kaufmann war, und der ihm so viel Geld gegeben, als er verlangt hatte, indeme er der Meinung war, daß Schröpfer ihm so viel Gold machen würde, als er nur fordern könnte. Anno 1774 reiste der Herr Dubusc mit seinem Adepten nach Dreßden. Der Minister Wurm, der geheime Rath Hohenthal, die Gräfin Rex, und sogar der Herzog von Curland, der vorhero den Schröpfer mit 50 Prügel beschenken hat

lassen, nahmen den wunderbaren Mann mit besonderem Vorzug auf. Der Herr Obriste (dann unter diesem Titel reiste er) machte eine grose Figur, und zitirte die Todten, wie man es verlangte. So hat der Herzog von Curland seinen Vater den König von Polen gesehen, und andere grose Herren ihre Verwandten. Da war die ganze Stadt in Bewegung, jedermann wünschte diesen sonderbaren Mann zu sehen, als der Herr von Marbois, Resident von Frankreich mit Ungestümm den Obristen fragen ließ, woher er das Brevet de Colonel de France bekommen? Schröpfer konnte sich darüber nicht legitimiren, verließ Dreßden, kam nach Leipzig zurück, wo er mit seinen Wundern und Todten-Zitiren fortgefahren. Den 7ten October Anno 1776 gab er seinen vertrautesten Freunden ein Souper, und bath sie auf den anderen Tag zu einem Spaziergang nach Rosenthal. Den 8ten dieses Monats gieng er also mit dem Hr. Beschop Werder, Stallmeister des Herzogs von Curland, mit Hr. Hauptmann Hofgarten, mit Hr. Advokat Hoffmann, mit Hr. Heyser und mit anderen spatzieren. Er sagte, daß er alles wohl wisse, was man über ihn verleumderischerweise überall ausstreuet, und daß er seine Feinde durch ein Wunder überzeugen werde, dergleichen sie niemals noch gesehen. Nahe am Rosenthal stellte er seine Freunde in der Forme eines Kreutzes zusammen, und sagte ihnen, daß sie auf alles Achtung geben, was jetzt geschehen wird. Mit diesen Worten begab er sich hinter eine Hagbuche. Man hörte bald einen Pistolenschuß — und Schröpfer lag todt vor ihnen. — Da hatte die Comödie ein Ende.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten

Nro. 30. Montag den 9ten April 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats März.)

Der berühmte Suleau sagte leztens zu Paris: wir leben in einem antisouverein schen Jahrhundert. Alle Häupter der Nationen sind krank, oder sterben, oder werden vergiftet, oder ermordet. — Ha! dies sind die Folgen der Philosophie!

In der That, auf dem Ungewitter der Begebenheiten geschah ein Donnerschlag; — König von Schweden ist angetastet worden. Hier ein Bericht darüber.

Bericht über den gegen die Person des Königs in der Nacht vom 16ten auf den 17ten März intentirten Mord, so wie er in der Regierung den 18ten des Nachmittages abgelesen worden:

„Als der König am vorigen Freytage den 16ten März um 11 3viertel Uhr des Abends, zu dem Ball en Masque im Opernsaal gekommen war, näherte sich ihm unter andern daselbst versammelten Masquen eine unbekannte Masque, und schoß ihn oberhalb der linken Hüfte, nicht weit vom Rückgrad. In dem Augenblicke, da der Schuß geschehen war, wurden die Thüren des Tanzsaals geschlossen, jedermann mußte sich demasquiren, und ehe er den Saal verließ, seinen Namen aufschreiben. Als alle hinausgegangen waren, fand man im Saale 2 Pistolen, ein abgeschossenes, dessen sich der Mörder bedient hatte, und das andere noch mit zween Kugeln, 10 Schrootkörnern und kleine eisenen Nägeln ge-

laden. Man fand auch noch einen Dolch, auf welchem der Name des Messerschmiedes, der ihn gemacht hatte, stand. Durch diese Anzeige gelung es der Polizey, den Verbrecher zu entdecken. Ob gleich die Wunde schwer war, hatte der König doch noch so viel Kräfte, daß er in ein benachbartes Kabinet gehen konnte, wo sich Se. Majestät auf einen Sopha sezten, und sich mit verschiedenen Hofleuten und mit den Herren von seinem Gefolge so lange noch ganz munter unterhielten, bis die herbeigerufenen Ärzte ankamen, welche die Wunde untersuchten, und die erste Verbindung derselben machten. Hierauf begaben sich Se. Majestät nach dem Schlosse, wo man ihnen des Morgens um 4 Uhr zur Ader ließ. Nachdem der Pistolenschuß im Opernsaal geschehen war, fand man daselbst 2 Pistolen, mit deren einem der Menchelmörder den Schuß gethan hatte; die zweyte war mit 2 Kugeln, vielem Hagel und Nagelspitzen geladen. Der Meuchelmörder, der verabschiedete Kapitain J. J. Ankerström, ward den Tag darauf des Vormittags um 10 Uhr entdeckt und in Verhaft genommen. Er gestand sogleich sein Verbrechen, und sagte, daß sein abgeschossenes Pistol mit 2 Kugeln, einer runden und einer viereckigten, und überdies mit 12 Hagelkörnern und 7 kleinen Nagelspitzen, ausser der Vorladung von grauen Papiere, und daß das andere Pistol fast eben so geladen gewesen sey, auch daß der noch mit einem grosen geschliffenen Messer, an welchem ein Haken angebracht war, versehen gewesen sey. — Die Aerzte haben sowohl der königl. Familie als den konsternirten Einwohnern der Stadt die Versicherung gegeben, daß, obgleich die Wunde noch nicht völlig gereiniget sey, doch alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Schuß nicht diejenigen Theile berühret habe, deren Heilung bedenklich oder gefährlich sey. Auch befindet sich der Monarch so wohl, wie es die Umstände mit sich bringen können, so, daß er etwas Schlaf genossen. Er hat übrigens die Operationen der Wundärzte und die Schmerzen der Wunde mit der grösten Ruhe und Seelenstärke ertragen, und auf seinem Bette mit der königl. Familie, mit verschiedenen seiner Hofleute, mit den Reichs-Beamten und den fremden Ministern gesprochen. Der König hat auch wäh-

rend seiner Krankeit ein Regierungs = Conseil ernannt, den Inhalt der Instruktionen desselben diktirt, und beydes mit eigner Hand unterzeichnet. Jezt wird nun der Kriminalprozeß über eine bis jezt in Schweden unerhörte That fortgesezt, und das Publikum wird darüber alle Aufklärung erhalten. " — Das Bulletin von den Gesundheitsumständen des Monarchen von gestern lautete so: „Der König hat seit einiger Zeit einen sanften Schlaf gehabt bis des Morgens um 2 Uhr. Die Anfälle des Fiebers, so wie die Aufschwellung des Magens, haben sich vermindert. Die Arzneymittel haben eine gute Wirkung geäussert. Der Verband ward um 9 Uhr verändert. Der Zustand des Königs ist der nemliche, und die Wunde zeigt sich reif zum Eitern." — Den 18ten, Sonntags, ward von den Kanzeln der Kirchen der Hauptstadt folgendes Edikt abgelesen: „Wir Gustav rc. machen hierdurch kund, daß, da Wir nach dem Rath der Aerzte wegen des in der vorigen Nacht erhaltenen Schusses Ruhe nöthig haben, so daß Wir den Regierungsgeschäften nicht so, wie Wir immer gewohnt sind, Unsere ganze Zeit und Musse widmen können, Wir den hier genannten Herren die Regierung, welche auf dem gewöhnlichen Fuß fortgehen wird, übertragen haben: Unserm lieben Bruder, dem Herzog von Südermanland; dem Reichsdrost Grafen v. Wachtmeister; dem Reichsmarschall Grafen von Oxenstirna; dem Kammerherrn und Generallieutenant Baron Taube: dem Kammerherrn und Generalmajor Baron Armfeldt. — Es ist unser allerhöchster und gnädigster Wille, daß alle unsere treue Unterthanen und Beamten alles dasjenige in Unterthänigkeit ausrichten, was ihnen von der Regierung anbefohlen werden wird. Zu Urkund dessen Wir dieses mit Unserer eigenen Hand unterzeichnet, und mit Unserem Pettschaft besiegelt haben. Auf dem Schlosse zu Stockholm den 17ten März. 1792.

Gustav. Schröderheim.

An die Konsistorien des Reichs ist folgendes Cirkulare ergangen: Gustav rc. Wir übersenden euch hiebei die Gebetsformel, wovon ihr bei dem ersten Gottesdienste Gebrauch machen sollet, bis Wir ein anderes werden anempfohlen haben. Wir erwarten von euerem Eifer u. Treue, die ihr uns schuldig seyd, und welche euer Amt erfor-

den, daß ihr euren Zuhörern mit Beyspielen und Ermahnungen vorgehet, und ihnen gute und nützliche Lehren gebet, so wie selbige die christliche Religion und die Gesetze der Gesellschaft vorschreiben. Wenn Wir, nach den durch die göttliche Gnade glücklich entkommenen Gefahren des Krieges, in der Ruhe des Friedens einer verrätherischen That ausgesezt gewesen sind, dergleichen man nie in diesem Lande befürchtet hat; so geschiehet es auch, unter den lebhaftesten Empfindungen der Schmerzen, mit der herzlichen Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsehung und mit der innigsten Zufriedenheit über Unsere geliebte Unterthanen, daß Wir, da Wir dem Tode nahe gewesen, ihr Gebet zu Gott für Uns verlangen, um dessen Gnade Wir im Leben und im Tode flehen. Wenn ihr den christlichen Gemeinen diese Erinnerung gebt, so werden ihre Gebete von Gott erhöret werden, von dem Wir Beystand und Unterstützung erwarten. Schloß Stockholm, den 17ten März 1792.

Während der Krankheit unsers Königs und Herrn

Carl.

Wachtmeister. Drenstirna.
Taube. Armfeld. Wallquist.

Ankündigungen.

In einer der angenehmsten Städten am Rhein (die beynahe von allen reisenden Fremden besucht wird) steht ein sehr groses mit Tapeten geziertes, und wohleingerichtetes Haus, worin sich 30 Zimmer zum Logieren, ein Speisesaal, zwey grose Küchen, eine Waschküche samt Speicher, und Keller über und unter dem ganzen Hause, nebst Stallung für 12 Pferde, Remisen für 6 Wagen, und zwey Stallzimmer sich befinden, unter sehr billigen Konditionen zu verkaufen; so daß man mit einer Summe von 1000 Karolin diese Entreprise kühn wagen darf: Liebhabere, welche hierüber nähere Nachricht einziehen wollen, werden höflichst ersucht, sich deswegen an Herrn Kanzley-Advokaten von Roth in Düsseldorff zu wenden.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

Nro. 16. Dienstag den 17ten April 1792.

Charon von den Ufern des Acherons — an einen Deutschen.

Elisäum den 17ten April.

Er kam zu mir, und fragte mich, ob ich kein Scheeren-Schiff habe. — Ja, sagte ich zu ihm, ich habe eins von der schwedischen Scheerenflotte, wo Gustav gesiegt hat. — Er lächelte; stieg darauf; ich ruderte, und sah ihn an. Wer bist du, o Geist! sprach ich zu ihm. Ich bin Gustav von Schweden. Wie? du, Gustav? — er zeigte mir seine Wunde. Jupiter! er war es:

Du moins en succombant ne perdit que la vie;
Sa Grandeur, sa gloire au tombeau le suivit...

Ich kam ins Elysäum mit ihm. Karl der 12te stund an den Ufern; welche rührende Umarmungen! alle gekrönte Häupter kamen herbei. — Gustav! o Gustav! — Leopold der weise gab ihm die Hand; Friedrich der Grose folgte mit Joseph dem zweyten darauf, und der Tempel des Ruhms

erzitterte. Gott Mars führte Gustaven hin, und zeigte ihm einen Plaz unter den Helden an. — Die Göttin des Ruhms gab ihm einen Dornenzweig, o! sprach sie, der Ruhm ist voll Dornen; ich habe dich vor deinen Feinden gerettet; — aber nicht vor deinen Freunden.

Der Ruhm hat dich begleitet in Krieg: — aber die Bosheit der Furien hat eine meuchelmörderische Hand gegen dich gewaffnet: — Du fielst, Gustav! — Ruhe hier mit Heinrich dem 4ten von Frankreich. Dein Ruhm bleibt ewig, und dein Fall eine ewige Schande der Bösen; aber eine Warnung — der Nachkommenschaft. Gustav gieng mit Heinrich.

Et dedit illis specimen, ut intelligerent

Ich schiffte mit meinem Scheernfahrzeug, und es waren viele Geister darauf, die sich folgende Begebenheiten von der Oberwelt erzählten.

Koblenz vom 16ten dieses.

Der Tod des Königs von Schweden hat alle Emigranten in die tiefste Trauer gestürtzt. Gustav war ein wahrer und enger Freund der Prinzen, und besonders des Prinzen von Conde, mit welchem er vor einigen Jahren in Frankreich die engste Freundschaft schloß. — Es ist also in den Schicksalen der Ewigkeit geschrieben, daß die Stützen des auswärtigen Frankreichs nach und nach einstürzen?

Der Marschal von Broglie ist am Samstag wieder hier eingetroffen. Alles ist in Bewegung, und wenn man die Thätigkeit der Kriegs-Kantzley beobachtet, so scheinen die Erwartungen, nach welchen man so lang seufzte, erfüllt zu seyn. Doch wird nichts geschehen können, bis Monat Juli

kommt. Alles scheint mit der Koalition kombinirt zu seyn.

Man hat ein Anlehen von 15. Millionen unter der Garantie zwey groser Mächte in Holland eröffnet, und es ist gut von Statten gegangen. Es wird viel Geld erwartet, und das Geld ist zu Kriegsoperationen nöthig.

Die letzten Pariser Briefe vom 10 — 11 — 12. sagen zwar nichts besonderes. Doch erhält sich die Nachricht, daß die Jakobiner einen baldigen Angriff in den Niederlanden rathen. Aber diese Herren sind in ihren Meinungen so getheilt, so ververwirrt, daß sie bevor lieber wünschten, eine Revolution in Brabant durch den Anhang des H. von Bethune auszuwirken. Aber das niederländische Gouvernement ist zu wachsam, um etwas solches unternehmen zu können. — Die Lüttischer Emigrirten sind gröstentheils von Paris an die Grenze von Lüttich geschickt worden. Sie sollen sechsmal hundert tausend Livres zu einer wagenden und halsbrechenden Unternehmung in Assignaten erhalten haben.

Der König und die Königin leben so einsam in den Thuillerien, als wenn sie in einem Kloster wären. Der neue Minister Dumourrier hält täglich in seiner Behausung geheime Konferenzen mit den Häuptern der Jakobiner. So bald er mit ihnen etwas beschlossen hat, so geht er zum König, und läßt ihm unterzeichnen, was er will.

Es verbreiten sich hier folgende Nachrichten: — Gestern soll ein Kourrier von dem Minister Dumourrier bey unserem Kurfürsten angekommen seyn. Er brachte die hurtige Depesche, eine Erklärung von unserem Landesherrn zu fordern, nemlich ob der Kurfürst die Konstitution Frankreichs für die wahre und einzige Konstitution anerkenne oder nicht.

Dies soll mit einem hurtigen Ja oder Nein gleich beantwortet werden; widrigenfalls sich die Nation diese Anerkennung mit Waffen in der Hand erobern müßte. — Dieser Kourrier soll von da nach Mainz mit nemlichem Auftrage gleich abgereist seyn. — Darauf sollen Kourriers an zwey grose Höfe abgeschickt worden seyn.

Die Brüder des Königs sind gestern wieder hier von Maynz und Bingen zurückgekommen. Es geht sonderbar zu. Bald wird der Vorhang aufgezogen, und dann — kommts darauf an. Der gute Gustav von Schweden hat so wohl seinem Bruder als auch seinem Nachfolger noch kurz, ehe er verschied, die französischen Angelenheiten auf das nachdrücklichste anempfohlen.

Paris vom 10ten dieses.

Briefe aus Madrit vom 30sten März bringen die Nachricht, daß die Königin von Spanien am 28sten März] mit einem Infanten niedergekommen ist. Der König von Ungarn hat ihn durch einen Delegirten aus der Taufe gehoben. Sein Name ist: Philip, Maria, Franz ꝛc.

Es ist ausserordentlich, wie sich die Spanier an unseren Grenzen aufhäufen. Herr Dumourier soll beichlossen haben, dem König von Spanien Krieg zu erklären, wenn er seine Truppen von den Grenzen nicht abzieht.

Der berühmte Halssäger Jourdan und andere Arrestanden sind in Avignon in Freyheit gesetzt worden. — Der Kommandant der Linientruppen, Herr von Wittgenstein hat gleich darauf seine Entlassung begehrt, und der König hat den H. Montesquiou an seine Stelle ernannt.

Auch Herr Graviere, französischer Gesandte ist von Brüssel abgerufen, — und ein Jakobiner

kommt an seine Stelle.

Vom Oberrhein vom 13ten dieses.

Man spricht von einer Art von Zweydeutigkeit über die guten Einwohner der Pfalz. Ein französisches Blatt vom 6ten April sagt gerade heraus, daß die Pfälzer mit den Strasburgern und anderen französischen Patrioten so in Verbindung stehen, daß beim ersten Kriegsausbruch dieses Land in Feuer gerathen werde. Dergleichen Behauptungen müssen für jeden Deutschen, und besonders für einen Pfälzer ein Verbrechen der beleidigten Nation seyn.

Das bisherige französische Glück hat in der That wenig Anziehendes für gute Menschen, und was die Bösen anbelangt, — diese sind in keine Betrachtung zu ziehen: dann es lebt der alte Gott, und Karl Theodor. — Sollen die französischen Skribler diese Namen auslöschen? — nein, sie sind auf pfälzischen Boden gesäult.

Koppenhagen den 3ten April.

Mit einem heute um sechs Uhr Abends aus Stockholm hier angelangten Kourrier und 2 Staffeten ist uns die traurige Nachricht zugekommen, daß der König von Schweden am 29sten März um halb 12 Uhr Morgens an den Folgen der in der Nacht vom 16ten auf den 17ten empfangenen Wunde gestorben ist. Nach einigen soll eine Versetzung des Eiters auf die Lunge den Tod beschleunigt haben, nach andern die Wunde durch eine eingetrettene Pleuresie tödtlich geworden seyn. Gleich nach dem Ableben des Königs ist der 13jährige Kronprinz, Gustav Adolph, zum Könige ausgerufen worden, nachdem der sterbende Monarch seinen Bruder, den Herzog Karl von Südermannland, zum Vormund des jungen Königs und einzi-

gen unumschränkten Regenten bis zu dessen Grosjährigkeit, die er erst mit dem 18ten Jahre erreicht, ernannt hat. Blos die Gewalt, den Adelstand und Orden zu ertheilen (jedoch mit Ausnahme der Militair-Orden in Kriegszeiten) soll dem Regenten versagt seyn. — Durch ein Codicill, welches Gustav noch am Abende vor seinem Tode mit eigener Hand schrieb, hat er seinem Bruder, dem Regenten, anempfohlen, dem jungen Könige, sobald er sein 17tes Jahr vollendet haben werde, eine Gemahlin zu wählen, besonders aber vor der Volljährigkeit des Königs den Reichstag nicht zu versammeln. Der Monarch starb mit wahrem Heldenmuthe, und hat noch vorher eine Anrede an den Kronprinzen gehalten, worin er ihm die Pflichten eines Königs so rührend ans Herz legte, daß sämtliche Anwesende in Thränen zergiengen. Auch soll er allen, die an seinem Tode Antheil gehabt haben, mit groser Seele vergeben haben. Alle bei dem jungen Könige bisher angestellte Beamte, und seine Erziehung sollen so fortdauern, wie sie der verstorbene König bestimmt hatte. Bey Eröffnung des Leichnams desselben fand man beide Kugeln, die runde und die viereckigte, in der vierten Rippe. — Auch sind 2 Nägel zwischen den Rippen gefunden worden.

Die Huldigung der Bürgerschaft von Stockholm ist bereits erfolgt, und die Sicherheits-Akte beschworen worden. Der General Armfeldt ist zum Obergouverneur von Stockholm ernannt worden. Bei Abgang des Kourriers war daselbst noch alles ruhig, und die Regierung hatte verschiedene Anstalten getroffen, um Unruhen vorzubeugen. Nach einem so tragischen und gewaltsamen Vorfalle, worin so viele Personen verwickelt sind, ist allerdings zu wünschen, daß die Ruhe in der Hauptstadt fort-

dauern möge. Man glaubt indessen, daß viele, die um die Verschwörung gewußt haben, nunmehr Verzeihung erhalten werden.

Biographie.

Gustav III. war am 24sten Jänner 1746. geboren, vermählte sich am 4. Nov. 1766 mit Sophie Magdalene, einer Dähnischen Prinzessinn, folgte seinem Vater auf dem Schwedischen Throne am 12ten Febr. 1771, zeugte 2 Söhne, wovon der erste, der am 1. Nov. 1778 zur Welt kam, ihm nun in der Regierung folgt, und der zweyte ganz jung verstarb. Gustav der Dritte, setzte sein Reich in Flor, und würde, wenn nicht der Krieg mit Rußland dazwischen gekommen wäre, es vollkommen glücklich gemacht haben. Allein nach einer ruhmvollen Regierung von 21, und in einem blühenden Alter von 46 Jahren, mußte er so unerwartet als unglücklich seine Laufbahne endigen — durch die Hand eines Schandbuben!!!.

Gustav der Dritte war einer der liebenswürdigsten und populairesten Fürsten. Er hatte eine besondere Gabe, aller Herzen zu gewinnen. Im Privat-Umgange sprach er so herzlich und einfach, wie ein Freund; er besaß ausgebreitete Kenntnisse, und seine öffentlichen Reden auf Reichstägen oder sonst hatten eine ungewöhnliche Stärke und Eleganz. Er schlief sehr wenig, und trug leicht die grösten Fatiguen. Er war ganz für ein thätiges Leben, und Krieg war sein Element. Man konnte diesem unzubeschreibenden Geiste Bewunderung und Ehrfurcht nicht versagen. Er war der König unter den Helden, hatte Verstand für mehr als eine Erde, und drehte sich, wie die Sonne, in seiner eigenen Axe; er hatte ihre Hitze und ihre Flecken; er hatte das Maaß eines grosen Gei-

stes, und ihm fehlte nicht, als eine Welt, die er für sich allein regieren könnte. — Gustav selbst, als ihn der fatale Schuß getroffen hatte, sagte zu den beim Sopha um ihn herumstehenden Edelleuten: „So mußte ich also, der ich den Gefahren „immer meine Stirne bot, ihnen immer entgegen „gieng, nun rücklings einem Meuchelmörder fallen!„

Zur Nachricht.

In der Prager Zeitung Nro. 26 habe ich folgende Nachricht unter der Aufschrift Wien gelesen:

Die milde Stiftungs-Hofbuchhalterey hat von ihrem eigenen Vermögen aus Dankbarkeit für die von Sr. königlichen Majestät erhaltene Zulage das Porträt Sr. königlichen Majestät in Lebensgrösse vom Maler Hickel verfertigen lassen, und damit den Rathhsaal der Hofrechenkammer geziert. Es kommt hier zu berichtigen, daß nicht die milde Stiftungs-Hofbuchhalterey, sondern der verehrungswürdige Chef und Controleur-General, und dero würdiges Gremium mir den Auftrag mittheilen lassen, das Portrait des unvergeßlichen Leopold zu entwerfen, um solches im Hofrechenkamer-Raths-Saale aufzustellen; es kommt ferner zu berichtigen: daß eben dieses dem Unterzeichneten schon im Nov. 1791 in Lebensgrösse zu bearbeiten aufgetragene Bildniß Sr. höchstseeligen Majestät Leopolds II. nicht das Porträt Seiner jetzt glorreich regierenden königlichen Majestät, noch weniger Herr Hickel dessen Verfasser sey. Den Unterzeichneten haben mehrere Grosse des Reichs und ächte Kunst-Kenner, als sie das Portrait im Hofrechenkammer-Saale und in meiner Behausung in Augenschein nahmen, mit ihrem hohen Beyfalle beehrt. Welcher Gedanke müßte in ihnen nun aufsteigen: wenn sie durch die Prager Zeitung Nro. 26 eines anderen, und zwar fälschlich belehrt würden? Sie kennen den vierfachen Anfang von Virgils Versen Sic vos non vobis — In dem Porträt, wovon hier die Rede ist, steht der Name des Verfassers dieser Zeilen, und des Porträts; er heißt

Achatius Kähmel.

Wien, den 6ten April.
1792.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 32. Montag den 16. April. 1792.

Politischer Zodiakus den 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats März.)

Der König von Schweden starb am 29sten März. — Hier eine Erinnerung über dessen Tod — aus Schweden vom 30sten März.

Durch die Revolution im Jahr 1772 hatte sich unser verstorbene Monarch viele Feinde gemacht. Sie fand zwar in Schweden ihre Anhänger, allein sie war gewaltthätig, und die vornehmsten Familien des Ritterstandes gaben die Hoffnung nicht auf, ihre Vorzüge wieder zu erlangen. Daher rührte vermuthlich auch das gegen den König im Jahr 1781 gemachte Komplot, da ihn als er in seinem Kabinette schrieb, ein Major von dem Garderegiment plötzlich überfiel, ihm einen Strick um den Hals warf, ihn auf den Boden riß, und ihn ermordet haben würde, wenn durch den Lärm nicht Personen zu Hülfe gekommen wären, die bei dem Major ein Pistol und einen Dolch fanden. Er starb im Gefängniß.

Der Angriff auf Rußland im Jahr 1788 bewirkte eine zweyte Revolution. Die vornehmsten Officiere der finnländischen Armee weigerten sich die Russen anzugreifen, bevor nicht der Reichstag Krieg oder Frieden entschieden hätte. Gustav beschloß, sie für Verräther des Vaterlandes anzugeben. Er ließ ihre Namen an den Galgen schlagen, und diejenigen arretiren, deren er habhaft würde. Die Art, wodurch er das Volk zu gewin-

nen wußte, ließ ihn glauben, daß er alles mit Erfolg unternehmen könnte. Er rief den Reichstag in der Absicht zusammen, den Bruch mit Rußland zu billigen, und die Officiere der Armee verdammen zu lassen; aber da er wahnahm, daß der Ritterstand ihm unerschütterlich entgegen war, so ließ er die vornehmsten Glieder desselben arretiren. Hierauf brachte er die Vereinigungs = und Sicherheitsakte auf den Reichstag, wodurch er die Konstitution änderte. Er beschloß nun die vornehmsten Officiere der finnländischen Armee, die doch fast alle Mitglieder des Ritterstandes waren, verurtheilen zu lassen. Die Konstitution sagte klar, daß der König ohne Einwilligung der Stände keinen Krieg führen könne, es sey denn, im Falle eines Angriffs. Gustav sagte, er sey von Rußland angegriffen worden. Einige Officiere wurden hingerichtet, und die andern begnädigt.

Dieser mit so vielen fürtreflichen Eigenschaften begabte Fürst, hatte sich vom Anfange seiner Regierung an, eine unumschränkte Gewalt zum Ziel gesezt. Aber auch noch auf dem lezten Reichstage fand er, daß man ihm mächtig entgegen arbeitete. Die Gemüther geriethen in eine Gährung, deren Folge Gustavs unglückliches Ende war.

Ankündigung.

Ich gab vor drey Jahren eine Moralpolitik heraus, in der ich mit Fingern die Gefahr zeigte, womit falsche Lehren Staaten bedrohten.

Jezt, da diese von jenen, leider! wirklich umgestürzt zu werden anfangen, ist es doch wohl Zeit, durch wahre Lehren, die noch stehenden Staaten zu retten; weil Selbstreform oder Revolution nur die einzige Wahl ist.

Zum behauptenden und beglückenden Zwecke zugleich, kündige ich also hiemit ein Werk unter dem Titel an:

Pragmatische
Staaten = Kronik:
mit dem
Motto.

Kenntniß des Menschen ist der Schatz der Wissenschaften, und Schätzung des Menschen ist der Schatz des Bürgers und der Stände, des Regenten und des Staats.

Kaiser Markus Antonin.

Das ganze Werk erscheint in vier Theilen.

Der erste Theil enthält:

Unsere göttliche Abkunft:

der zweyte:

Unsere göttlichen Anlagen:

der dritte:

Unsere unglückliche Anwendung.

der vierte:

Unsere glücklichere Anweisung.

Der erste Theil von diesem Werke erscheint Anfangs Juny, der zweyte im August, der dritte im Oktober, und der letzte im Dezember. Sobald die Presse einen Theil verläßt, wird es den Herren Pränumeranten jedesmal durch eine besondere Beylage angezeigt werden.

Um mich der Druckkosten zu versichern, und die Anzahl der Auflage bestimmen zu können, habe ich den Weg der Vorzahlung gewählet. Man zahlt daher für einen Theil auf schönem Druckpapier in 8vo. 48 kr. voraus. Nach verflossenem Termin aber, welcher bis 11ten May dauert, ist der Ladenpreis auf fl. 1 festgesetzt worden.

Namen und Stand der resp. Herren Pränumeranten werden dem Werke vorangedruckt, und die Vorbezahlung in Wien, wird bey Thadd. Edlen von Schmidbauer, in seiner Buchdruckerey im

Bürgerspital, gegen Zahlungsschein angenommen, welcher auch den Druck des ganzen Werks besorgen wird.

Wien im März 1792.

Paulsen
Doktor des Staatsrechts.

Grünstädter Privilegirte Zahlen = Lotterie. Die 64ste Ziehung ist heute den 11ten April 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 76. Sechs u. Siebenzig.
Zweyter Zug: Nro. 36. Sechs und Dreysig.
Dritter Zug: Nro. 65. Fünf und Sechzig.
Vierter Zug: Nro. 25. Fünf und Zwanzig.
Fünfter Zug: Nro. 32. Zwey und Dreysig.

Die Fünf und Sechszigste Ziehung geschieht den 17. April 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Churfürstlich = Pfälzische Lotterie.

Anheute den 13. April. 1792 ist die 469. Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig = Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer Präsidennten, rc. rc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

Erster Zug: Nro. 54. Vier und Fünfzig.
Zweyter Zug: Nro. 10. Zehn.
Dritter Zug: Nro. 77. Sieben u. Siebenzig.
Vierter Zug: Nro. 55. Fünf und Fünfzig.
Fünfter Zug: Nro. 38. Acht und Dreysig.

Die 470. Ziehung Chur = Fürstlicher Lotterie geschieht Freytags den 4ten May 1792.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 17. Donnerstag den 19ten April

„Galli se se occidunt, trucidant, depopulan„tur, devastant, & tamen exclamant: — Nos„tra constitutio optima est! — Quid „igitur mirum & mundum hunc optimum esse? — „O quam patipulare exemplum pro Systemate „Leibnitii!

Redende Personen:

Kandide — Panglos.

Kandide. Ach die beste Welt! ich habe es erfahren, wie alles da zugehet. Ich habe das alte Schloß meines Vaters in Westphalen verlassen; ich trat unter die grösten Helden von vier Kreuzer in Europa in Kriegs-

Dienste. Ich desertirte; wurde gefangen; muste durch 600 Mann mit Gewalt tanzen, und tanzte, und bekam Spitzruthenstreiche, daß ich wie todt zur Erde fiel. Auf eben diese Art haben mich die Russen mit ihren Pot ki-schlägen behandelt. In Frankreich hat man meine Glieder auf dem Rad gebrochen; in der Türkey hat man mich auf der Schleife gezogen, und in Spanien hat mich das Inquisitionsgericht auf den Scheiterhaufen gelegt um mich zu braten. Diese Schicksale haben mir zwar hinlänglich erwiesen, wie gut die Welt seyn mag. Aber eine noch schönere Gabe von der besten Welt ist mir zum Theil geworden: Ich wurde mit der Mademoiselle Paquette bekannt. O das schöne Kind! der Genuß ihres zarten Leibes hat mir ein schleichendes Gift beigebracht, das ich mich in weit grösere Marter versetzte, als alle Spitzruthen- Scheiterhaufen- Rad- Galgen- und Henkers-Peinen. Allein was ist? o groser Lehrer Panglos! — diese Welt ist doch die — beste Welt.

Panglos. So Kandide, so. Du bist ein wahrer Martyrer der Lehre unseres grosen Philosophen Leibnitz. Das Gute, was wir fühlen, ist nur ein Gut, weil es auf das Böse eine Beziehung hat. — Wenn alles gut wäre, so müßte der Zustand der Menschen ein fühlloser Zustand seyn. Wie könnte man sagen, daß die Westphälischen Schinken gut sind, wenn man keinen Hunger hätte? Gott, der Schöpfer der Natur hat viele Welten schaffen können. In dieser Vielheit der idealischen Welten hat er nur die beste gewählt, weil er das beste Wesen ist, folglich das Beste nur wirken kann. Wäre es nun vernünftig von ihm gewesen, eine nur gute Welt zu schaffen, da er die beste schaffen konnte? Gewiß nicht.

Kandide. Ach mein groser Lehrer Panglos! Warum werden so grose Uibel in der Welt begangen? Warum mußte ich so viel in der besten Welt leiden?

Panglos. Mein lieber Kandide! — alle Uibel auf der Welt sind nothwendig, um das Beste dieser Welt zu fühlen; sie haben einen wohlgeordneten Zweck zum Guten, gleichwie der Hunger, der ein Uibel ist, erfordert wird, um die Güte, das Wohlschmeckende unserer Westphälischen Schinken zu kauen. — Deswegen müssen in der Welt viele Uibel geschehen, damit man sie

empfinde, und damit man ihnen nach der Vorschrift der Leibnitzischen Welt ausweiche. — So müßte, zum Beispiel, das Volk in Frankreich die Bastille zerstören, damit dieser Kerker, der eine Elektrisation zur Freyheit in jedem Herze rege machte, aufgehoben werde.

Kandide. O mein Lehrer Panglos! — Die Zerstörung der Bastille vom Volk war eine ungereimte Sache. In diesen Kerker hat man ja Niemanden von dem Volk hineingesperrt? — es war ja ein Arrest für den Adel? für die Staatsgefangenen?

Panglos. Was thut das? das Volk muß kurzsichtig, und dumm seyn; dies zeigt eben die beste Welt an. — So ist die jetzige Konstitution auf Leichen und Ungerechtigkeiten aufgebauet; — das Eigenthums-Recht ist Niemanden gesichert; man hat die Adelichen und die Geistlichkeit geplündert; jetzt — wird man bald auf die wohlhabenden Bürger kommen. Das Volk ist allezeit für denjenigen, der ihm zu trinken giebt; die Zukunft ist nicht seine Sorge. — Diese Abwechslung macht eben die beste Welt. O Leibnitz! o groser Lehrer! — es ist die beste Welt!

Kandide. Aber mein bester Lehrer von der besten Welt, sage mir doch, wie reimt sich dann die beste Welt mit Frankreich, mit jenem Lande, wo eine Faktion das Staatsruder hält; wo der König nur ein Schatten ohne aller Gewalt ist; wo man sich verfolgt, mordet, tödtet; wo statt Geld, Papier alles gilt, folglich wo eine papirne Konstitution regiert; wo die Handlung ganz ruinirt ist? — In der That, Meister Panglos! da kan doch die beste Welt nicht seyn.

Panglos. O mein lieber Kandide! so wie das Schloß deines Vaters, des Baron Tunkertentronks das schönste Schloß in ganz Westphalen war, weil es ohne Dach war, und der Regen die Zimmer erfrischen konnte, und weil die Schinken die besten Meubles darinne waren, — so ist auch die französische Konstitution die beste Konstitution in der besten Welt. Du sagst, daß nur die Jakobiner Faktion darinne herrsche? — gut, vorhero herrschte die Faktion der Hofleute. — Der König ist nur ein Schatten? — Er war es auch vorhero, dann wäre er ein Despot gewesen wie Ludwig der 14te; hätte er das Staatsruder mit Kraft und Stär-

te geführt, so wär keine Revolution entstanden. — Man tödtet, man mordet sich? — dies muß seyn: wenn Strassenräuber nicht morderen, wie könnten sie plündern? — Das papierne Geld? — ach das ist eine allerliebste Erfindung: andere Nationen ziehen das baare Geld theils durch Emigration, theils auf andere Art an sich. — Und die Ruin der französischen Handlung? — ist eine grose Wohlthat für England, welches die ganze Handlung der Welt in Händen hält. Also was der eine verliert, — gewinnt der andere. So ist die Ordnung der besten Welt. O Kandide! Ehre und Ruhm unserem deutschen Leibnitz, es ist die beste Welt!

Kandide. Ja, Meister Panglos! — es ist die beste Welt. — Aber wie reimt sich alles so unrichtig in der besten Welt. Höre was das Journal=General von Paris vom 14ten dieses schreibt: — „Es ist um die Welt geschehen, heißts darinne, alle Souveraine wanken auf ihren Thronen. Leopold ist gestorben; der schwedische Held Gustav ist ermordet; die Kayserin von Rußland wird nächstens dethronisirt und eingesperrt! der König von Preusen kränkelt an der Schlafsucht; der König von Spanien leidet an Verstopfungen, und der Pabst ärgert sich zu Tode. Es wär kein Wunder, wenn man auf einmal hören möchte, daß alle Souveraine von dieser Welt in einer Woche emigrirt sind, so daß ganz Europa ohne Häuptern der Nationen wäre.“

Ich weis nicht, Meister Panglos, was ich von diesem Artikel denken soll. In der besten Welt sollte doch wohl alles in der Ordnung bleiben?

Panglos. Dies sind lauter Lary Fary eines mit der Tollheit des jetzigen Patriotismus angeflammten Zeitungsschreibers. Die Kayserin von Rußland glänzt noch auf dem Throne; der König von Preusen hat mehr Wachsucht als Schlafsucht, dann er hat so gut die Politik bewacht, daß am 18ten dieses die preusischen Kommissarien zu Lüttich angekommen sind, um für 8000 Mann Preusen Quartier zu machen. Man sagt, sie wären schon wirklich da. Der König von Spanien lebt so gesund, daß er nächstens seine politische Gesundheit den Franzosen wird fühlen lassen. Der Pabst beträgt sich gewiß so ruhig, so weis, so stille über den Verlust von

Avignon, daß er, ohne sich zu ärgern, den Besitz davon mit kaltem Blute abwartet. In dieser besten Welt sind so viele Lügen, so viele ungereimte Zeitungs-Nachrichten, daß sie die Neugierde in einer mehr und mehr lodernden Anhetzung erhalten. Dies ist eben der Vorzug der besten Welt; wenn keine Lügen existirten, so wäre die Wahrheit eine langweilige Göttin, der man bald müde würde. — O Kandide! so ist die beste Welt, und so muß sie auch seyn.

Kandide. Meister Panglos! ich danke dir für die beste Welt. — Laß uns doch etwas aus der Oberwelt lesen. Was giebts jezt allda neues?

Panglos. Alles ist in der grösten Spannung. Man behauptet, und man weis es für gewiß, daß die Franzosen angreifen werden. Dieser Angriff soll hauptsächlich gegen Brabant, gegen Lüttich, und gegen Deutschland gerichtet seyn. Der Entwurf existirt auf allen Seiten auf einmal zugleich anzugreifen, unterdessen aber die Völker durch Ausstreuungen patriotischen Billete dazu vorzubereiten. Was hört man aus Wien darüber? — Laß uns den Wiener Korrespondenten lesen.

Wien vom 12ten dieses.

Auf das Pochen des Herrn Dumourier, der unsern Hof auf eine dringende Art angegangen hat, um zu erklären, was die Koalition der Mächte zu bedeuten habe, und ob diese Koalition gegen Frankreich feindliche Gesinnungen zusammenkeile, — hat unser Minister-Greis Kauniz folgendes geantwortet: — nemlich der Wiener Hof und die Koalition würden niemals etwas gegen die innerlichen Angelegenheiten Frankreichs unternehmen, so lang sich die Nation in sich selbst, und besonders in Rücksicht auf fremde Grenzen ruhig beträgt. Im Fall aber, daß, wenn entweder der König und seine Familie Gefahr liefen, den Aufbrausungen der anhetzender Partie ausgesezt zu seyn, oder von ihnen angetastet zu werden; — oder wenn die Nation die Grundsätze der Monarchischen Regierung gänzlich niederreißen wollte, — man von der allgemeinen Polizey von Europa zu aufbrausend abweichen wollte, — also die Koalition gezwungen wäre alle Mittel, die sie in der Macht hat, anzuwenden,

nur diesem Unglück, — dessen Folgen die Verschwornen gar nicht einsehen können — thätig vorzubeugen. — Dies ist eigentlich der Zweck der Koalition. Man erwartet also die Befolgung der wahren Grundsätze: — nemlich die königliche Familie von allen populairen Antastungen zu sichern, und die monarchische Regierungsart — die einzige, die nach der politischen Geographie an Frankreich passet, herzustellen. Dies ist die letzte Antwort die man dem König von Frankreich und seinem Ministerio ertheilen könnte.

Und, — o staunet Nationen! — diese gerechte Antwort des Wiener Hofes hat den Minister Dumourrier dahin angeflammt, daß er den Jakobinern, und hernach dem König frey erklärte: — Frankreich müsse den Krieg anheben, und deswegen ließ man am 6ten dieses alle Vorkehrungen zum Krieg — und zu einem Angriff veranstalten. — Es ist also beschlossen: — die Nation soll kriegen.

Biographie.

Kandide und Panglos sind die Namen eines berühmten Romans, den der Herr von Voltaire den Philosophen, die diese Welt für die beste unter allen möglichen Welten ausgegeben, entgegensetzte. Leibnitz und nach ihm die Loyolisten haben diese Meinung mit metaphysischen Gründen vertheidiget. Das Buch, der Candide genannt, ist ein Pasquil wider sie. — Es ist zu verwundern, daß der Abt Jerusalem diese Schrift als ein Pasquil gegen die göttliche Vorsehung betrachtet: da es doch einem jeden Litteraturbeobachter auf dem ersten Blick bekannt seyn muß, daß der Herr von Voltaire nur den deutschen Philosophen Leibnitz mit seinen Anhängern antastet. Der Optimismus hat in der That viele Gründe aus der Metaphysik; allein diese Metaphysik hat heutiges Tages so wenig Liebhaber, und die Menschen halten sich blos auf das Physikaliche, auf das Antastbare, daß es sehr schwer ist die Gegengründe zu widerlegen. Ist die Freyheit den grösten Wahrheiten zu widersprechen nicht ein Geschenk der besten Welt? Oder, ist vielmehr das viele Vernünfteln über alle Gegenstände ohne Grundsätzen nicht die Ausschweifung der schönen Welt, die nur von Allem die Oberfläche

lernt, und im Ganzen nichts? — Ja so ist die beste Welt.

Widerruf.

Leutmeritz den 8ten April. 1792.

Mein Herr!

Da ich Sie aus ihren Zeitungen als einen rechtschaffenen Mann kenne; so kann es ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich sie ersuche, eine gröstentheils erdichtete und falsche Nachricht zu berichtigen, welche sie in ihrem politischen Gespräche der Todten Nro. 9 unterm 23ten Febr. von der Heiligsprechung des verstorbenen Kaysers Josephs II. gegeben haben. Was an der ganzen Sache wahr ist, ist dieses: daß in einer unter Kayser Joseph neu errichteten Kirche unweit Leutmeritz das Bildniß Josephs mit der Umschrift: Joseph II. Unser Wohlthäter, im Schiffe der Kirche aufgehängt ist: das allein ist wahr, alles übrige ist zugedichtet und falsch. Die Baueren um Leutmeritz sind wohl regligiös, aber keine Enthusiasten; sie lieben und verehren ihren Joseph, weil Er es ihnen gut meinte, ihnen viel Gutes that; sie lieben und verehren Ihn wie ihren Vater, vernünftig aber und ordentlich. So viel zur Rettung der Ehre der Bauern um Leutmeritz. Was nun aber das Aufhängen des Bildnisses Josephs selbst betrift, so war mir dieses, ich gestehe es, im Anfange selbst auffallend, bis ich von dem Pfarrer des Orts hierüber Auskunft erhielt. Sehen sie, mein Freund! sagte dieser von seiner Gemeinde innigst geliebte Mann, Kayser Joseph, dessen edles und gutes Herz von so vielen verkannt wird, hat meiner lieben Gemeinde eine grose Wohlthat erzeigt, da Er ihr durch Seine weise Einrichtung eine Kirche bauen ließ, zu der sie vorhin sehr schwer, oder gar nicht kommen konnten: um das Andenken eines Wohlthäters zu verewigen, und dankbare Gesinnungen gegen gute Fürsten in den Herzen der Unterthanen zu erregen und zu erhalten, ist doch wohl gewiß löblich und gut; und das war die Ursache, warum ich Josephs Bildniß in meiner Kirche aufhängen ließ, und was auch Josephs und meine Feinde dawider sprachen, noch immer hängen las-

se. Können die Wappen der Stifter, können Spisse, Hallebarden, Degen, Kanonen und andere Werkzeuge des Kriegs in dem Hause des Friedens aufgestellt werden, warum nicht auch das Bildniß eines wohlthätigen Fürsten? — Diese und noch mehr andere Gründe sagte mir der würdige Pfarrer mit dem wärmsten Herzen für den Kayser Joseph und für seine Gemeinde und ich war vollkommen beruhigt und zufrieden. Sehen sie nun aus dem allen, wie eine an sich gute und löbliche That durch Feinde kann verdacht, entstellt, verfälscht, bespöttelt oder schwarz oder lächerlich gemacht, und zu einem Abderitenstreich herabgesetzt werden. — Sie als ein rechtschaffener Mann ersuche ich demnach Ihre Pflicht zu thun, und die Sache der Welt kund zu machen, wie sie ist. Ich bin rc. rc.

Anton Andre Suma Polizey Bezirks Arzt in der Alstergasse hat diesen Blättern einen Fall beizusetzen, der ganz seltsam ist. Regina Müller, wohnhaft in der Stiftgasse Nro. 94 hatte unglücklicher Weise am 9ten Hornung dieses Jahrs eine Nähnadel, von 1 1/2 Zoll mit zerbrochenen Oehrchen hinabgeschlucket. — Diese Person spürte nachhero bei dem Husten, Arbeiten, und anderen Leibesbewegungen an der linken Seite des Magens vorwärts grose Schmerzen. Nach einigen Tagen liessen die Schmerzen völlig nach, so, daß man die Nähnadel aus dem Leibe zu seyn glaubte. Am 27sten fühlte die Person wiederum die nemliche Schmerzen rechter Seite rückwärts, und am 28sten früh um 3 Uhr kam die Nähnadel unter überaus grosen Schmerzen und Ohnmachten glücklich durch den Mund heraus.

Die Mittel welche derselbe verordnete, waren gelind abführende, auch befahl er Leinöhl einzunehmen, — Sauerkraut und sauere Rüben zu essen.

Diese Nadel befindet sich in des Arztes Händen.

Wien den 11ten April 1792.

Unterthänigster Diener,
Anton Andre Suma der Arzneykunde,
Doktor.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 33. Freytag den 20ten April 1792.

Politische Satyren.

„Vor Zeiten hat man die Ermordungen dem Fa-
„natismus der Religion zugeschrieben; heute jenem
„der Philosophie? Aber mein Gott! welcher Philo-
„sophie? — nicht jener des Leibnitz, des Cicero,
„des Seneka, des Newton ꝛc. sondern jener des
„Mirabeau, des Orleans, des Brissot ꝛc. ꝛc.

Paris vom 14ten dieses. Das Feuer der Begebenheiten greift verheerend um sich. Unsere National-Krieger rüsten sich, aber langsam. Folgendes Aktenstück macht hier vieles Aufsehen:

Übereinkunft zwischen Sr. Excellenz dem Graf von Colloredo, Bevollmächtigten in dieser Rücksicht vom Kayser, und zwischen dem H. von Bischofswerder, bevollmächtigten Minister des Königs von Preusen.

1) Es ist die freundschaftliche Übereinkunft getroffen worden, daß Se. Majestät der Kayser, und Se. Majestät der König von Preusen einen dauerhaften und festen Bund, so wohl unter sich, als auch in Rücksicht auf

geschickt. 1mo) daß sie die Subsidien mit Ehrfurcht darreichen werden. 2do) daß auch die rückständigen Subsidien von den Revolutionszeiten ganz abgetragen werden. 3tio) daß sie dem Erzherzog Karl ein Geschenk von zmalhunderttausend Gulden alle Jahre machen werden. 4to) daß sie alles, was nöthig ist, dazu beitragen werden, um den allgemeinen Feind (Frankreich) zu bekriegen; nur soll der König Franz die 5 ausgestossenen Räthe wieder anstellen. — Das ist einmal die wahre Sprache!

Koblenz vom 19ten dieses. — Morgen oder über Morgen kommen österreichische Truppen auf dem Rhein hinunter. Es sollen im ganzen 3000 Mann seyn. — Die Prinzen haben über die ausgeschriene Revolte zu Turin umständliche Nachricht bekommen! es war nichts, als Studentenrauferey. — Hier ist alles in der arbeitsamsten Thätigkeit; die Emigranten werden nächstens das Lager beziehen. — Und — täglich kommen noch viele neue Auswanderer. — Die Prinzen arbeiten mit Anhaltsamkeit; Graf Artois läßt die Feldequipage zubereiten. Nächstens wichtige Neuigkeiten von hier — von dem Herd, wo das Feuer des auswärtigen Frankreichs hohe Flammen brennt.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 65ste Ziehung ist heute den 17ten April 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 6. Sechs
Zweyter Zug: Nro. 56. Sechs und Fünfzig.
Dritter Zug: Nro. 76. Sechs u. Siebenzig.
Vierter Zug: Nro. 88. Acht und Achtzig.
Fünfter Zug: Nro. 34. Vier und Dreysig.

Die Sechs und Sechszigste Ziehung geschieht den 24. April 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Geheimer Brief-Wechsel zwischen den Lebendigen und den Todten.

Nro. 17. Dienstag den 24ten April 1792.

Der Feldmarschal Laudon — aus dem Reiche der Todten, — an die deutschen Soldaten.

Elysäum am 24sten April.

Kameraden!

Der Zeitpunkt eilt mit starken Schritten heran, wo euere Tapferkeit wirken muß, und wirken wird. Die Franzosen wollen mit Gewalt den Krieg — den Krieg mit euch, o Deutsche! — Am 19ten dieses war die Nationalversammlung stürmisch: man schrie: Krieg! Krieg! Die Furcht der Solenen, und das Geschrey des Volks auf den Gallerien hat die Frankreichs-Störer endlich dahin bewogen, dem deutschen Reiche den Krieg zu erklären. Es ist nur eine einzige Bedingung auf den Kriegs-Faden gehangen worden, nemlich wenn das Haus Oesterreich gleich seine Truppen zurück ziehe, und wenn das deutsche Reich alle Emigrirten verjage. Diese unwürdigen Bedingungen sind an alle Höfe von dem Minister Dumourriers abgeschickt worden, worauf ein Jakobiner die Kühnheit hatte zu sagen, daß in Zeit von 4 Monaten ganz Europa einjakobinisirt werden müsse.

Soldaten! erinnert euch, daß ihr Deutsche seyd. Ihr werdet mit den Franzosen fechten. Ha! werdet ihr sie fürchten? — nein, eine Horde, die keine Kriegszucht kennt, wird von euch — deutschen Soldaten lernen, daß nur die Disciplin gute Truppen macht. Wisset ihr nicht, wie ein Herzog von Braunschweig eine ganze Nation — die Holländer, die wie Rasende auch der Hölle Trotz biethen wollten, hergenommen? — Wie? denket an den grosen Koburg, der bei Martinstie mit 25tausend disciplinirten Truppen einmalhunderttausend undisciplinirte Türken schlug? — und, — o lachet nicht, — habet ihr nicht zesehen, wie ein Kapitain Aspre mit 80 Mann die Patrioten-Armee bei Herve von 14hundert Mann angegriffen, und gänzlich geschlagen hat? — Diese Beyspiele müssen euch einen Muth einflössen, dann die Nationalgarden, gegen welche ihr auftretten werdet, sind nicht besser wie die Holländer, wie die Türken, wie die Brabänter; also schliesset daraus, was euere Zucht für Ehrenwunder wirken kann.

Aber bald wird es anders gehen; Deutschland wird ganz auf Frankreich stürzen. Die Preusen sind im vollen Anmarsche, und von meinen treuen Oesterreichern marschiren folgende Truppen.

Commandirter en Chef: Fürst zu Hohenlohe.

Nach Vorderösterreich marschiren —	Batt.	Divis.
Gemingen	2	.
Neugebauer	1	.
Klebeck	2	.
E. H. Ferdinand	1	.
Staabs-Infanterie	1	.
Hohenzoller	.	3
König Cheveuxlegers	.	3
Summa	7	6

Diese sieben Battaillons und sechs Divisionen versammlen sich sogleich in Vorderösterreich, unter dem Kommando des F. M. L. Gr. Wallis und Erbach, General Majors Walsch Kospot und Brentano, wozu ihnen 21 Sechspfündner 2 zwölfpfündner, und 2 Haubitzen mitgegeben werden;

Nach Niederlanden marschiren auf weitere Ordre.

Aus Böhmen Grenadiers	5	Batt.
D'alton	1	=
Franz Kinsky	1	=
Ulrich do.	1	=
Stuard	1	=
Mathesen	1	=
Hohenlohe	1	=
Brechainville	2	=
Brentano	2	=
Gyulay	1	=
Devins	1	=
Gelasowitsch	1	=
Jordis	2	=
Stein	2	=
Will. Schröder	2	=
E. H. Ferdinand	2	=
Jos. Kalloredo	1	=
Croaten	1	=
Sklavonier	1	=

Kavallerie	Divisions.
König Dragoner	3
Kinsky Cheveaux leger	3
Esterhazi Husaren	4
Warmser do.	4
	14

Generals nach Niederlanden.

D'alton, Stuard, Strazoldo, Cavanak.

General-Mayors.

Schmackers, Lichtenberg, Kollonitz, Türkheim, Wernek, Draskovitz, Auersberg.

Diese nehmen an Geschütz 84 Sechs- und 12-Zwölfpfündige Kanonen, dann 12 Haubitzen mit.

In allem 36 Battaillons und 20 Divisions, zusammen 40,000 Mann.

Koblenz vom 23sten dieses.

Nach den heutigen Pariser Briefen ist folgende Nachricht merkwürdig: — Der englische Minister hat eine offizielle Depesche nach Frankreich abgeschickt, wodurch er dem König von Frankreich meldet, daß, wenn die Franzosen die kaiserlichen Niederlande angreifen würden, — der König von England dieselbe mit seiner ganzen Macht vertheidigen müßte, weil er sie mit Preusen und Holland in der Haager Konvention dem Hause Oesterreich garantirt hat.

Heute ist ein Kourrier von Wien bei den Prinzen hier eingetroffen, welcher die glücklichsten Nachrichten mitgebracht; — man wird bald kampiren.

Frankreich.

Am 9ten wurden Offizial-Berichte der Kommissarien von St. Domingo vorgelesen. Sie gehen bis zum 20sten Febr., und geben noch keine Beruhigung über den Zustand dieser Kolonie. — Damals waren nur noch 1100 Mann Hülfstruppen aus Frankreich eingetroffen, welche kaum hinreichten, die verschiedenen Posten um Cap-Francois herum zu bewachen. Die Zahl der empörten Neger und ihrer Anhetzer schätzte man auf 80,000, und Mord und Verwüstung dauerten in den mehrsten Gegenden noch fort. Die Kolonialversamm

lung und die Kommissarien baten um Verstärkung der Hülfstruppen bis auf 20,000 Mann. Die Nationalversammlung verwies die Depeschen an den Kolonial-Ausschuß zur Bericht-Erstattung. — Hr. Fauchet kündigte an, daß ein Holländisches Schiff auf der Höhe der Admiralsinseln im Südmeere, an der Nordwest-Seite von Neu-Seeland, eine Französische Flagge wahrgenommen, und die Uniforme der französischen Marine erkannt habe. — Das Meer war so stürmisch, daß das holländische Schiff nicht abordiren konnte, sondern seinen Weg gegen Batavia fortsetzen mußte. Da seit der Abreise des Herrn von la Peyrouse kein Französisches Schiff in dasigem Seestreiche gewesen ist; so macht man sich Hoffnung, jenen berühmten Weltumsegler zum Beßten der Menschheit und der Wissenschaften noch wieder zu sehen. Die holländische Fregatte hat im Vorgebürge der guten Hoffnung ihre Entdeckung angezeigt, nach welcher der zur Aufsuchung des Weltumseglers ausgeschickte Herr von Entrecasteaux, der damals im Vorgebirge noch nicht angekommen war, seinen Lauf richten kann. — Der Finanz-Ausschuß stattete über die Bedürfnisse des Nationalschatzes Bericht ab. Der Defekt für die ordentlichen Ausgaben im Monate März beträgt 5 Millionen 739,000 Liv. Nimmt man noch die ausserordentlichen Ausgaben dieses Monats, so entsteht ein Defekt von 30 Millionen. Die Nationalversammlung dekretirte, daß dem National-Schatze von der Kasse des Ausserordentlichen 35 Millionen 739,000 Liv. zugeschossen werden sollen. — In der nemlichen Sitzung erschien der Bischof von Bourges, Hr. Torne, mit einem Haarzopfe, in bunter Kleidung, und in Halbstiefeln. Diese

neue Erscheinung erregte Beyfallklatschen von allen Seiten des Versammlungs-Saales.

England.

Herr Pitt ob er schon den 17ten Febr. das Budget eröffnete, die Finanzen, und die Wohlfahrt Englands sehr blühend schilderte, und einen Uiberschuß in der Einnahme darthat, welcher ihm erlaubte, die Aufhebung der Taxen auf die Dienstmägde, auf Baurenwagen, auf Häuser von weniger als sieben Fenster und des Taxzusatzes auf Malz, und auf Kerzen vorzuschlagen, so konnte er doch die Oppositions-Parthey nicht abwenden, welche das Ministerium zur Verantwortung aufforderte, warum es so grose Geldsummen wegen der Rüstungen zum Türkenkrieg gegen Spanien und Rußland verschwendet habe. Die Ostindischen Angelegenheiten erregten dem Minister ebenfalls grosen Tadel. Im Parlament von Irland hatte die Oppositions-Parthey die Minister geradezu wegen der schlechten Verwaltung der Finanzen, und zwar nicht ohne Grund angegriffen. Man hält daher dafür daß das brittische Ministerium die Allianz mit Spanien nur deswegen in Bewegung gebracht, um die Aufmerksamkeit des Parlaments auf diesen Gegenstand hin, und von der Betrachtung der Finanz-Angelegenheiten abzuziehen. Soviel ist zuverlässig, daß die Oppositions-Parthey in England das Ministerium in Gründen weit überwiegt. Denn da durch die französische Staats-Revolution der englische Handel einen ausserordentlichen Zuwachs erhalten hat, und täglich sich mehr ausbreitet, so ist der von dem Ministerium angegebene Uiberschuß von 58000 Pf. Sterl. sehr unbedeutend. — Aus Frankreich sieht man wichtigen Begebenheiten fast mit jedem Tage entgegen.

Die Assignaten sind bereits auf 72 p. Ct. Verlust gefallen. Die Nation darf also den Bankerot nicht mehr erklären, da er selber in sich schon vorhanden ist, wie man solchen im Ausland auf den Monat April vorausgesagt hat. Der Seehandel geräth immer in gröseren Verfall. Die Resursen von den Colonien befinden sich in einer Stockung. Die Nation ist des Privat-Credits durch den Verfall des Handels beraubt, und der öffentliche Staats-Kredit hat wegen der unsinnigen Administration der zweyten National-Versammlung ohnehin keinen Werth, weil die geistlichen und National-Güter, welche eigentlich die dermalige Staats-Hypotheck ausmachen sollen, nach und nach verschleudert werden, und das erlößte Geld verschwendet wird. Es ist lächerlich, wenn man die französischen Solonen von einem gegen die Nachbarn vorzunehmenden Krieg, von Einfällen in die Niederlande, und das deutsche Reich, von Verheerungen, Mordgeschichten und dergleichen Unternehmungen durch ihre gewüthete Municipalitäts-Windbeutel sprechen hört, da das Geld zur Bestreitung der Mund-Bedürfnisse im Reich schon fehlt, da die Linien-Truppen mit Verachtung von der National-Versammlung sprechen, und der Kaufmann und Künstler, der doch den edlen Theil der producirenden Klasse in Frankreich mit dem Landmann ausmacht, auf die Demokratie flucht, ja selbst einige Provinzen sich von diesem Solonen-Reiche zu trennen erklärt haben. Alle diese Umstände verbunden mit dem innerlichen allgemeinen Mißvergnügen müssen einen Hauptschlag im balden nach zu ziehen. Da die National-Versammlung sich nur mit persönlichen Gegenständen, Staats-Klagen, Injuriensachen, Denuntiationen

u. dgl. abgiebt, und die auf die wahre, wesentliche Staats-Wohlfahrt sich beziehende Gegenstände, als die Belebung des Staats-Kredits, die Rectificirung der Staats-Einnahmen, die Aufrechthaltung des Handels, und der innerlichen Staatsruhe ausser Augen läßt. Es vergleicht selbst ein dermaliger Schein-Demokrat zu Lion, Herr — — ein Mann von grosem Geiste Frankreich mit einem grosen hölzernen Kasten, aus welchem die National-Versammlung in der Gestalt wilder Thiere als Löwen, Leoparden, Tiger ꝛc. u. dgl. die Zähne blöckt, aber nicht schaden kann, weil die europäischen Mächte um diesen Thierkasten eine Vergitterung herumgezogen haben, diese wilden Thiere, durch Gelächter und Trozbieten sehr in die Wuth und Verwirrung bringen, daß sie am Ende einander selbst angreifen, und aufreiben werden. Unter diesen Thieren wird der Präsident der National-Versammlung mit einer wilden Katze verglichen, welche oben auf einer eisernen Stange sitzt, und abwechselnd mit feurigen Augen die drey Mächte Rußland, Preusen und Schweden anglotzt, bey jeder Betrachtung aber den Schwanz einzieht. So weit kommt es mit den cultivirtesten Menschen in der Welt, wenn sie die Vernunft aus ihrem Zirkel vertreiben, und der natürlichen Freyheit sich aus dem System der Gleichheit überlassen, und dadurch die politische verlieren. Voltaire sagte selbst: das System der Gleichheit hat mir stets der Hochmuth eines Narren zu seyn geschienen, ich wollte lieber, ohnerachtet meiner äussersten Liebe für die Freyheit, unter der Klaue eines Löwen leben, als beständig den Zähnen von tausend Ratzen, die meine Mitbrüder sind, ausgesetzt zu seyn.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 34. Montag den 23. April. 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats März.)

Es ist bekannt, daß das brittische Ministerium sich alle Mühe giebt, die französische Revolution durch verschiedene geheime Triebfedern immer mehr zu beleben, und aus verderbten Absichten gegen Rußland ein gleiches Rebellions-Feuer in Polen anzufachen. Man weis aus vielen zusammenhängenden Umständen, daß England die Wiederherstellung der Ruhe in Frankreich mit seinem Staats-Interesse gar nicht vereinbarlich findet, und daher die innerlichen Unruhen, und den gänzlichen Zusammensturz des Reichs von darum wünsche und befördere, damit seine Seemacht in Europa entscheidend sey, den Alleinton gebe, und der französische Handel, besonders der levantische, in einen gänzlichen Verfall gerathe. Es ist bekannt, daß der englische Minister zu Madrit sich alle Mühe gab, das spanische Kabinet dahin zu leiten, daß es die Familien-Verträge mit Frankreich aufhebe, sich mit England alliire, und hierdurch die Meisterschaft in Ansehung des europäischen Handels über alle Nationen besonders gegen Rußland, Schweden, und Dännemark behaupten könne. Eben so zuverlässig ist es, daß

England dem Ruhestand in Holland mit gutem Bedacht entgegen arbeitet, daß es ganz allein die zwischen den General-Staaten und den österreichischen Niederlanden wegen Schätzung beiderseitiger Provinzen, und Erhaltung des Ruhestandes im Werk gewesene Allianz verhindert hat, und nun auch dem Handel der Generalstaaten, welcher bei der französischen Revoluzion so beträchtliche Vortheil ziehet, einen Abbruch zu thun sucht. Florida-Blanka sah alle diese Umstände zu gut ein, und benützte daher die französische Revolution nur nach der Aussenseite, um seine Plane gegen dieselbe zu wirken, nicht so auffallend, und kennbar zu machen, sondern die Kriegs-Anstalten besser verbergen zu können, welche Spanien als eine in der gegen Frankreich festgesetzten Koalition sich befindende Hauptmacht zu treffen beschlossen, und zum Theil schon getroffen hat. Der englische Minister, der aber noch feiner zu seyn glaubte, den Florida-Blanka aber dennoch nicht durchgesehn hatte, entdeckt den geheimen Gang dieser Pläne, und brachte es dahin, daß Florida-Blanka fiel. Inzwischen ist Aranda der königlichen französischen Parthey öffentlich zugethan, da es Florida-Blanka nur im Geheimen war. Die Zeit wird es aufklären, ob England bey diesem Ministersturze gewonnen habe? Genug ist, daß Florida-Blanka eben der Ursache seinen Fall zuzuschreiben hatte, — welche den Aranda erhob. Die Allianz mit England, deren Bewirkung Florida-Blanka beschuldiget wurde, stand noch im weiten Felde, dann die gegen Frankreich getroffenen Kriegsanstalten widersprechen schon der Allianz mit England. — Das englische Ministerium hat bei dem im Monat Febr. und März abgehaltenen Parlamentssitzungen einen harten Stand gehabt, wie man weiters sehen wird.

Urtheil über einen armen Esel.

Es war einmal auf dem Parnaß ein Esel. Dieser Esel war so ein Esel, daß man ihn nicht einmal als Esel brauchen konnte. Die Musen klagten dem Apollo, daß er ihnen einen Esel gab, den sie nicht einmal als Esel anwenden konnten. Apollo ließ also diesen ungeschickten Esel nach der Art der Raupen umwandeln, und

siehe! es kam ein kleines Schweinchen heraus. Diese Verwandelung war etwas auffallend: — dann es ist ein altes lateinisches Glück: vom Esel aufs Pferd zu kommen. Aber vom Esel auf ein Schwein? — dies ist gewiß keine grose Avansirung. Das Schweinchen wühlte lang auf dem Parnaß, war aber so schweinisch, daß es nichts auswühlen konnte. — Da kamen wieder die Musen, und klagten dem Apollo, daß dies Schwein alle guten Produkten des Parnasses verderbe. — Apollo wuste endlich nicht, was er damit anfangen sollte. Er sann hin und her, — und es fiel ihm auf einmal ein, daß ein Thier, welches weder zum Esel, weder zum Schwein tauglich ist, sich doch zu einem Zeitungskopisten vortrefflich schicken könnte. Was geschah? der Gott der Künste gugte auf die ganze Erdkugel, suchte einen solchen Plaz, und siehe! — er fand ihn zu Gratz in Steyermark bei Andreas Leykam in der Stempfergasse Nro. 109. — Gleich also ließ er das Schwein sich verraupen, und es flog ein allerliebstes Zeitungs = Schreiberchen von Gratz heraus. Aber er war höchstens Kopist, und fand ein Original in der Gratzer Bauernzeitung. Nun geschah es, ich weis nicht wie, daß dieses Original von dem Zeitungs-Parnaß auf eine Zeit herabstolpern mußte; da erschien also der Esel = Schwein = Zeitungs Hobler in einer Bedeutung, die ihn verflucht stolz gemacht hatte. Honores mutant mores, und so war es auch hier. Der neue Held hat als Esel schon das Stubenmädchen der Muse Clio begigaget. Er kam also an den Parnaß, rief seine Schöne an, bath sie um Himmelswillen, daß sie der Göttin Clio einen Seidel aus dem Castallischen Keller stehlen möchte. Sie versprach es; er wartete, und (o Wunder über Wunder!) sie goß das Nachtgeschirr ihrer Dame aus; der Zeitungs = Held glaubte, der kastallische Brunnen flöße; er machte sein gieriges Maul auf, und ließ keinen Tropfen vorbei fließen. Es schmeckte zwar etwas salzig, aber für einen Esels = Schwein Mund ist es eine kastallische Erquickung. — Mit der Zuversicht also, daß sein Verstand ganz parnaßmässig einkastallisirt war, fieng er zu brüten an. Die Neuwieder Zeitung, ohne jemals dergleichen Insekt gekannt zu haben, war der erste Gegenstand seines parnassisches Zorns. Er fiel darüber her.

Schwein bleibt allezeit Schwein, — und dies hat unser Gratzer Wunderthier bestättiget. Er wühlte in dem Nro. 12 Politischer Gespräche der Todten, wühlte gerade wie ein Schwein darinne, ließ die besten Stellen aus, verdrehte, verstümpelte den Sinn, und zog eine ganz verfälschte Folge daraus. Apollo hat zwar dem armen Vieh erlaubt zu kopiren, aber er hat sich niemals vorgestellt, daß er Bosheit genug haben würde, den Sinn einer Schrift zu verdrehen. — Was war also zu thun? der Gott der Künste befahl folgenden Brief an den Verfasser nach Neuwied zu schreiben:

Mein Herr!

„Der Verfasser der Gratzer Zeitung hatte die Verwegenheit, wider die Gesätze seines Landes, Sie in beiliegendem Blatte öffentlich zu beschimpfen, und sich einen boshafte Verdrehung des Sinnes ihrer Worte zur Decke zu wählen, womit er seinen verachtungswürdigen Neid, und seine schwarze Galle verbirgt. Der Niederträchtige hat den Hochmuth, zu wähnen, er könnte die Achtung durch sein Urtheil vermindern, welche Sie sich durch die Philosophie Ihrer Zeitung erworben haben. Dies ist Beleidigung für seine Landsleute, deren Duldsamkeit man allein noch den Absatz seiner partheiischen Abschreibungen fremder Blätter und das stätte Geschmier seines trockenen, sauertopfischen Kopfes, welches zum Glücke sehr selten erscheint zurechnen kann. Zeigen Sie ihm öffentlich, daß er Ihre Worte verdrehte, um Sie schimpfen zu können. — Ein Merkmaal des Bösewichts. — Sagen Sie, daß ein Steiermarker sich seiner schämt, weil Hoffart, Verachtung ferner Mitmenschen, Neid gegen den Genuß überwiegender Standesgenossen, und die Verwegenheit, diese Laster öffentlich in sich zur Schau aufstellen, dem Lande Schande bringt, wo sie — besonders gegen Ausländer aufgetreten sind. Rechtschaffene Männer aus Steiermark, wenn sie Irrungen Anderer sehen, deren öffentliche Anzeige Vortheil verspricht, verdoppeln vor allem ihre Liebe gegen die Person, und kleiden nur in diese die Erinnerungen gegen die Mängel der Sache ꝛc. ꝛc.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 18. Donnerstag den 26ten April.

Præstabat castas humilis Fortuna latinas

Quondam, nec vitiis contingi parva solebant

Tecta: labor, somnique breves, et vellere thusco,

Vexatæ duræque manus.

Iuvenalis — meus.

Uiber die Erziehung unserer Mädchen Eine Zeitung.

Ich kann es unserer deutschen Sprache, und auch der französischen — nicht vergeben, daß sie unseren deutschen Mädchen, die von wohlhabenden Leuten herstammen, und doch von keinem grosen Adel den Titel führen können, keine wahre Benennung ausgraminatisirt hat. Dann wie soll man sie nennen? — Jungfer? das ist zu gemein: — Mädchen? dies ist ein verkleinertes Wort von der

Magd: Pfui Teufel! — doch was sage ich? wo denke ich hin? haben wir nicht die Benennung Fräule, Fräunlein, Fräunchen? — Es giebt ja heutiges Tags so viele Fräule, so viele Fraunlein! . . . . Was heißt das aber eine Fräule? das heißt eine junge Frau, weil aber die Fräulen noch keine Frauen sind, so will eine Fräule so viel sagen, als eine Jungfer, die zwar noch keinen Mann hat, aber einen Mann sucht, um eine Frau zu werden. Also heißt eine Fräule so viel, als eine Jungfer, die Hoffnung hat, Frau zu werden? Freilich, sie ist eine Frau in partibus infidelium, wie man auch andere Aemter in der Hierarchie darinne besitzt. — Das ist mir eine schöne Vergleichung! — Ist sie nicht wahr? so denke man sich meinetwegen eine andere. Eine Fräule ist halt eine Fräule.

Und wie werden die Töchter wohlhabender Leute erzogen? — Gleich von der ersten Jugend an, presset man ihren Unterleib in Schnürbrüste ein; der Bauch muß seine natürliche Ausdehnung der Mode aufopfern: — ach wie schön ist sie? man kann sie mit Händen umspannen. Narenspossen! eben deswegen muß man sie nicht zur Frau nehmen, dann sie wird kränklich, und da hat man ein ewiges Spital im Hause.

Hernach wird das Fraunchen in lauter sitzenden Wissenschaften und Künsten unterrichtet. Sie lernt Klavierschlagen, schöne Wissenschaften, nähen, stricken, sticken, und bei der Toilette sitzen. Da fehlt dem Körper die nöthige Bewegung; die Weichlichkeit, die Schlappheit, die Schwachheit bringen das arme Mädchen zu einem müssigen Leben; die Säfte werden dick, stocken, und — da kommen die verdammten Vapeurs daher, die es so oft martern: eine Krankheit, die ganz neu ist, und die unsere alten deutschen Mädchen niemals geplagt hat. — Warum haben die Bauerenmägde keine Vapeurs? — Ei sie arbeiten; sie waschen, sie kochen, sie sind den ganzen Tag in der Bewegung. — Man kombinire daraus, wie viel die Generation darunter leidet. Ich will die Folgen nicht ganz aufdecken: jedermann erfährt sie.

So bald das Fraunchen ein reiferes Alter erlangt hat, so sucht es sich durch Lesung verschiedener Empfindelevoller Bücher die Langeweile zu vertreiben. Romanen, Komödien, Verse, und andere dergleichen Schnurrpfeifereyen sind der empfindsamen Mädchen ihre Lieblings-

Beschäftigung. Aber weil in den Romanen und anderen dergleichen Hirngespinsten die empfindsamen Verfasser sich niemals darum bekümmern, wo ihre Helden etwas zu essen, zu trinken, sich zu kleiden herbekommen, — so denken die armen Weibsgeschöpfe, man könne so wie in den Romanen leben. Darum bekümmern sie sich wenig, was in der Küche vorgeht: lassen die Haushälterinnen dafür sorgen, und glauben fest, die gebratenen Vögel kommen einem auf den ersten Pfif ins Maul. Eine dergleichen Fräule zu Wien dachte, daß die Mundsemmel auf den Bäumen wie die Aepfel wachsen. — Man kann sich also vorstellen, wie die Haushaltung gehen kann, wenn man ein solches Mädchen zur Frau bekommt.

Aus durchgelesenen Empfindeleyen fängt endlich das Mädchen an, Feuer zu geben. Da geht die Liebhaberey an, und da ist gar der Teufel los. — Wir haben zum Unglück lauter Romanen, wo die Heuraten durch Intriquen und Ränke geschehen Da wird das Frauchen intrikant, und fängt seinen eigenen Roman an. — Es glaubt, der Hausknecht wäre ein verkleideter Kavallier, es sieht ihn dafür an, und dadurch hat mancher Hausknecht, und mancher Lakey sein Glück gemacht. — Auf der anderen Seite halten die Eltern die Goldwage in der Hand, und wollen abwiegen, wie viel der zukünftige Schwiegersohn mit seinem Vermögen wiegt. — Da wird die weibliche Empfindeley in Harnisch gebracht; Das Mädchen hat in irgend einem Roman die elterlichen Verfolgungen bei dergleichen Heuraten gelesen. Es will auch eine solche Heldin seyn. Da heißts, daß man aus Liebe heuraten müsse. — Aber Liebe ohne Brod? das wird schon kommen: woher? vom Himmel wie Manna?

Dem weiblichen Geschlechte ist es wie eingepropft, daß sich jede Schöne putzen, schön kleiden und nach der Mode figuriren will. Diese Propfung ist so tief; daß manches Mädchen einem ungeliebten Jüngling oder so gar — einem Greis die Hand giebt. Man ist gewohnt, nichts zu thun; weichlich zu leben. Um aus also den Augen der wachsamen Mutter herauszuwischen: — Ei wenn auch der Astrubal mit Hunderttausenden käme, — so würde er eine Fräule finden. — Was geschieht aber? die Frau Astrubalin ruinirt den reichen Asdrubal, und so bald nichts mehr da ist, da entsteht Zanck, Uneinigkeit, welche beyde bis ins Grab begleiten.

Aber um Himmelswillen! wie soll man dann die Mädchen erziehen? — wie unsere Alten. In den jetzigen theueren Zeiten ist eine wohlgeordnete Haushaltung der Hauptstamm der häuslichen Glückseligkeit. Die Fräulen sollen kochen, waschen, und Haushalten lernen. Alle Romanen und andere dergleichen Empfindeley = Schriften können mit gutem Gewissen ins Feuer geworfen werden. Die Mädchen sollen brav arbeiten; da werden sie gesund bleiben, bekommen keine Vapeurs, aber gute gesunde Kinder. — Es ist in der That die höchste Zeit, daß man das weibliche Geschlecht so erziehe; — sonst gehen mehr als die Helfte von Haushaltungen in Deutschland zu Grund, und wer ist Schuld daran?

So sprachen die alten deutschen Matronen im Reiche der Todten, als die unschuldige Theres Thabout ins Elysäum kam. Sie erzählte ihre traurige Geschichte; das Frauenzimmer weinte. — Hernach aber las man sich folgendes:

Ausgetheilte Ordres von den französischen Königs=Brüdern an den französischen Adel — am 20sten April, Anno 1792.

Meine Herren!

Wir haben uns vorgenommen, die verschiedenen Orthschaften, wo ihr wohnet, zu besuchen, und euch zu sehen. Wir befehlen euch also, gemäß unseren Verordnungen die wir euch schon längst kund gemacht haben, daß ihr, und jeder insbesondere euch in euerem Standorte vorfindet. — Wir freuen uns um desto mehr, euch allda anzutreffen, — je mehr wir überzeugt sind, daß es uns obliege, unsere jetzige Lage zu übersehen; besonders da wir ohnehin schon wissen, welche Bestrebungen, welchen Muth und welchen Eifer der Adel, und jeder gute Franzos — für die Sache unsers Königs fühlt.

Noch mehr, meine Herren! — weil der Bewegungsgründe, die bishero unsere Thätigkeit zurückgehalten haben, bald, — ja bald aufhören werden; — so glauben wir, daß jetzt eben mehr als jemals die Zeit da ist, wo ihr euch von allen politischen Muthmassungen und Aeusserungen enthalten müßet. Unsere Grundsätze sind in dem Schreiben an den König, unseren geliebten Bruder vom 10ten Septemb., und in der Kundmachung, die wir am 30sten Oktob. 1791 publizirt haben, — enthalten. Da wir von diesen Grundsätzen niemals abgewichen,

sind, so sind wir der festen Meinung, daß die nemliche Denkart unter allen Edelen Frankreichs, die um uns herum sind, seyn werde.

Unterzeichnet:

Ludwig Stanislaus
Xavery Karl Philipp.

Oeffentliches und aufrichtiges Bekenntniß des gesetzmäsigen Bischofs Martin im Oberrheinischen Departement von ihm selbst.

Ich bekenne, daß der Geitz die Leidenschaft sey, von der ich mich seit meinem jugendlichen Alter her habe verführen lassen. Mein ganzes Leben hindurch habe ich Gold und Geld geliebt, und als ich sah, daß meine kleine zusammen geraste Ersparnisse mir nicht genug eintrugen, so habe ich mit groser Begierde die Gelegenheit gesucht und ergriffen, wodurch ich mein Einkommen viel höher bringen konnte, als natürlicher Weise ich hoffen sollte.

Ich bekenne, daß es nach dem Geitz die Hoffart sey, die auf mein Gemüth am mächtigsten wirkt. Ich wäre übel daran, wenn ich sagen müßte, auf was sich mein Hochmuth gründet; aber gewiß, daß ich vor Unwillen sehr darüber zürnte, mich an das Unter-Principalat des Collegiums so lang angehalten zu sehen, da ich mich doch höherer Ehrenstellen würdig glaubte.

Ich bekenne, daß natürlicher Weise mein Geitz und Hochmuth auch von einem halsstärrigen, unbiegsamen Eigensinn begleitet seyen. Man behauptet, daß die Eigensinnigkeit die Tochter der Dummheit und Unwissenheit sey. Darnach muß man sich meinetwegen nicht so sehr verwundern; denn ich muß es gestehen: Ich weis nichts, ich verstehe nichts; man kann nicht weniger Hirn haben, als ich habe; denn ich war nicht im Stand, ein Lehrer nur der vierten Schule zu seyn, und dieser meiner jedermann bekannten Untauglichkeit habe ich es zu verdanken, daß man mich zum Unterprinzipal gemacht hat, gemäß dem Sprichwort: Man bringe ihn weiter an, damit man ihn abbringe; promoveatur, ut amoveatur.

Ich bekenne, daß, zufolge meiner Hofart und Geitzigkeit, welche beyde meine Hauptlaster sind, mein Herz jederzeit von einer heimlichen Ehrsucht zernagt gewesen, welche mir das Verlangen eingegeben hat, mir in der Welt eine gewisse Achtung zu verschaffen; und wenn mir die Hülfsmittel dazu abgiengen, so brauchte ich zu

meinem Vorhaben Verstellung, Gleisnerey. Ich stellte mich an, als wenn meine Lebensart ganz streng, und ich der eifrigsten Andacht ergeben wäre. So habe ich den hochwürdigen, gefürsteten Prälaten lange Zeit getäuscht, an dessen Gebetern und guten Werken ich Antheil empfieng, welchem aber meine List endlich bekannt ward, durch meine ehrenrührische Verrätherey en, die seine Liebe verabscheute.

Ich bekenne, daß in den ersten Augenblicken, da die Revolution aufzubrausen anfieng, ich bey den ersten Verstörungen schon die Gelegenheit bemerkt habe, die mich zu einem grösern Glück erheben möchte. Alsdann schon bediente ich mich heimlicher Verständnisse und hinterlistiger Unterhandlungen zu meinem vorhabenden Zweck. Ich fachte den, unter den Bürgern zu Colmar angelegten, Aufruhr noch mehr wider die Magistratspersonen an; ich reizte die Unzufriedenen; billigte das Geschrey der Anführer; schlich mich in die Ur-Versammlungen ein, und mißbrauchte das Ansehen, welches ich als Präses einer Congregation hatte. Endlich gelangte ich dazu, daß ich mir den Nämen eines eifrigen Patrioten erwarb.

Ich bekenne, daß ich nicht durch die Barmherzigkeit Gottes, sondern durch die Jakobiner, Bischof geworden sey; daß nicht die freye Volks-Wahl mich auf den Bischöflichen Stuhl gebracht, welchen ich jtzt innhabe, weil die wahren, guten Katholicken mich nicht gewollt, meiner nur gespöttelt, mir nur Erbitterung und Verachtung gezeigt haben; wohl aber ein verschwornes Bündniß einiger jakobitischen Glaubensläugner, die zu den Protestanten hielten. Zudem gestehe ich es ein, daß ich mich nicht in der Gemeinschaft des apostolischen Stuhls befinde, der mir schon alle geistliche Aemter verboten mich von der Ausübung derselben, als unfähig, ausgeschlossen hat, und mich bald mit dem Fluch des Kirchenbanns belegen wird; daß ich vielmehr in die Zahl der sogenannten Aufgeklärten, der tollsinnigen Flattergeister der falschen Weltweisen, und in den Rang jener lastervollen Menschen gehöre, welche man die Freyheitsprediger, die Revolutions-Apostel nennt.

Ich bekenne, innerlich überzeugt zu seyn, daß die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit, wie der heilige Vater redet, das feinste Gift und der Zusammentrag von mehreren Ketzereyen, und ich nur ein Eingedrungener

ner, Abtrünniger sey; allein Geiz und Hoffart zusammen, als welche die Lust in mir erweckten, nach der Bischofswürde, zumal einem Gehalt von 12000 Livr. zu trachten, haben mich in meiner Sünde nur noch hartnäckiger gemacht.

Ich bekenne, daß ich in meinem Fastenbefehl wider meine Wissenschaft und meine Kenntniß vorgegeben habe, daß der Pabst in den vier Sendschreiben, die er den Bischöffen Frankreichs und dem König selbst zugeschickt, die bürgerliche Konstitution der Geistlichkeit nicht verworfen, nicht verurtheilt habe; und, leider, ich muß es öffentlich bekennen, daß, wenn er auch vor dem Angesicht der ganzen Welt schließlich gesprochen, und das Endurtheil der Exkommunikation wider mich und meines gleichen gefällt hätte, ich doch noch behaupten würde: ich sey nicht exkommunizirt, oder seine Exkommunikation binde mich nicht, weil sie ungerecht wäre.

Ich bekenne, daß ich vom Höllengeist der neuen Rotten-Stifter, durch und durch angesteckt sey. Ich bin unduldsam und grausam geworden. Ich schreie wider übertriebenes, fanatisches Wesen, und bin selbst ein Fantast, ein Schwärmgeist.

Ich laß nicht nach, den feurig-wüthenden Reubel, den neuen Nero, wider die ungeschwornen Geistlichen zu hetzen, der schon mehr als genug wider sie angehetzt ist. Ich habe mich mit ihm, mit denen Albert, Lavie, Pflieger, mit allen den rasenden Revolutions-Betreibern, nahe verbunden, und bin in ihr Verständniß mit eingetretten, die würdigen Priester aufs neue zu verfolgen, deren Muth, Stärke, Standhaftigkeit und Treue die Schismatiker so äusserst beschämen.

Ich bekenne, daß kein Tag ist, an welchem ich mich meiner constitutionsmässigen Geistlichkeit nicht schäme, als welche anders nichts ist, denn ein zusammengetragener Haufe ausgesprungener Mönche und böser Priester. Ich kann anders nicht; ich muß ihre Ausgelassenheiten, ja auch ihre Ketzereyen und Gottlosigkeiten ruhig dulden; ich habe so gar öffentlich gebrandmarkte, verruffene Männer in meinem bischöflichen Rath annehmen müssen; und der Vergleich, den ich da und dort zwischen meinen geistlichen und zwischen den Seelenhirten

und anderen Priestern mache, die ihren Pflichten getreu verblieben sind, bedeckt mich täglich mit einer neuen Schmach, die sich in Wuth verwandelt, und welche die eigentliche Ursache der Grausamkeit ist, die ich gegen dieselbe verüben lasse.

(Die Fortsetzung nächstens.)

Biographie.

Thererse Thabout, im Dorfe Faleizac in dem Departement Cantal zwey Stunden von St. Flour in Frankreich Anno 1774 gebohren, lebte in Gottesfurcht, und half ihrem Vater, der ein guter Ackersmann war, das Feld und den Garten bauen. Dieses Bauernmädchen blieb in der jetzigen Revolution ihren religiösen Grundsätzen treu, und verachte die geschwornen Geistlichen. Diese Frommheit hat ihr viele Feinde zugezogen. Am 6ten April dieses Jahrs kamen viele Bösewichte, die sich Patrioten nenenn, in das Dorf Faleizac. — Sie haben vieles von dem frommen Baueren-Mädchen sprechen hören. Sie suchten sie auf, schleppten sie aus ihrem Hause, und fragten sie, ob sie den konstitutionellen Bischof Thibaut, als einen rechtmässigen Bischof anerkenne oder nicht. Das Mädchen sagte ganz standhaft nein. Man drohte ihr mit dem Tode, und sie blieb bei ihrem Vorsatz. Die Bösewichte führten sie hernach auf den Markplatz; man befahl ihr, den Kopf auf den Stock zu legen. Sie legte ihn wirklich ganz unerschrocken darauf. Einer von dieser Bande hob die Achse auf, hieb auf den Kopf, war aber so ungeschickt, daß er ihr nur auf der rechten Seite den Kopf spaltete. — Sie schrie: er hält noch, endige! Der Bösewicht erschrack über diese mehr als christliche Standhaftigkeit; er warf die Achse von sich; gieng im Fluchen davon, und diese arme Baueren-Magd blieb im Blute bis Abends 9 Uhr, wo sie hernach im Beten ihren Geist aufgegeben. Ihre lezten Worte waren: — Mein Gott! vergieb es ihnen. Diese That hat sich in der ganzen Gegend verbreitet; einige fromme Christen haben sie zur Nachtszeit begraben, und der arme Vater ist am zweyten Tage von Schmerzen gestorben. — Solche Tugend verdient für die Nachkommenschaft aufbewahrt zu bleiben, und eben deswegen haben wir sie zu unserem Blatte heute gewählt. — Dies sind Früchte der Revolution!

Beilage zu Politischen Gesprächen der Todten.

Nro. 35. Freytag den 27sten April. 1792.

Politische Satyren.

„Am 21sten April ist der Krieg gegen Franz, „König von Ungarn erklärt worden. Die Na„tionalversammlung deliberirte, wie sie den König „Franz benennen sollte: — Franz den Ersten, oder „Franz den 2ten? — Herr Brissot hat diese De„liberation kurz abgeschnitten; er sagte: — machet „die Adresse an Franz den Lezten! — Eine kühne „Impertinenz!

Paris vom 22sten dieses. — Endlich hat die Nationalversammlung den Krieg dekretirt: einen offensiven Krieg gegen den König von Ungarn. — Gleich sind überall auf die Grenzen Befehle abgeschickt worden, den Krieg anzufangen. — Et factum est ita.

Brüssel vom 24sten dieses. — Die Nationalversammlung hat also den Krieg dekretirt: einen offensiven Krieg, und einen Krieg — ganz allein gegen den König von Ungarn. Diese Betrachtung, — daß die Versammlung weder gegen

Spanien, weder gegen Deutschland, weder gegen Preusen, sonden nur blos gegen Oesterreich Krieg führen will, muß ganz natürlich den König von Ungarn unter die ganze Last des Kriegs untersezen. Wollte Gott, daß keine politischen Pfiffe darunter stecken. — Diese Erklärung — allein gegen Oesterreich, — ist um desto auffallender, da dieses Haus immer dem Kriege ausweichen wollte, und da es fast ganz allein die Sprache für alle übrige Mächte führte.

Es verbreirete sich hier gestern ein Gerede, daß der Herzog von Braunschweig in seinem Kabinet ermordet gefunden ward. — Diese Nachricht braucht Bestättigung, und man wünscht, sie wäre falsch. Man weis ohnehin, daß man seit drey Wochen allhier lauter ausserordentliche Neuigkeiten ausstreuet, um das Volk in Schrecken zu setzen.

Vom Rhein am 25sten. — Ich eile ihnen, hiemit bekannt zu machen, daß die Nationalversammlung den Krieg gegen König Franz am 21sten dieses dekretirt und erklärt hat. — Sie haben es schon in ihren vorigen Blättern zwar gesagt; aber man zweifelte noch daran. Heute sind 162 Briefe mit dieser Nachricht eingetroffen. — Die Lütticher Patrioten, die sich bisher meistentheils zu Paris aufhielten, sind am 21sten dieses von da abgegangen, um den französischen Truppen — den Weg nach Lüttich zu zeigen. Stellen sie sich vor, welche Zukunft uns bevorsteht. — Am 22sten ist ein Kourrier aus Brüssel am Rhein passirt. Er hat uns erzählt, daß die Oesterreichischen Truppen in den Niederlanden so abgetheilt sind, als wenn sie den Bruch vorausgesehen hätten. — Man fürchtet keinen Angriff, und wenn die Franzosen

kommen, so werden sie nach der Kriegsart wohl empfangen. — Sie werden bald ihre Emigrirten verlieren: dann sie sind zu einem wichtigen Posten bestimmt. Prinz Conde wird nächstens marschiren lassen.

Neuwied am 25sten dieses. — Gestern haben die Brüder des Königs mit dem Prinzen Conde die französischen Edlen hier besucht. Unser Fürst hat sie mit aller Würde aufgenommen, und es schien, das äussere Frankreich seye aus lauter Brüdern zusammengesetzt. Es war ein Freudenfest, dergleichen man wenig sieht.

Es hat sich hier ein Gemurmel verbreitet, als wenn die Franzosen schon das brabänter Land angegriffen hätten. Aber viele Briefe vom 23sten aus Ath machen noch keine Meldung davon. Also kann es auch nicht wahr seyn.

Paris vom 22sten dieses.

Heute hat die Nationalversammlung das Dekret, daß man nemlich gegen den König Franz einen offensiven Krieg anfangen soll, dem König zur Sanktion zugeschickt. — Der König hat Abends um 9 Uhr dieses Dekret unterschrieben und sanktionirt.

Man weis jetzt zuverlässig, und man hat es durch Jakobiner-Spionen erfahren, daß die russische Flotte vom 1sten bis den 10ten dieses ganz abgefahren ist.

Koblenz vom 25sten dieses. — Alles ist hier in der grösten Thätigkeit. Man sieht ausserordentliche Bewegungen in der Kriegskanzley der Prinzen. — Bald, bald wird alles zu seiner Bestimmung abgehen. Da wird manches Mädchen trauren!

Es ist ausserordentlich, wie sich die Emigrirten freuen, daß Frankreich den Krieg erklärt hat. Dann sie werden bald aus ihrer gehinderten Lage gezogen. — Wer sollte es jemals geglaubt haben? — sie haben Magazine, Munition, und sie sind über zotausend Mann an der Zahl. Man mag über diese, so zu sagen noch nicht formirte, kleine Armee sagen, was man will; — so ist doch gewis, daß die militairische Ehre, das Eigenthums-Interesse, und die Anhängigkeit an ihren König — sie mehr anspornen muß zu fechten, als die Nationalgarden. — Es wird eine Zeit kommen, wo Conde mit den Edlen im ganzen Glanz erscheinen wird.

Gestern ist ein Kourrier aus Brüssel nach Wien hier eilends durchpassirt, und heute wieder einer.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 66ste Ziehung ist heute den 24ten April 1792 unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug ; Nro. 35. Fünf und Dreysig.
Zweyter Zug : Nro. 75. Fünf u. Siebenzig.
Dritter Zug : Nro. 37. Sieben u. Dreysig.
Vierter Zug : Nro. 56. Sechs und Fünfzig.
Fünfter Zug : Nro. 82. Zwey und Achtzig.

Die Sieben und Sechszigste Ziehung geschieht den 1. May 1792. und sofort von 8 zu 8 Tagen.

Geheimer Brief-Wechsel

zwischen den

Lebendigen und den Todten.

Nro. 18. Dienstag den 1sten May 1792.

Alexander von Bournonville aus dem Reiche der Todten — an einen deutschen General.

Elysäum am 1sten May.

Die französische Revolution hatte ihren anziehenden Frühling, — hernach einen heißen Sommer, — und nun, da der Krieg erklärt ist, — neigt sie sich ihrem Herbst, um im Winter ganz zu erkalten. —

Welche Uebereilung! — Die Nationalversammlung dekretirt einen Krieg gegen den König von Ungarn, weil sein Vater, als Kayser, die durch so viele Friedensverträge bestättigten Rechte der deutschen Fürsten reklamirte, und weil er die Koalition der Souveraine von Europa zur Handhabung der Europäischen Ordnung und Polizey verbündete. Dies soll also Franz, der noch kein Kayser ist, büssen? — Auf die nemliche Art hätte die deutsche Nation mehr dergleichen verdrehte Bewegungsgründe, an Frankreich Krieg zu erklären, weil die Ahnen des

jetzigen Königs Deutschland bis an den Rhein an sich spalteten, und weil die französischen Könige das Herzogthum Bouillon, das ihnen doch nicht gehört, niemals vermög der Verträge an Deutschland zurückgegeben haben.

Unterdessen muß man nach allen militairischen Grundsätzen bekennen, daß Frankreich die einzige Monarchie in Europa seye, welche ihre Grenze in den wahren Vertheidigungs-Stand gesetzt hat. — Frankreich hat einen Kordon von Festungen — von Valenciennes an bis an die pirenäische Gebirde. Um also in Frankreich einzudringen, muß man absolute Meister von den Festungen seyn. Eine lange Operation, die viele Menschen, viel Pulver und Geld kostet.

Was für Vertheidigungsalstalten hat Deutschland an seinen Grenzen gegen Frankreich? — Keine Festung, keinen haltbaren Platz. Die Festung Luxemburg ist der einzige Plaz, der einen Theil von Deutschland deckt. Nach dieser Betrachtung, und nach dieser militairischen Beobachtung haben die Franzosen unverhältnißmässige Vortheile gegen Deutschland. Die Franzosen können Ausfälle nach Deutschland wagen; verfolgt man sie? — so retiriren sie sich bis an die Maueren ihrer Festungen, und da muß man wieder stehen bleiben.

Hingegen, wollen die deutschen Armeen Frankreich innerlich angreifen, so finden sie auf der ganzen Gränze einen befestigten Schlagbaum. — Kommen sie von vielen Seiten daher, so müssen sie sich bemühen jede einen festen Platz zu nehmen, — dann man weis ja, daß ein militairischer Gang selten gelingt, wenn man durch eine Festung in der Kommunikation gehindert wird. — Aus diesem

kann man schliessen, daß die militairische Lage in diesem Krieg ganz für Frankreich spreche.

Es ist freylich wahr, — eine innerliche Episode kann den militairischen Operationen eine ganz ungünstige Wendung geben; die Unzucht der Nationalgarden, die Stupration des Soldatenstandes in den Bürgern, die am besten bei einem wohlbedienten Tische oder bei einer Zeche mit Worten fechten, hauen, und Schlachten ordnen, und überhaupt bei den getheilten Meinungen des Reichs, und bei der zerrütteten Opinionen der regulirten Regimenter in Franreich ist keine zweckmässige Operation zu hoffen. Man hat in der That Mühe genug bei wohlgeordnetem Militair die Zucht und den Zweck zu erhalten; man hat Alexanders-Aufmerksamkeit nöthig, um eine Armee, die eine spazierende oder besser zu sagen, eine marschierende Festung vorstellt, und in jetzigen Zeiten vorstellen muß, treffend und zweckmässig anzuführen. Was kann man also von Zechern, von — Nationalgarden hoffen?

Uiber dies sind die Diener des militairischen Donners – die Artilleristen, und die Ingenieur-Officiers dem patriotischen Frankreich treu geblieben, und diese sind ja die Seele einer Armee? Das Musketenfeuer ist in der That so unbedeutend, daß nach allen Schlachtenberechnungen kaum der eilfhunderteste Schuß eines Infanteristen trift. — Also haben die Franzosen von dieser Seite viele Vortheile, weil ihre Artillerie, die beste von Europa — konstitutionsmässig kanoniren will. Aber andere politische Betrachtungen müssen hier noch erwogen werden. Die Patrioten zeigen allen Völkern eine Puppe, die sie Freyheit nennen. Diese Puppe hat so viel Anziehendes, daß auch ein

Sterbender mit Vergnügen nach ihr hascht. — Man stelle sich nur in einer Haushaltung vor, welche Wonne in die Bediente zirkulirt, wenn man ihnen weis macht, daß nicht die Herrschaft ihnen, sondern sie der Herrschaft befehlen können? Eine Wonne, die niemals existiren kann, ausgenommen wenn uns unser Herr Gott aufs neue erschaffen, oder uns eine Engels-Generation, die nichts ißt, und nichts trinkt, schicken möchte.

Diese Vortheile sind gros und wichtig. Aber sie verschwinden, so bald eine regelmässige Armee sie zermalmen kann. Deutschland hat zwar keine Festungen an seinen Grenzen gegen Frankreich; — aber ist nicht eine regelmässige Armee die beste Festung, mit der man hin und her marschirt? — Im Gegentheil mit einer wohlgeordneten Armee kann man alle möglichen mathematischen Figuren, die in dem Kriegsbauwesen nach der Erfahrung erfunden sind, formiren, da man die Maueren einer Festung nicht umändern kann.

Die Franzosen werden Ausfälle machen, und wenn sie vom Feind verfolgt werden, sich an ihre Festungen zurückziehen. Gut, ich lasse dies zu. Aber dieser Feind, der sie verfolgt, wird eine solche Stellung nehmen, daß sie sich schlagen müssen, und kommt es zu einer Schlacht, — dann wird kein vernünftiger Mensch behaupten, daß sie siegen. Dies hat uns zu allen Zeiten die genaueste Erfahrung belehrt, und dies muß jeder Kriegserfahrne so kalkuliren. Zehntausend Preusen oder Oesterreicher werden allezeit über 6ctausend siegen. Diese Kombinaison schenkt uns die Kriegskunst.

Also der Krieg ist erklärt. — Frankreich benuzt die Opinionen der Lütticher, und der Bra-

bänter dazu. Folgendes Schreiben zeigt, daß man es wisse:

Lüttich vom 28sten April.

Die Franzosen lassen von Givet aus bis gegen Dinant die Wege ausbessern. Sie haben eine grose Strecke in einem Wald umgehauen, um ihre Kanonen desto füglicher führen zu können. Die ausgewanderten Lüttcher Patrioten sollen bey Dinant einfallen, um sich mit den Nationalgarden von Givet, die ihnen schrägs entgegen kommen, zu vereinigen.

In der nemlichen Zeit fallen 40tausen Mann ins Brabant ein — bei Ath. Die Brabänter Patrioten kommen ihnen von Douai schrägs entgegen, und vereinigen sich. — Dann wird die Operation folgen. Unterdessen aber ist diese Operation mehr eine Operation eines Parteygängers, als eines guten Generals anzusehen. Der Erfolg wird zeigen, daß sie zwar viel Lermen, aber nichts Standhaftes hervorbringen kann.

Aber von der anderen Seite werden Gegenrüstungen verbreitet. Ein Schreiben

von der Donau vom 23sten April.

meldet folgendes: Es werden bei uns so viele Truppen gegen Frankreich bestimmt, so viele Anstalten zum Kriege getroffen, daß man daraus ersehen könne: — es wird ein Krieg, und ein Krieg im ganzen Ernst. Diese so grosen Vorbereitungen setzen gewiß Absichten zur Vergeltung zum Voraus. Man thut heutiges Tags wenig umsonst, und noch weniger in der Politik.

Allem Ansehen nach, und vermög aller Zurüstungen ist es nicht auf einen Parthevgänger Feldzug abgezielt. Diese Fehde wird gewiß mehr

rere Jahre dauern, und eine solche Dauer setzt Absichten zum Voraus. Dann wer wird umsonst ungeheuere Unkosten — blos für die schönen Augen der Aristokraten hinwerfen? Je länger dieser Krieg daueren wird, um desto mehr wird er kosten; je mehr er kostet: — um desto mehr wird Frankreich diese Unkosten ersetzen müssen. Also ist es nicht blose Politik, die diesen Krieg anzündet, es ist ein Staateninteresse, eine so schreyende und zerrüttete Monarchie in engere Grenzen einzuschränken, damit sie weder durch ihre schlaue Politik, weder durch ihre Dekrete künftighin mehr schaden könne.

Von Rhein-Ufern vom 29sten April.

Die Erklärung des Kriegs von Seiten der Franzosen hat viele benachbarte Bewohner Frankreichs in Schrecken gesetzt. Man fürchtet einen Ueberfall. Unterdessen aber sieht man, daß die ersten Maasregeln aufs geschwindeste genommen werden. Die Hessen sind von Schwalbach abmarschirt, und jene hessische Truppen, die noch zu Marburg harrten, marschiren an den Rhein.

Die Musketairs — lauter französische Edelleute, welche in Andernach wohnten, gehen mit Sack und Pack nach Meisenheim — ins Zweybrückische. — Da werden sie den Patrioetn ziemlich nahe kommen.

Paris vom 26sten April.

Man hat gestern hier ausgestreuet, daß die Nationalversammlung sich gezwungen sehen werde, den Krieg zu Kontramandiren. Es blieb aber bei dieser Aussage. Ein Aristokrat sagte darauf: — ich glaube es nicht, weil die Versammlung nicht gescheid genug ist, ihre Fehler zu verbessern. — Al-

les rüstet sich, und man lauft haufenweis zum Kriege.

Lippstadt, vom 26sten April.

Heute giengen 2 Kourrier hier durch. Ein englischer von London nach Berlin und Petersburg, und ein österreichischer von Brüssel nach Berlin. Der erstere versicherte, England werde sich nicht in die französischen Angelegenheiten mischen, sondern blos vertheidigungsweise verfahren. — Es werde auch nie wieder englische Nationaltruppen an den Rhein schicken, sondern im Nothfalle Hilfstruppen nehmen. Dies habe er aus dem Munde des Hrn. Pitt selbst. Der andere sagte, der Krieg mit Frankreich sey völlig entschieden, und nach seiner Ankunft in Berlin werde man von dem Marsche der preussischen Truppen Nachricht erhalten.

Kopenhagen, vom 17ten April.

Privatnachrichten aus Schweden melden, daß der Mörder Ankärström sein Urtheil bereits erhalten habe, und nach Inhalt desselben erst Hand, und Kopf verlieren, und dann geviertheilt werden solle; nach eben diesen Nachrichten sollen auch 6 der Mitverschwornen, unter denen sich der Graf Horn, Baron Pechlin, und Herr von Lilienhorn befinden, Kopf, und Hand verlieren.

Hamburg vom 21sten April.

Nachrichten aus Berlin melden, daß ausser den mobil gebliebenen königlich - preussischen Truppen noch 27000 Mann von denen, die im magdeburgischen, Halberstädtischen, u. s. w. liegen, mobil gemacht werden sollen.

Stockholm vom 13ten April.

Heute Abend wird der hochsel. König beerdigt, wovon das Zeremoniel öffentlich bekannt gemacht worden. Der junge König hat zu seinem Wahlspruche gewählt: Gott, und das Volk. Den

Konsistorien ist der Befehl zugesandt, einen Buß- und Bethtag 4 Tage lang in diesem Jahre zur öffentlichen Feier anzusetzen, so wie es ehemal in Zeiten der öffentlichen Noth gebräuchlich gewesen ist. Die in Helsingborg aufgehaltenen Reisenden befinden sich noch daselbst. Es soll ihnen von Seite der Regierung täglich 1 Plot, und 2 Silbeerthaler angewiesen seyn.

Biographie.

Alexander Hippolitus Balthasar Herzog und Fürst von Bournonville, Kayserlicher und Spanischer General-Feldmarschall, Vice-König von Catalonien und Navarre, Ritter des goldnen Fließes, fieng 1638 zu dienen an, wurde Rittmeister, erhielt 1640 ein Regiment Infanterie, 1643, das Gouvernement von Hamm in der Grafschaft Mark, welches er stark befestigte. 1644 wurde er Kommendant in Meppen, gieng aber nach Hamm wieder zurück. In der Schlacht bey Nördlingen 1645 kommandirte er die Truppen des Westphälischen Kreises. 1646, 1647, 1648 that er Feldzüge gegen die Schweden, und zwang sie, die Belagerung vor Meppen und Paderborn aufzuheben. 1648 wurde er Generalmajor. 1650 gieng er mit dem Herzog von Würtemberg nach Frankreich, diente als General bei der Artigerie und Spanischen Infanterie, unter dem grosen Conde. 1672 wurde er General-Feldmarschal von der Reichs-Armee, machte die drey folgende Feldzüge gegen den grosen Türenne, mit welchem man ihm nicht ganz ohne Grund in einem heimlichen Verständniß zu leben glaubte. 1676 und 1677 mußte er als Spanischer General-Feldmarschal die Armee in Catalonien und Sicilien kommandiren, und starb 1690 den 20sten August zu Pampelona in Spanien.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 36. Montag den 30sten April. 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats März.)

Aus Schweden. Folgende Nachrichten aus Stockholm enthalten noch verschiedene Umstände zur Aufklärung der schrecklichen Geschichte in der Nacht auf den 17ten März. Der König erhielt an eben dem Abende, als er auf den Ball gehen wollte, nachstehendes Schreiben eines Ungenannten:

Geruhen Sie, Sire, die Warnung eines Menschen zu hören, der zwar nicht in Ihren Diensten steht, Ihre Gunst nicht suchet, und Ihren Fehlern nicht schmeichelt, aber doch wünschet, die Gefahr abzuwenden, die Ihrem Leben drohet. Es ist der Anschlag gemacht, zweifeln Sie nicht daran, Sie zu ermorden. Man war verzweifelt, da man diese Absicht vorige Woche verfehlte, als Sie den Ball absagten. — Man ist entschlossen den Streich heute zu versuchen. Bleiben Sie zu Hause, und vermeiden Sie auch alle folgenden maskirten Bälle, wenigstens dieses Jahr über. — Lassen sie den Fanatismus des Lasters verrauchen. Vermeiden Sie auch die Wohnung zu ebener Erde im Schlosse zu Haga. Mit einem

Worte, seyn Sie wenigstens ein Monat hindurch auf Ihrer Hut. Suchen Sie nicht den Verfasser dieses Briefes zu entdecken. Der scheußliche Anschlag, der Ihr Leben bedrohet, ist ihm durch einen bloßen Zufall bekannt geworden. Glauben Sie, daß er auf keine Weise einen besondern Vortheil davon hat, den Streich, der Ihnen bereitet ist, abzuwenden. Hätten Ihre feilen Truppen zu Gefle Gewaltthätigkeiten gegen die Bürger gewagt, so würde der Verfasser dieses Briefes mit dem Degen in der Hand, gegen Sie gefochten haben; aber er verabscheut den Meuchelmord."

Als der König diesen Brief gelesen hatte, zeigte er ihn den bei ihm anwesenden Kavaliren, mit der Aeusserung: In die Warnung eines Ungenannten setze er billig Mißtrauen; auf der Redoute sey er ja unter seinen Unterthanen, die er bisher so regiert zu haben glaube, daß er auf ihre Liebe zählen könne; sey aber wirklich ein Anschlag auf sein Leben gefaßt: so könne solcher überall, ja selbst hier in seinem Zimmer, eben so gut als auf der Redoute, gegen ihn ausgeführt werden. Nach 11 Uhr Abends, kam der König wirklich in die Redoute, und verweilte einige Zeit mit dem Grafen von Essen allein in einer Loge. Als hier eine gute Viertelstunde verstrichen war, sagte der König lächelnd zum Grafen: Ich habe mich in meiner Vermuthung nicht geirrt. Wofern wirklich ein Anschlag gegen mich gefaßt wäre, wann hätte er leichter ausgeführt werden können, als eben jetzt, da ich mit Ihnen ganz allein war? Nunmehr gieng der König herunter auf das Parterre, als in dem Gedränge der den König umgebenden Masken ein Schuß fiel, der ihn zwischen dem Rückgrad und der linken Hüfte traf.

Da man inzwischen entdeckt hatte, daß gegen des Königs Leben eine Verschwörung von mehreren Personen vorhanden gewesen sey, so wurden den 19ten auch der Graf Claude Horn, und der Graf Ribbing arretirt. Die Stadtthore blieben drey Tage lang gesperret, und an den Gouverneur von Landskrona ergieng Befehl, den ganzen Strand besetzen zu lassen, auch alle von Stockholm kommende Briefe zu eröffnen, um vielleicht aus diesen mehr Licht über die Verschwörung zu bekommen.

Eine wichtige Anekdote.

Der spanische Minister Florida Blanka stund vor Zeiten mit dem portugiesischen Minister Pombal im Briefwechsel. Diese Korrespondenz ist durch den Fall des ersteren Ministers erhascht worden. Man sieht daraus, daß der englische Hof den grösten Einfluß auf die Aufhebung der Jesuiten hatte. England sah, daß die Loyolisten grose Entwürfe für die Handlung hatten. Der Jesuit Lavalette hat bei seinen Reisen von Paraquai nach Europa öfters den Wunsch und das Vorhaben geäussert, daß die Jesuiten daran arbeiteten, sich Schiffe zu verschaffen, um ihre Handlung aus Paraquai in alle Welttheile auszudehnen. Die verschiedene Wechsel-Komptoirs, die sie hier und da etablirten, waren dem englischen Kabinet verdächtig — wegen der Handlung. Die Engländer wendeten sich also an den Pombal, als ihre Kreatur, schilderten ihm die Jesuiter-Macht in Paraquai, die aus 40tausend Mann Infanterie, und 15tausend Mann Kavallerie bestund, — als eine gefährliche Landmacht, die mit der Zeit Brasilien und Perou leicht erobern konnte. — Pombal ließ diese Gefahr den Spaniern aufdecken, und daher — das Bourbonische Zudringen auf die Jesuiteraufhebung. — Hätte man bei der Jesuiterhandlung besser gefahren als jetzt bei der englischen? — Diese Frage verdient abgewogen zu werden.

Ankündigungen.

Da die Herren Staabsoffiziers zu Luxemburg in Erfahrung gebracht, daß die Postknechte von verschiedenen Reisenden eine Erkenntlichkeit für die Permissions-Scheine auslocken, so wird dem Publiko hiemit bekannt gemacht, das dergleichen Scheine allezeit umsonst ausgegeben sind worden, und fernerhin umsonst ausgegeben werden. Man war-

net dahero alle Reisende, sich gegen dergleichen Forderungen entgegenzusetzen, und den Herren Officiers des Plazes davon Nachricht zu geben.

Luxemburg den 19ten April 1792.

Pharisäer-Thaten. — Ein junger Mensch, der sich den Wissenschaften widmete, besuchte unlängst seine Vaterstadt M . . . h . . . . Die Gemüther seiner jüdischen Glaubensgenossen wurden über seinen Haarzopf so erbittert, daß der Rabiner erklärte, man müsse denselben abschneiden. Auf öffentlicher Strasse wurde er von dazu gemietheten Judenbuben mit einem Platzregen von Koth und Steinen empfangen; ein Preis von 2 Laubthaler wurde auf seinen Haarzopf gesetzt. Um dies Verfahren einigermassen zu rechtfertigen, mußten Mädge aussagen, er habe am Ostertage Taback geraucht, und Bier getrunken, ungeachtet derselbe weder Taback raucht, noch Bier trinkt. Er beklagte sich bei Herrn R. R. R. Dieser verboth den Juden den fernern Unfug, ließ sich aber dennoch von ihnen verleiten, dem einheimischen Fremden den ferneren Auffenthalt zu versagen, welchen Verboth der edelmüthige Herr R. Pr. vereitelte. — Ein daselbst geschehener Kirchenraub sollte in der Sinagoge bekannt gemacht werden; der Rabiner behauptete, man müsse solches bis nach den Feyertagen verschicken. Da man aber den Willen der Obrigkeit mehr achtete; so lief er wie rasend aus der Sinagoge und schrie: er wolle seine Stelle niederlegen. — Zu derselben Zeit belustigten sich junge Leute beyderley Geschlechts mit Tanzen und Carossel-reiten. Für das unschuldige Vergnügen, mußte jede Person bei den Vorstehern 1 Gulden Strafe erlegen.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 19. Donnerstag den 3ten May

In conflictum ad Montium 29 Aprilis

Dies iræ, dies illa
Beaulieu pandens vexilla
Solvit clubum in favilla.
Quantus tremor est futurus,
Quando Bender est venturus
Clubum ense discussurus.
La Tour mirum spargens sonum
Per sepulchra Iacoborum
Coget omnes ante Thronum.
Dona eis requiem
Et lux Laternæ non luceat eis.

Auf so viel Lügen kommt endlich ein Schlag, und — eine Sieges = Zeitung.

Die lügenhaften, prahlerischen, donquixottischen Blätter

des patriotischen Anhangs, der nun eine derbe Ohrfeige bei Mons bekommen hat, haben einen Vesuvs-Berg von brennenden Lügen aufgehäuft, der Lügenfeuer speiet, und es fließt eine Lawa daraus, die alles verheeren, revolutionisiren, und im Aufruhr-Tiegel schmelzen soll. — Dieser Vesuv speyet lauter Todesfälle oder Krankheiten, oder Absetzungen der Souveraine aus. — Ei so küß mich in Krakau! — wie in Krakau? ja in Krakau. Was ist dann in Krakau? es ist ja Paris und Frankreich, wo dieser Berg speyet? — ja er speyet alle Lügen von lauter entfernten Ortschaften; — ich will sie also in Krakau konzentriren.

Der Pabst liegt krank an der Unverdauung der Dekrete, und wird zu Krakau in die Domkirche begraben. — Die Kayserin von Rußland ist abgesetzt, und wird in das Schloß zu Krakau eingesperrt. — Der Herzog von Braunschweig ist zu Krakau in seinem Kabinet ermordet worden. — Der General Luckner hat zu Krakau die Pässe von Porentru eingenommen; dabei sind 800 Oesterreicher nach Krakau als Gefangene geführt worden. — Der General Rochambeau hat zu Krakau Mons in den Niederlanden eingenommen; — er hat es in Sack gesteckt, und bringt es der Nationalversammlung zum Geschenk: — pour la bonne bouche.

Der Herr General La Fayette verspricht, die Festung Luxenburg mit dem trierischen Lande in ein Uhrgeheiß einfassen zu lassen, und will hernach dieses Kunststück zu Krakau sehen lassen. Ei! das wird in Krakau eine Rarität seyn!

Herr Brissot, unglückseligen Andenkens, verspricht die Dragoner von La Tour in einen Ameisenhaufen zu zwingen, um hernach mit seinem Solonsfuß darauf zu tretten. Dann sollen die Ameisen zu Mücken werden, und bis nach Krakau fliegen. O welche Wunderwerke wird die Stadt Krakau sehen!

Herr Luckner (um Vergebung; ich wollte der in dem patriotischen Ofen neu ausgebackene Marschal von Luckner sagen) ist Willens den Rhein in eine Bouteille abzapfen zu lassen, um ihn auf die Nationalversammlung strömen zu helfen. Er wird damit bis nach Kra-

klar handeln. O groses Wunderwerk!

Es werden überhaupt solche Anstalten getroffen, daß die Franzosen ganz Deutschland bis nach Krakau infiziren sollen. Deswegen ist für alle Apotheker eine nicht geringe Spekulation vorhanden, sich mit Merkurio corrosivo, mit Kayserspillen, mit Sassa Frassa, und Sassa Parilla zu versehen. — Der Teufel! Krakau wird ein anderes Paris werden!

Dazu kommt noch die Ehr-entwürdigte Propaganda: — sie verspricht alle Opinionen in ihre Forme zu giessen, um eine konstitutionelle Welt zu kreiren. Sie will sich — in Krakau gießen oder küssen lassen. Eine grose Forme — zu Krakau!

Die Nationalversammlung sagt öffentlich, daß sie hundert Millionen im baaren Gelde zum Krieg liefern will. Vermuthlich ist noch diese Summe in Krakau, bis also diese Summe von Krakau kommt, wird sie sich mit Assignaten behelfen, die hier zu Krakau verbrennt werden.

Dies sind die besonderen Neuigkeiten — von Paris — zu Krakau konzentrirt. — Aber andere Neuigkeiten, die nicht aus Krakau datirt sind, werden die Krakauer Hitze ein wenig niederschlagen. — Hier sind sie:

Brüssel vom 1sten May.

Am 22sten April, da die Nationalversammlung die Güte hatte, an den König Franz den Krieg zu erklären, schickte Herr General Biron an unseren General Beaulieu nach Mons einen Trompeter, wodurch er ihm sagen ließ, daß Frankreich hiemit den Krieg erkläre. Der General Beaulieu ließ sich bei dem französischen General für diese Nachricht bedanken, und ließ ihm sagen, daß es ihn ausserordentlich freue, durch diese Kriegsgelegenheit — den Herrn Generalen zu sehen. — Der junge Rochambeau, — auch ein General, fand diese Antwort impertinent höflich, aber sie war so.

Am 23sten, 24sten und 25sten hielten die grosen Herren Generäle von Frankreich einen grosen Kriegsrath. Man beschloß darinne, eine grose und plötzliche Kriegs-Operation zu wagen. Zu diesem Endzweck ließ man 6000 Mann gegen Tournay beordern, um eine falsche Attake

anzufangen; auf der andren Seite aber gegen Mons soll, ten 15tausend Mann in der nemlichen Zeit marschiren. Durch diese schöne und mehr als Alexandrische Kriegslist, dachte der französische Hannibal über Mons — die Stadt Brüssel zu überrumpeln. — Schön ausgedacht — schlecht ausgeführt.

Unterdessen haben die nach Frankreich geflüchteten Brabänter alle Vorkehrungen recht anpassend eingerichtet, um bei dem Einrücken der Franzosen gleich recht hübsch und löblich nach der besten Nationalspitzbuberey zu revoltiren. Das Gouvernement von Brüssel aber hatte verflucht wachsame Augen auf alles, und — man mußte die ganze Sache nur im Dunkeln abhandeln.

Endlich brach der Zorntag an: — es war am 29sten April. Dies irae, dies illa! — der Messias kam. Wie ward er empfangen? — Hier der erste Bericht darüber:

Tournay vom 30sten April.

Gestern (am 29sten April) kamen sechs tausend französischer Truppen — theils regulirte, theils irregulirte, aber keine Canonici regulares, — und griffen mit einer patriotischen Wuth unsere in dieser Gegend kantonirenden Soldaten an. Unsere Macht bestund in dieser Gegend aus 2 Bataillonen Infanterie, und aus zwey Eskadronen Dragoner de la Tour. — Nach der Phisionimistik der anrückenden Patrioten feuerten die patriotischen Augen Dekrete, und Motionen; man hätte sagen sollen, sie werden die unsrigen auf ein Frühstück aufzehren. Ei das war ein Schrecken! — sie haben so gar die Unsrigen überumpelt. — Aber Paf! die Unsrigen lachten dazu; die Dragoner de la Tour jauchzten. — Man formirte sich in Schlachtordnung. — Die Patrioten schrien, wie die Türken; sie griffen wie Löwen an; aber ach! in Zeit von 6 Minuten fand man statt Löwen lauter Hasen. Die Franzosen wurden gänzlich geschlagen. Ach! wie schön, wie hasenmässig, wie konstitutionel war ihr Lauf!

Die ersten Berichte geben den feindlichen Verlust auf folgende Art an: dreyhundert sind den Freyheitstod gestorben; 400 sind aus der Freyheit in Gefangenschaft gerathen; die Zahl der Verwundeten ist noch nicht bekannt.

— Die Unsrigen waren so unhöflich, und nahmen ihnen 4 dreyfarbigen National-Flaggen oder Fahnen ab; 6 Kanonen, und eine Menge Flinten. Die Freyheitswuth machte sie so frey, daß sie die Gewehre hinwarfen, um auch in der Flucht freyer zu seyn.

Man sagt, daß die Nationalversammlung nächstens dekretiren werde, daß ihre Truppen sich besser halten sollen, und man prophezeyet sich von diesem Dekret den erwünschtesten Erfolg.

Die Dragoner von La Tour verfolgen sie noch, und unser Verlust besteht in einem Mann, der sich ein wenig an einen Stein, da er in die Horden hieb, verlezte.

Man kann wirklich sagen, daß diese Herren die Freyheit — im Laufen, — ausserordentlich geltend machen. Sie sind so frey, daß sie ihre Gewehre mit der grösten Leichigkeit wegwerfen. Dies sollen sie von den Brabänter Patrioten abgelernt haben. Da sieht man wie einer dem anderen alles ablernt.

Nun — dies war nur eine falsche Attake. Die grosse Operation gieng gerade auf Mons zu. Folgender Bericht zeigt — diese Herrlichkeit an:

Brüssel vom 30sten April.

Sonntag am 29sten April sind 15tausend Franzosen auf unser Gebieth nahe an Mons gestürzt. — Unser General Beaulieu hat sich gleich bei diesem unvermutheten Einfall mit seiner gewöhnlichen Würde, und die Truppen mit ihrer bekannten Tapferkeit — ohne viel Lermen zu machen — dargestellt. Der französische General Biron führte die feindlichen Truppen an, und der junge Rochambeau kommandirte unter ihm. Unsere Leute, die ihnen kaum in der Zahl des Drittels gleich kamen, waren gar nicht betroffen. Man attakirte, und die Unsrigen drangen in der besten Ordnung in die Feinde ein; zerstreueten sie; brachten sie aus der Fassung, und richteten ein Kriegsgemetzel unter ihnen an. Sie liefen schön. Der junge Rochambeau, der schon in Amerika unter seinem Vater kommandirte, — schrie, rief sie zurück; es kamen noch einige Rotten, aber die Unsrigen fielen über sie her mit einem Martis-Zorn. Der junge Rochambeau blieb todt auf dem Wahlplatze. Es ist keine Zeit übrig, die ganze Zahl der Getödteten,

der Verwundeten, und der Beute jezt anzugeben. — Nächstens ein mehreres darüber. Die Unsrigen verfolggen sie, und haben den Befehl sie bis unter die Mauren von Valenciennes zu verfolgen. Vielleicht werden sie diese Festung mitnehmen, da ohnehin die dortige Garnison sich für den König erklärt hat.

Bei dieser Aktion waren 250 französische Edelleute — arme Emigritte; — sie haben Thaten der Tapferkeit bei dieser Gelegenheit dargezeigt, welche wirklich unsterblichen Ruhm verdienen.

Heute um 10 Uhr ist ein Kourrier von Mons mit dieser erfreulichen Nachricht hier eingetroffen. — Die Erzherzogin Christina erschien auf dem Parade-Plaze, — und ein heiliges Jauchtzen erscholl in der ganzen Stadt: — Es lebe unser König Franz! — Es leben unsere tapferen Truppen!

Der Herzog Albert wird in vier Tagen zu der Armee an die Grenze abreisen. Seine Feldequipage ist bereit.

Die Holländer marschiren gegen unsere Niederlanden; sie werden nach Lillo und nach Ostende einquartirt. — Dabei werden sie eine Kolonne nahe an Mastrich formiren, die nach Umstände marschiren wird.

Es ist eben heut ein Emigrant aus Paris hier angekommen, welcher uns versichert, daß die Schweizer ihren in Frankreich dienenden Regimentern recht derb andeuten haben lassen, — gegen den König Franz keine Waffen zu brauchen. Derjenige Officier oder Gemeine, der sich in diesem Kriege brauchen läßt, soll seines in der Schweitz habenden Burgerrechts verlustig erklärt seyn, und seine Güter sollen konfiszirt werden.

Anfangs May, höchstens bis 9ten werden die preussischen Truppen so wohl zu Lüttich, als auch zu Löwen erwartet.

Alle unsere Truppen, die bishero in Städten gelegen sind, marschiren auf die Grenze. Man glaubt, daß die Patrioten — jetzt ihre ganze Macht gegen uns anwenden wollen.

Koblenz vom 3ten May.

Heute Morgens hat sich hier die Nachricht verbreitet, daß die Franzosen zwey trierrische Dörfer abgebrannt haben (Siehe unsere Beilage zu diesem Blatte)

diese Nachricht gehört unter jene — in Krakau: sie ist falsch.

Gestern ist ein Kourrier aus den Niederlanden hier eingetroffen, der uns die Nachricht von dem Siege, welchen der General Beaulieu über die Franzosen erfochten, mitgebracht hat.

Stockholm vom 17ten April.

Ankerström, Horn, Ribbing und Liljehorn haben alles bekannt. Einer von den übrigen Arrestanten soll der Verfasser der Konstition seyn, die man einführen wollte, wenn der Streich gelungen wäre. Liljehorn sollte die Rolle eines Anführers der Truppen spielen. Horn ist nichts als ein patriotischer Enthusiast. Ribbing war es auch; aber etwas persönliche Rache mag mit darunter gewesen seyn. Er stand vor einigen Jahren im Begriffe, eine schöne und reiche Fräulein zu heirathen; der verstorbene König war aber einer Vermählung derselben mit einem andern Herrn mehr geneigt. Er hat noch kein Zeichen der Reue von sich gegeben, sondern amusirt sich mit Zeichnen, und hat das Gemählde seiner Hinrichtung entworfen, um es immer vor Augen zu haben. Obgleich noch gegen 30 Personen sitzen, so versichert man dennoch, daß kaum 10 Köpfe springen dörften, wenn anders der General Pechlin, den man als das Haupt der Konspiration angiebt, der aber alles wegläugnet, am Ende nicht noch mehrere Leute angiebt. Dem Vernehmen nach, soll die Hinrichtung von 5 Verbrechern am 26sten d. M. vor sich gehen. — Ein gewisser Herr, von dem man es nicht vermuthen sollte, hat in seinem Hause Arrest erhalten, weil man ihn in Verdacht hat, daß er falche Kriegskommissariatszettel gemacht habe.

Von Rheinufern vom 3ten dieses

Man erwartet mit heißer Neugierde ein Manifest von Seiten aller Souveraine von Europa gegen Frankreich. Man sagt, daß dieses Manifest schon erschienen wäre, wenn England es nicht aufgehalten hätte. — Das Kabinet von London arbeitet stark daran, eine Vermittelung in Frankreich auszuwirken. — Wiener Briefe enthalten Zurüstungen von 120 tausend Mann — zum Kriege.

So sprach Krakus im Reiche der Todten über die Begebenheiten der Oberwelt.

Biographie.

Krakus Herzog von Polen, lebte ungefehr um das Jahr 700. Lech Beherrscher Polens starb ohne Erben. Die Nation machte also eine Revolution, und theilte das Land in 12 Palatinaten ein: nicht aber in 12hundert Colonen, wie jezt in Frankreich. — Und doch mußte die Nation nur bei 12 Palatinaten erfahren, was jezt Frankreich erfährt: — eine traurige Anarchie. — Man hatte statt eines Regenten zwölf. Die Polen sahen also ein, daß es besser seye, einem als zwölfen zu folgen. Sie wählten sich also einen Herzog, dem sie die Gewalt der Beherrschung vertraueten, und die Wahl fiel auf den Krakus, der an den Ufern der Weichsel Palatin war. Krakus wollte Anfangs diese Würde nicht annehmen, aber um destomehr wurde er dazu geberen. Er ward also Herzog von Polen, zwang die Verschwornen im Lande zur Ruhe, und erbauete die Stadt Krakau. Er regierte glücklich, und starb von Ruhm und Segen des Volks bedeckt. Er ward auf einem Hügel unweit Krakau begraben, und diesen Hügel ließ er zusammenhäufen, vorgebend, daß er hoh liegen müsse, um seine Nation zu bewachen: eine Eitelkeit, die in den damaligen Zeiten zur Mode ward. Die Stadt Krakau war lang die Residenz der Könige von Polen, bis endlich Warschau erbauet wurde, welches jezt die polische Residenz ist.

Grünstädter Privilegirte Zahlen = Lotterie. Die 67ste Ziehung ist heute den 1ten May 1792, unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug ; Nro. 71. Ein und Siebenzig.
Zweyter Zug : Nro. 89. Neun u. Achtzig.
Dritter Zug : Nro. 28. Acht u. Zwanzig.
Vierter Zug : Nro. 4. Vier.
Fünfter Zug : Nro. 44. Vier und Vierzig.

Die Acht und Sechszigste Ziehung geschieht den 8. May 1792. und sofort von 8 zu 8 Tagen.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 37. Freytag; den 4ten May 1792.

Politische Satyren.

„Also marschiren — Oesterreicher, Preusen, „Spanier, Russen, Hessen, Pfälzer, Sardinier „rc. rc. rc.? — Das weis der liebe Gott, wie „man marschirt. Dann wenn ich alle die mar= „schirenden Truppen berechne, die in den Zei= „tungen marschirt sind, — so kommen 9 Millio= „nen sechsmalhunderttausend und zwey und zwan= „zig Mann heraus. — Und wo sind sie? — in „Liliput oder in Migromegas? — dies werden „die Herren Marschkommissarien am besten wissen.

Paris vom 29sten April.

Eine wichtige Nachricht: — Es soll wieder kein Krieg seyn! — wie kein Krieg seyn? er ist ja erklärt? — ja freylich: aber der englische Hof kommt dazwischen, und biethet einen Vergleich dar. Au weh! au weh! also will der englische Hof nicht, daß alle Mächte von Europa Frankreich mit Waffen zur Ruhe zwingen? — nein, dies ist nicht sein Interesse. — Grosbrittannien hat also

dem König von Frankreich förmlich erklärt, daß es alles zur Befriedigung Aller vermittlen wolle. — Sollten aber die Herrn Franken diese Mediation nicht eingehen wollen, so müßte sich England mit der ganzen Koalition vereinigen, und dann müßte sich Frankreich alle daraus entstehende Unglücksfälle der Ruin und vielleicht auch der Theilung zuschreiben — Diese englische Erinnerung macht vieles Aufsehen zu Paris. Die Jakobiner schütteln den Kopf, der König wartet, was man ihm zur Antwort einlispeln werde, und so stehen jezt die Sachen — bis auf weitere Ordres.

Koblenz vom 2ten May. — Es ertönen hier zwey grose Neuigkeiten; die erste heißt, daß die französischen Patrioten zwey trierischen Dörfer an der Grenze ins Feuer gesteckt haben — also doch nicht in Sack. Die zweyte erschallet, daß die Oesterreicher in den Niederlanden von den französischen Patrioten überfallen sind worden; daß sie sich aber wie gewöhnlich gezeigt, dann es sind 300 Freyheits-Alexander mit ihrem General auf dem Wahlplaz geblieben; 700 Flinten und 6 Kanonen sind erbeutet worden; — also müssen die Kerls die Flinten weggeworfen haben um leichter zu laufen.

Koblenz vom 18ten April.

Mit Befremden hat man in den K. R. Oberpost-Amts-zeitungen von Frankfurt und von Kölln von 16ten dieses gelesen, daß der Mareschal von Broglie zwischen Luxemburg und Trier unweit der französischen Grenze ein Lager habe ausmessen lassen, wo die Emigrirten in Zeit von 6 Wochen kampiren würden. Diese Nachricht wird hierdurch als ganz ungegründet widersprochen, und sie gehöret in die Reihe der mannigfaltigen Gerüchte, womit man das Publikum schon so oft von hier aus irre geführt hat. Gleich ungegründet ist die in der Klever Zeitung aus einem Schreiben d. d. Trier vom 3ten April eingerückte Nachricht, daß im Trierischen wieder Rassemblements gemacht und alle nöthige Vorbereitungen zu militairischen Uebungen getroffen würden, da es in Rücksicht der Emigrirten lediglich bei dem von Sr. Kurfürstl. Durchlaucht angenommenen Stande eines gast-

freyen Aufenthals derselben als Partikuliers nach wie vor ohne Abänderung sein Bewenden hat.

(Beschluß des aufrichtigen Glaubens = Bekenntnisses des gesetzmässigen Bischofs Martin.)

Ich bekenne, daß, ich meinen Anhang nicht hoch genug emporbringen konnte, ich so lasterhaftig mich erfrecht habe, daß ich Willens war, falsche Wunderwerke zu wirken, um ein leichtglaubiges Volk zu verblenden; allein mein Versuch, weil er nicht gerathen, ist mir selbst zur Schande ausgefallen.

Ich bekenne, daß, seitdem Geitz und Hoffart mir es eingegeben haben, meiner Scheinheiligkeit durch meine widerrechtliche, schismatische Anmassung die verlangte Krone aufzusetzen, ich seither mit Kampf und Krieg in meinem Gewissen immerdar beschäftigt war; daß ich keinen Augenblick in meinem Gemüth Ruhe hatte, daß ich von Gewissens = Bissen wie gemartert bin; daß ich mich unmöglich gegen derselben rufenden Stimme gar verhärten, gegen den Hohn ehrlicher Leute, gegen die Schmähungen, mit welchen man mich überdeckt, gar unempfindlich werden könne; und das Gespött, welches man täglich mit mir treibt, mich allerdings mehrmals um die wenige gesunde Vernunft, die mir die Natur noch ertheilt hat, vollends gar gebracht hätte.

Und dennoch, aller Ermahnungen ungeachtet, die mir der Himmel noch zuschicket, muß ich es, leider, doch noch bekennen, daß ich mich dessentwegen keines bessern bedenken werde. Sowohl die 12000 Livr., meine Besoldung, die mir meine Begierlichkeit stets vor die Augen stellt, als meine höllenmässige Halsstarrigkeit, mit welcher ich gestraft bin, die beide sind es, die mich abhalten, auf meine vorige Wege zurück zu kehren. Weder Judas, weder Arius, noch Calvinus, noch Lutherus, noch Donatus, der Schutz = Patron aller abgefallenen Schismaticker, haben sich bekehrt; wie sie, werde ich in meiner Sünde sterben.

Ich muß, um mich in etwas zu entschuldigen, es doch anzeigen, daß ich den Fastenbefehl, der unter meinem Namen erschienen ist, nicht selbst aufgesetzt habe; man wird es gern glauben; denn man noch gar wohl

weiß, daß ich niemals ein Argument nur von sechs Zeilen meinen Schülern anzubringen wußte. Man soll nur diejenigen fragen, die das Unglück hatten, unter mir zu stehen. Man hat mir jenen bischöflichen Befehl ganz gemacht gebracht, und ich hatte keine andere Mühe damit als bloß, daß ich ihn unterschreiben durfte. Ich hätte wohl gewünscht, daß man demselben mehr Salbung und Christenthum beigelegt, und daß er nicht so starck nach der Quackersalbe des Jakobiner-Clubs gerochen hätte; allein es stund nicht in meiner Gewalt, und es war nicht möglich, den andern Nero, den Reubel, auf andere Gedanken mehr zu bringen. Wenn dieser verruchte Befehl voll der Dummheiten, Abscheulichkeiten, voll der Lügen und des Betrugs steckt, so muß man ihn und meinen bischöflichen Rath, und nicht mich darum beschuldigen, der ich gar keinen Antheil daran habe.

Dieß ist das aufrichtige Bekenntniß, welches mehr die Furcht, als das Verlangen, durch eine wahre Bekehrung wieder zurückzukommen, mir erpresset. Ach! wär ich doch mit keinen Banden gebunden, welche, wie es scheint, der Teufel mit Fleiß für mich geflochten hat... Allein ich darf nicht ernstlich daran gedenken. Ich ersuche alle fromme Seelen für meine Bekehrung Gott zu bitten in meiner lezten Lebensstunde, in der Sterbnoth, in articulo mortis. Amen.

Gezogene Numeren bei der 52sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 27sten April 1792.

1ter Zug: 12. Zwölf.
2ter Zug: 45. Fünf und Vierzig.
3ter Zug: 67. Sieben und Sechszig.
4ter Zug: 71. Ein und Siebenzig.
5ter Zug: 62. Zwey und Sechszig.

Die 53ste Ziehung Kurpfälzischer Lotterie geschiehet zu Düsseldorf Freytags den 18ten May. 1792.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 19. Dienstag den 8ten May 1792.

Ludwig von Estrees — aus dem Reiche der Todten, an den Prinz von Conde nach Bingen.

Elysäum am 8ten May.

Die schändliche Niederlage vom 29sten April ist ein Beweis, daß der militairische Geist so wie der beste Wein verrauchen könne. O mein Prinz! du bist nicht da; der Saft des militairischen Körpers ist emigrirt; ist es hernach Wunder, daß eine fremde militairische Tugend auf dem Boden Frankreichs ihre Lorber pflanzt?

Ja, Conde! — alle militairische Tugend in Frankreich ist entordnet; das Recht der Gleichheit hat die Subordination aufgehoben; die militairische Zunft — der Edlen ist vernichtet. Was wird am Ende werden? — dein Arm allein wird vielleicht mit der Zeit die alte wohlgeordnete militairische Erhabenheit herstellen.

Doch was höre ich? — folgende Neuigkeiten hat Merkur von der Oberwelt mitgebracht:

Koblenz vom 7ten dieses.

Der Plan der grosen Koalition der Höfe gegen Frankreich ist jezt offiziel und ministeriellisch bekannt. Es kommen Truppen von allen Seiten: — dann ein Manifest, und am Ende — nach der Peitsche — ein Kongreß.

Die Emigranten werden noch kurz gehalten: sie müssen weilen, und vielleicht das linke Ufer des Rheins verlassen und das rechte beziehen, weil viele — viele Truppen die Grenze Deutschlands besetzen. — Dabei kommt ein Kordon — für die Kayserswahl und Krönung. — Der General Wenkheim ist vorgestern durch unsere Stadt passirt.

So strömen die Siegesbegebenheiten auf das Feuer der Rebellen; sie fließen nur vorbei, — und schon ist alles gelöscht. Ein Schreiben

von Mons vom 1sten May.

überschwemmt unsere Siegesfreude, und meldet folgendes: — die Franzosen sind zwar schon am 29. April ganz geschlagen, aber die Folgen dieser Niederlage sind auffallend. Prinz von Lambesk verfolgte mit einigen Eskadronen die Flüchtigen. Er kam bis an ihr Lager, welches sie zwischen Valenciennes und Maubege aufgeschlagen hatten. Er drang in sie, — sie liefen: — ha! alles ist verloren. — Die Prahlhänse! die ganze Kriegsmunition, Zelte, 250 Karren mit französischer Bagage, — mit einem Wort: — alles ist in unseren Händen. Alle Kanonen 42 an der Zahl sind zur Beute geworden. Niemals wird man in der Geschichte eine so laufende Niederlage aufweisen.

Die eroberte Kriegskasse enthält 2 Millionen im baaren Gelde und in — Assignaten-Lumpen-Papier. Es waren vierzig Kisten mit 20 tausend Gewehren und Flinten. Jede Kiste hatte ihre

Bestimmung. Dann diese Gewehre sollten unter die Innwohner der Brabänter Städte ausgetheilt werden, um sich in Nationalgarden zu formiren.

Bei dieser Beute sind sechs Wagen mit dem besten Wein von allerley Gattungen. Auf den Kisten stund geschrieben: „Wein zu dem grosen Gast=„mal, wenn unsere Freyheitstruppen nach Brüssel „kommen, wo Mareschal=Rochambeau in dem Schloß „der Gouvernantin Christina ein Traktament geben „wird. Mit diesem Wein wird man auf die Ge=„sundheit der Nation trinken.“ (ja — jetzt trinkt man ihn auf das Laufen der Nation!)

Briefe von Lille, und Flüchtige von dieser Seite bringen uns die Nachricht, daß der Irrländische Graf Dillon, welcher die Franzosen gegen Dornick kommandirt hatte, nach ihrer Rückkunft daselbst, unter dem Vorwande von Verrath, umgebracht worden, sein Kopf auf einer Pike herumgetragen, und sein Körper hernach verbrannt worden sey. Auch ist der Artillerie=Kommandant laternirt, und der dasige unbeeidigte Pfarrer von St. Magdalena umgebracht worden.

F. M. Bender ist heute nach dem Hauptquartier abgegangen, und eben so das Gepäcke unsers Gouverneurs, Herzogs Albert, welcher spätestens am Freytage folgen wird.

Das Regiment von Chamboran hat die Waffen gestreckt, und ist mit Sack und Pack zu den unsrigen übergegangen. Unsere Patrouillen gehen bis gegen Valenciennes.

Auszug eines Briefes, den ein Emigrant in den Niederlanden an einen andern Emigranten am Rhein geschrieben hat.

Valenciennes vom 3ten May.

Du wirst dich, mein Freund! wundern, daß du ein Schreiben aus Valenciennes von mir erhälst. Aber diese Festung ist in unruhigen Händen seit heute Morgens um sieben Uhr, — und ich war bei der Unruhe derselben, und nun bin ich — darinne. Ha! mein Freund! welche Veränderung, und o welche tapferen Truppen des Königs Franz!

Die Oesterreichischen braven Soldaten patrouillirten seit der Rebellen-Niederlage vom 29sten April bis an die Mauern dieser Festung. Du weist, daß die National-Helden ihr ganzes Lager verloren haben. — Die Patrioten von Valenciennes wusten schon am 29sten Abends ihr Unglück. Aber sie raseten, bemächtigten sich vieler Gutgesinnten, und ließen unter groser Strafe verbiethen, von dieser schändlichen Niederlage zu sprechen. Ja, sie sagten so gar, daß es nur eine Kriegslist wäre, um die Oesterreicher besser zu fangen. Diese Täuschung verrauchte bald, und die Garnison nebst vielen Burgern haben alles erfahren. Sie schickten also an den General Beaulieu einen Vertrauten, und liessen ihm andeuten, daß sie sich übergeben wollen. Der General hörte es an, ließ ihnen aber sagen, daß sie — eine Zeit in dieser Gesinnung harren sollten.

Bald darauf hat die Garnison weise Kokarden aufgesteckt. Die dasigen Patrioten, die so genannte Municipalität und anderes Hackel Packel ist aus der Stadt geführt worden. Nur die Königlichgesinnten sind hier und machen alle Anstalten zur Vertheidigung — gegen die Patrioten, wenn sie Muth genug hätten — zu kommen. Es sind viele Emigranten, die in den Niederlanden wären,

in die Festung eingelassen worden, worunter ich auch bin. Kamarad! es lebe der König!

Ich muß dir auch bemerken, warum Herr Beaulieu keine Garnison gleich hergesetzt hat. — Die Rebellen hatten einen nicht übel kombinirten Plan. Rochambeau sollte durch das flache Land bei Tournay und Mons nach Flandern einrücken. Der Held La Fayette sollte, und soll noch in drey Kolonnen die Maas, von Namur an bis nach Lüttich, besetzen, um dadurch Meister von diesem Fluße zu werden, weil man fürchtete, daß die Preusen in das Lüttichter Land einrücken würden. Man wollte sie also durch die Maas abschneiden, und dann mit dem Brabänter Geld, und Mannschaft eine grose Armee errichten, und so fort demnach Schrecken und Greuel bis an den Rhein verbreiten.

Du weist nun wie schändlich die Operation von Rochambeau ausgefallen ist. — Jetzt bleibt also noch die Operation des La Fayette übrig, in die nemliche Schande zu stürzen. Deswegen marschiren zwey Armeen auf den La Fayette los; man will ihn aufsuchen, und schlagen. Daher können die Oesterreicher Valenciennes noch nicht besetzen, aber es kommt alles zu seiner Zeit.

Wir vernehmen eben von Flüchtlingen folgende zwey Nachrichten: 1) daß der alte Rochambeau sich nach England geflüchtet. 2) daß Maubege die Thore den Oesterreichischen Truppen eröffnet hat xc.

Preusische Niederlande vom 4ten dieses.

Nun können wir ihnen mit Gewißheit melden, daß unsere Truppen gegen die Niederlande Oesterreichs im vollen Marsche sind. Es kommen ein Bataillon nach dem anderen aus Minden her. — Man hat zuverlässige Nachrichten, daß 50000

Mann unserer Truppen marschiren. Unser Kron-Prinz wird mit dem Herzog von Braunschweig an ihrer Spitze seyn.

Lüttich vom 5ten dieses.

Wir erhalten eben die freudige Nachricht, daß la Fayette von den tapferen Truppen Oesterreichs angegriffen, gänzlich geschlagen, er aber selbst in den rechten Schenkel verwundet ist worden. — Eine fliegende Nachricht.

Zuschrift der Belgier an die Armee des Apostolischen Königs vom 29sten April 1792.

Unser König spricht, — — — und seine mächtige Stimme erstickt in einem Augenblick den Keim unserer Uneinigkeiten, die Epidemie der Vorurtheile, und das schädliche Gift der Rotten. Royalisten, Vonkisten, Patrioten! — es ist Zeit, daß wir eins werden. — Wir müssen uns durch das gemeinschaftliche Wohl unseres Vaterlandes verbinden; das Kriegsgeschrey, das uns aus Frankreich zuschallet, hat das Chaos unserer Opinionen geläutert; es entquillt eine Harmonie daraus, aus welcher der Cäsars-Adler empor fliegt, und eine Kette der belgischen Vereinbarung nach sich zieht. Die Pflicht unserer Gemeinnützlichkeit befiehlt uns, — uns zu mehren, und nicht — uns gegenseitig zu schaden. Weh demjenigen, der sich unterfienge, eine zerstörende Hand an die allgemeine Ruhe anzulegen. Soldaten! trauet uns, — dies soll das lezte Verbrechen eines Störers seyn. Wir können unser Wohl von dem eueren nicht absöndern; wir sind gebohrne Unterthanen des nemlichen Königs; wir werden Zeugen eueres Ruhms seyn; wir wollen mit euch in die Gefahren laufen, euer Schicksal theilen, und leben oder sterben — mit euch. — Und wenn sich jemanden erkühnen möchte, euch ein Mistrauen einzuflößen, — schlaget darauf — — — es ist euer Feind — — — es ist der Unsrige.

Wir wissen, daß unsere Städte eine Menge Franzosen beherbergen, die uns ins nemliche Unheil, wovon sie das blinde Schlacht-Opfer sind, hinlauren. — Aber bald wird der Federbusch der Bourbonne ehrlichen und gutgesinnten Menschen, den Wahlplatz, wo sie sich vereinigen sollen, hervorragen lassen. Dann werden wir diejenigen erkennen, die uns zu ver-

führen trachten, und dann wird es noch Zeit seyn, sie wegzujagen.

Ueberhaupt, was für ein Glück kann uns Frankreich zubringen? — Auflagen, und 12 hundert philosophische Tyrannen. — statt eines guten Königs. — Die Franzosen werden uns ihre Dekrete vorglänzen; aber haben wir nicht die Erfahrung, daß diese Dekrete nichts als Mittel zur Ausgelassenheit und zur Unterdruckung geworden sind? — Sie rühmen uns ihre Gesetze; aber sind sie nicht in der Schmiede der Verbrechen und der willkührlichen Tyranney ausgehammert, da sie die wahren Eigenthümer verjagen, und den übrigen Theil der Einwohner unter die Ruthe der offenbaren Räuber und Plünderer unterjochen? — Sie biethen uns ihre Religion dar: was ist sie bei ihnen? eine philosophische, in der civilen Gesellschaft anausübliche Sekte, die sich von der Kirche getrennt, die bishero die Tugend zu unterdrücken gesucht, und die das Laster, und die Mörder des Altars geehrt hat. Sie versprechen uns den Frieden? — ach sie haben noch seit ihrer neuen Existenz keinen; und kann der Greuel der traurigsten Anarchie Ruhe bringen? — Sie wollen uns unser Eigenthum sichern? haben sie dessen Sicherheit bei ihnen befestigt? haben sie es nicht überall zerstreuet, verschleudert, und verplündert? — Sie versprechen uns, unsere Privilegien zu garantiren. Wie? sie erkennen ja keine; sie haben ja selbst dem glänzendesten Vorzug, den sie hatten, die blühendeste Monarchie in Europa zu seyn, entsagt? — Wir lassen uns von diesen verführenden Verheißungen nicht täuschen: es sind Versprechungen eines Ehrenlosen Bankerouttier, der, da er seine eigenen Sachen nicht zu ordnen wußte, anderer Angelegenheiten ordnen will. Diese Kunstgriffe sind schon abgenutzt, sie sind für eine kaltblütige weise und durchdenkende Nation ohnmächtig. — Dies heißt ja in der That unseren edlen Stolz beleidigen, da sie uns für so einfältig, für so kurzsichtig halten, daß wir dergleichen Vorspiegelungen umarmen würden.

Wir brauchen Niemanden, um unsere Rechte auszuüben, um unsere Privilegien aufrecht zu halten: wir dörfen, wir wollen keine Hilfe dazu von anderen suchen oder erwarten; wir haben sie von uns selbst, und wir gründen sie auf die Liebe, auf die gänzliche Ergebung, auf die Treue, die wir einem gerechten König, einem aufgeklärten Fürsten, dessen Obsorge

und Liebe nichts als unser Glück athmet, nichts als das Wohl seines Volcks wünscht, — schuldig sind. Wir sind Kinder dieser zahlreichen Familie: — Deutsche! Oesterreicher! Ungarn! Böhmen! Kroaten! — wir schwören euch, wir schwören euch diesen Familien = Bund; — ihr geht dahin, unsere Habseligkeiten, unsere Weiber, unsere Kinder, unser Glück gegen ungerechte Angriffe der Feinde zu vertheidigen. — Zeiget uns, o tapfere Soldaten! zeiget uns die Gefahren; wir werden mit euch dahin fliegen; wir werden den Feinden unsers Königs zeigen, daß Liebe, Stärke, Muth, und Unerschrockenheit nicht die geringsten Tugenden und Vorzüge der Belgier sind.

Biographie.

Ludwig von Estrees Marschal von Frankreich und Staatsminister wurde Anno 1699 in Paris gebohren. Er diente als Officier in dem kleinen Krieg, den der Herzog von Orleans gegen Spanien unternahm unter dem Marschal von Berwick. Seine Verdienste brachten ihm den Marschalsstab zuwege, und in dem Kriege Anno 1741 machte er sich bei Eger, bei Charleroi, und besonders bei Lawfeld einen unsterblichen Namen. Anno 1756 gab ihm Ludwig der Fünfzehnte das Kommando über hunderttausend französischer Truppen, die man nach Deutschland wider die vereinigte Englische Armee mit den Preusen schickte. Dieser General zeigte dem König den Plan seiner Kriegseinrichtungen und sagte: In den ersten Tagen des Monats Julius werde ich den Feind über die Weser jagen, und hernach wird der Weg nach Hanover offen stehen. In der That, er schlug den Herzog von Cumberland, und hielt die Hanoveraner eingeschlossen. Aber eben diesen Tag, da er die Schlacht gewann, erhielt er Befehl von der Armee abzugehen. Der König machte ihn zum Herzog, und er starb den 2ten Jänner Anno 1771.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 38. Montag den 7. May 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats April.)

Bericht des Generals, Freyherrn von Beaulieu, an den Feldmarschall von Bender vom 29sten April.

„Heute gegen halb 10 Uhr Morgens kam der von Quievrain und Quievrechin anrückende Feind in 3 Kolonnen, theils Kavallerie theils Infanterie zum Vorscheine, und dehnte sich in Gestalt eines Halbmondes um meine Fronte aus. Die Truppen unter meiner Anführung bestanden nur aus ungefehr 2800 Mann Füßer und 14 bis 1500 Mann Kavallerei, nebst 10 Kanonen meistens 3 Pfündnern, jene des Feindes hingegen machten zwischen 11 und 13000 Mann aus. Die Franzosen griffen sogleich Boussût an. Ich zog daher meine Vorposten zurück, weil sie von meinem Standorte, der mir sehr vortheilhaft schien, zu weit entfernt waren. — Hier erwartete ich den Feind ganz ruhig. — Sobald derselbe Boussût passirt war, und sich in Ordnung stellen wollte, um uns anzugreifen, so legten die tapfern Scharfschützen, so sich in das Dorf Quareguon, welches längs meiner Fronte eine Art von Hohlweg mit Häusern und Heckenwerke formirte, geschlichen hatten, demselben allenthalben, wo er anrücken wollte, Hindernisse in den

Weg. Die Franzosen thaten daher über 80 Kanonenschüsse in das Dorf, ohne daß sie unseren Scharfschützen zu nahe kommen, noch ihnen das mindeste anhaben konnten. Dieses alles geschah zwischen Quaregnon und Jemappe auf unserer Rechte, und Frameries vor unserer Linken."

„Da der Feind auf dieser Seite nicht durchdringen konnte, so versuchte er, unsern linken Flügel zu umgehen, welcher in einer Fläche stand, so durch ein gerade in dem Eckwinkel unserer Fronte stehendes Gebüsche gedeckt war. Hier kamen die Franzosen in gedrängtem Haufen auf unseren linken Flügel los; sobald sie aber die auf demselben postirte Kavallerie wahrnahmen, so machten sie auf 3000 Schritte von uns einige Schwenkungen und zogen sich unvermerkt gegen Boussüt und das dasige Gebüsch, doch so, daß sie uns im Gesichte blieben. Verfolgen mochte ich sie nicht, denn meine Mannschaft war hierzu an der Zahl viel zu schwach. Unsere Scharfschützen tödteten über 20 Feinde, unter anderen 2 Kanonier. Das Pferd eines Oberstlieutenants von den französischen Husaren wurde getödtet, der Oberstlieutenannt gefangen und verwundet. Es sind auch wahrscheinlicherweise mehrere verwundet worden."

Die Franzosen liessen es für diesen Tag dabei bewenden; allein am folgenden Tage, am 30sten, vor Sonnenaufgang setzten sie sich wieder in Bewegung, um den Herrn General Beaulieu anzugreifen, der unterdessen eine Verstärkung von 2 Bataillons erhalten hatte, seinerseits einen Theil seiner Truppen etwas vorrücken ließ; es kam daher zu einem Gefechte, worin die Franzosen völlig geschlagen, und schon um 11 Uhr Morgens über die Grenzen zurück nach Valenciennes getrieben waren. Das übrige ist aus nachstehendem Berichte zu ersehen.

Bericht des Generals Beaulieu an den F. M. Bender d. d. Windmühle bei Boussüt den 30sten April.

„Ich schicke Eu. Exzellenz meinen Adjutanten Reichel, der bei dem heutigen Treffen gegenwärtig war. Morgens um 3 Uhr griff der Feind meinen rechten Flügel bei Jemappe an. Der Scharfschützenhauptmann Thierry zeigte mir zu gleicher Zeit an, daß der Feind auch gegen

Framieres anrückte, wo dieser Hauptmann mit seiner Kompagnie postirt war. Ich verfügte mich daher nach der Flanke meines linken Flügels, und entdeckte wirklich eine Kolonne Franzosen. An ihrer Spitze marschierte ein Zug Kavallerie. Ich hatte einen Sukkurs von 2 Bataillons von Sztaray mit 2 6pfündner Kanonen und Haubitzen erhalten. Daher bedachte ich mich nicht lange, sondern formirte so gleich die Flanke gegen Framieres aus den Grenadieren von de Briey, aus dem Oberstbataillon, an dessen Spitze Major Sztaray stand, aus 3 Schwadronen Koburger Dragoner unter Anführung des Obristen Fischer, 3 Schwadronen Uhlanen unter Kirmen und Wodzieky (ungefehr 200 französischer Edelleute waren ebenfalls in einiger Entfernung zu uns gekommen) Uiberdies hatte ich eine Haubitze und einen 6Pfündner zur Reserve mitgenommen. Mit dieser Abtheilung rückte ich dem Feinde wie der Bliz auf den Leib, der aber seine Kolonne zurückzog. Alsdann gab ich dem Scharfschützenhauptmann Thierry Befehl, aus Framier vorzurücken, und das Dorf Paturage, in welchem eine Menge französischer Infanterie stand, zu forsiren, wo ich ihn alsdann unterstützen würde. Er that es, und so wie mein linker Flügel vorrückte, bemerkten die Franzosen, daß ich ihnen dadurch in die Flanke und in den Rücken fallen würde, indem sie noch immer aus ihren Kanonen zu Quaregnon auf meinen zu Jemappe stehenden rechten Flügel feuerten. Sie führten daher ihre Kanonen in beträchtlicher Anzahl (Sie wollten Mons einnehmen) zurück, während daß ich auf sie losgieng. Der Hauptmann Thierry drang immer tiefer in das Dorf, und trieb den Feind mit seinen Scharfschützen vor sich her, so daß endlich alles, was nur Franzosen hieß, auf allen Beinen davon lief."

„Alsdann formirte ich eine Avantgarde, wovon der Oberste Fischer das Kommando erhielt. Ich selbst folgte ihm mit einem Bataillon Grenadier von de Briey; 2 Divisionen von Murray mit einer beträchtlichen Anzahl Kavallerie. Zu gleicher Zeit ließ ich einige Truppen, die ich noch in meiner Stellung zu Jemappe und in den Houllieres hatte, vorrücken, um meine Vortheile nicht aus den Händen zu lassen. Drei feindliche Kanonen und

verschiedene Gefangene fielen uns in die Hände. Die Französische Armee unter dem Herrn v. Biron nahm die Flucht. Ich habe hier 5 4pfündner Kanonen von den Franzosen bei mir und viele Gefangene. Die Zahl der Todten feindlicherseits mag sich wohl über 250 belaufen. Meine Soldaten brennen für Muth, und sie sind bereit, mir allenthalben zu folgen, wo nur Gefahr, Ruhm und Sieg winkt. Offizier sowohl als Gemeine, alles that seine Schuldigkeit im strengsten Verstande."

Ankündigungen.

In einer kleinen Stadt sollen 13 ansehnliche Personen von dem sogenannten Tollkraut gegessen haben, und wüthend geworden seyn. Der Koch selbst soll davon aus Uibereilung genossen haben. — Was soll daraus werden? — nichs als tollees Zeug.

Zu Koblenz ist eine ansehnliche Barbierstube zu verkaufen. Ein mehreres kann man daselbsten bey Madame Högg auf der Firmontstraße erfahren.

Churfürstlich-Pfälzische Lotterie.

Anheute den 4ten May 1792 ist die 470. Ziehung die Lotterie auf dem Rathhause dahiesig-Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz, Herrn Baron von Perglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer-Präsidenten, rc. rc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

Erster Zug: Nro. 78. Acht und Siebenzig.
Zweyter Zug: Nro. 29. Neun und Zwanzig.
Dritter Zug: Nro. 54. Vier und Fünfzig.
Vierter Zug: Nro. 70. Siebenzig.
Fünfter Zug: Nro. 9. Neun.

Die 471. Ziehung Chur-Fürstlicher Lotterie geschieht Freytags den 25sten May 1792.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 20. Donnerstag den 10ten May

Quis furor iste novus, quo nunc, quo tenditis eheu!
O miseri cives, non hostem inimicaque castra
Vestras spes uritis.

Ueber die Kriegs-Erklärung Frankreichs an König Franz.

Eine Zeitung — auf dem Völkerrecht gegründet.

Das Leben der Staaten ist wie das Leben eines jeden Menschen insbesondere, sagt Monteskieu. So wie sich ein Mensch gegen den anderen wehren muß, um seiner Erhaltungswillen, so muß es auch ein Staat gegen den anderen thun. Der Krieg ist also eine natürliche Gegenwehr gegen den Angreifer: dies ist der devensive Krieg. Der offensive Krieg kann nur in jenem Falle Statt haben, wenn eine Nation von der anderen in ihren Rechten, in ihren Besitzungen, in ihrem politischen Daseyn, und in ihrer politischen Freyheit gekränkt ist worden, und Gefahr lauft, ihre dermalige Existenz zu verlieren.

Lasset uns die Gründe untergraben, auf welchen

die Nationalversammlung stund, da sie die offensive Kriegserklärung gegen unseren König Franz architektirte.

1mo). Das Kriegsdekret vom 20sten April sagt, daß der Wiener Hof die Emigrirten unterstützt habe.

Antwort: — Dies ist keiner Betrachtung wahr: hat der Wiener Hof nicht die Emigrirten so zu sagen verfolgt? mußten sie sich nicht blos dem blosen Gastfreyheits-Rechte unterwerfen? werden sie nicht — noch bis heute — hin und her ausgewiesen, ballottirt, und gedruckt? — Die hochlöbliche Versammlung hat ihnen ihre militairischen Aemter, ihre Güter, ihre civile Existenz geraubt: aber die Ehre hat sie ihnen nicht rauben können. Treu ihrem König, treu ihren durch 800 Jahre blühenden Grundsätzen, — verlassen diese armen Edlen ihre Güter, ihre Aemter, ihre Weiber, ihre Kinder, und retten ihre Ehre und ihr Leben von der Laterne in fremden Lande. Man giebt diesen Edelgesinnten, diesen unschuldig Verfolgten — nichts als die Gastfreyheit, und eine eingeschränkte Gastfreiheit, die man doch nicht einmal einem Hottentotten versagen kann. — Und dies soll ein Verbrechen seyn? — Nur eine barbarische Nation kann die Bewunderung ersticken, und grausam genug seyn den Edelmuth zu verfolgen. Und hat Leopold den Bedrängten nicht eingeschränkte Gastfreyheit Gesetze vorgeschrieben? wurden sie nicht entwaffnet? und wenn die Nation 6 Millionen Soldaten zählt, was hat sie von diesem kleinen emigrirten Haufen zu befürchten? — Allein welchen Waffen und Geld-Schutz hat die Nation den Rebellen von Brabant und Lüttich dargereicht? Glaubt die Nation, daß man so einfältig ist, ihre Kunstgriffe, die sie zur Empörung überall propagandisirt hat, nicht einzusehen?

2do) Die Nation sagt, daß die Häupter von Europa eine Koalition, wovon Leopold das Oberhaupt war, eingegangen sind.

Antwort: Diese Koalition ist nur zur Sicherheit eines jeden Monarchen, und eines jeden Volks gebunden worden, wie es Leopold so oft erklärte. Er war das Oberhaupt davon als der erste Monarch von Europa, als Kayser der Deutschen. War diese Koalition nicht nöthig? hat die Nation nicht so oft ausgeschrien, daß sie ihre Dekrete und den Tand ihrer Freyheit auf der

ganzen Erde werde schimmern lassen? — Wir Deutsche, wir haben unsere Konstitution, und eine solche Konstitution, welche durch Erfahrung uns zur grosen Nation gemacht hat; wir haben unsere Gesetze, unsere gesetzmässige Freyheit, unsere Monumenten des bürgerlichen Glücks; wir haben gute und unser Wohl suchende Monarchen; wir haben Ordnung und Staatenpolizey, wir haben eine Kriegsmacht, die uns gegen alle Anfälle sichert; wir haben so viel Jahrhunderte zufrieden gelebt; wir sind also mit unserer Konstitution zufrieden. Was brauchen wir also eine andere Regierungsart, da uns, leider! die französische als ein schreckenvolles Beyspiel vorleuchtet: — Und soll unseren Fürsten nicht erlaubt seyn, sich und uns gegen dieses Beispiel zu sichern? unser Vaterland gegen aufbrausende und im Völkerrecht ungegründete Ausfälle zu waffnen? — O da muß man auch sagen, daß es ein Verbrechen seye, sein Haus abzudachen, wenns beim Nachbaren brennt.

5tio): Die Nation sagt, daß Leopold keine Indemnisation für die verletzten Rechte der Fürsten im Elsaß ꝛc. gestatten wollte.

Antwort: — Das glaub ich: diese Rechte sind auf Friedensschlüsse und Verträge der deutschen Nation gegründet. Die deutsche Konstitution ist so heilig, daß sie nicht im geringsten Punkte erschüttert werden müsse. — Im Gegentheil: wir sind von den Franzosen genug verunstaltet worden: die schönsten Provinzen sind abgerissen (vielleicht giebt die Nation jetzt die Gelegenheit, sie wieder an uns anzuheften) Wir haben die Nation nicht gestört, wir halten Wort, — und die Verträge. Und überdies, — was kann der König Franz dafür, was Kayser Leopold im Namen des Reichs gethan hat? er ist ja noch nicht Kayser? — Aber die Nation glaubte die Niederlande und die dortigen Rebellen zu bennützen, und sich ihrer zu bemeistern. Aber unser deutsche Gott, dann die Franzosen scheinen an keinen zu glauben, hat unserem Beaulieu Kriegsweisheit, und unseren deutschen Truppen Tapferkeit eingegöttert, damit sie den ungerechten Angriff derb strafen — und siehe! es geschah also.

So sprach Hugo Grotius im Reiche der Todten. — Man las hernach folgende Nachrichten:

Von den Ufern der Schelde der Lys, und der Ha-

ic. — Der von seinen Mitbürgern entfleischte Dillon aus dem Reich der Todten an die noch lebendigen Patrioten in Frankreich.

Ein unglückliches Schlachtopfer zügelloser Volkswuth, und ein fürchterliches Beyspiel für alle Soldaten der Freyheit will ich euch, liebe Mitbürger! erzehlen, wie ich von dem Schlachtfelde zwischen Tournay und Lille plötzlich abberufen, und in den Abgrund des Tartarus gestürzet worden bin. Ich erhielt gegen Ende des April Monats plötzlich den Befehl Tournay zu attakiren; ich zog mit meinen Konstitutions = Soldaten dm 29sten dieser Stadt entgegen. Die Freyheits = Fahne wehte; ein fröhliches ca ira ca ira beflügelte unsere Schritte; alles versprach uns den Sieg; aber ach! siehe da auf einmal erblickten wir eine unbewegliche Mauer Oesterreichischer Schnurrbärte, die auf uns zugingen. Auf den 9ten Kanonenschuß der Feinde flohen meine Helden, und die Kavallerie lief so schnell, daß ihre Pferde unsere Infanterie mehr noch als der Feind niederdrückte, und statt ca ira, tönte von allen Seiten Sauerey, Sauerey! Ich, mein Adjutant, ein päbstlicher Priester, und vier Tyroler Scharfschützen mußten die Zeche bezahlen: wir wurden unbarmherzig erdrosselt und zernichtet; mehrere Hunderte aus dem Feldlager bei Quievrain so eben in der Unterwelt ankommende Franzosen versicheren mich, daß es meinem Kriegskameraden Biron von Valenciennes nicht viel besser ergangen ist. Er hat zwar das Leben behalten, aber die Ehre verlohren: denn mit einem Cörper von 15000 Mann hat er von 4000 Oesterreichern wie der Haß vor Treibhunden geflohen.

Mareschal Rochambeau, ein schlauer alter Fuchs, weis alles künstlich auf die Minister zu schieben, weil diese hinter seinem Rücken den General = Lieutenants unmittelbaren Befehl zum Angriff geschicket haben.

Von der Armee des Königs von Ungarn sind nur ein paar Uhlanen und Jäger in dem Reich des Plutus angekommen, sie erzählten wunderliche Dinge von der Heldenmuth dieser Truppen die Grenadier von Morzin und Bardoresty, welche eben den Tag nach der Schlacht in dem Lager eingetroffen sind, rissen sich aus Zorn und Verdruß, zu spät gekommen zu seyn, ihre Schnurrbärte vom Gesichte. Eilf Kanonen, das ganze Feldlager, der Bironschen Armee, viele Munition, davon tägliche Trans=

sporte zu Brüssel eintreffen, sind eine Beute der Oesterreicher geworden.—

Da es den Franzosen so wenig geglücket hat, durch Bajonetten-Stösse und Kanonen-Schüsse die Droit de l'homme den übrigen Völkeren einzupropfen, so ist ein hitziger Pariser Patriot Charles Villette, der aber die Aristokraten lieber mit der Feder schimpfet als mit dem Degen verfolget, auf den herrlichen Einfall gerathen, die Luftballons a la Montgolfier mit dem Droit de l'homme und der Konstitution zu füllen, und selbe mit dieser Maschine den anderen Nationen zu überschicken. Das ist eine feine Erfindung! viel Glück auf die Reise!

Wien vom 2ten dieses.

Die Kriegserklärung der Franzosen an unseren König hat unser Publikum ausserordentlich überrascht. Man glaubte, die Franzosen werden bei den Drohungen bleiben, und wer hätte eine solche Frechheit den Jakobinern zugemuthet?

Es ist ein Befehl nach Böhmen ergangen, daß 50tausend Preusen über Nachod aus — durch ganz Böhmen bis nach Eger durchmarschiren werden, um alles Nöthige zu diesem Durschmarsche vorzukehren.

Die Staats-Kanzley hat an das Gouvernement von Prag die Erinnerung zugeschickt, daß 50tausend Preusen bei Nachod in Böhmen einrücken, von welchem Grenz-Orte sie hernach weiter ins Reich an den Rhein abgehen. Die Regierung soll also solche Anstalten treffen, daß die Preusen überall als Alliirte und Freunde wohl aufgenommen und verpfleget werden.

Mainz vom 6ten dieses.

Es ist ein preusischer Kourrier angekommen, welcher den Rheinischen Höfen die Erinnerung mitbringt, daß 50tausend Preusen unter dem Kommando des Herzogs von Braunschweig an den Rhein kommen werden; daß also alle nöthige Verfügungen zum Empfang dieser Armee, und zu weiteren Veranstaltungen getroffen werden sollen.

Paris vom 3ten dieses.

Endlich ist die Nachricht von der Niederlage bei Mons ganz hell und klar bis zu unseren Laternen einmigrirt. Die zwey gutgesinnten Zeitungen: Der Königsfreund und der Volksfreund sind gleich verbothen, und ihre Verfasser in Verhaft genommen wor-

den, weil sie bei diesem Falle der Nation zu derbe Wahrheiten vorgerumpft haben.

Die Jakobiner waren bei dieser Nachricht wüthend. Sie haben sich in ihrem Klub versammlet, und liefen hernach wie Rasende mit grosen Messern in der Stadt herum. Sie wollen alle Aristokraten tödten, zerhauen, zerschneiden, und drohen hernach ganz Paris in Flammen zu stecken, und den ganzen Klub nach Amerika zu übertragen.

Der Kriegsminister de Greve hat dem Könige seine Entlassung zugeschickt, und will nimmer dienen.

Die Nationalversammlung hat sich diesen traurigen Bericht vorlesen lassen, und hat gleich dekretirt, daß an alle Armeen Befehle geschickt werden, sich von allen Angriffen abzuhalten, bis die Armeen besser organisirt und georgelt werden.

Der Jakobiner Klub machte den Vortrag, sechs Millionen Soldaten zu bewaffnen, um damit auf Mons loszugehen. — Das wird eine schrekliche Armee werden! — und viele Bäuche!

Man fürchtet um den König. Die Pariser Nationalgarden und viele gute Bürger haben sich zusammenkoalisirt, um, wenn die Jakobiner zu rasend würden, sich und den König zu schützen. — Es wird gewiß ein Bürgerkrieg daraus entstehn.

Es kommen aus allen Provinzen gutgesinnte Bürger und Edelleute nach Paris, um die königliche Familie zu vertheidigen, wenn sie in Gefahr kommen würde, wie es das Ansehen hat.

Stockholm, vom 24sten April.

Ankärström hat nun seine vorläufige Strafe, da er 3 Tage hintereinander mit Ruthen gepeitscht worden, ausgestanden, und jedesmal gaben die in groser Menge versammleten Zuschauer ihren höchsten Unwillen gegen den Meuchelmörder zu erkennen. Der Tag seiner Hinrichtung ist auf den Freytag, als den 27sten angesetzt. Während dieser Zeit wird er in der Büttteley bewacht. — Vorigen Freytag sind wieder verschiedene Personen, die noch Arrest hatten, als der Baron Funk und die Officiere Plomgren und Strußenfeld, in Freyheit gesetzt worden. — Täglich kommen hier Deputirte der 4 Stände aus

den Provinzen an, um die Condolenz über den Tod des Königs und dem Glückwunsch zu Antrettung der Regierung dem jungen König abzustatten, und ihm die unverletzliche Ergebenheit aller Einwohner für die königliche Familie zu versichern. — Man ist jetzt täglich mit dem Inventario des Silberzeugs und der Meublen des verstorbenen Königs beschäftigt, wovon der Nachlaß ungemein reich seyn soll. Die dabei gegenwärtigen Personen sind, von Seiten der verwittweten Königin, der Reichsrath F. Sparre; von Seiten der Krone, der Baron Knuth; von Seiten des königl. Hofes der Oberkammerherr Posse, und von Seiten des Königs der Gouverneur Uglas. — Der Herzog Regent hat befohlen, daß alle Staats-Sekretaire und Chefs der Expeditionen jeden Montag um 9 Uhr Vormittags die Listen der in der Woche von ihnen besorgten Angelegenheiten übergeben, und daß alle Expeditionen der Woche mit einmal zur Unterschrift dargebracht werden sollen. Dadurch wird der ordentliche Gang der Geschäfte sehr befördert werden. — Der König hat den Reichsrath, Baron F. Sparre, zum Obermarschall des Hofstaats der verwittweten Königin ernannt. Auch sind noch verschiedene andere Personen bei selbigem angesetzt. — Der Herzog Regent hat einen Klagetag im ganzen Reiche ausschreiben lassen. Die vorgeschriebenen Texte in der Früh- Haupt- und Nachmittags-Predigt sind: Klaglieder Jeremiä 3, 56; 57. 1 Maccabäer 9; 20, 21. Jeremiä 32; 42. — Der auf Urlaub aus Paris zurückgekommene Herr Baron Stael von Hollstein ist der königl. Familie vorgestellt worden. — Der portugiesische Generalkommissarius de Vello ist von Copenhagen zurückgekommen und dem Hofe vorgestellt worden. — Dem Vernehmen nach wird der General Baron Klingspor nach Petersburg, der General, Baron Stromfeld nach Copenhagen, und der Graf Gustav Wachtmeister nach Berlin gehen, um den Tod Gustavs III. daselbst förmlich bekannt zu machen. — Man sieht hier jetzt einen Etat, nach welchem die Schulden des Königreichs Schweden 34 Millionen und 300000 Thaler Species betragen, nemlich 21 Millionen 500000 Thaler für die Bankzettel und andere Schulden des Staats-Comtors; 5 Millionen 100000 Thaler für Ausrüstungs-Ob-

ligationen; 1 Million 200000 Thaler für Finländische oder Jahnhielmische Obligationen; 2 Millionen 100000 Thaler für Obligationen des Kriegs-Commissariats, und 4 Millionen und 400000 Thaler für königl. Anleihen aus dem Kirchen- und anderen Fonds zur Errichtung von Magazinen.

Biographie.

Hugo Grotius, einer der größten Rechtsgelehrten, wurde Anno 1583 in Delft aus einer adelichen Familie gebohren. Im 17ten Jahre seines Alters hat er schon Theses aus der Philosophie und Rechtsgelehrtheit vertheidigt. Er kam nach Frankreich mit dem holländischen Gesandten Barnefeldt, und Heinrich der 4te König in Frankreich bewunderte schon damals seinen Geist. Er kam in sein Vaterland zurück, und wurde des Barnevelds und seines Schicksals ein standhafter Freund, so daß er ihm bis auf seinen Tod anhieng. Dem Barnefeld wurde der Kopf abgeschlagen Anno 1618, und Grotius wurde in dem Schloße Louvenstein als Staatsgefangener eingesperrt. — Seine Frau bath um die Erlaubniß, ihm Bücher schicken zu können; sie erhielt sie. Sie machte einen Coffre voll Bücher, ließ sie ihm bringen; dabei aber sagen daß er in diesem Coffre sich verbergen, und aus der Gefangenschaft heraus kommen könne. Die Sache ist gelungen, und er entkam. Er hat sich eine Zeit in Frankreich aufgehalten: und Ludwig der 13te machte ihm eine Pension, die ihm aber nicht ausbezahlt wurde. Er kam nach Holland zurück, fand aber noch die alten Feinde, die ihn verfolgten, bis er endlich nach Schweden sich begeben, wo er sehr wohl aufgenommen wurde. Die Königin Christina machte ihn zu ihrem Staatsrathe Anno 1634, und schickte ihn als ihren Gesandten nach Frankreich, von woher er nach einem Aufenthalt von 11 Jahren nach Stockholm zurück gekehrt, und seinen Abschied verlangt. Er starb Anno 1645 im 63sten Jahre seines Alters, in Rostock. Seine Schriften sind für die Nachkommenschaft redende Monumente seiner Kenntnisse und seiner gründlichen Gelehrsamkeit. Die Stadt Delft hat ihm ein Mausoleum errichten lassen Anno 1777, da sie ihn bei seinen Lebenszeiten auf das unversöhnlichste verfolgt. O veränderliche Welt!

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 39. Freytag; den 11ten May 1792.

Politische Satyren.

„Und sie haben einen ungerechten Krieg angefan-
„gen, — und es war kein Segen dabei; sie haben
„ihre Freyheit zur Flucht genommen, und flohen mit
„den Rechten des Menschen davon; aber Kanonen
„und Munition haben sie verlassen. Also ist im Mi-
„litair die Gleichheit der Menschen nicht beobachtet?
„nein, — dann dreytausend Oesterreicher schlugen 15-
„tausend Franzosen bei Mons.

Holland.

Haag vom 8ten dieses. — Es ist bekannt gemacht worden, daß 8 fremde Linien-Schiffe in unseren Häfen ankommen werden. Woher? von welcher Seemacht? — dies weis man nicht.

Die Statthalterin macht eine Reise nach Braunschweig. Der Statthalter hat seine Wache verdoppeln lassen. — Warum? dies weis man nicht.

Der gröste Theil unserer Truppen zieht sich bei Mastricht, und an den Grenzen der Oesterreichischen Niederlande zusammen. Zu welchem Zwecke? — das weis man nicht.

Belgien.

Brüssel vom 7ten dieses. — Der Feldmarschal Bender ist nun bei der Armee bei Mons. — Die dortige Truppen-Kette bis an Tournay besteht nun in 29tausend Mann: eine Macht, die nach der Berechnung der letzten Niederlage von 3000 Oesterreicher gegen 15tausend französischer Sa—aurey-Sänger, hinlänglich ist, kann zweymalhundert tausend Nationalharlakinen widerstehen. Man ist also auf alles gefaßt, und man harret, bis der Konzert der Souveraine versammlet ist, um die Koalitions-Simphonie tönen zu lassen: — ah! ca ira — de Mons jusqu'a Paris! — da Capo.

Es ist zuverlässig nach allen militairischen Kombinationen, daß Beaulieu, wenn er 30tausend Mann gehabt hätte, (aber er hatte nur 3500 Mann) nach Valensienne, und vielleicht bis nach Rüssel vorgerückt wäre. — Doch was nicht geschehen ist, kann noch geschehen. Der Marschal Bender ist nicht umsonst da, und die vielen grosen Kanonen, die dahin geführt werden, deuten auf eine regelmässige Operation.

Man hat den Franzosen in ihrem Lager auch die Pontons weggenommen, die auf hunderttausend Livres geschätzt werden.

Eben verbreitet sich das Gerede, daß die Regimenter Chamboran, Esterhazi und Schomberg zu uns übergegangen sind.

Herr La Fayette hält sich noch zurück: — Vestigia terrent.

Andernach vom 10ten dieses. — Unsere Gäste, die Franzosen, sind endlich fort. Man hat beobachtet, daß der Rhein um einmalhunderttausendesten Theil einer Linie seit dem gewachsen ist, und diese minutielle Ueberschwemmung soll von lauter Mädchenthränen verursacht worden seyn.

Vom Oberrhein. — Es ist merkwürdig, daß die Nachricht von der Niederlage bei Mons durch den schnellesten Kourrier nach Turin gesprengt ist worden. — Ich sage ihnen, trauen sie mirs zu, — daß 15tausend Sardinischer Truppen nächstens nach Frankreich einrücken werden.

Ich sage ihnen weiters, daß 25tausend Spanier und eine Flottille nächstens die Franzosen besuchen werden. — Diese Diversion ist verabgeredet; — sie ist nöthig; und sie wird geschehen, damit, wenns von allen Seiten brennt, man nicht wisse, wo man löschen soll.

Koblenz vom 10ten dieses.

Bis heute Mittag ist kein Kourrier angekommen, also ist vermuthlich nichts neues vorgefallen.

Nach der angekommenen Nachricht von der Niederlage der Franzosen bei Mons haben sich gleich die Emigranten angebothen, nach den Niederlanden zu marschiren. Man erwartet eine Antwort darüber von Wien.

Paris vom 5ten dieses.

Der Kriegsminister Grave hat zwar seinen Abschied dem König dargereicht, muß aber noch bleiben.

Herr von Estaing soll die Armee statt Luckner in Elsaß kommandiren, und Luckner soll das Kommando gegen Brabant übernehmen, weil Rochambeau quittirt hat.

Warschau vom 25sten April.

Was man schon lang befürchtete, ist erfolgt. Der König hat den Ständen eine Depesche, die er von seinem Minister aus Petersburg erhalten, mitgetheilt. Sie ist für die Konstitution gar nicht günstig, weil Catharina für dieselbe nicht günstig seyn will. Die Russen wollen, heißt es darinne von drey Seiten nach Polen einrücken. Was soll man ihnen entgegensetzen? — traurige Aussichten! Sollen die Russen so lang gezaudert haben, ohne sich förmlich zu erklären, bis Oesterreich und Preussen mit Frankreich in einen Krieg verwickelt sind? — Nach dieser Kombination muß man gestehen, daß Rußland ein sehr aufmerksames Kabinet habe, und daß es in dem Schicksalenbuche geschrieben stehe: — alle neue Konstitutionen werden zertrümmert.

Wie wäre es, wenn die Russen die Ukraine in Besitz nähmen? ach bittet, daß es nicht geschehe, dann wer wird sie heraus kanoniren? dies ist fast keine Macht im Stande: es ist so weit, so entlegen ꝛc.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 68ste Ziehung ist heute den 8ten May 1792, unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 56. Sechs und Fünfzig.
Zweyter Zug: Nro. 90. Neunzig.
Dritter Zug: Nro. 81. Ein und Achtzig.
Vierter Zug: Nro. 68. Acht und Sechszig.
Fünfter Zug: Nro. 66. Sechs und Sechszig.

Die Neun und Sechszigste Ziehung geschieht den 15ten May 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 26. Dienstag den 15ten May 1792.

Feldmarschal Laudon aus dem Reiche der Todten — an die Oestereichische Armee in den Niederlanden.

Elysäum den 15ten May.

Kameraden!

Der Ruhm eueres Sieges über die Franzosen vom 29. April ist durch den Grabstein in meine Ruhestätte durchgedrungen; — ich hob mich im Grabe, meine Kinder! um euch den Beyfall zuzuklatschen: — ihr seyd meine Kinder! — ihr waret ja in meiner Schule? grüsset eueren Beaulieu; ihr habet mehr in dieser Hasenjagd erfochten, als alle grosse Schlachten anzeigen können. — Wie? wenn die Rebellen durchgedrungen wären? — alles war verloren; ganze Niederlände, Lüttich, Holland, und ein grosser Theil Deutschlands. Habet ihr nicht erfahren, wie die Brabänter, die Lütticher, und die holländischen Patrioten Bewegungen machten? — Euer Ruhm hat eine Vormauer dem französischen Zudringen vorgebauet; ihr habet euere militairische Ehre vor ganz Europa in neuen Glanz erhoben. Soldaten! erinnert euch an mich, an eueren Vater Laudon, mein Geist ist bei euch; es ist der Geist eueres Vaters.

Merkur hat mir folgende Neuigkeiten zugebracht:

Schlacht-Gesang eines Franken beim Ausmarsch im Lager bei Valenciennes den 29sten April 1792

Muthig Brüder folgt mir alle,
Daß ins Ausland fröhlich schalle,
Was der freye Frank vermag;
Seht wie tapfer unsre Freyen
Sich dem Vaterlande weihen
An dem längstgewünschten Tag.
Laßt das Sklaven-Heer uns hönen,
Sieg wird unsere Thaten krönen
Sicher ist der Deutschen Fall.
Es wankt der Tyrannen Krone,
Einsturz drohet jedem Throne
Bei Kanone erstem Knall. (*)
Brüder doppelt eure Schritte.;
Ruhm folgt euch auf jedem Tritte;
Träufelt euch mit Feinde Blut.
Laßt die heiligen Farben wehen;
Fliehen werden die sie sehen;
Fliehen vor der Freyheit Glut.
Franken! kommt zum Sieg jetzt eilen;
Sünde wäre hier verweilen;
Seht, noch droht der Sklaven Troß.
Stark ist eines Freyen Rechte;
Badet sie im Blut der Knechte;
Ruht nicht bis dasselbe floß.
Muthig, Brüder! folgt mir alle,
Daß ins Ausland fröhlig schalle
Was der freye Frank vermag.
Seht wie tapfer unsre Freyen
Sich dem Vaterlande weihen
An dem längst gewünschten Tag.

(*) Aufrührische Worte einer deutschen Zeitung in Frankreich.

Zuruf eines Hulanen an seine Kriegs-Gesellen, als sie die Franzosen gänzlich geschlagen und bis Valencienes verfolgt den 30. April 1792.

Hesa, Brüder! folgt mir alle,
Daß ins Ausland fröhlich schalle,
Wie der Franken-Schaar erlag.
Seht, wie Freye, Haasen gleichen;
Wie die bunten Reihen weichen;
An dem längst erwünschten Tag.
Laßt der Narren Heer uns hönen;
Sieg wird unsre Häupter krönen;
Sicher ist der Franken Fall.
Kommt für unsern König streiten,
Und zur Ruh uns erst bereiten;
Beim Trompeten Sieges Schall.
Wie die Feigen rück sich ziehen;
Wie sie angstvoll vor uns fliehen,
Traufelnd von dem eigenen Blut.
Wo bleibt euer Freyheit Stärke?
Wo sind dann die Riesen-Werke?
Wie erlischt der Freyheit Glut.
Eilet, spornet eure Pferde,
Schwinget furchtbar euere Schwerde,
Fort, fort, nach dem feigen Troß:
Streitet für des Königs-Rechte,
Schonet nicht der Freyheit Knechte,
Ruht, wenn Blut der Feinde floß.
Hesa! Brüder! folgt mir alle,
Daß ins Ausland fröhlich schalle,
Wie der Franken Schaar erlag.
Seht, wie Freye, Haasen gleichen;
Wie die bunten Reihen weichen
An dem längst gewünschten Tag.

Aber dieser Sieg, meine Kinder! wird gewiß von wichtigen Folgen seyn. Die Franzosen werden sich rächen wollen. Euere Lage erfordert eine Anstrengung eueres Muths, und euerer Tapferkeit. Ich vernehme aus

Brüssel vom 12ten dieses

daß ihr zwey Lager mit Cirkonwallations-Linien bezogen habet; das eine ist bei Leuze, und das andere bei Guerin. Da wollet ihr euch vertheidigungsweise verhalten, bis euere übrigen Kameraden aus Böhmen und Ungarn ankommen. Prinz de Ligne ist nun bei euch, und er hat bei seiner Durchreise in Battiee versprochen, daß bis 26sten dieses 24tausend Mann in den Niederlanden eintreffen müssen. — Man hat eine Ausrufung zu Brüssel ausgeschrien, daß nemlich diejenigen französischen Regimenter, die zu euch übergehen, in den österreichischen Sold gleich aufgenommen werden. Royal Allemand, und das Husaren-Regiment von Sachsen Lausnitz sind schon wirklich übergegangen — mit Sack und Pack, und mit Pferd und der Kriegskasse. — Unterdessen aber machen die Franzosen, euere Feinde, fürchterliche Vorkehrungen. — Briefe aus

Rissel vom 11 dieses,

Von einem Gutgesinnten, sagen, daß Herr Narbonne mit 12tausend Mann zu La Fayette nach Givet stossen wolle, um Namur anzugreifen, und um euere Armee abzuschneiden. Hier, meine Freunde! hier ist der gefährlichste Posten, den ihr auf Mord und Tod vertheidigen müsset. Seyd wachsam, lasset euch die Maas nicht vom Feinde besetzen.

Die Armee bey Valenciennes soll auf 80tausend Mann verstärkt werden. Zwischen 15 auf den

18ten dieses sollet ihr einen neuen Sieg erfechten. Dann in diesem Tage drohet Luckner, euch anzutasten. Aber

Una dies Lotharos, Burgundos hebdomas una,
Una tulit Batavos Luna, quid annus erit?

Die Grenadiers sind zu Prag noch nicht zum Marsche kommandirt, dann der Feind zeigt sich noch nicht der Mühe werth, solche eisene Männer zu inkommodiren. Aber sie werden doch bis Juli am Rhein erscheinen, wenn nemlich das grose Werk vollendet wird. — Briefe aus

Paris vom 9ten dieses

erzählen folgende merkwürdige Veränderung. — Die Gutgesinnten Frankreichs dringen darauf, die Emigrirten zurückzurufen, ihnen alle vorigen Vorrechte zurückzustellen, und sie an die Spitze der Armeen zu setzen. Man versichert uns aus einer guten Quelle, daß die Prinzen vom König, und vom Minister zu einem Vergleich eingeladen sind; daß man ihnen die glänzendesten Versprechungen mache, und daß sie, an der Spitze, allein die Koalition von Europa erschüttern werden können. Dahero sind heimliche Unterhändler von Paris nach Koblenz geschickt worden.

Ach meine Kinder! was höre ich? — wieder ein Sieg? die Franzosen wieder geschlagen? o ja, es kann nicht anders seyn.

Brüssel vom 10ten dieses.

Eben kommt ein Kourrier vom General Beaulieu, welcher uns die siegende Nachricht mitbringt, daß die Franzosen an einer maskirten Batterie die Nasen aufgestossen haben. Sie kamen, die unsrigen griffen sie an: — Pif, paf, puf! da giengs darauf los; es sind über 600 mit der Nase ins Gras gefallen. Nächstens nähere Berichte darüber.

Namur ist mit 15000 Mann besetzt, also kann es 150,000 Franzosen widerstehen.

Zu Löwen, Tirlemont und Diest sind Aufrühre ausgebrochen. Schlaget darauf — auf die Verruckten! — der Insurgenten-General Van der Mersch ringt auf seinem Schlosse bei Menin mit Tode.

Zu Maynz sind H. Maillard, und zu Bonn Hr. Pont als französische Gesandte eingetroffen. Man sagt, daß die angrenzenden Deutschen Fürsten neutral bleiben müssen.

(Beschluß der Proklamation des General-Gouvernements.)

„Wir würden Uns enthalten, alle die Unglücke in Erinnerung zu bringen, worunter Frankreich schmachtet; Wir würden es der Zeit überlassen, die Blendwerke zu entschleyern, welche ein Haufe verschmitzter Skribler durch ihre gefährliche Schriften zu verewigen trachten, wenn man in dem Zeitpunkt des Angriffes, den man wieder diese Provinzen vorhat, nicht Anstalten träfe, das Gift einer verführerischen Täuschung über die angeblichen Vortheile des neuen französischen Systems darin fortzupflanzen, um denjenigen Theil des Publikums, bei welchem es gelingen sollte, ihn irre zu führen, dazu geneigt zu machen. Allein die Völker, welche Unsrer Regierung anvertrauet sind, müssen erinnert und unterrichtet werden, daß das Königreich Frankreich, unter dem Namen der Freyheit, in der schändlichsten Sklaverey aller Laster und der zügellosesten Leidenschaften, und in einer Anarchie schmachtet, wovon es sonst kein Beyspiel giebt; daß da weder Rechte, noch Eigenthum existirt; daß die heilige Religion, welche wir bekennen, offenbar unter die Füsse getreten wird, die Altäre entheiligt, ihre wahren Diener beraubt, mishandelt, bis in die Freystätten, welche sie sich im Auslande gewählt haben, verfolgt, und durch Eingedrungene, welche in der Hierarchie der Kirche keine Sendung haben, ersetzt sind, daß man es so weit getrieben hat, die Hirten des Volks ihrer unterscheidenden Kleidungen, welche sie vor ihren Schäflein unerkenntlich machen müs-

ten, zu berauben; daß man in einem abentheuerlichen Kodex = Rechte erhoben hat, deren der gesellschaftliche Mensch nicht geniessen kann, und worauf er bei seiner Geburt in civilisirten Gesellschaften stillschweigend zu seinem Glücke Verzicht thut; daß man, unter der Leitung dieser chimärischen Rechte, es unternommen hat, die wahren unter dem Schutze der Grundgesätze des Königreichs von Generation zu Generation den verehrtesten Klassen, denen in allem Betrachte die französische Gesellschaft am meisten verpflichtet war, überlieferten Rechte niederzutreten, umzustürzen und zu vernichten; daß man das Wort Eigenthum an die Stelle der Sache selbst gesetzt hat, da man die Eigenthümer beraubte, welche durch die Zeit, durch die Gesätze, durch einen beständigen Besitz der hundertmale erneuert, und durch die wahren Repräsentanten der Nation anerkannt worden, aufs feyerlichste eingesetzt waren: und zwar dies alles unter den täuschenden Farben einer Gleichheit chimärischer Rechte, welche in selbst nichtig ist, und in dem nämlichen Augenblicke, wo sie existiren könnte, durch jene Mannigfaltigkeit zerfallt, deren Karakter der Schöpfer der Menschen schon seit dem Momente ihrer Geburt aufdrückt, da er sie auf eine sehr ungleiche Weise mit den moralischen Kräften begabt, wovon das Misverhältniß das Ansehen des Genies, der Stärke, der Geduld, des Kunstfleisses, der Oekonomie über die entgegengesetzten Eigenschaften, samt allen den Vortheilen, welche zum rechtmässigen Preise davon werden, und wie jedes andere Eigenthum überliefert werden können, immer entschieden hat, und immer entscheiden wird. Endlich müssen die getreuen Unterthanen Sr. Maj. wissen, daß, während man sich bestrebt, den vorgeblichen Ruhm und Wohlstand des Königreichs Frankreich, das einst der blühendste Staat Europens war, zu erheben, es daselbst keinen Handel mehr giebt, keinen Umlauf klingender Münze und Lebensmittel, keine öffentliche Gewalt, keine Gerechtigkeit noch Polizey, und daß die philosophischen Verfolger alles dessen, was nicht von ihrer Sekte ist, in den Ausschweifungen, wozu sie das Volk reizen, keine Gränzen kennen, als die Sättigung von Lasterthaten. Und wer wollte hiernach blind oder sinnlos genug seyn, um das mindeste Zutrauen in die Versprechungen und

ränkevollen Versicherungen zu setzen, womit diese Tyrannen die Völker behelligten, welche sie zu unterjochen suchen, als wenn sie ihr Eigenthum, ihre Religion, ihre Rechte, ihre Privilegien und Satzungen achten würden; sie, die seitdeme sie Gewalt und öffentliche Macht in Frankreich an sich gerissen haben, mit einer bis zu unsern Tagen unerhörten Unverschämtheit und Dreistigkeit die feierlichsten öffentlichen Verträge, alle göttliche und menschliche Rechte, und alles was auf Erden das heiligste ist, zu Boden traten; sie, die seit dem Augenblicke, wo sie sich einer Provinz bemeistert haben würden, keinen Anstand nehmen würden, sich, wie sie in ihrem Reiche gethan haben, aller Besitzungen der Geistlichkeit und des Adels, und des Eigenthums aller Bürger zu bemächtigen."

"Noch einmal: Da Wir nie in die innern Verhältnisse irgend eines benachbarten Staats Uns haben mengen wollen, noch je zu können geglaubt haben; so würden Wir Uns nicht in diese traurigen Umständlichkeiten über Gegenstände, die den Uns anvertrauten Regierungsgeschäften fremde sind, eingelassen haben. Allein die französischen Schriften und Emissarien, und selbst die Akten der neuen Gesätzgebung von Frankreich, zielen dahin, ein Neuerungs-System allgemein zu machen, welches für das französische Volk gut oder schlimm, gewiß aber für jenes schädlich ist, das Wir regieren, in dem es die ganze politische Organisation umstossen würde, welche die Verfassung vorgezeichnet hat, die ihm theuer ist, die der Souverain zu handhaben versprochen hat, und worauf seit Jahrhunderten Belgiens Glück geruhet hat. Unsere Pflicht war, das Volk vor den instehenden Gefahren, womit es bedroht wird, zu wahren. Wir haben ihm Wahrheiten dargestellt, die für jedermann anschaulich sind; diese werden von allen guten Bürgern anerkannt werden, und alle werden sich ohne Zweifel beeifern, alles zu thun, was von ihnen abhängt, um den Frieden und die öffentliche Ruhe im Innern zu erhalten; und Wir werden alle diejenige, welche sie zu stören wagen würden, nicht anders, als Feinde des Staats, ansehen und behandeln lassen können."

Geschehen zu Brüssel, den 29. April. 1792.

Marie. Albert.
Freyherr von Feltz.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 40. Montag den 14. May 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats April.)

Oesterreichische Niederlande.

Brüssel, den 29. April. Von Seite des General-Gouvernements ist, zum Gegenstücke des Französischen Kriegs-Erklärungs-Dekrets, unterm 29sten April folgende merkwürdige Proklamation bekannt gemacht worden:

Marie Christine, Königl. Prinzessinn von Ungarn und Böhmen, Erzherzoginn von Oesterreich, Herzogin von Burgund, von Lothringen und von Sachsen-Teschen rc.

Albert Casimir, Königl Prinz von Polen und Lithauen, Herzog von Sachsen-Teschen, Groskreuz des Königl. St. Stephans-Ordens, Feldmarschal der Armeen Sr. Königl. Maj. von Ungarn und Böhmen, und jener des H. R. R. rc.

Statthalter, Gouverneure und General-Kapitaine der Niedeelande, rc. rc. rc.

„Die Aufrührer, welche seit 4 Jahren das Königreich Frankreich verwüstet, haben nunmehr den Allerchrist-

lichsten König dahin gebracht, eine Kriegs-Erklärung wider Se. Apostolische Maj. unsern hochgeehrtesten Herrn und Neffen, zu sanktioniren. Die erstern Feindseligkeiten scheinen gegen diese Provinzen gerichtet zu seyn, und die Feinde aller Ordnung und aller gesetzlichen Gewalt, welche einen so ungerechten Angriff im Schilde führen, gründen ihre Hoffnung auf den Partheygeist, der sich während der lezten Unruhen unglücklicher Weise ausgebreitet hat."

„Wir sind im Begriffe, unsere ganze Sorgfalt auf die Vertheidigung der Provinzen zu verwenden, deren Regierung Uns anvertrauet ist, und Wir bauen mit Zuversicht auf die Beschürmung des Gottes der Heerschaaren, welcher die wundervollen Wirkungen seiner Allmacht so gerne über diejenige ergießt, die eine heilige Ehrfurcht für seine Gesetze, und für die Gewalthaber hegen, welche er zur Regierung der menschlichen Gesellschaften auf Erde angestellt hat."

„Wir schmeicheln uns, daß alle Klassen der Bürger von dem nemlichen Geiste belebt seyn werden, um auf die Handhabung der inneren Ruhe und die Erhaltung des Eigenthums zu wachen, während Wir einen Theil der Truppen Sr. Majestät welche unter den zwey leztern Regierung mit Ruhm bedeckt und durch Siege gekrönt worden sind, an die Gränze führen werden, bis die zwischen mehrern grosen Mächten geschlossene Vereinbarung dem Strom der argen Anschläge, welche Europen den Umsturz drohen, einen Damm entgegen stellen wird.

„Wir sind den treuen Unterthanen Sr. Maj. schuldig, sie von allem zu unterrichten, was Wir seit einem Jahre gethan haben, um den Frieden mit Frankreich zu erhalten, und sie an die unzuberechnende Summe von Unglücke und Elende zu erinnern, welche der Feind, unter dem verführerischen Deckmantel von Wohlthaten einer chimärischen Freyheit, die eine gottlose Sekte von Neuerern, welche sich Philosophen nennen, dem leichtgläubigen Haufen als ein unfehlbares Resultat ihrer unsinnigen Entwürfe dargestellt, zu verbreiten gesonnen ist. Nicht gegen die Fürsten der Erde ist es, daß sie kriegen wollen, sondern gegen die Religion unserer Väter, gegen die gesellschaftliche Ordnung, und gegen das Glück und die Trö-

stungen, welches die Früchte davon sind. Nachdem sie, durch eine eigene Würkung ihrer albernen Systeme, ihr Vaterland in alle Uibel der Anarchie gestürzt haben, beneideten sie den Glücksstand derjenigen Völker, die noch die Wohlthaten der gesellschaftlichen Ordnung geniessen, und brüteten, um sich aufrecht zu erhalten, den grausamen Plan, auch jenen die nemliche Tobsucht beizubringen, ihnen ihre Irrthümer einzunimpfen, und so alle Plagen auf sie zu wälzen, womit das Königreich Frankreich gegenwärtig heimgesucht ist."

„Seit einem Jahre haben sie nichts gesucht, als Vorwendungen zu dem Angriffe, den sie vorhatten. Nachdem sie durch stäte Verfolgungen alle Bürger, welche an die Religion des Staats und an die bisdahin durch das Grundgesätz des Königreichs geheiligten Vorrechte hiengen, aus dem Schoose Frankreichs verjagt hatten, wollten sie dieselben auf dem ganzen Erdboden des Genusses der Gastfreyheit berauben, welche die Menschen sich einander schuldig sind. Wir haben alle Unsere Sorgfalt gebraucht, um nicht zu dem geringsten Vorwande von Mißvergnügen Anlaß zu geben, die Wir Uns auf keine Weise in die Verhältnisse der politischen Verfassung benachbarter Staaten mischen wollten. Wir haben verhindert, daß in diesen Provinzen nichts angesponnen, so gar nichts geschrieben werde, was gegen die dem Königreiche Frankreich gegebene Verfassung sprechen würde, und zum Preise Unserer Achtsamkeit auf die Handhabung der Gesetze guter Nachbarschaft wurde an unsern Gränzen eine herumschweifende Horde von Aufrührern, welche mit den schwärzesten Anschlägen umgiengen, aufgenommen. Man säete in diese Provinzen die gefährlichsten Schriften gegen das verfassungsmäßige Ansehen des Souverains aus; diese Schriften waren bloße Kundmachungen von Reden, welche in Mitte autorisirter Gesellschaften gehalten worden waren, wo man mehr als einmal die abscheulichsten Unthaten zu Tugenden erhob, um den strafbaren Leidenschaften derjenigen zu schmeicheln, die man für ein System einzunehmen dachte, welches in der Geschichte dieses Jahrhunderts die Schande der gegenwärtigen Generation machen wird. Alle unsere Vorstellungen darüber sind fruchtlos gewesen; und während Wir Unseres Orts mit der grösten

Aufmerksamkeit zu Werke giengen wenn uns über Rüstungen, die nicht existirten, und über vorgebliche Thathandlungen gegen Franzosen Beschwerden zukamen, überließ man sich sehr oft und vielmals mancherley Ausschweifungen gegen Unterthanen Sr. Maj., und auf Ihrem Boden, und Wir haben über so viele Gegenstände zu Beschwerden nie etwas anders, als Versprechungen von Genugthung erhalten, deren keine je die mindeste Wirkung zur Folge gehabt hat. Und als Wir von Unserer Seite durch die Umstände genöthigt wurden, ein wachsames Auge auf die Emissarien zu richten, welche man in diese Provinzen auszusenden sich nicht entsah, um auch hier zur Empörung und zu allen Arten von Anordnungen zu reizen, schrie man über diese Vorsichts-Maaßregeln, als wenn von verdoppelten Eingriffen gegen die Sicherheit und Freyheit reisender Franzosen die Rede gewesen wäre; indessen man von der andern Seite zu den Maasregeln frohlockte, welche Wir vorschreiben, um die Versammlungen der unglücklichen aus dem Königreiche weggewanderten Französischen Edelleute zu erschweren und einzuschränken, um dieselbe auf die strengsten Bestimmungen der einfachen Gastfreyheit zurückzuführen, und um selbst der Möglichkeit vorzubeugen, daß jene sich nicht bewaffnen, oder sich nicht in militairische Korps formiren sollten."

„Diese Maaßregeln, wovon Frankreich dermalen das Andenken verloren zu haben scheint, wurden den Fürsten des Reichs als ein Muster angeführt, wie sie sich in ihren Staaten zu benehmen haben würden, und die despotische Forderungs-Mine der Agenten der französischen Regierung bezeugte sich damit zufrieden geben zu wollen.„

(Die Fortsetznng nächstens.)

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 21. Donnerstag den 17ten May

Diviserunt vestimenta ejus
in Gallia.

Reges terræ & omnes populi: Principes & omnes canones terræ.

Ein Traum in einer Zeitung — für die Zukunft.

Gaston von Orleans schlief an den Ufern des Acherons, und die Göttin Frankreichs schlug auf ihn mit ihrer Zauberruthe, — er wachte auf.

Himmel! was sehe ich? sprach der Träumer; — wem gehört jetzt die Ukraine? — ach! den Russen. — Wer herrscht in Elsaß und Lothringen? — der Kurfürst von der Pfalz. — Wer in Jülich und Berg und Danzig? — der König von Preusen. — Wer in Bayern? — Franz der Kayser. — Wer in den österreichischen Niederlanden? der König von Frankreich. Wer in St. Domingo, Quadeluppe 2c.? — die Engländer. O dieß

muß ein Traum seyn! es ist freylich ein Traum, aber ein politischer Traum: hat man nicht so oft die Zukunft geträumt? wie reimt sich aber dieser Traum mit der Politik? es ist kein reimender, sondern ein verrundender Traum. — Und Holland? soll die Brücke von Brabant einem grosen Nachbarn abtretten? — nein, Brabant wird von Antwerben aus bis auf die andere Meerseite in gerader Linie durchgeschnitten, und dann wird Holland erweitert, — und die Könige von Spanien, von Sardinien? — das wär sonderbar, wenn sie auch zuschneiden möchten. — Doch es ist nur ein Traum, und im Traume ist es wohl erlaubt einzuschneiden, um sich zu verrunden?

Was paßt aber zu diesem im Orleanischen Bette ausgeschlafenen Traum? folgende Begebenheiten.

Haag vom 14ten dieses.

Der englische Minister, Herr von Eglin, hat von Seiten seines Hofs an den König von Frankreich folgenge Punkte zu der von England übernehmenden Vermittelung zugeschickt:

1mo). Avignon soll an den Pabst zurückgegeben werden.

2do). Der König von Frankreich soll in seine vorige Regierungsart mit wenigen Veränderungen eingesetzt werden.

3tio). Die Emigrirten sollen in ihre adeliche Rechte zurückgestellt, jedoch so wie andere Burger, wie sie es auch vorhero schon gethan haben, bezahlen.

4to). Die treuen und nicht beeideten Geistlichen sollen in ihre Pfründen eingesetzt, jedoch die aufgehobenen grosen Abteyen zur Bestreitung der Schulden hinlangen.

5to). Es soll eine allgemeine Amnistie publizirt werden.

Aber ums Himmelswillen! diese Punkte werden ja nicht angenommen? das muß ja England gar wohl einsehen? — also wird die Koalition Krieg führen müssen. Ja die Englander bewaffnen eine grose Flotte; alles ist in der eilendesten Arbeit. — Also gehört England auch zu der Koalition? — gewiß, wenn die Franzosen die Vermittelung nicht annehmen. — Dies werden sie aber nicht thun? — So muß also England auch das Messer schärfen, — um mit anderen zu schneiden.

Unterdessen stehen die französischen Armeen gegen Mons und Namur in drohender Stellung. General Luckner ist zu Valenciennes schon eingetroffen; er soll Wunderwerke zu wirken — Willens seyn. — Die ganze französische Armee wird auf hunderttausend Mann angegeben; sie ist in drey Korps abgetheilt: eins kommt von Valenciennes, das andere von Givet, das dritte von Maubege. — Die Oesterreicher haben kaum 40tausend Mann. Die Franzosen eilen, um eine Schlacht zu liefern, bevor mehrere Truppen aus Oesterreich ankommen. Sie behaupten, daß ihnen Brabant nothwendig seye, um der, sich annahenden Koalition, zu widerstehen. — Man erwartet vom 14ten bis auf 18ten dieses entscheidende Nachricht. Es sind von Brüssel aus bis nach Koblenz auf jede Stunde Wegs reitende Kourriers angesetzt, um den Ausgang einer Schlacht — auf das baldigste zu erfahren.

Unterdessen sind 20 Officiers vom Regiment Royal Darmstadt, und 22 Offiziers vom Regimemt Bretagne zu den Oesterreichern übergegangen. Fünf Kapitains von Karabiniers haben dem General Luckner ihre Dimission zugeschickt.

Berichtigung des Artikels: Basel vom 29sten April: Nro. 73. der Frankfurter O. P. A. Zeitung.

Die Oesterreichischen in Brunduth gelegenen Truppen 400 M. Infanterie, und 30 M. Kavallerie stark, haben sich 2 Tage vor der Ankunft der Franzosen auf Rheinfelden zurückgezogen, weil sie Befehle dazu hatten, in dem die Basler nicht gestatten wollten, daß sie verstärkt werden. Dieses Kommando hat der Fürst Bischof nicht von der Vorderösterreichischen Regierung, sondern von dem R. Reich zuerst zu Regensburg, sodann zu Wien begehrt, wo es von Sr. M. dem Kayser Leopold auf der Stelle und im Namen des Reichs zugesagt worden; was es für Schwierigkeit hatte, dasselbe durch das Baslische marschiren zu lassen, ist bekannt genug; es wird sich auch gar bald zeigen, wie die Neutralitäts = Erklärung der Basler zu verstehen ist. Wie sich die Franzosen in dem Brundrutischen betrugen, kann folgende Nachricht aus der Nachbarschaft zeigen. — Für die Brundruthische Landvogte und Be=

„amte ist es ein Glück, daß sich unter den mitein„gefallenen Linien-Truppen mehrere Aristokraten befin„den, welche dieselbe in der Stille vor Unrath warnen, „damit sie sich in Zeiten flüchten können. — Am 2ten „May während dem Mittagessen kam ein Officier zu dem „Landvogt in Zwingen, und eröffnete ihm, daß er bey „den Nationalen als ein fürstl. Gesinnter verrathen sey, „und daher in Lebensgefahr st he. Er machte sich so„gleich aus dem Staub, und floh in das benachbarte „Solothurnische Gebieth, und eine Stund darauf wur„de er aufgesuchet. — Das gefährlichste ist, daß so viel Lumpengesind — Brigands, den Truppen nachlauft, und sich mit Rauben nährt: werden derley Unfugen von den Kommandirenden der Linientruppen gerüget, so lassen sie die Nationalen wieder los.

Die Franzosen thuen dergleichen, als ob sie alles bezahlten: dieß ist in so weit wahr, daß sie für alles zahlen, was sie wollen, — nemlich höchstens den 10ten Theil des gewöhnlichen Werths.

Oberrhein am 9ten May 1792.

Bekanntermassen stunden zu Brundruth 400 Mann Infanterie und 30 M. Kaval. kayserlicher Truppen, welche von Kayser Leopold auf das an das Reich gemachte Ansuchen des Fürsten Bischofs von Basel dahin geschickt sind worden, um die zur Aufruhr geneigten und von ihren Nachbarn dazu angereizten Unterthanen im Zaume zu halten.

Wie schwer es gehalten hat, diese Truppen durch das Basler Gebiet — von Augst bis Arlesheim — eine Meile weit zu bringen, hab ich Ihnen berichtet. Sie sehen auch ein, daß diese geringe Macht nicht im Stand war, der anrückenden Stärkeren zu widerstehen; besonders weil der H. H. Basler nicht erlauben wollten, sie zu verstärken. — Man muste sie derhalben zurückziehen, um sie keiner Affronte auszusetzen, — worauf einige 1000 Franzosen eingerückt sind. — Dagegen sagen nun die H. H. Basler nichts: als sie bleiben Neutral, daß heißt vermuthlich, sie halten nicht zu den Franzosen, und nicht zu den Oesterreichern; — mischen sich nicht in ihre Händel. — Sollten allenfalls die Franzosen wie es scheint, durch das Basler Gebieth in das Oesterreichische marschi-

ren, so werden sie vermuthlich ein paar Deputirte schicken und dagegen protestiren lassen, damit es nicht scheine, als ob sie es erlaubt hätten. Diese Vermuthung gründet sich auf das Vergangene; dann als die Oesterreicher durch das Basler Gebieth nach Brundruth zu marschiren angesucht haben, widersezten sich die Basler heftig; gaben davon den Franzosen Nachricht, und waren entschlossen, mit französischen Hülfstruppen die Gewalt abzuhalten, wenn sie versucht worden wäre; — worüber man sich nicht wundern wird, wenn man die Verhältnisse kennt, in welchen Basel mit Strasburg stehn. Nun da die Franzosen im Begriff stehen unangesucht durch das Basler Gebiet zu ziehen, hört man von keiner Gegenanstalt. Dies ist die wahre Beschaffenheit des Rückzugs der in Brundruth gestandenen Oesterreichischen Truppen: sie sind also nicht gefangen, nicht einmal angegriffen, sondern aus obgedachten Ursachen, nemlich, weil die H. H. Basler nicht erlaubten, sie zu verstärken, zurück gezogen worden, und stehen nun zu Rheinfelden mit noch zwal so viel Ungarn verstärkt, und erwarten da ihre erklärten Gegner.

Wie das H. Römische Reich den Einfall der Franzosen in das Brundruthische ansehen wird, steht zu erwarten. — Vermuthlich hat es sich nicht ganz neutral erklärt, wie der schwäbische Kreis jüngst auf seinem eigenem Konvent zu Ulm zu Gunsten der französischen Konstitution gethan hat. Sollte dasselbe beschliessen, die Franzosen wieder aus den Brundruthischen jagen zu lassen, so werden die H. H. Basler vermuthlich wieder dagegen protestiren, — wohl gar sich widersetzen. Doch was nützt dies Vermuthen? wir wollen lieber warten, was geschehen wird, so ich ihnen getreulich berichten werde. — Bis heutigen Tags ist bei uns noch alles ruhig, — ja vor einigen Tagen schickte uns die Neu-Breysacher Garnison sogar einen Deserteur zurück: ist dies nicht galant von einem erklärten Feind?

Unser Korps besteht aus 8 Batt. Infanterie, und 6 Divis. Kavallerie, diese werden kommandirt von den Generals F. M. L. Gr. Wallis — Erbach — General-Majors Waldeck, Kospoth, Brentano: dazu kommen noch 9 Batt. Infanterie und 7 Divis. Kavallerie, welche kommandiren der F. Z. Pr. Hohenlohe —, F. M. L. Kavanagh

— Genr. M. Fürst v. Fürstenberg — Gr. Kollonitsch und Gr. Werneck. Jedes Batt. hat 3, 6pfündner — auch die Kavallerie hat 6pfündige Kanonen; nebst diesem sind noch einige 12pfündner und einige Haubitzen vorrätig. Wie stark unsere Batt. und Divis. sind, ist Ihnen bekannt — sie sind alle vollzählig und unvergleichlich schön. Die französische National-Miliz wird eine Freude haben sie zu sehen; allein ich zweifle, daß sie so lange aushalten wird, um diese Freude zu genießen, dann es scheint, daß sie ihrem Wahlspruch; Frey leben oder sterben — nicht entspricht, wenigstens hat sie es in den Niederlanden nicht gethan, wie mir ein Augenzeug geschrieben hat.

Es brachen nemlich am 29. d. v. M. bei 5000 Mann bey Tournay in das Niederland ein, und wurden von unseren Truppen; nemlich von 2 Bataillon Infanterie und 2 Divisionen Kavallerie, lauter Niederländern freudig empfangen, und von 3 Kanonen begrüßt. Sie wankten schon auf den 4ten Schuß, und liefen auf den 12ten in der grösten Verwirrung davon. — Unsere Dragoner wollten sie einhohlen, — waren aber nicht mehr so glücklich, denn sie liefen entsetzlich schnell, — liessen 4 Kanonen und viele Proviantwagen, sammt all ihrer Feldequipage zurück. Diese sammt 15 gesattelten leeren, und 2 mit Lanquedoquischen Dragonern besetzte Pferd brachten sie mit zurück.

Bei Mons sollen sie noch schnellere Füsse gemacht haben. Gestern haben sich 1 Oberster und 14 Officiers aus neu Breysach über den Rhein geflüchtet, und sind zur Armee der Prinzen gezogen, auch kamen noch sechs Officier von den Dragonern Royal Dauphin nach.

Daß bei alt Breysach eine Batterie errichtet werde, ist falsch; — wahr aber ist, daß sich unsere Truppen auf grösere Haufen zusammen ziehen, um auf alle Fälle bereit zu seyn.

Zu den obbemeldeten Truppen sollen laut zuverlässigen Nachrichten, noch 25000 Mann mit 150 Kanonen stoßen, so daß wir bis künftigen July eine förmliche Armee hier haben werden; — nach eben diesen Nachrichten marschiren wirklich 24 Bataillon und 18 Eskadron Preusen durch Böhmen. Wir werden also dieses Jahr ein noch nie gesehenes Schauspiel sehen: nemlich eine

aus Preusen, Oesterreichern und Russen zusammengesetzte Armee: in Aktion — quis contra hos?

Man erzählt sich auch in unserer Gegend, daß der General Luckner bei dem neutralen Herzog v. W. freyen Durchzug verlangt habe, so nicht glaubwürdig ist, weil man derley Erlaubniß bei neutralen Nachbaren nicht ansucht, sondern im Nothfall sie sich selbst nimmt. Es scheint, als ob der General Luckner die in Briskau befindlichen königlichen Truppen abschneiden wollte, indem er Miene machte, durch das Fürstlich Brundrutsche in die Grafschaft Huikastein, und durch das Herzogl. W. in die Grafschaft Hochberg einzufallen. Allein die nachkommenden Königl. Truppen werden ihm einen Strich in seiner Rechnung gemacht haben, denn diese würden ihm so dann wieder in Rücken kommen, vermuthlich wird er und seine zwey Flügeln angegriffen werden. Er sorgt am weisesten für seinen linken Flügel, indem er solchen noch immer verstärkt. Man glaubt, der neue Kayser werde selbst vor Landau erscheinen — Wahrhaftig zu viel Ehre.

Aus Böhmen.

Wailand Ihro Majestät der Kayser Leopold haben durch ein Hofdekret vom 8ten Jenner l. J. dem Johan Braum, Oberverwalter der Staatsherrschaft Schurz in Böhmen, (was jene Herrschaft ist, wo Wailand Ihro Majestät Maria Theresia durch den verstorbenen, und für das Wohl der Ackersleute, somit für das Wohl des Staats eifernden Hofrath von Raab den ersten, wichtigen, und glücklichen Versuch machen ließ: daß die Leibeigenschaft, und die Frohne aufgehoben, die Mayereyen in Erbpacht zerstückt, und wonach der Unterthan, das beste für den Ackerbau — das Eigenthum der Erde — und das volle Eigenthum der Zeit, für das volle Eigenthum der Erde bekam) durch eine goldene Denkmünze, durch den K. Herrn Kreishauptmann des Königgratzer Kreises Hr. von Hänisch, der das Verdienst schätzt — gedachten Oberverwalter den 15ten April mit einer für diese Handlungen passenden Rede, öffentlich umgehangen worden. Die bei dieser Handlung gesagte kurze aber merkwürdige Dankrede des Oberverwalters, glaubt der Einsender, verdiene öffentlich bekannt zu werden; obschon diese eine erfahrne Wahrheit enthält, die aber, Leider! noch so wenig bekannt zu seyn scheint — doch allgemein

zum Besten der Staaten beherzigt zu werden verdient.

Dankrede.

Wenn ich für die Aufklärung des Volks was gethan habe, so habe ich das nur aus Ueberzeugung und Pflicht gethan, wohlwissend, daß die Unwissenheit die Quelle aller Uebel sey, die je das menschliche Geschlecht gedruckt haben, und daß der Mensch, oder der Unterthan auf einer Herrschaft der erste, und wichtigste Gegenstand — die Quelle alles Einkommens für die Herrschaft, und den Staat, folglich auch die Hauptrubrik, oder die Quelle aller Rubriken sey. Hat der Mensch oder Unterthan nach und nach eine bessere Kultur erhalten — ist er dadurch mit den Pflichten seines Standes und Berufs bekannter geworden, so ist die Folge gewiß, daß alles, was ihn in seinem Wirkungskreise umgiebt, nach und nach, und das gewiß für das allgemeine Beste eine bessere und ergiebigere Kultur bekömmt — und besser werden müsse.

Aus Ueberzeugung also, daß der Unterthan die erste Aufmerksamkeit, und die erste Kultur auf einer Herrschaft erfodern, that ich das, was Weiland Seine K. Majestät an mir belohnen. Ich danke sonach für diese Belohnung des nun verklärten Leopolds — ich danke dem Herrn Kreishauptmann für die Aufmerksamkeit und für den Beifall auf mein Betragen, weil beides mir Gelegenheit giebt, das Volk noch mehr zu überzeugen, daß unsere allerhöchste Regierung gewiß zum allgemeinen Besten — eine — dem Berufe des Menschen angemessene Aufklärung befördert haben wolle.

Biographie.

Gaston, Herzog von Orleans, der Bruder Ludwigs 13ten glich seinem grosen Vater, Heinrich 4ten gar nicht; dann er war unentschlossen, furchtsam, und liebte zu sehr die Eitelkeit. Sein Gefolg im Felde sah wegen der Menge Menschen, die ihn begleiteten, sehr morgenländisch aus. Er unternahm nichts ohne seinem Liebling den Abee von la Riviere, der ihm als ein unerfahrner feiger Mann bei allen Gelegenheiten sehr übel rieth. Gaston, der den ersten Februari 1660 starb, gehört übrigens unter die Generals mit Marsin, la Feilade und Villeroi in eine Klasse, denn alles, was er unternahm, war zu tadeln, und sehr fehlerhaft.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 41. Freytag; den 18ten May 1792.

Wien vom 9ten dieses.

Der erste Wohlthatszug des Königs Franz.

„Wenn ihnen von Wien aus folgende in-„teressante Nachricht noch nicht ertheilt worden „wäre: so müssen sie wissen, daß es nicht eine „Rede ist, sondern eine richtige Sache, daß „unser erhabneste Monarch, unser geliebte „König Franz den 5ten dieses den Landmar-„schal Graf von Kevenhüller zu sich rufen ließ, „und ihm auftrug, den Oesterreichischen Stän-„den bekannt zu machen, daß ihm zwar von „Seiten Frankreichs der Krieg angekündiget wor-„den, daß aber, was die Auflagen anbelanget, „um seiner Seits selben zu sonteniren; sollen „seine getreue Unterthanen versichert seyn, daß „durch 2 Jahre keine neue Auflage deshal-„ben solle aufgelegt werden, indem er mit seinen „Brüdern einverstanden sey, daß sie zur Bestrei-„tung der Kriegs-Kosten von ihrem väterlichen „Erbtheil indessen das Erforderliche vorschießen „werden. Also — Leopold suchte den Reichthum „in den Herzen der Unterthanen; — Franz „schont dieses Reichthums."

Politische Satyren.

„Es wird nichts daraus, wie ich immer gesagt habe;

Mainz vom 14ten dieses.

Alle Festungswerke werden in Vertheidigungsstand gesetzt, und ausgebessert. Wie? fürchtet man auch zu Mainz die Franzosen? — nein: — es ist eine Vorsicht auf alle Fälle:

Si vis pacem — para bellum.

Lüttich vom 14ten dieses.

Es muß zum Schlagen kommen. General Brown hat dem Herrn la Fayette die Kommunikazion mit der Armee von Valenciennes abgeschnitten. Also muß er sich schlagen. — Die Armeen stehen sich im Gesicht, sie können sich nicht lang so martialisch angucken. — Sie werden sich also schlagen. —

Heute ist der Kourrier Herder durch unser Land durchpassirt; — er bringt nach Brüssel die Nachricht mit, daß die Preusen — auf den ersten Wink bereit sind, — einzurücken.

Die preusische Regierung hat im Haag um Durchpassirung ihrer Truppen durch das holländische Gebieth angesucht. — Es ist gleich bewilligt worden.

Koblenz vom 17ten dieses.

Der französische Gesandte, Herr le Blanc, wird hier erwartet; einige behaupten, daß er schon hier gewesen; andere sagen, daß er sich in unserer Gegend aufhalte.

Die verschiedenen Gesandten, die jetzt aus Paris nach Deutschland kommen, haben von dem Minister Dumourrier an die Höfe, wohin sie geschickt werden, folgende Aufträge zu machen.

1). Man soll die jetzige Französische Konstitution als die wahre Staatsverfassung Frankreichs anerkennen.

2). Man soll keine Emigranten dulden.

3). Man soll sich entweder als Frankreichs Freund oder als neutral erklären.

4. Man soll den Oesterreichschen Truppen keinen Durchmarsch gestatten

Es sind noch andere mehrere Punkte, welche alle den nemlich Diktators Ton erschallen lassen. — die Luft ist geduldig. — Aber

J's sont passés ces jours de Fete.

Herr le Blanc ist wirklich hier, er kam an die Stelle, wie man sagt, des Herrn von Bordeaux Legations - Sekretairs des Herrn von St. Crox, der nimmer nach Koblenz kommen wird: weil er mit dem Herrn Delessart zu eng hielt, folglich glaubt man, Herr le Blanc werde wirklich als Gesandter hier bleiben.

Ulm vom 7ten May.

Der österreichische Minister, Graf Lehrbach, und der preusische Minister, Graf Görz, haben den schwäbischen Kreis zu einer Assoziazion mit den Höfen von Wien und Berlin eingeladen, und dabei versichert, daß die Könige von Ungarn und Preusen die Reichslande gegen Frankreich mit ihrer ganzen Macht schützen wollen. Die Antwort darauf ist bis jezt noch nicht beschlossen worden.

Haag vom 14ten dieses.

Die Höfe von Wien und Berlin haben durch ihre Ministers allhier unsere Republick eingeladen, sich mit ihnen zu alliiren, und also eine Triplealliance mit ihnen zu errichten. Viele unter den Hochmögenden wollen sich erst aus England den Rath darüber hohlen.

Paris vom 13ten dieses.

Seitdem Luckner hier ist, — fällt der Kredit des Herrn Dumourrier. Luckner wirft dem Mi-

nister vor, daß er an der Niederlage bei Mons Schuld seye, weil er heimliche Befehle an den Herrn Biron geschickt hat, ohne dem kommandirenden Marschal Rochambeau etwas von dieser Operation zu melden.

Man sagt eben, daß Herr Dumourrier sich aus dem Ministerio retiriren werde.

Schreiben aus Danzig vom 4ten May.

Endlich kann man versichern, daß die russische Flotte absegeln wird. Reisende und viele Briefe von Reval melden es, und — es ist sonderbar: — die Russen haben angesucht, ihre Armee aus der Moldau durch Polen nach Haus marschiren zu lassen. Wird man es ihnen zu Warschau erlauben?

Ich werde ihnen nächstens alle Schiffe und Fregatten der Russen mit ihren Namen bezeichnen: auch die ganze Stärke und Zahl der eingeschifften Soldaten.

Mahnung.

Dem Z... A... zu H.... wird der Abgang des Rauchwerks seines Freunds S.... zu K.... hiermit bekannt gemacht.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 21. Dienstag den 22sten May 1792.

An den General Brown — ins Elysäum.

Aus dem Feldlager bei Mons.

Nun wissen wirs, warum uns Frankreich den Krieg erklärt hat. Lies es, o groser Brown! und, — lache. Am 6ten dieses, da die Niederlage der Franken recht derb bekannt war, machte der Jakobiner Ministet den Rapport, warum er die österreichischen Niederlande angreifen ließ. „Ich habe, sprach der Minister, alles recht gut überlegt; „ich wollte den Krieg ohne grose Unglücksfälle; „ohne dem Verheeren, das einem Bruche anhängt, „führen. Ich wußte, daß die österreichischen Nie„derlande ganz in einer flachen Strecke offen liegen; „daß die Brabänter auf uns wie auf den Messias „warten; daß sie sich empören und mit uns verei„nigen wollten; daß wir in Zeit von 15 Tagen „eine Strecke von 60 Meilen in der Länge und „40 Meilen in der Breite an unsere schöne Kon„stitution einzirkeln können; daß wir unzählige

„Summen Gelds in diesem reichen Lande erhäschen, „welches uns aus allem Geldmangel aushelfen könnte (Bravo! gut ausgedacht, aber — hasenmäßig ausgeführt.)

„Ich habe weiters gerechnet, daß wir in Holland viele ja viele Freunde haben. So bald also Brabant in unsere Hände gefallen wäre, so hätte „die Freyheit ihr heiliges Feuer in Holland angezündet, und die Unsrigen zu Hilfe angerufen. „Es wär kein Wunder gewesen, wenn wir in Zeit „von 6 Wochen im Haag dem Statthalter einen „Besuch abgestattet hätten (ja freylich, aber — die „Schläge bei Mons? — Herr Dumourrier hat „die Rechnung ohne Wirth gemacht.)

„Unsere Freyheits-Armee hätte sich merklich „verstärkt; wir hätten die ganze Armee besser ausrüsten, rekrutiren, vermehren, und herrlich ernähren können. Die Lütticher wären uns wie Brüder entgegen gekommen; hätten uns unterstützt; „wir hätten ihre Kirchen-Güter, Kirchen-Geräthe einnationalisirt, und dann hätten wir sehen „wollen, welcher Souverain uns von da verdrungen hätte? Wir hätten der ganzen Welt, und allen Koalitionen der Tyrannen trotzen können (es „ist ganz klar, — aber die Hulanen! der Beaulieu ꝛc. !!!)

Aus dieser schönen Beicht des Ministers sieht man den ganzen Plan, wie er abgekartet ist worden. Also wollte der saubere Dumourrier nach der unschätzbaren Konstitution, in Brabant, Lüttich, und Holland Geld hohlen? also wollte er ihnen sagen: — gebet das einfältige Geld her, zu was ist euch dieser Plunder, da wir euch frey gemacht haben? — Also wollte er sie als Brüder der Freyheit um-

armen, wenn er ihnen alles weggenommen hätte? — Also wären die Lütticher Kirchen-Güter und Kirchen-Geräthe geplündert worden? — Ei, das war so ein allerliebster Plan! — das war ja eine allerliebste, ganz nackigte Freyheit!

Da also die Franzosen den neueroberten Völkern Geld, Güter, Weiber, Mägde, Getreid, Meubles und alles nach der konstitutionellesten Art mit konstitutionellen Komplimenten abgenommen hätten, o dann hätten sie den Bewohnern den Fuß in H.... geben können; sie hätten ihnen vermuthlich gesagt: — gehet jetzt, wohin ihr wollet, ihr seyd frey! O welcher schöne Plan! aber die Versehung hat anders damit geordnet.

Die Niederlage bei Mons ist bekannt; — nun die Folge der kriegerischen Begebenheiten aus dem Feldlager selbst:

Aus dem Feldlager bei Mons vom 17ten May.

In der Nacht zwischen 16ten und 17ten dieses war ein groses Ungewitter. Diese Himmelszerstörung erinnerte unsere tapferen Krieger — auf eine Zerstörung ihrer Feinde. — Der Obriste Fischer vom Regiment Koburg ließ also einige Mannschaft ausrücken. Sechszig Husaren von Blankenstein; 60 Hulanen; ein Bataillon von Alton; eine Divission von Bender; 50 Jäger — und 4 Kanonen mit einer Haubitze, wurden zum Aufbruch kommandirt.

Die kleine Armee kam vor Anbruch des Tags bei der Stadt Bavey an, welche zwischen Valenciennne und Maubege liegt: gerade zwischen zwey wichtigen Festungen.

Die Franzosen haben sie kaum erblickt, als sie die weise Fahne ausstecken liessen *).

*) NB. Am 15ten dieses kam ein Trompeter aus dem feindlichen Lager an unseren Kommendanten. Man weis zwar nicht, was er mitgebracht hat; aber man erfuhr, daß er unserem Kommendanten einen Waffenstillstand angetragen habe. Man weis auch, daß unserer Seits dieser Waffenstillstand nicht angenommen ist worden, weil einer so eidbrüchigen Nation, wie jetzt die Französische ist, keine Verweilung zugestanden werden kann: dann wer soll den Halunken trauen, die nicht einmal ihre eigenen Kommendanten respektiren, sondern sie hangen, massakriren, und laternisiren, wie es mit dem unglücklichen Dillon geschehen ist?

Die tapferen Jäger von Loup fiengen gleich an, die Maueren der Stadt zu besteigen; sie bestiegen sie wirklich, und kamen in die Stadt. Der französische Kommendant kam auf den Marktplaz; ließ die weise Fahne abnehmen; schrie den Seinigen zu, um sich in Waffen zu stellen; schon glaubte man, er würde sich vertheidigen. Aber ach! die Unsrigen fielen darauf; die auswärtige Artillerie der Unsrigen unterstüzte sie; — was war zu thun? — Hasenkützel kam in die französischen Füße: lauf, wer nur laufen kann; sie liefen aus der Stadt heraus, und die Bürger machten ihre Thore auf, um ihre Häuser nicht ganz zerstört zu sehen *).

*) Sie hatten Recht, dann auf dem Marsche stießen die Unsrigen auf eine Mühle. Der Müller, vermuthlich ein Patriot, schoß auf sie, und in einem Hui war die ganze Mühle geschleift: — dann marschirte man weiter.

Die Unsrigen sind also in die Stadt eingedrungen, aber sie ließen einige Mannschaft vor der Stadt, um die französischen Flüchtlinge zu empfan-

gen. Dies geschah nach Wunsch: die Franzosen, die sich flüchteten, waren so geplettert, daß sie 112 Gefangene und 4 Officiers nebst vielen Todten hinterließen. — Die Unsrigen haben bei diesem Vorfall 8 Kanonen, vielen Kriegstroß, eine Menge Wagen, Munition und Pferde erobert. — Ich habe eben diese Zufuhr in unser Lager ankommen gesehen.

Auf unserer Seite sind 9 leicht Verwundete, aber kein einziger todt geblieben, oder gefangen worden. Die Zahl der Todten unter den Hasen, die sich flüchteten, ist noch nicht bekannt, bis Morgen kann ich sie erst sagen.

Eben jetzt von einer halben Stunde ist die Nachricht in unserem Lager angelangt, daß der General Staray die Franzosen bei Charleroi überfallen, und gänzlich geschlagen hat. — So bald wir die ausführliche Beschreibung dieses Überfalls bekommen werden, so werde ich sie ihnen — vielleicht — Morgen — zuschicken.

Bonn vom 15ten dieses.

Unser vielgeliebte Kurfürst hat am 13ten dieses ein Schreiben von eigener Hand des Königs von Preusen erhalten, durch welches ihm der Preussische Monarch meldet, daß seine Truppen auf dem Marsche gegen den Rhein sind, und daß der preussische General Schönfeld zu diesem Zwecke an die Rheinhöfe abgegangen ist, um alle erforderliche Vorkehrungen zum Empfang und zum Marsche dieser Truppen zu treffen.

Koblenz vom 21sten dieses.

Es ist in der That zu staunen, wie viel neue Emigranten aus Frankreich hier ankommen. Man weis nicht, wo man sie einquartiren möge. Aber

sie sind so geduldig, sie befriedigen sich mit so kleinen Kämmerchen, daß man in der That so unglücklich, wie ein Emigrant seyn muß, um sich dem harten Schicksale zu unterwerfen. — Briefe aus Luxemburg, und aus Arlon erzählen uns täglich, wie viel neue Emigranten aus Frankreich zu ihnen ankommen. Wenn dies so fortdauert, so wird in kurzer Zeit halb Frankreich heraus seyn.

Es wird sich nächstens etwas bei uns ereignen, welches ganz Europa in Staunen setzen wird. Alles ist schon vorbereitet. — Koblenz wird in der Geschichte unsers Jahrhunderts einen erhabenen Plaz einnehmen. Aber nichts wird die Tugend unsers Landesfürsten verdunkeln, sie wird ewig glänzen, und die Nachkommenschaft wird sich seiner Güte mit Wonne erinnern!

Frankfurt vom 18ten May.

So eben verlautet, daß unter einigen rheinischen Höfen eine Verbindung zu Stande gekommen, vermöge selbiger sie zu Sicherung ihrer wechselseitigen und Reichsgränzen fremde ansehnliche Besatzungen einnehmen, die eigenen dadurch entbehrliche Mannschaft aber zu der königl. ungarischen und böhmischen in den Niederlanden stoßen lassen werden. Auch die Hessenkasselschen Völker sind sämmtlich im Marsche nach der Grafschaft Kazenellenbogen, um von dort aus zu der weiteren Bestimmung vorzurücken.

Schreiben aus Givet den 11 May.

Unsere kleine Armee ist seit einigen Tagen bis auf eine Viertelstunde vom ersten Lager, welches sie genommen hatte, vorgerückt; wir sind in einer schrecklichen Lage, und alle Tage müssen wir exerziren. Die Vorposten sind auf 4 bis 5 Stunde

weit in dem Oesterreichischen Gebiete, und streifen da im Lande herum. Es scheint, daß der General die Absicht hat, uns zu grosen Manöuvren und auf den kleinen Krieg vorzubereiten, ehe wir zu einer förmlichen Schlacht aufgefodert werden. Diesen Morgen hat man 7 Liniengrenadier, und 3 liederliche Freywillige auf die Wachtparade geführt, die jämmerlich durchgeprügelt wurden. Die Grenadier wollten sie ganz ausziehen, allein es ward nicht erlaubt, weil das Reglement des Generals noch nicht erschienen ist. Sie werden also, gemäs dem Gesetze, der Civiljustitz überliefert. Heute ist es endlich zur Welt gekommen, wird aber nicht eher als bis Morgen öffentlich bekannt gemacht werden.

London vom 15ten May.

Heute hat die königliche Fregatte — die Vestalin genannt, aus Ostindien die angenehme Nachricht mitgebracht, daß Lord Cornwallis am 5ten Januar den TiboSaib gänzlich geschlagen; daß die wichtige Stadt Serigapatnam sich durch eine Kapitulation den englischen Waffen übergeben; daß man in dieser Stadt einen unschätzbaren Schatz, und viele Kriegsmunition erobert, und daß diese Eroberung nicht einen einzigen Officier von Bedeutenheit gekostet habe. — Unser Kabinet wird sich also jezt entscheidend gegen Frankreich erklären können.

Biographie.

Maximilian Baron von Brown, berühmter General in kayserlichen Diensten, war der Sohn des Ulysses Brown, Obristen eines Oesterreichischen Küraßier-Regiments. Der Ursprung dieser Familie kommt aus Irland, und ihr Stamm ist

sehr alt, und merkwürdig in dieser Insel. Maximilian Brown ist durch seine Tapferkeit, die er in verschiedenen Schlachten sowohl gegen die Türken als auch in Italien gezeigt, im Jahre 1756 als Feldmarschal des kayserlichen Heers ernannt worden, eben zu der Zeit, da Friedrich der Grose, König von Preusen Sachsen verheerte, und in Böhmen einfiel. Brown wollte ihn hindern, weiter zu gehen, und lieferte ihm eine Schlacht bei Lobositz, obschon er nur 28800, und der König 40,000 Mann hatte. Ohngeachtet dessen verdrängte er die Preussische Armee, und unternahm den berühmten Marsch ins Sachsen, der als einer der künstlichsten in der Kriegskunst angesehen wird, und der ihm das goldene Fließ zuwegen brachte. Bald darauf kehrte er nach Bohmen zurück, wo er einige Vöker zusammen rafte, um dem König von Preusen zu widerstehen, der mit seiner ganzen Macht in dieses Königreich eingedrungen ist. Den 6ten May Anno 1757 erfolgte die berühmte Schlacht bei Prag, in welcher der General Schwerin todt geblieben, und wo dieser Held des Oesterreichischen Heers tödtlich verwundet war. Seine Erfahrung in dem Kriegswesen ist sehr merkwürdig: Kaum da man ihn als verwundet nach Prag tragen ließ, und da man fest glaubte, daß die Preusen eine gänzliche Niederlage erlitten, so hörte er auf dem Wege viele Kanonen, er hebte sich, schrie: Die Preusen greifen uns von neuem an, aber man gab vor, daß es Siegeszeichen waren, welches er nicht glauben wollte, und der Erfolg hat gezeigt, daß er Recht hatte; dann diese Schlacht hat den Preusen einen theuren Sieg zugebracht. Er starb bald darauf im 52sten Jahre seines Alters.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 41. Montag den 21. May. 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats April.)

Stockholm, den 30sten April. Das über den Königsmörder Ankarström gesprochene Urtheil ist nun vollzogen. Am Freytage, den 27sten April, Vormittags ward er aus der Bütteley unter der gehörigen Militair-Bedeckung nach dem Richtplatze hinausgeführt, ihm zuerst die rechte Hand abgehauen, dann der Kopf abgeschlagen, der Körper geviertheilt, hiernächst der Kopf und die Hand auf Pfähle gesteckt, die 4 Theile des Körpers aber auf Räder gelegt und befestigt, um an den Landstrassen aufgestellt zu werden. Uibrigens soll beim Galgen und am Pranger eine Tafel errichtet, und darauf bezeichnet werden, wie der Königsmörder, Johann Jakob Ankärström, im Jahr 1792. verurtheilt und gestraft worden ist...

Ankärströms Vater war Oberstlieutenant und Ritter vom Schwerdt Orden; seine Mutter hieß Hedwig Drufsva. Er ward in seinen jüngern Jahren bei seinen Aeltern erzogen. Im 8ten Jahre ward er nach Upsal geschickt, und bei dem Tode des Vaters, der in dem 15ten Jahre Ankärströms erfolgte, ward er als Page beim Königl. Hofe angenommen.

Ankündigungen.

Wir Burgermeister und Rath des Heiligen Reichs-Stadt Frankfurt am Mayn, fügen hiermit zu wissen: daß die hier verburgerte Kaufleute, uns angelegentlich angegangen, die Verfügung zu treffen, daß nicht bei Gelegenheit der bevorstehenden Kaiserwahl und Krönung fremde, sich anhero begeben mögende Handelsleute, ihnen in ihrer burgerlichen Nahrung Eintrag thun, und sich auch ausser den Messen einen Handel allhier anmaßen möchten; Wir es auch allerdings Unsers Obrigkeitlichen Amts zu seyn erachten haben, auf die Erhaltung des Wohlstandes und Abwendung aller Schmälerung Unserer verburgerten Kaufleuten den eifrigsten Bedacht zu nehmen, da ohnehin ihr Ansuchen auf die ohnbezweifelste Billigkeit sich gründet; Als ordnen, wollen und befehlen Wir hiermit ernstlich, daß keiner, der bei bevorstehender Wahl und Krönung etwa anhero kommenden Handelsleuten sich unterfange, ausserhalb denen Messen, seine Waaren anhero zum Verkauf zu bringen, auszulegen, anzubieten, oder zum wirklichen Abtrag des bürgerlichen Nahrungsstandes unserer Burger zu verkaufen; Als wessen sich jeder fremde Handelsmann bei sonsten zu gewarten habender schweren, auch, nach Befinden, bei Konfiskationsstrafe zu enthalten habe. Und solle, damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könne, sondern vielmehr jeder sich darnach zu richten und vor Schaden zu hüten wisse, gegenwärtiges zum Druck befördert und öffentlich angeschlagen, auch in hiesige und auswärtige Zeitungsblätter eingerückt werden.

Geschlossen bey Rath
den 3ten May 1792.

In der Erlanger Real-Zeitung Nro. 19. Dienstag

den 6ten März 1792. ist der Pfarrer Neuner — zu Adelsdorf auszeitungisirt worden, als wenn er das Kind einer armen Magd, die kein Geld hatte, nicht hätte taufen wollen. Erst im Nro. 34, Dienstag den 1sten May hat der Verfasser diese Nachricht als falsch erklärt, weil eine bischöfliche Untersuchung von Bamberg dem unschuldigen Pfarrer Neuner Gerechtigkeit wiederfahren ließ, und diese ganze Verläumdung ungegründet fand. — Der Herr Collega von Erlang hätte bei dieser ihm angebrachten Geschichte drey Punkte in Betrachtung ziehen sollen. 1mo). Es ist Weltkündig, daß die weisen Anstalten des Fürst-Bischofs von Bamberg so eingerichtet sind, daß die Erziehung der Geistlichen, und die allgemeine Diöces-Lehre dergleichen unbarmherzige Zufälle fast inexistables und unmöglich macht. 2do). Der Pfarrer Neuner zu Adelsdorf ist als ein redlicher Mann, als ein guter Pfarrer, als ein wohlthuender Geistlicher bekannt. 3tio) ist die Feder eines Schriftstellers von anderer Religion gegen einen katholischen Pfarrer als einseitig, und mit beissender Spitze zu betrachten. Wenn auch ein so unbarmherziger Fall geschehen wäre, so ist dessen Publizität gar zu plumpend auf das Ganze, auf den ganzen Stand. Dann was bringt sie hervor, als die so oft wiederhohlten Schmähungen auf den geistlichen Stand? — auf diesen Stand, der die Sittlichkeit — fast der meisten Landbewohner in seiner Richtung hat? Wir sind heutiges Tags deutsche Brüder, in allen Religionen, also muß der Pfarrer Neuner auch als Bruder des Zeitungs-Schreibers von Erlang umarmet werden. Hätte der Verfasser eine Aussage gegen seinen Bruder eingerückt, ohne vorhero untersucht zu haben, ob sie wahr oder erlogen seye? — Die Aussagen der herumziehenden Bettler sind meisstentheils Kunstgriffe zur Erlangung der Allmosen. Die Noth verleitet viele zur Reitzung der Empfindlichkeit. — Ich könnte noch bei dieser Gelegenheit viele Verordnungen des weisen Fürst-Bischofs von Bamberg anführen, die fast dergleichen Vergehungen unmöglich machen. Aber ich will nur dem Herrn Erlanger Kollega einen einzigen Winkel in seinem Herze rühren: nemlich, er hätte denken sollen, daß bei Einrückung solcher Nachricht das Herz des guten Bamberger Fürsten bluten würde, und daß ein so groser

Menschenfreund eine ganze Woche Unruhe fühlte, bis ihm die Untersuchung das erfreuliche Gegentheil dargestellt hat. — Und wie kann man so grausam seyn, den besten Fürsten zu beunruhigen?

Inhalt der Wiener-Zeitschrift, des 5ten Hefts.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahres.

Nro. 22. Donnerstag den 24ten May

„Cynismus Diogenis hodie Gallis emigrantibus „bona philosophia foret. Perditis omnibus fortu- „nis, hinc inde agitati, dolium saltem pro habita- „tione & laternam pro perpetua memoria ha- „berent.

Diogenes — im Reiche der Todten und — in dieser Zeitung.

Wie? Diogenes geht im Elysäum herum, ohne Laterne? — warum dies? Ei die Laterne ist heutiges Tags ein Weidgeschrey der Henker. — Und dieses Weidgeschrey hat viele deutsche Gelehrte anlocken können? ja der größte Haufen der Gelehrten-Zunft lauft zu dem Revolutions-Pranger, und läßt sich angaffen. — Da muß, hohl mich der Gerbe us! die heutige Philosophie sehr kurzsichtig seyn.

Unter den gründlichen Gelehrten der Staatenkunde ist fast kein einziger, der diesem philosophischen Popanz nachgehascht hätte. — Aber die Versemacher, die Romanen-Dichter, die schönen Geister, die Modephilosophen, und die Bankerottiers — sind fast alle Revolutionsgierig.

Ich war Diogenes — der philosophische Sonderling, sprach der Cyniker; ich war Narr genug, in meinem Faß mehr Stolz zu besitzen, als Alexander, so gros er auch war, fassen konnte. Die jetzigen Philosophen ahmen mir

mich, mit der kleinen Ausnahme, daß sie ihren Bauch nicht so vernachlässigen wie ich. Die Revolution ist für sie ein neuer Roman, und die alte Revolutionsart ist in ihren Augen eine verrostete Antiquität. — Ist es hernach Wunder, daß sie sich von dieser Regierungs-Mode hinreissen lassen, da sie eben so wenig wissen, was regieren heist, als wie sie ignoriren, wie man einen Pfannenkuchen kochen, backen, sieden, oder philosophiren soll.

Die Regierungsarten, unter welchen jezt Europa steht, sind Wohlthaten der Erfahrung. Die Menschen haben sich lang in der Anarchie gebalgt, bis sie sich — zu ihrem Wohl unter den Korporalstock einregierungisirt haben. Alle Weidsprüche der Philosophen — werden nicht einmal eine Soldaten-Kompagnie in Ordnung halten, wie man wirklich jetzt in Frankreich erfährt, und dies thut doch der Korporalstock, diese unbarmherzige Zauberruthe? — Er ist also eine Wohlthat für die menschliche Gesellschaft, weil er unordentliche Leute zur Ordnung einbastonisirt, oder einphilosophirt. — Wer hätte jemals geglaubt, daß man die Ordnungsmässige Philosophie — nicht durch den Kopf, sondern von hinten einprofessoriren müße?

Die gelehrten Sonderlinge haben geglaubt, weil hier und da in kleinen Winkeln der Welt die Regierungen umgeschmolzen sind worden, daß man in allen — auch grosen Gesellschaften den Regierungsstab zerstückeln könne. Sie haben weder die geographische Lage, weder die Magie der Gouvernemente, weder die Kunst eine grose Menschen Masse zu bewegen, — in Erwägung gezogen. Einige Harlakine haben auf der Weltbühne ausgeschrieen, daß die Menschen alle gleich seyn können, wie die Esel auf der Weide gleich fressen, gleich faullenzen, gleich karressiren, gleich gigagen ꝛc. — Aber die Esel haben keine Kleidung, keinen Luxus, trinken keinen Wein, essen keine Pasteten. Wenn die Esel so weit philosophiren, bis sie alles dies brauchen, so werden sie auch eine Regierungsart haben müssen. Und wenn die Esel unglücklich genug werden, die Liebesseuche zu erhaschen, — so werden gleich viele Esel Apotheker seyn müssen. Dann wie viel Ordnung, wie viel Regierung, wie viel ungleiche Bestrebungen braucht nur eine Apothecker-Bude? — Und wenn die Esel zu Poeten, oder zu Gelehrten oder zu Romanenschreiber,

oder zu Philosophen werden? — Behüte sie Jupiter davon! — da werden sie ja die ganze Gleichheit verlieren, unter sich zanken, sich recensiren, und andere dergleichen gelehrte Gemüthsessen einführen müssen.

Die französische neue Konstitution hat viele herrliche Grundsätze. — Dies ist wahr, aber wo sind die Philosophen Menschen dazu? — Diese müssen erst vom Himmel regnen oder schneien, und von unseren unentbehrlichen Bedürfnissen nichts wissen: — nicht einmal von einem Pfannenkuchen.

Dies sprach Diogenes, und gieng ohne Laterne mit einem Mikroskop eine der neuen Konstitution anpassende Rase von Menschen suchen. — Die Geister lasen sich hernach folgende Zeitungs-Produkten:

Wien vom 17ten dieses

Der Tod der Kayserin, die am 15ten dieses starb, wird einen Einfluß auf das Gepränge der Kayserskrönung haben. Man wird nemlich in der Trauer erscheinen. Dies wird manchem vieles ersparen; aber der Handelsstand verliert dadurch — den Absatz der Pracht-Stoffe.

Man weis nun aus einer guten Quelle, daß die Konvention von Pilnitz nur defensive Mittel gegen Frankreich anwenden sollte. Nach dem Tode Leopolds drang Preusen darauf, die defensive Vereinigung aufzuheben und einen offensiven Bund zu schliessen; — dies geschah auch, vermuthlich weil das zu derbe Trotzen der Franzosen zu empörend war. Dahero ist das Ultimatum des Wiener Hofs nach dem Tode Leopolds kräftiger und ätzender geworden. — Der englische Hof wünschte, daß es bei dem defensiven Bund verbleiben möchte. — Er staunte nicht wenig, da er die offensiven Absichten durch seinen Minister aus Wien erfuhr. Bald wäre es dazu gekommen, daß das Londner Kabinet die Garantie der Niederlande, die im Haag geschlossen war, zurückgenommen hätte. Aber der erste Angriff von Seiten der Franzosen ist dazwischen gekommen, obschon die Engländer zu Paris mit vielem Nachdruck dawider arbeiteten, und allen Angriff widerriethen. — Nun muß also England, wenigstens dem äusserlichen Scheine nach, sich an die gerechte Sache anschliessen, und der Koalition beitreten.

— Man wird sehen, wie viel es dazu beitragen wird.

Die französischen Prinzen und die Emigranten haben schon seit langer Zeit darauf gedrungen, daß man ihnen erlauben möchte an den französischen Grenzen zu kampiren. — Der Wiener Hof hat zwar gar wohl gewust, daß diese Emigranten-Armee den französischen Patrioten viel zu schaffen geben konnte; daß folglich die Oestreichischen Niederlande dadurch erleichtert würden. Aber auf der anderen Seite sah das Haus Oesterreich, daß die Trierischen Lande durch solche Zulassung in den ganzen Krieg verwickelt würden; daß das Reich ohne noch hinlänglich vorbereitet oder von Mächtigen geschüzt zu seyn, dem ersten Anfall der tobenden Nationalen sich ausgesezt sähe. Das Wiener Kabinet zog also bei dieser Sache das Reichs-Interesse dem seinigen vor, und will lieber in den Niederlanden die ganze National-Masse auf sich nehmen, als einige Reichsfürsten in den Kriegssturm versenken. — Einige Mistrauen glauben, daß man die Emigranten deswegen nicht wirken lasse, weil man sich durch eine Zergliederung entschädigen will.

Unsere Truppen sind von allen Seiten im vollen Marsche; es ist alles so ausgerechnet, daß die Preusische Armee mit der unsrigen zu gleicher Zeit an Ort und Stelle eintreffen. — Obschon Rußland schon vor der Pilnitzer Konvention stark darauf gedrungen hat, offensive gegen Frankreich zu wirken, so ist man doch jezt ungeduldig zu vernehmen, was das Petersburger Kabinet sagen wird, da man wirklich offensive wirken muß. Man erwartet mit Ungeduld in einigen Tagen einen Kourrier aus Petersburg, welcher die Russischen Vorkehrungen in Rücksicht auf Frankreich mitbringen soll.

Paris vom 16ten May.

Nach unseren Berichten aus Lille und Valenciennes, kantoniren die Truppen, in Ermanglung der Zelten, diesseits lezterer Festung. General Noailles steht noch mit seiner Linie von Vorposten zwischen Ste. Sauve und Jallin. Von der Seite von Conde waren etwa 100 Uhlanen auf unseren Boden vorgerückt, und drängten, nach erhaltener Verstärkung, einige unserer Vorposten zurück. Dabei sind 7 Mann verwundet worden, und einige geblieben. Der Kommandant von Conde hat seitdem den

Kordon vor jedem Angriff sicher gestellt. Zu Lille ist, wie man vernimmt, während den dasigen Unruhen das Pulver Magazin geplündert, und 10,000 Pfund Pulver weggenommen worden. Ein Wunder ist es, daß das Magazin, welches 500,000 Pfund Pulver enthielt, durch die unter dem Magazinsthore geschehenen Schüsse nicht in die Luft gesprungen ist. Neun der Haupt-Urheber des Mords des Generals Dillon sind glücklicher Weise ergriffen worden.

Der erste General-Adjutant des Hn. von La Fayette, Hr. La Kolombe, ist am Freytage hier angekommen, um dem Ministerium den Mangel der Armee an nothwendigsten Bedürfnissen vorzustellen. General Gouvion hat mit seiner Avantgarde 5 Nächte unter freyem Himmel geschlafen, und der Mangel an Fouragen ist vollkommen. Die 5000 Mann im Lager von Tireelet haben weder Pulver noch Bley, weder Kanonen noch Artillerie, und stehen 15,000 Oesterreichern im Gesichte. Am Abende, als diese Nachrichten abgiengen, sollten endlich von Longwy 75,000 Patronen nebst einiger Artillerie eintreffen, und dann fehlten doch noch die Packpferde. Auch da ist die Insubordination fürchterlich. Hr. von Nice wäre von seinen eigenen Soldaten gehenkt worden, wenn ihn die Grenadiere von Armagnak nicht gerettet hätten. Hr. Oberle, ein Husaren-Oberster, hat mitten im Lager bei 500 Flintenschüsse erhalten. Hr. von Nice hat darauf seine Dimision genommen.

Brüssel vom 2.sten dieses.

Ein Schreiben aus Ostende erzählt eine sonderbare Begebenheit: nemlich ein englischer Schiffskapitain, der am 17ten Morgens hier angekommen, sagt aus, daß er am 16ten dieses eine französische Fregatte gesehen, welche sich an der Höhe von Douvres eines holländischen Schiffs, in welchem verschiedene Steiermänner zur Wegweisung der aus Ostindien kommenden Schiffe waren, bemächtiget, und dasselbe nach Dünkirchen geführt hat.

Man sagt als zuverlässige Vorkehrung hier an, daß General Beaulieu am 22sten Maubege angreifen werde.

Auch sind verschiedene Briefe hier angekommen, welche melden, daß die Avantgarde des Herrn La Fayette von den Unsrigen abgeschnitten seye; folglich wird man nächstens mehr darüber vernehmen.

Da West-Flandern ganz ohne Besatzung ist, so versuchen die Französischen Nationalgarden öftere Einfälle in die dasigen Gegenden. So haben sie neulich in dem Dorfe Waton bey Ypern eine sogenannte Freyheits-Mütze und eine National-Fahne aufgepflanzt, und sich dann wieder zurückgezogen, mit der hinterlassenen Drohung, das Dorf in Brand zu stecken, wenn jemand sich unterstehen sollte, jene lächerlichen Freyheits-Trophäen wegzuschaffen. Auch haben die Helden eine Menge Pamphlets unter die dasigen Einwohner vertheilt, und, wie man vernimmt, werden in den Französischen Gränzstädten jezt die ausgewanderten Brabänter, von der Parthey des berüchtigten Bethüne-Charost, in falsche Oesterreichische Uniformen gesteckt, um bei der nächsten Expedition in diesen Provinzen ihre Rolle zu spielen. Wenn sie doch auch Oesterreichische Herzen nachahmen könnten!.. Uiberhaupt hat das eigentliche Flandern wenig Besatzung, und um von West-Flandern dahin zu gelangen, braucht man nur den Fluß zu passiren, der beyde trennt. Allein Hasen sind keine Enten, und breite Brücken finden sich nicht immer.

Der Fürst von Salm-Kyrburg, welcher als Chef einer Division der Pariser Garde bei den Franzosen diente, und in der Kleidung eines Abbe zu Mons arretirt worden, ist unter einer Bedeckung von Dragonern auf die Citadelle von Antwerpen gebracht worden. — Der General, Prinz Ferdinand von Würtemberg, welcher im Rekognosciren gegen Quivrain sich etwas zu weit gewagt hatte, wäre von den französischen Dragonern bald gefangen worden, hätte ihn nicht sein braves Pferd gerettet; mehrere von seinem Gefolge sind dem Feinde in die Hände gerathen.

Zu Wavre, Nivelle und Tirlemont sind einige Unruhen ausgebrochen, wie lezthin zu Diest und Löwen. Nach erstern Städten sind Truppen abgeschickt worden, um Gewalt gegen die Aufrührer zu brauchen. In Diest ist es gar zum Plündern gekommen, und einige Personen sollen umgebracht worden seyn. In Löwen und Antwerpen, wo noch immer der Empörungsgeist seinen Sitz hat, ist das Martialgesätz verkündigt und vollzogen worden, wobey mehrere theils das Leben verloren haben, theils verwundet worden sind. Auch nach diesen beyden

Städten ist eine Truppen-Verstärkung abgeschickt worden, um die innere Ruhe zu handhaben.

Während so die Vandernootisten und Vonkisten ihr Wesen noch fortreiben, sind Antwerpen und Löwen, in Ansehung der Subsidien, dem Beyspiele der hiesigen sogenannten Nationen gefolget. Man sieht die neuliche Bewilligung der Subsidien von Seite der 2 erstern Stände als einen Kniff an, und zudem geschah selbige nur bedingungsweise, nemlich wenn auch der 3te Stand darin einwilligen würde, daß dieses nicht geschehen werde, wußten die erstern Stände wohl, da von jeher der 3te alles thut oder nicht thut, wie es die Matadoren der beyden erstern Stände haben wollen. Welchen Ausgang dies Ränke-Spiel nehmen werde, müssen wir von der Zeit und Umständen erwarten.

Das Gouvernement hat durch ein Umlaufs-Schreiben an die Fiscalräthe sämmtlicher Provinzen das strenge Verbot bekannt machen lassen, durch Druckschriften weder mittel- noch unmittelbar die geistlichen oder Layen-Gemeinden, oder derselben Privat-Personen anzugreifen, noch auch würklich wahre, aber immer unangenehme Sachen von denselben zu verbreiten, damit dem Partheygeiste gebührend Einhalt geschehe. Auch hat der Kardinal-Erzbischof von Mecheln der Geistlichkeit seiner Diözese besondere Gebete anbefohlen, damit der Gott der Heerscharen die Belgischen Provinzen, welche mit dem Schweiß und Blute so vieler apostolischen Menschen benetzt seyen, vor dem Elende des Krieges bewahren möge.

Biographie.

Diogenes der Cyniker genannt, von Sinope gebürtig, wurde aus seinem Vaterlande verjagt, weil er die Münze verfälschte. Dieses Unglück brachte ihn auf den Gedanken ein Philosoph zu werden. Er gieng nach Athen, und wollte sich bei Anthistenes, einem Cyniker-Philosophen, in die Schule der Weisheit einschreiben lassen. Aber dieser Anthistenes wollte ihn nicht annehmen. Diogenes ließ sich nicht abschrecken, kam das zweytemal, wurde wieder abgewiesen; bis endlich der Cynische Weise seine Beharrlichkeit bewunderte, und ihn unter seine Schüler aufnahm. Auch kann man sagen, daß es ihm gelung ein Muster der Cynischen Sekte zu seyn. Er trug einen

zerlumpten Mantel, und ließ ein Faß vor sich rollen, wo er immer hingieng, welches ihm zu einer Wohnung diente. Er kam zu Plato, und sezte sich auf ein prächtiges Tapet, und sprach: ich trette die platonische Herrlichkeit mit Füssen. Plato sagte, daß der Mensch ein Thier ohne Federn mit zwey Füssen seye. Diogenes rupfte einem Hahn die Federn aus, trug ihn in die platonische Schule, und schrie: sehet hier den Menschen des Plato. Alexander der Grose hatte die Neugierigkeit diesen Philosophen zu sehen, er kam zu ihm, und fragte, was der Sophist wünschte, daß Alexander für ihn thun sollte. Gehe mir aus dem Licht, sprach Diogenes, verdunkle mir nicht die Sonnenstrahlen, die mich beleuchten. Diese Antwort schien dem Eroberer der ganzen Welt so wichtig zu seyn, daß er sagte: Wenn ich nicht Alexander wäre, so wünschte ich Diogenes zu seyn. Einmal erschiene dieser Cyniker um 12 Uhr Mittags auf dem Plaze mit einer Laterne in der Hand. Man fragte ihn, was er damit wollte: ich suche einen Menschen, gab er zur Antwort. Er wurde zum Sklaven gemacht, und da man ihn verkaufen wollte, so schrie er: wer will einen Herrn kaufen. Xeniades kaufte ihn, und übergab ihm seine Kinder zur Erziehung. Er starb Anno 300 vor Christo.

Gezogene Numeren bei der 53sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorf den 18ten May. 1792.

1ter Zug : 59. Neun und Fünfzig.
2ter Zug : 16. Sechszehn.
3ter Zug : 48. Acht und Vierzig.
4ter Zug : 89. Neun und Achtzig.
5ter Zug : 36. Sechs und Dreyßig.

Die 54ste Ziehung Kurpfälzischer Lotterie geschiehet zu Düsseldorff Samstags den 9ten Junii 1792.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 43. Freytag; den 25ten May 1792.

Politische Satyren.

„Die Hulanen haben kleine Fahnen. Die Fran„zosen sahen sie bei Mons gegen sich wehen. Was, „Blitz und Hagel! ist dies? schrieen die Franken; „Sind dann die Russen da? ist dies nicht die Flagge „ihrer Flotte? — und es waren Hulanen auf der „Hasenjagd.

Oberrhein vom 23sten dieses.

Das Haus Oesterreich ist wie eine niederkommende Frau bei erster Gebährung zu betrachten. Seit Kayser Karl dem 5ten haben fast alle Regenten Oesterreichs bei dem Antritt ihrer Regierung derbe Schläge der Politik aushalten müssen. So sind die Schmerzen der ersten Geburt. König Franz bestieg kaum den Thron, — und schon muß er das Feld des Gott Mars gegen Frankreich besteigen.

Der Krieg, welchen Oesterreich gegen die Franzosen führt, hat zwey Spornen: — das Reich und die Niederlande. Wäre Haus Oesterreich vom

Reiche, und — von den Niederlanden abgesondert, so könnten die Nationen, die dem Oesterreichischen Zepter gehorchen, allen Revolutionen fröhlich den Hohn zulachen. — Preusen wird in diesem Krieg mit Bedeutenheit erscheinen, und das politische Wort hoh sprechen, wie es bishero gethan hat. Das H. Reich wäre also ohne die zwey Säulen Oesterreichs und Preüsen leicht einzureißen. — Wenn also diese zwey Säulen das Reich allein erhalten, so ist es ganz klar, daß sie dessen Schwere und Last auch gegeneinander kommunizieren können. Die gegenseitige Kommunikazion kann heut oder Morgen das ganze Grwölbe fester aufrechthalten, darauf bauen, — und nur nicht spalten. Man fragt sich hier nach dem sonst so gewöhnlichen Eigennutz der Politik: — Wer wird dann die Unkosten dieses Kriegs bezahlen? — diese Frage wird man erst am neuen Jahrstage vielleicht treffend beantworten können: bis dorthin wird alles auf die Rechnung geschrieben: Herr Je! das wird ein langes Laus Deo seyn! — umsonst ist — der Tod.

Koblenz vom 23sten dieses.

Alles geht gut, wenn nur ein Geld-Regen kommen wollte. Aber es regnet Emigranten, die täglich hier ankommen, und wieder weiters vertheilt werden. — In dem Kabinet der Prinzen wird jetzt stärker, und heimlicher als sonst gearbeitet. — Man sagt, alle Pairs und Parlamente sollen sich in Deutschland an einem Orte versammlen, und über einen grosen Prozes sprechen, so bald nur die Exekution vor der Thür steht.

Ueber die politischen und Kriegs Neuigkeiten wird hier so viel gelogen, wie auf einer Quacksalber-Bühne. C'est comme chez nous.

England hat zuverlässig eine für die Prinzen nützliche Neutralität unterdessen versprochen. C'est comme chez novs.

Der Landgraf von Hessen Kassel ist mit seinen Truppen am Rhein; er selbst residirt in Rheinfels. Man spricht von einer Unterhandlung wegen der neunten Kurfürsten-Wahl.

Es gieng alles gut, wenn nur ein Geld-Regen platzen wollte. Oh pour cela: c'est aussi comme chez nous.

Regensburg, vom 15ten May. Von dem königl. böhmischen und ungarischen, imgleichen dem k. preusischen Hofe ist die gemeinsame Erklärung allhier an sämmtliche Reichsstände dahin gebracht worden, daß der mit Frankreich ausgebrochene Krieg, die Reichsassoziazion, welche zum Wohl des gemeinsamen Vaterlandes schon oft die beßten Dienste geleistet habe, nothwendig erfordere; beide Höfe hätten sich zur Erhaltung des gemeinsamen Ruhestandes, und zur Deckung der Reichsgränzen bereits zwar verbunden, und hätten sich davon besonders die vorliegenden Reichskreise alle Hilfe, und Beistand auf das vollkommenste zu versichern, jedoch so, daß auch jeder Stand dieser Kreise dieser Verbindung beitrete, und hierzu nach seinen Kräften, es sey mit Mannschaft, oder Geldbeitragen, oder Fourage auf das schleunigste, so, daß die redliche Absicht daraus wirklich erhelle, beiwirke; daß aber im Gegentheile, so ferne Stände diese ganze Angelegenheit nur als Sache der österreichischen Staaten betrachten betrachten wollen, sie solches zwar geschehen lassen, aber in ihren weiteren Masnehmungen nach dem Ausspruche, „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich" verfahren müßten —

jedoch würden sie auf den Fall, woferne die Stände, oder ein jeder derselben andere Mittel vorzukehren wüßten, sich in sich selbst zurückziehen, und darüber erfreuen. Die Assoziation der vordern Reichskreise ist nun wirklich erneuert worden. Er wird noch diese Woche hievon eine legale Anzeige durch die Diktatur an das Reich gelangen.

Warschau vom 9ten May.

Die Russen lehnen sich verflucht dicht an Polen an. Man hat hier Nachricht, daß sie Ordres haben, Morgen den 10ten dieses in die Ukraine einzurücken. Geschieht dies? — Adieu Ukraine, Gute Nacht Konstitution! so werden die politischen Sünden gestraft, die wir in dem Türken-Kriege gegen Rußland begangen haben.

Grünstädter Privilegirte Zahlen = Lotterie. Die 70ste Ziehung ist heute den 22ten May 1792, unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug ; Nro. 49. Neun und Vierzig.
Zweyter Zug : Nro. 78. Acht und Siebenzig.
Dritter Zug : Nro. 5. Fünf.
Vierter Zug : Nro. 41. Ein und Vierzig.
Fünfter Zug : Nro. 72. Zwey u. Siebenzig.

Die Ein und Siebenzigste Ziehung geschieht den 30sten May 1792. und sofort von 8 zu 8 Tagen.

NB. Die nächste 71ste Ziehung ist auf Mittwoch.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 22. Dienstag den 29sten May 1792.

An Fitz-James, Herzog von Berwick ins Elysäum.

Von Rhein-Ufern am 29sten May.

Die Freyheits-Philosophie von Frankreich hat, mein lieber Herzog! — viele Schreyer, viele Raisonneurs, viele Aftersolonen, und die neue Laterne-Art zu hangen — in ihrem konstitutionellen Schoos educirt; — aber schlechte Soldaten. Dein Ruhm, den du in Frankreich eingepflanzt hast, ist verraucht, oder emigrirt; das Heil der neugebohrnen Philosophie — ist in Füssen: — dreymal auf verschiedenen Plätzen attakirt, — und dreymal gelaufen!

Du wirst wohl gehört haben, daß der aus dem Türkenkrieg bekannte General Staray, die Avantgarde des Herrn La Fayette auf der Ebene von Florenne und St. Aubin (beide sind Dörfer zu Lüttich gehörig) so gefaßt hat, daß sie sich unmöglich zurückziehen konnte, ohne ihre Flanke von dieser oder jener Seite blos zu geben. — Darauf erfolgte der Schlag, wie du aus folgendem Bericht ersehen wirst:

Frameries vom 24sten dieses.

In der Nacht zwischen 23sten und 24sten dieses ließ General Staray folgende Truppen zum Angriff der Avantgarde des H. la Fayette unter dem Kommando des Herrn Gouvion marschiren: — 1. Bataillon Morzin, 1. Bataillon Staray, 1. Bataillon Anton Esterhazi — lauter brave Hungar; — eine Division von Koburg, 1. Division von Blankenstein Husaren; 1. Division Wurmser, und zwey Kompagnien von Dandinischen Jägern. Die Franzosen hatten 7500 Mann, die unsrigen waren fast 4000 an der Zahl. Um zwey Uhr nach Mitternacht fieng der Angriff an, und dauerte bis 7 Uhr Morgens. Die ganze französische Armee ward zum Flüchten gezwungen, und sie wurde bis in die Festung Philippsville gejagt. — Wir haben ihnen 150 Mann getödtet; die Blessirten weis man noch nicht, und nur 4 Mann haben wir von den Gefangenen behalten, die anderen aber weggejagt. Wir erbeuteten dabei 3 Kanonen; ihr ganzes Lager mit Waffen, Bagage, Zelten ist in unsere Hände gefallen. General Staray rühmt die Standhaftigkeit unserer braven Krieger. Die Franzosen haben sich Anfangs verteufelt gewehrt, mußten aber endlich der Tapferkeit unserer Soldaten weichen. — Unserer Seits sind vier Todte, 19 Blessirte, und zwey Vermißte.

Es ist sonderbar, daß die Franzosen bishero sich nicht ein einzigesmal Kriegskonstitutionsmässig retirirt haben. Allezeit verlassen sie ihr Lager, Munition ꝛc. ist dies vielleicht ein Grundsatz der neuen Konstitution? — O Berwick! du bist nicht da.

Von der Elbe vom 21sten dieses.

Das Einrücken der Russen nach Polen macht

keine Veränderung in dem grosen Plane. — Die drey grosen Mächte, die jezt auftretten, sind über Polen ganz einig. Dies ist zuverlässig, und offiziel bekannt. Wie aber diese Einigkeit aussieht, ob sie gelb, schwarz, oder scheindend seye; — dies kann man noch nicht sagen. Die Farbe wird bald erscheinen.

So bald Frankreich in Ordnung kommt, so werden sich alle Mächte, wie auch den Reichsfürsten ihre Konstitution garantiren, und das philosophische Fieber wird — nicht mit peruvianer Cortex, sondern mit kriminellen Codex kurirt. Gott sey Lob und Dank! da wird doch der menschliche Verstand wieder gesund.

Amiens vom 22sten dieses.

Das war gestern ein Lerm bei uns! — Wir sahen auf dem sogenannten Kalvarieberg einen Hulan zu Pferd. Helas! Nationalgarden! Klubisten! Munizipalitäten! zu Waffen! zu Waffen! Potz tausend! 622 Garden mit Flinten, Picken und Bajonetten rückten aus, marschirten auf den Berg. Der Mann blieb unbeweglich; — auf 150 Schritte weit: — Halt! schlagt an! Feuer! — sie gaben Feuer; der Hulan fiel; man lief zu ihm. Aber ach! es war ein mit Stroh gefüllter falscher Hulan. — Man staunte, man marschirte langsam in die Stadt zurück, und — jeder versteckte sich. Man sieht seit dieser kriegerischen Expedition keinen Gardisten auf der Strasse.

Paris vom 23sten dieses.

Die Jakobiner wollen die Königin nach Versailles schicken, und bewachen; — den Dauphin nach St. Clou, und bewachen; den König zu der Armee, und bewachen, damit die Armee Kourage bekomme. — Aber die Pariser Nationalgarde hat

sich koalisirt, und will die Königin, den Dauphin, und den König zu Paris behalten, bewachen, und vertheidigen, wenn es Gefahr gäbe.

Brüssel vom 25sten dieses.

Den Brabäntern scheint der Revolutionsgeist bis auf die Knochen eingeätzt zu seyn. Aber jetzt werden die Kerls anders kurirt. Der Revoltant Mertens zu Diest ist arkebusirt worden. Zwei von seinen Konsorten haben einer 80 der andere 40 Bastonaden bekommen, — die übrige Kompagnie hat mehrere dergleichen bastonirende Gentilessen empfangen. —

Wir wissen, daß die Generäle Rochambeau, la Fayette und Luckner zu Valenciennes Plane gegen uns machen. Gut, wir machen einen kurzen Plan, üm sie zu schlagen, und das Uibrige lassen wir den Hulanen über.

Brüssel, den 22sten May. Wie wir aus Dornick vernehmen, hat die dasige Garnison, nach dem Plane des G. L von la Tour am 19ten einen fruchtlosen Versuch gemacht, ein Französisches Detaschement im Dorfe Mouchies aufzuheben. Der Oberste Vogelsang und Graf Auersperg von Kinsky marschirten dahin an; allein der Feind war schon abgezogen. Ein Lieutenant von Clairfait war beordert, zur Deckung des Angriffes auf die Verschanzungen des Dorfs Maude zu plänkern, wobei 1 Dragoner-Pferd verwundet, den Franzosen aber 5 oder 6 Mann getödtet wurden. Ein Hauptmann von Ligne verjagte mit seiner Mannschaft einige wenige Franzosen aus Rumignies, wo aber die Bauern durch die Fenster- und Kellerlöcher auf unsere Soldaten feuerten, 1 Officier von Ligne und 1 Stückknecht verwundeten, und 1 Artillerie-Pferd tödteten. Unsere Soldaten wurden darüber so wü-

thend, daß sie einige 60 Baueren niedermachten. Gegen 11 Uhr Abends kamen unsere Truppen, ziemlich ermüdet, nach Dornick zurück.

So dauert einstweilen der kleine Krieg ernstlich fort, und fast vergeht kein Tag, wo nicht sehr lebhafte Patrouillen-Scharmützel vorfallen. Am 13ten ist ein Uhlanen-Korps, welches sich etwas weit gegen das feindliche Lager gewagt hatte, von einem Französischen Korps reitender Jäger von Elsaß angegriffen, und nach einem blutigen Gefechte zum Rückzuge genöthigt worden. Ausser mehrern Todten, welche auf dem Platze blieben, fielen 23 Mann und einige Pferde dem Feinde in die Hände. Die Armee des Generals la Fayette hat noch immer beträchtliche Posten zu Bouvignes, Bovain, und an einem Theile des Maas-Ufer. Auf der Ebene von Givet ist ein ansehnliches Lager formirt worden, wornach man nächstens irgend eine wichtigere Unternehmung erwarten darf. Eben so ist auch zwischen Dünkirchen und Ostende ein Lager errichtet, von wo der Feind Flandern zu bedrohen scheint.

Die innern unruhigen Regungen sind noch nicht ganz gedämpft. Auch zu Mecheln, wo lezthin zwischen den verschiedenen Partheyen ein heftiger Auftritt entstand, und 9 oder 10 Menschen auf dem Plaze blieben, ist es noch nicht vollkommen ruhig, obgleich ein starkes Truppenkorps dahin abgeschickt worden ist. Selbst hier haben sich bedenkliche Symtome von Gährung geäussert. — Der Fürst von Salm-Kyrburg, welcher nach der Antwerper Citadelle abgeführt worden seyn sollte, ist wieder in Freyheit gesetzt worden, und darauf nach Frankreich zurückgekehrt.

Wie wir aus Paris vernehmen, haben der Oesterreichische Geschäftsträger, Hr. von Blumendorf, der Preusische Gesandte, Graf von Goltz, und der Russische Geschäftsträger, Hr. von Novikoff, von ihren Höfen Befehl erhalten, Paris am 22. zu verlassen.

Beytrag zur Schätzung des Menschen.

Das am 21ten May gewesene seit vielen Jahren nicht erlebte Haagelwetter, hat von Aachen bis nach Bergheim auf einer Breite von 3 Stunden all Feldfrüchte, und die Hoffnung des Landmanns zu einer gesegneten Erndte niedergeschlagen. Unter andern betraf dieses Unglück auch das Dof-Pyr bei Düren. Der würdige Pfarrer desselben, der schon hie und da Aufträge gegeben hat, sein Pfarrhaus zu verschönern, und die Zimmer zu meubliren, stellte gleich alles wieder ab, vertheilte sein Geld unter die armen Einwohner um Saat zu kaufen, schickte nach Dalen und ließ Buchweitzen hohlen, und leerte seinen Boden, um, so viel möglich, allen ihr Unglück zu erleichtern. Die benachbarten unbeschädigt gebliebenen Einwohner des Dorfs Mercken, halfen brüderlich denen, die das Unglück betroffen hatte, die Felder umackern, so daß in einigen Tagen keine Spur des Haagelwetters mehr um Pyr zu sehen war. — Gott segne den edlen Pfarrer und die zu guten Merckener für ihre Brüderliebe. —

Altwied vom 26sten dieses.

Am vorigen Samstag hatten wir das Glück unsern Landesvater bei uns zu sehen. — Welches Fest, welche Wonne für uns! — alte und junge Burger liefen ihm entgegen; spannten die Pferde aus, zogen seinen Wagen in unseren Ort. Niemals war unser Pastoralleben mit mehr Zufrieden-

heit versüßet. So ist unsere Liebe gegen den, der uns mit Glück erfüllt hat. — Kinder! behaltet es in euerem Gedächtniß: Er war bei uns — er regirt über uns, und er ist unser Fürst: kann eine Freude gröser seyn?

Biographie.

Jakob Fitz-James, Herzog von Berwick, natürlicher Sohn Jakob des 2ten, Königs von England, und der Arabella Churchill Schwester des Herzogs Marleborough kam Anno 1671 zu Moulin in Frankreich zur Welt. Er diente Anno 1686 bei der Belagerung von Ofen, wo er verwundet ward, hernach bei der Schlacht von Mohacs 1787. — Da König Jakob der Zweyte den Englischen Thron verließ, kam der junge Berwick auch gleich nach Frankreich, von da nach Irland, wo er kommandirte. Er hat sich mit Vorzug bei der Belagerung von Londonderie 1690 ausgezeichnet. Ludwig der 14te König von Frankreich gab ihm drey Jahre hernach das General-Kommando seiner Armee 1703. Berwick kam nach Spanien, und eroberte viele festen Pläze. Er wurde wieder nach Frankreich berufen, und brachte die Fanatiker in den Gebürgen von Cevennes zur Ordnung. Sobald er diese Rebellen bezwungen hatte, stellte er sich mit seiner Armee vor Nice, und eroberte diese Stadt 1706. Gleich darauf ernannte ihn der König aufs neue zum Oberbefehlshaber der französischen Armee in Spanien. Er gieng dahin, lieferte dem Feind eine Schlacht bei Almanza, gewann sie, tödtete 5000 Feinde, machte 9000 Gefangene, und dieser Sieg befestigte Philip den 5ten auf dem Spanischen Thron. — Philip ward dankbar, machte den tapferen Berwick zum Herzog

von Leria, zum Grosen von Spanien der ersten Klasse, und zum Ritter des goldenen Vließes 1707. — Dieser tapfere Mann ward hernach zum Generalissimus der Spanier ernannt, und eroberte 1714 Barcelona. — Der Tod des Königs von Polen, August des Zweyten entzündete ein neues Kriegsfeuer zwischen Frankreich und Deutschland 1733. Der Marschal von Berwick, als Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Deutschland ernannt, eilte mit seiner Armee um Philipsburg zu belagern. Eine Kanonen-Kugel hat die glorreiche Kette seines Ruhms und seines Lebens abgebrochen, am 12ten Juni 1734. Frankreich verlor zu gleicher Zeit eine zweyte militairische Säule: nemlich den Villars. Der grose Berwick war ein schätzbarer Zweig auf dem Baum der Menschheit; seine bürgerlichen, christlichen und militairischen Tugenden glänzen noch auf dem Altar der Unsterblichkeit. Sein Lebenslauf ist Anno 1778 in zwey Bänden herausgekommen, und — er ist eine Zierde der Menschheit. — Sein Regiment, und seine Nachkommenschaft wandeln auf der nemlichen Bahn des Ruhms, und gehören jetzt zu dem auswärtigen Frankreich.

Ankündigung.

Da seit ohngefehr 14 Tagen von dem Stadt-Kollnischen Warfuter eine halbe Botte Baumöhl enthaltend cirka 290. Maaß mit dem Kaufmanns Zeichen Nro. 37. soll verloren oder sonst entkommen seyn, so wird ein jeder, so hievon einige Auskunft zu geben weis, ersuchet, es gegen ein honorables Rekompens entweder in Kölln bei Herr Spediteur Stüsgen oder Herrn Brückenmeister Franck in Koblentz oder Schiffer Hähnlein in Mayntz anzuzeigen.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 44. Montag den 28. May 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats April.)

Wilna den 30sten April.

Authendische Nachrichten von der Grenze drohen uns mit einem Einfalle der Russischen Truppen. Der 10te May soll zu ihrem Einmarsche bestimmt seyn, und unter ihren Kommandanten nennt man einen gebornen Polen. Man rechnet 6 Kolonnen von Riga über Treisburg, Dünaburg, Polocz, Denisow bis Toloczyn. Wir haben ihnen aber an dieser Seite nur eine geringe Macht entgegen zu setzen; die Tapferkeit unserer Truppen wird, wie wir hoffen, ihre Anzahl ersetzen. Wir rechnen viel auf die Weisheit des Königs, und auf die Maasregeln, welche die Stände nehmen. Ist auch die polnische Nation sich selbst überlassen; so wird sie doch ihre Verfassung und Unabhängigkeit, welche sie, ohne jemanden in der Welt etwas zu Leide zu thun, weder zu erwerben wußte, auch durch ihre eigenen Kräften zu vertheidigen wissen.

Die Russische Armee, welche aus ungefehr 65,000 Mann besteht, ist im Begriffe, die Gegenden von Jassy zu verlassen, und ihren Marsch durch Polen zu nehmen.

Es heißt, der Fürst Repnin habe in Warschau um den Durchzug seiner Armee durch die Ukreine angehalten; allein dies sey ihm nur für einzelne Regimenter zugestanden worden. Darauf soll Repnin, höchst aufgebracht, einen Kourrier nach Petersburg geschickt haben, der ihm hiernach den Befehl zurückgebracht haben soll, die Russischen Truppen mit aufgepflanzten Bajonetten durch Polen zu führen, jedoch die strengste Mannszucht zu halten, gegen jeden Polnischen Soldaten-Trupp aber, welcher ihm den Marsch würde verwehren wollen, sich ohne weiters zur Wehre zu setzen, sodann auf der Stelle Halt zu machen, und sich wie in Feindes Lande zu verhalten, doch so, daß dem Landmanne nichts unentgeltlich abgenommen, und kein Schade verursacht werden sollte.

Die Russen sind schon wirklich eingerückt. — Nun steht die Politik da, und staunt: — was wird daraus werden?

Truppen-Marsch.

Von der Elbe vom 20sten dieses. — Die Preusen marschiren in drey Kolonnen. — Bei der zweyten Kolonne ist der König selbst mit dem Kronprinzen. Diese zweyte Kolonne wird durch das Trierische Land an die französischen Grenzen marschieren, und — ihrer Marsch ist schon zu Koblenz officiel bekannt gemacht worden. — Schon sind die Königl. Preusische Requisitions Schreiben den Kur- und Oberrheinischen Kreisständen zugekommen. — Hier folgt die Tabelle der marschirenden preusischen Truppen von der zweyten Kolonne:

Anzahl der Portionen

welche für die durch hiesigen Lande passirenden Königl. Preusischen Trouppen in den Marsch-Routen verlangt werden, und wornach die Anzahl der Köpfe zu beurtheilen.

Infanterie Reigiment.	von	Thadden	2305.	Portiones.
.	.	Schönfeld	2310.	.
.	.	Könitz.	2307.	.
.	.	Hohenlohe.	2310.	.
.	.	Wolfframsdorf.	2310.	.
.	.	Kleist.	2305.	.

Fusilier Bataillon	Thadden.	745.	.
. .	Forcade.	745.	.
. .	Schenck.	745.	.
Bataillon Fußjäger	.	750.	.
Dragoner Regiment.	Schmettau	940.	.
.	Lottum .	942.	.
.	Normain .	940.	.
.	Tschirski. .	940.	.
Husaren Regiment	Eben .	1603.	.
Reitende Artillerie	.	489.	.
Artillerie 1te Abtheilung	.	856.	.
2te .	.	978.	.
ProviantFuhrwesen	.	908.	.
Artil. u. Proviant-Fuhrwesen v. Breslau.		1810.	.
General-Lieutenant von Schulenburg Deputat des Kabinets Ministerii. Deputat des Ober Kriegs-Kollegii.		60.	.
Ihro Königl. Maj. Equipage	.	320.	.
Adjutanten	. .	224.	.
Des Kronprinzens Equipage	.	51.	.
Des Prinzen Ludwig.	.	36.	.
Des Prinzen von Baden.	.	10.	.
Reitende Jäger.	. .	64.	.
	Summa	28003.	Port.

Ankündigungen

Wir Burgermeister und Rath des heiligen Reichs-Stadt Frankfurt am Mayn, fügen hiermit zu wissen: daß die hier verburgerte Kaufleute, uns angelegentlich angegangen, die Verfügung zu treffen, daß nicht bei Gelegenheit der bevorstehenden Kaiserwahl und Krönung fremde, sich anhero begeben mögende Handelsleute, ihnen in ihrer burgerlichen Nahrung Eintrag thun, und sich auch ausser den Messen einen Handel allhier anmaßen möchten; Wir es auch allerdings Unsers Obrigkeitlichen Amts zu seyn erachten haben, auf die Erhaltung des Wohlstandes und Abwendung aller Schmälerung Unserer verburgerten Kaufleuten den eifrigsten Bedacht zu nehmen, da ohnehin ihr

Ansuchen auf die ohnbezweifelste Billigkeit sich gründet; Als ordnen, wollen und befehlen Wir hiermit ernstlich, daß keiner, der bei bevorstehender Wahl und Krönung etwa anhero kommenden Handelsleuten sich unterfange, ausserhalb denen Messen, seine Waaren anhero zum Verkauf zu bringen, auszulegen, anzubieten, oder zum wirklichen Abtrag des bürgerlichen Nahrungsstandes unserer Burger zu verkaufen; Als wessen sich jeder fremde Handelsmann bei sonsten zu gewarten habender schweren, auch, nach Befinden, bei Konfiskationsstrafe zu enthalten habe. Und solle, damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könne, sondern vielmehr jeder sich darnach zu richten und vor Schaden zu hüten wisse, gegenwärtiges zum Druck befördert und öffentlich angeschlagen, auch in hiesige und auswärtige Zeitungsblätter eingerückt werden.

Geschlossen bey Rath
den 3ten May 1792.

Churfürstlich = Pfälzische Lotterie.

Anheute den 25. May 1792 ist die 471. Ziehung dieser Lotterie auf dem Rathhause dahiesig = Churfürstlicher Residenz, in hoher Gegenwart Seiner Excellenz Herrn Baron von Verglas, Ihro Churfürstlichen Durchlaucht Hofkammer Präsidenuten, rc. rc. und in Beisitz angeordneter wohlansehnlicher Herren Deputirten, mit bekannter guter Ordnung und festgestellten Formalitäten vollzogen worden.

Die bei dieser Ziehung herausgekommenen Nummern sind folgende:

Erster Zug: Nro. 73. Drey und Siebenzig.
Zweyter Zug: Nro. 68. Acht und Sechszig.
Dritter Zug: Nro. 7. Sieben.
Vierter Zug: Nro. 2. Zwey.
Fünfter Zug: Nro. 90. Neunzig.

Die 472. Ziehung Chur = Fürstlicher Lotterie geschieht den 15ten Junii. 1792.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahres

Nro. 23. Donnerstag den 31sten May

De Galliæ vanitate.

Cur Gallus militat sub vana Gloria,
Cujus prosperitas est leporacia;
Tam cito labitur ejus potentia
Quam vasa figuli, quæ sunt fragilia.

Dic ubi Turenne est olim tam nobilis,
Vel ubi Conde est dux invincibilis,
Vel pulcher Talarus vultu mirabilis,
Vel dulcis Artois multum amabilis.

Tot clari proceres, tot rerum spatia,
Tot ora Præsulum, tot arma fortia,
Tot Galli principes tanta potentia?

O esca Hulanûm, o massa pulveris,
O Clubs, o Natio cur sic extolleris?
Ignoras penitus utrum cras vixeris,
Fuge in Amercam, quam diu poteris.

Alberoni's Politik.

Alberoni machte im Reiche der Todten eine Motion über die jezige Lage der Politik. — So ein zerstörender Minister, wie Alberoni war, verdient in seiner Politik Aufmerksamkeit. Er sprach im folgenden Tone.

Niemals war Europa in solcher Lage, wie jezt. — Die erste Monarchie von Europa — Frankreich — hat sich in sich selbst, — und in Rücksicht auf andere Mächte — ruinirt. — Es ist kein Gouvernement, kein Mittelpunkt, kein Kabinet, keine Anführung der grosen Politik darinne. Die Feinde sammlen sich auf den Grenzen um das Königreich herum; die Staatskraft ist verschlendert, — einige Hulanen können sie durchhauen.

Wie? sollen die, Frankreich belagernden Mächte eine so schöne Lockspeise nur absieden und kochen helfen, ohne sich jeder eine Portion davon auf den Teller zu setzen? — Solche Güte wär unerhört, und ist weder in der alten weder in der neueren Geschichte anzutreffen.

In den Zeiten der Römer sind Legionen zu fremden Nationen ausmarschirt. So riefen die Ubier (heutiges Kölln) die Hilfe der Römer gegen die Belgier an. Die Römer kamen, halfen, und behielten Ubien.

In neueren Zeiten haben die Genueser Frankreich gegen die Korser angerufen. Die Franzosen kamen, unterjochten die Korser, und behielten sie.

Aber in der jezigen Lage hat man noch mehr Recht dazu, Frankreich zu zerschneiden. Die Franzosen haben ja den Krieg erklärt? die Franzosen wollten ja selbst Eroberungen in den Kayserlichen Niederlanden machen? sie wollten sie ja einmunicipalisiren? — Also kann man ja mit allem Recht die Poenam Talionis angreifen, und Frankreich einhulanisiren? — Ist dies nicht billig? Sollten die koalisirten Mächte sich angreifen, sich Länder wegnehmen lassen, ohne das nemliche Recht zu haben, die Feinde zu erobern?

Ein klarer Beweis, daß die Franzosen ihre Hoffnung auf die Eroberung der Niederlande nageln, ist dieser, daß sie nemlich ihre ganze Macht gegen Valenciennes aus allen Gegenden und Provinzen so zusammen rotten, daß in Elsaß und Lothringen fast keine Truppen sind,

wie es lezt noch der Jakob Polter hochlöblicher National-Gardist revolutionirenden Andenkens ins Reich der Todten gemeldet hat. — Wie wäre es, wenn sie der General Walis aus dem Briskauischen im Elsaß besuchen würde? — dies könnte ja nach dem Wunsche der Einwohner sehr leicht geschehen? Aber es soll alles weilen und harren — bis Monat Juli, wo die Koalition von allen Seiten wirken wird. Aber wird die Koalition auch jeder insbesondere an dem Kleide der Göttin Francia ein Stück abreissen?

Doch was hört man? neuer Sieg! neuer Sieg! — Wie? wo? wann? — man sah sich um, und — Merkur kam mit Lorbern geziert, und erzählte folgenden Sieg, den die Oesterreicher über die Franken erworben haben.

Aus dem Feldlager bei Framerie vom 27sten May.

Heute um 4 Uhr Morgens früh haben sich die Franken beifallen lassen, uns von Conde aus zu attakiren. Es war der grose Tag, der erste Pfingstag. — Sie glaubten also, daß wir in Andacht begriffen sind, und daß sie uns recht derb überraschen können. — Ich glaube gar, daß sie uns, weil wir viel auf die Religion nach unserer Kriegs-Sitte halten, wie die Juden am Sabat beurtheilten. Wir sind zwar gute Christen, und es war uns freylich nicht angenehm, an diesem heiligen Tage gestört zu seyn. Aber melior est obedientia quam victima, das heißt, wir sind fromm, wenn es unsere Pflicht erlaubt.

Diese also unfrommen Franken kamen um 4 Uhr Morgens an unsere Vorposten. Unsere Leute hörten sie kommen, und waren gleich bei der Hand. Es kam zum Schlagen. Die Unsrigen stürzten auf sie; sie wurden in Zeit von 8 Minuten so in Verwirrung gesetzt, daß sie nach ihrer gewöhnlichen Kriegsart alles wegwarfen, um desto leichter laufen zu können. Sie liefen; die Unsrigen verfolgten sie bis an die Stadt von Conde. Sie haben 200 Todte auf dem Wahlplatz gelassen, wir behielten nur 4 Gefangene, die anderen wurden weggejagt.

Wir haben drey Kanonen gleich bei dem ersten Angriff erobert, und eine Menge Flinten, die sie weggeworfen haben. — Aber weiter hin auf der andern Sei-

se ihres Lagers waren noch drey Kanonen, — und hört und staunet! — es waren falsche hölzerne Kanonen, die sie vermuthlich dahin gestellt haben, um uns zu schrecken. — Welche hölzerne Kriegslist!

Von unserer Seite ist nicht ein einziger Mann weder getödtet, weder verwundet, weder vermißt worden. — Dies will unglaublich scheinen? — nein, es ist zuverlässig, dann kaum sind wir gegen sie angerennt, als sie schon liefen, und so liefen, daß sie nicht einmal Zeit hatten, jemanden von den Unsrigen zu tödten oder zu verwunden.

Unsere Leute waren so im Kriegseifer, daß sie die Stadt Conde zu überrumpeln wünschten; man hatte alle Mühe, sie davon abzuhalten.

Die Pfingstfeyertage sind uns günstig. Man erinnere sich der Brabänter, wie sie auch am Pfingstentage geplackt sind worden. — Der heilige Geist ist der gerechten Sache günstig.

Wir hoffen, daß Luckner nächstens eine Probe seiner Tapferkeit gegen uns ablegen werde. Wir erwarten ihn ganz ruhig, — aber wir fürchten nicht. — Dies ist der vierte Sieg, den wir erfochten haben. Er erschalle in allen feindlichen und freundlichen Ohren — zum Ruhm unsers Königs Franz!

Wir haben erst nach Mittag unser Gebet zu dem Herrn der Heerschaaren verrichten können. Er ist die Gerechtigkeit selbst, und straft die Ungerechten in ihrem Hochmuth. Ihn loben wir, ihm danken wir.

London vom 20sten dieses.

Die Franzosen wähnen, daß ihre Konstitution starcke Wurzel auf unserer Insel gefaßt hat, — Ja, schön: — man lese folgende Anekdote:

Man hat gestern auf dem Theater die schöne Fischerin, ein bekanntes italiänisches Opera gegeben. In diesem Stücke erscheint ein französischer Officier; er erschien mit der dreyfarbigten Kokarde. — Da entstund ein Murren, und hernach ein Geschrey: hinunter, hinunter, mit diesem Zeichen! — Der Akteur, Cipriani genannt, mußte die Kokarde abnehmen, und um Vergebung bitten. Man ergriff diese Kokarde, man zerriß sie in tausend Stücke. Und das Merkwürdigste dabei war,

daß der Geschäftsträger der neuen Nation — Herr Chauvelin gegenwärtig war, und dieser Herabwürdigung seines Nationalzeichen zusehen mußte.

Paris vom 26sten dieses.

Hat man jemals etwas so abscheuliches gehört, wie jetzt. Der Redner Isnard hat in der Nationalversammlung öffentlich vorgetragen, daß man den König, und seine Familie ganz wegschaffen müsse, wenn man die Konstitution befestigen will.

Man wirft dem alten einzigen Freund des Königs — dem Herrn von Brissac, vor, daß er eines Verbrechens gegen die Nation beschuldigt werden solle, weil er seinem König zu stark anhangt.

P. S. — Eben verlautet hier die Nachricht, daß Jourdan, dieser blutige Bösewicht, von Linientruppen verfolgt, und erhascht seye; daß ihm ein Soldat bey der Gefangennehmung den rechten Arm weggesäbelt hatte, weil er sich wehren wollte, und daß man ihn nach Valence ins Gefängniß geführt hat. — Welche Vorsehung! der nemliche Jourdan saß vor der Revolution in Valence, und sollte lebendig gerädert werden.

Lüttich vom 29sten dieses.

Da haben wirs! — was ist es dann? — eine rare schöne Sache. Die Lütticher Patrioten haben vier Wagen voll Flinten nebst 40 tausend Livres im baaren Gelde als ein Patriotisches Geschenk nach Frankreich geschickt. Die Fuhrleute hatten den Befehl gegen Valenciennes zu fahren. Sie fuhren, kamen an die Grenze, und glaubten schon sicher zu seyn. — Einige Oesterreichische Husaren kamen zu ihnen; visitirten sie; fanden die schweren Gewehrkisten, und da wars aus; sie nahmen Fuhrleute, Flinten, Wagen und Pferde, und alles mit, und brachten es ihrem Kommendanten, der die Briefschaften untersuchte, und den ganzen Plunder als gute Beute erklärte. Die Lütticher werden ersucht, noch mehr dergleichen patriotische Geschenke abzuschicken.

Paris vom 26sten May.

Die ganze Tages-Nachricht, so gegenwärtig ganz Paris in Bewegung setzt, ist, daß auch England endlich nicht unserm Könige Ludwig Fünfzehnten, sondern

denjenigen, die ihm den Thron zum Sklavenhause umschaffen; denjenigen, welche aus der Religion ein Puppenspiel machen wollen, den Krieg erklärt habe. England setzt nur eine Bedingung bei diesem Schritte, nemlich: daß die französischen Kolonien hinführo unabhängig seyn, und blos unter dem Schutze Frankreichs stehen sollen. Wie man vernimmt, so war Spanien bisher stark wider diese Bedingung; da Se. Katholische Majestät aber gegenwärtig damit ganz zufrieden sind, so findet die Sache weiter keine Schwierigkeit. Bald, bald wird ein schweres Gewitter gegen uns losbrechen, denn der Donner rollt schon von allen Seiten.

Brüssel vom 27sten May.

Der k. preussische Minister zu Paris Graf von Golz, der k. ungarisch-und böhmische Geschäftsverweser, Herr von Blumendorf, und der russisch-kayserliche Geschäftsführer, Herr von Rewsky sind am 23sten d. hier angelangt. Ein gewisser Ransonnet von Lüttich, der sich eine Zeit lang hier aufgehalten hat, ist in Verhaft gezogen worden. Die Lütticher, und belgischen Aufrührer, die sich unter die Fahnen der Franzosen begeben, und in Givet einen sogenannten Ausschuß errichtet haben, den Thier, Fabry, Levoz, Fyon, Bassenge, und dergleichen ausmachen, fangen an, auf den Gränzen Manifeste auszustreuen, und sich im Namen der Lütticher, und belgischen Nation der öffentlichen Gelder des Landes zu bemächtigen. Auf diese Art haben sie zu Dinant 360 Flor. und zu Hermeton 408 Flor., 8 Stüber von den Einwohnern gegen Quittung erpresset.

Geschichte der Flucht des französischen Regiments Sachsen von einem Augen-Zeuge.

Das Regiment besteht aus 500 Mann. Es kantonirte in der Gegend des Lagers, welches Kellermann bei Saargemünde hatte; und war beordert, sich im Lager einzufinden. Man mußte gemerkt haben, daß es Aristokratisch gesinnt sey, und darum ein Mistrauung auf dasselbe gesezt habe; dann ihm war sein Plaz in der Mitte des Lagers angewiesen, auf welchem rund um Kanonen gerich-

tet waren, so daß man es bei der geringsten unbeliebigen Bewegung, oder beym geringsten Argwohn ganz zu Grund hätte schiessen können. Der Oberste deutete die seinen Leuten an, und sagte ihnen dazu, wenn sie bei so bewandten Sachen doch ins Lager einziehen wollten, sey er nicht dagegen, und auch bereit mit ihnen in den augenscheinlichen Tod zu gehen; allein sie riefen: sie wollten mit einem solchen Spitzbuben = Volke nichts mehr zu thun haben, sondern zu den ihrigen in das Reich fliehen. Nun gut, meine Kinder, sagte der Oberste, so folget mir. So behutsam man aber die Anstalten zur Flucht immer machte, — konnte sie doch im Lager verborgen bleiben: es geschah ein Kanonenschuß, und in einem Augenblick war man mit groser Macht hinter dem fliehenden Heer. Diese sezten durch die Saar, und, nach Aussage des Obristlieutenants, wenn sie sich um eine halbe Stunde verspätet hätten, wäre das Regiment verloren gewesen. Als sie sich in Sicherheit befanden, riefen sie zurück, sie seyen froh, daß sie mit einem solchen Lumpenvolk nichts mehr zu thun hätten: sie nahmen ihre Nationalfahne, besudelten sie, und schickten sie ihnen so zurück: die National-Kokarden zogen sie öffentlich durchs Koth, — und warfen sie ihren Verfolgern zurück: wiesen ihnen auf den Pferden nach Krakau, und riefen ihnen zu, sie sollten kommen, ꝛc. Sie hatten auch ihre alte Fahne heimlich bei sich, daran war aber die Stange zerbrochen; nicht weit von Lautern liessen sie eine neue Stange hineinziehen, und zogen damit in Lautern ein. Als sie durch den Peterswald bei Homburg, im Zweybrückischen, zogen, hatte einer seinen Federbusch verlohren: Der Augenzeuge fand ihn, und hatte in Lautern die Gelegenheit, ihn seinem Eigenthümer wieder zuzustellen, welcher ihn mit vieler Freude und grosem Danke annahm. In eben dem Peterswalde traf der Augenzeug nicht lang nach dem Durchmarsche des Regiments, fünfe davon, 2 zu Pferd, und 3 zu Fuß, an, die vom Regiment desertiret waren, und den Rückweg nahmen; er fragte sie: wo sie hinwollten: zurück, nach Frankreich, sagten sie; warum bleibt ihr denn nicht bei eueren Brüdern? wir sind in Frankreich gebohren, gaben sie zur Antwort: wir wissen nicht, wo wir im Reiche

hinkommen, und wollen wieder in Frankreich zurück. Das erzählte der Augenzeug dem Obristlieutenant des Regiments in Lautern, dieser sagte mit lachen: ey die Narren! wir wollen ja auch nach Frankreich zurück. In Lautern Lautern versammelte der Kommendant des Regiments, das noch aus 450 Mann bestund, seine Leute um sich herum, und redete sie so an: Meine Kinder, wir sind nun in einem Lande, wo man es mit unserem König gut meynet, und wo wir gut aufgenommen werden: ich hoffe, ihr werdet unserem Könige und unserem Regimente mit euerer Aufführung Ehre machen, und durch keinerlei Excessen Klage gegen euch erregen; ich deute euch das im Namen unseres Königs an; da rief alles: es lebe der König, es lebe das deutsche Reich! Und man hörte auch dabei rufen; und die Demokraten kriegen die Kränk mit einander. In Lautern lebt das Regiment von seiner eigenen Kassa, und erwartet Ordres vom Prinzen von Conde, wohin es marschiren soll.

Biographie.

Alberoni in Piazenza im Jahre 1664 gebohren, war ein Sohn eines Gärtners, und glaubte ein Glück gemacht zu haben, da er in der dortigen Domkirche als Glöckner angenommen war. Man machte ihn zum Priester, und der Poet Campistron, welcher von den Räubern bestohlen war, suchte seine Zuflucht bei ihm und fand sie. Dieser Poet empfahl ihn an den Herzog von Vendome, der ihn nach Paris mitnahm, und da er General über die Spanische Truppen war, nach Spanien. Alberoni machte sich nothwendig beym Hofe, machte, daß Philip der 5te die Elisabeth Farnese von Parma heurathete, und wurde erster Minister. Dieser Mann vereinigte sich mit den Türken wider den Kayser; mit den Russen und Schweden wieder England, und wider den Herzog Orleans, der damals die Regierung in Frankreich führte. Die ganze Sache wurde aber von den Franzosen entdeckt, Alberoni abgesetzt, und in Rom ein ganzes Jahr bei den Loyolisten arretirt. Sein unruhiger Geist ließ ihm nicht zu, den Frieden zu geniessen: er wagte die kleine Republik St. Marin dem Pabste zu unterwerfen, und auch dies gelung ihm nicht. Er starb im 87sten Jahre seines Alters

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 45. Freytag; den 1ten Juni 1792.

Politische Satyren.

„Der Patriot Brissot scheint ein wenig den „Marschal Luckner anezuhöhnen. Da er nach Va„lenciennes kam, sprach Seine Erzellenz zu den Sol„daten, die ihn an dem Stadtthor empfangen haben: „fifre o mourier! — wie? sprach ein Soldat: sif„res — & courrir? soll man also bei der Pfeife lau„fen? — Der Herr Mareschal entschuldigte sich, „daß seine bayerische Zunge sich niemals nach dem „französischen Accent biegen wollte. Das glaub ich: „es kommt darauf an, ob sich seine Füsse zum fran„zösischen Laufen biegen werden. — Werdens se„hen! werdens sehen!

Brüssel vom 26ten May. — Man harret hier zwischen Erwartung und Trophäen, — nicht zwischen Furcht, weil man zuverlässig weis, daß Luckner blos deswegen nach Walenciennes geschickt ist worden, um unsere Truppen bei Mons zu attakiren, — bevor die ganze Koalition auf Frankreich plazt. — Gut! wir wissen, daß dieser National=

Marschal bis 29sten dieses uns angreifen werde. Deswegen harret man auf die erste Nachricht, um eine grose Aktion zu besingen. Unsere Soldaten brennen — in Wuth und Disziplin, nicht in unregelmässiger Raserey wie die Feinde — Nächstens ein mehreres.

Die Strasburger Zeitungen haben sich gerühmt, daß viele Soldaten von dem ausgewanderten Regiment von Sachsen-Lausnitz zurückgekommen sind. Kein Wort wahr; im Gegentheil, es haben sich noch 62 Mann vom nemlichen Regiment durchgefochten, und zu ihrer Fahne emigrirt.

Aus dem Brandenburgischen, den 19ten May.

Von den Regimentern, welche nach dem Rhein marschiren, werden alle Franzosen abgesondert, und an die inneren Garnisone abgegeben. Auch sollen alle bei den Königl. Hofämtern angestellte Franzosen, als Mundköche u. dgl., jedoch mit Beybehaltung ihres Gehalts, ausser Dienst gesezt werden.

Der regierende Herzog von Braunschweig ist von Halberstadt dieser Tage zu Potzdam angelangt, wo auch der Oesterreichische F. Z. M. Prinz von Hohenlohe aus Prag eingetroffen war. Auch der Kabinets-Minister, Graf von Schulenburg, hatte sich daselbst eingefunden. Seitdem ist wieder eine grose Summe zu den Kriegskosten aus dem Schatze gehoben worden. Indessen versichert man, daß der Marsch der verschiedenen Regimenter zu Halberstadt, Halle rc., welcher in diesem Monate Statt haben sollte, bis zum 10ten Juni verschoben worden sey. Jedoch ist der geheime Rath von Harlem schon in voriger Woche mit einem Theil der Officianten vom Königl. Proviant-Fuhrwesen von Berlin nach Kassel abgegangen.

London vom 25sten May.

Man weis nun mit offizieller Gewißheit, daß das Londner Kabinet in den französischen Angelegenheiten nur auf jenen Fall, wenn die Franzosen nicht angreifen, und anderen Mächten zum

Kriege keine Gelegenheit geben, — eine Neutralität beobachten wolle. — Heut ist es anders! — die Franzosen haben ungerechterweise angegriffen, und die ganze Masse von der Koalition auf sich gewelzt. — Nun können sie auch sehen, wie sie sich herausziehen.

Die Nachricht, daß Serigapatnam erobert ist worden, war eine falsche Nachricht der Spekulanten. In der That, es ist ein Kourrier mit dieser Nachricht aus Portsmouth am 16ten dieses, am 19ten ein zweyter — angekommen, und — es ist kein Wort wahr daran.

Es wird bei uns ein Anlehen für die französischen Prinzen, oder unter anderem Namen eröfnet, und hat guten Erfolg.

Madrit vom 6ten May. — Der Minister Aranda hat die Jesuiten unterminirt, ohne daß jemand etwas davon gewußt hatte. — Der Minister Aranda unterminirt die französische Philosophie, ohne daß sie es auslogizisiren kann. Er rathet zur Neutralität. Wie? Aranda? — auf die erste Koalitions-Kanone fällt die Neutralität mit der Philosophie zusammen. — Man kann jeden Minister nach seinem in Erfahrung geplazten Schlag, beurtheilen. — Also auch hier — von den Jesuiten auf die französische Philosophie!

Paris vom 26sten dieses. — Man disputirt über ein österreichisches Komite, welches in den Thuillerien seyn soll. Die Jakobiner wollen, daß man die Königin in ein Kloster einsperre. (ha, ha! giebts dann noch Klöster?) Herr Petion will, daß die Munizipalität die Gewalt erhalte, zu aller Zeit, bei Tag und Nacht, die Thuillerien zu inquiriren, visitiren, examiniren. Aber wo ist dieses

Komite? — bei der Armee des Generals Beaulieu; da sollen die Hulanen derbe Depeschen austheilen. —

Vom Oberrhein vom 28sten May. — Man macht verschiedene Kannengiessereyen über die Langsamkeit der anmarschirenden Truppen. Man will sogar in Zweifel zwingen, ob sie kommen oder nicht. Die populaire Opinion wähnt, daß die Oestereicher und Preusen so, wie die Nationalgarden, marschiren sollen. Nein, meine Herren! nein: eine Armee, die schlagen will, und schlagen wird, und schlagen muß, — hat ganz andere Zubereitungen vorzukehren, als eine populaire Miliz. — Alles kommt zu seiner Zeit, und — so kommen auch die Oesterreicher und die Preusen, die nun wirklich einhermarschiren.

Gratz vom 21sten dieses. — Die Beueren-Zeitung, welche der Neid und Feindschaft auf eine Zeit gestürzt hat, — ist heute wieder erschienen: Ein Beweis, daß Gerechtigkeit bei guten Regenten über Verläumdung triumphire. — Es wäre überflüssig, die Originalität dieses Blatts zu empfehlen, es ist ohnehin bekannt genug.

Lüttich vom 28sten dieses. — Der Fürst-Bischof unseres Landes ist gefährlich krank; das Podagra ist in obern Leib gestiegen; man zweifelt an seinem Aufkommen. Dieser gute Fürst hat in der That ein hartes Schicksal von seinen eigenen Unterthanen auszustehen gehabt.

Die Emigrirten kommen in Menge aus Brabant in unser Land, und werden aufgenommen. Der Herzog Egmont-Pignatelli soll sie kommandiren.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 23. Dienstag den 5ten Juni 1792.

An Jakob Polter, Nationalgardisten von Lothringen — aus dem Reiche der Todten.

Unser Elysium am 5ten Juni 1792.

Sie sagen, Herr Polter! daß ich ihnen in meinem lezten Schreiben zu viel Schreckenbilder vorgemalt hatte? — Nein, mein Herr, es sind keine Phantomen, es sind Wahrheiten: retten sie sich, es ist noch Zeit, ich bin ihr bester Rathgeber. Lesen sie meine Blätter von vorgehenden Jahren: was hab ich von der Holländischen, von der Lüttichischen, und von der Brabäntischen Revolution gesagt? — ist es nicht eingetroffen? — Sie können mir mehr, als dem Propheten Habakuk glauben: — retten sie sich. Wie? sie behaupten noch grose Hoffnungen von Seiten des Luckner gegen Mons? sie sagen, daß die ganze Stärke Frankreichs dahin konzentrirt werde? daß Beaulieu nicht aushalten könne? — O Freund! retten sie sich, es ist noch Zeit; folgender Bericht aus

Brüssel vom 1sten dieses

wird sie, wenn sie des Militairs Kenner sind, auf deutsche Gedanken bringen:

Unsere Armee, so klein sie auch ist, macht alle Anstalten, um den Luckner zu empfangen. — Wir wissen, daß die ganze Macht Frankreichs auf uns platzen will. Deswegen wird das Lager bei Mons so befestigt, daß wir keine Franken-Ueberrumpelung fürchten. Unsere Leute werden freylich militairisch ermüdet; mancher macht, drey Nächte durch, kein Aug zu. Wir wissen, daß Luckner Befehl hat, auf uns zu fallen, ehe die ganze Koalition auf Frankreich fällt. Aber — wir fürchten nicht, — und fürchten nicht!

Es ist ganz klar, daß die Preusen, und die Oesterreicher vor Juli nicht ankommen, und vor August nichts wichtiges unternehmen können. — Man muß ganz natürlich die Erndte abwarten, um — so grose Armeen unterhalten zu können. Aber wir halten uns auch nur unterdessen vertheidigungsweise gegen unsere Feinde, und — wir werden uns vertheidigen, dafür bin ich gut. Unterdessen können verschiedene Episoden die Franken aus der Fassung verrucken. Dann Briefe aus

Paris vom 1sten dieses

melden Folgendes:

Seit der unglücklichen Niederlage bei Mons, haben sich viele Fremde aus verschiedenen Provinzen zu Paris eingefunden, — um den König — im Fall der Noth, zu schützen. Die Jakobiner sahen diese Menge fremder Ankömmlinge, und sie sahen, daß diese Fremdlinge sich an die Garde des Königs hielten.

Diese Vorkehrung kam ihnen verdächtig vor; sie dringen also darauf, daß die Nationalversammlung ein Dekret auslasse, kraft dessen alle Fremde in ihre Provinzen zurückkehren sollen.

Ein zweytes Dekret wird verlangt: nemlich, daß die Garde des Königs alle drey Tage verändert werde.

Leute, die in das Innere des Jakobiner-Klubs eingedrungen sind, — behaupten, daß die Anhetzer ihren alten Entwurf, den König und seine Familie in das Gebirge von Cevennes zu führen, mehr als jemals geltend machen wollen.

Unterdessen stehen in dem nächst herauskommenden Manifest der koaliirten Mächte gegen Frankreich folgende drohende Worte: — „Man verspricht sich von den guten Pariser Bürgern, und „von der Nationalgarde so viel Liebe gegen ihren „König, daß sie ihn mit allen ihren Kräften vertheidigen werden, wenn die Rottenführer jemals „auf den abscheulichen Anschlag gerathen würden, „die königliche Familie in ihre Rotte wegschleppen zu wollen. Sollte dies nicht geschehen, und „wäre Jemand so verwegen dem Könige, oder seinen Angehörigen etwas zu Leide zu thun, — so „wird Paris dadurch in die traurige Lage kommen, „feindlich behandelt zu werden, und der Unschuldige wird mit dem Schuldigen leiden müssen. — „Merkwürdige Worte!

Koblenz vom 4ten dieses.

Zu Ende der vorigen Woche ist der General Bouille aus Berlin hier angekommen. Er hat uns die Nachricht von dem Marsche der preusischen Truppen bestätiget, und ließ uns zugleich die erfreuliche Aussicht merken, daß die Emigrirten mit den preusischen Helden in ihrer Mitte den Feldzug mitmachen werden, welches der König von Preussen selbst verheißen haben soll.

Es ist ausserodentlich, wie stark die Artillerie

sten emigriren. Täglich kommen viele hier an, — und werden weiter vertheilt. Sie werden, obschon sie Offiziers sind, als Gemeine bei der Artillerie den Dienst verrichten.

Nun ist es endlich Ernst: — überall werden Magazine errichtet; die preussischen Kommissarien machen schon die trefflichsten Anstalten dazu.

Wir wissen aus der ersten Quelle, daß der Einmarsch der russischen Truppen ins Polen am 21sten May erfolgt seye, und — daß weder der Wiener, weder der Berliner Hof darüber — nicht einmal eine Verwunderung geäussert haben. Es ist also in den Schicksalen eingegraben, daß keine neue Konstitution — nicht einmal die Polnische — zu ihrer Reife kommen könne. So ist das politische Spinnengewebe von Europa beschaffen!

Schreiben aus Utrecht vom 1sten Juni.

Die Wünsche der Prinzeßin von Oranien sind nun völlig erfüllt. Das preusische Kabinet hat sich förmlich anheischig gemacht, Holland wider das Uebel der französischen Freyheitsseuche zu schützen, und die wirkliche Verfassung dieser Republick, und die erbliche Würde des Statthalters sammt allen anklebenden Rechten, und Vorzügen zu handhaben. — Man erwartet die Prinzeßin täglich von ihrer Reise zurück: und ihre Gegenwart im Haag wäre jetzt, um so mehr nothwendig weil der neue Jakobiner-Gesandte aus frankreich, Herr dr Maulde sich wirklich viele Mühe giebt, durch seine geheime Agenten, und Mithelfer, deren es eine Menge hier zu lande giebt, die Köpfe der ehemaligen Patrioten von neuem warm zu machen. Verschiedene Officiers von unserer Armee haben sich angebothen, als Freiwillige bei der österreichisch-belgischen Ar-

mee zu dienen, und den Feldzug wider die Franzosen mitzumachen. Allein dem Anscheine nach sind die Oesterreicher nicht sehr geneigt, fremde Offiziers ihre Dienste aufzunehmen.

Schreiben aus Brüssel vom 1sten Jun.

Die Deputirten der Stände von Flandern sind seit dem 28sten Mai hier, und es heißt, man wolle ein Freykorps von 3000 Mann in dieser Provinz aufrichten. Zwey gefangene Franzosen sind dieser Tage hier aus dem Gefängnisse entwischt. Die Zufuhr von Lebensmitteln, Fourage, und Kriegsbedürfnissen währet von Tage zu Tage immer fort. Vorgestern gieng noch ein starker Transport unter einer Bedeckung von 147 Hussaren von hier ab. Den nemlichen Tag wurden auch drey Staffetten eine nach der andern vom Hofe abgeschickt. Gestern um 7 Uhr Morgens ist die Erzherzogin mit ihrem Gefolge nach Mons abgereiset. Die jüngsten Briefe aus London melden, daß England fest beschlossen habe, in Ansehung der im Kriege mit dem Erzhause Oesterreich befangenen Franzosen die strengste Neutralität zu beobachten. In dieser Absicht ist eine zu St. James unterzeichnete Proklamation vom 25sten May d. J. erschienen, vermöge welcher allen, und jeden Unterthanen verbothen wird, wider eine dieser kriegführenden Mächte zur See zu dienen, Kaperbriefe anzunehmen, Schiffe auszurüsten, Streifzüge anzustellen, und dergl. mehr.

Uebersicht des Durchmarsches königl. Preussischer Truppen durch Sachsen im Monat Juni 1792.

Train der Artillerie und des Proviant Fuhrwesens kom-

men am 10ten Juni hinter Görlitz; 11ten Rastag; 12ten Weisenberg; 13ten Bauzen; 14ten Elster; 15ten Rastag; 16ten Radeburg; 17ten Meißen; 18ten Rastag; 19ten Döbeln; 20sten Coldilz; 21sten Rastag; 22sten Frohburg; 23sten jenseits Altenburg; 24sten Rastag; 25sten Gera; 26sten Neustadt; 27sten Rastag, — und hernach ins Reich an den Rhein. Dragonerregiment von Tschirschki kommen am 3ten Halbau; 4ten Rothenberg; 5ten Rastag; 6ten Weisenberg; 7ten Bauzen; 8ten Rastag; 9ten Bischofswerda; 10ten Dresden; 11ten Rastag; 12ten Freyberg; 13ten Oedern; 14ten Rastag; 15ten Chemnitz; 16ten Lichtenstein; 17ten Rastag; 18. jenseits Zwickau; 19ten Weida; 20sten Rastag; 21sten Neustadt, — und hernach ins Reich an den Rhein. Dragonerregiment von Schmettau kommen am 6ten Hochkirch; 7ten bei Weisenberg; 8ten Rastag; 9ten bei Bauzen; 10ten bei Bischofswerda; 11ten Rastag; 12ten diesseits bei Dresden; 13ten bei Freyberg; 14ten Rastag; 15ten bei Odern; 16ten bei Chemnitz; 17ten Rastag; 18ten bei Lichtenstein; 19ten jenseits Zwickau; 20sten Rastag; 21sten bei Weida; 22sten bei Neustadt, — und hernach ins Reich an den Rhein. Infanterieregiment Erbprinz von Hohenlohe kommen am 10ten Görlitz; 11ten Weisenberg; 12ten Rastag; 13ten Bauzen; 14ten Bischofswerda; 15ten Rastag; 16ten diesseits bei Dresden; 17ten Freyberg; 18ten Rastag; 19ten Oedern; 20sten Chemnitz; 21sten Rastag; 22sten Lichtenstein; 23sten jenseits Zwickau; 24sten Rastag; 25sten Weida; 26sten Neustadt, — und hernach ins Reich an den Rhein. Infanterieregiment von Wolframsdorf kommen am 6ten Siegersdorf, 7ten gegen Görliz, 8ten Rastag, 9ten Weisenberg, 10ten Bauzen, 11ten Rastag, 12ten Bischofswerda, 13ten diesseits bei Dresden, 14ten Rastag; 15ten Freyberg, 16ten Oedern, 17ten Rastag, 18ten Chemnitz, 19ten Lichtenstein, 20sten Rastag, 21sten jenseits Zwickau, 22sten Weida, 23sten Rastag, 24sten Neustadt, — und hernach ins Reich an den Rhein. Fusilier Bataillon von Thadden kommen am 5. Lauban, 6ten Görliz, 7ten Rastag, 8ten Weisenberg, 9ten Bauzen, 10ten Rastag, 11ten Bischofswerda, 12.

diesseits Dresden, 13ten Rastag, 14ten Freyberg, 15. Oedern, 16ten Rastag, 17ten Chemnitz, 18ten Lichtenstein, 19ten Rastag, 20sten jenseits Zwickau, 21sten Weyda, 22sten Rastag, 23sten Neustadt, — und hernach ins Reich an den Rhein. Fusilier Bataillon von Forkade kommen am 9ten Görliz, 10ten Weisenberg, 11ten Rastag. 12ten Dresden, 13 Bischofswerda, 14. Rastag, 15ten diesseits bei Dresden, 16ten Freyberg, 17ten Rastag, 18ten Oedern, 19ten Chemnitz, 20sten Rastag, 21sten Lichtenstein, 22sten jenseits Zwickau, 23sten Rastag, 24sten Weida, 25sten Neustadt, — und hernach ins Reich an den Rhein. Königliche Equipage kommen am 9ten Kerzendorf, 10ten Coswig, 11ten Rastag, 12ten Dessau, 13ten Zörbig, 14ten Rastag 15. Halle, 16ten bei Merseburg, 17ten Rastag, 18ten Freyberg, 19ten Exartsberga, 20sten Rastag, — und hernach ins Reich an den Rhein. Dragonerregiment von Graf von Lottum kommen am 9ten Reetz, 10ten Rastag, 11ten Posdorf, 12ten Coswig, 13ten Rastag, 14ten Dessau, 15ten Zörbig, 16ten Rastag, 17ten Halle, 18ten jenseits Merseburg, 19ten Rastag, 20sten Freyberg, 21sten Exartsberga, 22sten Rastag, — und hernach ins Reich an den Rhein. Dragonerregiment von Norrmann kommen am 13ten Coswig, 14ten Dessau, 15ten Rastag, 16ten Zörbig, 17ten Halle, 18ten Rastag, 19ten bei Merseburg, 20sten Freyburg, 21sten Rastag, 22sten Exartsberga, — und hernach ins Reich an den Rhein. Husarenregiment von Eben kommen am 6ten Welschsdorf, 7ten Kliecken, 8ten Rostag, 9ten Dessau, 10ten Zörbig, 11ten Rastag, 12ten Halle, 13ten bei Merseburg, 14ten Rastag, 15ten Freyburg, 16ten Exartsberga, 17ten Rastag, — und hernach ins Reich an den Rhein. Infanterieregiment von Kleist kommen am 11ten Kerzendorf, 12ten Coswig, 13ten Rastag, 14ten Dessau, 15ten Zörbig, 16ten Rastag, 17ten Halle, 18ten bei Merseburg, 19ten Rastag, 20sten Freyburg, 21sten Exartsberga, 22sten Rastag, — und hernach ins Reich an den Rhein. Infanterieregiment von Thadden kommen am 14ten bei Merseburg, 15ten Freyburg, 16ten Rastag, 17ten Exartsberga, — und hernach ins Reich an den Rhein. Infanterieregiment von Schönfeld

kommen am 13ten Possdorf, 14ten Rastag, 15ten Coswig, 16ten Dessau, 17ten Rastag. 18ten Zöibig, 19ten Halle, 20sten Rastag, 21sten bei Merseburg, 22sten Freyburg, 23sten Rastag, 24sten Exartsberga, — und hernach ins Reich an den Rhein. Infanterieregiment von Kenitz kommen am 12ten Marzane, 13ten Rastag, 14ten Coswig, 15ten Dessau, 16ten Rastag, 17te Zörbig, 18ten Halle, 19ten Rastag, 20sten bei Merseburg, 21sten Freyburg, 22sten Rastag, 23sten Exartsberga, — und hernach ins Reich an den Rhein. Fuseler Bataillon von Schenck kommen am 14ten bei Merseburg, 15ten Feeybung, 16ten Rastag, 17ten Exartsberga, — und hernach ins Reich an den Rhein. Bataillon Fuß-Jäger kommen am 3ten Linde und Malterhausen, 4ten Rastag, 5ten Braunsdorf, 6ten Roslau, 7ten Rastag, 8ten Dessau, 9ten Zörbig, 10ten Rastag, 11ten Halle, 12ten bei Merseburg, 13ten Rastag, 14ten Freyburg, 15ten, Exartsberga, 16ten Rastag, — und hernach ins Reich an den Rhein. Train der Artillerie und des Proviantfuhrwesens kommen am 13ten Brück, 14ten Gr. und Kl. Merrzens, 15ten Rastag, 16ten Coswig, 17. Dessau, 18ten Rastag, 19ten Zerbig, 20sten Halle, 21. Rastag, 22sten bei Merseburg, 23sten Freyburg, 24sten Rastag, 25sten Exartsberga, — und hernach ins Reich an den Rhein. Die Deputation des Ministerii kommen am 13ten Posdorf, 14ten Rastag, 15ten Coswig, 16. Dessau, 17ten Rastag, 18ten Zörbig, 19ten Halle, 20sten Rastag, 21sten jenseits Merseburg, 22sten Freyburg, 23sten Rastag, 24sten Exartsberga, — und hernach ins Reich an Rhein.

Gezogene Nummern bei der 287sten Hochfürstl. Darmstädtischen Lotterie-Ziehung, den 1ten Juni 1792:

35. 87. 81. 46. 21.

Die 288. Ziehung Hochfürstlich Darmstädtischer Lotterie geschiehet den 22sten Juni 1792.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 46. Montag den 4ten Juni. 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats May.)

Am 21sten May sind die Russen in Polen eingerückt. Das Manifest haben sie am 18ten May vorausgeschickt — in drey Sprachen.

Wien. — Die Kayserin starb am 15ten dieses. — Sie war Tochter Karls des 3ten Königs von Spanien, kam 1745 am 5ten August zur Welt, ward Anno 1765 mit Leopold vermählt, und erzeugte 17 Kinder, wovon noch 14 am Leben sind.

Ehrenrettung eines nützlichen und thätigen Handelsmannes.

Johann Peter Schlickum, der in Elberfeld ein Haus von 25000 Gulden hergestellt hat; der wenigstens 20000 Rthlr. für Arbeitslohn aus seiner Fabrik jährlich aussäet, war von einigen, die keine redliche Absicht hatten, beschuldigt, als wenn er aus dem Lande einen Bandstuhl emigriren lassen wollte. Dieser arme Bandstuhl mußte das Schicksal der französischen Emigranten fühlen: — er ward arretirt, als wenn ein solcher Stuhl ein Mirackel oder ein Arkanum wäre, da man doch in Frankreich, in England im Dictionnaire encyclopédique solches Arkanum besser als in allen Rheingegenden findet. — Ver-

Muthlich muß sich der Neid auf diesen Stuhl gesetzt haben: es waren viele, die zum Verbrechen der beleidigten Bandfabrikation schrien. — Schlickum war nicht zu Haus; sein Haus wurde durchgesucht, sein Kredit, seine Ehre, sein Name waren im Sturme. Aber die Gerechtigkeit hob ihre Waage auf: die Kurfürstliche Regierung von Düsseldorf wog damit die Klagen ab, und siehe! — die Waagschale überwog den Neid ausserordentlich; das glaub ich: es war Schlickums Redlichkeit, Schlickums Nüzlichkeit, und Schlickums Unschuld darauf. — Nun frage ich die Neider: — wie werden sie dieses Unrecht ersetzen?

Oberrhein am 25sten May.

Wirklich geschah in dem Reichsfürstenthum Brundruth, was ich jüngst prophezeyhte. Am 17ten dieses kam eine Rotte von 2000 Bürgern unter Anführung des Sindikus Ringger vor die geschlossenen Thore der Stadt, und verlangten die Oefnung derselben: — Der von dem Despotismus angesteckte Magistrat (sagt ein Oberrheinisch-deutsches Reichs-Zeitungs-Blatt v. Carlsruher-Zeitung Nro. 63 pag. 333) ließ sie öffnen, die Rotte zog unter beständigem Rufen: es lebe die Freyheit — die Nation und der Sindikus! vor das Schloß, dessen Thor auch geschlossen war, und verlangte derselben Oeffnung. Allein es wurde abgeschlagen; der Kommandant des Schlosses (der Fürstl. Baumeister) wollte nur mit dem Sindikus alleine sprechen, — dieser hielt es nicht für rathsam, sondern kehrte mit seiner Rotte um, worauf sich die Thore öffneten, und daraus auf dieselbe mit Kanonen und kleinem Gewehr gefeuert wurde, aber ohne großer Würkung, weil man nicht mit den Kanonen umzugehen wußte. Dieser glücklichen Ungeschicklichkeit ungeachtet, wurden doch die guten Bürger auseinander getrieben (sagte obenangeführtes deutsches Zeitungsblatt) und sind nun von Wuth ausser sich, und ohne Hoffnung ihr Vorhaben durchzusetzen; — es seye dann, daß sich fremde Hilfe zeige; vermuthlich französische? und da diese nicht ferne ist, so wird wohl obgedachter Auftritt bald wiederholt werden. Niemand wird dabei mehr gewinnen als die Stadt Basel, dann sie wird sodann fast ganz von der freyen französischen Nation umzerungen, und von Mühlhaußen nicht mehr viel unterschieden seyn.

Vor einigen Tagen kamen einige französische Deserteurs bey Augst an, wo 60 Baslische Dragoner an der Brücke standen, um zu verhindern, daß kein Oesterreicher hinüber komme. — Sie fanden durch das ganze Basler Gebieth keine Hinderniß, nur da an der Grenze mit Oesterreich wurden sie angehalten, und von ihnen verlangt, daß sie die Waffen — Pferde und Uiberröck abgeben sollten, wie es der Vertrag mit Frankreich fodert; allein, die Deserteurs entblösten ihre Schwerdter, und die Basler Dragoner ihre Häupter, und ließen jene mit Waffen — Pferde und Uiberröck über die Brücke ziehen.

Vor acht Tagen war ich in Frauenfeld, wo nun die Gesandten der ganzen Schweiz auf den Heil. Geist lauern. Da hatte ich Gelegenheit, mich von der Verlegenheit dieser Herren und der grossprecherischen Zudringlichkeit des französischen Deputirten zu überzeugen: daß ein solcher Deputirter auch nach Ulm zu dem schwäbischen Kreißconvent gekommen ist, werden sie schon wissen.

Aus Pavia schreibt man, daß man dort 10000 Kroaten erwarte, welche über den Po gehen, und sich mit Sardinisch = und Neapolitanischen Truppen vereinigen: sodann mitsammen nach Frankreich gehen werden.

Ankündigungen.

Wir Burgermeister und Rath des heiligen Reichs = Stadt Frankfurt am Mayn, fügen hiermit zu wissen: daß die hier verburgerte Kaufleute, uns angelegentlich angegangen, die Verfügung zu treffen, daß nicht bei Gelegenheit der bevorstehenden Kaiserwahl und Krönung fremde sich anhero begeben mögende Handelsleute, ihnen in ihrer burgerlichen Nahrung Eintrag thun, und sich auch ausser den Messen einen Handel allhier anmassen möchten; Wir es auch allerdings Unsers Obrigkeitlichen Amts zu seyn erachten haben, auf die Erhaltung des Wohlstandes und Abwendung aller Schmälerung Unserer verburgerten Kaufleuten den eifrigsten Bedacht zu nehmen, da ohnehin ihr Ansuchen auf die ohnbezweifelste Billigkeit sich grün-

det; Als ordnen, wollen und befehlen Wir hiermit ernstlich, daß keiner, der bei bevorstehender Wahl und Krönung etwa anhero kommenden Handelsleuten sich unterfange, ausserhalb denen Messen, seine Waaren anhero zum Verkauf zu bringen, auszulegen, anzubieten, oder zum wirklichen Abtrag des bürgerlichen Nahrungsstandes unserer Burger zu verkaufen; Als wessen sich jeder fremde Handelsmann bei sonsten zu gewarten habender schweren, auch, nach Befinden, bei Konfiskationsstrafe zu enthalten habe. Und solle, damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könne, sondern vielmehr jeder sich darnach zu richten und vor Schaden zu hüten wisse, gegenwärtiges zum Druck befördert und öffentlich angeschlagen, auch in hiesige und auswärtige Zeitungsblätter eingerückt werden.

Geschlossen bey Rath
den 3ten May 1792.

Grünstädter Privilegirte Zahlen = Lotterie. Die 71ste Ziehung ist heute den 30ten May 1792, unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 82. Zwey und Achtzig.
Zweyter Zug: Nro. 23. Drey und Zwanzig.
Dritter Zug: Nro. 26. Sechs und Zwanzig.
Vierter Zug: Nro. 36. Sechs und Dreysig.
Fünfter Zug: Nro. 73. Drey u. Siebenzig.

Die Zwei und Siebenzigste Ziehung geschieht den 5ten Juni 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 28. Donnerstag den 5ten Juni.

— — Eheu fugaces
labuntur anni, nec pietas moram rugis affert, canisque capitis.

Eine Zeitung für alte Jungfern.

Die National = Versammlung in Frankreich hat durch ihre Erklärung der Menschenrechte auch sogar den Zustand der alten Jungfern, der bisher ohnehin schlimm genug war, noch tiefer herabgesetzt. Sie hat die Nonnen=Klöster geöffnet, und ach! wenn ein junges, hübsches Mädchen mit einer alten, grämlichen Jungfer concurirt, wer weis da nicht, auf welche Seite sich die Wage neigt! wenn anders nicht die alte Jungfer ihren Jahren einige Centner von Gold und Silber beilegen kann. Dann freilich — je älter, desto besser!

Aber warum ist dieser ehrwürdige Stand so wenig

geachtet? Ein witziger Schriftsteller sagt, eine alte Jungfer gleiche einem Briefe, der zwar geschrieben, aber nicht abgeliefert worden sey. Gleichnisse hinken; und der Dichter hinkt oft hinterdrein. Dies mag wohl auch hier der Fall seyn. Denn mancher Brief von der Art ist nur zu oft abgeliefert worden, aber er hatte das Unglück, nie an seine rechte Addresse zu gelangen.

Doch wir sind unbillig. Warum rechnen wir den armen, verlassenen Mädchen zu, was unsre Schuld ist. Sie lassen sichs warlich mitunter sauer genung werden, um mit Ehren unter die Haube zu kommen, aber wir sind undankbar gegen ihre Bemühungen. —

Auch stiften die alten Jungfern wirklich viel Gutes. Sie sind strenge Sittenrichterinnen, und wachen genau über die Tugend ihrer jungen Schwestern, da die ihrige keiner Gefahr mehr ausgesetzt ist. Sie zeigen den eiteln, jungen Mädchen, was diese in ihrem Spiegel nicht sehen, ein warnendes Bild der Vergänglichkeit, und sind ein lebender Commentar zu Horazens Versen: —

Ach, die flüchtigen Jahre schwinden, und keine Frömmigkeit wehrt den Runzeln und dem Alter.

Auch wirkt manche alte Jungfer des Guten viel im Stillen, wie eigentlich alles Gute geschehen sollte. Ich habe selbst einige alte Nachbarinnen gehabt, die sich — ohne Geräusch davon zu machen, einiger armer, hübscher, junger Pursche mit christlicher Milde annahmen, und sie reichlich unterstützten. Freilich kam die Medisanse hinterdrein, und suchte diese schöne Handlung verdächtig zu machen. Aber wohl ihnen, daß sie nicht drauf achteten, und sich im Verborgenen ihrer Wohlthätigkeit freuten.

Es ist etwas Gwöhnlichs an unsern jungen Mädchen daß sie über ihre alten unverheyratheten Tanten und Baasen klagen. Sie haben Unrecht. Die alten Tanten und Baasen sind oft ihre guten Engel, und wenn ein alter Engel auch mitunter ein wenig grämlich und übellaunig ist, so muß man bedenken, daß er — viel geduldet und viel erfahren hat.

Man sagt den alten Jungfern nach, daß sie sich gern putzen? Welches Frauenzimmer thut dies nicht gerne? — Daß sie zänkisch, schmähsüchtig geizig seyen? das

sind freylich harte Beschuldigungen. Aber man muß gerecht seyn. Ihr könnt eine alte Jungfer in die beste Laune von der Welt bringen, wenn ihr nur selbst wollt. Sprecht von ihrem Verstande, von ihrem Witze, — selbst von ihrer Schönheit — denn sie wird euch lieber glauben, als ihrem Spiegel — erinnert sie an die vergangenen Zeiten, und schmäht auf die jungen Mädchen und ihre Sitten, ich wette darauf, euer Glück ist bei ihr gemacht.

Aber ach — ich rede von alten Jungfern, da ich von Politik sprechen sollte. Wie werde ich da den Faden anknüpfen! Doch da diese Damen so isolirt in der Welt stehen, mögen es auch die paar Worte, die ich über sie gesagt habe. Also mit einem kleinen Salto Mortale von alten Jungfern zur Politik.

So plauderte im Reiche der Schatten — ein alter Novellist, dessen Namen wir nicht wissen — denn der Novellisten giebt es im Reiche der Schatten so viele; und hierauf kramte er folgendes aus der Oberwelt durcheinanderaus.

Paris vom 29sten Juni.

Seit dem Vorgang am 20sten scheint die Parthie der Monarchisten, an deren Spitze La Fayette steht, sich wieder zu erheben. Die Mißhandlungen, welche der König und die königliche Familie erlitten, haben das Volk für ihn gestimmt. Die Jakobiner schrien umsonst gegen La Fayette. Er kam in der Nacht vom 28sten hier an, und wurde vor die Schranken gelassen, wo er folgende Anrede hielt:

„Die Vorfälle am 20sten Juni haben meine Armee sehr betrübt. Darum verlangt sie zu wissen, ob sie für die Erhaltung der Konstitution oder blos für Faktionen zu kämpfen habe. Man hat mir desfalls zahlreiche Addressen zugeschickt. Ich ließ um die Sache zu endigen, bekannt machen, daß ich alle diese Zuschriften auf meinem Schreibtische niedergelegt hätte. Aber — ich konnte meine Armee nicht zur Ruhe bringen, als indem ich ihr versprach nach Paris, zu eilen, und ihre Gesinnungen der National = Versammlung bekannt zu machen. Dieser meiner Reise wegen habe ich mit Herrn Luckner Verabredung genommen, und solche Maasregeln getroffen, daß

meine Abwesenheit von der Armee keine üble Folgen nach sich ziehen kann. Übrigens meine Herrn, ist es mir sehr angenehm, sie versichern zu können, daß der Brief, den Sie neulich unter meinem Namen erhalten haben, wirklich von mir herrühre; und ich rede hier zu ihnen, nicht blos im Namen meiner Truppen, sondern auch im Namen jedes braven Mannes im ganzen Reiche."

Hierauf verlangte Herr Guadet, der Kriegsminister solle aussagen, ob er Herrn La Fayette die Erlaubniß ertheilt habe, das Lager zu verlassen, und versicherte, daß die braven Leute im Königreiche Herrn La Fayette keinen Auftrag gegeben hätten, in ihrem Namen zu reden. Herr Ramond war gegen die Motion des Herrn Guadet. Es entstand hiernach groser Lerm, und das Ende war, daß man den Kriegsminister mit der Anfrage verschonte. La Fayette forderte noch einmal die Aufhebung aller patriotischen Gesellschaften, und die Bestrafung der Urheber und Beförderer der Vorfälle am 20sten Juni. Die Sache ward zur Deliberation verwiesen. Die National-Versammlung lies ihm antworten:

„Wir betrauern, gleich Ihnen, die neulichen Vorfälle; und wir suchen die Urheber davon auszufinden. Doch werden wir ebenfalls auf die Urheber der Szenen vom 6ten Oktober inquiriren. Das Volk, wird gewöhnlich misleitet, und die, welche es besänftigen sollten, stellen sich an seine Spitze. Gott befohlen. Kehren sie zu Ihrer Armee zurück, und besiegen sie die Oesterreicher."

Die Neugierde ist bei uns aufs höchste gespannt. La Fayette ist in Paris! Aber, groser Gott, was kann er hier wollen? — Darüber zerbricht sich alles die Köpfe, und jedermann drängt sich, um seinen Kammerdiner, seinen Friseur, oder seine Pferde zu sehen. Unsre Politiker stecken die Köpfe zusammen: — Er ist da, um die Aechtheit seines Schreibens zu bestättigen. — Er ist da, um sich an den Jakobinern zu rächen, die seine Armee zum Aufstand reizen wollten. — Er ist da, um seine Dimission zu geben. — Er ist da, um über die Vorfälle vom 20sten Juni zu trauern. — So bringt jeder seine Meynung zu Markte, und am Ende — bleiben die Sachen, wie sie waren.

Herr von Valence ist in Paris angekommen, und

verlangt zehntausend Mann. Vorgestern Abends kehrte er zurück, und trug mit sich — eine Carte = blanche für Herr Luckner. — die dieser aber nicht annahm.

Glosse. Wozu 10,000 Mann mehr oder weniger, zu einer Zeit, wo wir den Feinden an Zahl so weit überlegen sind? Was sind 10,000 Mann mehr oder weniger, bei einer Armee, die, wie die Unsrige, 150,000 Mann stark seyn soll!

Warum kommt Herr von Valence, ein thätiger Offizier, von seinem Chef, und von dem Herzog von Orleans geliebt, und angestellt bei einem wichtigen Posten, hieher, um einer Petition willen, die man eben so gut durch einen Brief oder Kourrier hätte machen können! warum verlassen unsre vorzüglichsten Officiere in einem so kritischen Augenblicke, wo der Feind an unsern Fersen steht, das Feld?

Woher will Herr Luckner, das man diese 10,000 Mann nehmen soll? sind es Truppen, die schon wirklich sonst irgendwo stehen, so hängt es nur von ihm ab, sie zu seiner Armee zu ziehen. Ist es ein neuzuerrichtendes Korps? wie kann er glauben, das dies so leicht zusammengebracht seyn könne.

Oder wie? sieht sich der Herr General um eine Ausflucht um, die er bald nöthig haben dürfte? Will er im Fall einer Schlappe, sagen: mir fehlten 10,000 Mann.

Sollte man dieses Korps von Paris nehmen! gehört er zu denjenigen, die unsere Nationalgarden für zu zahlreich halten? Sonderbar, das die, welche eine Armee von 20,000 Mann, um die Hauptstadt gesammelt wissen wollten, jetzt 10,000 Mann für sich verlangen?

Und endlich — diese Carte Blanche? wozu soll sie? wollen ihm unsere Minister dadurch die ganze Verantwortlichkeit des Kriegs aufhalzen? warum wurde sie nicht an La Fayette gerichtet? ist es wahr, das man einen dem andern subordinirt hat? daß sie nicht zusammen sehen? das Zwist unter ihnen herrscht? wer hat diesen Zwist unter sie gebracht? der Herzog von Orleans? oder ist es Folge ihrer Principien, die mehr oder weniger konstitutionsmäßig, monarchisch, oder republikanisch sind? o wer einen Faden hätte, um sich aus diesem Labyrinthe zu finden!

chen im Vermögen?" „Ein paar hübsche Augen." Was versteht Sie?" Sie kann tanzen und kann Romanen lesen. Der Freyer geht, wie leicht zu erachten, seiner Wege, weil er mehr Werth auf eine gute Suppe als auf den Sir Grandison legt, und das Mädchen — kommt in übeln Ruf. Es melden sich wohl der Freyer noch mehrere. Aber der ist nicht schön, und jener nicht reich genug. So werden endlich aus 15 Jahren 30 und — die Freyer bleiben aus, und der Eintritt in in den ehrsamen Stand der alten Jungfern ist geschehen, ehe man sichs versieht. Nun wird man grämlich und übellaunig; schmäht über die böse Welt, und hält es mit dem Himmel. Dies ist so ungefähr die Geschichte aller alten Jungfern, und wenn ich nicht der historischen Wahrheit in meiner Erzählung ganz nahe gekommen bin, so — will ich mich anheischig machen, der grämlichsten und übellaunigsten aller alten Jungfern meine Hand zu geben.

Nachricht.

Nachdem von Weiland Se. Römisch. Kayserl. Königl. Apostolischen Majestät Leopold dem Zweyten vermög allerhöchst ausgefertigten Diplom d. d. Wien den 23sten Hornung 1791 der hiesigen Stadt jährlich und zwar jedesmal am 1ten September einen Pferd und Viehmarkt abzuhalten die Freyheit allergnädigst ertheilet worden, und mit sothaner Abhaltung dahero am vorbesagten 1ten September der Anfang gemacht wird; — so wird solches zu dem Ende öffentlich kund gemacht, auf daß diejenige, welche Pferde, wie auch Horn- und anderes Vieh zu verkaufen, oder zukaufen gesonnen sind, nicht nur für heut, sondern auch für die Zukunft sicher, und um so Zahlreicher zu erscheinen wissen mögen; als man sowohl in Ansehung der Stallungen, dann deren Plätzen und Standörter für das Vieh, als auch für alle übrige Bequemlichkeit und Erleichterung der handelnden Partheyen die nöthige Vorsorge und Veranstaltungen zu treffen nicht ermanglen wird. Stadt Enns im Oesterreichischen. Ob der Enns den 8ten Juni 1892.

Pr. Magistrat allda.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 55. Freytag; den 6ten Juli 1792.

Politische Satyren.

„Viele Köche, sagt ein altes deutsches Sprich-„wort, versalzen die Suppe. — So gehts in „Frankreich. Die Suppe, welche die Jakobiner „am 20sten gekocht haben, dürfte ihnen selbst „am übelsten bekommen. Sie haben zwar bis-„her so mancherley verdaut, aber es ist sehr zu „zweifeln, ob sie auch Flinten und Kanonenku-„geln verdauen können.

Paris vom 30sten Juni.

Luckner hat ebenfalls an die Nationalversammlung in Betreff des Vorgangs am 20sten Juni geschrieben, und der Petition des Herrn la Fayette beigestimmt. Dies hat auch Herr Morliere gethan, der die Armee am Rheine führt. Sie verlangen sämmtlich, das die Urheber jener Greul aufgeforscht und zur Strafe gezogen werden sollten, wiedrigenfalls sie den König mit ihren Truppen unterstützen würden. Dies ist in der That eine kräftige Lection für die Jakobiner.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat die Anzeige gethan, daß er eine Depesche von dem Preusischen Hofe erhalten habe, die er Morgen produciren werde.

Wien vom 28sten Juni.

Der König wird nach der Krönung sich in das Brisgau begeben, und die Truppen mustern. Bei Gelegenheit der Krönung wird er eine Zusammenkunft mit des Königs von Preusen Majestät halten. Auch wird er den Kurfürsten von Pfalzbayern besuchen, und etwa 4 Tage bei ihm verweilen. Die politischen Kannengiesser haben hier trefliche Gelegenheit, ihre Divinationsgabe zu üben, und die politischen Räthsel zu entziffern. — Ein Besuch des Königs bei dem Kurfürsten — Was läßt sich nicht alles darüber deraisonniren?

Brüssel vom 2ten dieses. — Die Franzosen haben Courtrai, Menin, Ypres, und die ganze Kayserliche Niederlande verlassen. Sie haben Courtrai in Brand gesteckt — Diese Operation riecht in der That nach der Hasenjagd. Sie machten einen Partheigänger Einfall, und so bald sie sahen, daß Beaulieu sich nach militairischer Kraft ihnen entgegen stellt, so laufen sie, ungeachtet sie zweymal so stark sind, in ihre Neste. Deutschen! Ungarn, ihr könnt auf euere Bedeutenheit mit Verdienst stolz seyn.

Nun ist es endlich Zeit, die Wahrheit zu sagen. Es ist das viertemal, daß die ganze militairische und patriotische Kraft Frankreichs auf die Niederlande — auf 40tausend Mann fallen wollte. — Es ist niemals gelungen. Werden es die Nachkömmlinge glauben? das ganze militairische Frankreich mit seinem Kordon von Festungen läßt sich von 40tausend Mann schlagen, zurückhalten, und kann nicht einmal einen Baum Boden erobern? — Hier ist eben das Verdienst des deutschen Militairs. Deutsche! verdient dies nicht einen gerechten Nationalstolz?

Koblenz vom 5ten Juli.

Täglich kommen in unserer Gegend preussische Truppen an, unter denen der Geist des grosen Königs noch weht. Sie zeichnen sich durch Mannszucht und strenge Ordnung aus. Wehe dir, Gallien, der Tag wird bald aufgehen, wo das Blut deiner Kinder in Strömen fliessen, deine Erde zertretten werden, durch den Huf der Rosse, und dein Genius traurend sein Antlitz verhüllen wird.

Politik.

Aus keiner politischen Barbierstube, sondern aus einem weniger profanen Orte haben wir die sichere Nachricht, daß England der Nationalversammlung angerathen habe, sich mit den Prinzen und den Auswärtigen Mächten in Unterhandlung einzulassen. Englands Politik geht immer ihren eigenen Gang.

Von den Vorposten gegen Maubege, vom 1sten Juli.

Am 27sten erfuhr der Oberste von Fischer von einem Spion, daß die Franzosen hinter dem Walde Bourdon gelagert seien. Er marschirte also mit 300 Mann auf sie los am 27sten Juni. — Kaum war er in dem Walde, als er sich von dem Spion verrathen sah. Mehr als 6000 Nationalen fielen die Unsrigen an, und die Aktion dauerte von 1 bis 4 Uhr. Welche Wunder der Tapferkeit haben diese 300 Mann gezeigt! — 3 Hulanen wurden von 200 Feinden umrungen, sie wehrten sich bis sie tod blieben, und wollten sich nicht ergeben. Sieben Jäger hielten eine halbe Stunde das feindliche Feuer aus, und retirirten sich mit leichten Blessuren von dem Schlachtfelde. Ein anderer Jäger war in den Arm geschossen, er sagte; die Kerls haben mir zur Ader gelassen, und

schoß noch einmal. Wir haben im ganzen 60 Mann theils an Gefangenen theils an Getödteten verloren. Der Rittmeister Unterberger von Blankenstein Husaren ist gefangen; sein Pferd wurde getödtet, und fiel mit ihm auf den Boden. Der Obriste von Fischer ist von dem verrätherischen Spion den Franzosen gezeigt worden, und wäre ihnen bald in die Hände gefallen, aber die braven Hulanen haben ihm den Weg durchgefochten. — Es sind bis heute 26 Mann von den Gefangenen entwischt, und zu uns wieder gekommen. —

Warschau vom 20sten Juni.

Unsere Siege vom 10 und 11ten dieses waren eine kurze Freude, denn wir erfahren mit größtem Staunen, daß wir nicht gesiegt haben. Die Russen sind nach Wilna eingerückt, und von allen Grenzen hört man vom Eindringen der Russen, so daß man zu Warschau zittert. — Doch man versichert heute, daß ein Waffenstillstand unterzeichnet seye; der russische Bothschafter Bulgakow ist noch hier. —

Gezogene Numern bey der 55sten Ziehung Kurpfälzischen Lotterie in Düsseldorff den 30. Juni 1792.

20. 90. 78. 71. 89.

Die 56ste Ziehung Kurpfälzischer Lotterie geschiehet zu Düsseldorff Samstags den 20. Juli 1792.

— — — —

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie.

Die 76ste Ziehung ist heute den 3. Juli 1792. unter Beysitz derer hierzu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

17. 71. 7. 78. 52.

Die Sieben und Siebenstigste Ziehung geschieht den 10ten Juli. 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 24. Donnerstag den 7ten Juni.

Catharina Secunda juvenescit in Polonia; adulta est in Turcia; senescit in gloria; immortalis erit in Russia. — Bone Deus! quantus acervus famæ! — & tamen non vir fortis — foemina fortis est!!!

So gar die Polnische Philosophie ist durchgehauen: Dies manifestirt Rußland — wie du siehst — in dieser Zeitung.

Erklärung des Herrn von Bulgakow, rußisch-kayserl. Gesandten, die er den 18ten May dem polnischen Reichstag übergeben lassen:

Die Freyheit und Unabhängigkeit der durchlauchtigen Republick Polen hat zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit und das Interesse aller ihrer Nachbarn auf sich gezogen. Ihro Majestät die Kayserin aller Reussen, welche mit diesem Anspruch noch das Recht ihrer förmlichen und positiven Verbindungen mit der Republik vereinigt, ist noch vorzüglicher darauf bedacht gewesen, für die unverletzli-

che Erhaltung dieser beyden kostbaren Attribute ihrer politischen Existenz zu wachen. Diese anhaltenden und grosmüthigen Bemühungen Ihrer Majestät, Wirkungen Ihrer Liebe zur Gerechtigkeit und Ordnung, so wie Ihre Geneigtheit und Ihr Wohlwollen für eine Nation, welche die Identität von Ursprung, Sprache, und so vielen andern natürlichen Beziehungen mit der Nation, welche sie beherrscht, in Ihren Augen interessant machte, beengten ohne Zweifel den Ehrgeiz und die Herrschsucht derer, die nicht zufrieden mit dem Theil von Ansehen, den die Gesetze des Staats ihnen anwiesen, eine noch grösere Ausdehnung desselben auf Kosten eben dieser Gesetze suchten. In dieser Absicht haben sie auf der einen Seite nichts verabsäumt, um die thätige Wachtsamkeit der Kayserin über die Integrität der Rechte und Prärogativen der erlauchten polnischen Nation zu ermüden, und auf der anderen Seite, um die Reinigkeit und Wohlthätigkeit Ihrer Absichten zu verläumden, und selbige bei jeder Gelegenheit in ein Licht zu setzen, welches ihnen ganz fremd ist. Auf diese Art haben sie die treulose Geschicklichkeit gehabt, die Akte, wodurch Rußland die gesetzmässigen Konstitutionen dieser Nation garantirt, als ein beschwerliches und erniedrigendes Joch zu erklären, während daß die grösten Reiche, und unter andern das deutsche Reich, weit entfernt diese Art von Garantien zu verwerfen, selbige als den dauerhaftesten Grund ihres Eigenthums und ihrer Unabhängigkeit angesehen, gesucht und angenommen haben. Dasjenige, was seit kurzem vorgefallen, zeigt übrigens besser, als alle zu gebrauchende Beweise, wie sehr eine solche Garantie nothwendig und kräftig seyn könne, und daß die Republick ohne selbige, nachdem sie den Streichen ihrer einheimischen Feinden untergelegen, jezt, um sich durch die Intervention der Kayserin davon zu erholen, kein anderes Recht bey ihr gehabt haben würde, als blos Ihre Freundschaft und ihre Grosmuth.

Indessen wurden dienigen, welche schon seit langer Zeit auf die Erniedrigung und den Untergang der alten Freyheit der Republick bedacht waren, durch den einen Theil der Nation geschehenen Vorschlag aller Arten von verkehrten und irrigen Meinungen immer dreister, und er=

warteten blos den günstigen Augenblick zur Ausführung ihres verderblichen Vorhabens. Sie glaubten ihn in den beyden Kriegen zu erhalten, womit Rußland auf einmal angegriffen ward. Zu dieser Zeit versammelte sich der Reichstag zu Warschau. Die von allen Woywodschaften ihren Landboten ertheilten Instruktionen ordneten ihn als einen freyen und ordentlichen Reichstag an. Mit einmal ward selbiger in einen konföderirten Reichstag, ohne allen bekannten und anscheinenden Grund, verwandelt. Die öffentlich bekannt gemachte Konföderationsakte verkündigte die Arbeiten, womit er sich beschäftigen sollte. Die vornehmsten Gegenstände desselben sollten seyn: Die Aufrechthaltung des freyen republikanischen Gouvernements, die Aufrechthaltung der Magistraturen in ihren Verwaltungen und bisherigen Schranken, und die Erhaltung des Eigenthums der Bürger. Es gebührt der polnischen Nation selbst, aus der Folge und dem Resultat der Operationen dieses Reichstags zu beurtheilen, wie sehr er sich von diesen dem öffentlichen Vertrauen dargestellten Gegenständen entfernt habe, um andere an deren Stelle zu setzen, die ihnen gänzlich entgegen gesezt waren. Ohne sich in die Erzählung aller Illegalitäten und aller Verletzungen der Gesetze und Immunitäten der Republik einzulassen, welche sich dieser konföderirte Reichstag, oder vielmehr die auf selbigem herrschende Faktion erlaubt hat, ist es genug, zu sagen, daß selbiger, nachdem er alle Zweige der Gewalt (tous les pouvoirs) usurpirt, vermischt und in sich vereinigt hat, deren Vereinigung in einer einzigen Hand mit den republikanischen Grundsätzen schlechterdings nicht bestehen kann, er auch einen jeden Zweig dieser Gewalt auf die tyrannischte Weise gemißbraucht, seine Dauer über viertehalb Jahre verlängert (eine Dauer, wovon die polnischen Jahrbücher kein einziges Beyspiel liefern) und endlich alle seine verderblichen Unternehmungen dadurch gekrönt habe, daß von ihm den 3ten May 1791 das Gebäude des Gouvernements völlig über den Haufen geworfen worden, unter welchem die Republick seit so vielen Jahrhunderten glücklich gewesen ist. Dieser Tag sahe dies Gebäude verschwinden, und auf dessen Trümmern erhob sich eine Monarchie, die in ihren neuen Gesetzen, wodurch man sie einzuschränken vermeinte, nichts als Widersprüche unter-

einander, keinen Zusammenhang mit den alten Gesetzen, und eine in aller Rücksicht gänzliche Unzulänglichkeit darstellt, und den Polen nicht einmal einen Schatten jener Freyheit und Prärogativen läßt, auf welche sie von jeher so eifersüchtig gewesen sind. Der bisherige Wahlthron ist zum Erbthron gemacht worden, und dieses Gesetz, welches die Weisheit der Vorfahren vorgeschrieben hatte, und welches verbietet, sich, bei Lebzeiten des Königs mit der Wahl seines Nachfolgers zu beschäftigen, ist auf eine eben so verwegene Art übertreten worden, als alle jene, welche die immerwährende Consistenz der Republik garantirten.

Die Mittel, deren man sich bedient hat, alle diese gewaltthätigen Handlungen durchzusetzen, waren sehr gut ausgedacht, um sie zu karakterisiren. Am Tage der Revolution war das Schloß und der Reichstagssaal mit dem Warschauer Pöbel angefüllt. Man brachte bewaffnete Leute hinein, man holte Kanonen aus dem Zeughause, und hielt sie bereit auf diejenigen abzufeuern, welche versuchen möchten, den Fortgang eines Complots zu hindern. Man versammelte das Artillerieregiment und die Litthanischen Garden, um das Volk zu unterstützen. — Man reizte seine Wuth gegen diejenigen, deren Widerstand man befürchtete. Verschiedene Landboten, die bei ihren patriotischen Gesinnungen blieben, wurden mit dem Verlust ihres Lebens bedroht. Als sich der Landbote von Kalitsch demüthig dem Throne näherte, um den König an die Heiligkeit seiner gethanen Schwüre auf die pacta conventa zu erinnern, dieses heilige und unauflößliche Band, welches ihn mit der Nation vereinigt, ward er auf eine unbarmherzige Art, mit Verachtung seines unverletzlichen Karakters eines Repräsentanten dieser Nation, und zum grosen Aergerniß eines jeden Polen, der nicht das Gefühl seiner Ehre und seiner Freyheit völlig verlohren hat, mit Füssen getretten. Und eine auf diese Weise bewirkte Revolution haben die Beförderer derselben für den eigenen freyen Wunsch der Nation gehalten wissen wollen! Aber sie haben sich nicht auf die Uebel eingeschränkt, die sie ihrem unglücklichen Vaterlande in seinem Inneren zugefügt; sie haben auch auf alle Weise gesucht, ihm Wunden von aussen her beizubringen

gen, indem sie es in Mißhelligkeiten gestürzt, die leicht in einen offenbaren Krieg mit Rußland, dieser alten Bundesgenossin und besten standhaften Freundin der Republik und der polnischen Nation, ausarten können. Es gehörte nichts geringers, als die ganze Grosmuth der Kaiserin, und vornemlich jene Billigkeit und jene richtigen Einsichten dazu, vermöge welcher sie die Absichten des Partheygeistes von dem allgemeinen Wunsch der Nation zu unterscheiden weis, um nicht zu den äussersten Mitteln zu greifen, wozu man sie ohne Unterlaß gereizt hat. Eine kurze Darstellung der hierher gehörigen Thatsachen wird die Wahrheit dieser Versicherung ins Licht setzen. Als der Krieg erklärt ward, zu welchem die ottomanische Pforte Rußland nöthigte, übergab der Gesandte der Kayserin dem Ministerio der Republick, welche damals keinen Reichstag hatte, eine Note, um denselben von dem bevorstehenden Durchmarsch der russischen Truppen durch die polnischen Staaten Nachricht zu geben, und vorzuschlagen, daß man in den Palatinaten, welche den Quartieren dieser Truppen am nächsten waren, Commissarien ernennen möchte, mit denen man über die Lieferung und Bezahlung der erforderlichen Fourage eins werden könnte. Alles das ward regulirt, und auf eine freundschaftliche Art zu beiderseitiger Zufriedenheit bestimmt, ungeachtet schon damals Feindschaft und Groll hin und wieder durchzublicken anfieng. Aber sobald der Reichstag formirt war, und das schon seit langer Zeit gehegte Projekt, die Republik umzustossen, über jede Betrachtung zu erhalten der innern und äußern Ruhe gesiegt hatte, so bestand man nicht allein darauf, daß die rußische Truppen, ohne einmal die kleine Zahl derer davon auszunehmen, welche die Magazine bewachen sollten, unverzüglich aus dem polnischen Gebiet zurückgenommen würden, sondern man erschwerte auch die Verproviantirung derselben durch allerhand Hindernisse, indem man sich der Einrichtung neuer Magazine zu ihrem Unterhalt widersezte, und verlangte, daß auch die alten Magazine ausserhalb der Grenze der Republick transportirt würden. Bei dieser Gelegenheit that die Schatzcommißion den sehr unbilligen Vorschlag, bei der Ueberfahrt über den Dniester, Ausfuhrzölle für diese Magazine zu erheben, die mit=

grosen Kosten und zum grösten Vortheil polnischer Eingesessenen angeschaft waren. Ein solches Verfahren entsprach nun freylich der gegenseitigen Billigkeit nicht, die ein paar benachbarte, freundschaftliche, verbündete Staaten einander schuldig sind. Die Bedrückungen aller Art, welche man gegen die Unterthanen Ihrer Majestät, der Kaiserin ausübte, wurden so weit getrieben, daß einige derselben, die sich ihrer Handlungsgeschäfte halber auf dem Gebiete der Republick befanden, und im Vertrauen auf die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Traktaten und des Völkerrechtes diese Geschäfte ruhig betrieben, auf die boshafteste Weise angeklagt wurden, sie hätten die Einwohner des Orts zum Aufruhr gereitzt, und unter diesem Vorwande ergriffen und ins Gefängniß geschleppt wurden. Als die Richter, welche den Auftrag erhielten, den Proceß dieser Leute zu instruiren, keine Spur des ihnen angeschuldigten Verbrechens fanden, nahmen sie ihre Zuflucht zur Tortur, um ein Geständniß zu erpressen, und nachdem sie es erpreßt hatten, verdammten die hartherzigen Richter diese Leute zum Tode, und waren unmenschlich genug, sie wirklich hinrichten zu lassen. Dieser erste Versuch von Unmenschlichkeit, Ungerechtigkeit und Grausamkeit eröffnete nun ein weiteres Feld zu Inquisitionen aller Art, wodurch vornemlich die Provinzen hart gedrückt wurden, deren Einwohner sich zur orthodoxen nichtunirten griechischen Religion bekennen. Der Bischof von Przejaslaw und Abt von Sluck, obgleich kaiserl. Unterthan, ward ein Opfer dieser Verfolgung. Ungeachtet seines hohen kirchlichen Ranges, ungeachtet der Reinheit seiner Sitten und der Strenge seiner Grundsätze, warf man den Verdacht von Verbrechen auf ihn, welche die Bosheit und die Sucht, eine einmal bewirkte Gährung immer zu unterhalten, jeden Augenblick zu schmieden für rathsam fand: und der Prälat ward eingezogen, und nach Warschau geschleppt, wo eine harte Gefangenschaft noch jetzt sein fortwährendes Schicksal ist.

Selbst mitten in der Hauptstadt, und gegen die Minister der Kayserin, war das Völkerrecht eben so wenig geehrt; denn ihre Kapelle, welche als ein Theil des von ihnen bewohnten Hotels selbst betrachtet, und durch das ausgehängte Rußisch-Kayserl. Wappen, jedem deutlich ge-

nung als ein privilegirter Ort angekündigt wird, ward mit Gewalt von polnischen Soldaten erstiegen, die einen Kirchendiener ergriffen, und ohne irgend einen Grund ihn vor einen gar nicht competenten Richterstuhl schleppten. Die Genugthuung, welche der Minister deshalb verlangt hat, ist unter den bedeutensten Vorwänden verweigert worden; und kurz, nicht nur die feyerlichen Traktaten, welche Rußland und Polen untereinander verbanden, sind in den wichtigsten Artikeln verletzt und überschritten worden, sondern man hat die Erbitterung so weit getrieben, daß man eine außerordentliche Gesandschaft nach der Türkey geschickt, die damals in offenbarem Krieg mit Rußland begriffen war, um dieser Macht ein gegen Rußland gerichtetes Offensiv = Bündniß anzutragen. Eine Thatsache, wovon die Archive der ministeriellen Correspondenz des Kabinets zu Warschau die Dokumente und die klarsten Beweise enthalten. Selbst die Ehrerbietung, die man der Person und dem erhabenen Rang der Kayserin schuldig ist, ward in den Reden, die man in öffentlichen Sitzungen auf dem Reichstag hielt, nicht beobachtet, und diese Ungeschliffenheiten, statt, wie sie es verdienten, zurückgewiesen zu werden, wurden von den Oberhäuptern derjenigen Parthey, welche die Gesetze und die Verfassung der Republik über den Haufen geworfen, sogar aufgemuntert und beklatscht.

Die kleinste dieser Beschwerden, ohne diejenigen in Anschlag zu bringen, die man gern unterdrückt, um die Deduktion nur abzukürzen, würde schon vor Gott und Menschen den Entschluß Ihro Kayserl. Majestät rechtfertigen, sich deshalb eine in die Augen fallende Genugthuung zu verschaffen. Aber es geschieht nicht in dieser Absicht, daß Ihro Majestät gedachte Beschwerden öffentlich darlegen lassen. Ihre natürliche Billigkeit erlaubt Ihnen nicht, die ganze Polnische Nation mit einer der Partheyen zu verwechseln, welche Ihro Majestät Vertrauen erschlichen, und zu Verräthern daran geworden waren. Die Kayserin ist im Gegentheil völlig überzeugt, daß die gröste Anzahl keinen Antheil an allem gehabt, was gegen sie und die Republik, ihre alte Freundin, gemacht worden. Auch ist Sie bereit, die gerechte Empfindlichkeit welche Sie hegen muß, der mit Ih-

ren grosmüthigen und friedfertigen Gesinnungen mehr übereinkommenden Hoffnung aufzuopfern, allen diesen Beschwerden durch die Versammlung eines neuen Reichstags abgeholfen zu sehen, der den Vorschriften seiner Committenten und den unveränderlichen Grundgesetzen des Staats getreuer nachlebt, als der jetzige, welcher sie auf die offenbarste Weise alle übertretten, und alle seine Operationen, die er Trotz diesen Gesetzen ausgeführt, mit dem Stempel seiner eigenen Illegalität bezeichnet hat.

Aber wenn Ihre Majestät die Stimme Ihrer eigenen Empfindlichkeit nicht hören will, so kann sie doch gegen die Stimme der Reklamationen nicht unempfindlich seyn, die Ihr von einer grosen Anzahl Polen gemacht worden, unter welchen sich verschiedene befinden, die eben so erhaben sind durch ihre Geburt, und durch ihren Rang in der Republik, als durch ihre patriotischen Tugenden, und ihre Geschicklichkeit zum Dienste des Staats. Beseelt von einem reinen und lobenswürdigen Eifer für das Wohl ihres Vaterlandes, und die Wiedererhaltung der alten Freyheit und Unabhängigkeit desselben, haben sie sich untereinander verbunden, eine rechtmäsige Conföderation zu formiren, als das einzige kräftige Mittel gegen die Uibel, welche die ungesetzmässige Conföderation und Usurpation von Warschau der Nation verursacht hat. Sie haben in dieser Absicht die Unterstützung und den Beystand der Kayserin aufgefodert, die keinen Anstand genommen, Ihnen beydes zu versichern, indem Sie von Ihrer Seite durch freundschaftliche und wohlwollende Gesinnungen für die Republick geleitet wird, und die Pflichten Ihrer Traktaten aufs genauste erfüllt.

Um Ihrem Versprechen nachzukommen, hat die Kayserin einem Theil Ihrer Truppen befohlen, in das Gebiet der Republick einzurücken. Sie zeigen sich daselbst als Freunde, und um zur Wiederherstellung der Rechte und der Prärogative der Republik mitzuwirken. Alle diejenigen, welche selbige unter diesem Titel aufnehmen werden, sollen, ausser dem vollkommenen Vergessen des Vergangenen, alle Arten von Hülfe, und Sicherheit für ihre Personen und ihr Eigenthum erfahren.

(Der Beschluß in der Beylage.)

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 47. Freytag; den 8ten Juni 1792.

Note des Berliner Hofes an den Reichstag zu Warschau, Ein Pendant zu dem russischen Manifest.

„Nachdem Unterzeichneter die Entschliessung, „welche ihm auf seine Note vom 19ten April „durch Se. Exzellenz den Herrn Grafen von „Chreptowitz zugefertiget wurde, an seinen Hof „übermacht hat, so hat er die Ehre diesem Mi„nister seine Danksagungen dafür zu wiederholen. „Es ist demselben aufgetragen worden, ihm zu „bezeigen, daß der König diese Mittheilung Sr. „Majestät des Königs und der Durchlauchtigsten „Republick Polen empfangen habe; daß aber Sr. „Preusische Majestät keine Kenntniß von den Ver„fügungen nehmen können, — womit sich der „Reichstag beschäftiget, da Ihnen die Gegenstän„de die man dabei verhandelt, durchaus fremd „sind." Warschau den 4ten May. Unterzeich„net: Marquis von Lucchesini.

Politische Satyren.

„Die heutigen Philosophen sind mir die rechten „Soldaten — bei Tische: — sie hauen in die Bra-

„würste, und schwätzen einem den grimmigsten Teu-„fel aus der Hölle vor; — kommt aber ein Hulan? „— da verkriecht sich die Philosophie in die Füsse, „und die philosophische Festung fällt in die Hosen „ein. — Dies sind Heldenthaten der Philosophen !!!

Wien vom 30sten May.

Der König von Neapel wird hier in einigen Tagen erwartet, er will die Erzherzogin Klementine seine Schwiegertochter hier abholen.

Morgen gehen der König, die Königin, der Grosherzog von Toskana und der Erzherzog Joseph nach Ofen zu der Krönung ab. Sie bleiben nur bis 9ten Juni alda, und gehen hernach nach Frankfurt.

Das Regiment Kinski Chevaux Legers ist am 29sten May nach Frankfurt abmarschirt, wo es zur Deckung der Krönung bleibt, von da aber nach den Niederlanden geht. Der König hat dies Regiment gesehen, — und sprach zu den Soldaten folgende Worte: — Tapfere Männer, euer Ruhm ist mir längst bekannt, ihr habet Herz und Muth, und Gelegenheit werdet ihr finden; mehr braucht man nicht zu grosen Thaten. Ich rechne auf eueren Muth; rechnet auf meine Erkenntlichkeit.

Krakau vom 24sten May.

Sechstausend Russen sind in die Ukraine bereits eingerückt. Es sind schon Feindseligkeiten vorgefallen. Unsere Polen wehren sich. Die Russen wollten über den Dniester setzen; sie sahen aber unsere Truppen in der Schlachtordnung auf der anderen Seite des Flusses. — Sie haben sich etwas ins Land zurück gezogen.

Der Russische Bothschafter Herr Bulgakow hat wirklich Warschau verlassen.

Unser König rathet das Haus Oesterreich und

Preusen zu ersuchen damit diese beyde Höfe eine Aussöhnung zwischen uns und Rußland negotiren.

Koblenz vom 7ten dieses.

Aus den Niederlanden noch nichts, als Scharmützel. General Clairfait kommandirt jezt die österreichische Armee, und wird, wie man versichert, nächstens schlagen. — In drey Tagen — viele Neuigkeiten?

Der Fürst-Bischof von Lüttich ist am 3ten dieses um 6 Uhr Abends gestorben.

Die lezten Briefe aus Paris melden, daß der König, und die Königin auf einmal krank geworden sind. — Die Königin soll besonders übel seyn. Bei diesen traurigen Umständen ist es Wunder ?

(Beschluß der russischen Erklärung.)

Ihro Maj. schmeichelt sich, daß alle gute Polen, die ihr Vaterland wahrhaftig lieben, die Absicht Ihro Kayserl. Majestät werden zu schätzen und einzusehen wissen, daß es zum Vortheil ihrer eigenen Sache gereiche, wenn sie sich von ganzem Herzen und ganzer Seele mit den grosmüthigen Bemühungen vereinigen, welche die Kayserin zugleich mit allen wahren Patrioten anwenden wird, um der Republik ihre Freiheit und die Gesetze wieder zu geben, welche die vermeintliche Constitution vom 3. May selbiger geraubt hat. Wenn es einige giebt, welche noch glauben, wegen der Eide Bedenken tragen zu müssen, die der Irrthum sie schwören ließ, oder welche Gewalt und Verführung ihnen abzwang; so mögen sie bedenken, daß der einzige wahre und heilige Eid derjenige sey, wodurch sie schwören, das freye und republikanische Gouvernement aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen, unter welchem sie gebohren sind; und daß die Wiederaufnahme dieses alten Eides das einzige Mittel sey, den Meineid wieder gut zu machen, den sie begangen haben, als sie den neuen Eid schwuren. Wenn es aber Leute giebt, die aus Beharrlichkeit in einer verkehrten Denkungsart, zu der sie sich einmal

haben hinreissen lassen, sich den wohlthätigen Absichten der Kayserin und den patriotischen Wünschen ihrer Mitbürger widersetzten, so mögen diese es sich selbst zuschreiben, wenn harte Behandlungen sie treffen, die sie gewiß um so vielmehr verdient haben, da es nur von ihnen abhieng, durch promte und aufrichtige Abschwörung ihrer Irrthümer denselben auszuweichen.

Der unterzeichnete ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister hat den Auftrag, diese Willens-Meynung Ihro Majestät der Kayserin, und ihre gerechten Bewegungsgründe dazu, bekannt zu machen; auch soll er zugleich die Erlauchte Polnische Nation einladen, ein unbeschränktes Vertrauen in die Großmuth und Uneigennützigkeit zu setzen, mit welcher Sie diesen Schritt thut, und vermöge welcher sie lebhaft wünscht, es bald dahin gebracht zu sehen, daß die Republik, durch ein weises Gleichgewicht der Mächte gegeneinander, als das sicherste Mittel, sowohl ihre innere Ruhe als das gute Vernehmen mit ihern Nachbaren zusichern, wieder eine veste Grundlage ihres Wohlstandes erhalte. Gegeben zu Warschau, den 7—18. May 1792.

J. von Bulgakow.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie. Die 72ste Ziehung ist heute den 5ten Juni 1792, unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden, und sind folgende Numern aus dem Glücksrade erschienen:

Erster Zug: Nro. 56. Sechs und Fünfzig.
Zweyter Zug: Nro. 15. Fünfzehn.
Dritter Zug: Nro. 3. Drey.
Vierter Zug: Nro. 5. Fünf.
Fünfter Zug: Nro. 63. Drey u. Sechszig.

Die Drei und Siebenzigste Ziehung geschieht den 12ten Juni 1792 und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Beylage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 48. Montag den 11ten Juni. 1792.

Politischer Zodiakus des 1792sten Jahres.

(Die Politik des Monats May.)

Folgende Anekdote offenbaret die Gesinnungen des Turiner Hofes gegen Frankreich:

Als der französische Gesandte, Herr von Semnonville nach Turin kam, gab der König von Sardinien folgende Erklärung:

„Ich will den Herrn Semnonville, der sich für einen französischen Gesandten ausgiebt, nicht empfangen. „Ich habe Befehle ertheilt, daß er, wenn er sich über „24 Stunden in meinen Staaten aufhielte, als ein Gefängener behandelt werde. Ich habe alle Maasregeln genommen, um die Gewalt mit Gewalt zu verdrengen; „ich werde mich an die Spitze meiner Armee stellen; „es ist meinem Stande angemessener durch eine Kanonenkugel, als durch das Eisen eurer Mörder zu sterben. — So ist das Beispiel, welches ich allen Souverainen von Europa, worunter ich der Aelteste bin, „geben muß.

Litteratur.

Einige Worte des Glaubens in Beziehung auf die Reden Jesu rc. — Von einem Mitglied der evangelisch lutherischen Gemeine zu Solingen. 1792.

Der Verfasser dieser Schrift ist kein Zunftmäß-

figer Theolog; er ist ein Burgersmann. Man fühlt bei der Lesung seiner Schrift, daß sein Herz voll Religion seye; daß er den Werth der heiligen Lehre ganz umfasse. — Und wunderbar! eine solche Salbungs-Schrift ist von einem Layen, als wenn die Layen heutiges Tags mehr als die Geweyhten die Religion fühlten?

Kaum erschien diese Schrift, so plaßte gleich eine Rezension, vermuthlich eines Geweyhten, ins Publikum. Diesen Rezensenten muß der Zunft-Neid einfebrizitirt haben: dann den Mann scheint wirklich ein Brodneidiges Fieber überfallen zu haben, da er seine Rezension schrieb. Er wirft dem guten Verfasser vor, daß ihn nicht der H. Geist, sondern ein böser Geist belebt habe. Er zwingt die Worte des Paulus 1 Cor. 12, 29, 30: — Sind sie alle Lehrer, können sie alle auslegen? aus seiner Zunfttheologie dem Layen-Verfasser vors Gesicht.

Man kann den Rezensenten mit seiner eigenen Kritik aufs Maul schlagen: er zitirt pag. 13 Paulus Rom. 2: „aber denen, die da zänkisch sind, „— Ungnade und Zorn.“ Scheint hier nicht Paulus, dem Rezensenten eine Lehre zu geben? gewiß, dann wer hat ihn aufgefordert, aus einer guten Meinung böse Absichten zu subtilisiren? — er ist also zänkisch, und auf ihn fällt Ungnade und Zorn.

Tapfere Wehrungs-Nachricht.

Aus der Ortenau vom 26sten May.

Wir sind in unserer Gegend und besonders in Zell auf die Neufranken aufmerksam, weil sie uns von der Liebe gegen unseren König Franz umwelzen wollen. Wir müssen den Franken lispeln, daß sie sich des Jahrs 1734 erinnern sollen, wo unsere sogenannten Schnap-

Unsere unruhige Köpfe brausen noch hier und da; werden aber recht derb gepufft. Gestern sind wieder 12 eingezogen worden.

Koblenz vom 11ten dieses.

Gestern kam der Chef der Artillerie von der Armee des Herrn la Fayette hier an, und wurde mit Freude aufgenommen. Er hatte die ganze Kasse mit sich genommen, und ist glücklich durchgekommen. Es kommen täglich viele Emigranten an. — Bis an den 19ten werden die ersten Preusen hier einrücken.

London vom 7ten dieses.

Eine neue Revolutions-Nachricht!!!

Man hat vor 14 Tagen einen drohenden Verbot angekündigt, daß sich niemand unterfangen sollte, zu frankreichen, zu jakobinisiren, zu klubisiren. Ungeachtet dieses Verbots war ein Jakobiner Klub hier. Gestern hat man diesen Klub mit bewaffneter Hand überfallen; man hat eine grose Menge von den Klubs arretirt; man warf sie in den Kerker, man stopfte ihn so mit den Gefangenen, daß sechs Personen zu Tod verdruckt worden.

Dies war ein Vorboth — zum Auflauf. — Alle Quartiere der Stadt haben sich gerottet; man schrie in allen Strassen — zur Gegenwehr; von allen Seiten kamen Aufrührer und Revolutionisten. Es war schrecklich, diese Aufbrausung anzusehen. Man wehrte sich gegen die anher angerückten Truppen, die ganze Stadt ist in einer — Parisern ähnlicher Verwirrung; — die Truppen thaten ihre Schuldigkeit, mußten sich aber hernach zurückziehen, dann die Menge Menschen war zu gros. — Wir sind in der grösten Aufbrausung; man schreyet noch zum Aufruhr, und wer weis, was noch aus

uns werden wird. Es ist 2 Uhr nach Mitternacht, der Lerm ist schrecklich.

Also haben die Engländer auch ein kleines Muster von einer Revolution? — Der Anfang ist da, man erwartet mit vieler Neugierde das End.

Man erzählt sich von der Donau eine sonderbare Neuigkeit: man macht nemlich den Abt Mauri zum Fürst Bischof zu Lüttich; das wär eine fürstbischöfliche sonderbare Nachricht!

Paris vom 7ten dieses

Der König ist in der größten Gefahr; alles ist entdeckt. Es werden 24tausend bespießte Truppen nach Paris kommen; sie werden den König aus Paris wegschleppen — einige sagen in das Gebirge von Cevennes andere nach Bordeaux.

Die Königin wird eingesperrt; der Dauphin soll zum Pfand in eine andere Gegend geführt werden. Welche schreckliche Erwartung!

Oberrhein am 7ten Juni 1792.

In der Kayserl. Reichs=Ober=Post=Amts=Zeitung Nro. 89 steht schon wieder ein unrichtiger Artikel von Do. 22. May aus Breisgau. — Da diese Zeitung sonst so richtige Nachrichten giebt, so wär zu wünschen, daß sie etwas behutsamer in Bezug auf die aus unseren Gegenden kommende Nachrichten wäre; ich habe mir dieserwegen selbst die Pflicht aufgelegt, die aus unseren Gegenden in obgedachter Zeitung eingerückte unrichtige Artikel, durch dies Blatt zu berichtigen: Es ist nicht wahr, daß bei Sponeck eine Schanz mit 8/6pf. aufgeworfen worden. — Es ist nicht wahr daß bei Wihl 800 Franzosen über den Rhein gekommen, und als Emigrirte entwaffnet nach Freyburg geführt worden*) Zu ersterer Unrichtigkeit mag Anlaß gegeben haben, daß von dem bei Mördingen stehenden Batt. eine Division mit 1. Kanone auf Burkheim vorgeschoben worden, welche ein Detaschement von 30 Köpfen gegen Sponeck ausgestellt hat, um da die Ueberfahrt zu beobachten: zu letzteren mag Anlaß gegeben haben, daß einige Franzosen — vielleicht nicht 8 (folglich um zwey — 00 — zu viel) bei Hüningen über den Rhein gesetzt und sich geflüchtet haben. — Die Uibrige nemlich: der

Obrist mit den meisten Officieren von Angouleme und einigen von den Chasseurs d'Ardennes sind durch die Schweitz gekommen — wodurch nun weniger kommen werden, seitdem die Schweitzer die genaueste Neutralität zu beobachten versichert haben.

Aber wahr ist, daß die Franzosen im Fort Mortier Bomben=Kessel eingeführt haben, worauf von unser Seite Haubitzen nach Alt=Breysach abgeschickt worden. — Wahr ist, daß sich auf einer zu dieser Seite gehörigen mit Holz bewachsenen Insel bei 20 Mann bewaffnete Nationalgardisten eingefunden haben, die von einem Bauern, der mit seinem Knecht da weidendes Pferd holen wollte, entdeckt, und durch bloses Geschrey so erschreckt worden, daß sie sich über Hals und Kopf wieder auf ihre Nachen flüchteten und zurück ruderten.

Wahr ist, daß der französische Gesandte, welcher zu Ulm bei dem Kreyß=Convent war, wieder nach Stutgard zurückgekehrt ist, und mit vieler Impertinenz vorher dem schwäbischen Kreyß auch den Krieg erklärt hat. Wahr ist, daß dieser Kreyß (mit Ausnahme des Herzogs von Würtemberg, und der Stadt Heilbronn! !) beschlossen hat, sich in den Defensions=Stand zu setzen, und 3 Simpla zu armiren. — Wahr ist, daß die Rekrutirung und Armirung dieser Truppen über Hals und Kopf betrieben wird: ich könnte Ihnen noch eine Menge Wahrheiten sagen — allein (wie sie wohl wissen) man hört sie nicht alle gerne; doch die bei uns am Rhein aufzustellende Königl. Erzherzogl. Armee en Detail kennen zu lernen, wird jedem Deutschen angenehm seyn.

*) Diese Nachrichten riechen nach Strasburger Luft.

Stand der königl. Oester. Armee an Rhein.

Commandirende Generals en Chef F. Z. Prinz Hohenlohe, F. M. L. Prinz Waldeck Fr. Ersterhazi — General Wallis — Erbach, D'Alton.

G. M. Wallis — Brentano, Kospoth, Kollonitsch, Fürstenberg, Werneck, Auersberg, Einsidl, Schmackers — Lichtenberg, Schröder, Lilien.

N. B. Die meisten dieser Generäle sind aus dem letzten Türkenkrieg rühmlich bekannt.

Oberkriegs=Commissair 1. Kriegskommissairs 4. Commissariats=Officiers 8. Kanzley=Personale 4. General=Staab 2. Majors und 10. Officiers — Genie Corps. 11 Officiers.

Der complette Stand eines Infant-Batt. ist 1500 M.
— — eines Cavallerieregiments 1000 Pf.
Dreißig Bataillon Inf. machen also 45000 Mann.
Sieben Cavallerieregimenter — 7000 Pferd.

52,000 M. ohne Gefolge, die vor Begierde brennen, den Franzosen aufwarten zu dörfen.

Infanterie Regimentr.	
Neugebauer Batt.	2
Klebeck — —	2
Gemingen — —	2
Kinski Franz —	2
Kolloredo Jos. —	1
D'Alton — —	1
Jellachich — —	1
De Vins — —	1
E. H. Ferdinand	3
Gyulai — —	3
Stein	2
Mitrowski —	2
Kevenhüller —	2
Schröder Karl —	2
Dito Wilhelm —	2
Sklavonier —	1
Waraßdiner — —	1
Staabs-Infanterie	1
Bataillon	30

Cavallerie Regimentr.	
Erdödi Divi.	3
Wurmser Hus.	3
Königs leichte Reut.	3
Kinski — —	3
Königs Drag. —	3
E. H. Franz —	3
Hohenlohe Cüraß.	3
Divis.	21

Jedes Bataillon hat 3 Sechspfündige Kanonen, — Staabsinfanterie ausgenommen macht 87 Stück 6Pfündner. Nebst diesen kommen noch 84 Stück 12 und 18 Pfündner: Haubitzen und Cavallerie-Stücke, mit 6 Compagnien Artilleristen. —

Was der Karlsruher Zeitungsschreiber Nro. 67 nach zuverlässigen Nachrichten von der Koalition und ihren Absichten schreibt, enthält viel Wahrscheinliches. — Es ist aus Erfahrung richtig, daß mehrere, über einen Punkt rathende, selten übereinsstimmen, weil jeder zwar den Punkt im Auge, seine Vortheile aber immer dabey im Anschlag hat.

hähnen von der sogenannten Deckermöhle bis in Firgenbach 1500 Franzosen und von Looreben bis an das Durchbacher Ländel 2680 Gallier eingescharrt haben — mit ihren eigenen Fäusten. Wir haben 400 gutdenkenden Wehrer in unserem Orte, wir haben noch 9 benachbarte Rotten, jede zu 1200 Mann aus dem Petersthal, 800 Durbacher, 750 Gezenbacher, 600 Norderbacher — also stehen wir in Zeit von 2 Stunden 15000 wehrhafte Männer im Feld. — Dann sollen die Neufranken kommen, wir werden sie begrüßen; unsere Leute sind wie die Tyroler Scharfschützen. Wir leben und sterben für unseren König Franz. — Wie? ihr wollet euere Mobilien nach Hornberg fahren? — nein, dies zeigt ein Mistrauen in unsree Wehre. Sind wir nicht von dem nemlichen Blut wie unsere Väter von Anno 1734? ja, also lasset die Schreyer von Strasburg kommen; wir sind da und erwarten sie. Es lebe unser König Franz; mit diesem Geschrey gehen wir ihnen entgegen — ist nicht der Sieg unser?

Ankündigung.

Inhalt des Sechsten Heftes der Wiener-Zeitschrift.

1). Nachricht von einer in Hannover errichteten militairischen Verbrüderung gegen die Aufwiegler in Deutschland, und Verführer des Soldatenstandes. Von dem Hofrath und Ritter von Zimmermann in Hannover.

2). Bemerkungen über das politische Testament Josephs des Zweyten in dem Braunschweigischen Journal, vom Monat April 1792., von einem Offizier der Hannoverischen Fußgarde.

3). Uiber Bestechungen der Beamten. (Beschluß.)

4). Zwey alte Urkunden als Beilagen zu dem voranstehenden Aufsatze.

a) D. Luthers Fehde-Brief gegen die Juristen und lange Prozesse.

b) Herzog Ernst Augusts zu Sachsen-Weimar Verboth des geist- und weltlichen Dienstverkaufs.

5). Ein Wort der Beherzigung an die Verweser, Fürsten und Stände des neu verwaisten deutschen Reichs gerichtet, und eine auffallende Coalition betreffend.

6). Schreiben eines Venetianischen Demokraten an einen Italiäner in Wien, aus Paris vom 20sten April, 1792.

7). Adolph Freiherr Knigge dargestellt als deutscher Revolu-

tionsprediger und Demokrat; von dem Hofrath und Ritter von Zimmermann in Hannover.

8). Die rothe Loge, allen gekrönten Häuptern enthüllet im Julius 1790.

9). Endurtheil über zwei Aufklärer der Schweitz. Aus einem Briefe aus Bern vom 17ten April 1792.

10). Kriegserklärung der Franzosen gegen den König von Ungarn und Böhmen.

11). Proklamation des General-Gouvirnements der österreichischen Niederlande gegen die französische Kriegserklärung.

12). Nachricht von der sichern Wiederauflebung des Jesuiterordens.

13). Uiber die neueste französische Militair-Philosophie.

14). Litterarische Anzeigen.

a) Nachricht von einer sehr nützlichen Druckschrift des Hrn. v. Weinbrenner in Wien.

b) Nachricht von einer äußerst wichtigen Preisaufgabe der kurfürstl. Mainzischen Akadamie der Wissenschaften zu Erfurt.

15). Nachschrift des Herausgebers.

Geheimer
Brief-Wechsel
zwischen den
Lebendigen und den Todten.

Nro. 24. Dienstag den 12ten Juni 1792.

Johan, König von Böhmen, aus dem Reiche der Todten, an einen Böhmen.

Elysäum am 12ten Juni.

Die Begebenheiten, die Jahrhunderte, die Menschen wiederholen sich, und bleiben sich zu allen Zeiten ähnlich. So lang die Flöhe erschaffen sind, — haben sie allezeit gehüpft, und so lang Menschen hüpfen, haben sie sich in ähnliche Begebenheiten verwickelt. — Dies ist so wahr, daß das 1365ste Jahr und das 1792sten Jahr — wie zwei Flöhe — sich gleich sehen. — Also war 1365 auch eine Revolte in Frankreich? auch eine Koalition der Souveraine? — Freilich, hier ist ein Beweis darüber aus der Geschichte von dem Philosophen-Apostel Voltaire, in seiner allgemeinen Geschichte:

„Anno 1365 war man darauf bedacht, die zerstörenden Aufwiegler in Frankreich zur Ruhe zu zwingen.
„Die Zahl dieser Rotten vermehrte sich täglich. Die Anhängigkeit zu unbändigen Ausschweifungen, die Unstraflichkeit der Verbrechen häufte sie in allen Provinzen.
„Sie theilten sich in verschiedene Rotten ein, um zu plün-

„dern. Der Pabst hat gegen diese Bösewichte verschie-
„dene Bullen gedonnert, aber sie hatten kein Gewissen,
„keine Religion, keine Ehre, und ihre Schandthaten wur-
„den allen übrigen Beherrschern drohend und furchtbar.
„(Ei das ist ja, wie jezt?)

„Alle Fürsten von Europa sahen sich also gezwun-
„gen, sich zu verbinden, um diese Räuberrotte, und die-
„se aufrührischen Kanaillen zu bekriegen und auszurotten.
„— Diese Bande war so bedeutend, daß sich so gar vie-
„le Ritter nicht schämten, mit ihr herumzuziehen, und
„unter dem Vorwand einer neuen glücklicheren Regie-
„rungsart die Provinzen zu verheeren, (gerade so wie
„heute der Herzog von Orleans, La Fayette rc. rc. rc.)

Ist also die heutige Revolution, und die je-
zige Koalition nicht auf dem nemlichen Plaze, wie
sie Anno 1365 war? — gewiß. — Und wie war
das End dieser Horde? — sie war bekriegt, be-
zwungen, — ein wahres Vorbild desjenigen, was
erst im September dieses Jahres vermuthlich vol-
lendet wird.

Aber diese Koalition eilet zu ihrem Zweck mit
grosen Schritten. Briefe aus

Brüssel vom 8ten dieses

melden folgendes:

Wir hören von unserer Armee nur so viel,
daß unsere Soldaten fast alle Tage mit den Franzo-
sen scharmüzeln, — und daß sie ihnen ziemliche
Schlappen versetzen. Man sagte heute Morgens,
daß Herr La Fayette über die Maas Pontons schla-
gen ließ; daß er mit einiger Mannschaft zwar über-
gegangen, aber von den Unsrigen gleich angegrif-
fen, und zum Gefangenen gemacht seyn worden.
Dies ist nur eine Alltagssage. — Aber eben kommt
die Nachricht, daß General Beaulieu die Stadt
Conde angreifen, und erobern wolle. Morgen ei-
ne ausführlichere Nachricht darüber.

Haben die koaliirten Mächte die Absicht, Frankreich in Statum pristinum auch nur nach Möglichkeit zu restituiren, so verfehlen sie den Zweck und schaden sich: — ihr gemeinsamer Vortheil ist, — Frankreich von Gottes Erdboden, und damit das gegebene Aergerniß und böse Beispiele zu vertilgen; — ganz zu vertheilen so, daß nicht einmal mehr der Name Franzos und Frankreich übrig bliebe: dies wär eben nach dem Vergeltungs-Recht: denn, wenn jeder darum, weil er jezt stärker ist, nehmen würde, was ihm die Franzosen genommen haben, bloß weil sie damals stärker waren, wie viel blieb noch zu vertheilen übrig? und war das Recht des Stärkeren nicht in der Natur der Franzosen, da sie von Deutschland genommen haben, was sie konnten, gegründet? Allein dazu ist keine Hofnung, — folglich auch keine zur Wiederherstellung der Ruhe. — Die philosophischen Uiberbleibsel werden Jahrhunderte fort wirken — so wie die theologischen Opinionen bisher gewirkt haben. — Es wird nach Jahrhunderten kein Blatt in der Geschichte ohne Gräuel über philosophische Wuth zu lesen seyn, gleichwie von der jüngst vergangenen Zeit keines ohne Abscheu über Priester Wuth zu lesen ist. — Das Unheil wird nur die Namen ändern. — O armes Menschengeschlecht, wie wirst du von Menschen mißgehandelt!

Zerfallen aber die dermalen koaliirten Mächte, was um so leichter möglich ist, als es scheint, daß sie über die Hauptpunkte der möglichen Ereigniße noch nicht einig (und darf man es sagen?) — vielleicht nicht recht aufrichtig sind, so wird die daraus unumgänglich zurückstehende Verwirrung ganz einem Chaos gleich, das nur von einem Gott wieder in Ordnung gebracht werden kann.

Möchte doch der Geist Friedrichs und Josephs — den Wilhelm und den Franz beseelen, und die Stärke Katharinens aufrichtig mit Ihnen zu Rathe gehen, — und beschliessen. — Es werde wieder Ordnung — Ruhe und Friede in Europa!

Quis contra hos Tres?

Biographie.

Johan, König von Böhmen, Sohn des Kaysers Heinrich des 7ten aus dem Hause Luxem-

burg, ward Anno 1309 im 14ten Jahre seines Alters auf den Bömischen Thron erhoben, weil Heinrich, Herzog von Kärnten, den die Böhmen wegen seiner Tyranney haßten, von der Krone ausgeschloßen wurde. — Hans vermählte sich mit Elisabeth, Tochter des Königs Wenzl, und unterjochte die Schlesier. Der Grosmeister von Preusen rief ihn zu Hilfe, gegen die Lithauer, er kam, bezwang sie, und nannte sich König von Polen. — Aber er verlor in diesem Kriege ein Aug. Damals war die hohe Schule von Montpellier — wegen der Heilkunde bekannt. Hans reiste dahin, um sein Aug heilen zu lassen. Ein Judarzt quacksalbte ihn so schlecht, daß er auch das andere Aug verlor, und ganz blind wurde. Die Blindheit hinderte ihn nicht, Krieg zu führen. Kasimir, König von Polen schickte ihm ein Kartel; sie würden nemlich sich beyde in ein Zimmer einsperren und — schlagen. Hans gab ihm zur Antwort: der König Kasimir sollte sich erstens beyde Augen ausstechen lassen, und dann erst wäre die Partie gleich unter ihnen. Kasimir ließ es bleiben. — Hans führte hernach seine Truppen nach Frankreich, um dem König Philip von Valois zu helfen. Er war bei der Slacht von Creci am 26sten August 1346. Obschon er blind war, so wehrte er sich doch sehr tapfer. Er hat sein Pferd zwischen zwey seiner vertrautesten Ritter binden lassen, und avansirte in den grosen Haufen der Feinde; war aber getödtet, Sein Leichnam ward nach Luxemburg getragen; wo man ihm ein prächtiges Grabmaal aufrichten ließ — in der Abtey von Münster. Aber eine Feuerbrunst verzehrte dieses Denkmaal, seine Gebeine aber ruhen noch in der Kapelle des Abts dieses Klosters.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 25. Donnerstag den 14ten Juni.

„Quand le Roi des echecs, ou de la france
„saute de son coté, il prend la place de son che-
„valier, & sa tour, ou sa noblesse se place au-
„près de lui a la case de son fou, c'est a dire;
„— du Revolutionnaire. Ainsi soit-t-il.

Leiden des Königs von Frankreich
Eine königliche Zeitung.

Die Frankreichs Nation, dieses in Europa zivilisirteste Volk, hat in der Revolution solche unmenschliche Grausamkeiten begangen, daß man in der alten und neuen Geschichte kein dergleichen Beispiel aufweisen könne. — Die Römer in den Zeiten des Nero, waren nicht so grausam, und doch war Nero der grausamste Tyran, dem das Volk die abscheulichsten Unmenschlichkeiten ablernen konnte. Aber Ludwig der 16te ist der gütigste Monarch; soll seine Güte unter den Franzosen diese unnatürlichen Revolutionsgrausamkeiten erzeugt haben? — O da wäre

es vielleicht ein Glück gewesen, wenn ein Nero auf dem französischen Throne gesessen hätte.

Ludwig der 16te ist gewiß der unglücklichste Monarch, und — der unglücklichste Mensch in dieser Welt. Sein Leben ist ein immerwährender Kampf zwischen Laternen, Picken, Dolchen, und — zwischen Jourdanen, Orleanen, und anderen dergleichen philosophischen Mandarinen. Ein zum Tode verurtheilter Bösewicht stirbt nur einmal, — Ludwig der 16te vier und zwanzigmal alle Tage.

Wie? hat dann dieser Monarch durch eine grausame Regierung ein so tödtendes Schicksal verdient? war er ein Tyran seines Volks? war er ein Nero, ein Kaligula, ein Ludwig der 11te? — weinet, empfindsame Seelen, weinet, bedaueret den guten Monarchen: — sein ganzes Leben ist eine Kette von Wohlthaten des Titus geschmiedet. Er ist der beste Monarch, der empfindsamste Menschenfreund, der erhabeneste Schätzer seines Volks: — Was hat ihn also in diesem philosophischen Abgrund stürzen können? — Seine zu grose, zu nachgiebige Güte.

Er bestieg den wollüstigen Thron seines Grosvaters, Ludwig des 15ten, und die Wollust hat ihn niemals verführen oder anlocken können. Er übernahm einen verschuldeten Staat, Milliarden schrieen um Bezahlung. Er mußte die politische Saite des Choiseul bis nach Amerika aufziehen damit die Engländer dadurch von dem Diktators Sitze des Kommerzes einige Treppen herabsteigen, und einen wichtigeren Plaz in der Handlung dem französischen Volke einräumen. Er führte also Krieg, und einen theueren Krieg mit England. Sein Volk lag ihm ganz am Herze. Er nahm einen Finanzquacksalber zu seinem Vertraueten, blos weil er ihm Anschläge gab, das Volk während des Kriegs nicht zu belasten. — Er wünschte sich Glück, dann sein Volk bezahlte keine Kriegssteuer. Herr Necker machte Anlehen über Anlehen; häufte die Staatsschulden bis in die Wolken auf; der Krieg endigte sich nach Wunsch; Frankreich erhaschte durch die Demüthigung Englands viele neuen Quellen der Handlung und des Reichthums; der Staat diktirte die Politik der ganzen Erdkugel; Künste, und Wissenschaften hat-

ten allda den Parnaß; die Industrie buhlte so gar mit Englands Fleiß; die Aerostatik zeigte, in Wolken, daß auch der Erfindungs = Geist über Gallien schwebe; alle Nationen staunten die Gröse, die Bedeutenheit, die Macht des Königs von Frankreich an; Paris war Rom der Welt, es war Athen, es war Aegypten und lächelte über die egyptischen Pyramiden, als über eine Kleinigkeit.

So war Frankreich — vor der Revolution!!!

Aber der Staat hatte 60 Millionen jährliches Deficit. Der gute König wollte des Volks schonen; berief die Stände des Reichs zusammen; bewilligte dem dritten Stand, den er schätzte, doppelte Repräsentation. — Was geschah? — die Stände kamen, warfen ihn vom dem Thron, und hiengen Schrecken und unmenschliche Grausamkeiten auf einen Laternenpfahl.

Damals war noch das Militair seinem König treu; man bath den Monarchen, Gewalt zu brauchen. Nein, pflegte er zu antworten, mein Volk ist gut, mein Volk liebt mich.

Und wie war diese Liebe? Man schleppte den König aus seinem Schlosse nach Paris; Verschworne rotteten sich, drangen in den Pallast, und sogar ins Schlafzimmer der Königin; sie brachten Mord und Tod mit; sie durchstießen das königliche Bett mit Bajonetten. War dies Liebe? — Mörder umgaben den Monarchen; er sah auf allen Seiten den Tod; er — rettete sich, ward gefangen; kam zurück; nahm die neue mordende Konstitution an; ward er deswegen glücklicher? — nein, seine Leiden sind druckender: man droht um den Thuillerien herum, wo er wohnt, mit Picken, und anderen mordenden Instrumenten; seine Garde, die ihm von der Konstitution selbst bewilligt ist worden, ist ihm abgenommen; der Herzog Brissac, der einzige Freund seines Unglücks, sizt im Gefängniß zu Orleans; 24tausend Nationalgarden stehen um Paris herum, um diesen unglücklichen Monarchen auf die erste feindliche Gefahr nach den Gebürgen von Cevennes als ein Pfand wegzuschleppen; so gar die Königin soll von ihm getrennt werden. O welches Schicksal eines Königs! findet man wohl in der Geschichte der barbarischesten Zeiten eine solche Härte, eine solche Nation, die nun in das 4te Jahr in diese

grausamen Empfindungen verfelset ist? — Aber die Vorsehung winkt schon der philosophischen Barbarey das Ziel; sie hat Franz und Friedrich Wilhelm vereinigt. — Deutsche! euch hat sie ausersehen, um ihren Willen zu bewirken. Sie ist mit euch: — sie will euch den Ruhm einräumen, — diesen unbändigen Grausamkeiten ein Ende zu machen. Ihr werdet unter den Augen euerer Könige für die Gerechtigkeit fechten, und die Nachkommenschaft wird in Jahrbüchern lesen: — Es waren Deutsche die den guten König von Frankreich von philosophischer Barbarey gerettet haben.

So sprach der spanische Minister Squillace im Reiche der Todten. — Man las hernach folgende Zeitungs-Neuigkeiten.

Semlin vom 17ten May.

Vor einigen Tagen hat man im Bannate einen Franzbsischen Spion entdeckt, ihn gefangen genommen, and nach Temeswar in Verhaft gebracht. Er wurde in dem Dorfe Trübswetter, wo sich unter der Gemeinde mehrere gebohrne Franzosen befinden, verrathen. Es wurde nach ein anderer Verdächtiger eingezogen, der aber seine Unschuld bewies, und wieder in Freyheit gesetzt wurde.

Die Türken, besonders jene in Belgrad, sind mit dem lezten Friedensschlusse sehr zufrieden, und wünschen nur, der hergestellten Ruhe lange genießen zu können. — Sie geben ihr Mißvergnügen sichtbar zu erkennen, wenn man ihnen neue bedenkliche Absichten zumuthen will.

Wien, den 5ten Jun. Der König und die Königin sind, wie wir vorhin ankündigten, wirklich am 31sten Morgens, in Begleitung des Grosherzogs von Toskana und des Erzherzogs Josephs, nach Ofen zur Krönung abgereiset. Die Erzherzoginnen Marie Anne, Marie Klementine, und Marie Amalie haben sich Nachmittags nach Baden begeben. Der geheime Staats-Referendar, Freyherr von Spielmann, ist ebenfalls nach Ofen abgegangen. — Am Montage ist von unserm Gesandten zu London, Grafen von Stadion, ein Kourrier hier eingetroffen.

Nach Privatberichten aus Siroka-Reka, ist nunmehr endlich das Gränzberichtigungs-Geschäft an den Gränzen von Kroatien und Bosnien, zwischen dem G. M.

Baron Schlaun, als dazu ernannten Kommissar von unserer Seite, und den Türkischen Demarkations = Kommissarien angefangen worden Die erste Kommissions = Sizung wurde ganz nahe bei Kladusch gehalten.

Schon seit verwichenem Sonntage haben wir hier die Nachricht erhalten, daß die Russischen Truppen an 3 verschiedenen Seiten in Polen eingerückt sind, und bei ihrem Einmarsche ein Manifest ausgetheilt haben, welches die genug bekannten Ursachen ihrer Erscheinung enthalten sollte. In Ansehung dieser neuen Fehde erzählt man sich folgende Anekdote von der grosen Katharine. — Als nemlich der Englische Gesandte zu Petersburg neulich mit der Kayserin über die Polnischen Angelegenheiten eine Unterredung hatte, bediente er sich unter andern des Ausdrucks, „daß sein Hof nicht gleichgültig dabei bleiben könne, eine Verfassung umstürzen zu sehen, welche die Nation und der König (von Polen) sich aus eigner und freyer Bewegung, in vollkommener Eintracht, gegeben hätten.„ Als der Gesandte diese Worte eben aussprach, fieng das Schooshündchen der Kaiserin hefzig zu bellen an, so daß der Gesandte, aus Furcht, gebissen zu werden, einen Schritt zurückt trat. Die Kayserin versezte zu dem Englischen Gesandten: „Fürchten sie nicht; ein Hund, der bellt, beißt selten.“ — Man erwartet inzwischen hier den Fürsten Czartorinsky, welcher von Seite des Königs und der Republik Polen den Auftrag gemacht haben soll, die Polnische Thronfolge einem Oesterreichischen Erzherzoge anzutragen. Aber man kann leicht voraussehn, daß der Polnische Herr Abgeordnete mit einem so ganz unzeitigen Vorschlage bald heimgewiesen werden wird.

Die Bedingungen, unter welchen den ausgewanderten Französischen Prinzen von hier aus gestattet worden ist, sich zu bewaffnen, sind im Grunde von der Art, daß die Erwartung derselben sich wohl vereitelt finden wird. Das Preusische Ministerium hatte den Operationsplan für die Prinzen mit unserm General, Fürsten von Hohenlohe, schon verabredet; allein der Freyherr von Spielmann hat ihn umgeworfen, und zur Maxime festgesezt, daß man sich nie etwas gutes versprechen könne, wenn man die Prinzen ihrer zu ungestümmen Hitze überliesse.

weshalb es durchaus nothwendig sey, daß die Armee der Ausgewanderten, in Ansehung ihrer Operationen, von dem General-Kommando der kombinirten Armeen abhienge, nicht aber daß leztere ihre Operationen nach dem Willen der Prinzen anordnen sollten; jenes könne man um so mehr fordern, weil man die ganze Last des Krieges tragen müsse; daß also, um einen Mittelweg einzuschlagen, der Graf von Artois nur als Freywilliger bey der Armee des Herzogs von Braunschweig erscheinen würde, und schließlich die Korps der Ausgewanderten nebst den ausgerissenen Französischen Regimentern so beysammen bleiben konnten, jedoch immer unter der Abhängigkeit der respektiven Oberbefehlshaber der Oesterreichischen und Preussischen Armeen.

Schon vor mehrern Tägen hat ein aus Turin angekommener Kourrier die Ratifikationen des Traktats mitgebracht, wodurch Sardinien dem Bündnisse zwischen Oesterreich und Preusen beytritt, und nach welchem die 7 Bataillone, 2 Schwadronen, und 50 Artilleristen, welche unter General Strasoldo als Hülfstruppen nach Sardinien gehen, zwar in Oesterreichischem Sold bleiben, von Sardinien aber mit Naturalien und Brod versehen werden sollen.

Wien, den 27sten May 1792.

Daß Seine Majestät der König Franz mitten unter den betrübtesten, und zugleich beschäftigsten Tagen auch auf besondere Künstler Bedacht nehmen, beweiset folgende von Wien erhaltene Nachricht: Als Seine Majestät vorgetragen wurde; daß ausser dem zu Linz in Oesterreich ob der Ems befindlichen Diamanten-Schneider Johann Michael Weirlbraun in sämmtlichen k. k. Erblanden kein einziger solcher Künstler sey, und nach dessen Absterben vieles Geld für die Diamanten-Schneidung in das Ausland gehen würde, entschlossen Allerhöchst Dieselbe gedachten Künstler Weirselbraun jährlich 300 fl. lebenslänglich nebst der Versicherung, daß nach seinem Tode auch auf Wittib und Kinder der Bedacht genommen werden wird, gegen dem abzureichen, daß er sich in die Residenzstadt Wien übersiedle, dort seine Kunst ausübe, und in dieser Kunst ein Subjekt unterrichte; daher gesagter Weirlbraun sich dieser Tagen nach Wien über-

siedlen, und im Fürstlich Stahrembergischen Freyhause auf der Wieden wohnen wird.

Biographie.

Unter der Regierung Karl III. von Spanien zeichnete sich der Staatsminister Squillace, ein Italiäner von Geburt, an Kopf und Herz gleich gros durch seine ausgebreiteten Kenntnisse ungemein aus. Noch bis diese Stunde verdankt ihm Spaniens Hauptstadt ihre gute Ordnung, schöne Beleuchtung und nette Reinigkeit in den Strassen. Sonst erschwerten Haufen von Koth, womit die Strassen angefüllt waren, dem Fußgänger das Fortkommen. Beym Regenwetter fand man gar keinen Grund, und spät war man nicht sicher von allen Seiten her mit balsamischen Pfolen angeschüttet zu werden. Uiberdies hatte man sich bei der Nacht vor Rauberey und Meuchelmord zu hüten. — Aber nun berührte Squillace eine äuserst delikate Saite, — eine Saite, die, wenn sie springt, auf immer die liebliche Harmonie zerrüttet. — Die Spanier haben die Mode, in langen Mänteln, worein sie sich ganz einhüllen, mit niederhängendem Hute herumzugehn, eine Mode, die an sich unschädlich wäre, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß sie die abscheulichsten Verbrechen begünstigt. Und diese für die Ruhe und Sicherheit nachtheilige Tracht wollte Squillace abschaffen. Aber er bediente sich solcher Mittel, welche in der natürlichen Stimmung des Menschen nothwendig einen Miston verursachen mußten, die alte, hergebrachte Gewohnheiten müssen, wenn sie ohne Geräusch und üble Folgen umgeformt werden sollten, durch das öffentliche Beyspiel des Hofes und der Grosen, und andere inderekte Mittel aufgehoben werden. — Durch gerade Wege ist Nationalsitte einem Volke schwer abzubringen, hier wagt es Widerstand, wenn es auch Sklav ist. Peter dem Grosen ward es schwer seinen Russen ihre Bärte und ihre langen Kutten kürzer zu machen. — Squillace tratt hier als Diktator auf, und ließ mit Genehmigung des Königs eine Verordnung bekannt machen, vermöge welcher niemand sich beigehen lassen sollte, in Zukunft anders als in französischen Kleidern zu erscheinen. — Diese Verordnung empörte auch die, welche den Mantel und Hut zu keinen unerlaubten Handlungen misbrauchten. Der gemeine Mann haßte die

französischen Kleider mehr aus Nationalhaß wie aus Unbequemlichkeit. — Dieser Schritt gab das Signal zur Empörung. Ein Mensch, der, in einem Mantel und niederhangendem Hute vor dem königlichen Pallaste vorbei gieng, ward dem Edikte gemäß von einer Post der wallonischen Garde angehalten. Er pfif! einige hundert vom Volke eilten herbei, die Wache gab Feuer, der Tumult ward allgemein. Die wallonische Wache ward überwältigt, die spanische that keinen Schuß. Nun gieng es über und über. Das Haus des Squillace ward niedergerissen, und alle Lampen in der Stadt zerschlagen. Wer sich auf der Strasse sehen ließ, mußte den Rand seines Huts niederklappen. Am folgenden Morgen, verlangte das Volk den König zu sprechen. Der König zeigte sich nachmittag auf dem Balkon. Die Tumultanten foderten folgende Punkte von ihm: Die Entfernung der Italiäner, die Aufhebung der lezten Edikte wegen der Kleidung und des Monopols mit Lebensmitteln, die Herabsetzung des Preises vom Brod und Oel, und endlich allgemeine Verzeihung. Der König bewilligte alles, verfügte sich aber in der Nacht nach Aranjuez. Diese Entfernung brachte das Volk in neue Wut. Es rief: man habe seine Treue in schändlichem Verdachte. Man nahm den Soldaten ihre Waffen, die sie willig hingaben; besezte alle Zugange der Stadt, schickte Deputirte nach Aranjuez und ließ den König bitten, zurückzukehren. Der König entschuldigte sich mit Unpäßlichkeit, versprach ihnen aber die Entfernung des Squillace und allgemeine Verzeihung. Squillace ward nach Neapel zurückgeschickt. Seine Stelle erhielt der Graf Aranda, Vater des gegenwärtigen ersten Staatsministers. Zehntausend Mann musten vor und in Madrit kantoniren, und der König kehrte erst nach acht Monaten in seine Residenz zurück. Der spanische Nationalkarakter zeichnete sich auch hier auffallend aus. — Die Tumultanten hielten ihre Siesta oder Mittagsruhe von 12 bis 4 Uhr, wie die Regierung. Ausser der wallonischen Garde war kein Mensch zu Schaden gekommen. Unbekannte bezahlten das in einigen öffentlichen Häusern weggenommene starke Getränke, und wie der Lärm vorbei war, gab man den spanischen Wachen mit Treuherzigkeit ihre Gewehre wieder. Squilace starb bald darauf in Italien.

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 49. Freytag; den 15ten Juni 1792.

Politische Satyren.

„Der Abt Maury kam zu Manheim an, und „speiste bei einer französischen Dame zu Nacht. „Sie ließ ihm ihre Besorgniß über das Leben „des Königs von Frankreich merken. Madame! „sprach der Abt, die Könige laufen nur im An„fang einer Revolution Gefahr, und die Könige „sterben nur in Tragödien im fünften Akt.

Sieges=Nachricht.

Brüssel vom 11ten dieses. — Der Herzog von Sachsen=Teschen schickte heute einen Kourrier aus dem Feldlager nach Brüssel an seine Gemahlin Christina folgenden Inhalts: — „Ich schreibe ih„nen, meine Theuereste, auf einer Trommel, und „bin glücklich, ihnen hiemit zu melden, daß die „Armee des la Fayette unter dem Kommando des „Generals Gouvion gänzlich geschlagen ist. Ge„neral Sztaray hat ihn angegriffen, und geschla=

„gen. Der Feind hat das ganze Lager, Munition, Kanonen, Zelter, und alles Kriegsgeräthe „verloren. Gouvion blieb todt auf dem Schlachtfelde. Morgen sollen sie die ausführliche Nachricht darüber erhalten. Der Feind war 10 bis „12tausend Mann stark.“ ꝛc. ꝛc.

Paris vom 10ten dieses.

Gestern hat die Versammlung dekretiren wollen, daß die Königin nach Orleans ins Gefängniß geführt werden solle. Der König hat förmlich dawider protestirt, und ganz standhaft erklärt, daß ihn nichts von seiner Gemahlin, — als der Tod — trennen könne.

Je mehr die Oesterreicher den Patrioten derbe Schläge versetzen, — um desto mehr will man sich dafür über die Königin, als eine Oesterreichische Prinzessin — rächen. Die Narren! die Bösewichte! die Thoren! sie behaupten, daß die Königin dem Hofe von Wien alles verrathe. Was kann sie verrathen? — daß die philosophischen Soldaten laufen? daß sie sich schändlich bei allen Gelegenheiten schlagen lassen? daß sie vom Kriege nichts verstehen? — O dies braucht sie ja nicht zu verrathen: dies erfährt man ja täglich. Die heutige Philosophie schwadronirt nirgens besser, als bei Tische; im Feld? die Philosophie? — ei, ei! man schlägt den Feind nicht mit Worten, sondern mit gut geübter Kriegskunst. Aber es ist ja bekannt, daß die Philosophen und die Haasen im Kriege am besten zusammen passen.

Der dreifarbige Orleans war zu Valenciennes bei der Armee; die Soldaten haben ihn angespieen, und nun ist er wieder hier.

Koblenz vom 14ten dieses.

Gestern ist ein Kourrier aus Brüssel mit der Nachricht, daß die Armee des la Fayette gänzlich geschlagen ist, — hier angekommen.

Der preusische General von Schönfeld ist mit

vielen Preusen hier, und trifft die Anstalten für die Ankunft der Preusischen Armee.

Die Emigranten häufen sich noch täglich. Die Prinzen sind traurig, wegen der gefährlichen Lage ihres Bruders, des Königs. — Noch vor der Ankunft der Preusen werden die Emigranten ein Lager beziehen.

Aus dem Feldlager bei Mons den 11ten Jun.

La Fayette hat sich und einen Theil seiner Armee mit Luckner vereinigt. Er hat bei dieser Gelegenheit einen schönen Marsch gewagt. Man muß ihm auch als Feinde Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Donnerstag am Fronleichnamstag haben uns die Franzosen 1500 an der Zahl von Maubege aus angegriffen. Wir waren nur 300. Der Angrif fieng um 4 Uhr Morgens an, und dauerte bis 9 Uhr. Die Franken waren zurückgeschlagen, und liefen in Unordnung nach Maubege.

Heute am 11ten haben wir die Franzosen angegriffen. Sie wehrten sich ziemlich gut von 3 Uhr bis 4 Uhr. Sie wurden aber hernach in Verwirrung gejagt; und retirirten sich in ihre Linien: Auch dahin haben wir sie verfolgt, aber sie liefen nach Maubege. Diese Aktion war ziemich stark. La Fayette hielte sich in einem Gebüsche auf. Sein General Schutz = Engel Gouvion blieb auf dem Wahlplaz todt. Wir haben viel erobert, die Getödteten und Blessirten von beyden Seiten, und die Beute kann ich erst Morgen wissen.

Von Tournay und von Binsch sind die Rapporte noch nicht hier angekommen. Aber wir hörten, daß der Knall der Kananen sich weiter und weiter entfernte, also, daß sich die Franzosen retirirten. — Man sieht daraus, daß die Franzosen an drey Orten auf einmal attakirten, daß sie an allen drey Orten geschlagen sind. — Morgen werden sie

die Beschreibung unserer Beute, und der Todten und Blessirten von beiden Seiten erfahren. Dies, was ich ihnen hier schreibe, ist zuverlässig, dann ich war selbst im Gefechte, und da ich seit 3 Tagen nicht geschlafen hab, so habe ich kaum Zeit genug, ihnen zu bestättigen, daß ich — bis mich eine Kugel ins Elysäum schickt, mit wahrer Soldatenfreundschaft verharre, — ihr ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Leiden den 12ten dieses. Die französische Leidner Zeitung sagt, daß an einem grosen deutschen Hofe und in einer grosen Residenz-Stadt eine erschreckliche Revolution aufgebraust seye; daß viele Ministers abgesetzt sind worden; daß alles drunter und drüber liege. — Da Herr Luzack aber nur zu oft patriotische Träume schreibt, so wird er auch diese Neuigkeit geträumt haben.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie

Die 73ste Ziehung ist heute den 12ten Juni 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

22. 53. 1. 24. 18.

Die Vier und Siebenzigste Ziehung geschieht den 19ten Juni 1792. und so fort von 8 zu 8 Tagen.

— — — —

Gezogene Numern bey der 54sten Ziehung Kurpfälzischer Lotterie in Düsseldorff den 9. Juni 1792.

57. 86. 85. 83. 50.

Die 55ste Ziehung Kurpfälzischer Lotterie geschiehet zu Düsseldorff Samstags den 30sten Juni 1792.

Politische Gespräche der Todten über die Begebenheiten des 1792sten Jahrs.

Nro. 27. Donnerstag den 28sten Juni.

„Quem te Natura esse jussit, & qua parte lo-„catus es in Mundo, disce? sed superbia tua facit, „& ut ipse a via recta aberres, & ut alios inde „abducas!

So wie gewisse Menschen, die zu gewissen Zeiten gebohren sind, das Talent besitzen, Geister zu sehen, eben so sehen und hören wir Zeitungsschreiber gar Mancherley, was ausser uns keines Menschen Auge sehen, und keines Menschen Ohr hören kann. Ich schwebte diese Nacht auf den Flügeln des unsichtbaren Genius, dem wir unsere geheimen Eingebungen verdanken, auf das Gestirn, wo in ewig grünen Thälern die Schatten der abgeschiedenen Esel wohnen; und wie ich mich nur eben umsah, erblickte ich den Klepper Bileams, und den Esel Muhameds, mit welchem er die wundervolle Reise in den Mond machte, und das gute Grauthier des ehrlichen Sancho

Pansa — in einer so ernsthaften Unterredung, als ob sie sich über eine neue Konstitution, oder über ein neues Gesangbuch für ihren Limbus berathschlagten. — Natürlich war ich neugierig zu erfahren, was diese drey, bei ihren Lebzeiten so berühmten Esel — denn auch ein Esel kann eine gewisse Celebrität erwerben, besonders wenn er einen grosen Mann zur Unsterblichkeit trägt! — was sie wohl unter sich abzuthun haben möchten. Ich näherte mich ihnen — der Esel des Propheten aus Syrien hatte eben das Wort:

Ach! sprach er, es ist, — bei meinen Ohren, nicht gut, wenn ein Ding von der Stelle weggerückt wird, worauf es die Natur gesetzt hat. Hätte ich — meiner ursprünglichen Bestimmung treu — Säcke auf die Mühle getragen, ich wäre glücklicher gewesen. Aber — man ließ mich sehen, was einem schwachen Esel nicht zu sehen frommt — einen Geist. Das Schrecken bannte mich so, daß ich keinen Fuß von der Erde rühren konnte; aber mein Herr, der natürlich, weil er Herr, und ich Esel war, auf meinem Rücken saß, hielt das für Eigensinn was Wirkung einer mir so furchtbaren Erscheinung war, und schlug mir ein paar Rippen entzwey. Er selbst sah den Geist nicht, denn ein geweihtes Auge sieht oft weniger als ein profanes. Freylich habe ich mir durch diese Geschichte einige Celebrität erworben, und einige Exegeten haben mich so gar zum Gegenstande einiger grundgelehrten Abhandlungen gemacht, aber ich versichere euch, meine Collegen, Celebrität ist eine lose Speise, die ich gern für eine Handvoll Disteln hingegeben hätte, so wie mancher Schriftsteller die seinige für ein Mittagsessen.

Der Träger Muhameds nahm itzt das Wort. Wir hatten, sagte er, fast einerley Schicksal! wir standen beide bei Profeten in Diensten, und ich mußte meinen Herrn sogar in einer seiner Launen nach dem Monde tragen. — Neugier war meine Sache nicht, und ich wäre herzlich gerne auf der Erde geblieben, aber es ist einmal unser Loos, hinzugehen — nicht wohin es uns gelüstet, sondern wohin man uns treibt. Ich kam da ganz ausser meinem Elemente, und mein Ohr konnte sich so wenig an die Musik der Sphären, als mein Magen an das Ambrosia gewohnen. Der Profet versprach mir zwar,

es dahin zu bringen, das ich unter die Sterne versetzt würde, allein ich versicherte ihn, ich würde mich weit lieber auf eine fette Weide versetzt sehen. Einige Esel in dem Monde verlangten, ich sollte ihnen zum freundschaftlichen Andenken — meine Ohren zurücklassen, und ich war Esel genug, um es zu thun. Zwar erzeigte mir wirklich ein Dichter die Ehre, diesen Schmuck meines Hauptes in einer Ode zu besingen, — aber eine Ode ist ein schlechtes Aequivalent für ein paar ansehnliche Ohren, obschon unter den Menschen sich nicht wenige finden, die noch mehr als ihre Ohren für Dinge hingeben, die oft kaum so viel Werth haben, als eine schlechte Ode.

Hm! fiel Sanchos Grauer ein, da bin ich doch in meinem Erdenleben noch am besten weggekommen, allein ich diente auch keinem Propheten. Mein Herr war ein ehrlicher Bauer, der auf meine Ohren so viel hielt, als auf seine eigne, mich nicht hungern ließ, nach der Arbeit, und mir es gern gönnte, wenn ich mich bisweilen in der Freude meines Herzens auf dem grünen Rasen umherwälzte. Wir hatten uns einst auf einer Wanderung im Gebürge verlohren; drey Tage lang suchte er mich, und ich suchte ihn, und als wir uns wiederfanden, freuten wir uns herzlich, und warlich nicht blos deswegen, weil ich ihn trug, und er mich fütterte. —

Der ehrliche Graukopf wollte noch mehr sprechen, aber da trat der Esel Buridans zu ihnen! — Hört, rief er, das philosophische Problem, über dem ich Hungers starb, ist aufgelöst! —

Du bist ein Narr! entgegnete Sanchos Grauer, zwischen zwey Heuschobern starbst du Hunger, weil du über deiner Philosophie den nüchternen Verstand verlohren hattest. Aber so gehts, wenn Esel sich mit Dingen abgeben, die nicht für sie gemacht sind. Zum Henker mit allen Systemen. Ein Heuschober ist einem Esel zuträglicher, als der ganze Aristoteles.

Ein Geräusch erhob sich und die Erscheinung verschwand.

Durch eine sonderbare Ideen-Verbindung gerieth ich von der Unterhaltung der Esel auf das Gewirrre in der politischen Welt, und indem ich die Geschichte Grosbritaniens durchblätterte, um seine Revolution mit der Französischen zu vergleichen, traf ich auf nachstehendes

Schreiben Cromwells an das Parlament vom 30sten April 1653, worin er solches entläßt; einige Zeit vor der Zusammenberufung eines neuen auf den 14. July desselben Jahrs.

"Es ist die höchste Zeit, eure Sizungen an diesem Plaze zu endigen, den ihr entehrt habt durch die Entweihung jeder Tugend, und befleckt durch lasterhafte Känze. Ihr seyd eine Bande von Aufwieglern, Feinde jeder guten Verfassung — zusammen gelesen aus elenden Miethlingen, die, wie Esau, ihr Vaterland um eine Brühe hingeben, und, wie Judas, ihren Gott um einige Münzstücke verrathen. Ist auch nur eine Tugend unter euch zurückgeblieben? giebt es auch nur ein Laster, mit dem ihr nicht Gemeinschaft hattet? Ihr besizt nicht mehr Religion, als mein Pferd. Das Gold ist euer Gott, oder wer unter euch hätte nicht sein Gewissen sich abkaufen lassen? wer, dem das gemeine Wohl noch etwas am Herze läge? Ihr habt diesen geheiligten Plaz verunreinigt, geschändet, und den Tempel des Herrn zu einer Räuber-Höle gemacht. Durch eure unsittlichen Grundsätze und eure niederträchtigen Kniffe seid ihr der Nation zum Abscheu geworden. Ihr, die das betrogene Volk absande, sein Elend zu mildern, habt es noch tiefer hineingestürzt.

Das Vaterland ruft mich auf, diesen Stall des Augias zureinigen; darum — mit Gottes Beistand und vermöge der Gewalt, die er mir gegeben, will ich euern ungerechten Berathschlagungen in dieser Kammer ein Ende machen, und das soll ohne Verzug geschehen. Ich befehle euch mit Bedrohung eures Lebens, so gleich von diesem Plaze abzutreten. Hebt euch weg, so schnell ihr könnt, feile Sklaven! hebt euch weg.„

Diese Rede ist etwas stark! Aber wenn Frankreich einen Kromwel hätte, er könnte sie mit gutem Fug an einen Theil der National-Versammlung halten.

Paris vom 22sten Juni 1792.

Wir hatten am 20. schreckliche Szenen, gleich jenen vom 5. und 6. October, und das Leben der Königlichen Familie schwebte mehrere Stunden in Gefahr. Bewaffnete Haufen von Männern, Weibern und Kindern — gegen 20000 Köpfe stark, drangen gegen vier Uhr Nachmittags in die Königliche Wohnung, und vor ihnen her giengen Furcht

und Entsetzen. Wie wilde Thiere, die nach dem Blute friedlicher Lämmer dürsten, stürzten sie durch die Zimmer. Der König befahl denen die um ihn waren, daß sie ihn verlassen, und sich seinetwegen keiner Gefahr aussetzen sollten. Er wolle allein bleiben. Er blieb allein, nur von wenigen Nationalgarden umgeben. Die Haufen der Rasenden umdrängten ihn — wilder Lärm von allen Seiten. Die beyden Dekrete sollen Sanctionirt werden, riefen tausend Stimmen. Mein Freund, sprach der unglückliche König zu einem Grenadier, der ihm nahe stand — legt eure Hand auf mein Herz, und ihr werdet fühlen, daß es friedlich schlägt. Es schlägt für euer Wohl! Meine Absichten sind rein — ich will nichts, als das Glück meines Volks und die Aufrechthaltung der Konstitution. Hört es, Feinde des Königs! Dies waren die Worte eines unglücklichen Fürsten, der von seinen Unterthanen, wie von Meuchelmördern umringt war — Warum? weil er ein von der ganzen Nation ihm zugetheiltes und durch einen heiligen Eid beschwornes Recht ausgeübt hatte. Einige der Zuschauer wurden gerührt, und riefen: Es lebe der König! Aber ein fürchterliches Gebrüll verdrängte die sanftern Stimmen der Menschlichkeit. Kein Veto; weg mit dem Veto! traut nicht auf seine Worte! — Der König versprach alles zu thun, was den Rechten des Volks und den Gesetzen der Konstiturion gemäß wäre. Einige Unthiere — zogen die Beinkleider ab. — Solche Auftritte würden bei einem wilden Volke, daß keine Humanität kennt, empören. — Gewis, der überverfeinerte Mensch ist roher, als der Wilde, und noch grausamer als das Thier. Man both dem König eine rothe Kappe an, woran eine National-Kokarde geheftet war — ein Junge setzte sie ihm auf, und er ließ es geschehen. Unterdessen erschien die Königin, den Kronprinzen an der Hand. Die Wuth des Pöbels erhob sich, wie ein reisender Strom gegen sie. Keine Verwünschung ist so grob, keine Schmähung so niedrig, die Theresiens unglückliche Tochter nicht über sich ergehen lassen mußte. Sie zeigte jene Gelassenheit und jene sanfte Würde, die starken Seelen eigen ist. — Leser, denke dir diese Szene! und wenn du noch eine Thräne weinen kannst, du wirst sie nicht zurückhalten. Der König und die Königin — an der Hand ihres Kindes, so

mißhandelt von ihren Unterthanen — schwebend zwischen Leben und Tod — o es schneidet tief in die Seele!

Ein wüthender Haufe hatte die Zimmer der Königin erbrochen und durchwühlt, um das unglückliche Opfer ihrer Wuth zu fällen. Die Hand des Allsehenden hatte über sie gewacht, und ihre Schritte zu ihrem Gemahl geleitet.

Mitten im ersten Tumulte warf sich Herr Isnard den Rasenden entgegen, und rief: Wenn ihr den König gefangen nehmen wollt, so müßt ihr erst über meinen Leichnam schreiten!

Ein Kerl aus dem Haufen zog einen Dolch gegen den König, und verlangte die Unterschrift der beyden Decrete. Die Damen der Halle führten eine Kanone mit sich.

Der Tumult dauerte bis gegen 3 Uhr. Endlich suchte Herr Pethion das Volk zu zerstreuen, bestieg einen Sessel: und rief: Bürger, euer Benehmen ist eines freien Volkes würdig, krönt es durch Standhaftigkeit und Liebe zur Ordnung. Der König wünscht alleine zu seyn; darum lasset uns nach Hause gehen! das Volk zerstreute sich hierauf, und sang im abziehen: Ca ira!

Wäre die Königin in ihrem Zimmer geblieben, so wäre sie ohne Zweifel ermordet worden. Verschiedene stürmten mit Picken und blossen Säbeln hinein, und wirklich wurde ein Offizier verwundet.

Mehrere National-Garden und redlichgesinnte Bürger hatten sich zur Rettung der königlichen Familie vereinigt, aber sie waren zu schwach gegen den reissenden Strom. Nur die unsichtbare Hand der Vorsicht konnte hier Rettung geben, und gab sie. Die Folgen werden indessen wichtig seyn. Man kennt Englands neuliche Aeusserung! — und — arme, betrogene Franken! glaubt ihr denn glücklich zu seyn, wenn ihr eure Konstitution mit dem — Blute eines guten Königs bespritzt habt? Wollt ihr euren Gesetzen durch Gesetzlossigkeit Achtung verschaffen, und die Rechte der Menschheit durch den schändlichsten Mord befestigen?

Ein freyes Volk nennt ihr euch, also ein Volk, das einzig durch die Gesetze der Vernunft und durch den sanften Genius der Menschlichkeit geleitet seyn will! O es giebt keine ärgre Satyre auf ein Volk, das sich reif zur Freyheit wähnt, als dieses euer Benehmen. — Keiner eurer Feinde hätte euch in einem häßlichren Lich-

re zeigen können, als ihr euch hier selbst zeigtet. O bedenkt, was eurer Genossen einer, was Brissot sagt: — Ein sittenloses Volk, wenn es sich frei erklärt, stürzt seine Verfassung um, damit es selbst den Despotismus ausüben könne. Sitten, sagt er, sind die auf unsere Handlungen angewendete Vernunft, und Vernunft ist das Gesetz der Freyheit! — Franken, blikt in die Geschichte, und schaudert. Wenn ein Volk so tief gesunken ist, daß die Humanität aufgehört hat, ihm heilig zu seyn, dann — ist der Despotismus Wohlthat für dasselbe.

Biographie.

Es ist in der That nichts leichtes, Biographien berühmter Esel zu schreiben, wenn man es nicht nach dem Muster unsrer Leichen = Redner thun will. Besonders macht die Genealogie immer eine Hauptschwierigkeit, indem die Esel bekanntlich sehr viel auf die Ehen zur linken Hand halten. Indessen — man muß sich zu helfen wissen. Wenn man von dem Gegenstande einer Lobrede oder Biographie, denn beides lauft gewöhnlich auf eins hinaus — nicht genau sagen kann, „das hat er gethan; so kann man doch in hundert Fällen mit der grösten Zuverlässigkeit behaupten: das hat er nicht gethan!“ und in der That wäre sehr zu wünschen, daß man von manchem gepriesenen Grosen sagen könnte: — Dies und Jenes hat er nicht gethan! Das Uibrige würde man ihm gerne erlassen. Doch ich finde, daß ich meine Materie verliere, indem ich darüber spreche. Es ist Zeit, einzulenken, und den Panegyrikus auf meine Helden zu beginnen. — Der erste derselben ist der Esel Bileams, meines Wissens der einzige seines Geschlechts, der es bis zum Sprechen brachte. Er verdiente es schon in dieser Hinsicht, daß irgend eine Akademie eine Preisfrage auf genaue Nachrichten von seinen Lebens = Umständen, seiner Erziehung, u. s. w. sezte, denn die Wahrheit zu gestehen, ob ich gleich sein Biograf bin, so weis ich doch nichts von ihm zu sagen, als daß er lebte, und daß sein Leben zwischen seine Geburt und zwischen seinen Tod fiel.

Der zweyte unserer Helden ist der Esel Muhameds, der die Reise nach dem Monde machte. Von dieser Reise sind bis jezt keine nähern Nachrichten bekannt wor-

den; obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß der Prophet ein genaues Tagebuch darüber geführt habe. Es wäre daher in der That keine üble Spekulation für einen unserer Meßschriftsteller, dieses Tagbuch auf Pränumeration herauszugeben. Allenfalls könnte man die Silhouette des Esels auf dem Titelblatte anbringen, denn in der That ist sein Verdienst bei dieser Reise gröser, als das seines Herrn, indem er ihn auf seinem Rücken nach dem Planeten trug, den er ohne den Beistand dieses wunderthätigen Esels nie erstiegen haben würde.

Der 3te Bruder aus der Familie ist der bekannte Gefährte des ehrlichen Sancho Pansa. Zwischen beiden herrschte eine Art von Sympathie, die für die Wirklichkeit der Seelenwanderung einen Beweis giebt. Sie lebten wie Brüder, und trabten ihren Gang durchs Leben beyde gemeinschaftlich. Wenn einer die Ohren hieng, so that es auch der andere, und selten hatte einer einen Gedanken, den nicht auch der andere gehabt hätte. Sanft ruhe ihre Asche, und ihre Geister müssen ihrer Brüder sich freuen!

Der Esel des Buridanus ist blos ein idealischer Esel, ob es gleich Leute giebt, die da behaupten daß die höchst eigenen Ohren des Philosophen Buridanus von etwas mehr als gewöhnlicher Länge gewesen seyen. Er dachte sich einen Esel — oder vielmehr er dachte sein philosophisches Selbst einem Esel inwohnend, und zwischen zwey Heuschobern stehend, und war fest überzeugt, daß — weil in dem einen wie in dem andern Heuschober gleich = starke Bestimmungs = Gründe zum Fressen lägen, der philosophische Esel weder den einen noch den andern würde wählen können, sondern zwischen beyden trotz seiner Philosophie verhungern müßte. Unsre Leser werden diesen Herrn Buridanus mit seinem Esel für grose Philosophen halten, und sie haben nicht Unrecht. Es lebe die Originalität! Wer sich nicht auszeichnet, bleibt ewig unbemerkt, und unsre Gelehrten wollen sich gerne bemerkt machen, wärs auch durch Schellen = Kappen oder lange Ohren. —

Wenn unsre Leser diese Biographien interessant gefunden haben, so können wir mit mehrern aufwarten. Wir haben noch manchen merkwürdigen Esel in petto, und werden vielleicht von einigen derselben auch Portraits liefern.

Beylage zu Politischen Gesprächen der Todten.

Nro. 53. Freytag; den 29sten Juni 1792.

Politische Satyren.

„Neulich nahm — als mein Nachbar verreißt „war, eine Katze von seiner Speisekammer Possession, und that sich gütlich an den Leckerbissen, welche sie da vorfand, und hielt sich in „ihrem Katzensinne für klug, und tapfer. Aber „ach! alles dauert nur eine Zeit! Der Nachbar „kam zurück, und als er die Thür seiner Speisekammer öffnete, vergas die Katze ihres Muthes „und ihrer Tapferkeit, und verkroch sich unter den „Tisch. — Fast so geht es den Franzosen zu „Menin, Ypres und Tournay, wo sie einen groſen Sieg erfochten, weil sie keinen Widerstand „fanden, und ihren patriotischen Hunger stillten „bei Mahlzeiten, die ihnen nichts kosteten. Aber „— schon nähern sich die Oesterreicher von „allen Seiten, und vor den Hulanen hilft warlich kein Verstecken. Die ungebetenen Gäste dürften bald ihre Mahlzeiten ein wenig hoch in der „Rechnung angeschrieben finden. Und von einer „solchen Rechnung läßt sich kein Abzug machen.

Paris vom 24sten Juny.

Ungeachtet der Gefahr, worin der König und seine Familie, wegen dem gegebenen Veto über die beiden lezten Decrete schwebte, nahm er doch sein gesprochenes Wort nicht zurück, und versagte seine Sanktion vor wie nach. Die Ursachen seiner anhaltenden Weigerung waren dringend genug. — Man wollte die Armee von 20,000 Mann um Paris blos in der Absicht zusammenziehen, um den König — im Falle die Sachen eine schlimme Wendung nehmen würden, in die Sevennen zu entführen.

Brüssel vom 24sten dieses.

Der General Beaulieu ist mit 4tausend Mann bis hinter Courtra vorgerückt. Er wollte dadurch die Franzosen in dieser Stadt abschneiden. Der General Clairfait marschirte mit 10tausend Mann, um sich zwischen Ryssel und Ypres zu stellen. — Auf der anderen Seite hat Herr la Fayette 40tausend Mann bei Maubege gestellt, wo er Redouten vor seinem Lager auswerfen ließ. — Der General Noue (ein unerfahrner aber Maschinenmäßiger General des Luckner) hat sich unweit Ypres so gelagert, daß er mit den in Courtrai patriotisirenden Franzosen eine Kommunikation erhält. Die Oesterreicher wollten ihr Hauptlager nach Tournai übertransmarschiren lassen. Aber die Gegenwart des la Fayettischen Lagers bei Maubege hat sie endlich an ihr befestigtes Lager bei Mons angenagelt.

Am 23sten wagten die Franzosen einen Anmarsch nach Gent, wo der Revolten-Geist in hellen Flammen aufgebraust haben soll. Die Oesterreicher

haben sie angegriffen, zurückgeschlagen, und schändlich heimgeschickt. Nun haben sie ihr Hauptquartier in Courtrai aufgebauet: auf wie lang? — dies wird man nächstens erfahren.

Brüssel vom 24sten dieses Abends.

Eben kommt die Nachricht, daß die Wasser-Schleußen bei Gent und bei Bruges eröffnet sind worden. — Das ganze Land mit Früchten steht unterm Wasser. — Aber was ists? — groser Schaden, dann es ist Krieg.

Sechs tausend Mann sind von Luxemburg ausmarschirt. Sie marschirten Tag und Nacht, — haben kaum drey Stunden auf dem ganzen Wege ausgeruhet; und nun beim Helden Beaulieu. —

Die Franzosen, 6000 an der Hordenzahl, zu Courtrai blokirt; — Beaulieu giebt ihnen 24 Stunden Zeit, und droht, sie sonst über die Klinge springen zu lassen. Clairfait steht vor der Armee des Luckners, fordert ihn auf, sich zu schlagen. — Welche wichtige Nachrichten nächstens aus dieser kriegerischen Gegend!!!

Auszug aus dem Journal von Mons, vom 23sten Juni.

Wir vernehmen so eben, daß Beaulieu die Franzosen in Courtray eingeschlossen habe. Luckner ist zwar vorgerückt, um ihnen zu Hilfe zu eilen, aber Clairfait hält ihn mit einem beträchtlichen Korps auf. Wir warten mit Ungeduld auf den weitern Erfolg der Sache.

Brüssel vom 25sten Juni.

Den 23sten ist hier von Gent ein Kourier von seiner königlich preussischen Majestät eingetroffen. Am nemlichen Tage langten von Antwerpen ein preussischer Major, ein Lieutenant und ein

geheimer Secretair des preusischen Kabinets an. — was sie da wollen, weis man nicht.

Koblenz vom 28sten Juni.

Am 6ten Juli wird der Herzog von Braunschweig zuverlässig hier eintreffen. Die französischen Prinzen werden gegen den 9ten desselben Monats von da ab, und warscheinlich nach Mainz gehen. Die ersten preusischen Truppen werden schon den 3ten einzutreffen anfangen. Es sind wieder beträchtliche Geldsummen an die Prinzen eingetroffen, und treffen noch täglich welche ein.

Paris vom 24sten Juni.

Herr Pethion, Maire von Paris hat von dem neulichen Unfug; den der Pöbel in den Thuillerien verübte, einen merkwürdigen Bericht an die Nationalversammlung abgestattet. Alles, sagte er, lief ruhig ab; das Volk unternahm nichts gegen die dem Könige schuldige Achtung, und nicht der geringste Unfug wurde begangen. Wie? darf ein Maire von Paris die ganze Nationalversammlung so öffentlich und grob belügen? Wenn die Fischweiber eine Kanone auf die Zimmer des Königs richten, wenn ein Hurone dem Könige den Dolch auf die Brust setzt, wenn die Königin mit den gröbsten Schimpfworten überschüttet wird, so heist man das — die schuldige Achtung nicht verlezen! Man ist in der That in Verlegenheit, dergleichen Sachen mit ihrem rechten Namen zu nennen.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie

Die 75ste Ziehung ist heute den 26ten Juni 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

47. 72. 8. 52. 88.

Die Sechs und Siebenzigste Ziehung geschieht den 3ten Juli 1792, und so fort von 8 zu 8 Tagen.

Politische

Gespräche

der

Todten

über die

Begebenheiten

des 1792sten Jahrs.

Nro. 26. Donnerstag den 21sten Juni.

„Discite justitiam galli, & non spernere reges!

Heinrich der 4te von Frankreich. — Mirabeau.

Heinrich. Sonderbar, daß du ein Gespräch mit mir suchst. Du warst doch bei deinen Lebzeiten den Königen nicht hold.

Mirabeau. Wer weis! wenn die Könige nur mir holder gewesen wären!

Heinrich. Das heis ich aufrichtig gesprochen. — Möchte mancher deiner Brüder in der Nationalversammlung in seinen Busen greifen, er würde sich wenigstens selbst dies Geständniß thun müssen. Die gekränkte Eitelkeit und der unbefriedigte Eigennutz hüllen sich nur zu oft in den Mantel deß Patriotismus und der Tugend. — Und glaubst du denn wirklich, daß Frankreich glücklicher sey, seit es die Könige verwünscht, als wo es noch mit seltner Liebe an ihnen hieng.

Mirabeau. Die Neufranken hassen die Könige

nicht. Du selbst bist bei ihnen noch in dem besten Andenken, und dein Huhn im Topfe ist bei jedem Kinde zum Sprichworte geworden.

Heinrich. Des Huhnes wegen also! wenn eure Könige hübsch für Hühner in die Töpfe der Herrn mit den rothen Kappen sorgten, so konnten sie übrigens ihr jus divinum treiben, wie sie wollten?

Mirabeau. Die Menschen sind nun einmal Sklaven ihrer Bedürfnisse!

Heinrich. Hier also hätte die Nationalversammlung anfangen müssen, nicht bei leeren Namen und Gebräuchen. Mindert die Bedürfnisse, das heißt, werdet mäßig! sucht die Nothdurft zu befriedigen durch Arbeitsamkeit! Hier wäre für die Klubisten etwas zu thun.

Mirabeau. Wie so?

Heinrich. Sie müßten sich verbinden, durch ihr Beispiel jede Tugend des guten Bürgers voranleuchten zu lassen, dann würden die übrigen leichter folgen.

Mirabeau. Du scherzest, guter Heinrich! wie manche feurige Rede würde kalt und trocken ausfallen, wenn sie nicht beim Chapaguer geschrieben wäre; wie mancher Patriot mitten unter Debatten einschlafen, wenn ihn nicht das Flüstern einer Buhldirne wach hielte, wie mancher Journalist die goldene Zeit nicht rühmen, wenn nicht der Glanz einiger Louisd'or seine Fantasie erhitzte.

Heinrich. Leider, daß du wahr sprichst, und wie ich merke nicht ohne eigne Erfahrung! aber auch die wenigen Redlichen — was wollen sie eigentlich? liegt es denn in der Abänderung der Verfassung, was man sucht? erhält die falsche Münze mehr innern Werth, — wenn man ihr Gepräge verändert? ihr schreit über die Könige? schreit über euere Mitbürger, die sich um die Könige drängen, ihnen Schmeichelein für Wahrheit, Schein für die Sache verkaufen. Welchem Könige müßte es nicht Wollust seyn, ein gutes, opulentes, gesittetes Volk in vernünftiger Freyheit, das heißt, nach Gesetzen zu beherrschen, die die Vernunft billigt? Wie viel Könige und Fürsten streben nach diesem schönen Ziel, und die ihnen entgegenarbeiten, die ihr Privatinteresse dem Allgemeinen vorziehen, die sich einander wechselweis in Ausführung des

Guten hindern — sind euere Mitbürger, und zuletzt ist oft der König so gut der Betrogene, als der arme, gedrückte Landmann; und noch unglücklicher als dieser, je edler seine Gesinnungen sind, und je wärmer der Wunsch seines Herzens war, sein Volk glücklich zu sehen.

Mirabeau. Könige müssen ihre Diener zu wählen wissen! Wenn ich Minister geworden wäre, wie ich es nach der Herausgabe meiner Lettres sur la Monarchie prussienne erwartet hatte, so wäre vieles besser geworden. —

Heinrich. Du verkauftest als Demokrat deine Stimme dem rothen Philip; was würdest du als Minister gethan haben? — und dann — sind Könige allsehend und allwissend?

Mirabeau. Du sprichst für deine eigene Sache; aber doch wirst du mir wenigstens eingestehen müssen, daß es in jedem Falle klug wäre, den Königen durch Gesetze den Mißbrauch ihrer Gewalt ein wenig zu erschweren, denn man kann nicht voraus wissen, auf welche Köpfe Jupiter, — der auch seine Launen hat, die Kronen fallen lassen werde. Ein König muß des Guten thun können, so viel er will, aber des Bösen so wenig, als möglich.

Heinrich. Daß ihr Philosophen doch immer den Wald vor lauter Bäumen nicht seht! Ihr wollt eine Einrichtung treffen, wo der König Gutes aber nichts Böses thun könne? Ihr müßt ihn also nothwendig zur blosen Drathpuppe herabwürdigen, oder ihm den Fall möglich machen, die Gerechtigkeit durch Billigkeit zu untergeben, wies in England herkömmlich ist, wo der König jeden von der Strafe frei sprechen, aber nicht dazu verdammen kann. Eines ist so schlimm als das andere, und wem ihr die Hände zum Bösen gebunden habt, dem werden sie auch in tausend Fällen zum Wohl des Ganzen gebunden bleiben.

Mirabeau. Aber — die Abfassung einer Konstitution —

Heinrich. Davon ein andermal. Laß uns hören, was Merkur dort vorließt! Es sind wahrscheinlich Berichte aus der Oberwelt. —

Sie näherten sich und hörten folgendes:

Aufruf an die eingebornen französischen Truppen, von Seiten der Grafen von Provence und Artois, zum Dienst des Königs, ihres Herrn und Bruder.

Brave Soldaten! der Augenblick ist da, wo die Truppen des Königs, Gott treu und dem Schwure, den sie frey geschworen haben, Niemand als dem Könige zu gehorchen, von der Ehre geführt, sich unter den Fahnen der Prinzen vereinigen und losmachen können von den Rebellen, die seit 3 Jahren unseren König gefangen halten, Frankreich mit Verbrechen und Elend erfüllen, den Namen der Franzosen in ganz Europa verhaßt eure Treue wankend machen, wodurch sich die französis. Soldaten von jeher auszeichneten, sie, sonst so gefürchtet von unseren Feinden und itzt so verachtet, seit sie die Bahn der Ehre verlassen haben.

Kameraden! erkennt die Stimme euerer Führer! Es sind die Freunde eueres Königs, es ist der Conde, der euch in den Feldern von Leudewert und Friedberg zum Sieg und Ruhm führte, welcher euch auf ruft! es ist Brogli, den ihr eueren Vater nanntet, der Ueberwinder bei Sandershausen und Bergen, welcher itzt mit euch Frankreichs Ehr wieder herstellen will, die mehr geschwärzt ist, durch euere Untreue, als durch die Verbrechen euerer Verführer.

Seine königliche Majestät, der König von Ungarn und Böhmen erlaubt euch, in seine Staaten zu kommen; doch werdet ihr dem Herkommen gemäs, beim Eintritt die Waffen ablegen. Ich werde eure Waffen in Empfang nehmen, und sie euch in den Cantonnements wieder geben, die für euch zubereitet sind. Ihr werdet unter den Befehlen französischer Feldherrn stehen, die die Brüder eures Königs ernannt haben, und welchen ihr einzig während seiner Gefangenschaft, Treu und Gehorsam zu leisten habet. Ihr werdet da den Sold beziehen, den ihr in Frankreich hattet, und ihr werdet in euer Vaterland zurückkehren, um demselben seine Religion und seinen König wieder zugeben, und es von seinen Tyrannen zu befreyen.

Mehrere Regimenter sind euch mit ihrem Beispiel vorangegangen. Kommt, meine Kameraden! ich habe an euerer Seite den siebenjährigen Krieg mitgemacht; ich bin von mehrern unter euch gekannt, und diese wissen, daß

ich unfähig bin, sie zu hintergehen. Wie schmeichelhaft wird es mir seyn, euch den Federbusch Heinrichs IV. wiedergeben zu können.

Unterzeichnet: Marquis von Laqueille, Feldmarschall und General der Königlichen Truppen, General-Adjudant des Grafen von Artois, Bevollmächtigter der Prinzen und des französischen Adels in den Niederlanden.

Auszug eines Schreibens von Madrit, vom 28sten Mai 1792.

Das Geschrei, welches man in Frankreich über die Meinung unsers Hofs in Betreff der französischen Konstitution machte, ist eitel Lüge. Aranda ist nichts weniger als für euere abentheuerliche neue Verfassung eingenommen; und der König von Spanien wird diese nagelneue Macht in Europa nie anerkennen. Man hat euern Constitutionellen Bothschafter Bourgoing nicht freundschaftlich empfangen, sondern blos gelitten. Wenn man Leuten glauben darf, die in der Sache unterrichtet sind, so wird, um das französische Blut zu schonen, ein Vergleich vorgeschlagen werden. England soll sehr dafür seyn. Wenn erst die fremden Armeen in Frankreich festen Fuß gefaßt haben, so wird Spanien mit England als Vermittler auftretten. Der Krieg ist nicht mehr zweifelhaft, nachdem unsre Truppen auf den Kriegsfuß gesetzt sind, und auch England dieselbe Maasregeln ergriffen hat. Ein Theil der englischen Flotte ist in Bereitschaft, um nöthigen Falls in Frankreich einzudringen.

Man sagt sogar, daß die sogenannte Nationalversammlung, im Gefühl ihrer Schwache, sich nach der projektirten Vermittelung, als nach einem Wege umsehe, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. In dieser Absicht soll das Comite Diplomatique den Herren Chauvelin nach London und den Herren Bourgoing nach Madrit abgeschickt haben, um diese beiden Höfe dahin zu stimmen. — Die Sache ist indessen zweifelhaft! Von Leuten, die so lange ohne Kopf gehandelt haben, läßt sich nicht erwarten, daß sie ihr Spiel mit einem klugen Einfalle schliessen werden. Zu einer Vermittelung mag es indessen immerhin kommen! Aber welches werden die Bedingungen seyn? Das Kabinet zu Koblenz ist dazu

geneigt; es wünscht dem Blutvergiessen vorzubeugen. Aber — lassen sich so viele begangene Greuel ungeahndet verzeihen? Alles wird indessen ins Gleis kommen, wenn England und Spanien Calonnens Plan zur Ausführung bringen. Er ist vielleicht der einzige Mann der dem Übel abhelfen kann, weil er es durchaus kennt. Doch dürften manche Hindernisse vorerst mit den Kanonen gehoben werden müssen.

Man denkt nicht, das euer lezter Eid euch heiliger seyn werde, als der erste.

Ihr kennt die Abneigung unsers Hofs gegen die Souverainität der Jakobiner. Fünf und dreyssigtausend euerer Emigranten sind im Begriffe dem Hofe der Jakobiner eine Visitte zu machen, die die lezte seyn dürfte welche er erhalten wird.

Aus einem Schreiben aus Wien.

Man geht wirklich damit um, den Orden der Jesuiten wieder herzustellen. Dieser Orden soll den geheimen Gesellschaften dieser Zeit, von denen so manche für die Ruhe der Fürsten gefährliche Meinungen ausgegangen sind, das Gleichgewicht hatten, und selbst eine der ersten protestantischen Mächte soll den desfalls von Seiten des römischen Hofs gemachten Antrag unterstützen. Das alte Sprüchlein: Mundus regitur opinionibus ist in unsern Tagen durch so manchen Vorfall, und am mehresten durch Frankreichs Revolution bestätigt werden, natürlich, daß man also von Seiten der Regierungen eben so wenig gleichgültig seyn kann, von welchem Gepräge und innerem Gehalte die in allgemeinen Umlauf gesezten Opinionen sind, als man es in Absicht auf cirkulirende falsche Münze ist. Es hat jemand sogar den Vorschlag gethan, den wiederauflebenden Jesuiter-Orden mit der ächten alten Maurerei zu vereinigen; und wahrscheinlich könnte eine dergleichen Vereinigung wichtige Folgen haben; denn nur auf ausseordentlichen Wegen läßt sich so manche Opinion wieder ausser Curs bringen. Der Abt Maury soll die Negotiation in dieser Sache führen, und in dieser Absicht seine neuliche Reise an verschiedene deutsche Höfe unternommen haben.

Koblenz vom 20sten dieses.

Es sind schon viele Preusische Offiziers hier eingetroffen, welche die Anstalten treffen, ihrer Armee alle nö-

thige Vorkehrung vorzubereiten.

Die Emigranten, die sich bishero noch hier aufgehalten haben, werden abziehen, um den Preusen Plaz zu machen.

Die lezten Nachrichten aus Paris berichten, — daß die Königlichgesinnten sich ausserordentlich vermehren. Dies ist um desto erfreulicher, weil man um den Monarchen besorgt war, daß ihn die Jakobiner in die Gebürge von Cevennes entführen möchten.

Man hat sich Anfangs gewundert, daß die Oesterreicher in den Niederlanden dem La Fayette so viel Luft gelassen, daß er sich mit Luckner vereinigen konnte. Aber Kenner der Situation sehen diese Vereinigung als einen erlangten Wunsch von Seiten der Oesterreicher. — In der That, so lang La Fayette vom Luckner abgesondert war, mußten die Oesterreicher ihre Truppen in zwey Armeen theilen, weil die Franzosen auch zwey Armeen hatten. Nun aber da La Fayette sich mit Luckner in eine Armee schmelzen ließ, — können die Oesterreicher ihre zwey Armeen zusammen ziehen, und nur eine Armee mit zwey ausgedehnten Flügeln daraus herstellen: — welches wirklich geschehen ist.

Das Manifest, welches Oesterreich und Preusen gegen Frankreich ausgehen lassen, wird erst dann erfolgen, wenn die Kayserswahl vollendet ist. Dann wird die deutsche Bedeutenheit mit ihrer gewöhnlichen Würde im ganzen Glanz erscheinen, und Franzens und Friedrich Wilhelms Helden werden sie mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit geltend machen. — Aller Revolutions-Geist nahet sich dem Ziel, bei welchem er wie Champagner Wein aufgehet, und — Deutschlands-Kriegern wird man die Ruhe zu verdanken haben.

Biographie.

Mirabeau ist bekannt genug. Aber noch fehlt es an einer genauen Geschichte seines Privatlebens. Nachstehende Züge heben wir aus seinen Bekenntnissen aus, die der Herr Suleau in seinem Journal mittheilt. Mirabeau war 15 Jahr alt, als er den Höllengedanken brütete, seinen Vater zu ermorden. Ein Bedienter hinderte die Ausführung. Der junge Bösewicht wurde auf königlichen Befehl in Verhaft gebracht. Nachdem er wie-

der frei war, raubte er durch Verläumdungen seiner Mutter die Liebe und Achtung ihres Mannes. Zu diesen beiden Schlachtpfern gesellte er ein drittes. Die Tochter des Marquis von Martiane verband mit den Vorzügen der Geburt, Unschuld, und Schönheit. An einem Tage sah sie sich verführt und entehrt, und in die traurige Nothwendigkeit versezt, zwischen Mirabeau und einem Kloster zu wählen. Bald darauf verführte er die Frau eines Weinschenken, und beredete sie, ihren Mann zu verlassen. — Er entehrte die Frau des ersten Präsidenten von Besançon, und verbarg sie vor den nachspürenden Häschern in einem Kamin. — In dem Kriege zwischen den Franzosen und Korsen diente er unter den erstern, entfloh aber während eines Gefechts, und nahm die Beute seiner Kompagnie mit sich. Seinem Friseur stahl er eine goldene Taschenuhr, und seinem Bedienten sein Felleisen. Er mißbrauchte die Unterschrift seiner Mutter zu falschen Wechselbriefen, und betrog einen Advocaten in Brabant um 70,000 Livres. Zu seinen literarischen Betrügereyen gehört: 1). da er ein fremdes Manuscript über den Cincinnatus-Orden abschrieb, und unter seinem Namen herausgab; 2). daß er das Publikum durch sein angekündigtes Journal des Etats-generaux, für welches er die abgeschmackten lettres a ses commettans gab, um 60,000 Livres prellte. Für Vertheidigung des Familien-Traktats zwischen Frankreich und Spanien nahm er 800,000 Livres. Von der Caisse d'Escompte, um ihr die Garantie des Königs und der Nation zu verschaffen, eine Million. Drey Millionen um die Austheilung der Assignaten zu begünstigen. Er war es, der den grösten Antheil an den Szenen vom 5. und 6ten Oktober hatte; der die Proposition machte, daß die Person der Königin nicht unverlezlich erklärt werden sollte; der den Tod des Marquis Favras veranlaßte; der die Unruhen in Lion, Languedock, in Provence rc. anzettelte; der so oft seinen Grundsäzen untreu ward, als es sein Vortheil erheischte; der den ersten Vorschlag zur Abschaffung des Adels that, und sich doch von seinem Bedienten immer Herr Graf nennen ließ; der — nach dem Ausdrucke seines Vaters, ein Orkan war, und gleich einem Orkan schreckliche Verwüstungen hinter sich ließ!

Beilage
zu
Politischen Gesprächen
der
Todten.

Nro. 51. Freytag; den 22sten Juni 1792.

Politische Satyren.

„Die Menschen sind in der That sonderbare Geschö-
„pfe. Wer sich selbst nicht rathen kann, will andern ra-
„then, wer selbst nicht sehen kann, will andern die Leuch-
„te vortragen: und so mancher Philosoph verhandelt sei-
„ne ganze Philosophie gegen ein mässiges Honorarium
„an einen Buchhändler, oder an seine Zuhörer, ohne
„nur das Geringste für sich zu behalten. Es bleibt da-
„her immer wahr, was Doktor Eckius sagt: die
„Männlein und die Weiblein sind die närrischten
„Dinge unter der Sonne.

Paris vom 16ten Juni 1792.

Die Nationalversammlung hat dem Könige gestern zwei neue Dekrete vorgelegt. Das eine betraf die Gefangennehmung aller nicht geschwornen Geistlichen, und das andre, die Zusammenziehung einer zwanzigtausend Mann starken Armee um Paris. Aber der König sprach ein Veto, und dabei bliebs. Nun schreien freylich die Jakobiner von allen Sei-

ten über Verrath, und mögten gerne durch ein Veto von ihrer Seite die künftigen Veto's des Königs vernichten, aber das Ende ihres Reichs scheint gekommen zu seyn, und bald wird ein gewaltigeres Veto, von allen Königen Europ'as gesprochen, allen Berathschlagungen ein Ende machen. Die Parthei der Königlichgesinnten wächst mit jeder Minute, möcht ich sagen, denn mit jeder Minute rücken die fremden Truppen näher, und der König scheint auf eine starke Parthei in und um Paris rechnen zu können, denn sonst hätte er sein zweytes Veto gegen das Dekret über die nichtgeschwornen Priester wohl schwerlich wagen dörfen.

Dabit deus his quoque finem.

Brüssel vom 17ten Juni.

Bei Lille zeigen sich unter den französischen Truppen verschiedene Bewegungen. Ihr Lager bei Dunkerue ist durch ein Korps von der Armee des General Luckner verstärkt worden. Seit dem lezten wichtigen Vorfall erwartete man von Tag zu Tag einen entscheidenden Hauptangriff. Die unvergleichbare Tapferkeit unsrer Truppen, und ihre vortreffliche Disciplin sind uns beinahe Bürge, — daß wir in keinem Angriff den Kürzern ziehen werden. Der kleine Krieg wird indessen von Tag zu Tag mit gröster Heftigkeit fortgesezt. Den 16. wurden einige Hulanen, die ihrer Gewohnheit nach die Franzosen neckten, von ihren Jägern zu Pferd ziemlich lebhaft angefallen. Sie waren den Unsrigen an der Zahl weit überlegen, demungeachtet wehrten sich diese mit überlegener Tapferkeit, — brachten sie in Unordnung, und zwangen sie, nach ihrem Lager zu fliehen.

Den 14ten langten hier drei preusische Kommissairs an, die bei unserem Feldmarschal Bender abstiegen, und ihm den Truppenmarsch betreffende

Depeschen übergaben. Tags darauf begaben sie sich nach dem Hauptquartier zu seiner königlichen Hoheit, dem Herzog von Sachsen Teschen.

Das Bataillon vom Regiment Bender, welchelches bis jezt noch hier in Garnison lag, macht sich fertig, zur Armee anzugehen.

Eine zweyte Affaire hat sich den 16ten zwischen den Dragonern von La Tour und den französischen Dragonern auf dem Wege von Tournay nach Lille zugetragen. Die lezten waren gezwungen, sich in Unordnung zurückzuziehen, nachdem sie 7 bis 8 Mann und einige Pferde verloren hatten.

Warschau vom 2ten Juni.

Auch ungeachtet des Patriotismus und Muthes unserer Truppen konnten sie doch dem Eindringen der Russen nicht wiederstehen. Die lezten haben wirklich auf polnischem Boden Fuß gefaßt, und werden vielleicht ehestens in Warschau einrücken, und die neue Konstitution nach der mit Oesterreich und mit Preusen getroffenen Ubereinkunft beschneiden.

Man sieht überhaupt aus dem Benehmen der Polen und Franzosen bei den Angriffen auf ihr neues politisches Gebäude, daß es nicht richtige Begriffe von dem Zwecke der Menschheit und der bürgerlichen Gesellschaft waren, die sie zur Abänderung ihrer Konstitutionen führten, sondern ein gewisser Ton des Zeitalters, der allen Menschen die keine Festigkeit ihres Charakters besitzen, so eigne Wunsch ihren Zustand zu verändern.

Warschau vom 3ten Jun. So eben läuft die Nachricht von einer zwischen den Unsrigen und Russen vorgefallenen Schlacht ein, wobei die lezteren den Kürzeren zogen, 14 Kanonen verloren, u. s. w.

Zur Nachricht.

Ein gewisser armer Herr, Hieronimus von

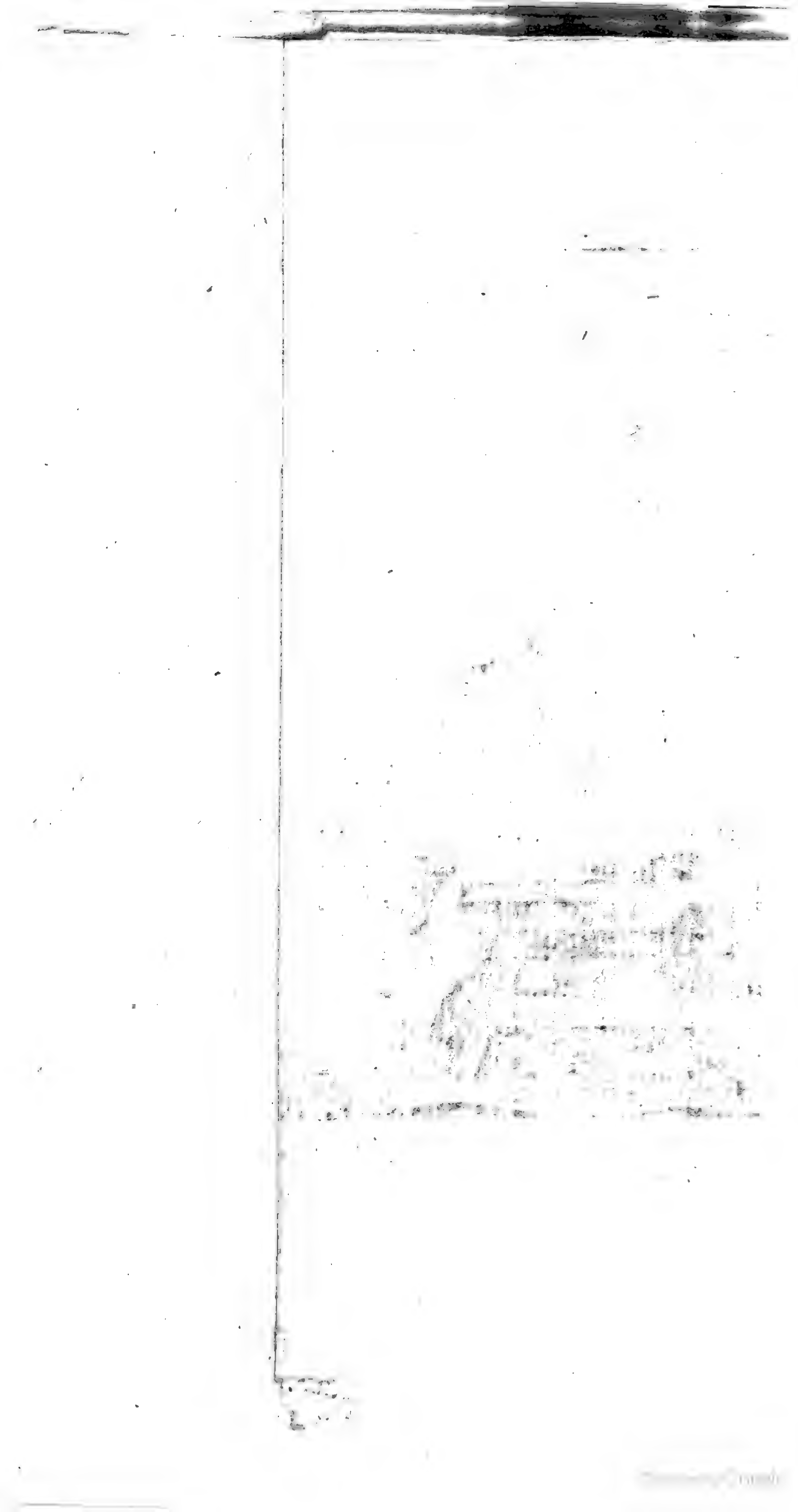
Moll, in Pest giebt daselbst ein gedrucktes Ding aus, was er eine Zeitung zu nennen beliebt, und dieser sogenannten Zeitung legt er einen Nachdruck dieser unserer Blätter bei, um den seinigen dadurch eine Art von Relief zu geben. Nun ist es für einen ehrlichen Mann schon traurig, wenn er sich mit einem Schmierer en Kompagnie sehen muß, der ihm noch obendrein die Taschen bestiehlt; aber wenn dieser Schmierer die eiserne Stirne hat, zu sagen, daß ihm der ehrliche Mann die Erlaubniß gegeben habe, seine Taschen zu bestehlen, so verdient ein solcher Schmierer ein wenig auf die Finger geklopft zu werden. Und so lange die Polizei sich nicht um litterarische Diebstähle bekümmert, so muß der an seinem Eigenthum beeinträchtichte Teil schon selbst die undankbare Mühe über sich nehmen, den Namen dessen der ihn bestohlen, im Publikum kund zu machen, welches wir denn hiemit auch mit dem Namen des armen Herrn Hieronimus van Moll gethan haben wollen. Und das von Rechts wegen.

Grünstädter Privilegirte Zahlen-Lotterie

Die 74ste Ziehung ist heute den 12ten Juni 1792 unter Beysitz derer hiezu verordneten S. T. Herren Deputirten mit gewöhnlichen Formalitäten und gehöriger Accuratesse vollzogen worden und sind folgende Nummern aus dem Glücksrade erschienen:

53. 64. 23. 8. 63.

Die Fünf und Siebenzigste Ziehung geschieht den 26ten Juni 1792. und so fort von 8 zu 8 Tagen.



1+2 = 1500.-
Apr 84

Digitized by Google